Tle. u.

244 — (12

<36623289250011

<36623289250011

Bayer. Staatsbibliothek

Dr. Martin Luther's

Kirchenpostille.

Herausgegeben

von

Joh. Georg Plochmann,

Doctor der Philosophie und zweitem Pfarrer bei der Hauptkirche zu Neustadt-Erlangen.

II. Predigten über die Evangelien.

Dritter Band,

enthaltend die Predigten vom Sonntage Misericordias Domini bis zum Sonntage Trinitatis.

Erlangen,
Verlag von Carl Heyder.
1827.

Dr. Martin Luther's

sämmtliche Werke.

Zwölfter Band.

Erste Abtheilung.

Homiletische und katechetische Schriften.

Zwölfter Band.

Erlangen,
Verlag von Carl Heyder.
1827.

Bo 1637

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Dr. Martin Luther's Kirchenpostille.

Predigten über die Evangelien.

Am Sonntage Misericordias Domini.

Johannis 10, 12—16. *)

Dieß ist ein tröstliches Evangelium, welches uns den Herrn Christum fein lieblich vorbildet, und lehret, was er für eine Person sey, was er für Werke führe, und wie er gegen die Leute gesinnet sey. Man kann es aber nicht besser verstehen, denn wenn man gegen einander seßet Licht und Finsterniß, Tag und Nacht, das ist, einen guten und bösen Hirten, wie der Herr selbst thut.

Ihr habt nun oft gehöret, daß Gott zweierlei Predigt hat auf die Welt geschicket: eine ist, wenn man Gottes Wort prediget, das da saget: „Du sollst nicht fremde Götter haben.“ Item: „Du sollst nicht tödten, nicht ehebrechen, nicht stehlen,“ 2. Mos. 20, 3. 13. 14. 15. und darneben dräuet, wer es nicht hält, soll des Todes seyn. Dieselbe Predigt machet aber niemand fromm von Herzen. Denn obgleich ein Mensch dadurch gezwungen wird, daß er sich außen vor den Leuten fromm stelle; so ist doch inwendig das Herz dem Gesetz feind, und wollte, daß es nicht wäre.

Das andere Predigtamt ist das Evangelium: das saget, wo man nehmen soll, daß man thue, was das Gesetz fordert; treibet und dräuet nicht, sondern locket die Leute fein freundlich, saget nicht: Thue das und thue jenes; sondern also: Komm, ich will dir weisen, wo du es nehmen und holen sollst, daß du fromm

*) Diese Predigt findet sich nur in den Edit. A.

werdest: siehe, hier ist der Herr Christus, der wird dir es geben. Darum sind die zwei wider einander, wie Nehmen und Geben, Fordern und Schenken; und den Unterscheid muß man wohl fassen. Also hat nun Gott die Welt regieret, und regieret sie noch also. Den rauhen und rohen Menschen, die das Evangelium nicht fühlen, muß man das Gesetz predigen, und sie treiben, bis daß sie mürbe werden, und ihre Gebrechen erkennen; wenn das geschehen ist, soll das Evangelium angehen.

Das sind die zwei göttlichen Predigten, vom Himmel kommen; über diese sind auch andere, die nicht vom Himmel kommen, sondern sind Menschentand, das der Papst und unsere Bischöfe haben aufgebracht, damit sie die Gewissen zerrütteln. Diese sind nicht werth, daß sie Hirten noch Miethling heißen; sondern sie sind's, die Christus hier Diebe, Mörder und Wölfe heißet. Denn, soll man die Leute seliglich regieren, so muß man es durch Gottes Wort thun; thut man es nicht mit Gottes Wort, so bleibet es wohl ungeregieret. Nun nimmt Christus hier vor sich das andere Amt, und schreibet, was es sey, saget, wie er der oberste Hirte, ja, allein der einige Hirte ist; denn was er nicht weidet, das ist ungeweidet. Diese tröstliche und liebliche Predigt wollen wir sehen.

Ihr habt also gehöret, daß unser Herr Christus nach seinem Leiden und Sterben vom Tode ist auferstanden, getreten und gesetzt in ein unsterblich Wesen: nicht, daß er da oben im Himmel müssig säße, und eine Freude mit ihm selbst hätte; sondern, daß er das Reich in die Hände nähme, regierte, und ein König wäre, von welchem alle Propheten und die ganze Schrift viel redet. Darum soll man ihn lassen ohn Unterlaß gegenwärtig seyn, und im Regiment sitzen, nicht dafür halten, als sitze er da oben müssig; sondern daß er von oben herab alle Dinge fülle und regiere, wie Paulus sagt zu den Ephesern 4, 10., und sonderlich seines Reichs wahrnehme, welches ist der christliche Glaube: darum muß sein Reich bei uns hier auf Erden gehen. Von dem Reich haben wir

gesaget, daß es also geordnet sey, daß wir alle von Tage zu Tage zunehmen und reiner müssen werden, und daß es nicht regieret wird mit einiger Gewalt, sondern durch die mündliche Predigt, das ist, durch das Evangelium.

Diese Predigt ist nicht von Menschen kommen, sondern Christus hat sie selbst geführet, und hernach den Aposteln und ihren Nachkömmlingen ins Herz gegeben, daß sie es fasseten, und in den Mund, daß sie es redeten und predigten; das ist sein Reich, also regieret er, so, daß alle seine Kraft stehet und lieget an dem Wort Gottes. Welche nun das hören und glauben, die gehören in dieß Reich. Und das Wort wird denn so mächtig, daß es alles schaffet, was den Menschen noth ist, und bringet alle Güter, die man haben mag. Denn es ist Gottes Kraft, daß es kann und mag selig machen alle, die daran glauben, wie St. Paulus sagt zu den Römern 1, 16. Wenn du glaubest, daß Christus gestorben sey, dir zu helfen von allem Unglück, und also an dem Wort hangest, ist es so gewiß und fest, daß es keine Kreatur kann umstoßen: wie denn niemand das Wort kann umstoßen, so kann dir auch niemand nichts thun, sintemal du daran glaubest.

Also überwindest du mit dem Wort Sünde, Tod, Teufel und Hölle, und mußt dahin kommen und fliehen, da das Wort ist, das ist, zu ewigem Friede, Freude und Leben, und kürzlich, aller der Kraft, die im Wort lieget, wirst du theilhaftig. Darum ist es je ein wunderlich Reich; das Wort ist da, und wird mündlich geprediget vor aller Welt, aber seine Kraft ist fast verborgen, und wird niemand gewahr, daß es so thätig sey, und solch groß Ding ausrichte, denn die da glauben: es muß selbst im Herzen gefühlet und geschmecket seyn.

Darum können wir Prediger nicht mehr thun, denn daß wir unsers Herrn Christi Mund sind, und sein Rüstzeug, dadurch er leiblich das Wort prediget. Das Wort lässet er öffentlich ausgehen, daß es jedermann höre; aber, daß man es inwendig im Herzen

empfinde, das schaffet der Glaube, und ist ein heimlich Werk Christi, wo er siehet, daß es zu thun sey nach seinem göttlichen Erkennen und Gefallen. Das ist's, das er saget: „Ich bin ein guter Hirte.“ Und was ist ein guter Hirte? „Ein guter Hirte, spricht Christus, lässet sein Leben für seine Schafe; und ich lasse auch mein Leben für meine Schafe.“ In dieser Tugend begreifet es der Herr alles mit einander, und setzet ein lieblich Gleichniß von den Schafen. Ihr sehet, daß dasselbige Thier ein fast närrisch und das allereinfältigste Thier ist, daß man auch spricht, wenn man von einem Einfältigen will sagen: Es ist ein Schaf. Doch hat es diese Art vor andern Thieren, daß es bald seines Hirten Stimme höret, und folget sonst niemand nach, denn seinem Hirten, und ist immer also geschickt, daß es gar an seinem Hirten hanget, und Hülfe bei ihm allein suchet, kann ihm selbst nicht helfen, noch sich weiden oder heilen, noch vor Wölfen hüten, sondern stehet gar in fremder Hülfe.

Also stellet nun Christus dieselbige Art und Natur dieses Thiers zum Gleichniß, und machet sich zu einem guten Hirten. Damit zeiget er fein an, was sein Reich sey, und worinne es stehe, und will so viel sagen: Mein Reich ist nichts anders, denn daß ich die Schafe regiere, das ist, die armen, dürftigen und elenden Menschen auf Erden, welche wohl sehen und fühlen, daß ihnen sonst nichts helfen noch rathen könne.

Daß wir aber das desto klärlicher machen, und man es besser fasse, wollen wir einen Spruch hieher führen aus dem Propheten Hesekiel, der redet von den bösen Hirten, die Christo entgegen sind, und sagt c. 34, 2. sqq. „Sollten nicht die Schafe sich von den Hirten lassen weiden? Warum weidet denn ihr euch selbst? Ihr habt die Milch von den Schafen gessen, und mit der Wolle habet ihr euch gehüllet, und welches fett war, das schlachtet ihr. Aber meine Heerde habet ihr nicht geweidet; was da schwach war, habt ihr nicht gestärket; was da krank war, habt ihr

nicht geheilet, und was zerbrochen war, habt ihr nicht gebunden; was verworfen war, habt ihr nicht geholet, und welches verloren war, habt ihr nicht gesuchet; sondern ihr habt mit der Strenge und Gewalt über sie geherrschet. Und nun sind meine Schafe zerstreuet; sintemal daß sie keinen rechten Hirten haben, und alle Thiere haben sie gefressen, und sind zerstreuet worden auf alle Gebirge, und auf dem ganzen Erdboden;“ und wie mehr daselbst folget. Also strafet Gott hier die Hirten, die nicht recht weiden. Und siehe, wie er schreibet, seine ernstliche Meinung ist hier an diesem Ort, daß er die Schwachen, Kranken, Zerbrochenen, Verworfenen und Verlornen will gestärket, gesund gemacht uud geheilet, wieder gesucht, und nicht zerrüttelt noch zerstreuet haben. Das solltet ihr gethan haben, spricht er zu den Hirten; ihr habt es aber nicht gethan: darum will ich es selbst thun, wie er bald hernach v. 16. sagt: „Was verloren ist, das will ich wieder suchen; was verworfen ist, das will ich wieder holen; und welches krank ist, will ich heilen und gesund machen.“

Da siehest du, daß Christi Reich also stehet, daß er mit den Schwachen, Kranken und Zerbrochenen zu schaffen hat, und sich ihrer annimmt, daß er ihnen helfe. Das ist je eine tröstliche Predigt; es fehlet aber nur daran, daß wir unsere Noth und Gebrechen nicht fühlen; wenn wir es fühleten, so würden wir bald hinzu laufen. Wie thaten aber jene Hirten? Sie regiereten mit der Schärfe, und trieben Gottes Gesetz mit großer Gewalt; darüber thaten sie ihre Gesetze auch hinzu, wie sie jetzt thun; und wenn man es nicht hält, so schreien sie und verdammen einen; so, daß es nichts anders ist, denn immer getrieben und getrieben, geboten und geboten. Das heißet nicht wohl geweidet, und die Seelen regieret, saget Christus. Und ein solcher Hirte ist er nicht: denn damit ist niemand geholfen; sondern man verderbet's nur vollends gar, wie wir hören werden. Nun wollen wir den Spruch des Propheten nach einander handeln.

Auf's erste spricht er: Die Schafe, die da schwach sind, soll man stärken; das ist, die Gewissen, die schwach im Glauben sind, und einen schwermüthigen Geist haben, und weiches Gemüths sind, soll man nicht treiben, und sagen: Das mußt du thun, du mußt stark seyn, wenn du schwach bist, so bist du verloren. Das heißet nicht die Schwachen gestärket. Also sagt St. Paulus zu den Römern 14, 1: „Den Schwachen im Glauben nehmet auf, und verwirret die Gewissen nicht.“ Und bald hernach spricht er c. 15, 1: „Wir aber, die wir stark sind, sollen tragen der Schwachen Gebrechlichkeit.“ Darum soll man sie nicht mit der Strenge treiben, sondern trösten, ob sie gleich schwach sind, daß sie darum nicht verzagen; mit der Zeit werden sie stärker werden.

Also saget auch Jesaias, der Prophet, von Christo, c. 42, 3: „Das zerstoßene Rohr wird er nicht zerbrechen, und das glimmende Tacht wird er nicht auslöschen.“ Das zerstoßene Rohr sind die armen, schwachen und zerstoßenen Gewissen, die sich leichtlich lassen zerrütteln, daß sie zappeln und verzagen an Gott. Da fähret er nicht zu, und tritt es mit Füßen, das ist seine Art nicht; sondern er gehet säuberlich damit um, daß er es nicht zerbreche. Item, das glimmende Tacht, das noch ein wenig brennet, und mehr Rauch denn Feuer da ist, sind auch dieselbigen; die sollen nicht verzagen, er wird es nicht gar auslöschen, sondern immer anzünden, und mehr nnd mehr stärken. Das ist je ein großer Trost, wer es erkennet; darum, welcher nicht also die schwachen Gewissen säuberlich führet, der ist freilich kein guter Hirte.

Auf's andere saget der Prophet: „Welches krank war, dem sollet ihr geholfen haben.“ Wer sind die Kranken? Es sind, die äusserliche Gebrechen haben in seltsamen Werken. Das erste trifft das Gewissen, wenn das schwach ist; das andere den äußerlichen Wandel, daß einer daher schnurret und wunderlich ist, und hier und dort fehlet, übertritt mit Zorn und andern närrischen Werken; wie auch die Apostel zuweilen gestrauchelt haben in groben Stücken. Die also außen in

Werken vor den Leuten gebrechlich sind, daß man sich an ihnen ärgert, und saget: sie sind wunderlich und seltsam, die will er auch nicht hinweg werfen; denn sein Reich ist nicht dießmal also geordnet, daß eitel Starke und Gesunde darinnen seyn, denn das gehört in jenes Leben; sondern Christus ist darum dahin gesetzet, daß er sich solcher Leute annehme, und ihnen helfe.

Darum, wenn wir gleich also schwach und krank sind, sollen wir dennoch nicht verzagen, noch sagen: Wir sind nicht in Christi Reich; sondern je mehr wir unsere Gebrechen fühlen, je mehr und mehr sollen wir hinzu treten: denn er ist darum da, daß er uns heile und gesund mache. Bist du nun krank und ein Sünder, und fühlest deine Noth, so hast du desto mehr Ursache, daß du zu ihm sagest: Lieber Herr, ich komme eben darum, daß ich ein Sünder bin, daß du mir helfest, und mich fromm macheſt; also treibet dich die Noth dahin. Denn je größer dein Gebrechen ist, je mehr ist es dir vonnöthen, daß du dich lassest heilen. Das will er auch haben, und also locket er uns, daß wir fröhlich zu ihm treten. Jene aber, die nicht solche Hirten sind, meinen, sie wollen die Leute fromm machen, wenn sie feindlich schreien und treiben, und machen's damit nur immer ärger; wie man siehet, daß es jetzt gehet, daß es dahin ist kommen durch das verkehrte Wesen, daß es alles so jämmerlich zerstreuet ist; wie denn hier der Prophet saget.

Auf's dritte, „was zerbrochen war, habt ihr nicht verbunden.“ Zerbrochen ist, als, wenn einem ein Bein entzwei bricht oder sonst wund ist, das ist, so ein Christ nicht allein schwach ist, und ein Gebrechen hat, daß er zu Zeiten strauchelt; sondern kommt auch in große Anfechtung, daß er ein Bein bricht. Als, wenn es kommt, daß er fället, und verleugnet das Evangelium, wie St. Petrus that, da er Christum verleugnete. Nun, wenn schon einer also strauchelt, daß es ihn zurück treibe oder gar niederstieße, dennoch sollst du ihn nicht hinwerfen, als ob er nimmer zu diesem Reiche gehöret. Denn du mußt Christo seine Eigenschaft lassen, daß in seinem Reich nur eitel reichliche

Gnade und Barmherzigkeit bleibe; also, daß er nur helfen will denen, die ihr Jammer und Elend fühlen, und gerne heraus wären, daß es ja ganz ein tröstlich Reich sey, und er ein tröstlicher, freundlicher Hirte, daß er jedermann locke und reize zu ihm zu treten.

Nun, das alles geschieht allein durch das Evangelium, dadurch soll man die Schwachen stärken, die Kranken heilen; denn es ist ein solch Wort, das da dienet zu allen Sachen, weß das Gewissen mangelt, und giebt allen Trostes genug, daß niemand verzage, wie groß auch ein Sünder ist. Darum ist Christus allein der fromme Hirte, der allerlei Schaden heilet, und hilft denen, die gefallen sind, wieder auf. Wer das nicht thut, der ist kein Hirte.

Auf's vierte saget der Prophet weiter: „Was verworfen ist gewesen, habt ihr nicht wieder geholet.“ Was ist das Verworfene? Es ist eine verachtete Seele, die zu schanden worden ist, daß man meinet, es wolle alles an ihr verloren seyn; dennoch will Christus nicht haben, daß man gestrenge mit ihr handele. Er will sein Reich nicht so enge spannen lassen, daß nur Starke und Gesunde, und Vollkommene darinne seyn sollten; das gehöret in das zukünftige Reich nach diesem Leben, wie gesagt: jetzund, weil er regiert, soll nur lauter Gnade und Süßigkeit seyn; wie Gott 2. Mos. 3, 8. verheißen hat den Kindern Israel, daß das gelobte Land sollte mit eitel Milch und Honig fließen. Wie auch St. Paulus saget, daß den unehrlichen Gliedern desto mehr Ehre gethan wird, 1. Kor. 12, 23.

Auf's fünfte beschleußt er: „Welches verloren war, habt ihr nicht wieder gesucht.“ Verloren ist, das verdammet ist, also, daß man nicht meinet, daß es soll wieder kommen; wie im Evangelio die Zöllner und Huren, und noch jetzt die ruchlosen wilden Menschen sind; das soll man dennoch nicht liegen lassen, sondern alles thun, was man kann, daß man es wieder herzu bringe. Das hat etlichemal St. Paulus gethan, als da er ihrer zween dem Teufel gab, wie er zu Timotheo sagt 1. Epist. 1, 20: „Ich habe sie dem Teufel gegeben, daß sie gezüchtiget werden, nicht

mehr zu lästern.“ Und zu den Korinthern spricht er 1. Epist. 5, 5: „Ich habe schon beschlossen ihn zu übergeben dem Teufel, zum Verderben des Fleisches, auf daß der Geist selig werde am Tage des Herrn Jesu.“ Die warf er hin als die Verdammten, und holet sie dennoch wieder.

Darum soll man Christum also predigen, daß er keinen Menschen verwerfe, wie schwach er sey, sondern jedermann gerne aufnehme, tröste, stärke, daß man ihn immer vorbilde als einen frommen Hirten. Da kommen denn die Herzen von ihnen selbst hinzu, daß man die Leute nicht mehr darf zwingen und treiben. Das Evangelium locket und machet willig, also, daß die Leute eine Lust dazu gewinnen, und mit aller Zuversicht hinan gehen, und daß in ihnen eine Liebe entspringet zu Christo, daß sie alles gerne thun, was sie sollen, die man vorhin mußte treiben und zwingen. Wenn man uns treibet, so thun wir's mit Unlust und Widerwillen; das will Gott nicht haben; darum ist es verloren. Wenn ich aber sehe, daß der Herr so freundlich mit mir umgehet, so nimmt er mir das Herze, daß ich muß zu ihm laufen; so folget denn alle Lust und Freude im Herzen.

Nun siehe, wie ein böses Ding es ist, wenn ein Mensch den andern richtet. Christi Reich, wie wir gehöret haben, ist dahin gerichtet, daß es nur die kranken und armen Seelen gesund und fromm mache; darum müssen die alle fehlen, die mit ihren Augen nur dahin sehen, welche stark und heilig sind. Darum ist das ein groß mächtig Erkenntniß, wenn man Christum recht erkennet. Es ist uns von Natur eingepflanzet, daß wir Buben in der Haut sind; und dennoch wollen, daß jedermann fromm sey, sperren das Maul auf, und wollen nur sehen, wo eitel starke Christen sind; wollen nicht auf die kranken und schwachen auch sehen; meinen, wenn sie nicht stark sind, so seyn sie nicht Christen, und wollen die andern, wenn sie nicht ganz heilig sind, für böse halten, und sind selbst ja böser und ärger, denn die andern. Das thut die böse Natur, und unsere blinde Vernunft, die will Gottes

Reich messen nach ihrem Dünken, und meinet, sintemal es vor ihren Augen nicht rein sey, so sey es vor Gott auch nicht rein.

Darum muß man das aus den Augen setzen; denn wenn du viel darnach siehest, so bekommst du zuletzt in den Sinn, daß du gedenkest: Et, wo will ich bleiben, wenn es nur eitel solche Christen müssen seyn, die da stark, gesund und fromm sind, wenn will ich auch einmal dahin kommen? Und also wirst du machen, daß du nimmer hinzu kommest. Darum mußt du zuletzt dahin getrieben werden, daß du sagest: Lieber Herr, ich fühle mich so schwach, so krank und verzagt; dennoch will ich mich das nicht irren lassen, will dennoch zu dir kommen, daß du mir helfest; denn du bist je der gute und fromme Hirte, dafür halte ich dich, darum will ich an meinen Werken verzagen.

Darum soll man je klug seyn, daß man Christum wohl lerne erkennen, daß in seinem Reich nur schwache und kranke Leute sind, und daß es nichts anders sey, denn eitel Spital, da eitel Gebrechliche und Siechе liegen, der man warten müsse. Aber den Verstand haben gar wenig Leute; diese Weisheit ist sehr verborgen, also, daß es daran auch wohl denen mangelt, die das Evangelium und einen Geist haben; denn es ist die größte Weisheit, die man haben kann. Darum, wenn sie gleich in die Schrift sehen, daß sie das Reich Christi preiset, und saget, wie es ein solch köstlich Ding darum ist, nehmen sie dennoch deß nicht wohl wahr, was die Worte bedeuten, und sehen nicht, wie die rechte Klugheit darinnen lieget, welche gar weit über alle menschliche Klugheit gehet. Denn unsre Klugheit ist nicht, daß man mit vernünftigen, klugen und weisen Leuten handele, und davon sage und predige; sondern daß man mit Narren und Thoren umgehe, und sich derselbigen annehme; nicht, daß man darinne Lust soll haben; sondern, daß man den Leuten daraus helfe, daß sie aus der Sünde und Narrheit kommen zu der Gerechtigkeit, und zu einem rechten Verstande.

Da siehest du, daß christliche Weisheit darinnen stehet, daß man nicht die Augen empor werfe, und sehe nach dem, das hoch und weise ist, und sich darinnen spiegele; sondern daß man herunter sehe nach dem, das da niedrig und närrisch. Wer das weiß, der danke Gott; denn durch das Erkenntniß wird er ein solcher Mensch, daß er sich richten und schicken kann in alles Wesen, was auf der Welt ist. Darum werdet ihr noch viel finden, (auch die das Evangelium predigen), die noch nicht dazu kommen sind. Man hat bisher nichts anders gelehret, und wir sind alle also gewohnet, daß man nicht dürfte zu Christo kommen, man sey denn zuvor ganz rein: darum mußt du aus dem Sinne kommen, und einen rechten Verstand fassen, daß du Christum recht erkennest, wie er ein rechter Hirte ist. Davon haben wir nun jetzt genug gehöret.

Nun hält er gegen einander einen guten Hirten, und einen bösen Hirten oder Miethling, und spricht:

„Ein guter Hirt lässet sein Leben für die Schafe; ein Miethling aber, der nicht Hirte ist, deß die Schafe nicht eigen sind, siehet den Wolf kommen, und verlässet die Schafe, und fleucht, und der Wolf erhaschet und zerstreuet die Schafe: der Miethling aber fleucht, denn er ist ein Miethling, und achtet der Schafe nicht.“

Er ist zwar eigentlich allein der Hirte; aber doch, wie er allein Christus ist, und doch uns denselbigen Namen mittheilet, daß wir auch Christen heißen; also auch, wiewohl er allein Hirte ist, doch giebt er diesen Namen auch denen, die das Predigtamt führen sollen in der Christenheit. Also verbeut er im Matthäo 23, 9., daß wir niemand sollen Vater heißen auf Erden, darum, daß einer unser Vater ist im Himmel; dennoch nennet sich Paulus einen Vater der Korinther, da er spricht: „Ich habe euch geboren in Christo Jesu durch's Evangelium,“ 1. Kor. 4, 15. Also thut Gott, als wolle er allein Vater seyn, und theilet den Menschen auch den Namen mit, daß sie Väter sind; sie haben

es aber nicht von ihnen selbst, sondern von Christo: wie wir auch darum Christen heißen, daß wir nichts von uns selbst haben, sondern daß alles durch ihn uns geschenket ist. „Nun, der Miethling, spricht er, der nicht ein Hirte ist, und deß die Schafe nicht eigen sind, wenn er siehet den Wolf kommen, so verlässet er die Schafe, und fleucht ꝛc.“ Das ist wahrlich ein harter Spruch, daß auch die, so das Evangelium recht predigen und treiben, und die Schafe stärken und heilen, doch zuletzt lassen hinreißen, und laufen davon, wenn die Schafe am meisten Hülfe bedürfen. Weil kein Wolf da ist, sind sie fleißig, und weiden wohl; aber wenn sie den Wolf sehen herein reißen, so lassen sie die Schafe sitzen: haben sie denn wohl geweidet, daß die Schafe stark, gesund und fett sind; so sind sie dem Wolfe desto lieber, dem hat er sie vorgeweidet.

Wie gehet das zu? Also meinet Christus: In meinem Reich, welches anders nichts ist, denn die Schwachen stärken, die Kranken heilen, die Verzagten trösten, und so fortan, wird nicht außen bleiben das heilige Kreuz. Denn wenn man so prediget, daß sich Christus allein muß unser, die wir die armen Schäflein sind, annehmen, stärken, heilen und helfen, und wir uns selbst mit eigenen Kräften und unsern Werken nichts vermögen zu helfen: damit denn abfallen müssen alle Werke, und was die Welt vorgiebt, daß sie viel Gottesdienste aufrichte: so kann sie diese Predigt nicht leiden. Also, daß die natürliche Art des Evangelii ist, daß es mit ihm bringe das heilige Kreuz. wer es vor der Welt bekennen will, daß er müsse den Hals daran setzen.

Well nun das also ist, so scheiden sich hier auf dieser Straße die rechten Hirten, und die Miethlinge. Welcher denn ein Miethling ist, der prediget das Evangelium so lange, als man von ihm sagt, er sey ein gelehrter, frommer und heiliger Mann; wenn man aber ihn angreift, daß man ihn einen Ketzer und Bösewicht anfähet zu schelten, und will ihn zum Widerspruch dringen, so widerrufet er, oder trollet

sich davon, und lässet die armen Schafe so elend da sitzen; so wird es denn ärger, denn zuvor. Was ist denn den Schafen geholfen, daß sie vorhin wohl geweidet sind? Wenn es rechte Hirten wären, würden sie bei den Schafen Leib und Leben lassen, und um des Evangelii willen den Hals herhalten; darum sind die nimmer rechte Hirten, die also predigen, daß sie Ehre, Gut und Nutz davon haben, es sind gewißlich Miethlinge: denn sie suchen das Ihre auch an der rechtschaffenen Lehre und Gottes Wort. Darum bleiben sie nicht länger, denn weil sie Ehre und Preis haben. Darum, wenn der Wolf kommt, so treten sie zurück, und verleugnen das Wort, oder laufen davon und lassen die Schafe da, die das Maul aufhalten, und wollten gerne, daß sie Weide hätten, und den Hirten, der sie schützet vor den Wölfen; so ist niemand da: und da läßt man sie denn sitzen, wenn es am meisten Noth ist, daß man sie stärken sollte.

Also wird es jetzund auch gehen; wenn es einmal recht angehet, daß man uns wird angreifen und verfolgen, da werden die Prediger das Maul einziehen und fliehen, und die Schafe jämmerlich zerstreuet werden, und eins hier, das andere dort hinaus reißen. Gott gebe, daß doch etliche stehend bleiben, die das Leben daran setzen, die Schafe zu erretten. Also hat Christus die Miethlinge hier abgemalet. Und sagt mehr:

„Ich bin ein guter Hirte, und erkenne die Meinen,
und bin bekannt den Meinen.“

Das sind weite Worte, wäre zu lange durch und durch zu handeln. Er redet hier von dem sonderlichen Amt, das ihm angehöret. Ich kenne meine Schafe, spricht er, und sie kennen mich wieder. Wie gehet das zu? Das verkläret er weiter und spricht:

„Wie mich mein Vater kennet, so kenne ich den
Vater.“

Wie kennet ihn der Vater? Nicht auf weltliche sondern auf göttliche Erkenntniß. Davon haben wir vor mehr gesagt, und das ist die Summa davon: Christus erkennet uns für seine Schafe; so erkennen

wir ihn wieder für unsern Hirten. Nun haben wir gehöret, was ein guter Hirte sey; und wiederum, was die schwachen Schafe sind. Er erkennet uns für solche Schafe, die schwach, krank und zerbrochen sind, das ist, er fraget nicht darnach, daß seine Schafe schwach und krank sind, verachtet und verwirft sie nicht, sondern nimmt sich ihrer an und heilet sie, auch wenn sie gleich so gebrechlich sind, daß die ganze Welt meinet, es seyen nicht seine Schafe; und das ist der Welt Erkenntniß. Aber Christus erkennet sie nicht also. Er siehet nicht, wie sie sind; sondern darnach siehet er, ob es nur Schafe sind, daß sie den Namen haben, daß sie Schafe heißen: auf die Schafe siehet er, nicht auf die Wolle.

Das sind nun rechte Hirten, die dem Christo nachfolgen, und die Schafe auch also erkennen, daß sie auf die Person sehen, nicht auf den Gebrechen, und einen Unterscheid machen zwischen dem Schaf und der Krankheit.

„Also kennet mich der Vater auch, sagt Christus; die Welt aber kennet mich nicht.“ Wenn es nun kommen wird, daß ich werde des schändlichen Todes sterben am Kreuz, werden alle Leute sagen: Ja, sollte das Gottes Sohn seyn? er muß ein verdammter Mensch und des Teufels seyn mit Leib und Seel. Also wird mich die Welt ansehen und erkennen; aber mein Vater wird also sagen: „Das ist mein lieber Sohn,“ mein König, mein Heiland. Er siehet nicht auf mein Elend, nicht auf meine Wunden, nicht auf mein Kreuz und Tod; sondern auf die Person, die ich bin. Darum, wenn ich gleich mitten in der Hölle und dem Teufel im Rachen wäre, so muß ich dennoch wieder hervor; denn der Vater wird mich nicht lassen. Also erkenne ich meine Schafe auch, und sie mich. Sie wissen, daß ich der gute Hirte bin, und kennen mich; darum treten sie zu mir, und hangen an mir, fragen nicht darnach, daß sie schwach und krank sind, wissen wohl, daß ich solche Schafe haben will. Nun beschleußt er hier, und saget:

„Ich habe noch andere Schafe, die sind nicht aus

diesem Stalle: und dieselbigen will ich herführen, und sie werden meine Stimme hören, und wird Eine Heerde und Ein Hirte werden."

Es haben auch etliche diesen Spruch dahin gedeutet, daß es müsse erfüllet werden bald vor dem jüngsten Tage, wenn der Endchrist werde kommen, und Elias und Enoch. Das ist nicht wahr, und hat's eigentlich der Teufel zugerichtet, daß man glaubt, die ganze Welt werde Christen werden. Der Teufel hat's darum gethan, daß er die rechtschaffene Lehre verdunkelte, daß man sie nimmer recht verstünde. Darum hüte dich dafür, dieser Spruch ist wahr worden und erfüllet bald darnach, da Christus gen Himmel ist gefahren, und gehet noch immer im Schwange. Da das Evangelium angleng, ward es den Juden gepredi get; dieß Volk war der Schafstall. So saget er nun hier: Ich habe noch andere Schafe, die nicht aus diesem Schafstalle sind, die muß ich auch herzubringen. Da saget er, daß den Heiden auch soll das Evangelium geprediget werden, daß sie auch an Christum glauben, daß also aus Juden und Heiden eine christliche Gemeinde werde; das hat er darnach durch die Apostel gethan, die den Heiden predigten und bekehrten sie zu dem Glauben. Also ist nun alles Eine Kirche oder Gemeinde, Ein Glaube, Eine Hoffnung, Eine Liebe, Eine Taufe und dergleichen. Das währet noch heut zu Tage immerdar, bis auf den jüngsten Tag. Darum müßt ihr es nicht also verstehen, daß die ganze Welt und alle Menschen an Christum werden glauben; denn wir müssen immer das heilige Kreuz haben, daß ihr das mehrere Theil sind, die die Christen verfolgen; so muß man auch immer das Evangelium predigen, daß man immer etliche herzubringe, daß sie Christen werden; denn das Reich Christi stehet im Werden, nicht Geschehen. Das ist kürzlich dieß Evangelium verkläret.

Eine andere Predigt auf den Sonntag Misericordias Domini.

Evang. Johannis 10, 12—16.*)

Dieß Evangelium lehret uns von der Obrigkeit, welche sie die geistliche Obrigkeit nennen, davon sie scharf Ding, als heute sonderlich, gelehret und gepredigt haben, daß man sie je nicht verachte, und wollen in der Gewalt Christo gleich seyn, und sich zu hoch emporheben. Davon wollen wir ein wenig reden.

Erstlich ist zu merken: gleicher Weise wie Christus im Evangelio von einem Hirten sagt, so soll und muß auch allein Ein Hirte seyn; und wie er sagt von einem Schafstalle, also soll und muß auch nur Ein Schafstall seyn. Wer nun viel Hirten und viel Schafställe aufrichtet, der thut nicht recht. Wie Christus nun ein Hirte ist, und sich selbst also nennet; so soll nun der auch, der sein Amt thut, ein Hirte seyn und genannt werden. Gleichwie Christus ein König ist, also sind auch alle seine Christen Könige; denn alles, was Christus ist und hat, das ist unser, und wir haben's auch. Aber ein Hirte seyn, das ist, wahrlich, nicht großen Pracht und Herrlichkeit üben; sondern es ist ein Dienst, den einer dem andern pfleget, wie ein Hausknecht im Hause thut, der alles, was er kann, seinem Herrn zu Wohlgefallen thut, frei ohn alle Beschwerung, wo er anders treu ist.

Also hat Christus gethan seinem Amt und Namen nach; er hat seiner Schäflein, da er hier auf Erden war, fleißig gewartet, sie versorget mit aller Nothdurft, beide, an Leib und Seele, mit guter rechtschaffener Lehre und Wohlthaten, wie das die Evangelisten beschrieben.

Also sollten auch nun die thun, die sich Christi Amt zu führen rühmen. Dazu vermahnet sie gar fleißig St. Petrus, der dem Herrn Christo in seinem

---

*) Auch diese Predigt findet sich nur in den Edit. A.

Amt mit Fleiß, wie ihm der Herr Joh. 21, 15. sq. befahl, nachfolgete, da er in seiner ersten Ep. c. 5, 1—4. also spricht: „Die Aeltesten, die unter euch sind, ermahne ich, der Mitälteste und Zeuge der Leiden, die in Christo sind, und Mitgenosse der Herrlichkeit, die offenbaret werden soll: weidet die Heerde Christi, die unter euch ist, und versehet sie; nicht genöthiget, sondern selbstwillig; nicht aus schändlicher Gewinnsucht, sondern aus geneigtem Gemüthe; nicht als die Herrscher über das Erbe: so werdet ihr, wenn erscheinen wird der Erzhirte, die unverwelkliche Krone empfahen.“

Es sind aber dreierlei Hirten, gute oder rechte Hirten, Miethlinge und Wölfe. Gute Hirten sind, wie Christus ein guter Hirte ist, der die Schäflein weidet, vor ihnen hergehet, und Achtung darauf hat, welche krank sind, welche räudig sind, oder den Schnuppen haben; und der da nicht fleucht, wenn die Wölfe kommen; ja, der sein Leben für die Schäflein setzet, wie ihn hier Christus im Evangelio beschreibet. Denn es ist nicht genug, daß man recht predige; welches die Miethlinge auch thun können: sondern bei den Schäflein wachen, daß nicht Wölfe, falsche Lehrer einreißen, und für die Schäflein wider die Wölfe mit dem Wort Gottes fechten, und das Leben darüber lassen. Das sind gute Hirten, der findet man wenig. Und das sind nun die rechtschaffenen Apostel und Prediger, welche nur Christi Mund sind, und durch welche Christus prediget.

Das thun nun die Miethlinge nicht, die ziehen sich der Schäflein nicht an, nehmen zeitlichen Lohn, Gut und Ehre davon, und weiden sich selbst; die doch etlichermassen gut sind, und durch welche Christus auch redet: aber sie stehen nicht bei den Schafen; wie ihr jetzt sehet an unsern Hirten, die es doch schier gar umkehren. Vorzeiten gaben die Fürsten den Bischöfen und Priestern groß Gut, dazu Land und Leute, so, daß auch die frommen Bischöfe solch Amt nicht gerne angenommen, und flohen dafür; aber jetzt ist's gar umgekehret, da lauft und rennet man darnach,

und welches das beste Bißthum, die beste Pfründe ist, da ist das größeste Reißen drum, und suchen also alle das Ihre, nicht, was Jesu Christi ist. Das siehet man denn fein, wenn es an ein Treffen gehet, wenn die Wölfe einreißen, da ist niemand, der bei den Schäflein stünde. So geschieht es denn, wie hier Christus sagt: „Ein Miethling, der nicht Hirte ist, deß die Schafe nicht eigen sind, siehet den Wolf kommen, und verlässet die Schafe, und fleucht, und der Wolf erhaschet und zerstreuet die Schafe, der Miethling aber fleucht; denn er ist ein Miethling, und achtet der Schafe nicht.“ Das ist denn ein jämmerlich und erbärmlich Ding.

Zum dritten sind nun die Wölfe, die nehmen sich auch der Schafe an; aber sie meinen's nicht gut. Wer sind aber nun dieselbigen Wölfe? Jetzt sehen wir's, es sind die Tyrannen, beide, geistlich und weltlich, die nicht können leiden, weder Hirten noch Miethling. Der Papst und die Bischöfe sammt ihren Officialen, desgleichen die weltlichen Fürsten, so an ihnen hangen, die stehen jetzt auf, und nehmen gefangen, verbannen, vermaledeien, stöcken und blöcken, verfolgen, würgen und tödten überall, beide, die Hirten und Miethlinge. Das sind nun große äußerliche Wölfe, die man noch wohl kennen kann, die nicht mit List und Schmeichelei fahren, vor denen man sich noch wohl hüten kann.

Aber es sind andere Wölfe, die mit Schafswolle bekleidet sind; das sind nun die falschen Lehrer, die den Schäflein Christi unter einem Schein göttlicher christlicher Lehre eitel Gift beibringen. Davor warnet uns Christus, daß wir je Achtung darauf haben sollen, daß sie uns nicht verführen mit geschmückten, schmeichlichen, geistlichen Worten, noch mit List uns betrügen und zu sich reißen, da er also im Matthäo 7, 15. sagt: „Sehet euch vor vor den falschen Propheten, die in Schafskleidern zu euch kommen, inwendig aber sind sie reißende Wölfe.“

Desgleichen warnet Paulus Apostelg. 20, 28—31. die Aeltesten zu Epheso, da er von ihnen zog, und

sprach: „Habt nun acht auf euch selbst, und auf die ganze Heerde, unter welche euch der heilige Geist gesetzet hat zu Bischöfen, zu weiden die Gemeinde Gottes, welche er durch sein eigen Blut erworben hat. Denn das weiß ich, daß nach meinem Abschied werden unter euch kommen schwere Wölfe, die der Heerde nicht verschonen werden; auch aus euch selbst werden aufstehen Männer, die da verkehrte Lehre reden, die Jünger nach sich selbst zu ziehen. Darum seyd wacker, und denket daran, daß ich einen jeglichen drei Jahr, Tag und Nacht mit Thränen vermahnet habe.“ Das, meine ich, es sey herzlich gewarnet. O wollte Gott! wir nähmen solche Warnung auch zu Herzen, es ist uns jetzt sehr vonnöthen.

So sind die Wölfe nichts anders, denn die das Evangelium, beide, äußerlich mit der That, und innerlich mit falscher Lehre verfolgen, und unterzudrücken gedenken; als da sind die weltlichen Tyrannen, und der Papst mit allen Ketzern.

Nun muß man hier wissen, daß wir zweierlei Obrigkeit haben: weltliche, die äußerlich mit dem Schwert strafet, und geistliche, die ihr Amt mit dem Wort und mit Predigen ausrichtet. Die weltliche Gewalt ist von Gott eingesetzet, wie Paulus dasselbige zu den Römern 13, 1—6. mit vielen hübschen klaren Worten ausdrücket, da er also spricht: „Jedermann sey unterthan der Obrigkeit und Gewalt; denn es ist keine Gewalt, ohne von Gott. Die Gewalt aber, die allenthalben ist, ist von Gott verordnet, also, daß, wer sich wider die Gewalt setzet, der widerstrebet Gottes Ordnung; die aber widerstreben, werden über sich ein Urtheil empfahen. Denn die Gewaltigen sind nicht den guten Werken, sondern den bösen zu fürchten. Willst du dich aber nicht fürchten vor der Gewalt, so thue Gutes, so wirst du Lob von derselbigen haben; denn sie ist Gottes Dienerin, dir zu gut. Thust du aber Böses, so fürchte dich: denn sie träget das Schwert nicht vergeblich; sie ist Gottes Dienerin, eine Rächerin zur Strafe über den, der Böses thut. So seyd nun aus Noth unterthan, nicht

allein um der Strafe willen, sondern auch um des Gewissens willen. Derohalben müßt ihr auch Schoß geben; denn sie sind Gottes Diener, die solchen Schutz sollen handhaben."

Dieweil nun wenig sind, die dem Evangelio gehorchen, sondern schier das meiste Theil böse Buben und Schälke bleiben, ja, das Evangelium zu fleischlicher Freiheit und zu ihrem Muthwillen gebrauchen; so ist vonnöthen, daß wir Obrigkeit haben: welche wir nicht bedürften, wenn sie alle evangelisch und Christen wären. Nun hat's Gott so geschickt und geordnet, daß die Frommen sollen Friede haben; dazu hat er das weltliche Schwert eingesetzt, daß dasselbige gemeinen Frieden erhalte, die Bösen strafe, und die Frommen schütze: darum muß man auch der Obrigkeit Rent, Zinse und Schoß geben, davon sie sich möge enthalten, und also ihres Amts warten.

Die geistliche Gewalt haben sie auf den Papst gezogen; aber wie er derselben mißgebrauchet hat, das siehet nun schier, Gott Lob! jedermann. Er hat es umgekehret, und ist nun mit seiner geistlichen Obrigkeit gar zu einer weltlichen Obrigkeit worden; und das das ärgste ist, so nimmt er die geistliche Obrigkeit zu einem Schanddeckel, und hat dadurch zuwege bracht, daß er über alle weltliche Obrigkeit ein Haupt sey und genennet werde. Und das aus keinem Befehl Gottes, ja wider Gottes Wort und Christi Befehl, deß Statthalter er sich doch rühmet.

Denn im Evangelio findet man viel anders von der geistlichen Obrigkeit, nämlich, daß dieselbige nur im Wort stehe, die Sünder damit zu strafen, und das Evangelium den erschrockenen, furchtsamen Gewissen zu predigen. Also spricht Christus im Matthäo 18, 15. 16. 17. von der Gewalt: „Sündiget dein Bruder an dir, so gehe hin, und strafe ihn zwischen dir und ihm alleine. Höret er dich, so hast du deinen Bruder gewonnen; höret er dich nicht, so nimm noch einen oder zween zu dir, auf daß alle Sache bestehe auf zween oder dreier Zeugen Munde. Höret er die nicht, so sage es der Gemeinde; höret er die Ge-

meinde nicht, so halte ihn als einen Heiden und Zöllner.“ Davon redet auch St. Paulus zu den Korinthern, da er 2. Epist. 13, 10. also saget: „Derohalben ich solches schreibe, auf daß ich nicht, wenn ich gegenwärtig bin, Schärfe brauchen müsse, nach der Macht, welche mir der Herr zu bessern, und nicht zu verderben, gegeben hat.“

Daraus folget, wenn die Bischöfe oder ihre Officialen bannen wollten, daß die Sünde von der ganzen Gemeinde wißlich seyn sollte; sonsten soll man ihren Bann nicht annehmen, sondern den Briefträgern die Thüre weisen. Es soll auch die weltliche Gewalt darauf sehen, wenn sich die geistliche Gewalt ausstrecken wollte zu Schaden der Seelen, so soll man sie gar wegnehmen, und nicht zulassen, daß die Bischöfe oder ihre Officialen einen aus der Gemeinde, ohne ihren Willen und Wissen, ausrotten wollen, wenn sie es gelüstet; dem soll auch die Gemeinde einträchtiglich widerstehen.

Es liegt Gott nicht viel daran, wie die weltliche Obrigkeit ihrer Gewalt gebrauchet: denn ihm ist allein an der Seelen gelegen, da hat die weltliche Obrigkeit nichts damit zu thun; Leib und Gut ist ihr zu regieren befohlen. Es hilft auch zur Seligkeit nicht, ob einer wohl regiere oder nicht. Aber da liegt Macht daran, wenn die geistliche Gewalt wollte zufahren und sagen: Thust du das, so wirst du selig; thust du das nicht, so bist du ewig verdammet. Wie der Papst thut: jetzt soll man ihm nicht Eier, nicht Fleisch, nicht Butter, jetzt Oel, jetzt Fische fressen, dieses und jenes thun, dieses und jenes glauben, und thut man's nicht, so bannet er, und schicket einen Bannbrief über den andern: da sollte man zusehen. Item, wenn dir auch die weltliche Obrigkeit geböte: Das sollst du glauben, das sollst du nicht glauben, und ist wider das Evangelium, so sollst du ihr nicht gehorsam seyn; sondern sprechen, wie Petrus Apostelg. 5, 29. sprach: „Man muß Gott mehr gehorchen, denn den Menschen.“ Doch, daß du nicht mit Gewalt fahrest,

oder irgend einen Aufruhr und Empörung wider sie erregest.

Darnach, so hat die geistliche Obrigkeit eine andere Gewalt, die heißt, lehren das Wort Gottes, und das Evangelium Christi predigen. Wenn nun die Bischöfe und ihre Officialen euch das Wort Gottes vortragen, und das Evangelium predigen, so sollt ihr sie hören; denn da brauchen sie ihre Gewalt. Predigen sie es aber nicht, so haben sie ihre Gewalt verloren, und ist ihr Amt schon aus. Darum hüte man sich vor ihnen, wenn sie mit ihrem geistlichen Recht und menschlichen Auffatzungen von Ablaß und Genugthuung daher kommen, und nicht lauter das Evangelium von Christo predigen. Es ist keine Predigt, die da bessert, denn das Evangelium. Kommen sie nun zu uns ohne das Evangelium, so wollen wir zu ihnen sagen: Lieben Bischöfe, ihr seyd nicht Bischöfe, sondern ihr seyd gemalte Bilder, und wie dort Paulus sagt Apostelg. 24, 3: „übertünchte Wände.“

Das können sie denn nicht leiden, fahren zu, und wollen ihre Gewalt aus der Schrift beweisen, und sagen: Spricht doch Christus Luc. 10, 16: „Wer euch höret, der höret mich, und wer euch verachtet, der verachtet mich.“ Höre da, du armes Volk, sprechen sie, siehest du nicht, wie Christus von uns saget? Dazu sollt ihr also antworten: Ja, lieber Bischof, oder lieber Official, setzet Brillen auf, und besehet den Text recht, und merket darauf, was er zuvor seinen Jüngern saget. Sehet, spricht er v. 3: „ich sende euch als die Lämmlein mitten unter die Wölfe.“ Und bald hernach v. 9. saget er ihnen: „Das Reich Gottes ist nahe zu euch kommen.“ Und im Marco 16, 15. 16. sendet er sie, und saget: „Gehet hin in alle Welt, und prediget das Evangelium allen Kreaturen; wer da glaubt und getauft wird, der wird selig werden; wer aber nicht glaubet, der wird verdammt werden.“ Von denen sagt der Herr hier auch, die das Evangelium predigen: „Wer euch höret, der höret mich, und wer euch verachtet, der verachtet mich.“ Denn wenn ich Christi Boten höre, so höre ich Chri-

stum selbst; höre ich den Boten nicht, so höre ich Christum auch nicht.

Item, sie sagen auch: im Matthäo spricht Christus zu Petro, Matth. 16, 19: „Alles, was du auf Erden binden wirst, soll auch im Himmel gebunden seyn; und alles, was du auf Erden lösen wirst, soll auch im Himmel los seyn.“ Ja recht; aber dieser Gewalt mißbrauchen sie gar weidlich und unverschämt; denn sie kommen her, und binden, was sie wollen, machen Gesetze, beschweren die Gewissen, und thun, was ihnen nur träumet und wohlgefällt, ob es gleich den andern eine Beschwerniß ist, und eine unleidliche Bürde, da fragen sie nichts nach. Nein, lieber Bischof, und lieber Official dieser Spruch gehet nicht dahin, daß man die Gewissen mit Gesetzen beschweren soll; sondern, daß man die Irrenden und die Sünder strafe. Es ist keine Gewalt von Christo, denn die alleine, die da den Leuten besserlich ist.

Derohalben, wer nun böslich dieser Gewalt brauchet, der ist nicht Christi, sondern des Teufels Bote, ein Wolf, ein Zerreißer der Heerde Christi. Das verstehen nun die rechten Schäflein wohl. Darum sagt Christus hier im Evangelio:

„Ich bin ein guter Hirt, und erkenne die Meinen, und bin bekannt den Meinen.“

Die Schäflein Christi kennen keinen andern Hirten, denn Christum; die nun nicht predigen, wie man Christum soll kennen, die predigen falsch und verführisch.

Was ist aber Christum erkennen? Nichts anders, denn daß ihr ihn erkennet, erstlich, als eine Gabe und Geschenke; zum andern, als ein Exempel. Eine Gabe, nämlich, die dir von Gott gegeben, und dein eigen sey, also, daß, wenn du ihm zusiehest oder zuhöreſt, daß er etwas thut oder leidet, daß du nicht zweifelst, er selbst, Christus, mit solchem Thun oder Leiden sey dein, darauf du dich nicht weniger mögest verlassen, als hättest du es gethan, ja, als wäreſt du derselbige Christus. Siehe, das heißt denn Christum recht erkennen, daß er uns mit allem, was er hat, aus-

lauter Güte Gottes geschenket ist, und daß er für uns genug gethan, die Seligkeit und das ewige Leben erworben hat; und daß uns dieß alles ohn all unser Verdienst gegeben wird durch ihn und um seinetwillen.

Wenn du nun Christum also hast zum Grund und Hauptgut deiner Seligkeit, dann folget das andere Stück, daß du ihn auch zu einem Exempel fassest, ergebest dich auch also deinem Nächsten zu dienen, wie du siehest, daß er sich dir ergeben hat. Siehe, da gehet denn der Glaube und die Liebe im Schwang, Gottes Gebot ist erfüllet, der Mensch wird fröhlich und unerschrocken, zu thun und zu leiden alle Dinge. Darum siehe eben darauf: Christus als eine Gabe, nähret deinen Glauben, und macht dich zum Christen; aber Christus als ein Exempel übet deine Werke: die machen dich nicht Christen, sondern sie gehen von dir Christen, schon zuvor gemacht.

Der Papst aber hat es gar umgekehret, der gebeut, du sollst das thun, du sollst dieses thun. Willst du selig werden, so mußt du Rosenkränze beten, fasten, Carthäuser werden, zu St. Jakob laufen, gen Rom, gen Jerusalem, Ablaß lösen, Kirchen bauen, Messen stiften, und was des Dinges unzählig mehr ist, welches alles Christus nicht geboten hat. Und das das allerschrecklichste ist, so kommen sie her, wenn sie solche Werke, die weder Gott noch der Welt sind nütz gewesen, eine Zeitlang getrieben haben, und rühmen sich derselbigen, und sagen: Ei, ich habe so lange alle Freitage zu Wasser und Brod gefastet, ich bin so und so viel Jahr im Kloster gewesen, ich hoffe, Gott wird mir solches unbelohnet nicht lassen, er wird mir den Himmel darum geben. Das ist denn gewißlich Christum verleugnen, und eine erschreckliche Lästerung der großen unübertrefflichen Gnade Gottes, so er uns erzeiget hat in demselben seinem Sohn Christo Jesu, daß er uns den hat „gegeben zur Heiligung, zur Rechtfertigung und zur Erlösung;“ wie das Paulus zu den Korinthern 1. Epist. 1, 30. lehret.

Das ist nun die rechte Erkenntniß Christi, wissen warum Christus sey kommen, und wie wir uns ihn

sollen zu Nutze machen. Die Erkenntniß wünschet oft St. Paulus den Christen in seinen Episteln, Philipp. 3, 8—10. und sonderlich St. Petrus, der am Ende der andern Epistel also spricht: „Wachset in der Gnade und Erkenntniß unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi.“ Deß Erkenntnisses sollen wir uns freuen, und darüber frohlocken, wie uns das die Propheten anzeigen, und uns dazu vermahnen. Denn, wenn das Erkenntniß kommt, so zerschmelzen die Berge, als der 97. Psalm v. 5. sagt, das sind die Heiligen mit ihren großen Werken, die sie gethan haben; dieselbigen Werke verachten sie nun, und halten sie für Dreck; wie von ihnen Paulus sagt zu den Philippern 3, 8. und werden froh, daß sie den haben, auf welchen sie sich kecklich dürfen verlassen. Und solch Erkenntniß kommt uns durch das Evangelium. Nun zuletzt sagt Christus im Evangelio also:

„Ich habe noch andere Schafe, die sind nicht aus diesem Stalle; und dieselbigen muß ich herführen, und sie werden meine Stimme hören, und wird Eine Heerde und Ein Hirte werden.“

Viel sagen, daß dieß noch nicht geschehen sey; aber ich sage nein, es ist schon geschehen. Die Juden sind die ersten Schafe, denen hat Christus selbst erstlichen geprediget; denn der Juden Name war dazumal so heilig, wie jetzt der Christen. Die Heiden aber waren die fremden Schafe; und das sind wir. Dieselbigen hat Christus zusammen bracht in Einen Schafstall, das ist, in Eine christliche Gemeinde, durch seine Apostel und Prediger über die ganze Welt, welcher Amt noch immerzu gehet, und seinen Lauf noch nicht gar verendet hat.

Dabei wollen wirs jetzt lassen bleiben, und Gott anrufen, daß er uns wolle helfen in dieser gefährlichen Zeit, da wir mitten unter den Wölfen sind, daß sie uns nicht zerreißen und verschlingen, und daß wir in seinem und seines Sohnes, unsers Herrn Jesu Christi, Erkenntniß bleiben mögen ewiglich. Amen.

Dritte Predigt am Sonntage Misericordias Domini.

Evang. Joh. 10, 12—16.*)

Dieß Evangelium, achte ich, werde darum auf diesen Sonntag gelesen, daß Christus darin meldet, wie er sein Leben für seine Schafe setzen, das ist, leiden und sterben werde; und doch auch daneben zeigt, daß er wieder auferstehen werde, als er spricht: „Ich habe noch andere Schafe, welche ich muß auch herzu bringen ꝛc.“ Denn, sollte er ein Hirte seiner Schafe seyn und bleiben, so mußte er nicht im Tode bleiben; wie er denn hernach solches selbst mit klaren Worten deutet und auslegt: „Ich habe Macht, mein Leben von mir zu legen, und wieder zu nehmen.“

Nun, die Juden haben diese Gleichniß und Predigt Christi wohl gehöret, aber gar nichts verstanden, wie der Text zuvor sagt: denn es hat zu gar seltsam in ihren Ohren geklungen, daß er allein wollte der rechte Hirte seyn, und doch also damit umgehen, daß er sein Leben für seine Schafe setzete. Was sollte das für ein Hirte seyn, denken sie, der für die Schafe stirbet und sein Leben lässet? Heißt das der Schafe gehütet und gewartet? So ist auch das ihnen eine unleidliche Predigt gewesen, daß er sagt: Er habe noch andere Schafe, die doch nicht aus diesem Schafstalle sind, das ist, nicht zu dem Volk, welches allein Gottes Volk hieß, gehören, die er auch wolle zu sich bringen und sollte aus denen, die doch nicht deß Schafstalls waren, Eine Heerde unter Einem Hirten werden, ungeachtet, wo sie mit ihrem Schafstall und ihrer Schäferei blieben.

Denn das verstunden sie sehr wohl, was er Hirten und Schafe nennet, (welches war ihnen, sonderlich aus der Schrift, eine bekannte und gänge Sprache), nämlich, daß er sich ausgebe für einen solchen Mann, der die Leute wolle lehren und regieren ꝛc. Aber weil

---

*) Statt der beiden vorhergehenden findet sich die folgende Predigt in den Edit. B.

er's so ungereimt vorgiebt, wie sie es achten, daß er will allein der Hirte seyn, und doch sagt, er lasse sein Leben um der Schafe willen, und habe doch noch andere Schafe, die er wolle herzuführen, und Eine Heerde machen, obgleich sie, die Juden, nicht seine Schafe seyn wollen ꝛc., ärgern sie sich an ihm, und sprechen, er sey unsinnig, und der Teufel rede aus ihm.

Denn sie vernahmen dennoch so viel daraus, daß er dahin wollte, daß ihre Schäferei, das ist, ihr ganzes Regiment, so sie von Mose hatten, Gesetz, Priesterthum, Beschneidung, Gottesdienst, so doch Gott selbst ihnen geordnet, sollte aufhören, und nichts mehr gelten, und er will gar ein neues machen, da er es will gar seyn, und allein regieren, eine neue Heerde anrichten, beide, aus Juden und Heiden, wie er sie findet, die alle an ihm hangen sollen, des andern nichts achten, es bleibe, stehe oder falle Judenthum mit seinem Regiment, Ruhm und Wesen, wie es kann.

Und er machet's noch zumal böse damit, daß er sagt: „Ich bin der gute Hirte;" damit er das Volk gar an sich zeucht, will sagen: Laßt fahren, was ihr für Lehrer und Regenten habt, und nehmet mich an für euren Hirten; und heißet die allerbesten unter ihnen, so doch Mosen und das Gesetz lehren und treiben, Miethlinge, die man solle fahren lassen, und nicht hören; ohne was da sind der andere Haufe, Diebe und Mörder, das ist, so da wider Gottes Wort lehren, und öffentliche Verfolger sind. Damit er je wohl verdienet, daß sie ihn als einen öffentlichen verfluchten Lästerer, wider Gott, Gottes Gesetz und Gottes Volk ohn alle Urtheil und Gnade hinrichteten.

Denn so haben ohne Zweifel die großen Herren, Hohepriester, Pharisäer, Schriftgelehrten, und was ihres geistlichen Regiments geheißen, trotziglich hierwider gepochet und gescharret: Wir sitzen in dem rechten Amt und priesterlichen Stand, nicht von Mose, sondern von Gott selbst durch Mosen geordnet; wie darfst du denn, du aufrührischer Bösewicht, das Maul auf-

Dritte Predigt am Sonntage Misericordias Domini.

Evang. Joh. 10, 12—16.*)

Dieß Evangelium, achte ich, werde darum auf diesen Sonntag gelesen, daß Christus darin meldet, wie er sein Leben für seine Schafe setzen, das ist, leiden und sterben werde; und doch auch daneben zeigt, daß er wieder auferstehen werde, als er spricht: „Ich habe noch andere Schafe, welche ich muß auch herzu bringen ꝛc.“ Denn, sollte er ein Hirte seiner Schafe seyn und bleiben, so mußte er nicht im Tode bleiben; wie er denn hernach solches selbst mit klaren Worten deutet und auslegt: „Ich habe Macht, mein Leben von mir zu legen, und wieder zu nehmen.“

Nun, die Juden haben diese Gleichniß und Predigt Christi wohl gehöret, aber gar nichts verstanden, wie der Text zuvor sagt: denn es hat zu gar seltsam in ihren Ohren geklungen, daß er allein wollte der rechte Hirte seyn, und doch also damit umgehen, daß er sein Leben für seine Schafe setzete. Was sollte das für ein Hirte seyn, denken sie, der für die Schafe stirbet und sein Leben lässet? Heißt das der Schafe gehütet und gewartet? So ist auch das ihnen eine unleidliche Predigt gewesen, daß er sagt: Er habe noch andere Schafe, die doch nicht aus diesem Schafstalle sind, das ist, nicht zu dem Volk, welches allein Gottes Volk hieß, gehören, die er auch wolle zu sich bringen und sollte aus denen, die doch nicht deß Schafstalls waren, Eine Heerde unter Einem Hirten werden, ungeachtet, wo sie mit ihrem Schafstall und ihrer Schäferei blieben.

Denn das verstunden sie sehr wohl, was er Hirten und Schafe nennet, (welches war ihnen, sonderlich aus der Schrift, eine bekannte und gänge Sprache), nämlich, daß er sich ausgebe für einen solchen Mann, der die Leute wolle lehren und regieren ꝛc. Aber weil

---

*) Statt der beiden vorhergehenden findet sich die folgende Predigt in den Edit. B.

er's so ungereimt vorgiebt, wie sie es achten, daß er will allein der Hirte seyn, und doch sagt, er lasse sein Leben um der Schafe willen, und habe doch noch andere Schafe, die er wolle herzuführen, und Eine Heerde machen, obgleich sie, die Juden, nicht seine Schafe seyn wollen ꝛc., ärgern sie sich an ihm, und sprechen, er sey unsinnig, und der Teufel rede aus ihm.

Denn sie vernahmen dennoch so viel daraus, daß er dahin wollte, daß ihre Schäferei, das ist, ihr ganzes Regiment, so sie von Mose hatten, Gesetz, Priesterthum, Beschneidung, Gottesdienst, so doch Gott selbst ihnen geordnet, sollte aufhören, und nichts mehr gelten, und er will gar ein neues machen, da er es will gar seyn, und allein regieren, eine neue Heerde anrichten, beide, aus Juden und Heiden, wie er sie findet, die alle an ihm hangen sollen, des andern nichts achten, es bleibe, stehe oder falle Judenthum mit seinem Regiment, Ruhm und Wesen, wie es kann.

Und er machet's noch zumal böse damit, daß er sagt: „Ich bin der gute Hirte;“ damit er das Volk gar an sich zeucht, will sagen: Laßt fahren, was ihr für Lehrer und Regenten habt, und nehmet mich an für euren Hirten; und heißet die allerbesten unter ihnen, so doch Mosen und das Gesetz lehren und treiben, Miethlinge, die man solle fahren lassen, und nicht hören; ohne was da sind der andere Haufe, Diebe und Mörder, das ist, so da wider Gottes Wort lehren, und öffentliche Verfolger sind. Damit er je wohl verdienet, daß sie ihn als einen öffentlichen verfluchten Lästerer, wider Gott, Gottes Gesetz und Gottes Volk ohn alle Urtheil und Gnade hinrichteten.

Denn so haben ohne Zweifel die großen Herren, Hohepriester, Pharisäer, Schriftgelehrten, und was ihres geistlichen Regiments geheißen, trotziglich hierwider gepochet und gescharret: Wir sitzen in dem rechten Amt und priesterlichen Stand, nicht von Mose, sondern von Gott selbst durch Mosen geordnet; wie darfst du denn, du aufrührischer Bösewicht, das Maul auf-

thun vor dem ganzen Volk, und dich deß rühmen wider Gottes Ordnung und Gebot, daß du willst der Hirte seyn, und allein seyn? Bist du doch nicht aus dem priesterlichen Geschlecht, welchem Gott durch Mosen befohlen, daß sie es sollten thun, und dem Volk geboten, sie zu hören. Und wenn hat Gott also öffentlich vor allem Volk mit dir geredt, wie mit Mose? Wer bist du denn, oder wo kommst du her, daß du solches dich aus eigener Macht darfst hören lassen, und solches alles allein zu dir ziehen, was vom Hirtenamt gesaget und befohlen ist, und dich hiemit allein erheben über und wider Mosen, Gottes Gesetz, Priesterthum und das ganze Regiment? Heißt das nicht, beide, aufrührisch dem ganzen Volk in das Regiment und die Krone gegriffen, und dazu wider die göttliche Majestät gelästert und gesündiget?

Denn was ist's anders gesagt: „Ich bin der gute Hirte ꝛc.," denn so viel: Mir soll man allein zuhören: die ganze Heerde der Schafe, das ist, das ganze Volk gehöret mir allein zu, ich bin allein der Hirte dazu, und der einige gute Hirte, der den Schafen hilft; ihr aber dagegen nichts denn Miethlinge, die der Schafe nicht achten, sondern allein das Ihre an ihnen suchen, und in der Noth sie verderben lassen. Das heißt, mit einem Wort, das ganze Volk ihnen abfällig gemacht, und gesagt, sie haben keinen guten Hirten noch Prediger, der sie mit Treuen meine, oder ihnen helfen könne: und sollen sie nicht hören, (denn meine Schafe, spricht er, hören nicht eines Fremden Stimme), sondern, so sie ihm anhangen, so soll ihnen geholfen werden.

Und zudem, spricht er, sey er nicht allein der Hirte dieser Schafe, sondern habe auch noch einen andern Haufen und Volk, so nicht unter Mosis Regiment, und gar auser diesem Schafstall sind, die auch an ihm hangen sollen, und sollen ihm alle gleich gelten, Heiden wie die Juden, und Juden wie die Heiden. Das ist erst das allerärgerlichste, daß er Gottes Volk so vernichtiget, und mit ihrem Gesetz, Priesterthum und allem, den Heiden gleich, und wiederum die Heiden

ihnen gleich machet, also, daß keines besser oder mehr sey und habe, denn das andere. Daß es kurz so viel gesagt ist, daß alles, was Moses gestiftet und geordnet hat, mit Priesterthum, Tempel, Gottesdienst, soll ein Ende haben und aus seyn; hier gehe an ein neu Priesterthum und Regiment, ein neuer Hirte, deß die Heerde allezeit seyn, und allein alles thun soll. Das ist doch gar dem Faß den Boden ausgestoßen, und dem ganzen Judenthum den Kopf abgehauen, alle ihr Herrlichkeit genommen. Und heißet sie damit schlecht aufhören Hirten zu seyn, und ihn allein zu hören, und ihn lassen alles seyn.

Das mußte wohl ihnen eine verdrüßliche, lästerliche Predigt seyn; denn sie gedachten in ihrem Sinn nichts gewissers, denn, wir sind durch Mosen von Gott eingesetzt in das Priesterthum, Lehr- und Regieramt des ganzen Volks: was nun Gott befohlen und geordnet hat, das muß stehen und von keiner Kreatur geändert werden; darum muß unser Priesterthum und Mosis Regiment ewiglich bleiben. Und so die Heiden sollen herzukommen, und Gottes Volk werden, das muß und kann nicht geschehen durch diesen Zimmerknecht von Nazareth, wie sie Jesum hielten und nenneten; sondern durch Mosen, daß sie sich beschneiden lassen, und sein Gesetz annehmen, den Tempel zu Jerusalem besuchen ꝛc., (wie auch zu der Zeit die Apostel selbst noch hielten), das müßte vor allen Dingen bleiben, als Gottes Ordnung und Befehl vom Himmel gegeben und gestiftet. Dagegen darf dieser Jesus von Nazareth auftreten, und saget öffentlich das Widerspiel: Wollt ihr zu Gott kommen und selig seyn, so müßt ihr doch endlich Mosen, Gesetz, Tempel und Priesterthum lassen fahren; das wird euch alles nichts dazu helfen, und alle hieher zu mir halten, es sey Jude, Heide, Priester oder Laie, oder wer er wolle, wenn es auch Moses selbst wäre. Also haben sich über dieser Predigt gestoßen, und stoßen sich noch darob die Juden bis auf diesen Tag; denn dieß Aergerniß, wider Mosen und ihr Gesetz, liegt ihnen so hart im Wege, daß sie nicht heraus können.

So ist es auch nicht weniger ärgerlich bei unserm Widertheil, Papst und seinem Haufen, also zu predigen, (wie denn aus diesem Evangelio muß gepredi=get werden), wider ihr Regiment, welches allein in aller Welt hat geheißen der christlichen Kirchen Regiment, darin die ordentliche Gewalt, und alles, was der Kirchen zugehöret, gewesen ist, nämlich, Taufe, Sacrament, Schlüssel ꝛc., von den Aposteln ererbet, und so lange Zeit verjahret, um welches willen sie, gleichwie die Juden, wollen allein Gottes Volk und die Kirche seyn.

Und ist ihnen eben so unleidlich, so man, ungeachtet deß alles, das sie vorgeben, dagegen will sagen, sie seyen nicht die Kirche, und Gott frage nichts nach ihrem Rühmen, Regiment und allem; und daß wir also uns von ihnen trennen und ungehorsam werden, und auch andere solches lehren, darum, daß sich's findet, daß sie unter dem Namen der Kirchen Christi und Glaubens diesen Hirten Christum gar verdunkelt, und dafür die Kirche mit ihrem eigenen Tand, (unter dem Namen der Kirche und christliches Regiments), erfüllet, und noch nicht so gut als Miethlinge, sondern Wölfe und Mörder sind. Wie sie jetzt selbst beweisen mit ihrem öffentlichen Verfolgen und Morden der Christen über dieser Lehre und Bekenntniß von Christo, daß er der einige Hirte sey, durch welchen wir allein Vergebung der Sünde und ewiges Leben haben, als der auch allein für uns sein Leben gelassen.

Und ich sage, wenn es der Papst so gut hätte, als sie, die Juden, welche doch die Schrift und Gottes Wort unwidersprechlich für sich hatten, so könnte kein Mensch mit ihnen auskommen. Denn jene hatten für sich diesen großen Vortheil, daß ihr Ding aus Gottes Befehl durch Mosen eingesetzet, dazu mit Wunderzeichen bestätiget, und also strenge gefasset, daß, wer Mosen nicht hören wollte, der mußte aus Gottes Befehl gesteiniget und ausgerottet werden aus seinem Volk. Solchen Ruhm und Zeugniß können die Unsern, Gott Lob! dennoch nicht haben, daß ihr

Kirchenregiment von Gott befohlen und bestätiget wäre. Nun thun sie gleichwohl wie die Juden; man predige von Christo und dem Evangelio, was man wolle, so schreien sie dawider: Man müsse der Kirche gehorchen, die Väter hören, die Canones und Ordnung der Concilien halten ꝛc. Denn wobei wollte man sonst wissen, sagen sie, was und wo Christen oder die Kirche wäre? Es muß ja ein gefasset Ding und Wesen seyn, und in seiner Ordnung gehen, wie es durch die Väter und Concilia fein gestellet, und so lange Zeit her gegangen ist, daß die Kirche ein gemein Haupt habe, den Papst, und eine ordentliche Regierung der Bischöfe, und unter diesen der gemeinen Priesterschaft ꝛc., und über dieses alles eines ganzen Concilii, deren Erkenntniß, Schluß und Urtheil man folge in allen Sachen ꝛc. Und wer solche feine Ordnung und gefaßtes Wesen nicht hält, oder dawider redet, und Ursach giebt, dasselbe zu trennen, der müsse vom Teufel seyn, ein verleugneter, abtrünniger, verfluchter Ketzer.

Hiewider müssen wir auch das Maul aufthun, und dieser Predigt Christi nach, jedermann sagen, (wie er denn befohlen, solches zu predigen allen Kreaturen): Lieber Freund, solch menschlich Ding magst du wohl halten, hoch rühmen und heben; aber damit würdest du kein Christ. Denn das ist noch nicht der rechte Hirte und Meister, der da heißet Christus. Du mußt anders geführet werden, daß du ihn recht kennest und höreſt; oder es wird dich solches alles nichts überall helfen zur Seligkeit. Denn Christen Stand ist etwas anders, denn des Papsts Regiment; auch etwas anders und höhers, denn die Väter gelehret, oder die Concilia gesetzet haben. Denn ob sie es gleich wohl gemacht haben, als es auch Mose wohl (und ja etwas besser) gemacht hat; als, bei den Juden, daß sie beschnitten waren, opferten, und ihren Gottesdienst hielten; oder bei uns, da es gieng in seiner Ordnung der Aemter und Stände, und äusserlicher Zucht und schönem Gottesdienst, mit Fasten,

Beten, Singen ꝛc. Das ist und heißt alles noch nicht das, so Christus sagt: Ich bin der rechte Hirte.

Denn man muß diesen Hirten und sein Amt wohl unterscheiden, (darum er denn auch solches prediget,) von allen andern Predigern, Lehrern, und was es seyn mag, so da soll die Seelen regieret heißen. Die lasse man alle so gut machen, als sie immer können, so heißt noch der keiner nicht ein guter Hirte. Denn Moses hat es ja traun auch nicht böse gemacht, schöne Ordnung gefasset in geistlichem und leiblichen Regiment, beide, in äußerlicher Zucht und Gottesdienst; noch müssen seine Juden allhier hören, daß es sie nichts kann helfen vor Gott; und, nun es so lange gestanden und gehalten ist, soll erst ein anderer kommen, der so trefflich daher rühme und troße: Ihr habt noch nicht den rechten Hirten, so ihr haben sollet, der bin ich allein, deß Stimme ihr müsset hören, wollt ihr anders selig werden; und ich habe dazu noch andere Schafe, das sind andere Leute, die von Mose und eurem ganzen Regiment gar nichts wissen noch halten; und sollen dennoch alle eine Heerde werden. Wie das? also, daß sie beide, mich lernen kennen als ihren rechten Hirten, und meine Stimme hören. Darum laß ich predigen, wer da prediget, und laß es auch gut seyn; aber den Hirten wird Niemand finden, der dem Schaden helfen könne, er komme denn hieher, und halte sich zu mir.

Darum sollen wir aus diesem auch schließen, daß nichts gilt, was jetzt die Schreier vorgeben, so noch das Papstthum mit seinen Bischofslarven gerne erhalten wollten, und geifern viel von dem Kirchenregiment, so sie haben wollen, da sie mit andern sitzen in der ordentlichen, anererbten Gewalt, und Stuhlerben sind der ersten Bischöfe, so von den Aposteln geordnet ꝛc. daran die ganze Kirchenregierung gebunden, daß ohne dasselbige keine Kirche seyn könne, und allein Macht haben, Bischöfe zu ordnen oder weihen und zu bestätigen, und wollen uns bereden, daß man sie allein soll hören was sie sämmtlich schließen, und alles von ihnen nehmen müsse, was zu der Kirchen Amt und

Regiment gehöret, Sakrament, Predigtamt, Priesterweihe ꝛc. Und daß die nicht rechte Bischöfe noch Priester seyn, noch Sacrament reichen, so nicht von ihnen geschmieret und gechrisemt sind; daher sie auch über uns scharren und sprühen, daß wir als Ungehorsame, Abtrünnige, wider die ordentliche Gewalt der Kirchen uns gesetzt, und von ihnen gesondert haben ꝛc.

Denn hiewider lehret uns Christus in diesem Evangelio, daß wir sollen allein auf ihn sehen, als den rechten Hirten, welcher allein der Kirchen Stifter, Herr und Haupt ist, und also sagt, „daß seine Schäflein seine Stimme hören, und keines andern;“ damit er zeiget, daß solche die rechte Kirche sind, unangesehen, ob sie nicht unter dem Papst und seinen Bischöfen, ja, auch nicht unter Mose sind. Denn er ist mit seinem Reich und Kirche weder an Mosen noch Judenthum gebunden, das doch von Gott geordnet war; viel weniger an des Papsts und Bischöfe Regiment, so sie selbst aufgerichtet haben: hat auch nichts von ihnen genommen noch empfangen; sondern ist der Herr Mosis und aller Kreaturen, welches Gehorsam alle Menschen sollen unterworfen seyn.

Darum, ob sich die Juden in Mosis Namen, oder die Unsern unter dem Namen der Kirche oder derselben Gewalt, unterstehen, die Leute von Christo, das ist, von seinem Wort und der reinen Lehre des Evangelii zu führen, so spricht er dagegen: „Meine Schafe hören meine Stimme; aber der Fremden Stimme hören sie nicht, und folgen ihnen nicht.“ Giebt uns damit nicht allein Macht und Recht, sondern auch ernstlichen Befehl und Gebot, solche nicht zu hören, noch mit ihnen zu halten.

Weil wir denn jetzt solches sehen und greifen an dem ganzen päpstischen Haufen, daß sie nicht allein selbst von Christo nichts halten, glauben noch lehren, sondern öffentliche Verfolger sind des Evangelii, das ist, Wölfe und Mörder der Schafe Christi und seiner Kirche, und das rechte widerchristische Regiment führen und üben; so sollen und müssen wir auch aus Christi Befehl hindurch reißen wider ihre vermeinte

Gewalt, und was sie haben, als deß sie schon durch Christum selbst entsetzet sind, und uns befohlen ist, daß wir nichts mit ihnen zu thun haben, sondern sie als des Teufels Kirche meiden und fliehen sollen, wie auch Paulus Gal. 1, 8. solch Urtheil spricht: „So jemand ein ander Evangelium lehret, wenn es auch ein Engel vom Himmel wäre, der sey verflucht.“ Das heißt je stark genug aller Gewalt in der Kirche entsetzet, und für entsetzet und von Gott verdammt zu halten geboten.

So ist nun dieß das Hauptstück und die Summa dieses Evangelii, daß Christus heißt und ist allein der gute Hirte, damit es uns vorhält die Kraft und Frucht der Predigt des Evangelii und seines Amts, und unterscheidet dasselbe von dem Amt Mosis, und der Predigt, so das Gesetz giebt; denn er setzet nur die zweierlei, (so der Schafe hüten und weiden), den rechten Hirten und Miethling. Denn der Wolf ist nichts anders denn ein Mörder, so nur Schaden thut und alles verderbet, welchem zu wehren man Hirten haben muß. Aber wenn man die beide, den Hirten und Miethling, gegen einander hält, so findet sich, daß Christus allein ist der Hirte, so sein Leben für die Schafe läßt. Das thut nicht Moses, noch kein anderer, der das Gesetz prediget.

Darum nennet er sich billig allein den guten, das ist, einen tröstlichen und hülflichen Hirten. Denn obgleich Moses, die Propheten, und alle andere Prediger, so mit dem Gesetze umgehen, wohl predigen und lehren, sind sie doch nicht die, so für die Schafe ihr Leben lassen, und ihnen helfen können: denn sie alle haben müssen für sich selbst sterben, und haben damit weder ihnen noch andern helfen können. Aber ich bin's allein, spricht er, der sein Leben für die Schafe lässet, mein Sterben gilt und hilft allein den Schafen. Und darum, daß ich solcher bin, stifte ich beide, solche neue Predigt, und neue Heerde und Volk.

Also zeucht er das rechte Hirtenamt, das ist, das Regiment den Gewissen und den Seelen zu helfen,

allein auf seine eigene Person, als der allein gethan und vollbracht hat das Werk unserer Erlösung, sein Leib und Leben für seine Schafe gesetzet, und das Amt gestiftet, treibet und erhält, dadurch er sie zu sich bringet, regieret und erhält; und also in diesem Amt die ganze Predigt des Evangelii begreift, wo und wenn, und durch welche es geprediget wird; welche nach Christo auch Hirten heißen: nicht ihrer Person halben, denn solches kann niemand seyn ohn Christus selbst, sondern, daß sie in dem Amt sind, welches allein Christi eigen ist, und er durch sie übet und in demselben wirket.

Das ist nun das erste Stück von seiner Person und Amt, so er führet in seiner Christenheit, welches er hernach selbst weiter ausstreichet, da er von seinen Schafen sagt. Aber zuvor setzet er das Gegenbild von dem Miethling, und spricht:

„Der Miethling aber, der nicht Hirte ist, deß die Schafe nicht eigen sind, siehet den Wolf kommen, und verlässet die Schafe, und fleucht: und der Wolf erhaschet und zerstreuet die Schafe; der Miethling aber fleucht, denn er ist ein Miethling, und achtet der Schafe nicht.“

Er nennet dreierlei Personen oder dreierlei Amt, so mit den Schafen zu thun haben: Des rechten Hirtens, welches er allein ist, wie gesagt: des Miethlings, das ist, aller, so außer ihm, auch aus dem Gesetz, predigen und Gutes lehren, wie wir leben und thun sollen, und doch nicht auf Christum weisen; wie zu der Zeit die Schriftgelehrten und Pharisäer im jüdischen Volk: und zum letzten des Wolfs, der da auch will unter den Schafen seyn und regieren, aber nur Schaden thut und verderbet. Das ist der Teufel selbst, welcher hat auch seine Boten und Prediger, so nicht Gottes Wort haben, weder die zehen Gebot noch Evangelium; sondern mit falscher Lehre und Ketzerei (welche auch Paulus 1. Timoth. 4, 1. 2. nennet „Teufelslehre, derer, so in Gleisnerei Lügen reden“), die Seelen verführen; als jetzt des Papsts widerchristische Lehre, Türken Alkoran, und andere Rotten sind. Diese drei

Lehrer gehen allewege in der Welt von Anfang her. Die ersten soll man allein halten, die andern bessern, die dritten ganz fliehen; das thut aber niemand, denn die rechten Schäflein, das ist, der kleineste Hause, so Christum kennen.

Nun, er zeiget auch hiemit, wie es um die Schafe stehet, und warum er allein der rechte Hirte erkannt und geglaubet müsse werden; denn es ist um die Schafe also gethan, daß sie in der gewissen Gefahr und Noth stehen, wo sie ohne den Hirten sind, daß sie von dem Wolf erhaschet, zerrissen und ermordet werden, und vor demselben aus ihrer eigenen Kraft sich selbst weder hüten noch erwehren können; wie denn natürlich das Schaf ein arm, schwach, wehrlos Thier ist vor allen andern, und gar fremder Hut, Schutz und Hülfe leben muß, daß sich ihrer annehmen muß der rechte Hirte, der daselbst allenthalben bei ihnen sey, und auf sie sehe, rette und schütze, wo es vonnöthen ist, daß sie nicht umkommen. Es thut's hier nicht, spricht Christus, mit fremdem gedingten Miethling, deß sie nicht eigen sind; denn ob er wohl eine Zeitlang sie führet und weidet, so bleibt er doch endlich nicht; wenn der Wolf daher kommt, da fähet er an zu fliehen, daß er selbst ihm entlaufe, lässet dieweil die armen Schafe in der Noth stecken und verderben.

Also gehet's auch in diesem geistlichen Regiment der Gewissen: wo nicht Christus durch sein Hirtenamt selbst hütet, leitet und führet, da hilft und nützet keine andere Predigt, ob sie gleich sonst gut und recht ist; denn sie kann doch nicht bestehen in der Noth wider den Teufel, so er seinen Höllenrachen aufsperret durch Schrecken der Sünden und ewigen Todes. Denn wenn es dazu kommt, so stehet das arme Schaf allein und verlassen, auf sich selbst und sein Thun durch des Gesetzes und unsre Werklehre gewiesen, hat keine Hülfe noch Beistand mehr, deß sich's möchte trösten und Rettung finden.

Deß können wir nicht besser Exempel nehmen, denn unsere vergangene Zeit, so wir selbst erfahren

unter dem Papstthum: wenn da die köstlichste Predigt gefallen, so jemand hat thun mögen, (als ich neben andern mich geflissen, beide, mich selbst und das Volk zu lehren), so hat es also gelautet: Man soll die zehen Gebot halten, Gott von ganzem Herzen, und den Nächsten als sich selbst lieben ꝛc. Das war und ist noch nicht unrecht gelehret: denn es soll und muß ja die Lehre des Gesetzes bleiben; aber damit sie solches den Leuten wohl eintrieben, sagten sie dazu: Der Mensch könne solches wohl thun, denn er habe das natürliche Licht der Vernunft, von Gott eingegeben, daß er verstehe, was er thun und lassen soll; und dazu den Willen, der ihm solches vorsetzen, und anfahen könne zu halten: und so er sich mit ganzem Fleiß in solchen Werken übe, und thue, was in seinem Vermögen ist, das werde Gott ansehen, und ihm gefallen lassen, und solchem ungezweifelte Gnade geben ꝛc.

Ueber diesen Trost haben sie noch viel mehr guter Räthe gegeben, da sie selbst fühleten, daß solches noch nicht wollte helfen, daß sie von den zehen Geboten lehreten, so da alle sollten dienen, dem Tode zu entlaufen, und selig zu werden, von sonderlichen strengen Orden und Leben, Kasteiung des Leibes, Fasten, Wachen, Wallen ꝛc. Das haben sie alles für gut und köstlich gehalten, und gethan aus guter Meinung, als sollte es Gott gefallen, und halten für Erfüllung seiner Gebot. Aber wenn man solches alles versucht hatte, und auf's letzte der Teufel kam, am Todbette oder mit andern schweren Anfechtungen, da half alle solche Lehre und Thun nichts überall, und wurden die armen Gewissen jämmerlich in des Teufels Schweißbad geführet, daß sie sich selbst mit solchen verzweifelten Gedanken, Worten und Seufzen ängsteten und marterten: O Herr Gott, könnte ich mein Leben fristen, so wollte ich alle meine Sünde büßen ꝛc.

Das war der Nutzen und die Frucht der Miethlingslehre, so die armen Leute auf ihr eigen Thun und Leiden weisete, und da man gar nichts von Christo und dem Glauben wußte zu sagen: denn solche

Predigt kann doch nicht länger trösten noch aufhalten, denn bis der Teufel kommt, der da nichts fragt nach unsern Werken oder Genugthun und Leben; sondern, wo er Christum nicht findet, da hat er gewonnen Spiel, fähret fort, zerreißet und frisset die Seelen, wie er selbst will, ungewehret und unverhindert. Ja, es können auch solche Lehrer und Meister ihnen selbst nicht helfen, werden sammt den Schafen verscheucht und verjagt, daß sie nicht wissen zu bleiben, und endlich selbst dem Feinde zu Theil werden, wo sie nicht andere Hülfe lernen. Wie hievon ein gemein Exempel von einem Waldbruder sagt: der kam einstmals zu einem Kranken am Todbette, und wollte ihn trösten, daß er wohl stürbe; vermahnete ihn, (wie solche Tröster, Werkheiligen und Mönche pflegen), er sollte sich willig in den Tod geben und geduldig leiden, das sollte ihm bei Gott Vergebung aller seiner Sünden erlangen; darauf wollte er ihm seine Seele zu Pfande setzen. Lieber Gott! da liegt ein arm Schaf in den letzten Nöthen und Zügen, und nimmt an, was es haben kann, stirbt also auf solchen Trost dahin. Was geschieht aber? Bald nach dieses armen Menschen Tod kommt dem alten Einsiedler der Neuel, und machet ihm so angst und bange, daß er anfähet zu verzagen, eben von dem Trost, so er andern gegeben, und kein Trösten an ihm helfen will, bis er auch selbst in Verzweiflung kommt.

Also muß es gehen, wenn man nichts mehr denn von unsern Werken prediget, oder auch allein die zehen Gebote treibet, wiewohl man dennoch auch diese Predigt haben und treiben muß, sonderlich für den rohen Haufen. Aber wo Christus nicht selbst ist, da hilfet es nichts mehr, denn nur dazu, daß die armen Schafe verirret und verstreuet, in Schrecken und Verzweiflung fallen, bis sie verderben müssen, wo sie nicht durch den rechten Hirten wiederbracht werden.

Denn menschliche Natur und Vernunft, wo sie des Gesetzes Predigt höret, ja, auch die selbst, so das Gesetz am besten treiben, und Christum nicht wissen, fallen mit Unverstand darein, und wähnen, wenn sie

solche Predigt gehöret haben, so können sie es so bald auch thun: denn sie haben, sprechen sie, beide, den Verstand und Willen dazu, solches zu thun; denken nicht weiter, denn es sey mit solchen ihren selbst gemachten Gedanken und äußerlichen Werken ausgerichtet; und darnach hinfahren, und meinen, was man ihnen sagt oder vorgiebt von guten Werken, das müssen sie thun, als von Gott geboten, wollen damit die Sünde büßen und tilgen, so doch Gott solches nicht fordert, daß wir darum sollten gute Werke thun, oder daß die Sünde mit Werken möge getilget werden, fahren darnach aus solchem irrigen Wahn zu, sammlen und häufen alle Werke, so sie nur erdenken oder von andern hören, die doch Gott nicht geboten hat.

Denn sie sind schlechts mit diesem Schluß gefangen: Gute Werke soll man thun: dieß ist ein gut Werk; darum bin ich's auch schuldig zu thun. Gehen also hin, und thun immer, kommen doch nimmer zur Erfüllung: darum können sie auch dem Wolf nicht widerstehen; je mehr sie thun, je weniger sie zufrieden sind, und je mehr zu thun finden. Und sobald der Teufel kommt, und ihnen vorgiebt: Siehe, das ist ein gut Werk, das hast du nicht gethan; so können sie nicht vorüber, und müssen sich also hinreißen lassen.

Ja, wenn sie auch alles gethan hätten, was ein Mensch thun kann, so sehen sie doch, wenn es dazu kommt, da ihnen der Wolf unter Augen tritt mit seinem aufgesperrten Höllenrachen, daß es wider Gottes Zorn und Gerichte nicht bestehet, und der Teufel solches alles mit einem Athem hinweg bläset, und spricht: Du hast viel gethan, das ist wahr; wenn hast du aber das erfüllet, das Gott geboten hat, das da heißet, ihn von ganzem Herzen lieben über alle Dinge, keine böse Gedanken noch Lust oder Begierde im Herzen haben, kein unnütz vergeblich Wort reden ꝛc.? Da entfällt so bald beide, die Lehre, so dir der Miethling gegeben, und, alle deine Werke und Thun, so du nach derselben mit schwerer Mühe vollbracht hast, und hast keinen Trost noch Aufenthalt wider

den Teufel: denn er hat allezeit das Vortheil, daß er dich treibet durch dein eigen Gewissen und Zeugniß, so auf deinem Thun stehet, durch den Miethling gewiesen, der dich nur lehret, was du thun sollst, aber nichts dazu giebt noch vermag, das du thun könnest, und läßt dich also in der Noth stecken, und bist also durch dich selbst überwältiget und beschlossen mit dem Spruch: Das Gute soll man thun.

Damit er auch, der Teufel, durch den Papst eingeführet hat in die Kirche seinen Dreck und Unflath aller Menschenlehre, das niemand hat mögen wehren. Denn es gieng alles aus dem Grund: Was gut ist, das soll man thun. Darum mußte man alles thun, was sie nur gut und Gottesdienst hießen; wie sie auch noch nicht aufhören wider uns zu geifern, unsere Lehre vom Glauben und Liebe sey eine schlechte Lehre; (denn wir wissen nichts mehr zu predigen, denn die kindische Lehre von den zehen Geboten;) man müsse viel höher kommen, und viel mehr thun: nicht allein das lehren, so in der Schrift stehet, sondern auch hören, was die Kirche und Concilia sagen ꝛc.

Daher ist schon mit Gewalt bestätiget und eingerissen, wie eine Sündfluth, alles, was nur ein jeder schäbichter, unverschämter Bettelmönch hat dürfen vorgeben. Haben doch wir Tropfen, die doch Doctores der heiligen Schrift waren, nicht können wehren, daß die heillosen Barfüßerrotten haben dürfen die Leute bereden, daß, wenn man einen Todten mit ihrer Mönchskappen begrübe, so würde er selig, und könnte ihn der Teufel nicht wegführen, er hätte ihn denn schon zuvor geholet. Denn wir waren alle mit dem Spruch: gute Werke soll man thun, und wer sie thut, der wird selig; geblendet und gefangen.

Ja, wir könnten noch auf diesen Tag nicht wider das Papstthum bestehen, auch ihren geringsten Irrthum umzustoßen, so wir nicht mehr hätten, denn diese Lehre von unserm Thun und Werken; wie auch der fromme Martyrer, Johannes Huß, in ihrem höllischen Concilio zu Constanz damit vom Teufel überschrien und verdammet ward, daß er den Papst und

seinen Haufen strafet um ihres bösen schändlichen Lebens willen, daß sie auch ihre eigene geistliche Rechte nichts überall hielten. Denn sie hatten dawider diesen Schutz: Obgleich das Leben nicht recht ist, so ist doch die Lehre recht, daß man solches thun und halten soll; und ist also das Papstthum bisher unumgestoßen geblieben, so lange ihre Lehre für recht gehalten und unangefochten blieben ist.

Darum sind und bleiben allezeit diese zween, Miethling und Wolf, bei einander: denn der Teufel kann solche Lehrer wohl leiden: ja, sie dienen ihm dazu, wo der rechte Hirte nicht ist, daß er ohn alle Mühe die Schafe kann reißen und würgen, wenn und wie er will, und ist hier kein Wehren. Denn Christus mit seiner Lehre und Hut, als der einige rechte Hirte, der nicht die Schafe läßt sich mit dem Wolf selbst würgen; (denn wo es dazu kommt, so sind sie schon in seinem Rachen), sondern selbst sich wider ihn legt, und uns zu ihm sammlet, und also schützet, daß der Teufel weichen muß: nämlich, wo man also prediget aus der Schrift, daß kein menschlich Werk noch Thun, es heiße und sey wie gut es wolle, nach den zehen Geboten gethan, und alles, was man lehren kann, nichts hilft, der Sünde los zu werden, noch bestehet wider Gottes Zorn und Schrecken des Todes und der Hölle ꝛc. sondern das allein, daß Christus für dich sein Leben gelassen, aber auch dasselbe wieder genommen, damit den Teufel und Tod überwunden, und unter sich geworfen, auf daß du durch seine Kraft und Gewalt erhalten werdest.

Wo aber dieses Hirten Stimme bleibet, da können sich die Schafe, beide, vor Miethling und Wolf, hüten, und sagen: Du predigest wohl recht, ich soll die zehen Gebote halten; aber du sagest mir nicht, wo ich bleiben soll, weil ich sie nicht erfüllet habe. Hier will ich meinen lieben Hirten hören, der für mich gestorben, und nicht ohn Ursach noch vergeblich gestorben ist, sondern eben darum, daß er mich errettet, der ich war ein solch arm verloren Schaf, ohne einem Hirten in des Wolfes Gewalt. Also auch, wenn der Teufel

in deinem Herzen seine Zähne blecket, dich zu würgen und fressen, und spricht: Das und das solltest du gethan oder gelassen haben, das hast du nicht gethan oder gelassen, darum mußt du mein seyn; so kannst du dagegen, als ein Schäflein, das seinen Hirten kennet, zu Christo Zuflucht haben, und dem Teufel sagen, daß er sich wider den lege, der für dich gestorben und auferstanden ist, und versuche, was er an ihm gewinnen könne.

Viemehr kannst du die andern zurückschlagen, die nicht so gut als Miethling, sondern des Wolfes Knechte und Diener sind, so mit ihrer Gänsepredigt, von unsern eigenen erdichteten Werken, kommen, und sagen: Ich will davon nichts wissen noch hören, denn ich habe viel anders und größers zu thun, daß ich die zehen Gebot lerne, und kann doch dieselben nicht halten: was wollte ich mich denn mit solchen unnützen Werken zerplagen, welche nur schaden und hindern, daß man die zehen Gebot nicht recht ansiehet. Wie denn bisher auch geschehen, daß die Welt also mit Menschenlehre und Geboten erfüllet, daß kein Bischof, ja auch kein Doctor die zehen Gebot recht verstanden noch gelehret hat.

Darum haben wir auch das Papstthum gestrafet und angefochten, nicht daß sie böslich und schändlich leben, welches auch sie selbst bekennen müssen; sondern also sagen wir ihnen: Wenn sie auch ein heilig englisch Leben führeten, welches sie noch nie gethan noch immermehr thun werden, und hielten nicht allein ihr eigen, sondern auch Mosis Gesetz, welches doch beides auch unmöglich; so halten wir sie nicht allein für Miethlinge, sondern auch für Wölfe selbst, weil sie nichts lehren, denn das die Seelen tödtet. Denn die Seelen kann nichts weiden noch lebendig machen, was nicht die Lehre Christi ist; sondern, ob schon der Miethling selbst nicht schlachtet noch würget, so wehret er doch dem Wolf nicht. Darum, weil du diesen Hirten nicht zeigest noch lehrest, sondern das Widerspiel thust, so will und soll man dich nicht hören, sondern fliehen als den Wolf.

Mit dem Grunde stößet man das ganze Papstthum und alles um, was uns von dieser Lehre führet; sonst ist es, wie gesagt, unmöglich, den geringsten Irthum, so unter der Gestalt eines heiligen Lebens vorgegeben wird, zu strafen. Und ist keine Lehre so närrisch oder schändlich, die nicht auch Zuhörer und Schüler finde; wie man bisher in so mancherlei Ketzerei und Rotten in der Kirche hat müssen erfahren. Und von den Heiden lesen wir, (die doch auch vernünftige und hochverständige Leute gewesen), daß sie haben nicht allein Katzen und Storch, sondern auch Krauthäupt und Zwiebeln, ja dazu auch Mannsglied angebetet. Das machet alles der Name und Wahn, daß solches gute Werke, und Gott gedienet heißet: und wer solches prediget, kommt mit dem Ruhm und Schein eines Hirten, der den Seelen rathen und weisen will, wie sie zu Gott kommen sollen ꝛc.

Haben wir doch bisher nicht können strafen noch erwehren die schändlichen Lügen und Fabeln der Mönche vom Rosenkranz Mariä, das waren funfzig Ave Maria und fünf Vater Unser, so man Maria, der Jungfrauen, hat gesprochen; dazu die Päpste viel Ablaß gaben, und die Predigermönche große Bücher vollschmiereten, mit erdichteten und erstunkenen Lügen, was solch Gebet für Kraft und Wunder thäte, das doch erst durch sie erdichtet; ohn was dergleichen unzähliger Lügentand war, von andern erdichtet, als der Barfüßer Mariä Kronen und Psalter ꝛc. der sie jetzt selbst schweigen und sich schämen müssen: Ja, es könnte noch heutiges Tages ihr keiner in dem Papstthum weder des Türken noch jüdischen Glauben umstoßen noch wehren: denn sie haben den rechten Meister noch die rechte gründliche Lehre dieses Hirten nicht. Darum hat der Teufel Gewalt und Recht über solche, auch durch die zehen Gebot: denn er hat allezeit das Vortheil dawider, dich durch dein eigen Gewissen zu überzeugen, daß du sie nicht gehalten hast; vielmehr so du dein ganzes Leben nur mit Werken der Menschenlehre zugebracht hast.

So du aber diesen Hirten kennest, so kannst du

wider Teufel und Tod dich schützen, und sagen: Ich habe ja, leider, Gottes Gebot nicht gehalten; aber ich krieche dieser lieben Henne, meinem lieben Herrn Christo, unter ihre Flügel, und glaube, daß er ist mein lieber Hirte, Bischof und Mittler vor Gott, der mich decket und schützet mit seiner Unschuld, und schenket mir seine Gerechtigkeit: denn was ich nicht gehalten habe, das hat er gehalten; ja, was ich gesündiget habe, das hat er mit seinem Blut bezahlet ꝛc. Sintemal er ist nicht für sich, sondern für mich gestorben und auferstanden; wie er denn allhier spricht: „Er setze sein Leben, nicht für sich selbst, sondern für seine Schafe," das ist, wie St. Petrus sagt 1. Petr. 3, 18: „Der Gerechte ist gestorben für die Ungerechten ꝛc." Also bist du denn sicher, und muß dich der Teufel mit seiner Hölle zufrieden lassen; denn er wird freilich Christo nichts anhaben können, der ihn schon überwunden, und dich, so du als ein Schäflein an ihn glaubest, als ein treuer Hirte nicht verläßt, sondern dir beistehet, schützet und erhält.

So du nun also unter diesem Hirten und vor dem Wolfe sicher bist, so kommt denn der Miethling auch recht, und wird auch ein guter Lehrer, wie du nach Gottes Geboten leben und gute Werke thun sollst, und also dir vorgehet, wo du nun selbst gehen kannst, da es ist außer dem Kampf des Gewissens wider Sünde und Tod; doch also, daß du zuvor in der Hut und Weide dieses Hirten seyest, und nicht von ihm kommest.

Siehe, das sind die dreierlei Predigten, welche allezeit in der Welt gehen: Die erste, des großen Haufens, die nicht Gottes Wort, sondern Menschenlehre vorgeben; welches sind die Wölfe, als der Papst mit seinem Decret, der Türke mit seinem Alcoran, die Juden mit ihrem Talmud, und andere Rotten wider die rechte reine Lehre der Schrift. Die andern, des Miethlings, so allein die zehen Gebote predigen; welcher sind wenig, wiewohl diese auch ohne das Evangelium die Länge nicht rein bleiben. Die dritten, die da rein und rechtschaffen auf Christum zeigen und führen, welche sind die allerwenigsten, müssen aber dennoch

auch etwo erfunden werden, bis an den jüngsten Tag, wie wir im Glauben sagen: „Ich glaube eine heilige christliche Kirche ꝛc.“

Diese sind und heißen rechte Hirten, weil sie nicht sich selbst, sondern Christum predigen, und also des Herrn Christi Mund sind, wie er selbst sagt Matth. 10, 20: „Ihr seyd's nicht, die da reden, sondern eures Vaters Geist ist es, der durch euch redet.“ Und abermal Luc. 12, 12: „Ich will euch Mund und Weisheit geben,“ das ist: Es soll nicht euer Mund seyn, sondern ich will euren Mund so zurichten, daß es soll seyn ein Mund voller Weisheit, von mir gegeben, und von mir reden, welchem nicht sollen widersprechen noch widerstehen alle eure Widerwärtigen.

Denn dieses ist der Donnerschlag, damit alles niedergelegt wird, was dieser Lehre und des Schlags nicht ist, daß es nichts diene noch helfe zu jenem Leben, ob es wohl sonst gut mag seyn, die Leute in der Zucht zu halten, oder zur Erkenntniß ihres Gebrechens zu bringen: denn was ist es alles, was ein Mensch, Papst, Türke, thun kann, wider ewigen Tod und Hölle?

Hiermit ist auch des Papsts Regiment und aller Menschen Lehre gestürmet und umgestoßen, welches wir nicht darum anfechten, daß sie ihre eigenen Gebote und Lehre nicht halten; denn hierwider haben sie allezeit das Wehrwort, obgleich ihr Leben sträflich ist, so sey doch die Lehre recht und gut, und behielten also das Regiment mit Gewalt, aus dem Spruch Christi Matth. 23, 23: „Auf dem Stuhl Mosis sitzen die Pharisäer. Alles, was sie euch sagen, das ihr halten sollet, das haltet und thut's; aber nach ihren Werken sollt ihr nicht thun; denn sie sagen es, und thun's nicht ꝛc.“ Darum haben wir auch, ehe wir das Evangelium gehabt, nichts wider sie vermocht; nun aber wir Christum erkannt, können wir ihre Lehre mit allem ihrem Thun verdammen ꝛc.

Also hast du nun den Unterscheid, so Christus allhier zeigt zwischen seiner Predigt und Regiment, und aller andern, so ohne oder außer ihm wollen die Gewissen oder Herzen regieren; und mit so viel Wor-

ten, von dem Miethling, vormalet die Gefahr, ja, den Schaden und Verderben, so da folgen muß, wo er nicht gehöret und erkannt wird, als der einige Hirte, daß da dem Wolf nicht zu wehren ist, wie viel man auch Miethlinge habe; denn sie können alle mit ihrer Lehre nicht rathen noch helfen, wie man der Sünde und des Todes los werde, noch dem Teufel Widerstand thun, und muß kurz das arme Schaf ewig verloren und verdorben seyn, wo es nicht zu diesem Hirten kommt. Darum wiederholet er noch einmal, das er anfänglich gesagt, solches wohl einzubilden, daß wir ja uns allein fest an seine Hut und Weide, das ist sein Wort und Predigtamt, halten, und spricht:

„Ich bin ein guter Hirte, und erkenne die Meinen, und bin bekannt den Meinen, wie mich mein Vater kennet, und ich kenne den Vater, und ich lasse mein Leben für die Schafe.“

Viel sind ihrer, und, leider, allzuviel, die da Hirten heißen, und sich des Regiments unterstehen, die Seelen zu weiden und leiten; aber ich bin allein, spricht er abermal, der da heißt und ist der gute Hirte; das heißet auf Deutsch: Außer mir sind sie alle nicht gute, sondern unbarmherzige, grausame Hirten, weil sie die armen Schafe dem Wolf in dem Rachen lassen; mich aber sollt ihr also lernen kennen, als euren lieben, treuen, frommen, freundlichen, süssen und tröstlichen Hirten, dagegen euer Herz lachen soll, und gewiß seyn, daß ihr durch mich seyd erlöset von aller Last, Furcht, Beschwerung und Gefahr, und euch nicht will noch kann verderben lassen; das beweise ich damit, spricht er, „daß ich mein Leben lasse für die Schafe.“ Darum haltet euch fröhlich zu mir, und lasset keinen andern regieren in eurem Gewissen, sondern höret mir zu, der ich solch tröstlich Wort sage, und auch mit der That erzeige, daß ich euch nicht will treiben, plagen noch beschweren, wie Moses und andere, sondern aufs lieblichste führen und leiten, schützen und helfen will.

Also treibet er immer diese einige Lehre, als das

Hauptstück unsrer Seligkeit, daß außer diesem Hirten, Christo, durch solchen Glauben gefasset, daß er allein sey, der durch seinen Tod uns rettet von des Todes und des Teufels Gewalt, keine Rettung noch Hülfe ist; wie denn solche Lehre die nöthigste ist in der Christenheit zu treiben. Denn der Teufel ist ihr auch feind, und kann es nicht leiden, daß wir bei diesem frommen Hirten, und in dem reinen Verstand und Sinn bleiben; darum tobt er allezeit dawider durch seine Schuppen, beide, mit List und Schalkheit, Verfolgung und Lästerung, die Leute hiervon zu reißen; wie er durch die Juden auch wider diese Predigt gethan hat. Aber dagegen sollen auch wir, als seine fromme Schäflein, uns an des Hirten Stimme halten, und wissen, daß wir, wenn alle Dinge fehlen, und aller Menschen Rath und Hülfe nichts ist, durch den Glauben an diesen Hirten, der sein Leben für uns gelassen, sicher seyn und erhalten werden.

Darum schleußt er auch von solchen seinen Schafen, das ist, der ganzen Christenheit, wie er sie, und sie ihn wieder kennen.

„Ich kenne die Meinen, und bin bekannt den Meinen.“

Das ist wohl eine wunderliche Rede, und freilich ihnen, den Juden, auch seltsam und lächerlich gewesen, so wohl, als daß er gesagt hat, er sey allein der Hirte; und ohne Zweifel haben sie gar höhnisch hierwider das Maul aufgeworfen, und gesagt: Du sagest viel von deinem Hirtenamt und deinen Schafen; Lieber, wo hast du denn deine Schafe, und wo soll man sie finden? Denn wir haben ja ein Volk und Heerde, die sich halten zum Tempel und Gottesdienst, von Gott gestiftet, halten das Gesetz Mosis; damit sind sie gefasset in einen Schafstall, daß man sie kennen und nennen kann. Wo sind aber deine, wie kennet man sie, oder wie sind sie gestalt? gieb ihnen doch einen Namen und Wahrzeichen. Nein, spricht er, ihr werdet und sollt sie nicht also kennen, wie ihr meinet. Eure Schafe haben ihr Zeichen, dabei man sie kennet und unterscheidet, daß sie beschnitten sind, kommen zum Tempel zu Jerusalem ꝛc., aber

meine Schafe haben ein ander Merkzeichen, nicht mit Röthelstein und Farbe gemalet oder angestrichen, daß man es ihnen könnte an der Stirn oder an der Wolle ansehen: wie der Papst auch, den Juden nach, eine solche Kirche und Christen machet und malet, die äusserlich sich also halten und leben, daß sie jedermann dabei kennen könne.

Nein, es wird's nicht thun, will er sagen, daß du sie also abmalest bei dem Mahlzeichen und Siegel, das du daran zeichnest, oder das Moses daran malet; sondern sie sind also gemalet und gezeichnet, daß sie niemand kennet, denn ich allein. Denn obwohl die Christen auch äußerliche Zeichen haben, von Christo gegeben, nämlich die Taufe, Sacrament und Predigt des Evangelii; so kann doch das wohl fehlen, so man von eines jeden Person insonderheit urtheilen soll. Denn es hat mancher die Taufe, höret das Evangelium, und gehet mit den andern zum Sacrament; und ist gleichwohl ein Schalk und Unchrist. Aber dabei ist es allein zu kennen, wo inwendig im Herzen der Glaube ist, der Christum für seinen Hirten hält. Wer kennet aber diese? Das wirst du an mir, noch ich an dir nicht ersehen. Denn es kann keiner dem andern ins Herz sehen; darum bleibt es wohl also, daß solche Schafe und Heerde niemand kennet und ausmalen kann, denn dieser Hirte Christus allein. So kennen auch allein meine Schafe mich wiederum, spricht er, und also, daß sie sich nicht von mir lassen weisen noch reißen, sondern bleiben bei diesem Glauben, Bekenntniß und Predigt, daß ich sey der Hirte, und mein Leben für sie lasse, wider Teufel, Welt, Tod und Hölle.

Also stößet er hiermit abermal das Judenthum mit seinem Gesetz, Priesterthum, und vielmehr unser Papstthum mit alle seinem Wesen, und nimmt ihnen allen die Macht, seine Heerde zu regieren und darüber zu urtheilen, will schlecht sich sammt seiner Kirche von ihnen ungemeistert haben, verwirft und verdammet alle solch Urtheil, so sie wollen davon fällen, welches Christen oder nicht Christen und Gottes Volk sind, nach

ihrem Mose oder anderer äußerlicher Ordnung und Regiment. Und saget ihnen dawider, daß sie nicht sollen noch können seine Schafe kennen; und er dennoch seine Kirche haben und erhalten will, ob sie gleich beide, den Hirten und die Schafe, nicht kennen noch annehmen, sondern als von Gottes Volk abgesondert, verwerfen und verdammen.

Und giebet uns dagegen das Urtheil, wie wir sollen die rechte Kirche oder Gottes Volk unterscheiden, von dem, so den Namen und Ruhm hat, und doch wahrhaftig nicht ist: lehret uns, daß die Kirche nicht ist noch seyn soll ein solcher Haufe, der da müsse mit äußerlichem Regiment und Ordnung gefasset seyn, wie das jüdische Volk mit Mosis Gesetz; noch durch äußerliche menschliche Gewalt bestehet, und regieret oder erhalten wird, und gar nichts gebunden an ordentliche Succession oder Regierung der Bischöfe oder ihrer Nachfolger, wie das Papstthum vorgiebt.

Sondern es ist eine geistliche Versammlung, die diesen Hirten höret, und an ihn glaubet, und von ihm durch den heiligen Geist regieret wird; und wird allein dabei äußerlich erkennet, daß sie sein Wort, das ist, die Predigt des Evangelii und seine Sacramente hat; inwendig aber ist sie ihm allein bekannt, wie sie ihn auch wiederum kennet durch den Glauben, sich zu ihm hält, wo sie sein Wort höret, unangesehen, ob sie nichts hält oder auch nichts weiß von jenem äußerlichen, jüdischen oder päpstischen Regiment oder Ordnung, und hin und wieder in der Welt, ohne einige gefassete äußerliche Regierung, zerstreuet ist; wie sie je dazumal zur Zeit Christi und der Apostel waren, die außer und wider die ordentliche Gewalt des ganzen Priesterthums an Christum glaubten und ihn bekenneten.

Darum, so du eigentlich willst wissen, und die Definitio treffen und geben, was doch ein Christ sey, oder woher der Mensch ein Christ heiße; so mußt du nicht gaffen noch sehen nach Mosis Gesetz, Papstes Regiment, noch aller Menschen, auch der Heiligsten Leben und Heiligkeit; sondern allein hieher auf dieß

Wort Christi, da er sagt: „Meine Schafe kennen mich, und meine Schafe hören meine Stimme. "Daß du sagest: Ein Christ ist nicht, der da ein herrlich, strenge, ernstlich Carthäuser- oder Einsiedlerleben führet; denn solches können auch Juden und Türken, unter denen etliche viel strenger leben, Und kurz, alles, was in uns und von uns geschehen kann, das machet keinen Christen. Was denn? Allein das, daß man diesen Mann kenne, von ihm halte, und sich zu ihm versehe, was er will von ihm gehalten haben, nämlich, daß er sey der gute Hirte, der sein Leben für seine Schafe läßt, und sie erkennet.

Solch Erkenntniß heißt und ist nichts anders, denn der Glaube, so da folget aus dem Predigtamt des Worts, welches nicht unsere eigene Gedanken oder von Menschen herkommen, sondern durch Christum selbst vom Himmel gebracht und offenbaret ist, wie er zu Petro saget Matth. 16, 17: „Fleisch und Blut hat dir so'ches nicht offenbaret ꝛc." Diese zwei müssen zusammen stimmen und kommen, sein Wort und unser Glaube: denn wo er sich nicht selbst durchs Wort offenbarete und seine Stimme hören ließe, so würden wir nichts von dem Hirten wissen. Also, sage ich, und auf keine andere Weise wird man Christ, daß man diese Stimme allein höre, und keinen andern Hirten wisse, noch ihm vorbilden lasse, es heiße und gleiße, wie es wolle; sondern dieß einige Bild allein fasse mit dem Herzen. Und also allzumal die Schafe Christi sind, ohne Unterscheid, diese einige Farbe und Gestalt haben, dabei sie zu kennen, und in diesem einander ähnlich sind, daß sie zugleich an diesen Hirten glauben, und desselben Wort bekennen, ob sie sonst gleich äußerlich mancherlei Weise unterschieden, ja, in der Welt ohne Ordnung hin und wieder zerstreuet und unter andere Leute geworfen sind.

Aus diesem haben wir nun diesen Trost, daß, wer also Christum kennet, der ist gewißlich seiner Schafe eines, und schon von ihm erkannt und zum Schaf erwählet, soll und darf nicht weiter suchen noch gaffen, wie er ein Schaf werde, noch sich ängsten und zer-

martern mit vergeblichen Gedanken, ob er versehen sey, und wie er der Seligkeit gewiß werden möge, sondern sich fröhlich deß tröſten und sicher seyn soll, so er dieses Christi Stimme höret, daß er an ihm hat den lieben Hirten, der ihn kennet, das ist, sich sein, als seines Schäfleins, annimmt, für ihn sorget, und ihn schützen und retten will, daß er sich nichts darf fürchten vor Teufel, Hölle und Tod; wie er denn solches Erkenntniß seiner Schafe und desselben Kraft hernach selbst weiter auslegt mit tröstlichen Worten, und spricht: „Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie, und sie folgen mir, und ich gebe ihnen das ewige Leben, und niemand wird sie aus meiner Hand reißen ꝛc.“

Und zu mehrerm Troſt spricht er hier weiter: „Gleichwie mich der Vater kennet, und ich kenne den Vater.“ Das ist ein herrlich, tröstlich Erkenntniß, dadurch der Vater seinen lieben Sohn kennet, mit unaussprechlicher, grundloser, ewiger Liebe; wie er auch öffentlich durch die Stimme vom Himmel bezeuget und gesprochen hat: „Dieß ist mein geliebter Sohn ꝛc.“ Matth. 3, 17. Also, daß er um desselben willen sich des menschlichen Geschlechts, da es in ewigen Zorn und Verdammniß gefallen, und ewiglich hätte müssen verloren seyn, erbarmet und zu Gnaden genommen hat; wie St. Paulus Ephes. 1, 6. sagt: „Er ist uns gnädig worden in dem Geliebten ꝛc.“ Also kennet uns auch Christus mit gleicher unaussprechlicher Liebe, wie er von Anfang das menschliche Geschlecht geliebet, und sich darum aufs tiefste erniedriget unter alle Menschen, ja, unter unsere Sünde und Tod, und Gottes Zorn für uns getragen, daß er nicht hat können leiden, daß der Teufel sollte uns in seinen Banden und ewiger Verdammniß behalten.

Weil nun der Vater Christum also kennet, und Christus gleich also uns, seine Schafe, auch erkennet; so wird daraus einerlei Erkenntniß, so vom Vater durch Christum auch an uns gelanget, und dadurch wir wiederum durch Christum des Vaters Herz gegen uns erkennen sollen: nämlich, daß, wie er Christum, seinen

Sohn, liebet, so träget er um seinetwillen auch gegen uns, so Christum, als die Schäflein ihren Hirten, erkennen, rechte väterliche Liebe, daß wir wissen sollen, weil er uns seinen Sohn gegeben hat, daß er uns nicht will verloren noch verdammet haben, so wir nur an denselben glauben; denn er kann seinen Sohn nicht hassen; so hat er ihn darum vom Himmel gesandt, daß er durch sein Blut und Tod uns sollte von den Sünden helfen.

Dieß ist wohl ein trefflicher, hoher Trost; aber es ist auch ein sehr geistlich, das ist, verborgen und heimlich Erkenntniß vor unsern Augen und Sinnen, daß man soll glauben, daß beide, Christus und der Vater, uns also erkenne; denn es ist zu tief zugedeckt vor aller Menschen Augen, mit mancherlei Aergerniß, Schwachheit und widerwärtigem Ansehen der Welt und unsers Fleisches und Blutes. Denn es ist nicht allein vor der Welt also gethan, daß sie sich an diesem Reich Christi und seiner Kirchen ärgert, weil es sich nicht nach ihrer Weisheit richtet, noch also gefasset und ordentlich gehet, wie sie meinet, daß es gehen sollte, wenn es Gottes Regiment und Werk seyn sollte: ja, weil es gar wider Vernunft, Verstand und Gedanken gehet, so hält sie beide, die Lehre für lauter Thorheit und Verführung, verdammet und verfolgrt darüber alle die, so es damit halten, und nicht ihrem Urtheil folgen wollten.

Sondern das ist noch schwerer, daß sich in solchen Christus selbst seiner Kirche verbirget, und sich stellet, als habe er ihr vergessen, ja, ganz und gar sie verlassen oder verworfen, da er sie lässet unter dem Kreuz gedrückt liegen, aller Grausamkeit der Welt unterworfen, und ihre Feinde wider sie trotzen, rühmen und freuen, wie wir in folgendem Evangelio hören werden; und dazu müssen leiden, daß sie insonderheit vom Teufel inwendig in ihrem Herzen zerplaget werden mit Schrecken ihrer Sünde und Gottes Zorn, und also alles Unglück und die ganze Hölle müssen tragen; ohne was sie sonst an ihnen selbst und unter den Ihren für Schwachheit und Gebrechen fühlen und sehen

müssen, beide, im Glauben und Leben, und was für Aergerniß der Teufel anrichten kann.

Wer ist nun hier, der die Schafe kennet oder dafür hält, weil sie sind so tief bedecket und überschüttet mit Leiden, Schand, Schmach, Tod, Aergerniß ꝛc. daß sie auch ihnen selbst verborgen sind? Freilich niemand, denn Christus allein; der sagt, und tröstet sie hiemit, daß er, unangesehen solches alles, daran sich Welt und unser eigen Fleisch und Blut ärgert, dennoch seine Schäflein kenne, und nicht vergesse noch verlasse, wie es scheinet.

Und daß er uns solches desto stärker einbilde, setzet er hinzu das Gleichniß, und spricht: „Wie mich mein Vater kennet.“ Das ist freilich auch ein hoch verborgen Erkenntniß, daß Gott der Vater seinen eingebornen lieben Sohn kenne, da er als des elendesten Bettlers Kind in dem Krippelein liegen mußte, bei seinem ganzen Volk nicht allein unbekannt, sondern verstoßen und verworfen; ja, da er da hänget in der Luft, aufs allerschändlichste und schmählichste, nacket und bloß, zwischen zween Mördern, als der ärgste Gotteslästerer und Aufrührer, von Gott und aller Welt verflucht, Matth. 27, 46. daß er auch selbst mit großem, ängstigen Geschrei zu ihm rufen muß: „Mein Gott, mein Gott, wie hast du mich verlassen!“ Doch spricht er allhier: Mein Vater kennet mich, eben in solchem Leiden, Schmach und ärgerlicher Gestalt, als seinen einigen Sohn, von ihm gesandt, daß ich das Opfer sey, und meine Seele lasse zu Heil und Erlösung meiner Schafe. Also kenne ich ihn wieder, und weiß, daß er darum nicht mein vergisset, noch mich verlassen hat; sondern mich durch und aus der Schande, Kreuz und Tod führen wird zum ewigen Ehren, Leben und Herrlichkeit. Also sollen und werden mich meine Schäflein auch lernen kennen in ihrem Elend, Schmach, Leiden und Tod, als ihren lieben treuen Heiland, der ich auch gleicher Weise gelitten, ja, für sie mein Leben gelassen habe, und sich gewißlich deß zu mir versehen, daß sie in ihren Nöthen nicht von mir verlassen noch vergessen sind, wie Ver-

nunft und Welt wähnet; sondern, daß ich sie wunderbarlich in dem allen erhalten, und dadurch zu ewigem Sieg und Herrlichkeit bringen will.

Siehe, das heißet das rechte Erkenntniß Christi, damit er uns erkennet, und wir ihm bekannt sind. Eine hohe treffliche Weisheit; aber der Welt Vernunft und Sinnen gar zu weit und tief bedecket und verborgen; und allein im Glauben gefasset: welcher muß allhier im Kampf und Streit stehen, daß er solch Erkenntniß erhalte, und darin zunehme, damit er nicht durch das große Aergerniß, so da scheinet, von Christo abgeführet werde; wie er auch selbst hievon Matth. 11, 6. sagt: „Selig ist, der sich nicht ärgert an mir.“

Hieraus sollen wir auch lernen, wie ich oft gesaget habe, daß wir von dem Reich Christi und seiner Kirche nicht sollen richten nach äußerlichem Ansehen und Urtheil der Vernunft und menschlicher Weisheit: denn hier höreſt du, daß solch Erkenntniß der Schafe allein Christo zustehet, und die so verborgen ist der Vernunft unter dem höhesten Aergerniß, als er selbst am Kreuz hangend.

Darum ist die Vermessenheit der tollen, hoffärtigen, heiligen und unverständigen Klüglinge zu strafen, die mit ihrem Frevelurtheil die Christen, so doch die Lehre des Evangelii und Glaubens rein haben, bald tadeln und verdammen, wo sie etwa Schwachheit und Gebrechen an ihnen sehen, malen ihnen in ihrem Kopf eine solche Kirche, die da müsse eitel vollkommene himmlische Heiligen haben, ohn allem Fehl, Mangel und Aergerniß; welches doch in diesem Leben nicht seyn kann.

Denn ohne, daß der Teufel allezeit auch seinen Saamen säet unter den rechten Haufen mit seinen Rotten und falschen Heiligen; so sind ihr auch viel unter den Christen, die noch schwach im Glauben, und im Leben mancherlei Gebrechen haben; ja, es finden und fühlen auch die hohen Heiligen, die rein im Glauben und im Leben unsträflich sind, dennoch an ihnen mancherlei Schwachheit und übrige sündliche Neigung, darüber sie selbst klagen, und genug zu

kämpfen haben, daß sie solch Aergerniß an ihnen selbst überwinden. Diese will Christus, als der allein seine Schafe erkennet, von uns ungeurtheilet haben, wie St. Paulus auch vermahnet Röm. 14, 4: „Wer bist du, der du einen fremden Knecht richtest?“ ꝛc.

Und sonderlich sollen hier die, so im Amt der Kirchen, das ist, Prediger und Seelsorger sind, lernen, wie sie sich gegen den Schwachen und Gebrechlichen halten sollen, daß sie die auch lernen also erkennen, wie Christus uns kennet, das ist, nicht sauer und rauh gegen ihnen fahren mit Treiben und Poltern, oder mit Verdammen, wo es nicht allezeit nach der Schärfe zugehet, sondern gelinde und säuberlich mit ihnen handeln und ihre Schwachheit tragen, bis sie stärker werden: daher auch der Prophet Ezechiel 34, 15. 16. seine Priester, und denen das Hirtenamt von Gottes wegen befohlen war, hart strafet, daß sie strenge und hart über die Schafe herrscheten, und der schwachen nicht gewartet, die kranken nicht geheilet, das verwundete nicht verbunden, das verirrete nicht wieder geholet, das verlorne nicht gesucht haben, und spricht: „Ich will meine Schafe selbst weiden, ich will das verlorne wieder suchen, das verirrete wieder bringen, das verwundete verbinden, und des schwachen warten ꝛc.“

Damit zeiget er, daß Gott auch unter seinem Häuflein hat, die da schwach, verwundet, verirret, ja, auch verloren sind; die er dennoch für seine Schafe erkennet, und will sie nicht verworfen, sondern gewartet, verbunden, geheilet und wiedergebracht haben. Und weil sie solches nicht thaten, da sie allein nach Mosis Regiment und mit Treiben des Gesetzes hart und strenge regieren wollten; thut er die Verheißung vom Reich Christi, darin er durch das Evangelium selbst seine Schafe, durch den rechten Hirten, Christum, also regieren und weiden will.

„Ich habe noch andere Schafe, die sind nicht aus diesem Stall: und dieselbigen muß ich herführen, und sie werden meine Stimme hören, und wird Eine Heerde und Ein Hirte werden.“

Von diesen Worten haben wir droben im Anfang gesagt, daß Christus damit den Juden mit ihrer Synagoge, dem Volk und Priesterthum, so an Mose hangen, Urlaub giebt, und sagt: Ob sie gleich ihn nicht annehmen und halten für ihren Hirten, dazu er von Gott gesetzt, auch durch Mosis Zeugniß; so wolle er dennoch Schafe finden, beide, unter ihnen und unter andern, weil sie nicht wollen, die doch nicht Gottes Volk heißen noch von Mose wissen, das ist, die Heiden; wie er auch durch die Propheten zuvor verkündiget hatte Hos. 2, 23: „Ich will das mein Volk heißen, das nicht mein Volk ist ꝛc. Und ich will euch erzürnen in dem, das nicht ein Volk ist.“ 5. Mos. 32, 21.

Diese, spricht er, will ich herführen: nicht, daß sie Mosen und euch müssen hören; sondern, daß sie meine Stimme hören, und also durch mein Wort meine Schafe werden, ob sie gleich nicht hieher kommen, noch die Beschneidung und Mosis Regiment annehmen, noch auch mich leiblich und sichtbarlich bei ihnen haben werden: und soll also in Einem Wort, Glauben und Geist, alles Eine Heerde werden, unter Christo dem einigen Hirten, und sonst niemand unterworfen; wie dieß nun von seiner Himmelfahrt angefangen, und täglich bis an den jüngsten Tag erfüllet wird.

Am Sonntage Jubilate.

Evang. Joh. 16, 16—23.*)

Hier in diesem Evangelio haben wir, wie der Herr seine Kinder, die er nach ihm lassen würde, tröstet und keck machet, wenn sie in Angst und Noth seines Sterbens halben, auch ihres Abfallens, kommen würden: desgleichen sehet ihr, was den Evangelisten Johannem verursachet hat, so viel Worte zu machen,

---

*) Diese Predigt findet sich nur in den Ausgaben A.

und daß er schier viermal ein Wort wiederholet, welches er doch mit wenigern Worten hätte können ausrichten, wie wir uns dünken lassen. Aber hier wird uns erstlichen das Wesen eines Christenmenschen vorgebildet in dem Exempel der lieben Apostel. Zum andern, wie das Leiden Christi und die Auferstehung kräftig in uns werde.

Ihr sehet hier, daß Christus den Jüngern verkündiget, wie sie sich sollen betrüben, darum, daß er von ihnen gehen werde; aber sie sind noch so einfältig und ungelehrt, auch so betrübet von seiner vorigen Rede im Abendmahl, daß sie gar nicht verstehen, was er redet; ja, es ist der Natur zu groß und unbegreiflich solch Ding, davon der Herr hier saget. Und es war auch vonnöthen, daß sie sich zuvor betrübten, ehe sie sich freueten; wie denn Christus uns selbst ein Exempel ist gewesen, daß wir ohne Kreuz nicht können zur Herrlichkeit kommen. Darum sagt er Luc. 2, 26. zu den zween, mit denen er gen Emaus gieng: „Mußte nicht Christus solches leiden, und zu seiner Herrlichkeit eingehen?“ Sollten nun die lieben Jünger Freude haben, so mußten sie zuvor in großer Betrübniß gewesen seyn. Diese Freude aber kam ihnen von dem Herrn Christo; denn das ist im Evangelio beschlossen, daß außerhalb dem Christo keine Freude ist; und wiederum, wo der Christus ist, da ist keine Traurigkeit, wie hier klar im Text stehet. Darum, da Christus von ihnen weggenommen ward, waren sie in großer Traurigkeit.

Und diese Worte hier im Evangelio hat der Herr Christus zu seinen Jüngern gesagt nach dem Abendmahl, ehe er gefangen ward; die wollen wir besehen. „Ueber ein Kleines, so werdet ihr mich nicht sehen, und aber über ein Kleines, so werdet ihr mich sehen; denn ich gehe zum Vater.“

Ueber ein Kleines, spricht er, werdet ihr mich nicht sehen; denn ich werde gefangen werden, und man wird mich zum Tode überantworten. Aber es wird nicht lange währen. Und diese kleine Zeit über werdet ihr traurig seyn; aber hanget nur fest an mir, und folget

mir, es wird bald ein Ende haben. Drei Tage werde ich im Grabe liegen, da wird sich die Welt freuen, gleich als hätte sie gewonnen; ihr aber werdet trauren, heulen und weinen: aber über ein Kleines werdet ihr mich sehen, denn ich gehe zum Vater; das ist, am dritten Tage werde ich wiederum auferstehen, da werdet ihr euch freuen, und eure Freude soll niemand von euch nehmen. Und es wird nicht eine Freude seyn von dreien Tagen, wie der Welt Freude ist; sondern eine ewige Freude. Also hat nun der Evangelist Johannes den Tod und die Auferstehung Christi gar fein in diese Wörter gefasset, da Christus spricht: Ueber ein Kleines, so werdet ihr mich nicht sehen, und über ein Kleines, so werdet ihr mich sehen, denn ich gehe zum Vater.

Hier ist nun ein Exempel vorgestellet, das wir fleißig sollen fassen, und zu Herzen nehmen; wenn es uns also gienge, wie zur Zeit der Apostel, daß wir im Leiden, in Angst, in Noth stecketen, sollten wir auch gedenken, daß wir stark wären, und uns freueten, darum, daß Christus würde wiederum auferstehen. Welches wir nun wissen, daß es geschehen ist; aber die Jünger wußten es nicht, wie er sollte auferstehen, oder was er mit der Auferstehung meinete; darum so waren sie traurig und betrübet. Sie höreten wohl, daß sie ihn sehen sollten, aber sie verstehen's nicht, was es ist oder wie es zugehen werde. Darum sprachen sie unter einander: „Was ist dieß; daß er saget zu uns, über ein Kleines? Wir wissen nicht, was er redet.“ Also hatte sie das Betrübniß und der Jammer so gar eingenommen, daß sie ganz verzweifelten, wußten nicht, was er mit dieser Rede meinete, und wie sie ihn wieder sehen würden.

Darum so müssen wir das Kleine auch in uns fühlen, wie es die lieben Jünger gefühlet haben; denn das ist uns geschrieben zum Exempel, uud zur Lehre, auf daß wir dadurch getröstet werden, und uns davon bessern. Und wir sollten es für ein Sprüchwort gebrauchen, ja, wir sollten es fühlen und erfahren, daß wir allezeit sageten: Gott ist uns zu Zeiten nahe, zu

Zeiten verschwindet er. Unterweilen gedenke ich, wie mich das Wort so gar nicht bewegen noch treffen will, es gehet vorüber, ich achte seiner gar nicht; aber auf dieß Kleine muß man sehen und merken, daß wir denn allda stark und beständig seyn. Es wird uns gehen, wie den Jüngern hier: wir können ihm auch nicht anders thun, denn wie es hier geschrieben ist; wie sie auch nicht anders haben thun können.

Das erste Kleine, daß er spricht: „Ueber ein Kleines so werdet ihr mich nicht sehen," das haben sie bald hernach verstanden, da sie sahen, daß er gefangen und getödtet ward. Aber das andere Kleine, da er sagt: „Und aber über ein Kleines, so werdet ihr mich sehen," das konnten sie nicht vernehmen; und wir können es auch nicht vernehmen; ja, da er spricht, „denn ich gehe zum Vater," das können sie noch weniger verstehen. Also gehet es auch mit uns zu: wiewohl wir wissen und hören, daß die Anfechtung, Unglück und Betrübniß eine kleine Zeit währen wird, so sehen wir doch, daß es immerzu anders scheinet, denn wir glauben. Da zweifeln wir denn und wanken, und können uns nirgend drein schicken. Wir hören's wohl, wir wissen's wohl, daß es nicht lange werde stehen; aber wie das zugehe, können wir je nicht vernehmen; wie hier die Jünger.

Dieweil sie nun nicht vernehmen, warum saget es ihnen denn Christus? oder warum ist es denn geschrieben? Darum, daß wir nicht sollen verzweifeln, sondern fest an dem Worte halten, wie er saget, daß es also gewiß sey, und nicht anders, es scheine gleich anders, wie es wolle. Und wiewohl wir zu Zeiten von dem Worte abfallen, sollen wir darum nicht gar davon bleiben, sondern wiederkehren; denn er bringet sein Wort wohl wieder zurechte: und ob es gleich der Mensch nicht glauben kann, so hilft ihm doch Gott. Und das thut er ohne Vernunft, ohne freien Willen, und ohne Zuthun des Menschen. Ja, der Evangelist saget, daß die Jünger nicht vernahmen die Wörter, die der Herr zu ihnen redet; viel weniger werden sie vernommen haben die Werke, die hernach folgeten.

So gar nichts weiß der freie Wille und die menschliche Vernunft in den Dingen, die der Seelen Seligkeit angehören. Was herunter ist, das kann der freie Wille wohl vernehmen und wissen: als, des Hahnes Krähen höret die Vernunft wohl und verstehet's auch; aber was Gottes Werk und Wort ist, da muß sie sich gefangen geben, und weiß sich darein weder zu schicken, noch zu schuhen, wiewohl sie sich dünken läßt, sie verstehe viel davon; aber dieser Glanz ist ihr zu helle, er machet sie je länger, je blinder.

Dieß ist uns hier fein abgemalet in den Jüngern, die doch eine lange Zeit bei dem Herrn gewesen waren, noch verstunden sie nicht, was er mit ihnen redete. Nun, dieß werden wir auch nicht lernen noch verstehen, wir erfahren's denn; als, wenn wir sprechen werden, das ist mir wiederfahren, das habe ich gefühlet, so ist mir's gangen, da war ich in der Angst, es währete aber nicht lang; da steckete ich in dieser Anfechtung, in dieser Widerwärtigkeit, aber Gott half mir bald heraus ꝛc.

Das sollten wir zu Herzen nehmen, und dieß Wort wohl fassen, und daran gedenken, wenn wir in Angst und Noth stünden, daß es nicht lange währen würde, so hätten wir auch eine beständigere Freude. Denn gleichwie Christus und seine Auserwählten ihr Kleines gehabt haben; also wirst du und ich, und ein jeglicher sein eigen Kleines haben. Pilatus und Herodes werden dich nicht kreuzigen; aber gleich derselbige Teufel, der sie getrieben hat, der wird auch deine Verfolger treiben. Darum wenn dir dein Leiden kommt, so mußt du nicht bald darauf denken, wie du dich heraus reißest; Gott wird dir zu seiner Zeit wohl davon helfen, harre nur, es ist um ein Kleines zu thun, er bleibt nicht außen.

Aber du mußt dir nicht selbst ein Kreuz und Leiden auf den Hals legen, als etliche gethan haben, die ihnen selbst Tod und Kerker erwählet haben, und gesagt: Christus ist willig in den Tod gegangen, hat sich willig lassen fahen und überantworten; ich will ihm auch also thun. Nein, du darfest es nicht, es wird

dein Kreuz und Leiden nicht außen bleiben, die guten Leute haben es nicht verstanden. Die lieben Jünger sagten auch Matth. 26, 35. sie wollen bei Christo stehen, und mit ihm sterben. Petrus sprach Joh. 13, 37. er wollte ihn nicht verleugnen, oder wollte das Leben darüber lassen; aber wie ging es ihm zuletzt? Christus ging in den Garten, zitert und bebet, er war gefangen, man tödtet ihn; Petrus aber lief davon. Wo war da das große Vertrauen, der Trotz und der Muth Petri? Er meinete, Christus würde mit fröhlichem Muth sterben, er wollte auch also hinnach folgen; ja, es fehlete weit.

Da siehest du wohl, daß es selbsterwählete Leiden und Kreuze gewesen sind, darinne wir meinen beständig zu bleiben; aber wenn das Stündlein kommt, darauf du nie gedacht hast, dann wirst du, wahrlich, kaum bestehen, es sey denn, daß du ein neuer Mensch worden bist. Der alte Adam der verzweifelt, er bleibt nicht, er kann auch nicht bleiben, denn es gehet wider seinen Sinn, wider seinen Vorsatz und wider seinen Anschlag. Darum so mußt du ein eignes Stündlein haben, darinne mußt du dich ein wenig leiden. Denn Christus entzeucht sich dir, und läßt dich stecken in der Gewalt der Sünde, des Todes und der Hölle; da kann das Herz so viel nicht zuwege bringen, daß dein Gewissen gestillet werden möchte, es thue auch, was es immermehr wolle: denn Christus gehet dahin, und stirbet. Da wird dir denn das Liedlein gesungen: Ueber ein Kleines, so werdet ihr mich nicht sehen. Wo willst du hin, da ist kein Trost, da ist keine Hülfe, und steckest mitten in der Sünde, mitten im Tode, mitten in der Hölle. Wenn nun Christus nicht käme, ohn all dein Verdienst, so mußt du ewig in solcher Angst und Schrecken bleiben. Wie es denn den Jüngern auch ergangen wäre, wenn Christus nicht wäre wieder aufgestanden und lebendig worden: darum, so war es vonnöthen, daß er wieder von den Todten auferstünde.

Das muß nun ein jeglicher erfahren und leiden, entweder hier oder am Todbette, wenn er sterben soll.

Aber viel besser ist, daß wir es hie erfahren. Denn wenn man uns dermaleins ins Feuer werfen wird ums Evangelii willen, und für Ketzer halten, da werden wir's wohl sehen, wozu es nütz seyn wird. Denn wenn da das Herz nicht gestärket ist, so ist es mit uns aus, da sehen wir vor Augen die Pein und das Schrecken des Todes; wo wollen wir hin? Darum, wenn da nicht Christus ist, und allhier seine Hand abziehet, so sind wir schon verloren; ist er aber da und hilft uns, so stirbet wohl das Fleisch, aber um die Seele hat es keine Noth; denn Christus hat sie bei ihm, da ist sie wohl verwahret, niemand wird sie ihm aus der Hand reißen. Joh. 10, 28.

Aber das können wir mit Worten nicht erlangen, sondern Erfahrung ist da vonnöthen. Wohl dem, der es hier erfähret, und der Tod wird ihm, wahrlich, darnach nicht sauer ankommen. Es ist sehr gefährlich, wenn man solches erst im Tode lernen soll, nämlich mit dem Tode ringen, und den Tod überwinden. Darum so ist es gar eine große Gnade und Barmherzigkeit Gottes gewesen, die er erzeiget hat bei den heiligen Märtyrern und Aposteln, in welchen er erstlich hat den Tod überwunden, darnach sind sie unerschrocken gewesen zu leiden alles, was man ihnen nur hat angelegt.

Dieß ist uns alles in diesem Evangelio vorgehalten. Dieweil es aber die Jünger nicht verstunden, was er damit meinete, da er sprach, über ein Kleines, und merkete nun, daß sie ihn fragen wollten, fähret er zu, und leget es ihnen aus mit deutlichen Worten, und sprach:

„Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, ihr werdet weinen und heulen, aber die Welt wird sich freuen: ihr aber werdet traurig seyn; doch eure Traurigkeit soll zur Freude werden.“

Das ist zu allen Christen gesagt; denn es muß ein Christ Anfechtung, Angst, Noth, Widerwärtigkeit, Betrübniß haben, es komme, wie es wolle. Darum nennet er hier kein Leiden, noch kein Kreuz, spricht schlechts: „Sie werden heulen, weinen, und traurig

seyn;“ denn die Christen haben mancherlei Verfolgung: Etliche nehmen Schaden an ihren Gütern, etliche leiden Schmach und Hohn am Gerüchte, etliche werden ersäuft, etliche verbrannt, etliche geköpft, einer kommt so um, der andere anders, daß es also um einen Christen nur gethan sey, deß er stets Unglück und Verfolgung, Noth und Widerwärtigkeit auf dem Halse habe. Das ist der Fuchsschwanz, damit sie gestäupet werden; sie dürfen sich auch nichts bessers versehen, weil sie hie sind; das ist die Hoffarbe, dabei man die Christen kennet. Wer nun ein Christ seyn will, der muß sich dieser Hoffarbe nicht schämen.

Warum thut denn Gott solches, und lässet die Seinen so verfolget und getrieben werden? Darum, daß er den freien Willen dämpfe und unterdrücke, auf daß er nicht Rath suche in diesem Thun, sondern gar zu einem Narren werde in Gottes Werken, und lerne also auf Gott allein zu trauen und zu verlassen.

Darum, wenn nun solches kommt, werden wir uns nicht darein richten können, werden es auch nicht verstehen; es sey denn, daß uns Christus selbst auferwecke und munter mache, und daß seine Auferstehung in uns kräftig werde, und alle unser Thun zu Trümmern gehe, und gar nichts sey. Derohalben so beschleußt hier dieser Text gewaltiglich, daß der Mensch mit allen seinen Kräften nichts sey; da wird denn verdammt und danieder gestoßen alles, was man von guten Werken gepreviget hat, und was man immermehr davon kann predigen. Denn das ist beschlossen: Wo Christus nicht ist, da ist nichts. Frage St. Petrum, wie ihm zu Sinn ist gewesen, da Christus nicht bei ihm war, was thäte er für gute Werke? Christum verleugnete er, und verschwur ihn. Das sind die guten Werke, die wir thun, wenn wir den Christum nicht bei uns haben. Das alles gehet dahin, daß wir gewohnen sollen, alleine auf Christum zu bauen, und uns gar auf keine andere Werke, auf keine andere Kreatur weder im Himmel noch auf Erden, verlassen; in dem Namen alleine werden wir er-

halten und selig, sonst in keinem andern. Apgesch. 4, 12. c. 10, 43.

Aber darüber müssen wir viel leiden, und das das allerärgste ist, so müssen wir nicht alleine Schaden haben, verfolget werden, den Tod leiden; sondern die Welt wird sich noch über solchem unserm großen Schaden und Unglück freuen: das ist je zu herbe und bitter. Nun, es muß also ergehen, die Welt wird sich gewiß freuen, wenn es übel gehet; aber den Trost haben wir hier: Ihre Freude wird nicht lange währen, und unsere Traurigkeit die soll in ewige Freude gewendet werden. Deß gibet uns der Herr ein schönes Gleichniß von einem Weibe, das in Kindesnöthen liegt, und spricht:

„Ein Weib, wenn sie gebieret, hat sie Traurigkeit, denn ihre Stunde ist kommen; wenn sie aber das Kind geboren hat, denket sie nicht mehr an die Angst, um der Freude willen, daß der Mensch geboren ist.

Mit diesem Gleichniß zeiget er auch an, daß unser Thun gar nichts ist. Denn hier sehen wir, wenn gleich alle Weiber diesem Weibe, das gebären soll, hülfen, so richten sie doch nichts aus: da ist der freie Wille gar aus, und kann noch mag gar nichts hie weder thun noch rathen. Es stehet in des Weibes Gewalt nicht, daß sie des Kindes los werde; sondern sie fühlet, daß es in Gottes Hand und Gewalt stehet: wenn er hilft und wirket, so ist's geholfen und gewirket; wo der aber nicht hilft, so ist es verloren, und wenn alle Welt da wäre. Da lässet Gott das Weib ihre Kräfte, Vermögen und Stärke sehen: vorhin tanzete sie und sprang, war guter Dinge und fröhlich; jetzt aber siehet sie, wie Gott alles thue und wirke. Dabei erkennen wir nun, daß Gott unser Vater ist, der uns auch von Mutter Leibe helfe und heraus bringe.

Also spricht nun hier Christus zu seinen Jüngern: So wird es auch gehen: das Weib ist hier also gesinnet, daß sie sich fürchtet vor großer Gefährlichkeit, und weiß doch daneben, daß alles Thun in Gottes Hand stehet; dem vertrauet sie, auf den verläßt sie

sich, der hilft ihr auch und richtet das Werk aus, das aller Welt unmöglich wäre, und gedenket auf nichts, denn auf das Stündlein, das hernach folgen wird, darinne sie wiederum zu Freuden kommen werde, und stehet ihr Herz also: Es ist um eine böse Stunde zu thun, darnach wird es besser werden. Der Muth und das Herz dringet hindurch. Also soll es mit euch auch zugehen, wenn ihr in Angst und Widerwärtigkeit kommt, und wenn ihr neue Menschen werdet; da haltet nun stille, und lasset Gott mit euch machen, der wird es wohl machen ohn irgend euer Zuthun.

Dieß Gleichniß, von dem Weibe, streitet hart und stark wider den freien Willen, daß derselbige gar machtlos und kraftlos ist in den Stücken, die unserer Seelen Seligkeit angehören. Das Evangelium zeiget es klärlich an, daß göttliche Kraft und Gnade da seyn muß; der freie Wille ist viel zu schwach und gering dazu. Aber wir haben anstatt des Evangelii aufgerichtet unsere Stände und Regeln, und damit wollen der Sünde, des Todes, der Höllen und alles Unglücks los seyn, und endlich dadurch selig werden. Das fehlet weit.

Hier sehet ihr in diesem Exempel: Soll ein Mensch geboren werden, so muß die Mutter vor todt seyn; das ist, sie muß also geschickt seyn, als wäre sie bereits gestorben, und gedenken, daß es um sie geschehen sey. Also soll es auch mit uns zugehen: wenn wir fromm werden wollen, so müssen wir vor gar todt seyn, und an allen unsern Werken verzweifeln, ja, nicht gedenken, daß wir etwas wollten dazu thun: da werden keine Möncherei, keine Pfafferei, garaus keine Werke helfen; sondern halt du nur stille, und laß es Gott mit dir machen, wie er will, er wird es wohl ausrichten, laß ihn nur wirken. Wir thun gar nichts dazu, denn daß wir zu Zeiten den Tod und die Hölle fühlen; welches die Gottlosen auch wohl fühlen, aber sie glauben nicht, daß Gott da gegenwärtig ist, und wolle ihnen helfen: gleichwie hier das Weib auch nichts dazu thut, denn daß sie Schmerzen, Angst und Noth fühlet; sie selbst aber kann ihr davon nicht helfen.

Aber wenn sie das Kind geboren hat, so gedenket sie nicht mehr an die Angst und Schmerzen, wird gleich wie sie wiederum wäre lebendig worden. Das hätte sie nicht zuvor können gedenken, daß die Traurigkeit und der Schmerzen sollte so bald ein Ende nehmen. Also ist es mit uns auch, wenn wir in Anfechtung der Sünde, des Todes, der Höllen stecken, so sind wir wie wir todt wären; ja, wir sind mitten im Tode, und Christus hat uns verlassen, ist ein Kleines von uns gangen: da sind wir denn in großen Schmerzen, und können uns selbst nicht helfen. Wenn aber Christus wieder kommt, und läßt sich von uns erkennen, dann so wird unser Herz voll Freude, wenn sich gleich die ganze Welt dawider leget.

Das siehet niemand, denn der irgend einmal im Tode gestecket ist: derselbige, der einmal von dem Tode errettet ist, der muß sich denn freuen; nicht, daß derselbe Mensch nicht könnte wiederum fallen, und zu Zeiten traurig werden; sondern, weil diese Freude da ist, so fraget er nach nichts, er fürchtet sich auch nicht mehr, wenn es gleich noch so gefährlich um ihn stünde. Diese Freude kann wohl unternommen werden; als, wenn ich wiederum in Sünde falle, denn da fürchte ich mich auch vor einem rauschenden Blatt, 3. Mos. 26, 36. Warum? darum, daß Christus ein Kleines hinweg von mir ist, und hat mich verlassen; aber ich soll nicht verzweifeln, sie wird wiederkommen. Da muß ich nun nicht zufahren und mich an den Papst hängen, oder mir wollen mit Werken helfen; sondern muß stille halten, und warten bis Christus wiederum kommt; er bleibt ein Kleines außen. Wenn er nun das Herz wiederum anblicket und erscheinet dem Herzen, da ist die Freude wiederum da; alsdenn kann ich bestehen vor allem Unglück und Schrecken.

Dieß alles wird darum gesagt und vorgeschrieben, daß wir unsere Schwachheit und Unvermögen erkennen sollen, und daß es mit unsern Werken gar nichts und verloren sey. Und diese Freude ist allmächtig und ewig, wenn wir nun gestorben; aber jetzt, hier in diesem Leben, ist sie gemenget: denn jetzt falle ich, bald

stehe ich wiederum auf, und kann nicht ewig seyn weil Blut und Fleisch vorhanden ist. Darum saget Christus zu seinen Jüngern:

„Und ihr habt auch nun Traurigkeit; aber ich will euch wieder sehen, und euer Herze soll sich freuen, und eure Freude soll niemand von euch nehmen.“

Dieß alles hat David in einem Psalm gar meisterlich und hübsch beschrieben, da er also sagt Ps. 30, 1—8: „Ich will dich erheben, Herr, denn du hast mich aufgehaben, und lässest meine Feinde sich nicht über mich freuen. Herr, mein Gott, da ich schreie zu dir, machest du mich heil. Herr, du hast meine Seele aus der Hölle geführet, du hast mich lebendig behalten, da die in die Gruben fuhren. Ihr Heiligen, lobet den Herrn, und danket zum Gedächtniß seiner Heiligkeit. Denn sein Zorn währet einen Augenblick, und er hat Lust zum Leben. Den Abend lang währet das Weinen, aber des Morgens der Ruhm. Ich sprach, da mir's wohl ging: Ich werde ewiglich bleiben. Denn, Herr, durch dein Wohlgefallen hast du meinen Berg stark gemacht: aber da du dein Antlitz verbargest, erschrack ich.“

Wo ist nun der Mann, der neulich sagte: Ich werde ewiglich bleiben? Ja, da du meinen Berg, spricht er, stark machtest durch dein Wohlgefallen, da sprach ich also. Aber da du dein Antlitz vor mir verbargest, da erschrack ich, da fiel ich dahin. Wenn Christus stets bei uns wäre, so halte ich wohl, daß wir uns nimmermehr würden fürchten; dieweil er aber zu Zeiten von uns gehet, so müssen wir uns je zuweilen fürchten.

In diesem Psalm ist uns fein abgemalet, wobei man ein gut Gewissen erkennen und spüren soll; denn da hält David die ganze Welt wie einen Tropfen, und fürchtet sich gar nichts dafür; ja, wenn sie gar wider ihn wüthete und tobete; denn er hat den Herrn bei ihm, der hat ihm seinen Berg stark gemachet. Da er aber fiele, und der Herr sein Antlitz vor ihm verbarg, da erschrack er, da war Herz, Muth und Berg hinweg, da fürchtet er sich vor einem rauschenden Blatt,

der sich vor der ganzen Welt nicht fürchtete; wie er denn in einem andern Psalm zu dem Herrn sagt Ps. 23, 4: „Und ob ich schon wanderte im finstern Thal, fürchte ich kein Unglück; denn du bist bei mir, dein Stecken und Stab trösten mich.“ Item Psalm 3, 7: „Ich fürchte mich nicht vor hundert tausend Volks, die sich umher wider mich legen.“ Und der Sprüche sind hin und wieder viel in den Psalmen, die alle anzeigen, wie ein rechtschaffen gut Gewissen stehet: nämlich, wenn Gott bei ihm ist, so ist es muthig und keck; wenn er aber von ihm ist, so fürchtet es sich und erschricket.

Da erkennet man nun recht, was das Wort Christi heiße: „Ich gehe zum Vater.“ Vorhin wußte es niemand, auch die Jünger nicht. Das ist aber der Gang. Ich muß sterben, spricht er, und ihr müsset auch sterben. Petrus, nach dem alten Adam, wollte mit dem Herrn sterben, vermaß sich eines großen; und wir alle meinen, wir wollen mit Christo sterben, wie die andern Jünger alle sagten, sie wollten mit Christo in den Tod gehen. Matth. 26, 35. Aber das alles muß in uns untergehen, du mußt in ein Stündlein kommen, da Christus nicht bei dir stehet, und nicht mit dir stirbet, da du dir selbst nicht helfen kannst; wie das Weib, das in Kindesnöthen liegt. Wenn das geschiehet, denn so kommst du zum Vater; das ist, Gott erfüllet dich mit seiner Kraft, und machet einen neuen Menschen aus dir, der sich darnach nicht mehr fürchtet, deß Wesen auch allhier ein himmlisch Wesen ist; wie es Paulus Phil. 3, 20. nennet, und das hebet sich hier an im Glauben. Da wirst du denn muthig und keck, und sagest, wie der Prophet im Psalm: „Ich fürchte mich nicht vor hundert tausend Volks, und ob ich schon wanderte im finstern Thal, fürchte ich kein Unglück.“ Warum das? Darum, daß du zum Vater kommen bist. Wer kann nun Gottes Allmächtigkeit nieder stoßen? Niemand. Ei, so kann dir niemand nichts thun, noch irgend jemand einen Schaden zufügen.

Das verstehet man nicht, es sey denn, daß es

nun geschehen ist. Bist du im Tode gesteckt, und heraus kommen, denn so sprichst du: Ich steckete im Tode, und wenn mich der Herr nicht hätte errettet, so wäre ich ewig darinne blieben. Hieher gehöret der ganze dreißigste Psalm, den magst du gar aus besehen und wohl bedenken.

Also hast du nun die Frucht und das Exempel des Todes und der Auferstehung Christi, und wie der freie Wille nichts sey, und alles, was die Vernunft schleußt in den Stücken, die zur Seligkeit dienen. Gott gebe Gnade, daß wir es auch fassen, und uns darnach richten. Amen.

Eine andere Predigt am Sonntage Jubilate.

Evang. Joh. 16, 16—23. *)

Dieß Evangelium hält und bildet uns auch vor das hohe, treffliche Werk, das Gott gewirket hat, da Christus, sein einiger Sohn, für uns gestorben, und wieder vom Tode auferstanden ist. Davon viel gesagt ist, und viel mehr zu sagen wäre: denn für meine Person befinde ich, daß, je länger ich hievon studiere, je weniger ich kann. Weil es aber Gott also haben will, daß man sein gedenke, sein Werk und Gnade preise, und dafür danke, ist es billig, daß man davon rede und höre, so viel wir vermögen.

Der Herr redet allhier zu seinen Jüngern mit dunkeln und verdeckten Worten, die sie nicht verstehen; ohn Zweifel allermeist darum, daß er sie damit vermahne, und ihnen solche Worte wohl einbilde, weil sie so seltsam lauten, damit sie ihrer nicht vergessen; denn man behält viel besser ein Wort, das etwas seltsam geredet wird, denn so nach gemeinem gewöhnlichen Gebrauch geredet wird.

Darum wiederholen sie es auch zweimal, und

---

*) Statt vorhergehender Predigt ist in den Editionen B. folgende Predigt befindlich.

fraget einer den andern, was es doch seyn müsse; so wiederholet er es auch zum viertenmal selbst, und bleiben doch dunkele und unverständliche Worte bei ihnen, bis daß er hernach offenbaret, was er damit gemeinet, da er vom Tode auferstanden, und den heiligen Geist ihnen gegeben, daß sie es wohl verstanden haben. Wie wir es jetzt auch verstehen, ja, so fern man es höret und lieset; aber daß es zu Grund aus sollte verstanden werden, da wird nichts aus in diesem Leben; sondern, wie ich gesagt, je länger und mehr man darnach lernet, je weniger man kann, und je mehr man lernen muß.

Denn Gottes Wort ist ein ander Regiment, und die heilige Schrift ein ander Buch, denn Menschenrede und Schrift, daß wohl St. Gregorius gesagt, wie er zu dem guten Spruch kommen ist: Die Schrift sey ein solch Wasser, darinnen ein großer Elephant schwimmen muß, und ein Lämmlein mit Füßen dadurch gehen kann. Denn sie redet für die Einfältigen klar und helle genug; aber wiederum auch, den Klugen und Hochverständigen so hoch, daß sie es nicht erlangen können; wie St. Paulus auch von ihm selbst bekennet Philipp. 3, 13.

Und St. Petrus sagt 1. Petr. 1, 12., es werde solch Ding darin vorgegeben und geschrieben, daß auch die Engel satt und genug daran zu sehen haben an dem großen Werk, daß Christus, Gottes Sohn, Mensch worden, den Tod am Kreuz gelitten, aber wieder auferstanden, und nun zur rechten Hand des Vaters sitzet, ein Herr über alles, auch nach der menschlichen Natur, und seine Kirche regieret und erhält wider des Teufels Zorn und aller Welt Gewalt; davon wir wohl die Worte hören, sie aber, die Engel, sehen und verstehen's, und haben ihre ewige Freude daran: und wie sie es in Ewigkeit nicht genug sehen können, also können wir es viel weniger genug verstehen; denn es ist ein unvergänglich, unaussprechlich, unermeßlich und unerschöpflich Werk.

Dieß ist noch gesagt de cognitione objectiva, das ist, so man es ansiehet mit einem Blick, wie es

die Engel ansehen, und wir in jenem Leben sehen werden; aber in diesem Leben müssen wir hievon einen andern Verstand haben, welches heißet, cognitio practica, daß wir erkennen lernen, was die Kraft dieses Werks ist, und was es vermag; welches geschieht durch den Glauben, der in jenem Leben aufhören wird, da wir es auch werden in völligem Anschauen erkennen.

So haben wir nun allhier zu lernen, was da sey, daß der Herr in diesem Text saget: „Ueber ein Kleines, so werdet ihr mich nicht sehen; und aber über ein Kleines, so werdet ihr mich sehen ꝛc.," und daß dieß soll so viel heißen: „Ihr werdet traurig seyn, und die Welt wird sich freuen ꝛc. Aber eure Traurigkeit soll zur Freude werden." Eine seltsame Sprache: über ein Kleines nicht sehen, und traurig seyn; und doch über ein Kleines wieder sehen, und fröhlich seyn.

Dem Buchstaben und der Historie nach sind zwar diese Worte, sonderlich nunmehr, leicht zu verstehen, was sie heißen; denn in dem Bekenntniß unsers Glaubens auch die Kinder sagen: Ich glaube an Jesum Christum ꝛc., gekreuziget, gestorben und begraben, am dritten Tage wieder auferstanden von den Todten. Das sind die zwei Kleine, davon er hier saget. Aber da es kommt zum Schwindeln, da man's auch versuchen und schmecken, und ins Leben oder Erfahrung bringen soll, da ist der Verstand trefflich hoch, so wir den Christum, so wir glauben Gottes Sohn, für uns gestorben und auferstanden ꝛc., auch in uns sollen verlieren, und er uns auch sterben soll, wie den Aposteln die drei Tage über wiederfahren ist. Da gehet denn ein jämmerlich Crucifige und Sterben an, wenn Christus in mir stirbet, und ich ihm auch sterbe. Wie er denn allhier spricht: Ihr werdet mich nicht sehen, denn ich gehe von euch; das ist, ich sterbe, so werdet ihr auch sterben, weil ihr mich nicht sehet; und also werde ich euch, und ihr werdet mir todt seyn. Das ist erst eine sonderliche, hohe, schwere Traurigkeit.

Denn es ist auch mancherlei Traurigkeit auf Erden, wie dagegen auch mancherlei Freude; als, daß

einer seines Geldes und Guts beraubet, oder unschuldiglich geschmähet und geschändet wird, Vater und Mutter, Kind und seine liebsten Freunde verleuret ꝛc. Item, so der Teufel einem sein Herz betrübet und martert mit schweren Gedanken, wie er wohl kann, daß er nicht weiß, warum oder woher.

Aber das ist das rechte hohe Trauren über alle Traurigkeit, so das Herz Christum verleuret, daß er nicht mehr gesehen wird, und keinen Trost mehr von ihm hoffet. Und dieser ist wenig, die so hoch versucht werden. Und freilich auch seine Jünger nicht alle solches versucht haben, als vielleicht St. Thomas, Andreas, Bartholomäus ꝛc. so gute, schlechte, einfältige Leute gewesen; sondern die andern zarten Herzen, St. Petrus, Johannes, Philippus ꝛc., welche dieß Wort getroffen, so sie allhier gehöret, daß sie Christum verlieren und nicht sehen würden.

Denen ist auch hiemit geprediget, mehr denn den andern, welche auch wohl glauben und erfahren, daß Christus gestorben, und hernach auch, daß er wieder auferstanden sey, und ist ihnen auch ein Kleines; aber schlechter, geringlicher und kindlicher Weise, und nur eine leibliche Traurigkeit. Aber diese haben recht müssen fühlen und versuchen, was da sey, Christum aus dem Gesicht verlieren, und nicht allein leiblich, sondern auch geistlich genommen werden, und also zugleich zwiefältige Betrübniß und Traurigkeit haben.

Denn sie haben auch nicht allein diese liebliche Freude von ihm gehabt, daß er so lange bei ihnen gewesen, für sie gesorget, mit ihnen gessen und getrunken hat, und sind der lieblichen, süssen Gewohnheit und Gemeinschaft durchgangen, sonderlich, weil er so freundlich mit ihnen umgangen, und ihre Schwachheit getragen, ja, mit ihnen gespielet, freundlicher und lieblicher, denn kein Vater mit seinem Kinde, daß er sie auch oft lässet grob anlaufen, und eben faule Possen reißen. Darum es ihnen wehe gethan hat, solchen freundlichen Herrn zu verlieren.

Aber das war viel größer, daß sie ihr Herz darauf gesetzet hatten, daß er sollte ein mächtiger Herr

und König werden, und solch Regiment anrichten, damit er sie, sammt ihm auch, zu Herren machen würde, und nimmermehr sterben lassen. Das war bisher ihre herzliche Freude und Zuversicht, so sie hatten auf diesen Heiland.

Nun aber verlieren sie beides ganz und gar auf einmal; nicht allein die freundliche Gesellschaft des Herrn, sondern auch diese schöne, herrliche Zuversicht, und fallen plötzlich in Abgrund der Höllen und ewige Traurigkeit, daß ihnen ihr Herr auf's schändlichste hingerichtet ist, und sie selbst müssen nun alle Stunden warten, daß sie um seinetwillen auch dermassen angegriffen werden, und müssen jetzt dieß Trauerlied singen: Ach wie ist unsere Zuversicht nun so gar verloren! Wir hoffeten, durch diesen Mann große Herren zu werden, und alle Freude zu haben, die wir begehrten; nun liegt er im Grabe, und wir sind in Caiphas und der Juden Hände gefallen, und sind nun keine elendere, unseligere Leute auf Erden, denn wir.

Siehe, dieß ist das rechte Herzeleid und Trauren, davon Christus eigentlich allhier redet, darein Gott nicht jedermann, auch nicht leichtlich führet, denn da er auch den Trost dagegen giebt, den er in diesem Evangelio zeiget. Denn ander leiblich Leiden und Noth mag auch Traurigkeit heißen, als, so man um Christi willen Verfolgung, Gefängniß und Elend leidet, Gut, Ehre, ja, auch das Leben verlieren muß.

Aber dieß ist erst die allerhöchste, so Christus selbst verloren wird. Da ist aller Trost hinweg, und aller Freude ein Ende, und hilft nun weder Himmel, noch Sonne und Mond, weder Engel noch eine Kreatur, ja, auch Gott selbst nicht. Denn außer diesem Heiland Christo ist kein anderer im Himmel und Erden; wo nun der hinweg ist, da ist alles Heil und Trost hinweg, und hat der Teufel Raum gewonnen, das betrübte Herz zu plagen und zu ängsten, wie er selbst will, auch unter Gottes Namen und Person; wie er denn für einen Meister kann.

Wiederum ist auch das die höchste Freude über

alle, so ein Herz von dem Heiland Christo hat; denn es heißt auch wohl Freude, da man sich freuet von großem Glück, Geld und Gut, Gewalt, Ehren ꝛc. aber dieß ist noch alles nur eine Kinder- und tolle Freude. Darnach ist auch die schändliche Teufelsfreude, so sich freuet eines andern Schadens und Unglücks; davon Christus allhier auch saget: Die Welt wird sich freuen, und in die Faust lachen über eurem Heulen und Weinen, wenn sie mich tödtet, und euch alles Unglück anleget.

Wie denn auch in andern weltlichen Sachen solcher viel sind, die da nicht können froh werden, sie haben denn Schaden gethan, oder sehen, daß es ihrem Nächsten übel gehet; und ist ihnen gleich, wie dem giftigen Thier Salamandra, welches so kalt ist, daß es auch im Feuer leben und sich enthalten kann. Also leben diese, und werden fett von andrer Leute Schaden. Das ist die schöne Teufelsfrucht, der zarte Neidhart, dem es leid ist, daß es einem andern wohl gehet, und gerne wollte ein Auge weniger haben, auf daß sein Nächster keines hätte.

Aber das ist noch alles nichts gegen der Freude, so ihr die Welt, durch den Teufel getrieben, machet wider Christum und seine Christen, die sich zum höchsten freuet des großen Schadens, daß Christus gekreuziget, die Apostel alle verjagt, die Kirche gar zu Boden gestoßen, sein Wort geschweiget, und sein Name ganz und gar getilget ist. Dieß ist auch eine geistliche Freude, gleichwie auch dagegen die hohe Traurigkeit geistlich ist, aber nicht vom heiligen Geist; sondern deren, die des leidigen Teufels eigen sind mit Leib und Seele, und heißen doch die Weisesten, Gelehrtesten und Heiligsten auf Erden. Wie im jüdischen Volk die Hohenpriester, Pharisäer und Schriftgelehrten, welche haben keine Ruhe, und wissen keine Freude, so lange sie hören den Namen Christi nennen, und sein Wort klingen, oder seiner Jünger noch einen lebendig sehen.

Wie sie auch sprechen Weish. 2, 15: „Er ist uns nicht leidlich zu hören, noch zu sehen.“ Und da

er am Kreuze hanget, lästern und schmähen sie ihn mit großen Freuden: „Ist er Gottes Sohn, und der König Israel, so steige er vom Kreuz, er hat Gott vertrauet, der erlöse ihn nun ꝛc.“ Matth. 27, 40. 42. Siehe, wie springet ihnen ihr Herz von Freuden, welch ein Paradies und Himmelreich haben sie daran, daß sie sehen den lieben Herrn am Kreuz geschmäht und zum Tod gebracht; und daß sie selbst solches gethan haben, das ist ihnen eitel Zucker und Malvasier.

Siehe, solche Freude giebt allhier Christus der Welt; und wiederum, seinen Christen die hohe Traurigkeit, daß sie solches müssen sehen, hören und leiden, daß ihnen durchs Herz und durch Leib und Leben gehet. Und malet fürwahr hiemit die Welt greulich und schrecklich als ein solch Teufelskind, die nicht grössere Freude hat, denn so sie sehen sollte, Christum untergehen, und seine Christen schändlich verdammt und verloren werden.

Solches sehen wir fast jetzund auch an unsern zarten Junkern, Papst, Kardinälen, Bischöfen, und was ihres Geschmeißes ist, wie sie sich kützeln und frohlocken, wenn sie riechen, daß es uns ein wenig übel gehet, und wie gerne sie wollten, daß es ja nicht verborgen bleibe, sondern erschallen müßte bis in Abgrund der Hölle. Lieber Gott, was haben wir ihnen doch gethan? Haben sie doch Gut und Geld, Gewalt und alles genug, deß wir kaum eine Parteken haben. Ist's nicht genug, daß sie uns überlegen sind mit allem, das sie begehren, und wir sonst geplaget und elend sind; sondern müssen uns darüber so bitterfeind seyn, daß sie uns Gottes Gnade nicht gönnen, sondern wollten, daß wir brenneten im tiefsten höllischen Feuer.

Das ist je ein scheußlich Bild, und rechte Frucht des höllischen Geistes, sich also hoch freuen können, nicht des Guten noch der weltlichen oder menschlichen Freude; ja, kein Gold noch Silber liebet ihnen so hoch, kein Saitenspiel klinget ihnen so süße, kein Trunk schmecket ihnen so wohl, als wenn sie sehen sollen frommer Christen Unfall und Betrübniß; und

sind so entbrannt vor Haß und Rachgier, daß sie keine rechte fröhliche Stunde können haben, bis daß sie mögen singen: Deß sey Gott gelobet, die Buben sind einmal hinweg; nun haben wir das Evangelium ausgerottet. Indeß haben sie keine Ruhe, und schmecket ihnen keine Freude, ehe sie es dazu gebracht haben.

Das haben sie auch bisher versucht, und zum Theil beweiset mit so mancherlei geschwinden Ränken, Practiken und Tücken; und mit etlichen hat Gott ihnen ein wenig ihre Freudlein lassen angehen, die sie einzeln hingezettelt und aufgeräumet haben, aber damit noch lange nicht ihr Müthlein gekühlet haben, wie sie gerne wollten.

Darum will nun Christus allhier sagen: Ihr habet nun beides gehöret, was die Welt für Freude, und ihr für Traurigkeit werdet haben. Darum lernet und behaltet es, wenn es euch in die Hände und zur Erfahrung kommt, daß ihr könnet Geduld haben, und in solchem Leiden rechten Trost fassen; ich muß euch also versuchen und schmecken lassen, was es sey, mich verloren haben, und in eurem Herzen gestorben seyn, auf daß ihr dieß Mysterium und Geheimniß ein wenig verstehen lernet: denn ihr werdet mich doch sonst nicht ausstudiren, es wird euch zu hoch seyn, auszulernen das hohe Werk, daß Gottes Sohn zum Vater gehet, das ist, für euch stirbet und auferstehet, auf daß er euch gen Himmel bringe. Und wo ich euch solches nicht zuweilen ließe versuchen, so bliebet ihr zu unverständig, und würdet zuletzt gar untüchtig.

Darum müsset ihr, spricht er, euch also darein schicken und ergeben, daß ihr versuchet, was da sey dieß Modicum, ein Kleines, und doch nicht darin verzaget und untergehet. Und darum sage ich es euch zuvor, daß es so gehen muß. Ihr müsset solche Traurigkeit (beide, inwendig und äußerlich, das ist, an Leib und Seele,) haben und leiden; aber wenn es geschieht, und solch Stündlein angehet, und ihr nichts mehr haben werdet, damit ihr euch aufhaltet, sondern beide, mich und Gott, verloren haben werdet, so behaltet doch alsdenn mein Wort, so ich jetzt auch sage: Es ist nur um

ein Kleines zu thun. Wenn ihr nun diese Sprache könnet lernen, und dieß Wörtlein, ein Kleines und aber ein Kleines, behaltet, so wird es nicht Noth haben.

Zwar das erste Modicum, oder Kleines, daß ihr mich jetzt sehet, und noch bei euch habt, bis ich von euch gehe, das ist noch zu leiden und zu überwinden. Aber das andere Kleine, bis ihr mich wieder sehet, das wird euch zumal lang und schwer werden; denn es ist das rechte Trauerstündlein, da ich werde euch gestorben, mit aller Freude, Trost und Zuversicht, so ihr von mir gehabt, und ihr euch selbst werdet gar verloren seyn.

Aber, lieben Kindlein, gedenket doch nur dran, und vergesset es nicht gar, das ich euch jetzt sage: Es soll nicht ewig währen, ein Kleines muß es mich verloren und nicht gesehen seyn; das müsset ihr doch nunmals erfahren und lernen. Aber behaltet doch nur so viel, daß ich es geheißen habe, ein Kleines, und in meinen Augen ist's nur ein klein kurz Stündlein, ob es wohl euch in eurem Herzen und Fühlen nicht ein Kleines, sondern ein Großes, ja ein ewig Großes und ein großes Ewig ist. Denn nach eurem Fühlen werdet ihr nicht anders denken können, denn, so ich euch genommen bin, so habt ihr alles verloren, weil ich bin das ewige Gut und ewiger Trost; wo der hinweg ist, da ist dagegen eitel Ewiges, und kein Kleines mehr, nämlich ewige Traurigkeit und Tod.

Siehe, also prediget er hiermit seinen Jüngern, uns Christen zu Trost, wenn sie mit solcher Anfechtung von Gott versucht würden, es geschehe innerlich oder äußerlich, leiblich oder geistlich, besonders in dem höhesten Stück, das da heißet, Christum aus dem Herzen verlieren; daß sie alsdenn diese Sprache lernen, und so sie nicht mehr können, doch dieß Tröpflein Lavendelwassers behalten, ihr Herz damit zu laben und zu stärken: Mein Herr Christus hat ja gesagt, es soll nur ein Kleines seyn.

Ob ich ihn nun verloren, und gar keine Freude weiß, sondern in eitel Traurigkeit liege und ver-

schmachte, so will ich doch dieß Tröpflein brauchen, und diese Labsal behalten, daß er mir nicht soll verloren bleiben, und spricht: Es soll nur ein kleines Stündlein seyn, ob es mich wohl groß, lange und ewig dünket: er will wieder kommen, wie er hier und Joh. 14, 18. sagt: „Ich will euch nicht Waisen lassen, ich komme wieder zu euch ꝛc.," und also, daß ich für dieß kleine Trauerstündlein an ihm soll ewigen Trost und Freude haben.

Dagegen, spricht Christus weiter, müsset ihr geschehen lassen, daß sich die Welt wird freuen über solchem eurem Leiden und Trauren, dazu sie doch keine Ursach hat, ohn allein aus lauter teuflischem Neid, damit sie so hoch verblendet, vergället und verbittert ist, daß sie keine Freude hilft, bis daß sie euer Strauchеln und Verderben siehet; das ist ihres Herzens Freude und Wonne, und halten's für himmlische ewige Freude; wie sie denn sagen: „Laß nun sehen, ob ihn Gott erlösen wird, ist er Gottes Sohn, so steige er vom Kreuz ꝛc." Marc. 15, 31. 32. Also sollten sie sagen: Er ist nun dahin, und ewiglich aus mit ihm. Aber siehe, was hierauf weiter folget.

Gleichwie ihr, spricht er, nicht sollt ewiglich meines Ansehens beraubet seyn, noch in eurer Traurigkeit bleiben; also sollen sie sich auch nicht ewiglich freuen eures Unglücks, sondern soll ihnen auch nur gar ein kurz Stündlein, und, wie man spricht, ein Tanz zur Hochmesse seyn. Denn ich will bald wieder zu euch kommen, und ihnen ärger und bitterer machen, denn es zuvor jemals gewesen; wie solches an ihnen erfüllet ist nach der Auferstehung Christi, daß die Juden kein bitterer Leiden haben, denn daß sie von unserm Herrn Christo müssen hören und sehen; ohn daß sie es ein wenig kützelt, daß sie Christum und seine Mutter Mariam, und uns Christen auf's schändlichste lästern; aber keine rechte Freude können sie nimmermehr haben, wie sie gerne hätten, und noch immerdar hoffen, daß ihr Messias kommen werde, und alle Christen ausrotten.

Also auch unser Caiphas und Judas, der Papst

mit seiner ganzen Rotte, welche sich auch ohn Unterlaß trösten der Hoffnung, daß wir sollen ausgerottet werden; aber fröhlich können sie nicht werden, weil wir leben, und das Evangelium gehet, und hilft sie gar nichts, womit man einen Menschen erfreuen kann; wie etliche so verbost sind, daß sie nicht aufhören können mit Toben und Wüthen, bis wir alle todt sind. Wenn das geschiehet, so werden sie einmal froh werden; aber zu der Freude soll es ihnen doch nicht kommen, die sie gerne hätten. Denn ob wir gleich todt sind, so wird dennoch das Evangelium bleiben, und werden andere an unsere Statt kommen; das wird ihnen abermal ein neu Herzeleid seyn.

Der Türke denket auch also, Christum auszurotten, und seinen Mahomed aufzurichten in aller Welt, und freuet sich, wenn es ihm etwa einmal angehet; aber die Freude, darnach er strebet, soll ihm nicht wiederfahren, die soll ihm dieser unser Herr, welchen er doch selbst hoch hebet, und für einen großen Propheten halten muß, wehren, ja endlich versalzen und bitter genug machen, durch das hohe Werk seines Sterbens und Auferstehung, dadurch er die Sünde, Tod und Teufel mit Füßen getreten, welches Gott durch ihn gethan, und in der Schrift zuvor verkündigt, und darauf die lieben Propheten und Väter in dieser Freude gestorben sind; wie Christus von Abraham gesagt Joh. 8, 56.

Denn, hat er solches erhalten, da es noch nicht geschehen, sondern allein im Wort und in der Verheißung war; wie vielmehr kann und wird er's hinfort erhalten, nachdem es geschehen, und in die Welt, ja auch im Himmel durch die Engel erschollen ist. Das soll und kann weder Papst noch Türke dämpfen und tilgen. Dämpfen mögen sie wohl daran, und wähnen, sie haben ein Zuckerbißlein, wenn sie der Christenheit etwa Schaden thun; aber die Freude, die sie hoffen, und darnach sie dürstet, sollen sie nimmermehr erlangen.

Freuen mögen sie sich eine Weile, spricht Christus, aber nicht länger, denn dieweil ihr trauret. Das ist

zumal eine kurze Freude, wie eure Traurigkeit auch kurz, und nur ein kleines ist, und soll bald zur Freude verwandelt werden, und zu solcher Freude, die niemand von euch nehmen wird. Ohn Zweifel wird dagegen auch jener Freude zur Traurigkeit werden, welche auch nicht aufhören wird.

Aber ihr werdet allhier auf Erden eurer Freude auch nicht genug, noch rechte volle Maaß, und den Durst zu löschen, haben können, sondern allein ein Credenz und Schmäcklein oder Labetrünklein; denn sie ist zu groß, und kann nimmermehr ausgeschöpfet werden, wie auch dieß Werk, so diese Freude wirket, viel zu groß und nicht auszulernen ist. Und Gott menget und temperiret es also auf Erden, daß, die sich billig freuen sollten, die müssen viel Leidens und Traurens haben; und wiederum, die andern, die da sollten trauren, die haben Freude und gute Tage; aber doch also, daß diesen auch dieselbe äußerliche Freude versalzen wird. Denn die rechte innerliche Freude, der sie begehren, können sie nicht erlangen, darum wird ihnen die äußerliche auch verderbt; denn es freuet sich doch ihr Gut, Macht, Ehre, Lust und Wohlleben nicht, und können ihr Haupt nicht sanfte legen, ehe denn sie erleben, daß Christus todt, und seine Christen getilget sind*). Das sind je arme, elende Leute, der man sich wohl mag erbarmen; denn sie sind am übelsten daran, daß sie vor Neid und Haß auch ihre zeitliche Freude nicht rein können haben, wie sie gerne wollten; und wir schon allzuhoch an ihnen gerochen sind durch sie selbst: denn was können sie mehr vor Unglück haben, und ihnen selbst größern Schaden thun, denn daß sie ihnen selbst ihre Freude verderben und zunichte machen?

Wiederum haben wir auch wohl Traurigkeit, beide äußerlich und innerlich, wenn Christus sich uns verbirget; aber doch nicht also, wie jene, aus Neid und Haß gegen dem Nächsten, sondern daher, daß wir das höheste Gut, Christum, nicht haben. Aber

---

*) C. Ehe sie aber das erlangen, sollen sie alle vom Tod, Teufel und Hölle ewiglich verschlungen seyn.

dagegen ist allbereit in die Traurigkeit der Zucker mit eingemenget, daß Christus spricht: Lieber, harre nur ein wenig, es soll nicht ewige, sondern kurze Traurigkeit seyn, und bald besser werden, es ist um ein kleines Stündlein zu thun.

Dieß Wort höre ich; aber die Traurigkeit, wenn sie da ist, ist so tief ins Herz gedrückt, daß ich diesen Trost nicht fühle, und denke, es sey nicht möglich, daß sie sollte aufhören. Aber dennoch erhält mich's, daß ich nicht von Christo zu jenem Haufen abfalle. Es hält wohl mit Kummer und Noth; aber dennoch hält es, daß die Traurigkeit nicht so gar muß durchbittert werden; wie dagegen auf jener Seiten die Freude nicht gar durchsüsset und durchzuckert ist: sondern wie dieselbe allezeit mit Wermuth und Galle verderbt ist; also hat diese Traurigkeit dennoch ihr Zucker und Honig bei sich.

Darum lasset uns doch Christum hören und seine Sprache lernen verstehen, daß wir nicht richten nach unserm Fühlen, als sey es ewig verloren, und werde kein Ende haben. Also fühlest und denkest du, spricht er, das weiß ich wohl; aber höre doch, was ich dir sage, und lerne nur dieß Wort, modicum, ein Kleines. Es muß also gefühlet seyn; aber es soll dir nicht schaden, dazu auch nicht lange währen. Damit ist schon die Traurigkeit überzuckert und gemildert.

Darnach, wenn das Stündlein hinüber und überwunden ist, so erfähret man denn, das er sagt: „Eure Traurigkeit soll zur Freude werden.“ Da gehet an eine recht herzliche Freude, und finget das Herz ein wenig Halleluja, und Christ ist erstanden; welches wird in jenem Leben erst ganz vollkommen, ohn allen Mangel und ohn Ende seyn.

Siehe, also ist uns in diesem Evangelio vorgehalten der Artikel, beide, von dem Sterben und Auferstehen Christi, und wie derselbe in uns müsse practice, im Werk und der Erfahrung, gelernet und geübet, und nicht allein mit den Ohren gehöret und mit dem Munde geredet werden; also, daß wir's

auch also fühlen, und solche Kraft in uns wirke, daß beide, Leib und Seel, dadurch geändert werde.

Nämlich, so Christus in mir, und ich auch ihm sterbe; das ist eine große Aenderung des Lebens zum Tode. Aber da muß ich lernen fest halten mit dem Glauben an dem Wort, das Christus sagt: Ein Kleines; und nicht allein hören, sondern auch ins Herz bringen, daß es nicht soll ewig währen, sondern eine Aenderung werden aus dem Tod zum Leben, da Christus wieder in mir auferstehet und lebet, und ich in ihm lebendig werde. Und alsdann soll es heißen: „Ich will euch wieder sehen, und euer Herz soll sich freuen, und eure Freude soll niemand von euch nehmen ꝛc.“ Dazu soll ein jeder Christ gerüstet seyn, wenn es vonnöthen seyn wird; denn es muß doch etwas hievon erfahren werden, entweder beim Leben oder in der Todesstunde; daß er alsdann könne sich dieses Spruchs Christi erinnern, und diesen Trost nicht lasse aus dem Herzen reißen, Amen.

Was von diesem Evangelio nach dem Text weiter zu sagen wäre, das magst du selbst lesen in der Auslegung über die drei Kapitel Johannis, der Predigten, so Christus im letzten Abendmahl seinen Jüngern gethan, darin dieß und der folgenden Sonntage Evangelia nach der Länge gehandelt sind.

Am Sonntage Cantate.

Evang. Joh. 16, 5—15. *)

Dieses Evangelii Meinung haben wir oft auch anderswo gehöret, ohn daß der Fehl noch dran ist, daß man die Worte nicht allerdings verstehet, daß sie die Meinung haben der Dinge, die wir wohl wissen: darum wollen wir es ein wenig erklären, daß man sehe, wie eben dasselbige in den Worten liegt, das schier alle andere Evangelia in sich halten. Es

*) Diese und die folgende Predigt stehen nicht in den Edit. B.

ist ein fein Evangelium; gehören aber auch seine Schüler dazu. Nun, das vorderste Theil wollen wir stehen lassen, und zu dem greifen, da der Herr sagt, daß der heilige Geist die Welt wird strafen um die Sünde, um die Gerechtigkeit, und um das Gericht, und wollen sehen, was das alles sey.

Auf's erste sehen wir hier, daß der Welt wird Schuld gegeben Blindheit und Unverstand; also, daß alle, die ohn den heiligen Geist sind, wie klug sie auch mögen vor der Welt geschätzet werden in äußerlichem Wesen, Regiment oder Händeln, vor Gott Narren und blinde Leute sind. Das hören sie aber nicht gerne, verdreußt sie übel, und werden zornig, wenn man solches von ihnen sagt, daß ihr Ding nichts vor Gott gelte; sintemal sie darauf stehen, daß sie die Vernunft und das natürliche Licht haben, das Gott in ihnen geschaffen hat. Was können aber wir dazu? da stehet die Schrift und Gottes Wort dürr und klar, daß der heilige Geist kommen werde und die Welt strafen, darum, daß sie nicht weiß, was Sünde, Gerechtigkeit und Gericht sey. Das ist beschlossen, da stehet es, zürne darum, wer da will, da fragt Christus nichts nach.

Nun ist es je ein großer Jammer, daß die Welt gestraft wird, nicht alleine darum, daß sie Sünde hat, ohn Gerechtigkeit ist, und nicht gerecht urtheilen kann; sondern daß sie solches nicht erkennet noch siehet, geschweige, daß sie seiner sollte los werden. O wie gar ist hier hinweggenommen aller Ruhm derjenigen, die andere Leute wollen fromm machen, weil sie selbst noch nicht wissen, was Sünde ist. Laßt vor uns nehmen noch auf diesen Tag alle hohen Schulen und Gelehrten, trotz, daß sie uns sagen, was das einige Wörtlein, Sünde, heiße. Denn wer hat doch je gehöret, daß das Sünde heiße, nicht glauben an Christum? Sie sagen also: Sünde ist, wenn man redet, begehret, oder thut wider Gottes Willen und Gebot; ei, wie reimet sich das mit diesem Spruch, den Christus sagt: Sünde ist, daß sie nicht an mich glauben? Darum sind sie damit leichtlich überzeuget, daß sie

nicht davon wissen, was Sünde sey, und wenn sie noch so gelehrt wären, werden sie diesen Text nicht können auslegen.

Item, dergleichen können sie auch nicht wissen, was die Gerechtigkeit sey. Denn wer hat je mehr gehöret, daß ein Mensch davon fromm und gerecht soll werden, daß Christus gen Himmel fähret oder zum Vater gehet, und wir ihn nicht sehen? Da müssen sie sagen, ein Narr habe solches geredet, und kein weiser Mann redet also davon. Denn also sprechen sie: Gerechtigkeit ist eine Tugend, die da lehret den Menschen, was er jedermann schuldig ist. Welches wohl wahr ist; aber es fehlet nur daran, daß sie ihre eigenen Worte nicht verstehen: so blinde Narren sind sie. Darum soll man sich nicht wundern, daß sie wider das Evangelium toben, und die Christen verfolgen; wie sollen sie anders thun? sie wissen's nicht anders.

Also wissen sie auch nicht, was Gericht oder Recht sey, das ist, ein recht Urtheil, ein rechter guter Dünkel und Sinn, wie man es nennen will. Denn sie sagen also: Recht ist, das da geschrieben stehet in Büchern, wie man Sachen erkennen und scheiden, Hader stillen und enden soll. Wie saget Christus aber? Also sagt er: Das ist Recht, daß die Welt gerichtet werde. Wer verstehet doch solche Rede, und wo will es aus oder ein, wie reimet sich's auf die Vernunft? Nun, wir wollen sehen, ob wir's können erklären, daß man es verstehe.

Auf's erste soll man wissen, daß Gottes Wort nicht von äußerlichem Wesen und Schein allein redet; sondern greifet hinein ins Herz und Grund der Seelen: darum richtet es auch den Menschen nicht nach dem äußerlichen Wandel und Geberden, sondern nach dem Abgrund seines Gewissens. Nun findet ein jeglicher also bei ihm selbst, wenn er's bekennen will, wie fromm er auch ist, (wenn er gleich eitel Carthäuser wäre, und so heilig als alle Menschen auf Erden), daß er im Herzen dennoch lieber das Widerspiel wollte, und anders thun, denn er äußerlich thun muß.

Als, wenn ich mir gelassen werde, und bin ein Mönch, gehe in Armuth und Keuschheit daher, wie sie sich rühmen, will ich bekennen, wie ich's im Herzen fühle, so muß ich also sprechen: Das ich thue, wollte ich lieber nicht thun: wenn die Hölle nicht wäre, und ich die Schande nicht fürchtete, ließ ich die Kappe das Unglück haben, und liefe davon; denn ich habe nicht Lust dazu von Herzen, sondern bin dazu gezwungen, und muß es thun, angesehen die Hölle, Strafe der Schande: und ist nicht möglich, daß ich's frei und fröhlich thun könnte. Solches findet ein jeglicher bei sich im Herzen, der ohne Gnade ist.

Desgleichen wirst du auch also finden fortan in andern Stücken. Ich bin meinem Feinde nimmermehr von Herzen hold und günstig; denn es ist der Natur unmöglich: und wenn ich mich gleich anders stelle, so gedenke ich doch also: Ja, wenn die Strafe nicht wäre, so wollte ich an ihm mein Müthlein wohl kühlen, und mich nicht ungerochen lassen. Noch gehe ich also daher vor der Welt, und thue nicht, wie ich gerne wollte und geneigt bin, aus Furcht der Strafe oder Schande. Also, wenn du durch alle Gebot gehest, vom ersten an bis zum letzten, so wirst du finden, daß kein Mensch sey, der aus seines Herzens Grund Gottes Gebot halte.

Nun hat Gott diesem Uebel einen Rath erfunden, und also beschlossen, daß er Christum, seinen Sohn, wollte in die Welt senden, daß er sein Blut vergösse und stürbe, damit er für die Sünde genug thäte, und sie hinweg nähme; und daß denn der heilige Geist ins Herze käme, der solche Leute, so mit Unlust und Zwang in des Gesetzes Werken daher gehen, willig machete, daß sie ohne Zwang und mit fröhligem Gemüth Gottes Gebot hielten. Matth. 8. Sonst möchte durch kein ander Mittel dem Jammer geholfen werden; denn menschliche Vernunft und Kräfte, noch auch kein Engel konnte uns heraus reissen. Damit hat nun Gott aufgehaben aller Menschen Sünde, die an den Christum glauben, daß hinfort unmöglich ist, daß der

könnte in Sünden stecken, der diesen Heiland hat, welcher alle Sünde auf sich genommen und vertilget hat.

Weil nun Christus kommen ist, und hat lassen also predigen, daß alles, was wir thun können, wie groß es ist und wie hübsch es scheinet, Sünde ist, (darum, daß wir kein Gutes gerne und willig thun,) und daß er darum für uns hingetreten ist, und alle Sünde hinweg hat genommen, daß wir den heiligen Geist überkommen, dadurch wir Liebe und Lust gewinnen, zu thun, was Gott haben will, auf daß wir uns je nicht unterstehen durch unsere Werke vor Gott zu kommen, sondern durch den Christum und sein Verdienst; so heißt das nun nicht mehr Sünde, wider das Gesetz thun; denn das Gesetz hat nichts geholfen dazu, daß wir fromm werden; sintemal wir nichts Gutes thun können.

Was bleibet denn für Sünde auf Erden? Nichts anders, denn daß man diesen Heiland nicht annimmt, und den nicht haben will, der die Sünde hinweg leget. Denn, wenn er da wäre, so wäre keine Sünde da; sintemal er, wie ich gesaget habe, den heiligen Geist mit sich bringet, der das Herz anzündet und lustig machet Gutes zu thun. Darum wird die Welt nicht mehr gestrafet noch verdammt um anderer Sünde willen, weil Christus dieselbigen alle vertilget: sondern das bleibet alleine im neuen Testament Sünde, daß man ihn nicht will erkennen noch aufnehmen. Darum spricht er hier also im Evangelio:

„Wenn der heilige Geist kommt, wird er die Welt strafen um die Sünde, darum, daß sie nicht an mich glauben.“

Als wollte er sagen: Wenn sie an mich glaubten, so wäre ihnen schon alles geschenkt, was sie für Sünde gethan haben; denn ich weiß, daß sie nicht können anders thun von Natur: aber daß sie mich nicht wollen annehmen, noch glauben, daß ich ihnen helfen will, das wird sie verdammen. Darum wird Gott am jüngsten Gerichte ein solch Urtheil über sie stellen: Siehe, du warest in Sünden, und konntest dir nicht heraus helfen; noch wollte ich dich nicht

darum verdammen: denn ich habe meinen einigen Sohn zu dir gesendet, und wolte dir den Heiland geschenkt haben, daß er die Sünde von dir nähme: den hast du nicht wollen annehmen; darum wirst du allein um deswillen verdammt, daß du Christum nicht hast.

Also ist dieser Spruch gesetzt zu Ehren und Preis der hohen Gnaden, die uns Gott gegeben hat in dem Herrn Christo. Welche Vernunft hätte je so klug können seyn, daß sie solches erfünde, daß es also gethan sey um den Menschen? Vernunft kann es nicht höher bringen, denn dahin, daß sie gedenket: Ich habe gesündiget mit Werken, so muß ich wieder mit Werken genug thun, die Sünde ablöschen und bezahlen, auf daß ich also einen gnädigen Gott überkomme. Wenn Vernunft so ferne kommt, so ist sie am höhesten; noch ist es nichts, denn Narrheit und Blindheit.

Aber also spricht Gott: Willst du der Sünde los seyn, so mußt du andere Werke haben, damit du für sie bezahlest; denn mit allen Werken, die du thust, kannst du nichts denn Sünde thun, auch in den Werken, damit du dich denkest gegen mir zu versöhnen und Sünde zu büßen; wie willst du denn, du Narr, Sünde mit Sünden vertilgen? Denn dadurch sündigest du auch in den besten Werken, die du thun kannst, daß du sie nicht gerne von Herzen thust. Denn wenn du dich nicht vor der Strafe fürchtetest, würdest du es lieber anstehen lassen. Und also thust du nicht mehr, denn daß du dich unterstehest kleine Sünden mit großen zu büßen; oder je so große thun, damit du die andere ablegest.

Darum ist es je eine große Blindheit, daß ein Mensch nicht siehet was Sünde sey, noch weiß, was gute Werke sind; sondern nimmt Sünde an für gute Werke. Darum, wenn der heilige Geist kommt, strafet er die Leute, und spricht: Die Werke, die du gethan hast, und auch die du noch thust, sind nur eitel Sünde; darum ist es verloren, daß du dich unterstehest mit deinem Vermögen für die Sünde genug zu thun. So müssen sie sprechen: Siehe, das habe ich

nicht gewußt. So spricht er: Ja, darum bin ich da, daß ich dir solches sage; wenn du es gewußt hättest, so hätte ich nicht dürfen kommen und solches verkündigen. Wie willst du nun thun, daß dir geholfen werde? Also mußt du thun: Glaube an den Heiland, den Herrn Christum, daß er deine Sünde hinweg genommen hat. Glaubest du das, so hast du ihn; so müssen denn deine Sünden dahin fallen: wo nicht, so kannst du der Sünde nimmermehr los werden, und fällest immer je tiefer und tiefer hinein.

Also ist mit diesem Spruch stark zu Boden gestoßen alles, was man bisher geprediget hat von Sündebüßen und Genugthun, und alles Wesen, das man geführet und getrieben hat. Denn darum hat man so viel Orden und Messen gestiftet, und um deswillen sind wir Pfaffen und Mönche worden, und hin und her gelaufen, daß wir der Sünde möchten los werden. Darum folget auch; was das beste in der Welt ist, das sie für Frömmigkeit und Heiligkeit hält, daß es nichts ist denn eitel Sünde, und ein verdammtes Wesen. Also haben wir ein Stück aus dem Evangelio.

Aufs andere folget weiter: „Der heilige Geist wird die Welt auch strafen um die Gerechtigkeit; denn ich gehe zum Vater, spricht Christus, und ihr werdet mich nicht sehen.“ Gerechtigkeit heißt Frömmigkeit, und ein gut ehrbar Leben vor Gott. Was ist nun dieselbige? Das ist's, spricht Christus, daß ich zum Vater gehe. Wir haben oft gesagt von der Auferstehung des Herrn Christi, daß sie geschehen sey gar nicht ihm zu Nutz, sondern um unsertwillen, daß wir uns der annehmen, als des Guts, das unser eigen ist; denn darum ist er vom Tode erstanden und gen Himmel gefahren, daß er ein geistlich Reich anfienge, darin er in uns regierte durch die Gerechtigkeit und Wahrheit. Darum sitzet er droben, schläft und ruhet nicht, spielet nicht mit ihm selbst; sondern wie Paulus sagt Eph, 1, 22. hat hier zu schaffen auf Erden, regieret die Gewissen und die Seelen mit dem Evangelio.

Wo nun Christus geprediget und erkennet wird, da

regieret er in uns von der rechten Hand des Vaters, und ist selbst hienieden in dem Herzen; da regieret er also, daß er Kraft, Macht und Gewalt hat über dich und alle deine Feinde, und hilft dir von Sünden, Tod, Teufel und Hölle. Also ist seine Auferstehung und Himmelfahrt unser Trost, Leben, Seligkeit, Gerechtigkeit und alles mit einander. Das meinet nun der Herr, als er saget von der Gerechtigkeit, daß die Leute davon fromm und gerecht vor Gott werden, daß er gen Himmel fähret zum Vater, und wir ihn nicht sehen. Solches verstehet die Welt nicht; darum muß der heilige Geist kommen, und sie darum strafen.

Wie gehet denn das zu? Also, wie wir gehöret haben. Soll ich fromm werden, so ist es nicht genug, daß ich äußerlich gute Werke thue, sondern muß sie aus Grund des Herzens mit Lust und Liebe thun, also, daß ich unerschrocken sey vor Sünde, Tod und Teufel, frei und fröhlich und mit gutem Gewissen und aller Zuversicht vor Gott stehen könne, und wisse, wie ich mit ihm dran sey. Das kann mir nun kein Werk, ja, keine Kreatur geben: denn allein Christus, der da hinauf ist gefahren gen Himmel, dahin, da man ihn nicht sehen kann, sondern glauben muß, daß er droben sitze, und mir helfen will. Solcher Glaube machet mich angenehm vor Gott, da giebt mir Christus den heiligen Geist ins Herz, der mich lustig und fröhlich machet zu allem Guten. Also werde ich rechtfertig, und auf keine andere Weise; denn die Werke machen dich nur je mehr und mehr unlustig, je länger du sie treibest.

Aber dieß Werk, je mehr du es treibest und erkenneſt, je lustiger machet es dein Herz; denn wo solch Erkenntniß ist, da kann der heilige Geist nicht außen bleiben. Wenn er denn kommt, so muß er das Herz willig, lustig und fröhlich machen, daß er frei hinan gehe, und gerne thue alles, was Gott gefället, mit fröhlichem Muthe, und leide was zu leiden ist, und auch gerne sterbe. Und je klärer und größer das Erkenntniß ist, je größer wird auch solche Lust und Freude. So ist denn Gottes Gebot erfüllet, und alles ge-

than, was man thun soll; und also bist du rechtfertig. Wer hätte nun je gedacht, daß solches sollte die Gerechtigkeit seyn, und also zugehen? Das haben wir nun vor oft gehöret und gehandelt, ohn daß hier andere Worte sind, und doch derselbige Verstand und Meinung ist.

Aufs dritte, soll der heilige Geist die Welt strafen um das Gericht, das ist, daß sie nicht weiß, was das Recht ist. Denn wer hat je gehöret, daß dieß Recht sey, daß der Welt Fürst gerichtet ist? Der Welt Fürst ist freilich der Teufel, welches man wohl siehet in seinem Regiment.

Wenn ich nun die Sünde erkennet habe, und ihr bin los worden, und darnach habe Gerechtigkeit überkommen, also, daß ich jetzt in einem neuen Wesen und Leben stehe, und ein anderer Mensch bin worden, habe nun den Herrn Christum, und weiß, daß ein anders dazu gehöre, daß man der Sünde los werde, denn unsere Werke; da folget denn, daß ich ein recht Urtheil und Unterscheid kann haben in allem äußerlichen Wesen, wie vor Gott zu uriheilen ist. Denn nach solchem Verstand weiß ich zu örtern, schließen und richten von allen Dingen, was im Himmel und Erden ist, und ein recht Urtheil fällen; und wenn ich das Urtheil gefället habe, kann ich auch darnach leben. Das kann sonst niemand.

Die Welt siehet darauf mit ihrer Heiligkeit, daß Gerechtigkeit heiße, gute Werke thun, und damit Sünde büßen und Gott versöhnen. Das haben alle hohe Schulen gelehret; das dünket sie recht und wohl gethan, wenn sie nur viel guter Werke stiften. So kommt nun der heilige Geist und sagt: nicht also, du irrest und fehlest, dein Urtheil ist unrecht; darum muß ein ander Urtheil da seyn. Du solltest also urtheilen, daß alles, was deine Vernunft schleußt, fehlet und falsch ist, daß du ein Thore und Narr seyest.

Das kann die Vernunft wohl thun, daß sie wisse in menschlichen Händeln und weltlichen Sachen zu urtheilen, Städte und Häuser zu bauen, wohl regieren, und dergleichen; da kann einer wohl verständiger

und besser urtheilen oder richten, denn der andere. Aber davon reden wir hier nicht, sondern von solchem Urtheil sagen wir, wie man von allen Dingen schließen soll, was vor Gott recht oder unrecht ist, da schleußt der heilige Geist also:

Alles, was Vernunft vor Gott urtheilet, das ist Fleisch und taugt nichts: Alles was dem Menschen angeboren und nicht neugeboren ist, das muß vertilget und getödtet werden, daß sich niemand deß rühme, noch darauf verlasse. Also auch weiter: Was die Welt für Weisheit hält, daß jedermann saget, es sey weislich oder vernünftig gehandelt und gethan, ist vor Gott Narrheit: und kurzum, was sie machet, das ist unnütz und verdammt; es sey denn, daß es quelle von dem Herrn Christo, und sey sein Wort und Geist, also, daß er uns lehre: kommt es nicht daher, so ist es gewiß eitel Blindheit und nichts Gutes.

Darum liegt nun darnieder alles, was die Welt für gut achtet, und heißet alles böse; darum, daß es nicht aus dem Wort und Geist fleußet, sondern vom alten Adam herkommt, welcher nichts mehr ist, denn ein blinder Narr und Sünder. Warum das? Darum, soll deine Weisheit und Vernunft nicht Narrheit seyn, und nichts gelten; ist doch der Alleroberste verdammt, der aller Welt Gewalt und Weisheit im allerhöchsten Grad hat? Denn es ist je ohne Zweifel auf der Welt niemand so weise, klug und verständig, als der Teufel, kann sich auch niemand frömmer stellen; und alle Weisheit und Heiligkeit, die nicht aus Gott fleußet, dazu das allerschönste Wesen in der Welt, ist am allerstärksten im Teufel; denn weil er ein Fürst und Haupt der Welt ist, so muß der Welt Weisheit und Gerechtigkeit alle aus ihm fließen, da regieret er mit ganzer Gewalt.

Darum spricht Christus: Dieweil derselbige Fürst der Welt verdammt ist, mit allem, das er vorhat und thun kann, so ist die Welt je blind, daß sie das für gut hält, das schon verdammt ist, nämlich seine Weisheit und Frömmigkeit. Darum müssen wir das rechte Urtheil fassen, das Christus fället, daß wir uns wis-

sen zu hüten vor allem, was die Welt für köstlich achtet, und was sie vorgiebt, damit sie vor Gott klug, weise und fromm seyn will. Denn wenn die Leute wollen lehren und regieren, die nicht Christi Wort und Geist haben, so ist es schon alles verdammt: denn damit macht man nicht mehr, denn daß der alte Adam stärker wird, und in dem Sinn bleibe, daß seine Werke, seine Frömmigkeit und Klugheit soll vor Gott gelten, so muß er denn je tiefer und tiefer in des Teufels Reich gerathen.

Weil aber nun der Fürst der Welt und der heilige Geist, Christus und des Teufels Reich, stracks wieder einander sind, und der heilige Geist nicht leiden kann, daß jemand sein Thun aufwerfe, und sich davon rühme; so muß so bald das heilige Kreuz folgen. Denn die Welt will es auch nicht leiden, daß man sie strafe, daß sie blind sey. Darum muß man sich frei darein ergeben, daß man sich drüber martern lasse.

Denn wenn wir nun den rechtschaffenen Glauben im Herzen haben, müssen wir das Maul auch aufthun, und die Gerechtigkeit bekennen, die Sünde kund machen; so müssen wir auch strafen und verdammen, was der Welt Thun ist, und muß heraus, daß es alles verdammt ist, was sie vornimmt. Da müssen wir denn Ketzer seyn, und ins Feuer. Denn sie werden sprechen: Das ist wider die heiligen Concilia, und des heiligen Vater Papsts Recht. So mußt du antworten: Was kann ich dazu, hier stehet es klar, der Text sagt nicht, der heilige Geist soll dem Papst, Bischöfen und Fürsten heucheln, sondern soll strafen, und sagen, es sey Irrthum, Blindheit und des Teufels Regiment; so wollen sie denn ungestraft seyn, man soll sie gnädige Junker heißen. Darum muß man den Hals daran setzen.

Das sind die drei Stück, die wir hier haben im Evangelio. Sünde ist der Unglaube: Gerechtigkeit ist der Glaube; das Gericht ist das heilige Kreuz. Darum siehe darauf, und lerne, daß du alles, was ohne Geist ist, für nichts halteſt, und verdammeſt, und dar-

nach des heiligen Kreuzes gewarteſt, daß du darüber leiden müſſeſt. Nun folget im Evangelio weiter:

„Ich habe euch noch viel zu ſagen; aber ihr könnet's jetzt nicht tragen. Wenn aber jener, der Geiſt der Wahrheit kommen wird, der wird euch in alle Wahrheit leiten“.

Dieſe Worte ſollen aufs einfältigſte verſtanden werden, daß der Herr alſo viel ſage: Dieſe drei Stücke, die ich jetzt erzählet habe, verſtehet ihr jetzt nichts überall, wenn ich es ſchon verklären wollte. Ich hätte wohl viel davon zu reden, daß ich es beſſer auslegete, wie es zugehe; aber ihr ſteckt noch zu tief im groben fleiſchlichen Verſtande, daß ihrs nicht könnt faſſen. Darum will ich es anſtehen laſſen, bis der heilige Geiſt kommt, der wird euer Herz erleuchten, daß ihr es verſtehen könnet, und wird euch alles erinnern; denn ich ſag's euch jetzt darum, daß ihr denn daran gedenket. Alſo geben die Worte nichts anders, denn dieſen einfältigen Verſtand, gleich als wenn ich mit einem andern etwas ſolches redete und ſpräche: Ich hätte noch viel davon zu ſagen; aber es iſt dir zu ſchwer, du kannſt es noch nicht begreifen und faſſen.

Aber dieſe Worte haben unſere Doctores und Hochgelehrten auch auf ihren Tand gezogen, und zu ihrem Grund gelegt, daß ſie ſagen: Man müſſe etwas mehr haben, denn das Evangelium und die Schrift; darum ſoll man auch hören, was Concilia und der Papſt ſchließen und ſetzen; und wollen das alſo bewähren: Chriſtus ſpricht hier: „Ich habe euch noch viel zu ſagen, das ihr jetzt nicht könnet tragen;“ darum, weil er's nicht alles geſagt hat, muß je folgen, daß er es den Concilis, dem Papſt und Biſchöfen befohlen habe, die es vollend lehren ſollen.

Hier ſiehe doch den Narren zu, was ſie ſagen; Chriſtus ſpricht alſo: „Ich habe euch viel zu ſagen.“ Was heißet euch? Mit wem redet er? ohne Zweifel mit den Apoſteln, zu denen ſagt er: Ich habe euch noch viel zu ſagen, ihr könnets aber nicht faſſen oder tragen; wenn aber der Geiſt der Wahrheit kommen

wird, der wird euch in alle Wahrheit leiten.“ Darum, soll Christus nicht lügen, so muß sein Wort erfüllet seyn worden zu der Zeit, da der heilige Geist kam; der muß ihnen alles gesagt haben, und alles ausgerichtet, das hier der Herr sagt, und sie freilich geleitet haben in alle Wahrheit. Wie kommen wir denn auf den Sinn, Christus habe es nicht alles gesagt, sondern noch viel hinter sich gelassen, das die Concilia lehren und beschließen sollten? auf welchen Verstand sich die Worte doch gar nicht reimen. Denn Christus dringet dahin, daß es ihnen der heilige Geist bald werde alles sagen und verklären, daß es darnach die Apostel alles ausrichten, und durch sie in die Welt gebracht würde, das sie vom heiligen Geist gelernet hätten; so sprechen sie, wie sie es erst noch am Ende der Welt haben zu sagen, zu lehren und zu gebieten.

Item: weiter spricht Christus: „Er wird euch leiten in alle Wahrheit.“ Hier schließen wir: Wenn das Wahrheit ist, das die Concilia lehren, wie man soll Platten und Kappen tragen, und Jungfrauschaft halten, so sind die Apostel nie in die Wahrheit kommen; sintemal ihr keiner je in ein Kloster kommen ist, noch irgend der närrischen Gesetze eines gehalten hat. Und hat uns Christus, wahrlich, fein betrogen, damit, daß er sagt, der heilige Geist soll uns in alle Wahrheit führen, wenn es also viel heißet, als, er soll uns lehren Pfaffen und Mönche werden, und auf etliche Tage nicht Fleisch essen.

Denn das heißt ohn Zweifel Wahrheit vor Gott, wenn man daher gehet in einem rechtschaffenen und grundguten Wesen. Wenn wir nun jetzt unsern geistlichen Stand, Papst, Bischöfe, Pfaffen und Mönche ansehen, so sehen wir nichts denn eitel Fastnachtslarven, die sich mit äußerlichem Geberde stellen, als wären sie fromm, und sind Buben im Herzen. Denn welche Päpste, Bischöfe und Orden haben uns je in diese Wahrheit geführet, die inwendig aus dem Herzen soll gehen? Stehet doch alle ihr Ding nur auf äu-

ßerlichem Schein, damit sie den Leuten ein Geplärr vor den Augen machen.

Also haben sie uns diesen Text meisterlich verkehret, und ihre Lügen damit wollen stärken; noch sollen wir sie gnädige Junker heißen. Verdrüßlich ist solches zu hören, und sollte uns im Herzen wehe thun, daß wir solchen mächtigen Frevel sollen leiden, daß die Leute so unverschämt wider das theure Wort Gottes handeln, und den heiligen Geist zum Lügner machen. Sollte doch der einige Spruch allein stark genug seyn wider den Papst und die Concilia, wenn wir gleich keine andere in der Schrift hätten.

Zum dritten spricht Christus: „Ihr könnt es jetzt nicht tragen.“ Hier fragen wir: Lieber, wäre es den Aposteln zu schwer gewesen, solch Gesetz zu verstehen oder zu tragen, daß sie nicht Fleisch essen sollten, und dergleichen? Hatten sie es doch im Gesetz Mosis wohl gewohnet, da sie viel solcher äußerlicher Gesetze mußten halten, und waren ihr Lebtag darin erzogen, daß es ihnen gleich ein Kinderspiel gewesen wäre; so verstunden sie es je auch besser, denn wir. Ist denn das nun so ein schwer Ding, wenn man sagt, daß ein Mönch eine schwarze oder graue Kappe, der Papst drei Kronen, ein Bischof einen spitzigen Hut muß tragen, und wie er soll Kirchen und Altar weihen, oder Glocken taufen, daß der heilige Geist darum habe müssen vom Himmel kommen und solches lehren? Ist das nicht genug genarret, daß man also schimpfet mit diesen edlen Worten, so weiß ich nicht, wie man gröber narren soll.

Darum hüte dich vor diesen Lügnern, und fasse die Worte recht; also, daß Christus will reden von dem innerlichen rechtschaffnen Wesen, nicht von dem äußerlichen Gaukelwerk: er will das Herz vor Gottes Augen fromm und rechtfertig machen, daß es zum ersten seine Sünde, darnach ihn erkenne, als den, der die Sünde vergiebt, und sich darnach aufs Kreuz opfern lasse. Das ist die Wahrheit; das konnten die Apostel noch nicht zu der Zeit tragen und verstehen. Jenes äußerliche Ding machet niemand rechtschaffen,

bringet niemand zur Wahrheit; sondern macht nur Heuchler und einen Schein, damit man die Leute betreuget.

Also haben wir einen rechten Verstand von diesem Spruch, daraus wir sehen, wie sich die Narren, die ihren Tand daraus wollen gründen, eben auf das Widerpart setzen, und auf einen Sand gründen, weil schier kein Spruch ist, der stärker wider sie schleußt, als eben dieser. Also haben wir das Evangelium kürzlich verkläret, daß man sehe, wie es eben das lehret, das wir immerdar geprediget haben.

Eine andere Predigt am Sonntag Cantate.

Evangelium Joh. 16, 5 — 15.

Allhier in diesem Evangelio hat uns Christus abgemalet, was sein Reich sey, und wie es darin zugehe, wie es regieret werde, und was es ausrichte. Hier höreſt du, daß es ein Reich auf Erden ist, und ist doch unsichtbar, hänget und stehet allein im Wort. Er sagt nicht, daß er die Jünger wolle in Himmel hinauf ziehen; sondern er will ihnen senden den heiligen Geist: und daß er eben darum hinweg gehe, daß er den heiligen Geist sende, auf daß sein Reich dadurch weiter ausgebreitet würde. Derohalben sprach er: „Ich habe euch noch viel zu sagen, aber ihr könnet's jetzt nicht tragen.“ Denn das Reich konnten sie nicht verstehen, wie es zugehen sollte, ihr Verstand und Sinn war noch zu fleischlich. Sie hatten nie kein geistlich Reich gesehen, noch davon gehöret; darum gedachten sie immerdar auf ein leiblich, äußerlich Reich. Und wird uns hier auch angezeiget, wie in allen andern Evangelien, der Glaube und das Vertrauen in Christum. Nun wir wollen die Hauptstücke handeln und verklären, so viel Gott Gnade giebt. Also spricht der Herr zu seinen Jüngern:

„Wenn der Tröster kommt, wird er die Welt strafen um die Sünde, und um die Gerechtigkeit, und um

das Gerichte. Um die Sünde, daß sie nicht glauben an mich."

Hier müssen wir Sünde lassen seyn, was von der hohen Majestät zu Sünden gesprochen ist und beschlossen: denn allhier wird der Unglaube für Sünde angezogen; darum spricht der Herr: daß sie nicht glauben an mich.

Was ist aber an Christum glauben? Es ist nicht, glauben, daß er ein Gott ist, oder mit Gott dem Vater in gleicher Gewalt herrschet im Himmel, denn das glauben auch viel andere; sondern das heißet an Christum glauben, wenn ich glaube, daß er mir ein gnädiger Gott sey, meine Sünde auf sich genommen, und mich mit Gott dem Vater versöhnet hat, daß meine Sünden sein sind, und seine Gerechtigkeit mein, daß, da eine Vermischung und Wechsel sey, daß Christus ein Mittler zwischen mir und dem Vater ist. Denn auf dem Christo liegt aller Welt Sünde, und des Vaters Gerechtigkeit, welche in Christo ist, will alle unsere Sünde verschlingen. Denn auf dem Christo mag und kann keine Sünde bleiben. Und solcher Glaube machet mich rein und angenehm dem Vater, von welchem der Papst mit unsern Hochgelehrten nichts wissen zu sagen, geschweige denn solches zu glauben. Denn also lehren sie den Menschen, er soll viel guter Werke thun, will er Gott angenehm werden, und der Sünden los seyn, und alsdann geußt ihm Gott seine Gnade ein.

Der Herr sagt aber hier viel anders, und spricht: „Der heilige Geist wird die Welt strafen um die Sünde, daß sie nicht glauben an mich." Hier wird allein der Unglaube für Sünde angezogen, und der Glaube gepreiset, daß er die überbleibende Sünde, ja, auch in den Heiligen, unterdrücke und auslösche. Er ist so stark und übermächtig, daß ihm keine Sünde obliegen mag. Wiewohl Sünden da sind in den Frommen und Gläubigen; sie werden ihnen aber nicht zugerechnet, mögen sie auch nicht verdammen.

Das meinet Paulus, da er also zu den Römern c. 8, 1. sagt: „So ist nun nichts verdammliches an

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

denen, die in Christo Jesu sind, die nicht nach dem Fleisch wandeln, sondern nach dem Geist:“ denn ihr Herz wird durch den Glauben gereiniget, wie Petrus sagt in den Geschichten der Apostel c. 15, 9.

Darum, was sie in diesem Glauben, in dieser Zuversicht thun, ist alles gut, rein und Gott angenehm. Wiederum, ohne diesen Glauben ist alles Sünde und Verderben, die Werke scheinen und gleißen wie hübsch und schön sie wollen, und wenn sie auch Todten auferweckten. Denn Paulus spricht: „Was nicht aus dem Glauben gehet, das ist Sünde,“ Röm. 14, 23.

Wo wollen nun alle Pfaffen, Nonnen und Mönche bleiben, welche, so sie der Sünde entgehen wollen, ins Kloster laufen, und nehmen ihnen vor, viel guter Werke zu thun, ohne diesen Glauben? Darum heißt die Sünde der Unglaube, wie gesagt ist: gute Werke aber sind, an Christum glauben, daß er meine Sünde auf sich genommen, mich mit dem Vater versöhnet, und mich gleich ihm zu einem Erben gemacht hat über alles, was im Himmel und Erden ist. Im Johanne 6, 28. 29. fragten die Juden Christum: „Was sollen wir thun, daß wir Gottes Werk wirken?“ Antwortet Christus: „Das ist Gottes Werk, daß ihr an den glaubet, den er gesandt hat.“ Ja, wenn man das predi-get, wer will ins Kloster ziehen, oder etwas hinein geben? Es sollte wohl der Beutel welk, die Küche schmal, der Keller leer und geringe davon werden. Darum werden sie das nicht leiden, ja sie werden die Lehre verdammen, und die Prediger vertreiben; wie sie das schon thun und angefangen haben. Ferner spricht Christus:

„Um die Gerechtigkeit, daß ich zum Vater gehe.“

Hier treten einher alle Hochgelehrten, und seyn gerüst, ja, die ganze Welt dazu, und sagen uns, was dieß für eine Gerechtigkeit sey; ja, sie werden fehlen. Denn die Welt hat die Gerechtigkeit nie erkannt; ja, sie erkennet sie noch nicht, und will sie nicht erkennen. Darum spricht auch oben der Herr, „daß der heilige Geist werde die Welt strafen.“

Was sollen wir aber durch die Welt verstehen? Wir dürfen nicht die groben äußerlichen Sünden dadurch vernehmen, als Ehebruch, Morden, Stehlen oder Rauben; denn dazu hat man Räder und Galgen, damit die weltliche Gewalt, als König, Kaiser und Fürsten zu schaffen haben: sondern wir wollen verstehen durch die Welt, die subtilen und heimlichen Sünden, die der heilige Geist strafet, die die Welt nicht erkennet, ja, sie machet ein gut göttlich Werk daraus, und lobet's, will es nicht Sünde lassen heißen; wie denn ist der Unglaube und andere heimliche Sünden im Herzen, die das Herz selbst nicht erkennet, weiß auch nicht, daß es Sünden sind. Die aber solches strafen, müssen darob Ketzer gescholten und verjaget werden; wie wir jetzt sehen: darum muß der heilige Geist die Welt strafen.

Die Ruthe aber, durch welche die Welt gestraft wird, ist das göttliche Wort und das heilige Evangelium, durch die Apostel und Prediger verkündiget, wie Gott der Vater zu seinem Sohne Christo saget Ps. 2, 9: „Du sollst sie mit dem eisern Zepter zerschlagen, wie eines Töpfers Gefäß sollst du sie zerschmeißen;“ das ist, mit dem heiligen Evangelio sollst du sie mürbe machen. Aber die Welt will solche Strafe nicht aufnehmen; ja sie setzt sich dawider, und will ungestraft seyn, straft wohl so sehr und sehrer, denn der heilige Geist. Denn der heilige Geist nimmt Ruthen; so nehmen sie Schwerter und Feuer. Also sagt auch Jesaias 11, 4. von dem Herrn Christo: „Er wird die Erde schlagen mit der Ruthe seines Mundes, und mit dem Geist seiner Lefzen.“

Was ist nun die Gerechtigkeit, die hier der Herr meinet? Etliche sagen, die Gerechtigkeit ist eine Tugend, die einem jeglichen das Seine giebt. Wiewohl diese Beschreibung fein ist, so wird doch darinne geirret, daß wir nicht wissen, was wir jedermann, Gott und den Menschen, schuldig seyen, was Gott von uns begehret und haben will. Darum so ist die Gerechtigkeit nichts anders, denn der Glaube und Gottes Gnade, durch welche uns Gott fromm und

gerecht machet. Solche Gerechtigkeit müssen wir haben, und also gerecht seyn, daß wir auch vor Gott, und nicht allein vor den Menschen gerecht und unsträflich befunden werden. Denn es muß auch der geringste Buchstabe oder Titel von dem Gesetz nicht nach bleiben, sondern alles erfüllet werden.

Ein solcher gerechter Mann ist Noah erfunden worden, wie von ihm geschrieben stehet 1. Mos. 6, 9: „Noah war ein frommer Mann und ohne Wandel, und führete ein göttlich Leben zu seinen Zeiten; darum fand er Gnade bei dem Herrn.“ Also stehet auch geschrieben von dem Hiob, c. 1, 1: „daß er ein schlecht und recht Mann sey gewesen, gottesfürchtig, und habe das Böse gemieden.“ Das geschieht aber allein durch den Glauben, wenn ich glaube, daß Gott meine Sünde in seiner Gerechtigkeit erwürget und verschlungen hat. Denn diese Gerechtigkeit ist nichts anders, denn glauben, daß Christus zur Rechten des Vaters sitze, gleich Gott in gleicher Gewalt sey, daß er ein Herr worden ist durch diesen Gang, daß er durch sein Leiden und Sterben, durch welches er zum Vater ist gestiegen, uns versöhnet hat mit Gott, und unser Mittler allda ist.

Das meinet der Prophet im Psalter, Ps. 110, 1: „Der Herr sprach zu meinem Herrn, setze dich zu meiner Rechten, bis daß ich deine Feinde dir zum Schemel deiner Füße lege.“ Darum heißt St. Paulus Christum jetzt einen Mittler, 1. Tim. 2, 5. jetzt einen Gnadenstuhl, Röm. 3, 25. eine Versöhnung, Ebr. 7, 27. 1. Joh. 2, 2. und mit andern dergleichen Namen mehr. Diese Ehre will Gott von uns haben, und den Glauben von uns fordern, daß wir ihn für unsern Herrn und Erlöser haben; und diese Ehre will er keinem andern vergönnen, wie er durch den Propheten sagt: „Ich will meine Ehre keinem andern geben.“ Jes. 42, 8.

Der Gang aber zum Vater ist seine Ehre: denn gehen ist so viel gesagt, als sterben, und durch den Tod zum Vater gehen, und in ein ander Wesen treten. Darum berühmet er sich dieses Ganges, da er

sagt: Ich gehe zu dem Vater. Derohalben ist allhier die Gerechtigkeit nichts anders, denn der geglaubte Gang, durch den Tod zum Vater; und dieser Glaube machet uns gerecht vor Gott, durch welchen wir glauben, daß uns Christus durch seinen Gang, das ist, durch sein Leiden, von der Sünde, Tod, Teufel und Hölle entlediget hat, damit Gott der Vater versöhnet ist, und unsere Sünde durch dieses Blut ausgelöschet. Das ist auch die Ursache, daß er des Gangs gedenket, wenn er spricht: Nicht um die Gerechtigkeit, daß ich bin bei dem Vater; sondern daß ich gehe zum Vater: denn in dem Gange ist die Sünde verschlungen in der Gerechtigkeit, und Christus ist durch den Tod frisch hindurch gewischt, daß es auch niemand gewahr ist worden. Darum folget:

„Und ihr mich fort nicht sehet.“

Da ist die Natur und Art des Glaubens vorgebildet, daß der Glaube nicht fühlet noch tappet, noch deren Dinge auch eine Wissenschaft begehret; sondern erwäget sich fröhlich die Dinge zu glauben, die er nicht fühlet, noch mit allen seinen Kräften inwendig oder außen ermessen kann. Denn Paulus saget Röm. 8, 24: „Wie kann man deß hoffen, das man siehet?“ Darum spricht wohl der Herr: „Und ihr werdet mich fort nicht sehen.“ Als wollte er sprechen: Dieser Gang des Werks will nicht gesehen oder mit den Sinnen gefasset seyn, sondern geglaubet. Nun folget das dritte und letzte Stück des Evangelii:

„Um das Gerichte, daß der Fürst dieser Welt gerichtet ist.“

Der Fürst dieser Welt ist der Teufel mit seinen Gliedmassen, welche sind alle Ungläubigen und Gottlosen. In diesen Worten ist alles Fleisch mit allen seinem Vermögen verdammt, und was die Welt preiset, ist von Gott verworfen; und das Gerichte begreifet beide, die Frommen und Unfrommen, die Gläubigen und Ungläubigen, die Freunde und Feinde; wie St. Petrus sagt in seiner ersten Epistel c. 4, 17, da er also spricht: „Es ist Zeit, daß anfahe das Gerichte an dem Hause Gottes,“ das ‚ist an den

Auserwählten, in welchen Gott wohnet. Denn die Gerechten, als sie leben, haben sie Fleisch und Blut, in welchem die Sünde stecket; dieselbige zu dämpfen, wird sie Gott in viel Jammer und Angst, Armuth, Verfolgung und alle Gefährlichkeit treiben; wie denn Paulus zu den Römern 7, 18. seq. 8, 4. und Korinthern schreibet, „bis daß das Fleisch ganz dem Geist unterworfen wird.“

Das geschieht aber nicht, denn durch den Tod, wenn das Fleisch ganz und gar zu Aschen wird; denn wir müssen unserm Christo gleichförmig werden. Dieweil er denn allhier verachtet, verspottet und verfolget ist worden, daß er auch, wie der Prophet Jesaias 53, 3. saget, als ein Aussätziger und der allergeringste Mensch geschätzt ist und gehalten worden; also muß es auch seinen Gliedmaßen gehen. Das mag sich wohl jedermann erwägen, es ist also beschlossen, wie Christus seinen Jüngern solches zuvor selbst verkündiget, da er sprach: „Gedenket an meine Worte, daß ich euch gesagt habe: Der Knecht ist nicht größer, denn sein Herr; haben sie mich verfolget, sie werden euch auch verfolgen,“ Joh., 5, 20. Darum spircht Paulus gar mit ausdrücklichen Worten, 2. Tim. 3, 12: „Alle, die gottselig leben wollen in Christo Jesu, müssen Verfolgung leiden.“

Derohalben giebt wohl St. Petrus 1. Ep. 4, 17, 18. einen Unterscheid und spricht: „So aber zuerst an uns, was will es für ein Ende werden mit denen, die dem Evangelio Gottes nicht glauben? Und so der Gerechte kaum erhalten wird, wo will der Gottlose und der Sünder erscheinen?“ Aber dieser Unterscheid ist zwischen dem Leiden der Frommen und der Bösen, daß die Frommen und Gläubigen ihre Sünde erkennen; darum leiden sie auch alle Strafe mit Geduld, und sind Gottes Gericht unterworfen, ohn alles Widersprechen: darum werden sie auch nur leiblich und zeitlich allhier gestraft, und ihre Pein und Leiden hat ein Ende. Die Ungläubigen aber, sintemal sie ihre Sünde und Uebertretung nicht erkennen, können sie auch nicht Gottes Strafe mit Geduld aufneh-

men; sondern streben dawider, und wollen ihr Leben und ihre Werke ungestrafet, ja, ungetadelt haben; derohalben ist ihre Strafe und Leiden an dem Leibe und an der Seele zeitlich, und währet dort ewig. Darum spricht der Herr hier: „Der Fürst dieser Welt ist schon gerichtet.“ Als spräche er: Alles, was die Welt und weltliche Menschen richten, loben und verdammen, gilt nichts; wiederum, was Gott urtheilet, das kann die Welt nicht leiden noch tragen, sondern verwirft, verstößt und verdammt es.

Also sind uns drei Stück in diesem Evangelio vorgehalten, Sünde, Gerechtigkeit, und zuletzt das Kreuz und Verfolgung. Von der Sünde werden wir gefreiet durch den Glauben: so wir glauben, daß Christus für unsere Sünde hat genug gethan, und daß sein Genugthun unser sey, das ist denn die Gerechtigkeit. Wenn wir denn der Sünde los sind, und nun gerecht und fromm, so will denn die Welt, der Teufel und das Fleisch wider uns stehen, streiten und kämpfen; da kommt denn die Verfolgung und das Kreuz. Das wollen wir auf dießmal von diesem Evangelio kürzlich gesagt haben. Gott gebe seine Gnade, daß wir es also lernen, und uns, wenn wir es bedürfen, darnach wissen zu richten.

Dritte Predigt am Sonntage Cantate.

Evang. Joh. 16, 5—15.*)

Dieses Evangelii Meinung haben wir oft auch anderswo gehöret, ohn daß der Befehl noch daran ist, daß man die Worte nicht allerdings verstehet, daß sie die Meinung haben der Dinge, die wir wohl wissen; darum wollen wir es ein wenig verklären, daß man sehe, wie eben dasselbige in den Worten liegt, welches fast alle andere Evangelia in sich halten.

---

*) Statt der beiden vorhergehenden, findet sich in den Editionen B. die folgende Predigt eingeschaltet.

Es ist aber auch ein Stück der schönen Predigt, so der Herr Christus hat gethan nach dem letzten Abendmahl, so er mit seinen Jüngern gehalten; und will sonderlich hiemit seine lieben Jünger trösten über seinem Abschied, weil er jetzt soll sterben, und sie allein hinter ihm lassen in Gefahr und Noth, der Welt Feindschaft, Verfolgung und Todes, um seinetwillen; wie er ihnen selbst mit vielen Worten verkündiget, daß sie würden in Bann gethan werden, und, die sie tödten, würden rühmen, sie hätten daran einen Gottesdienst gethan. Solches war ihnen gar schwer und schrecklich zu hören, daß sie hoch darob betrübet wurden, beide, daß sie den lieben Herrn verlieren sollten, und dazu in solchem Elend und Nöthen gelassen werden.

Darum war es auch noth, sie hiergegen zu trösten, wie denn Christus durch diese drei Kapitel seiner letzten Predigt mit allem Fleiß und Treuen gethan; und ist die Summa davon: daß er ihnen gegen solchen Mangel seines Abschieds verheißet den heiligen Geist zu senden, der beide, ihre Herzen trösten und stärken, und alsdenn erst das Reich Christi anrichten, und in alle Welt ausbreiten soll; und saget ihnen deutlich, wie sein Reich soll gethan seyn, und worinne es stehen, und was der heilige Geist durch sie in der Welt ausrichten werde.

Darum spricht er nun erstlich: Ich weiß und sehe wohl, lieben Jünger, daß ihr sehr erschrocken und betrübt seyd über dem, das ich euch gesagt habe, daß ich von euch gehe; aber das sollt ihr dagegen zu Trost haben: Ich sage euch die Wahrheit, es ist euch viel besser, daß ich hingehe: mein Weggehen soll euch reichlich und wohl ergötzen; denn ihr solit dafür haben die Tröstung des heiligen Geistes, und dazu die Kraft, daß er durch euch wird das ausrichten, daß ich jetzund bei euch gegenwärtig nicht thun kann. Denn ich bin dazu gefordert durch diese leibliche Sendung, daß ich soll leiden und sterben, und also meinen Gang thun zum Vater, und darnach den heiligen Geist senden, der durch euch viel größere Dinge thun wird,

denn jetzt durch mich geschehen kann, und euch ein groß, trefflich Amt und Werk auflegen, dadurch mein Reich in der Welt ausgebreitet werde.

Also zeiget er hiemit zum ersten, was sein Reich seyn soll auf Erden, damit er ihnen nehme ihren alten, eingewurzelten Wahn von der äußerlichen, weltlichen Herrschaft und Regiment über das jüdische Volk und alle Welt in diesem Leben; denn hiewider hat er deutlich genug und mit vielen Worten gesagt, daß er wolle hinweg gehen, die Welt verlassen, und nicht mehr gesehen werden ꝛc. So er aber stirbet, und die Welt verläßt, so kann er je nicht weltlicher Weise äußerlich und sichtbarlich herrschen und regieren, wie ein König und Kaiser auf Erden.

Item, noch klärer deutet er's damit, daß er ihnen mit so vielen Worten vor und nach diesen Text verkündiget, wie es ihnen gehen soll nach seinem Abschied, nämlich, daß sie sollen verhasset, verfolget, in Bann gethan, dazu getödtet werden von ihrem eigenen Volk. Item, daß sie werden trauren und heulen, und Angst haben in der Welt; welche dagegen wird lustig und fröhlich seyn. Das reimet sich alles nichts dazu, daß sie sollten ein solch weltlich Reich auf Erden zu hoffen haben; sondern eben das Widerspiel sollen sie gewarten: und sollen dennoch wissen, daß er wolle sein Reich in der Welt haben und erhalten; dazu er denn den heiligen Geist verheißet.

Was ist es denn für ein Reich, und wie wird es regieret? Das zeiget er in den Worten, so er sagt: Der heilige Geist soll die Welt strafen. Es soll nicht ein Regiment seyn auf weltliche Weise gefasset und geordnet durch menschliche Weisheit, Kraft und Macht, Gesetz und Ordnung; sondern ein Regiment des heiligen Geistes, oder ein geistlich Reich, in welchem Christus unsichtbar und nicht mit äußerlicher, leiblicher Gewalt regieret; allein durchs Wort, so der heilige Geist soll predigen, und dadurch in der Menschen Herzen wirken. Denn der heilige Geist, spricht er, soll die Welt strafen: das heißt nicht, mit Harnisch und Waffen und weltlicher Macht die Welt bezwingen; son-

dern ein mündlich Wort oder Predigtamt führen, das da heißt Gottes Wort, oder des heiligen Geistes, von Christo gesandt. Das soll durch die Welt gehen, und sie angreifen, also, daß es wird und soll heißen die Welt gestrafet, das ist, nicht allein etliche, ein Geschlecht oder Land, oder zwei; sondern beide, Juden und Heiden, Gelehrten, Weisen, Heiligen, die in ihrem Regiment auf das schönste und löblichste gefasset sind.

Denn Welt heißet er nicht den geringen gemeinen Haufen und Pöbel; sondern das der beste Kern in der Welt, und das Allerlöblichste, und an äußerlichem Regiment nichts zu strafen ist; sonderlich die, so vor allen wollen heilig seyn, als die Juden, die da Gottes Volk hießen und Mosis Gesetz hatten, von welchen Christus droben gesagt, daß sie ihn und die Seinen hassen, ohn Ursach, wie in ihrem Gesetz geschrieben stehet.

Und giebt also Christus hiemit seinen Aposteln Gewalt und Macht, ja auch Befehl über alle Welt, daß sie soll ihrer Predigt unterworfen seyn, und die Apostel müssen hören; stärket und tröstet sie dazu, obgleich solch ihr Amt vor der Welt veracht ist, und kein Ansehen haben werde, weil sie schlechte gemeine Leute sind, ja, dazu ohn das in der Welt gehasset, gedrückt und leiden müssen, wo sie mit ihrer Strafpredigt wider die Welt laufen, daß es dennoch soll Kraft, Stärke und Nachdruck haben, daß sie es werden müssen hören, und dazu gehen und stehen lassen, unumgestoßen und ungewehret, unangesehen, wie sie dawider zürnet und stürmet mit Verfolgen, Verbannen und Tödten, und aller Macht und Kraft, nicht allein der Welt, sondern des ganzen höllischen Reichs.

Darum, spricht er, sollt ihr ja billig deß nicht erschrecken noch betrübt seyn, daß ich leiblich von euch gehe. Denn ich will euch dadurch gar viel ein Bessers geben, denn ihr bisher, weil ihr bei mir seyd, gehabt, und viel herrlichere, größere Dinge ausrichten, denn also geschehen kann, nämlich, daß der heilige Geist durch euch soll ausrichten, was zu meinem

Reich gehöret, viel herrlicher und stärker, denn ihr jetzt gedenket, daß ihr nicht, wie jetzo, werdet darnach denken und trachten, wie ihr Herren werdet auf Erden, und große Königretche unter euch bringet; (welches ist alles vergänglich Ding, daran Gott nichts gelegen, und allezeit mehr bösen Buben weder den Frommen gegeben hat;) sondern er wird euch setzen in solch Regiment, da ihr über aller Menschen Gewissen richten werdet, und was das Höheste in der Welt ist, das ist, alle ihre Weisheit und Heiligkeit, soll euch unterworfen seyn, daß ihr darüber das Urtheil sprechet, strafet und verdammet, daß niemand soll noch könne der Sünde, dem Tod und der Hölle entlaufen, noch gen Himmel kommen, wer nicht euer Wort höret, und demselben gehorchen will.

So wird er euch auch solchen Trost und Muth geben, daß ihr nicht werdet euch, wie jetzt, erschrecken lassen, noch zu todte fürchten vor der Welt Dräuen, Zürnen und Toben wider eure Predigt; sondern getrost fortfahren und strafen, unangesehen, was beide, Welt und Teufel, darwider vermag und thue mit Verfolgen, Morden und der ganzen Höllen Gewalt.

Das ist die Verheißung von dem Werk, so der heilige Geist in dem Reich Christi anfahen soll, welches ist das Lehramt der Apostel; welches soll also gethan seyn, daß es die Welt strafen muß, wie es sie findet, (außer Christo,) niemand ausgenommen, groß, klein, gelehrt, weise, heilig, hohes und niedriges Standes ꝛc. Das heißt kurz, der Welt Zorn auf sich geladen, und Hader angefangen; darob man muß auf's Maul geschlagen werden. Denn die Welt, so auf Erden das Regiment hat, will und kann solches nicht leiden, daß man ihr Ding nicht will lassen recht seyn; darum muß sich darob Verfolgung erheben, und muß hier ein Theil dem andern weichen, das schwächste dem stärkern. Weil aber der Apostelamt nichts anders, denn ein Lehramt seyn soll, so kann es nicht mit weltlicher Macht und Gewalt fahren, und behält die Welt ihr äußerlich Reich und Gewalt wider die Apostel. Aber wiederum, soll auch der Apostel Strafamt wider

die Welt, weil es des heiligen Geistes Amt und Werk ist, nicht gedämpfet werden, sondern alles überwinden und hindurch dringen; wie Christus denenselben verheißen hat: „Ich will euch Mund und Weisheit geben, dem nicht widerstehen sollen alle eure Widersacher.“

Zwar der heilige Geist hat zuvor auch die Welt gestrafet durch Predigt, von Anfang derselben, (wie denn Christus allezeit regieret; und derselbe Christus ist gestern, heute, und in Ewigkeit, Ebr. 13, 8.) durch die heiligen Väter, Adam, Noa, Abraham, Mosen, Eliam, Elisäum, Johannem den Täufer, und ist dennoch solche Strafe durch göttliche Kraft erhalten.

Aber nun soll es erst recht angehen, und will Christus ein öffentlich Strafen anrichten, so nicht allein im jüdischen Volk, sondern über alle Welt bis an den jüngsten Tag gehen soll, und vielmehr kräftig seyn und durchdringen soll, daß dadurch die Herzen getroffen und verwundet werden, (wie Apg. 2, 37. von der ersten Predigt St. Petri am Pfingsttag gesagt wird, daß ihnen der Apostel Predigt durch ihr Herz gegangen ist, und also von ihrer Blindheit erleuchtet und bekehret worden). Oder aber, wo sie solche Predigt nicht annehmen wollen, soll es das wirken, daß sie dadurch verdammt, sich stoßen, fallen und stürzen in ewig Verderben, und also eine Kraft zum Leben und zur Seligkeit den Gläubigen, den andern aber eine Predigt und Kraft zum Tode seyn; wie St. Paulus 2 Kor. 3, 16 sagt.

Nun, was soll denn der heilige Geist strafen, oder wovon soll er lehren? Das sagt er auch deutlich mit den Worten, so er spricht:

„Und wenn derselbige kommt, so wird er die Welt strafen um die Sünde, und um die Gerechtigkeit, und um das Gericht.“

Das heißet ja viel auf einen Bissen genommen, und genug auf sich geladen; daß die armen Bettler, die Apostel, sollen also drein greifen in die Welt, und alles sträflich schelten, was sie machet und thut, daß sie freilich müssen einen großen Rücken und starken Hin-

terhalt haben. Denn er zeiget hiemit, daß solch Strafen nicht soll ein Scherz seyn, noch um leichtfertige geringe Sachen, ja auch nicht um die Herrschaft, Land und Leute, Geld und Gut; sondern um das Höheste, dadurch der Welt Regiment bestehet, das da heißt, der Ruhm der Weisheit, Gerechtigkeit, und ihres Gerichts oder Strafe; sonderlich in den hohen Sachen, so da belangen Gottesdinst, und was vor Gott gelten soll.

Denn was des irdischen Regiments ist über Haus und Hof, Geld und Güter, das gehet den heiligen Geist und Christum nichts an; da läßt er ihre Weisheit, Recht und Ordnung gehen und bleiben, wie sie sind; denn da ist der Welt befohlen zu regieren, und zu urtheilen, was zu loben oder zu strafen sey. So strafet er auch nicht die Aemter und unterschiedene Stände der Welt, welche Gottes Kreatur und Ordnung sind; sondern darum strafet er die Welt, das ist, die Leute, so in ihrem Regiment auf's löblichste regieren, daß sie auch in Gottes Sachen und Regiment mit ihrer Vernunft und Weisheit greifen wollen, und sich unterstehen zu treffen und zu urtheilen, wie man Gott dienen soll, und dafür halten, was sie vorgeben; das müsse Gott auch also recht seyn, und ihm gefallen lassen.

Hiewider gehet des heiligen Geistes Strafen: das fähret zu, nicht stückweise, über etliche Werke oder Thun; sondern vernichtet und verdammt alles, was Vernunft und weltliche Weisheit vornimmt. Summa, er strafet und tadelt sie eben in dem und um das, da sie nicht wollen gestrafet seyn, sondern vielmehr gelobet und gerühmet, als die wohl und recht lehren und thun, machet sie gar zu Sünden und Schanden mit alle ihrem Ruhm, und giebt ihnen Schuld öffentlich, daß sie gar nichts wissen von diesen Sachen, noch vermögen zu lehren, wie man Sünde erkennen und derselben los werden, zur Gerechtigkeit helfen und das Unrecht strafen soll. Was kann da mehr Gutes bleiben, da solches alles mit vollem Mund, als mit einem Donnerschlag, niedergeschlagen

wird? Nun, er leget diese Stück alle drei selbst aus, was ein jegliches heiße, und wie man solches predigen soll, und spricht zum ersten:

„Um die Sünde, daß sie nicht glauben an mich.“

Daß die Welt der keines verstehe, das Christus hier von den dreien Stücken sagt, das muß sie zwar selbst bekennen; denn wer hat je zuvor solches gehöret, aller Weisen und Gelehrten auf Erden; oder von welcher Vernunft ist es hervorgebracht, und in welchen Büchern stehet's geschrieben, daß Sünde heiße, nicht glauben an diesen Jesum von Nazareth? Heißt nicht Moses selbst und alle Welt das Sünde, so wider das Gesetz geschieht, es sey mit Thun oder Lassen, in Worten und Werken, oder auch Gedanken? Nun, das Kind ist genennet, und der Artikel beschlossen und gesetzet durch den heiligen Geist; daß dieß die Sünde sey der Welt, daß sie nicht glaubet an Christum. Nicht, daß auch sonst ohn diese keine Sünde sey wider das Gesetz; sondern, daß dieß die rechte Hauptsünde ist, die alle Welt verdammt, ob man sie sonst schon keiner Sünde zeihen könnte.

Also soll nun diese Strafpredigt angehen, so man die Leute zu rechtem Erkenntniß und zur Seligkeit bringen soll. Und das soll das erste seyn, daß sie alle Menschen, gelehrt, hoch und weise, zu Sündern mache; und darum zu Sündern, daß sie an Christum nicht glauben, daß also unter Gottes Zorn geworfen, und das Urtheil der Verdammniß und ewigen Todes gesprochen sey, (denn das heißt strafen um die Sünde,) auch über die, so doch vor der Welt unsträflich sind, ja, auch mit Ernst sich befleißen, nach dem Gesetz und zehen Geboten zu leben; wie Paulus vor seiner Bekehrung, und zum ersten Nicodemus, und dergleichen viel andere unter den Juden gewesen sind, welchen auch St. Paulus Zeugniß giebt, daß sie den Eifer haben, Gott zu dienen, und nach der Gerechtigkeit gestanden, und doch nicht Gerechtigkeit erlanget haben, Röm. 9, 31. Und ist also kurz und dürre in dieß

Wort, Sünde, beschlossen, was man lebt und thut, ohn und außer dem Glauben an Christum*).

Hier sprichst du: Wie gehet das zu? Ist es denn Sünde, nach den zehen Geboten gehorsamlich, ehrbarlich und züchtig leben, nicht tödten, nicht die Ehe brechen, nicht stehlen, nicht lügen und trügen? Antwort: Traun nein. Aber es ist noch an dem nicht genug, und heißt noch nicht die zehen Gebote gehalten, ob man gleich äußerlich mit Werken nicht dawider thut; denn Gottes Gebot fordert nicht allein äußerlich Wesen und Schein, sondern greifet hinein ins Herz, und fordert vollkommenen Gehorsam desselben; darum richtet es auch den Menschen nicht allein nach dem äusserlichen Wandel und Geberden, sondern nach dem Grund seines Herzens. Aber solches verstehet und achtet die Welt nicht; denn sie weiß nicht mehr, denn von öffentlichen äußerlichen Sünden, Mord, Ehebruch, Diebstahl, und was die Juristen Sünde heißen und strafen; aber die rechten Knoten, und die Wurzeln derselben, als Verachtung Gottes, angeborne inwendige Unreinigkeit des Herzens, Ungehorsam wider Gottes Willen ꝛc. kennet und siehet sie nicht; welche doch in allen Menschen sind und bleiben, die durch Christum geheiliget werden.

Denn das findet ein jeder bei ihm selbst, wenn er es bekennen will, wie fromm er auch ist, (wie auch die rechten Heiligen ernstlich darob klagen,) ob er gleich gerne wollte Gottes Gesetz halten, daß sein Fleisch und Blut das ist, die ganze Natur mit Herz und allen Gliedern dawider strebt; wie St. Paulus Röm 7, 33. sagt: „Ich finde ein ander Gesetz in meinen Gliedern, das da widerstrebt dem Gesetz des Ge-

---

*) C. Und heißet also hier, um die Sünde strafen, das beste, trefflichste, heiligste Leben auf Erden, so alle Welt für Gerechtigkeit und Heiligkeit hält, Sünde schelten und verdammen. Denn er redet hier von solcher Welt, welche aufs schönste stehet auf Erden, in ihrem Regiment, Recht und Strafe, die über Zucht, Ehre hält, das Böse strafet, dazu Gott dienet; als, der Juden Regiment nach Mose. Das heißt die Welt, der schönste, ehrlichste Name auf Erden.

müths, und nimmt mich gefangen in dem Gesetz der Sünden ꝛc.“ Vielmehr geschieht solches in denen, so ohn Gnad und heiligen Geist sind, welche allein aus Furcht der Strafe, oder von Ruhms und eitler Ehre wegen, auswendig unsträflich leben, und doch lieber wollten das Widerspiel thun, wenn sie die Hölle oder Strafe und Schande nicht fürchteten, und bleibt das Herz immer dem Gesetze feind, und strebt dawider mit innerlichem Ungehorsam.

Weil es nun also gethan ist, daß kein Mensch Gottes Gebot erfüllet, noch vor Gott ohne Sünde seyn kann, und also alle Menschen unter Gottes Zorn, und zu ewiger Verdammniß durch das Gesetz verurtheilet werden; so hat Gott diesem Uebel einen Rath erfunden, und beschlossen, seinen Sohn in die Welt zu senden, daß er für uns ein Opfer würde, und mit seinem Blutvergießen und Sterben für unsere Sünden genug thäte, und Gottes Zorn, (den sonst keine Kreatur konnte versöhnen,) von uns nähme, und Vergebung der Sünden brächte, dazu den heiligen Geist uns schenke, daß wir solches erlangen und empfahen, und anfahen neue Menschen zu werden, und also aus der Sünde und Tod zur Gerechtigkeit und ewigem Leben kommen mögen.

Solches hat er nun gethan, und befohlen zu predigen durch das Evangelium, und fordert von allen Menschen, die wir in den Osterpredigten gehöret haben, Buße, das ist, wahrhaftige Erkenntniß ihrer Sünden, und ernstlich Erschrecken vor Gottes Zorn, und glauben, daß ihnen Gott in solcher Buße um seines Sohnes willen die Sünden vergeben wolle. Wer nun solcher Predigt glaubet, der hat durch denselben Glauben Vergebung der Sünden, und ist in Gottes Gnaden: und ob er gleich dem Gesetz nicht genug thut, so wird ihm doch die übrige Sünde nicht zugerechnet, sondern ist auch unter der Vergebung. Und mit solchem Glauben wird ihm auch der heilige Geist gegeben, daß er gewinnet Liebe und Lust, das Gute zu thun, und der Sünde widerstehet ꝛc. Und wird also nicht mehr von dem Gesetz verdammet als

ein Sünder, ob er gleich das Gesetz nicht allerdings erfüllet; sondern wird vor Gott durch Gnade und Vergebung angenommen und gehalten, als hätte er keine Sünde.

Wiederum aber, wer den Glauben nicht hat, der kann auch nicht der Sünde los werden, noch Gottes Zorn entlaufen; denn er hat keine Vergebung, und bleibt unter der Verdammniß, ob er gleich zum höchsten sich befleißet, nach dem Gesetz zu leben, denn er kann es doch nicht erfüllen: und nimmt dazu Christum nicht an, der die Vergebung bringet, und dem Glaubigen seine Erfüllung schenket, dazu die Kraft giebt, daß man anfahe das Gesetz von Herzen zu halten.

Darum, wo man nun diese Predigt nicht annehmen will, da muß wohl Sünde und Verdammniß bleiben; ja es wird alsdann solcher Unglaube die rechte Hauptsünde. Denn wo der Glaube an Christum da wäre, so würden die Sünden alle vergeben; aber nun sie nicht wollen diesen Heiland annehmen durch Glauben, so werden sie billig in ihren Sünden verdammt, und hilfet sie nichts, daß sie viel Werke des Gesetzes und äußerliche Gottesdienste thun, und nach der Vernunft urtheilen, wie sie mit Werken gesündiget, so wollen sie mit Werken bezahlen, oder Sünde ablegen, und Gottes Gnade verdienen. Denn damit thun sie nichts anders, weder daß sie sich unterstehen, Sünde mit Sünden zu tilgen, ja mit kleinen Sünden die großen zu büßen, oder je so große thun, damit sie die andern ablegen.

Denn zudem, daß sie in Ungehorsam und Sünden wider Gottes Gebot hingehen, und sind in solcher Blindheit, daß sie solches nicht sehen noch achten, sondern ohne Buße und Furcht vor Gottes Zorn, noch die Vermessenheit und Hoffart haben, daß sie wollen durch ihr eigen Werk und Verdienst Gott gefallen: so fahren sie zu über das alles, und diese Predigt von Christo, so zur Buße und Glauben vermahnet, nicht allein verachten, sondern auch verfolgen: welches wäre allein genug, ob sie schon sonst keine Sünde hätten,

und das ganze Gesetz erfülleten, damit sie ewigen Zorn und Verdammniß über sich führen.

Also strafet der heilige Geist recht und billig alle die als Sünder und Verdammte, so den Glauben an Christum nicht haben. Denn wo der nicht ist, da muß wohl folgen andere Sünde mit Haufen, daß man Gott verachtet und hasset, und also wider die ganze erste Tafel voll Ungehorsams ist. Denn wer Gott in Christo nicht erkennet, der kann sich nichts Gutes zu ihm versehen, noch von Herzen ihn anrufen, noch sein Wort ehren; sondern hänget an des Teufels Lügen, verfolget und lästert die rechte Lehre, und fähret fort in Verstockung und Trotz, daß er auch den heiligen Geist dazu schmähet; darnach ist er auch wider die andern Gebote ungehorsam in seinem Stande und Leben, daß er gegen niemand thut, was er thun soll, keine rechte herzliche Liebe, Gütigkeit, Sanftmuth, Geduld, Lust zur Keuschheit und Gerechtigkeit, Treue und Wahrheit hat im Herzen, sondern nur das Widerspiel treibt, ohn wo er sich vor Schande oder Strafe fürchten muß.

Siehe, also muß dem Unglauben folgen der Drachenschwanz des Teufels mit der ganzen Hölle. Ursach: Wer nicht an Christum glaubet, der hat sich schon abgekehret uud ganz abgesondert von Gott; darum kann er den heiligen Geist nicht haben, keinen guten Gedanken schöpfen, noch eine rechte herzliche Lust haben nach Gottes Willen zu leben, ob er schon auswendig, als ein Heuchler, sich anders stellet und thut, daß er nicht gescholten oder gestraft werde; wie ein böses unartiges Hausgesinde, das seinem Herrn feind ist, und allein darum, daß es thun muß, was es nicht gerne thut, und wo es Raum krieget, auch nichts Gutes thut. Das sind die edlen schönen Früchte, so alle aus diesem Quell und Stamm folgen, so man Christum als den Heiland, von Gott uns geschenkt unsere Sünde zu tilgen und Gottes Zorn von uns zu nehmen, nicht will annehmen und hören.

Daher siehest du allhier abgemalet, was die Welt ist, nämlich nichts anders, denn ein großer Haufe solcher böser, halsstarriger Leute, die Christo nicht wol-

len glauben, Gottes Wort verachten, und des Teufels Verführung loben und annehmen, dazu trotziglich wider alle Gebot Gottes laufen; dafür alle Gottes Güter und Wohlthat nehmen, daß sie ihn mit solcher Undankbarkeit und Lästerung bezahlen: und wollen doch in dem allen nicht gestrafet noch gescholten, sondern löbliche, fromme, heilige Leute heißen: wie die Juden, so Christum kreuzigten und seine Apostel verfolgeten, den Ruhm haben wollten, daß sie Gott großen Dienst thäten. Darum muß sich auch hiewider der heilige Geist mit der Welt auflegen, und immerdar sein Strafamt üben und treiben durch seine göttliche Kraft und Macht bis an den jüngsten Tag.

Denn er hat nicht also angefangen zu strafen, daß er wolle aufhören, und ihm den Mund stopfen lassen; sondern er muß also in des Teufels Reich fortfahren mit Strafen, als daran nichts Gutes ist, und alles unter Gottes Zorn und Verdammniß schlagen, unangesehen, wie die Welt darob zürnet und tobet, ob doch etliche durch solche Strafe zur Buße und Glauben mögen gebracht werden; darum denn diese Predigt angefangen ist: die andern aber, so sich nicht wollen strafen lassen, dennoch durch diese Predigt überzeuget und verdammt müssen werden. Denn es muß doch alles Fleisch und Blut gestrafet werden, entweder zur Seligkeit oder zur Verdammniß, und das Urtheil bestehen, so Christus befiehlet zu predigen allen Kreaturen: „Wer da glaubet, der wird selig werden, wer aber nicht glaubet, der wird verdammt ꝛc.“

Das sey genug vom ersten Stück der Predigt des heiligen Geistes, folget nun das andere:

„Um die Gerechtigkeit, daß ich zum Vater gehe, und ihr mich forthin nicht sehet.“

Nicht allein wird die Welt gestrafet, daß sie Sünde hat; sondern, daß sie auch nicht weiß, wie sie soll fromm werden, und was Gerechtigkeit oder Frömmigkeit ist. Er sagt aber hier nicht von der Gerechtigkeit, davon die Philosophi und Juristen reden, welche heißt Weltrecht oder Kaiserrecht halten, und thun, was die Vernunft lehret; sondern von

solcher Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, oder die er für Gerechtigkeit hält. Was ist nun das für Gerechtigkeit, oder worin bestehet sie? Das ist sie, spricht er, daß ich zum Vater gehe, und ihr mich hinfort nicht sehet. Das heißet ja undeutsch, und vor der Welt lächerlich genug geredet. Und so das erste fremd und dunkel ist, daß dieß der Welt Sünde sey, daß sie nicht glaubet an ihn; so lautet dieß viel seltsamer und unverständlicher, daß dieß allein die Gerechtigkeit sey, daß er zum Vater gehet, und nicht gesehen wird.

Was soll doch hiezu sagen alle Welt, die nach Gerechtigkeit strebet, und vor Gott will fromm seyn, jüdische, türkische, oder päpstische Helligen, die sich hieran stoßen, als an einer ärgerlichen, ja thörichten Lehre, gleich als sollten alle gute Werke, Andacht, gute Meinung, schöner Gehorsam, Ernst und strenges Leben vieler Menschen vor Gott gar nichts seyn? Und was ist's, daß er die Definition so seltsam und ungereimt setzet, daß man also soll fromm vor Gott seyn, daß er zum Vater gehet, und man ihn doch nicht siehet? Wie lautet es zusammen, davon gerecht seyn, das man doch nicht sehen noch fühlen kann?

Wohlan, da höreſt du, daß er stark und gewaltig schleußt, daß dieß allein die Gerechtigkeit sey, die er Gerechtigkeit heißet; und die Welt hiemit darum gestrafet wird, daß sie dieselbe nicht hat, als wollte er sagen: Was ist's, daß ihr lang und viel disputiret von guten Werken, heiligem Leben, und was ihr meinet, dadurch man soll gerecht werden? Wenn ihr das nicht habt, daß ich zum Vater gehe, so ist es und gilt doch alles vor Gott nichts; wenn ihr euch zu tode trachtet und dichtet, denket und studieret, und mit allen Kräften nach Gerechtigkeit lebet und strebet, so werdet ihr es doch nicht erdenken noch treffen; es muß eine andere Gerechtigkeit seyn, denn wie ihr verstehet und vornehmet, daß man soll das Gesetz vor sich nehmen, und demselben gehorsam seyn, und darnach leben; es muß weit und hoch über das alles kommen, da gar kein Gesetz noch Gebot, noch

menschlich Werk und Leben ist, sondern allein heißet, das ich thue, nämlich, daß ich zum Vater gehe ꝛc.

Wie gehet nun das zu? Antwort: In dem vorigen Stück haben wir gehöret, daß alle Menschen um die Sünde gestrafet werden; daraus denn folget, wie erkläret ist, daß keiner das Gesetz oder die zehen Gebot erfüllet: denn wo sie jemand erfüllete, der würde freilich nicht als ein Sünder gestrafet, und würde durch solchen Gehorsam oder Erfüllung des Gesetzes auch gerecht heißen und seyn, wie St. Paulus Gal. 3, 21. 22. sagt: „Wenn ein Gesetz gegeben wäre, das da könnte lebendig machen, so käme die Gerechtigkeit wahrhaftig aus dem Gesetze; aber die Schrift hat es alles beschlossen unter die Sünde ꝛc.“ Weil nun kein Mensch das Gesetz erfüllen kann, so haben wir auch keine Gerechtigkeit aus dem Gesetz von und in uns selbst, damit wir vor Gott wider seinen Zorn und Gericht bestehen können; sondern, so wir sollen vor Gott kommen, müssen wir eine andere fremde Gerechtigkeit haben, welche Gott ansehe, und ihm gefallen lasse ꝛc.

Denn die Strafe um die Sünde gehet über alles menschliche Leben und Wesen auf Erden, daß auch die Heiligen und Christen noch müssen solche Strafe über ihr bestes Leben und Werk gehen lassen, und bekennen, daß sie Sünde haben, so je noch unrecht und verdammlich wäre, wenn es sollte nach Gottes Gebot und vor seinem Richterstuhl gerichtet werden; wie auch der Prophet David, der doch heilig und voll guter Werke war, betet und spricht Psalm 143, 2: „Herr, gehe nicht ins Gericht mit deinem Knecht, denn vor dir ist kein Lebendiger gerecht;“ und St. Paulus 1. Kor. 4, 4: „Ich bin mir wohl nichts bewußt, aber um deswillen bin ich nicht gerecht.“ Aber daß sie nicht verdammt werden, wie die andern, darin machet allein dieß den Unterscheid, daß sie solche Strafe annehmen, bekennen und klagen, daß sie Sünde haben, und an Christum glauben, und durch ihn Vergebung der Sünden suchen; und also die fremde Gerechtigkeit haben, welche ist allein

ganz und gar des Herrn Christi eigen Werk, Kraft und Verdienst; welches er heißt, zum Vater gehen.

Denn dieß Wort: Daß ich zum Vater gehe, begreift das ganze Werk unsrer Erlösung und Seligung, dazu Gottes Sohn vom Himmel gesandt, und das er für uns hat gethan, und noch thut bis ans Ende; nämlich, sein Leiden, Tod und Auferstehung, und ganzes Reich in der Kirche. Denn dieser Gang zum Vater heißt nichts anders, denn daß er sich dahin giebt zu einem Opfer, durch sein Blutvergießen und Sterben, damit für die Sünde zu zahlen; und darnach wieder durch seine Auferstehung überwindet, und unter seine Gewalt bringet Sünde, Tod und Hölle, und sich lebendig setzet zur rechten Hand des Vaters, da er unsichtbar regieret über alles im Himmel und Erden, und seine Christenheit durch die Predigt des Evangelii sammlet und ausbreitet: und die, so da glauben, bei dem Vater, als ein ewiger Mittler und Hohepriester vertritt und vorbittet, weil sie noch übrige Schwachheit und Sünde haben; dazu des heiligen Geistes Kraft und Stärke giebt, die Sünde, Teufel und Tod zu überwinden.

Siehe, das heißt und ist nun der Christen Gerechtigkeit vor Gott, daß Christus zum Vater gehet, das ist, für uns leidet, auferstehet, und also uns dem Vater versöhnet, daß wir um seinetwillen Vergebung der Sünde und Gnade haben; daß es gar nicht ist unsers Werks noch Verdienstes, sondern allein seines Ganges, den er thut um unsertwillen. Das heißet eine fremde Gerechtigkeit, darum wir nichts gethan, noch verdienet haben, noch verdienen können, uns geschenket und zu eigen gegeben, daß sie soll unsere Gerechtigkeit seyn, dadurch wir Gott gefallen, und seine liebe Kinder und Erben sind.

Daß aber solche geschenkte Gerechtigkeit in uns sey, und wir uns der, als unsers Schatzes und Hauptguts, trösten können, das geschieht allein durch den Glauben; denn es muß je von uns empfangen und angenommen werden. Nun kann es nicht anders gefasset werden, weder mit dem Herzen, so sich hält an

den Gang Christi, und festiglich glaubet, daß er um desselben willen Vergebung und Erlösung von Sünde und Tod habe. Denn es ist nicht ein äußerlich Ding, das man könnte mit menschlichen Werken, Ordnungen oder Uebungen zuwege bringen; sondern ein hoher, verborgener Schatz, der nicht kann mit Augen ersehen, noch mit unsern Sinnen begriffen werden; wie er auch selbst spricht: daß ihr mich hinfort nicht sehet, sondern allein muß geglaubet werden.

Also ist nun hiemit auf einmal aufgehaben und abgeschnitten was alle Welt suchet, disputirt und fragt, ohn Ende, wie man doch vor Gott möge fromm werden, da ein jeder etwas besonders sagt: Der lehret dieß, der ander jenes thun; und doch keiner nimmer dazu kommen ist, wenn sie gleich alle Lehre vom Gesetz und guten Werken gehöret, gelernet und geübet haben. Daß man billig auch diesen Meister Christum fragen, und froh werden sollte zu hören, was er doch dazu saget; wie denn ein jeder wünschen würde, wo diese Predigt nicht vorhanden wäre, und gerne bis an der Welt Ende darnach laufen. Denn freilich, jedermann hoffet, er werde auch etwas dazu sagen, das man thun solle, und viel Höhers und Bessers, denn alle andere gelehret haben.

Was sagt er aber? Kein Wort von unserm Thun und Leben; sondern dagegen spricht er: Das ist noch alles nicht die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt. Willst du nun aber vor Gott fromm und gerecht seyn, so mußt du ein anders haben, nämlich, das nicht du noch alle Menschen sind und vermögen; sondern das, daß ich zum Vater gehe. Daß es also heiße: Niemand wird vor Gott gerecht, denn dadurch und um deswillen, daß ich sterbe und auferstehe. Der Gang ist's und thut's allein, daß Gott den Menschen zu Gnaden nimmt und für gerecht hält, so er mit dem Glauben an Christo hanget.

Darum sind diese Worte mit Fleiß zu merken, wie Christus ist so ein ebenteuerlicher Mann mit Reden wider aller Menschen, sonderlich der Weisen und Heiligen, Verstand und Gedanken, welche alle mit

einander, wenn man davon soll reden, was da heiße, fromm oder gerecht seyn, nichts anders wissen zu sagen, denn von dem, das sie heißen justitiam formalem, das ist, solche Tugend, die in uns selbst ist, oder die wir selbst thun, oder unser Werk und Gehorsam heißet.

So sprichst du abermal: Was soll denn die Lehre von guten Werken? Soll denn solches nichts seyn, oder ist es nicht ein schön löblich Ding, so sich der Mensch befleißet die zehen Gebote zu halten, gehorsam, züchtig, ehrbar, wahrhaftig ist? ꝛc. Antwort: Ja traun, das alles soll man thun, und ist auch gute Lehre und Leben; aber also, daß man es lasse bleiben an seinem Ort, da es hingehöret, und die zweierlei Lehre unterschiedlich behalte, wie man vor Gott fromm und gerecht werde, und wie und wozu man soll gute Werke thun. Denn obwohl die Lehre von guten Werken noth ist zu treiben; so muß man doch daneben, ja zuvor mit Fleiß das auch lehren, auf daß die Lehre des Evangelii und des Glaubens rein und unverfälschet bleibe, daß alle unsere Werke, wie gut und heilig sie seyn mögen, nicht sind der Schatz und Verdienst, darum wir Gott angenehm und gefällig werden, und das ewige Leben erlangen; sondern das ist es allein, daß Christus zum Vater gehet, und durch den Gang uns solches erwirbet, und seine Gerechtigkeit, Unschuld und Verdienst uns schenket und mittheilet, und also ein solch Reich in uns anfähet, daß wir, so an ihn glauben, durch seine Kraft und Geist von Sünden und Tod auch erlöset, mit ihm ewig leben sollen ꝛc. Daß es sey nicht eine solche Gerechtigkeit, die allein hier auf Erden bleibe, und darnach aufhöre; sondern eine neue Gerechtigkeit, die da ewig währe in jenem Leben bei Gott, wie Christus droben ewig lebet und regieret.

Darum habe ich oft gesagt, daß man von diesen Sachen recht zu reden und zu urtheilen, mit Fleiß unterscheiden müsse zwischen einem frommen Mann, (wie die Philosophi heißen, bonum virum,) und zwischen einem Christen. Wir loben's auch, einen

frommen Mann seyn, und ist ja nichts löblichers auf Erden, und ist auch Gottes Gabe, sowohl als Sonn und Mond, Korn und Wein, und alle Kreaturen: aber daß man es nicht in einander menge und braue, sondern lasse einem frommen Mann sein Lob vor der Welt und sage: Ein fromm Mann ist wohl ein trefflicher, theurer Mann auf Erden, ist aber darum noch kein Christ; denn es kann auch ein Türke oder ein Heide seyn, wie der vor Zeiten etliche hochberühmt gewesen. Wie es denn nicht anders seyn kann, unter so viel Bösen muß je zu Zeiten ein Frommer gefunden werden. Aber er sey, wie fromm er wolle, so ist und bleibt er solcher Frömmigkeit halben noch Adams Kind, das ist, ein irdisch Mensch unter der Sünde und Tod.

Wenn du aber nach einem Christen frageſt, so mußt du viel höher fahren; denn das ist ein anderer Mann, der heißt nicht Adams Kind, und hat nicht Vater und Mutter auf Erden; sondern ist ein Gottes Kind, ein Erbe und Junker im Himmelreich. Ein Christ aber heißet daher und davon, daß er mit dem Herzen hänget an diesem Heiland, der hinauf zum Vater gangen ist, und glaubet, daß er um seinetwillen und durch ihn Gottes Gnad und ewige Erlösung und Leben habe. Das wird nicht weder erstritten noch ergriffen, erlanget noch erlernet durch unser Leben, Tugend und Werk, davon wir fromme Leute auf Erden heißen; noch durch Gerechtigkeit nach dem Gesetz und zehen Geboten, welche doch, wie gesagt, auch vonnöthen ist, auch in einem jeden Christen erfunden wird; aber dieses Hauptstück und Gerechtigkeit noch lange nicht erreichet, davon Christus allhier sagt und Gerechtigkeit heißet.

Denn wenn gleich ein Mensch lange und viel sein ganzes Leben lang sich in solchem geübet, und alles gethan hat, was er immermehr vermocht, so kann er doch nicht dazu kommen, daß er damit der Sachen könnte gewiß werden, daß solches Gott gefalle, und ihm wahrhaftig gnädig sey, und also das Herz in allem solchen Leben immer ungewiß und im Zweifel bleibt:

wie das alles erfahrne Gewissen zeugen müssen, und die Mönche selbst mit ihren Büchern Zeugniß geben, darin sie öffentlich gelehret, daß man solle zweifeln; denn es könne kein Mensch wissen, ob er in Gnaden sey, und wäre eine große Vermessenheit, daß einer solches wollte von ihm selbst rühmen ꝛc.

Aus diesem muß denn folgen, weil der Mensch in solchem Zweifel stehet, so kann er kein recht Herz gegen Gott haben, noch sich von Herzen zu ihm kehren, und ihn anrufen; sondern ist schüchtern und fleucht vor Gott, und muß zuletzt in Gottes Haß und Verzweiflung fallen; denn wenn es zum rechten Kampf kommt, da er vor Gericht stehen soll, da fühlet und siehet er, daß er mit seinem Leben und Werken vor Gottes Zorn nicht bestehen kann, sondern muß mit alle demselben in Abgrund versinken.

Sollen wir nun in solchen Nöthen bestehen wider Verzweifelung, und überwinden, so müssen wir einen andern Grund haben, denn unsere, oder des Gesetzes Gerechtigkeit, nämlich, diese ewige Gerechtigkeit Christi, welche an dem Ort stehet, zur Rechten des Vaters, da sie der Teufel nicht umstoßen, und Gottes Gericht nichts dawider klagen kann. Mich kann der Teufel umstoßen, wenn er will, mit alle meinem Leben und Werken, mit Vorhalten Gottes Gerichts und Zorns, und das alles hinweg blasen, wie der Wind ein Pflaumfederlein; aber wenn ich ihn von mir und meinen Werken weise zur rechten Hand des Vaters, da mein Herr Christus sitzet, der mir seine Gerechtigkeit schenket, darum er denn zum Vater gangen ist, den wird er wohl unumgestoßen, ja unangefochten müssen lassen.

Darum thut Christus als ein treuer frommer Heiland, daß er dieß alles von uns und allen Menschen allein zu sich zeucht, und unsere Gerechtigkeit gründet und bauet allein auf seinen Gang zum Vater; auf daß wir wissen sollen, wo wir sicher bleiben mögen wider allen Anlauf und Stürmen des Teufels und seiner Höllenpforten. Denn, sollte es bei uns selbst oder auf unserer Würdigkeit stehen, daß wir rein

genug gebüßet und genug guter Werke gethan hätten, so hätte unser Herz nimmer keine Ruhe, und könnte doch endlich nicht bestehen.

Aus diesem siehet man, was für schändliche, verfluchte Lehre bisher der Mönche und des ganzen Papstthums gewesen ist, damit sie die Welt verführet haben, daß sie nicht allein kein Wort von Christo und Glauben gelehret; sondern auch unverschämt vorgeben, ihre Möncherei wäre gar viel ein höher, edler, vollkommener Stand, denn der gemeinen Christen; welches sollte allen Christen ein Greuel seyn zu hören. Denn man setze und hebe aller Menschen Leben und Frömmigkeit, Jungfrauen Keuschheit, oder Einsiedler Zucht und Kasteiung, großer, trefflicher, frommer Herren und Regenten löbliche Thaten und Tugend, und was fromme Leute mögen heißen, wohin und wie hoch man immer will; so kann es doch einem Christen, das ist, der diesen Herrn, zur Rechten Gottes sitzend, und seine Gerechtigkeit hat, nimmermehr gleich gelten. Gerne wollen wir jenes auch lassen in seinen Würden bleiben, und rühmen als eine köstliche Gabe; aber einen Christen soll man dagegen heben, als einen Herrn weit und hoch über das alles, als der dieß ewige Gut und Erbe hat im Himmelreich, zur Rechten Gottes, bei Christo, seinem Bruder.

Wer solches verstehet und unterscheiden kann, der kann auch von allem Leben recht lehren und richten, und in alle Sachen sich recht schicken, und vor allem Irrthum hüten; denn er richtet und misset alles nach dieser Regel und Richtscheid, so Christus hier lehret, daß der Christen Gerechtigkeit ist nicht eine solche Gerechtigkeit, die in uns gewachsen, wie die andere, so des Gesetzes oder menschliche Gerechtigkeit heißt, sondern außer und über uns gar himmlisch und göttlich ist.

Darum, wo jemand kommt, und dir will eine Nase drehen, und groß Geplärr und Wunder vor die Augen machen von großer, sonderlicher Heiligkeit, weiset dich diesem und jener großen Heiligen Exempel

nachzuleben, als dadurch Gott zu gefallen, oder ein Christ zu werden; so kannst du dawider sagen: Lieber, ich lasse es alles gut seyn, und will gerne auch fromm seyn, und nach Gottes Gebot thun, mich vor Sünden hüten ꝛc., aber das sollst du mich nicht lehren, daß ich dadurch sollte ein Christ werden, oder etwas mehr und Höheres erlangen; wie jene auch nicht dadurch sind Christen worden, daß sie so viel gefastet, gethan und gelitten haben.

Denn das wäre meinem lieben Herrn Christo zu nahe, daß er sollte seinen Gang umsonst gethan, und Menschenwerk demselben gleich gesetzt werden; sondern davon will ich ein Christ heißen, wie er mich gelehret, und alle Heiligen haben thun müssen, so sie haben wollen vor Gott bestehen, daß ich an diesem Heiland hänge, und, wie St. Paulus Philipp. 3, 9. sagt, „also erfunden werde, daß ich habe, nicht meine Gerechtigkeit nach dem Gesetz, sondern seine, die in diesem Gang mir erworben ist, dadurch er meine Sünde und Tod überwunden, und durch die Predigt des Evangelii mir verkündiget und schenket.“ Wenn du das hast, so fahre denn zu, und thue gute Werke, so viel du kannst; doch nach Gottes Gebot: denn ohn das und vor diesem wirst du doch nichts Gutes thun können, weil du noch im Unglauben bist, und Christum nicht hast noch kennest, und darum mit allem, was du thust, unter der Sünde bist; wie wir im ersten Stück gehöret haben.

Siehe, das heißet auf Christi Weise, und mit seinen Worten von der Gerechtigkeit geredet, die er für Gerechtigkeit hält. Das heißt nicht ein äußerlich menschlich Wesen auf Erden; sondern ein unbegreiflich und in diesem Leben unsichtbar: und nicht auf Erden in uns Menschen gefunden, noch durch Menschen erlanget; sondern eine neue himmlische Gerechtigkeit, die er allein durch sein Sterben und Auferstehen gemachet und gestiftet, und wir jetzt im Glauben fassen müssen, (weil wir sie nicht sehen,) und dahin gerichtet, daß es

sey ein ewig unendlich Leben und Wesen, da er regieret in neuem himmlischen Wesen*).

Denn es thut's doch nicht mit diesem Leben, weil es doch alles durch Sünde und Tod verderbet und endlich zu nichte wird; darum hat der Sohn Gottes vom Himmel solch Reich gestiftet, das nicht mit äußerlichen weltlichen Sachen und Regiment, wie die Juden und Apostel von seinem Reich wähneten, zu thun habe, noch mit dieser armen bettlischen Gerechtigkeit dieses Lebens, sondern eine neue ewige Gerechtigkeit zu machen, dadurch die ganze Natur verändert und verneuet werde, da keine Sünde noch Tod mehr sey, sondern eitel vollkommen göttlich Werk und Leben. Das ist das Werk, das er durch diesen Gang zum Vater angefangen hat, und schon in seiner Person völliglich ausgerichtet, und solch Reich in diesem Leben durch die Predigt des Evangelii und Wirkung des heiligen Geistes in der Glaubigen Herzen immerdar treibet, bis an den jüngsten Tag; aber in jenem Leben ganz und vollkommen wird in uns gelebt und erfunden werden.

Das ist's, will er hier sagen, daß ich zum Vater gehe, und ihr mich hinfort nicht sehet. Ich rede nicht von diesem zeitlichen Leben und Wesen auf Erden, welches in dieser verderbten Natur ohne Sünde und Tod nicht seyn kann; darum kann da auch keine vollkommene Gerechtigkeit und Leben seyn. Es soll auch mein Reich nicht stehen in solchem vergänglichen Wesen; sondern es muß ein ander Ding werden, und dahin kommen, daß ihr mich nicht mehr sehet, da ich außer diesem leiblichen, sichtbaren Wesen ewig regiere, und euch auch dahin bringe, da eitel neue vollkommene Gerechtigkeit und ewig Leben sey; welches ich jetzt in der Christenheit durch des heiligen Geistes Predigt und Werk anfahe.

„Um das Gerichte, daß der Fürst dieser Welt gerichtet ist."

---

*) C. Dahin weiset, ja setzet und gründet er unsere Gerechtigkeit, da sie rein und ganz vollkommen ist, und so gewiß, fest und ewig stehet, daß sie Teufel und Hölle wohl muß stehen und bleiben lassen.

In den zweien vorigen Stücken hat er von der Lehre gesagt, und die ganze Summa des Evangelii gefasset: Zum ersten, daß alles Sünde und unter Gottes Zorn sey, was menschliche Natur, Vermögen, Thun und Leben ist, weil sie nicht an Christum glauben. Zum andern, daß wir gerecht werden, das ist, von Sünden und Tod erlöset, Gott gefallen, und ewiges Leben haben, allein dadurch, daß er zum Vater gehet. Darauf folget das dritte, beide, wie sich die Welt gegen solcher Predigt erzeige, und wie wiederum der heilige Geist auch durch seine Predigt fortdringen werde.

Davon sagt er: Er werde weiter die Welt strafen um das Gerichte. Das ist wohl auch etwas fremd und finster geredet in unsern Ohren, die wir der hebräischen Sprache nicht gewohnet sind, in dem Wort, Gerichte, welches heißt nicht anders, denn (wie wir auch davon reden,) da man handelt und urtheilet zwischen zweierlei streitigen Parten, welches recht oder unrecht habe; und fasset zugleich die beide Stükke, welche müssen allezeit im Gerichtshandel seyn, Gnade und Zorn, oder Hülfe und Strafe: eines, daß der Unschuldige ledig gesprochen, und ihm zu Recht geholfen wird; das andere, daß der Schuldige verdammt und gestraft wird. Doch wird es fast am meisten gebrauchet für das andere Theil des Gerichts oder Rechtsspruch, nämlich, für Verdammen und von der Folge oder Execution desselben.

Also redet allhier Christus auch davon, und will anzeigen, daß, wenn der heilige Geist die zwei Stück seiner Predigt treiben werde in der Welt, und strafen um die Sünde und Gerechtigkeit, das werde die Welt nicht annehmen, noch in dem gestraft wollen seyn, daß sie in Sünden und ohn Gerechtigkeit sey, noch sich bewegen lassen, daß ihr die Gerechtigkeit Christi angeboten wird; sondern sich wider solche Lehre und Strafen des heiligen Geistes setzen, und dieselbe verdammen und verfolgen; und vorgeben, sie thue recht daran, und sey schuldig, solches nicht zu leiden, daß man ihre Weisheit, Gerechtigkeit ꝛc., welches sie hält

für Gottes Gaben und Gottesdienst, soll vernichten, sondern solches mit Gewalt zu wehren. Daß dawider der heilige Geist abermal muß fortfahren zu strafen um solch Gericht, und wiederum auch das Strafurtheil treiben, und ihr sagen, daß sie mit ihrem Urtheil verdammt ist, sammt ihrem Fürsten und Haupt, dem Teufel.

Da hebt sich denn und gehet an der Hader, und läuft ein Gericht wider das andere. Denn die Welt setzet auch ihr Urtheil und ihre Weisheit hiewider, und verachtet nicht allein diese Lehre, weil sie nicht aus ihrer Weisheit, noch von großen trefflichen Leuten vor der Welt herkommt; sondern von armen geringen Leuten geprediget wird; wirft dagegen das Maul auf und saget: Was ist es denn mehr, denn daß etliche verlaufene Bettler wider die ordentliche Gewalt sich aufwerfen, und alles, das zuvor von jedermann gehalten, ja von Gott selbst gesetzt, verwerfen und widerlegen wollen; verdammt, verbannet und verfluchet beide, die Lehre und die Prediger: fähret dazu fort, ihnen das Maul zu stopfen mit Dräuen ihrer Gewalt, und zum Ernst und Schwert greifet, will schlecht ihren Irrthum und Abgötterei unangegriffen und ungestrafet haben, ja, für Weisheit und Heiligkeit erhalten und vertheidigen wider Gott und Christum, und die Predigt des Evangelii ausgerottet und getilget haben.

Aber dagegen sagt Christus, daß der heil. Geist soll das Obergericht behalten und hindurch gehen mit seinem Strafen solches Urtheils der Welt, bis an den jüngsten Tag. Aber hierüber kommen die Christen in die Klemme zwischen Thür und Angel, und gehet an das Kreuz und Verfolgung. Denn weil das Reich Christi, wie wir gehöret haben, nicht von der Welt, sondern geistlich, und jetzt auf der Erden unsichtbar ist, so gehet der Welt Macht und Gewalt, die sie hat auf Erden, wider die Christenheit mit ihrem Verdammen, Verfolgen, Martern, Plagen, Tödten und Morden durch Schwert, Feuer, Wasser, und was sie vermag; dazu sie auch wird gehetzt und gestärkt durch

des Teufels bittern, grimmigen Zorn und Haß wider Christum, der da begehret und trachtet die Christenheit gar zu tilgen und auszurotten, daß es scheinet vor der Welt und der Christen Augen, weil man solche Verfolgung, Grausamkeit und Mord an den Christen übet, so diese Predigt des heiligen Geistes bekennen und führen, als werde die Kirche gar müssen zu Boden gehen.

Also giebt Christus mit diesem Stück erstlich die Weissagung, wie diese Predigt soll von der Welt empfangen werden, und was den Aposteln darob wiederfahren werde; nämlich, daß die Welt nicht allein sie verachten werde, weil sie so daher kommet ohne eine öffentliche Gewalt und Befehl, und eine neue Lehre bringen wider das ordentliche Regiment, Priesterthum und Lehramt, von Gott geordnet, und dazu alles ihr Ding strafen und tadeln, als solle es vor Gott nichts gelten; sondern weil sie also fortfahren wollen, und nicht aufhören mit predigen, so werden sie auch zufahren, und das Urtheil wider sie gehen lassen, und denselben auch Folge thun, als wider solche Leute, die nicht von Gott gesandt, noch Gottes Wort predigen, sondern des Teufels Boten seyn müssen, und als Gotteslästerer, Ungehorsame und Widersetzige wider Gottes Gesetz, Gottes Volk und Gottesdienst, erkannt und erkläret des Todes schuldig, die man nicht solle leben lassen: wie auch die Juden über St. Paulum schreien Apg. 22, 22: Es sey nicht recht, daß man solchen Menschen leben lasse; und geben 21, 28 die Ursach: „Dieser Mensch höret nicht auf zu reden wider das Volk, wider das Gesetz, wider den Tempel und die heilige Stadt ꝛc.“

Zum andern, giebt Christus wider solch Aergerniß des Gerichts und Verfolgen der Welt diesen Trost, daß sie dennoch wissen sollen, daß er über seiner Predigt halten wolle, und seine Kirche erhalten wider der Welt und des Teufels Zorn und Toben durch seine göttliche Kraft und Stärke; daß der Teufel mit seinem Reich ihm werde weichen müssen, als von ihm überwunden, und nicht müsse ausrichten wi-

der seine Kirche, was er gerne wollte, nach seinem grimmigen, wüthigen Zorn und Haß. Darum, obwohl die Christen über dieser Predigt müssen dem Teufel und der Welt herhalten; so soll dennoch dieß Wort unumgestoßen bleiben, und endlich siegen und den Platz behalten, und ihr unrecht Urtheil wider das Evangelium vor aller Welt offenbar machen, daß sie zuletzt werden müssen sich selbst deß schämen, und über sich selbst mit der That bekennen, daß sie das Evangelium unbillig und mit Unrecht verdammt und verfolget haben; gleichwie Christo auch in seinem Leiden seine Richter, ja, auch sein Verräther selbst, mußten seiner Unschuld Zeugniß geben.

Ursach, spricht er, soll seyn diese: daß dieser König Christus durch seinen Gang zum Vater schon beide, die Welt und den Teufel, überwunden hat; und solches nun verkündigen lässet, daß er ist der Herr über alles, und Gewalt und Macht hat alles, was sich wider ihn setzet, zu verdammen und zu strafen mit ewigem höllischen Feuer sammt dem Teufel und seinen Engeln. Das ist's, das er spricht, daß diese Strafe soll fortgehen über die Welt, so das Evangelium verfolget und wider sie endlich die Oberhand behalten, daß er ihr Urtheil und Verdammniß übermöge, und dasselbe wieder verdamme und zu schanden mache; und nicht allein die Welt, sondern ihren Gott, den Teufel selbst, so die Welt wider Christum treibet. Denn er ist, spricht er, schon selbst gerichtet, und das Urtheil der Verdammniß schon ihm zugesprochen, und fehlet nichts daran, ohn allein die Execution desselben, daß die Strafe auch über ihn vollzogen werde im ewigen höllischen Feuer; gleich als ein Dieb oder Mörder von seinem Richter verurtheilet, da schon der Zorn und Blutgericht über ihn gangen, und der Tod zugesprochen ist, daß er nur hingeführet werde, und sein Recht empfahe.

Also gehet hier dieß Gerichte auch aus Gewalt und Macht des Herrn Christi, zur Rechten des Vaters sitzend, und solch Urtheil wird durch das Predigtamt öffentlich ausgerufen, daß der Welt Fürst, und

was ihm anhange, schon endlich in der Verdammniß steckt, und wider Christum nichts vermögen soll; sondern muß ihn lassen den Herrn bleiben, dem er ewig unter den Füßen liegen muß, und seinen Kopf zertreten lassen. Und läßt solches in alle Welt predigen, daß, wer an diesen Herrn nicht glauben will, der soll sammt dem Teufel auch verdammt seyn, wie hoch, gewaltig, gelehrt, heilig er sey, unangesehen wie er sich unterstehet, diese Lehre zu verdammen, oder zu unterdrücken und tilgen, er heiße gleich römischer und türkischer Kaiser, König, und Herr über alle.

Ob nun indeß jetzund die Welt dahin gehet, und solch Urtheil, so allbereit dem Teufel und allen seinen Gliedern gesprochen, verachtet, und ihr Gespött daraus treibet, weil sie es nicht vor Augen siehet gehen; gleichwie sie auch das erste und andere Stück dieser Predigt verachtet: so fähret doch dagegen Christus auch immer fort, und lässet sich getrost verachten; zeigt aber auch gleichwohl dem Teufel und der Welt, daß er der Herr ist, der dem Teufel seinen Zorn und Toben brechen und steuren, und seine Feinde stürzen kann, wie der 110. Psalm v. 1. von ihm sagt: „bis er sie allzumal zu seinem Fußschemel mache.“ Denn es ist schon die Axt an den Baum gelegt, und bereits Ketten und Stricke angeworfen; (wie St. Petrus 2. Ep. 2, 4. sagt), „damit der Teufel gebunden ist zur ewigen Finsterniß im höllischen Feuer.“ Das soll niemand glauben, denn die Christen, die ihres Herrn Wort für wahr halten, und seine Kraft und Reich kennen, und sich des Königs und Herrn trösten; die andern sollen auch nichts anders zu Lohn haben, denn was sie suchen mit ihrem Herrn, dem Teufel, daß sie in ewiger Finsterniß zur Hölle in Abgrund versenkt, über ihrem Toben wider die Christen gestürzet und verderben müssen.

Dieses ist das erste Stück dieses Evangelii von dem Reich Christi, und der Predigt des heiligen Geistes in der Welt. Folget nun

das andre Theil:

„Ich habe euch noch viel zu sagen; aber ihr könnet's

jetzt nicht tragen: wenn aber der Tröster, der heilige Geist, kommen wird, der wird euch in alle Wahrheit leiten ꝛc.“

Dieß Stück gehöret auch zu der Verheißung von dem heiligen Geist, und seinem Amt in der Christenheit: er bricht aber hiemit ab, das er angefangen hat zu sagen von der Lehre, und in der Summa mit wenig Worten gefasset, was der heilige Geist predigen soll; und weiset sie zu dem, daß der heilige Geist nun selbst kommen werde, der werde sie solches lehren, daß sie es wohl verstehen und im Werk also erfahren werden. Denn es sey jetzt nicht die Zeit, will er sagen, viel von der Lehre zu reden, da er ihnen soll die Letze geben, und trösten über seinem Abschied. Dazu, wenn er gleich lang und viel hievon reden wollte; so seyn sie doch noch nicht also geschickt, daß sie es fassen, und recht verstehen können, wie es in seinem zukünftigen Reich stehen werde.

Denn sie seyn noch so gar tief ersoffen in den Gedanken und Hoffnung des äußerlichen, leiblichen Königreichs und weltlicher Herrlichkeit, daß sie sich nichts darein richten können, und gar nicht in ihr Herz gehet, was er ihnen sagt von seinem geistlichen Reich und Amt, das er durch den heiligen Geist führen werde. Denn sie können nicht anders denken, denn also: Wenn er soll ein König werden, so müsse er selbst da seyn, und die Welt entweder mit seiner Predigt und Wundern an sich bringen, daß sie sich ihm willig zum Gehorsam gebe, und ihn für ihren Herrn annehme; oder, wo sie nicht mit Güte wollen, durch äußerliche Gewalt und Strafe unter sich zwingen.

So aber das geschehen soll, (wie er jetzt gesagt), daß er werde von ihnen gehen, und nicht mehr gesehen werden, das ist, sterben, so sey es nicht mehr zu hoffen, daß er sollte ein König werden, und solch groß Ding ausrichten; sind also und bleiben bis nach seiner Auferstehung darob gar verstürzet, daß sie gar nicht verstehen, was er ihnen zuvor gesagt hat, ohn daß sie den Anfang fühlen des Jammers, Traurens

und Verfolgens der Welt, welches er ihnen allhier verkündiget.

Das ist's, da er spricht: „Viel hätte ich euch noch zu sagen, ihr könnet's aber jetzt nicht tragen ꝛc.“ Es ist euch noch viel zu schwer zu fassen, was hievon gesagt und noch zu sagen wäre; denn es gehet alles zu gar wider eure Gedanken und Hoffnung. Denn wo ihr's verstündet, so solltet ihr dadurch Trost und ein fröhlich Herz empfahen; wie er denn zuvor auch gesagt: „Hättet ihr mich lieb, so würdet ihr euch freuen, daß ich gesagt habe: Ich gehe zum Vater ꝛc.“ Nun aber machet euch solches, was ich euch zu Trost sage von meiner Verklärung, Himmelfahrt und dem herrlichen Reich, daß ich, durch euch anfahen will, nur erschrocken und betrübt ꝛc. Das heißt ja freilich recht: „Ihr könnet's jetzt nicht tragen;“ darum muß ich es auch dahin sparen, bis die Zeit kommt, daß solches, was ich jetzt zuvor sage, angehe, und der heilige Geist komme; der muß es doch selbst euch lehren, und aus euren jetzigen irrigen Gedanken und Unverstand in die Wahrheit und rechte Erkenntniß leiten und führen.

Denn das, spricht er, soll alsdann sein Amt seyn, daß er mich verkläre, das ist, die Offenbarung und Zeugniß von mir gebe, daß ich aus dem Leiden und Tod zur Herrlichkeit erhaben, und zur Rechten des Vaters gesetzt, sey ein regierender Herr über alles, und solches in alle Welt verkündige, daß dieß des Vaters Rath gewesen sey; darum auch der heilige Geist gesandt wird, daß solches von aller Welt erkannt, und sie also zu meinem Reich gebracht werden ꝛc. Wenn nun solches geschieht, daß ich von euch genommen werde, und der heilige Geist kommt, so wird sich's alsdann wohl selbst lehren, viel anders, denn ihr jetzt denket und verstehet, und also finden in eurer eigenen Erfahrung alles, was ich euch jetzt gesagt habe, und, dasselbe weiter zu verklären und auszustreichen, noch viel mehr zu sagen hätte ꝛc.

Eben auf diese Meinung beschleußt er auch hernach dieß Kapitel, wie wir in des folgenden Sonn-

tags Evangelio hören werden und spricht: „Solches habe ich euch durchs Sprüchwort geredet,“ das ist, was ich euch bisher gesagt habe von meinem Leiden, Auferstehen, und euerm Leiden, und wie ihr in demselben in meinem Namen den Vater bitten sollet, das sind euch jetzt eitel fremde, dunkele, verdeckte Reden, die ihr nicht vernehmet; aber es wird die Zeit kommen, daß ich nicht mehr durch Sprüchwort mit euch reden, sondern frei heraus sagen werde von meinem Vater; nämlich, wenn ich gen Himmel gefahren, und den heiligen Geist euch senden werde. Da werdet ihr es also erfahren, wie ich euch sage, welches euch jetzt eitel Sprüchwort sind.

Dieß ist die rechte einfältige Meinung dieses Textes: „Ich habe euch noch viel zu sagen.“ Aber diese Worte haben unsern Papisten bisher, und noch müssen herhalten, und sich drehen und deuten lassen, ihren Tand damit zu stärken, und zum Grund geleget deß, daß sie vorgeben und geifern: Man müsse viel mehr glauben und halten, denn was das Evangelium und die Schrift lehret, nämlich, was die Concilia und die Väter gesagt und geordnet haben. Denn Christus habe allhier verheißen, daß der heilige Geist viel mehr ihnen sagen werde, denn er gesagt hat, und sie in alle Wahrheit leiten ꝛc. Gerade als hätten die Apostel das sehr wohl verstanden, das ihnen Christus allhier sagt: welches Widerspiel doch sie selbst, durch das Werk ihres Unglaubens über seinem Leiden und Auferstehen, bezeugen; oder, als wäre solches nochmal so leicht zu verstehen, daß man des heiligen Geistes nicht dazu bedürfte; so doch bis auf diesen Tag kein Papist etwas hiervon verstehet; wie ich wohl erfahren. Denn ich habe ja ihre Kunst auch gelernet; so geben sie noch mit ihrem Bücherschreiben genug an Tag, daß sie nichts hiervon verstehen. Darum muß man hierauf solchen Narren antworten, daß man ihren Lügentand niederlege.

Zum ersten, höreſt du hier, daß er spricht: „Ich habe euch noch viel zu sagen.“ Wer sind diese euch? oder mit wem redet er? Ohn Zweifel mit den Apo-

steln, zu welchen er auch spricht: „Ihr könnet's jetzt nicht tragen; item, der heilige Geist wird euch in alle Wahrheit leiten.“ Darum, soll Christus nicht gelogen haben, so muß dieß Wort erfüllet seyn worden zu der Zeit, da der heilige Geist kommen ist, der muß in ihnen und durch sie alles ausgerichtet, davon hier der Herr sagt, und sie in alle Wahrheit geleitet haben. Wie will man denn hieraus folgern, Christus habe es nicht alles den Aposteln gesagt, auch der heilige Geist nicht, sondern viel hinter sich gelassen, das die Concilia lehren und beschließen sollten; so doch, nach ihrem Vorgeben, das Widerspiel sollte daraus folgen, daß der heilige Geist den Aposteln alles gesagt hätte; und Christus ja dahin dringet, daß er werde den Aposteln alles verklären, und durch sie in die Welt bringen, was sie vom heiligen Geist gelernet haben. Wie reimet sich denn, das sie gäukeln, daß es erst nach den Aposteln am Ende der Welt soll gesagt, gelehret, beschlossen und geordnet werden, was man in der Christenheit wissen, glauben und thun soll?

Item, so das für die Wahrheit muß gehalten werden, (als durch den heiligen Geist aufs neue offenbaret), was die Concilia nach den Aposteln gelehret oder gesetzt haben; so sind die Apostel selbst nicht in die Wahrheit kommen; viel weniger die, denen sie geprediget haben. Und wäre die Kirche sammt ihnen fein von Christo betrogen, da er ihnen zusagt: Der heilige Geist werde sie in alle Wahrheit leiten.

Zum andern, so spricht Christus deutlich: „Ich habe euch noch viel zu sagen.“ Damit sagt er nicht: Ich habe euch viel anders zu sagen, und der heilige Geist wird euch anders lehren und verklären, denn ich euch gesagt habe. Das ist ihr Zusatz, so sie an die Worte Christi schmieren, und die Worte so verdrehen, daß Multa, viel, soll heißen, Alia, ander Ding gelehret. Das Wort Multa gönnen wir ihnen wohl, daß sie nur die Gnade hätten vom heiligen Geist, viel zu lehren; aber daß sie unter dem Worte viel, auch einführen und Macht haben wollen, ander Ding

zu lehren, das ist nicht zu leiden. Wie sie denn nochmals unverschämt vorgeben, die Kirche habe aus Einsprechung des heiligen Geistes viel Dinge nach den Aposteln gesetzet und geordnet, das man halten müsse; als, unter andern den Artikel von einem Stück des Sacraments; item, das Verbot der Priesterehe, und desgleichen.

Das heißt schon nicht mehr oder weiter, sondern gar ein anders, ja, widerwärtiges gelehret, wider die klare Ordnung und Befehl Christi, welches sie selbst bekennen müssen, es sey recht; und soll doch Ketzerei und Unrecht seyn, so man wider ihre Gesetze thut, nach Christi Befehl: denn die Kirche, sagen sie, hat es anders geordnet. Frageſt du, aus was Grunde? Antworten sie: Christus spricht: „Ich habe euch noch viel zu sagen;“ ja freilich, auch das, so seinem eigenen Wort und Befehl widerwärtig ist.

Fürwahr, das wäre eine feine Kirche, die ihr selbst die Macht nähme, wie denn die antichristische Kirche des Papsts thut, was sie nur selbst wollte wider Christum zu lehren, und seine Ordnung zu ändern, und darnach solches mit diesem Spruch beweisen und bestätigen wollte: „Ich habe euch noch viel zu sagen; so doch Christus klar von dem heiligen Geist sagt, und ihm die Maaß und Ziel setzet, daß er werde ihn verklären, und nicht von ihm selbst reden, sondern von dem Seinen, das ist, von dem, das Christi Wort und Befehl ist, nehmen und verkündigen; darum muß der Haufe, so anders lehret, nicht vom heiligen Geist, noch Christi Kirche, sondern des leidigen Teufels Rotte seyn.

Denn die christliche Kirche und der heilige Geist selbst bleibt allein bei dem, das Christus gesagt und befohlen, und macht desselben wohl mehr, das ist, streichet es aus, lang und weit; machet es aber nicht anders. Denn dieß viel sagen ist, daß man von einem Stück mancherlei Weise, und doch immer einerlei Ding treibe. Als Johannes der Evangelist viel mehr Dinge geschrieben, denn allhier Christus geredet; aber doch immer in einem bleibt, daß er den Artikel

von der Person, Amt und Reich Christi, davon auch Christus selbst redet, durch und durch treibt, und sein Scopus oder Hauptpunkt immer auf dieß Lamm Gottes zeiget. Deßgleichen St. Paulus in der Epistel zun Römern und fast durchaus zun Galatern, das einige Stück von der Gerechtigkeit des Glaubens treibt und übet.

Das heißt nun wohl viel geprediget und mehr gesagt, denn Christus mit diesen kurzen Worten; aber doch einerlei und nichts anders. Denn da liegt es an einem guten Prediger, daß er könne eine Sache vor sich nehmen, und kurz mit zwei oder drei Worten fassen und schließen, und darnach, wo es noth, auch ausstreichen und erklären mit Sprüchen und Exempeln, und aus einer Blume eine ganze Wiese machen; gleichwie ein Goldschmied einerlei Stück Silbers dicht und dick über einander in einen Klumpen schlagen, und wiederum breit, kraus und krumm, und zu dünnem Blech schlagen kann; daß es beide, eine lange und kurze Predigt, und doch einerlei und nicht widerwärtig sey. „Denn Gottes Wort soll reichlich bei uns wohnen," spricht St. Paulus Kolosf. 3, 16. daß man der Schrift gewaltig sey, und die rechte Lehre daraus beweisen könne.

Also thut die Epistel an die Hebräer, welche das größere Theil vom Priesterthum Christi redet, und aus dem Spruch des 110. Psalms v. 4: „Du bist ein Priester ewiglich ꝛc." eine lange Predigt spinnet, und viel andere Sprüche, Texte und Exempel dazu führet; und doch, wenn man es in der Summa ansiehet, alles nicht mehr, denn dieß einige Stück ist, wie Christus der einige, ewige Priester ist. Das heißt wohl viel mehr gesagt, denn David im genannten Psalm; aber doch nichts anders. Also ist bisher vom Anfang der Christenheit viel mehr gelehret, geprediget (durch den heiligen Geist), denn Christus gethan hat, und mag noch täglich mehr gelehret werden auf's allerreichlichste, und allerlei Weise ausgestrichen, nachdem es einem mehr, denn dem andern offenbaret, oder mehr und reichlicher zufällt oder

gegeben wird zu reden, denn einem andern; aber doch also, daß es endlich, wenn es zusammengetragen wird, alles auf Einen Christum gehe. Und wie viel kann man aus der ganzen Schrift, ja aus allen Kreaturen, Gleichniß führen, die sich alle zu der Lehre des Evangelii reimen, welcher er keines gelehret oder gesagt, und doch dieselbe Lehre ist.

Hiervon redet auch St. Paulus, da er sagt von der Gabe der Weissagung oder Auslegung der Schrift, und giebt derselben die Maaß und Regel, nach dem sie sich richten soll: „Hat jemand Weissagung, spricht er Röm. 12, 7. so sey sie dem Glauben ähnlich," das ist, daß sich's reime und zutreffe mit der Lehre des Glaubens. Als, so man das Exempel vom Abraham führen wollte, der seinen Sohn Isaac auf den Berg führete, ihn daselbst zu opfern, aber seine Knechte und Esel herunten am Berge bleiben läßt. Solch Exempel kann man für und gleich dem Glauben, oder auch wider den Glauben deuten. Als die jüdischen Prediger und Lehrer thaten, die da vorgaben, wer sich selbst ließe desgleichen opfern und würgen, der thäte das allerhöchste Werk und führe von Mund auf gen Himmel: daher die Könige, so da wollten treffliche Heilige seyn, ihre eigene Kinder lebendig Gott opferten und verbrannten. Item, also deuten's unsere mönchische Heiligen, wenn man wolle zu Gott kommen, müsse man die Knechte und Esel hienieden am Berge lassen, das ist, die fünf Sinne ausschlagen, mit keinen äußerlichen, weltlichen Sachen und Wesen zu thun haben; sondern, von dem allen abgesondert, in geistlicher Beschaulichkeit leben. Solches heißt nicht dem Glauben ähnlich und gemäß gedeutet und gelehret, sondern wider den Glauben.

So du es aber also deutest: Wer zu Gott will kommen, der muß über menschlichen Verstand und Gedanken dahin kommen, daß er Gottes Wort habe, dadurch er Gott erkennen und ergreifen lerne, und daselbst das Opfer, Christum, Gottes Sohn, für uns zum Opfer Gott ergeben, durch den Glauben vor ihn bringen, (so das Gewissen vor Gott stehen soll,) und

dieweil unsern Esel mit den Knechten hiernieden lassen, das ist, was unser eigen Werk und Thun ist ꝛc. Also habe ich das Exempel hergeführet, das doch eben dasselbe ist, so das Evangelium allenthalben lehret, und nicht wider, sondern für den Glauben ist, obgleich auch nicht die eigentliche, gewisse Deutung dieser Historie damit getroffen wäre.

Solches wollen unsere Papstesel, Säue und Keffel nicht achten, sondern wollen uns bereden, daß wir alles, was man nur vorgiebt und lehret im Namen der Kirche oder Concilien, sollen annehmen als habe es der heilige Geist gelehret, ungeachtet wie sich's reime oder übereinstimme mit der Lehre des Evangelii, und soll alles mit diesem Spruch: „Ich habe euch noch viel zu sagen," bestätiget seyn. Nein, lieber Gesell, es gilt nicht also, ob er wohl mehr zu sagen hat, daß du darum wollest sagen, was dir gefället, oder was einem jeden Mönche geträumet, oder ein muthwilliger Päpstling will gehalten haben. Das gestehe ich dir gerne, daß du diese Worte Christi wohl ausstreichest, und seyest nur ein rechter Prediger, und aus einem Wort tausend machest, damit es fein klar, hell und licht werde, und ein jeder verstehen möge: aber also, daß es nur bei der einigen, lautern und reinen Lehre bleibe.

Aber so du hiewider eine neue Lehre hervor bringest und vorgiebst: Wer ein Mönch wird, der habe eine neue Taufe, und werde so rein als ein junges jetzt getauftes Kind; das heißt dich nicht der heilige Geist, sondern der Teufel reden, und ist nicht mehr, sondern gar anders, und das Widerspiel deß, daß Christus sagt, gelehret. Darum muß ein Christ hierin klug seyn, und, wie St. Johannes lehret, die Geister unterscheiden können nach Gottes Wort, also, daß er darauf sehe, daß er ihm nichts anders lasse sagen es heiße viel oder wenig geprediget, noch auf einen andern Weg weisen und führen lasse.

Zum dritten, da er spricht: „Ihr könnet's jetzt nicht tragen." Hier höreſt du, daß er redet von trefflichen großen Sachen, so ihnen zu schwer sind, und

allein darum nicht mehr jetzt davon sagen will, daß sie zu unvollkommen und schwach sind. Das ist nun freilich eben das und kein anders, denn davon er angefangen zu sagen, nämlich, von seinem Reich, wie das in der Welt gehen soll, wie er müsse sterben des schändlichsten Todes, und verfluchet werden; und doch geglaubet werden der Heiland, Gottes Sohn und Herr über alles. Item, daß sie sollen verfolget und getödtet werden von der Welt und dennoch das Evangelium fortgehen, und darob das ganze jüdische Volk mit ihrem Priesterthum, Tempel, Gottesdienst und aller ihrer Herrlichkeit zu Boden fallen ꝛc. Der konnten sie dazumal gar keines verstehen, wenn er ihnen viel Jahr davon geprediget hätte, bis daß sie es der heilige Geist über ihrem Predigtamt in der Erfahrung lehrete.

Sage mir aber, was ist's hiegegen, das hernach, nach den Aposteln, durch die Concilia oder Päpste weiter geordnet und gesetzt ist? Sollte das so ein schwer Ding seyn, das man nicht verstehen noch ertragen könnte, ohne sonderliche Offenbarung und Kraft des heiligen Geistes, wie man soll diesen oder jenen Orden und Mönche Regel halten, schwarze oder graue Kappen tragen; item, des Freitags nicht Fleisch essen, und allein eine Gestalt des Sacraments brauchen; oder sollten die Apostel solches nicht auch haben verstehen und tragen können, das ein jeglicher ungelehrter, gottloser Bube wohl verstehen und thun kann?

Ach! es sind viel höhere Sachen, so die Apostel nicht tragen konnten, und höhere Kunst, denn davon diese unnützen Wäscher träumen. Und halte es gewißlich dafür, was die Apostel nicht verstanden und vermocht haben, das wirst du auch so leichtlich und ohne Erleuchtung des heiligen Geistes weder verstehen noch ertragen können. Denn die Lehre des Glaubens ist ja schwer zu fassen, und gehet nicht so leicht ein; wie die unerfahrnen Geister davon träumen, daß ein Mensch soll außer ihm selbst, das ist, von seinem eigenen Leben und Werken treten, und mit ganzem Erwägen sich daran hängen, das er nicht in ihm selbst

siehet noch fühlet, nämlich, daß Christus zum Vater gehet. O es ist eine schwere Kunst, so gar an ihm selbst verzagen, und fahren lassen, was er hat, beide, gut und böses Leben, und allein blos an dem Wort Christi hangen, und darob Leib und Seele lassen; welche Vernunft kann solches erforschen oder lehren, wenn man gleich alle Welt aussuchet? Versuche es nur mit Ernst und in rechtem Kampf des Gewissens, so wirst du es wohl erfahren: denn der Teufel und unsere eigene Natur, dazu so viel Rotten und falsche Lehre streben zu hart dawider. Das sey gesagt wider der Papisten Lügentheidung und Eselskunst, damit sie diesen schönen Text besudeln und beschmieren, ihre Lügen zu bestätigen.

Was aber das heiße, daß Christus den heiligen Geist nennet den Geist der Wahrheit ꝛc. gehöret in die andern Evangelia zu sagen, und ist anderswo reichlich ausgeleget; es ist aber mit Fleiß allhier gesetzt: „Der Geist der Wahrheit, und derselbe wird euch in alle Wahrheit leiten,“ das ist, in die rechte, reine, lautere Lehre, welche von mir prediget, und, wie er bald hernach sagt, mich verkläret. Denn er siehet hiermit gar weit vor sich, wie sich der Lügengeist, der Teufel, auch in der Kirchen regen und hervor thun wird, und sein Ding vorgeben mit großem Schein und Zufall; daß er gerne wollte sagen: O wie werden so viel Rotten aufstehen, die da alle trefflich von großem Geist rühmen werden, und doch nur die Leute von Christo und der Wahrheit in Irrthum und Verderben führen.

Darum beschreibet er auch den heiligen Geist, und giebt ihm sein recht Wahrzeichen, dabei man ihn kennen und prüfen soll: „Er wird mich verklären, denn von dem Meinen wird er's nehmen,“ daß er allein der sey, der Christum verkläret, also, wie er selbst sich durch sein Wort zu erkennen gegeben hat: daß man wisse, wer etwas anders lehret, und sich für einen Geist ausgiebt und schmücket, daß solches nicht Christi Geist sey. Denn der soll nichts anders lehren, sondern bei derselben Lehre Christi lassen bleiben, ohn allein, daß er solche weiter ausbreitet, klarer und leich-

ter machet; darum er spricht: „Er wird mich verklären.“

Item, daß er sagt: „Er wird nicht von ihm selber reden ꝛc.“ da unterscheidet er abermal die falschen von diesem wahrhaftigen Geist: denn die andern alle kommen von ihnen selbst, und reden von ihnen selbst, das sie erdacht haben. Nun spricht er, daß solches sey nicht des heiligen Geistes, sondern des Teufels Eigenschaft. „Wenn er die Lügen redet, so redet er von seinem eigenen: denn er ist ein Lügner, und ein Vater derselbigen ꝛc.“ Joh. 8, 44. Darum will er sagen: Wo man einen Geist höret, der von ihm selber redet, der ist gewiß ein Lügner. Der heilige Geist aber wird nicht von ihm selber reden; sondern was er von mir empfähet, und wie er hören wird mich und den Vater mit einander reden ꝛc.

Das ist wohl ein scharfer Text von dem Artikel der drei Personen in dem göttlichen Wesen, daß der Sohn Gottes ist das Wort des Vaters in Ewigkeit, welches niemand höret reden, denn der heilige Geist; und nicht allein höret er es, sondern auch zeuget und verkündiget solches in die Welt. Und Summa, alles gehet es dahin, daß bei Gott beschlossen ist, daß der heilige Geist allein den Artikel von Christo, wie wir um seinetwillen vor Gott gerecht werden, treiben und lehren soll. Darum beschleußt er: Er wird mich verklären: denn von dem Meinen wird er's nehmen. Das heißt: Er wird sein wohl mehr machen, denn ich, und deutlicher sagen und an Tag bringen; aber allein von dem Meinen nehmen, und von mir sagen, nicht von Menschen, eigenen Heiligkeit und Werken. Das soll sein rechtes Amt und Werk seyn, dabei man ihn kennen soll, und er ohne Aufhören treiben wird, bis so lange, daß man diesen Christum wohl kenne. Wenn du das ausgelernet hast, so magst du darnach einen andern heiligen Geist suchen; aber wir werden, hoffe ich, wohl alle dieses Meisters und Lehrers Schüler bleiben bis an den jüngsten Tag.

Am Sonntage Rogate.

Evang. Johannis 16, 23—30.

Man pfleget dieß Evangelium auf diesen Sonntag zu lesen, darum, daß es vom Gebet lehret, und diese Woche die Kreuzwoche heißt, darinne man zu beten pfleget, und mit den Kreuzen zu gehen. Und die es zuerst verordnet, mögen es vielleicht gut gemeinet haben; aber es ist übel gerathen. Denn in den Processionen bisher viel unchristliches Dinges geschehen, und gar nichts oder wenig gebetet ist worden, daß sie billig abgethan und nachgelassen werden. Ich habe oft vermahnet, wir sollten anhalten mit Beten, denn es große Noth ist; aber weil das äußerliche Plappergebet und Murmeln ist abgangen, beten wir sonst auch nichts mehr; daran man wohl spüret, wie wir bisher unter so viel Gebeten auch nichts gebetet haben.

Fünferlei zeiget hier der Herr an, die zum rechten Gebet noth sind. Das erste ist, Gottes Verheißung; welches ist das Hauptstück Grund und Kraft aller Gebete. Denn er hier verheißt, daß uns soll gegeben werden, so wir bitten; und schwöret dazu, und spricht: „Wahrlich, wahrlich ich sage euch, so ihr den Vater etwas bitten werdet in meinem Namen, so wird er's euch geben.“ Daß wir ja gewiß seyn sollen im Gebet, daß wir erhöret werden; ja er schilt sie, daß sie faul sind, und bisher nicht gebetet haben; als wollte er sagen: Gott ist bereit, viel ehe und mehr zu geben, denn ihr bittet; ja, er beut seine Güter dar, wenn wir sie nur nehmen. Es ist, wahrlich, eine große Schande und harte Strafe unter uns Christen, daß er uns noch unsere Faulheit zu beten soll vorwerfen, und wir solche reiche, treffliche Verheißung uns nicht lassen reizen zu beten, lassen solchen theuren Schatz da liegen, und versuchen nicht, noch üben uns nicht, daß wird doch die Kraft solcher Verheißung empfänden.

So gründet nun Gott selber unser Gebet auf seine Verheißung, und locket uns damit zum Gebet;

denn wo die Verheißung nicht wäre, wer dürfte beten? Wir haben bisher mancherlei Weise gebrauchet, uns zum Gebet zu schicken, wie deß denn die Bücher voll sind; aber willst du wohl gerüstet seyn, so nimm vor dich die Verheißung, und fasse Gott bei derselbigen, so wird dir bald Muth und Lust wachsen zu beten, welchen Muth du sonst nimmermehr kriegest. Denn welche ohne Gottes Verheißung beten, die dichten bei sich selbst, wie Gott zornig sey; den wollen sie denn versöhnen mit ihrem Gebet: darüber gehet es denn, daß weder Muth noch Lust zu beten da ist, sondern eitel ungewisser Wahn und schweres Gemüth; da ist denn auch kein Erhören, und beide, Gebet und Arbeit verloren.

Hiermit wird nun gestraft der Unglaube derjenigen, die aus närrischer Andacht sich unwürdig zu beten achten, und messen die Unwürdigkeit ihres Gebets nach sich selbst und ihrem eigenen Vermögen, und nicht nach der Verheißung Gottes; da muß denn wohl eitel Unwürdigkeit seyn. Aber du sollst deiner Würdigkeit allerdinge gewiß seyn, nicht aus deinem Thun; sondern aus der Verheißung Gottes, also gar, daß, wenn du gleich allein wärest, daß niemand in der Welt betete, dennoch du betest auf solche Verheißung. Denn du wirst mir keinen Heiligen zeigen, der auf seine Würdigkeit und nicht blöslich auf Gottes Verheißung gebetet habe, es sey Petrus, Paulus, Maria, Elias, oder wer es wolle, sie sind allzumal unwürdig gewesen. Ich wollte nicht einen Heller geben um alle Gebet eines Heiligen, wenn er auf seine Würdigkeit hätte gebetet.

Das andere Stück, welches gehöret auf die Verheißung, nämlich der Glaube, daß man glaube, die Verheißung sey wahr, und nicht zweifele, Gott werde geben, daß er verheißt, denn die Worte der Verheißung fordern den Glauben. Der Glaube aber ist eine feste, ungezweifelte Zuversicht auf Gottes Verheißung, daß sie wahr sey, wie Jakobus sagt 1, 5. 6. 7: „So jemand Weisheit mangelt, der bitte von Gott, der da giebt einfäliglich, und rückt's niemand auf, so wird sie

ihm gegeben werden; er bitte aber im Glauben, und zweifele nicht. Denn wer da zweifelt, der ist gleich wie eine Woge des Meers, die vom Winde getrieben und geweht wird; solcher Mensch denke nur nicht, daß er etwas von dem Herrn empfangen werde. „Auch wer im Herzen zweifelt, und doch betet, der versucht Gott: denn er zweifelt an Gottes Willen und Gnade; darum ist sein Gebet nichts, und tappet nach Gott, wie ein Blinder nach der Wand.

Von welcher Sicherheit des Glaubens spricht auch Johannes in seiner Epistel, 1. Joh. 5, 14. 15: „Dieß ist die Freudigkeit, die wir haben zu ihm, daß, so wir etwas bitten nach seinem Willen, so höret er uns. Und so wir wissen, daß er uns höret, was wir bitten; so wissen wir, daß wir die Bitte haben, die wir von ihm gebeten haben.“ Mit diesen Worten beschreibet St. Johannes, wie ein recht gläubig Herz geschickt ist im Gebet, nämlich, daß ihm nicht anders zu Sinn ist, denn daß es erhöret sey, und habe die Bitte schon erlanget; das ist auch wahr. Aber solchen Glauben und gewisse Sicherheit muß der heilige Geist geben; darum wird ohne den heiligen Geist freilich kein Gebet gethan.

Versuch's nun und bete also, so wirst du fühlen diese Süssigkeit der Verheißung Gottes, welch ein Muth und tröstlich Herz sie machet zu bitten allerlei, wie groß und hoch die Bitte auch immer sey. Denn Elias war ein Mensch, gebrechlich, wie wir sind; noch, da er betete, regnete es nicht drei Jahr und sechs Monden lang; und da er wiederum betete, regnete es. 1. Kön. 17, 1. c. 18, 45. Siehe, da siehest du einen einigen Menschen beten, und herrschet mit demselbigen Gebet über Wolken, Himmel und Erden; auf daß uns Gott sehen ließe, welch eine Macht und Gewalt habe ein recht Gebet, nämlich, daß ihm nichts unmöglich ist.

Frage nun ein jeglicher sein Herz, wie oft er sein Lebenlang gebetet habe; denn Psalmen singen und das Vater Unser lesen, heißt nicht gebetet; welches ist um der Kinder und groben Leute willen eingesetzet, daß

man sie in der Schrift übe und läuftig mache. Dein Gebet aber siehet und fühlet niemand, denn du allein in deinem Herzen, und wirst eigentlich fühlen, wenn es troffen hat.

Das dritte, man muß etwas nennen, das man Gott vortrage, und darum bitte; als, so du um starken Glauben, um Liebe, um Friede, um Trost deines Nächsten bittest. Denn man muß ja die Noth anzeigen; gleichwie das Vater Unser siebenerlei Noth vorträget. Solches meinet Christus mit dem Wörtlein: So ihr etwas bittet. Etwas, das ist, daß du bedarfst. Item, er selbst deutet dasselbige Etwas, und spricht: „Daß euer Freude vollkommen werde, “das ist, bittet für allerlei Nothdurft, bis ihr gar alles erlanget, und volle Freude habt; welches Gebet wird am jüngsten Tage allererst allerdinge erfüllet.

Das vierte, man muß dasselbige auch begehren, oder wünschen, daß es geschehe; welches nichts anders ist, denn bitten; wie Christus spricht: Bittet. Solches haben die andern ascensum mentis in Deum genennet, wenn sich das Herz erhebt und schwinget zu Gott, und begehret etwas von ihm, und aus dem Grunde seufzet und spricht: Ach, daß ich dieß oder das hätte! Dieß Seufzen preiset St. Paulus zu den Römern Kap. 8, 26. hoch, und spricht: „Es sey ein unaussprechlich Seufzen des Geistes;“ das ist, der Mund mag und kann nicht herzlich und mächtiglich reden, als das Herz wünschet, das Sehnen übertrifft alle Worte und Gedanken. Daher es auch kommt, daß der Mensch selbst nicht fühlet, wie tief sein Seufzen oder Begierde sey. Als, da Zachäus den Herrn begehrte zu sehen, fühlete er's selbst nicht, wie sein Herz wünschete, daß Christus mit ihm reden und in sein Haus kommen möchte. Da es aber geschahe, ward er sehr froh, als dem es nach alle seinem Wünschen und Bitte gelungen war, mehr denn er hätte mündlich dürfen fordern oder begehren. Luc. 19, 2. sqq. Also schrie Moses, daß Gott zu ihm sprach: „Was schreiest du zu mir?“ 2. Mos. 14, 15. so er doch mit dem Munde stille schwieg; aber das Herz in

der Noth seufzet tief; das heißt denn Gott ein Geschrei. Also spricht auch St. Paulus zu den Ephesern, 3, 20: „Gott ist mächtig, zu thun mehr und höher, denn wir bitten oder verstehen.“ Zu diesem Seufzen dienen nun die Anfechtungen, Angst und Noth, die lehren uns recht seufzen.

Das fünfte, daß man in Christi Namen bitte, das ist nichts anders, denn daß wir vor Gott kommen im Glauben Christi, und trösten uns mit guter Zuversicht, daß er unser Mittler, durch welchen uns alle Dinge gegeben sind, ohne welchem wir nichts denn Zorn und Ungnade verdienen; wie Paulus sagt zu den Römern am 5, 2: „Durch welchen wir auch einen Zugang haben im Glauben zu dieser Gnade, darinnen wir stehen, und rühmen uns der Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit, die Gott geben soll.“ Das heißt recht in Christi Namen bitten, wenn wir also uns auf ihn verlassen, daß wir um seinetwillen werden angenommen und erhöret, nicht um unsertwillen.

Welche aber in ihrem eigenen Namen bitten, als die sich vermessen, Gott solle sie darum erhören, oder ansehen, daß sie so viele, so große, so andächtige, so heilige Gebete sprechen, die werden eitel Zorn und Ungnade verdienen und erlangen: denn sie wollen's selber seyn, die Gott solle ohne Mittel ansehen, daß Christus da nicht gilt noch nütze ist.

Hier sehen wir, daß alle die fünf Stück im Gebet wohl mögen geschehen, ohn alles mündlich Geschwätz, im Herzen (wiewohl das mündliche nicht zu verachten, sondern noth ist, das innerliche Gebet im Herzen zu entzünden und zu reizen). Aber die Zusätze, davon ich anderswo genug geschrieben, sollen und müssen ab seyn, nämlich, daß man nicht Gott Zeit, Weile, Person, Stätte und Maaß stimme; sondern solches alles seinem Willen frei heimstelle, und allein am Bitten hange, und nicht zweifeln, das Gebet sey erhöret, und was wir bitten, sey schon geordnet, daß es gegeben werde, als gewiß, als hätte man es schon bereits. Das gefället Gott wohl, und will's thun, wie er hier verheißt: „Bittet, so werdet ihr nehmen.“

Welche aber Zeit und Weile, Stätte und Maaß seßen, die versuchen Gott, glauben auch nicht, daß sie erhöret, oder daß sie es erlanget haben, was sie bitten; darum wird ihnen auch nichts. Folget weiter im Evangelio: „Bisher habt ihr nichts gebeten in meinem Namen.“

Das machet, sie wußten von solchem Gebet und Namen noch nichts; dazu fühleten sie keine Noth, die sie zu bitten drunge; ließen sich dünken, weil Christus bei ihnen wäre, dürften sie nichts, und hätten alles Dings genug; nun er aber scheiden soll, und sie verlassen, geht die Noth an, welche wird ihnen zu beten Ursach genug geben.

„Solches habe ich zu euch durch Sprüchwort geredet.“

Das er spricht, solches, meinet er das, das er zuvor gesagt hat: „Ueber ein Kleines, so werdet ihr mich nicht sehen, und aber über ein Kleines, so werdet ihr mich sehen, denn ich gehe zum Vater.“ Item, von der Angst eines Weibes in der Geburt; denn solches waren eitel Sprüchwort, das ist, dunkele, finstere Reden, die sie nicht vernahmen. Denn Johannes heißt solche dunkele, verborgene Rede, Sprüchwort, wiewohl es die deutsche Sprache nicht so nennet, sondern Räthsel, oder verdeckte Rede. Wie man pfleget zu sagen von einem, der verbrochene Rede sagt: das ist ein verdeckt Essen, da etwas anders hinten ist, denn es lautet; oder behende und geschwind geredet ist, das nicht jedermann verstehet. Solcher Art waren alle Reden Christi, die er den Abend sagte von seinem Scheiden und Gang zum Vater; denn sie konnten nichts davon verstehen. Sie meineten, es würde das Sterben nicht seyn, und in ein ander Wesen kommen; sondern ein leiblicher Spaziergang und Wiederkommen, wie man in ein ander Land reiset, und wiederkommt. Darum, ob er wohl helle und klar herausaget, noch ist es ihnen ein verdeckt Essen mit dem Gange und Scheiden. Derhalben so saget er weiter:

„Es kommt aber die Zeit, daß ich nicht mehr durch Sprüchwort mit euch reden werde, sondern euch frei heraus verkündigen von meinem Vater.“

Das ist, was ich jetzt leiblich mit euch rede, und

ihr meine Sprüchwort nicht verstehet, das will ich euch durch den heiligen Geist wohl verklären, und frei herausſagen von meinem Vater, daß ihr das vernehmen werdet, was der Vater sey, und was mein Gang zum Vater sey; das ist, ihr werdet es fein sehen, wie ich durch das Leiden auffahre in das väterliche Wesen und Reich, daß ich sitze zu seiner Rechten und euch vertrete, und euer Mittler sey, daß alles solches um eurentwillen von mir geschehe, damit ihr zum Vater auch kommen möchtet. Denn das Verkündigen von seinem Vater ist nicht zu verstehen, daß er uns viel sage von der göttlichen Natur, wie die Sophisten davon dichten; denn das ist vergeblich und unbegreiflich: sondern, wie er zum Vater gehe, das ist, wie er das Reich und Regiment des Vaters annimmt; als, wenn ein Königes Sohn zu seinem Vater zöge, das Königreich anzunehmen. Weiter spricht er:

„An demselbigen Tage werdet ihr bitten in meinem Namen.“

Denn da werdet ihr nicht alleine Ursachen zu bitten haben in mancherlei Nöthen, sondern auch wissen und erkennen, was mein Name sey, und wofür ihr mich halten sollet: da wird sich das Bitten selbst lehren, das ihr jetzt gar nicht verstehet, und bisher nie gebeten habt. Darum sagt er ferner:

„Und ich sage euch nicht, daß ich den Vater für euch bitten will; denn er selbst, der Vater, hat euch lieb, darum, daß ihr mich geliebet habt, und geglaubet, daß ich von Gott ausgangen bin.“

Wie da? will er nicht Mittler seyn? sollen wir nicht in seinem Namen bitten? sollen wir durch uns selbst zum Vater treten? Wie lieblich und süße kann der Herr reden, und uns zu sich, und durch sich zum Vater locken! Denn hier verkläret er selbst, wie es zugehen müsse, wenn man in seinem Namen bitten will: „Ihr, spricht er, habt mich lieb, und glaubet, daß ich von Gott bin ausgangen,“ das ist, ihr kennet mich und liebet mich; damit habt ihr mich und meinen Namen, und seyd in mir, wie ich in euch. Denn Christus wohnet in uns, nicht so wir viel von ihm

denken, reden, singen oder schreiben können; sondern, so wir ihn lieben und glauben an ihn, wie er von Gott kommen ist, und wieder zu Gott gehet: das ist, wie er sich geäußert hat in seinem Leiden aller göttlichen Ehre, und wiederum zum Vater ins Reich gefahren, um unsertwillen. Dieser Glaube bringet uns zum Vater, und also gehet es denn alles in seinem Namen.

Hier sind wir denn sicher, daß Christus nicht darf für uns bitten; denn er hat uns schon erbeten: und mögen nun selbst durch Christum auch herzu treten und bitten. Denn wir dürfen nicht mehr noch eines Christi, der für uns bitte; sondern dieser einige Christus ist genug, der uns erbeten und herzugebracht hat. Darum spricht er: „Der Vater hat euch lieb.“ Es ist nicht euer Verdienst; sondern seine Liebe: Er liebet euch; aber um meinetwillen, daß ihr an mich glaubet und liebet: das ist, er siehet meinen Namen an in euch. Darum habe ich damit mein Amt ausgerichtet, und ihr seyd nun herzu gebracht durch mich, möget nun selbst, gleichwie ich, vor ihn treten und bitten, und ist nicht noth, daß ich noch eins oder mehr für euch bitte. Das sind treffliche, große Worte, daß wir durch Christum ihm gleich und seine Brüder werden, und seines Vaters Kinder uns mögen rühmen, der uns lieb habe, um Christi willen; wie er droben sagt im Johanne 1, 16. Gnade um Gnade, das ist, Gott ist uns gnädig, darum, daß er Christo gnädig ist, welcher in uns ist, und wir in ihm.

Und hier sehen wir auch, daß an Christum glauben, nicht heißet glauben, daß Christus eine Person ist, die Gott und Mensch ist; denn das hülfe niemand nichts: sondern daß dieselbige Person Christus sey, das ist, daß er um unsertwillen von Gott ausgangen, und in die Welt kommen ist, und wiederum die Welt verlässet, und zum Vater gehet. Das ist so viel gesaget: Das ist Christus, daß er für uns Mensch worden, und gestorben, auferstanden, und gen Himmel gefahren ist; von solchem Amte heißet er Jesus Christus: und solches von ihm glauben, daß wahr sey, das

heißt in seinem Namen seyn und bleiben. Folget weiter im Evangelio:

„Sprachen zu ihm seine Jünger: Siehe, nun redest du frei heraus, und sagest kein Sprüchwort.“

Da siehest du, daß frei heraus reden, oder klärlich reden sey so viel, als ohn Sprüchwort, oder ohn dunkele und verdeckte Worte reden. Und die guten Jünger meinen, sie vernähmen's gar wohl, was es sey, daß Christus vom Vater komme, und zum Vater gehe; aber das thun sie, wie gute fromme Kinder Christi, als deß sie sich wohl vermochten, und sagen's ihm zu Liebe also; wie denn gute einfältige Leute zuweilen unter einander reden, ja oder nein, und einer dem andern zufällt, und spricht, es sey so, und verstehe es, so er noch weit davon ist, und gehet doch ohne Heuchlen zu in rechter Einfältigkeit. Denn der Evangelist hiermit anzeiget, welch ein fein einfältig, freundlich, lieblich Leben Christus mit seinen Jüngern geführet habe, da sie sich fein so gar wohl vermocht haben. Darum so sagen sie ferner:

„Nun wissen wir, daß du alle Dinge weißest, und bedarfest nicht, daß dich jemand frage: darum glauben wir, daß du von Gott ausgangen bist.“

Das ist, du kommst zuvor, und verkläret dich selbst, und redest kein Sprüchwort mehr, um welches man dich fragen müßte; denn du weißest schon, wo es uns fehlet am Verstande. Und dieß gehet alles darauf, daß sie ihn fragen wollten, was das Kleine wäre, und er dasselbige merket, und saget, er müsse zum Vater gehen; welches sie doch auch nicht verstunden; aber doch klärer war, denn daß er saget: Ueber ein Kleines werdet ihr mich nicht sehen. An dem nun, daß er ihre Gedanken sahe, daß sie ihn fragen wollten, bekenneten sie, daß er von Gott kommen sey, und wisse alles, daß man nicht ihn fragen dürfe, sondern selbst wohl siehet, wo es fehlet.

Eine andere Predigt am fünften Sonntage nach Ostern. (Rogate)

Von dem Gebet.

Daß ein Gebet recht gut sey, und erhöret werde, ist erstlich zu merken, daß dazu fünf Dinge vonnöthen sind. Das erste, daß man von Gott eine Verheißung oder Zusage habe und dieselbige zuvor bedenke, Gott derselbigen erinnere, und sich dadurch bewege tröstlich zu bitten. Denn so Gott nicht hätte heißen bitten, und Erhörung zugesagt, möchten alle Kreaturen mit allem Bitten nicht ein Körnlein erlangen. Daraus denn folget, daß niemand etwas von Gott erlanget, seiner oder seines Gebets Würdigkeit halben, sondern alleine aus göttlicher Gütigkeit, der allem Bitten und Begierden zuvor kömmt, durch sein gnädig Zusagen und Heißen uns bewegen zu bitten und zu begehren: auf daß wir lernen, wie gar vielmehr er für uns sorget, und mehr bereit ist zu geben, denn wir zu nehmen; und suchen kühne werden, tröstlich zu bitten, sintemal er alles und mehr darbeut, denn wir bitten mögen.

Zum andern, ist noth, daß man je nicht zweifele an der Zusage des wahrhaftigen und getreuen Gottes. Denn eben darum hat er Erhörung zugesagt, ja zu bitten befohlen, daß man je gewissen und festen Glauben habe, es werde erhöret; als er sagt im Matthäo 21, 22: „Alles, was ihr bittet im Gebet, glaubet ihr, so werdet's ihr empfahen.“ Und im Luca spricht er Kap. 11, 9—13: „Ich sage euch auch: Bittet, so wird euch gegeben; suchet, so werdet ihr finden; klopfet an, so wird euch aufgethan. Denn wer da bittet, der nimmt; wer da suchet, der findet; und wer da anklopfet dem wird aufgethan. Wo bittet nun unter euch ein Sohn den Vater ums Brod, der ihm einen Stein dafür biete? Und so er um einen Fisch bittet, der ihm eine Schlange für den Fisch biete? oder so er um ein Ei bittet, der ihm einen Scorpion dafür biete? So denn ihr, die ihr arg seyd, könnet euren

Kindern gute Gaben geben; wie vielmehr wird der Vater im Himmel den heiligen Geist geben, denen, die ihn bitten.“ Auf diese und dergleichen Zusagung und Befehl muß man sich tröstlich erwägen, und mit rechtem Vertrauen bitten.

Zum dritten, so jemand also bittet, daß er zweifelt an der Erhörung Gottes, und allein dahin setzet auf Ebentheuer sein Gebet, es geschehe oder geschehe nicht, der thut zwei böse Stücke. Das erste, daß er sein Gebet selbst zunichte machet, und umsonst arbeitet. Denn also spricht Jacobus 1, 6. 7: „Wer von Gott bitten will, der bitte im Glauben, und zweifele nicht: denn wer da zweifelt, der ist gleich wie eine Woge des Meers, die vom Winde getrieben und gewebt wird; solcher Mensch gedenke nur nicht, daß er etwas vom Herrn empfahen werde.“ Das meinet er also, daß desselbigen Menschen Herz nicht stille hält, darum kann ihm Gott nichts geben; der Glaube aber hält das Herz stille, und machet es empfänglich göttlicher Gaben.

Das andere böse Stück ist, daß er seinen allergetreuesten und wahrhaftigen Gott für einen Lügner und einen losen ungewissen Mann achtet, als einer, der seinen Zusagen nicht möge oder wolle genug thun, und also durch seinen Zweifel Gott die Ehre und den Namen der Treue und Wahrheit beraubet. Darinne so schwerlich gesündiget wird, daß auch durch dieselbige Sünde ein Christ zu einem Heiden wird, und seinen eigenen Gott verleugnet und verleuret; und, so er darinne bleibet, ewiglich ohn allen Trost muß verdammt seyn. Wird ihm aber etwas gegeben, das er bittet, so wird es ihm nicht zur Seligkeit, sondern zu Schaden gegeben zeitlich und ewiglich; auch nicht ums Gebets willen, sondern aus dem Zorn Gottes, daß er belohne die guten Worte, die da in Sünden, Unglauben und göttlicher Unehre gesprochen werden.

Zum vierten, sprechen etliche: Ja, ich wollte wohl vertrauen, mein Gebet würde erhöret, wenn ich's würdig wäre, und wohl machte? Antworte ich: Wenn du

nicht ehe bitten willst, du wissest denn, oder empfindest dich würdig und geschickt, so mußt du nimmermehr bitten. Denn, wie vor gesagt ist, unser Gebet muß nicht sich gründen oder halten auf unser oder seine Würdigkeit, sondern auf die unwankelbare Wahrheit göttlicher Zusagung: und wo sich's auf sich selbst oder etwas anders gründet, so ist es falsch und betrüget dich, ob auch für großer Andacht das Herz zerbreche, und eitel Blutstropfen weinete. Denn darum bitten wir, daß wir nicht würdig sind zu bitten; und eben dadurch werden wir würdig zu bitten und erhöret zu werden, daß wir glauben wir sind unwürdig, und alleine auf die Treue Gottes uns tröstlich wagen. Sey wie unwürdig du magst, so schaue drauf, und nimm mit ganzem Ernst wahr, daß tausendmal mehr daran gelegen ist, daß du Gottes Wahrheit ehrest, und nicht in deinem Zweifel seine treue Zusagung zu Lügen macheſt. Denn deine Würdigkeit hilft dich nicht, deine Unwürdigkeit hindert dich nicht; aber die Mißtreue verdammt dich, und die Zuversicht würdiget und behält dich.

Darum hüte dich dein Lebenlang, daß du dich nimmer würdig oder geschickt achteſt zu bitten, oder zu empfahen; es sey denn, daß du dich findeſt einen freien Wagehals auf das wahrhaftige und gewisse Zusagen deines gnädigen Gottes, der dir seine Barmherzigkeit und Güte also will offenbaren, daß zugleich, wie er dir Unwürdigen, Unverdienten, aus lauter Gnaden, ungebeten, Erhörung zugesagt hat, will auch dich unwürdigen Beter, aus lauter Gnaden, zu Ehren seiner Wahrheit und Zusagung, erhören; auf daß du nicht deiner Würdigkeit, sondern seiner Wahrheit, damit er die Zusagung erfülle, und seiner Barmherzigkeit, damit er die Zusagung gethan hat, dankſageſt, auf daß bestehe der Spruch im Psalm 25. v. 8. 9: „Der Herr ist gut und recht, darum wird er die Sünder unterweisen auf dem Wege: er leitet die Elenden recht, und lehret die Elenden seinen Weg. Die Wege des Herrn sind Güte und Treue, denen, die seinen Bund und Zeugniß behalten,“ v. 10. Güte oder Barmherzigkeit

in der Zusagung; Treue oder Wahrheit in Erfüllung oder Erhörung der Zusagungen. Und in einem andern Psalm spricht er: „Güte und Treue begegnen einander, Gerechtigkeit und Friede küssen sich," Psalm 85, 11. das ist, sie kommen zusammen in einem jeglichen Werk und Gabe, die wir von Gott durch Bitten erlangen.

Zum fünften, soll man sich in diesem Vertrauen also halten, daß man Gott nicht ein Ziel stecke, Tag oder Statt stimme, noch die Weise oder Maaße setze seiner Erhörung; sondern das alles seinem Willen, Weisheit und Allmächtigkeit heim geben, nur frisch und fröhlich warten der Erhörung: doch nicht wissen wollen wie und wo, wit bald, wie lange, und durch welche: denn seine göttliche Weisheit wird überschwenglich bessere Weise und Maaß, Zeit und Statt finden, denn wir gedenken mögen, und sollten auch Wunderzeichen geschehen. Wie im alten Testament, da die Kinder von Israel Gott vertraueten, er würde sie erlösen, und war doch keine mögliche Weise vor Augen, noch in allen ihren Gedanken; da that sich das rothe Meer auf, und gab ihnen einen Weg hindurch, und verträukete all ihr Feinde auf einmal. 2. Mos. 14.

Also that Judith, die heilige Frau, da sie höre-te, daß die Bürger zu Bethulia in fünf Tagen wollten die Stadt übergeben, wenn ihnen Gott indeß nicht hülfe, strafte sie dieselbigen, und sprach: „Wer seyd ihr, daß ihr Gott versuchet? Das sind nicht Vornehmen, damit man Gnade erlange; sondern mehr Ungnade erwecke. Wollt ihr Gott eine Zeit setzen, sich euer zu erbarmen, und stimmen einen Tag nach eurem Willkühr?" Judith 8, 10. 11. Darum half ihr auch Gott wunderlich, daß sie dem großen Holofernes sein Haupt abschlug, und die Feinde vertrieben wurden.

Also spricht auch St. Paulus, daß Gottes Vermögen ist also gethan, „daß er überschwenglich höher und besser thut, denn wir bitten oder verstehen," Eph. 3, 20. Darum soll man sich erkennen so geringe dazu, daß wir nennen, abmalen oder dargeben mögen Zeit, Statt, Weise, Maaß und andere Umstände, deß, das wir bitten von Gott; sondern ihm ganz alles

helmstellen, und unverrückt festiglich glauben, er werde uns erhören.

Am Tage der Himmelfahrt Christi.

Evang. Marc. 16. 14—20. *)

Man begehet heute den Artikel des Glaubens, darinne wir sprechen: „Ich glaube an Jesum Christum, der da aufgefahren ist gen Himmel, und sitzet zur rechten Hand Gottes des Vaters.“ Dieselbige Historie überläuft dieß Evangelium kürzlich. Lucas aber handelt etwas längers, und schreibet also, daß der Herr die Jünger alle habe versammlet, wohl vierzig Tage nach der Auferstehung, als er sich ihnen oft hätte offenbaret, und redete mit ihnen, und gab ihnen Befehl, was sie thun sollten; und da sie bei einander waren, und mit ihm also redeten draußen zu Bethania, dahin er sie hatte geführet, fragten ihn etliche und sprachen: „Herr, wirst du auf diese Zeit wieder aufrichten das Reich Israel?“ Er aber sprach zu ihnen: „Es gebühret euch nicht zu wissen die Zeit oder Tage, welche der Vater seiner Macht vorbehalten hat; sondern ihr werdet die Kraft des heiligen Geistes empfahen, welcher auf euch kommen wird, und werdet meine Zeugen seyn zu Jerusalem, und in ganz Judäa und Samaria, und bis an das Ende der Erden. Und als er solches gesagt, gesegnete er sie, und gab ihnen gute Nacht, und fuhr von ihnen, und ward aufgehaben zusehends. Und eine Wolke nahm ihn auf von ihren Augen.“ Und da sie also gen Himmel gafften, und ihm nachsahen; siehe, da traten hart neben sie zween Männer in weißen Kleidern, und sagten: „Ihr Männer von Galiläa, was stehet ihr, und sehet in den Himmel? Dieser Jesus, welcher von euch ist aufgenommen gen Himmel, der wird wiederkommen, wie ihr ihn gesehen habt gen

---

*) Folgende 2 Predigten finden sich nicht in den Editionen B.

Himmel fahren. Da wandten sie wieder um von Bethania vom Oelberge gen Jerusalem, und saßten sich auf den Söller im Hause, darinne sie sich enthielten, und blieben bei einander einmüthig mit Beten, sammt den Weibern, und Maria, der Mutter Jesu.“ Das ist die Historie von der Himmelfahrt des Herrn Jesu Christi; nun wollen wir das Evangelium handlen.

Aufs erste sind in diesem Evangelio zwei Stück: Eines, daß der Herr den Apostel befiehlet das Evangelium zu predigen in alle Welt. Das andere von seiner Auffahrt. Wir wollen aber lassen anstehen das Vordertheil, da der Herr ihren Unglauben und hartes Herz strafet, und dazu greifen, da er spricht: „Gehet hin in alle Welt, und prediget das Evangelium allen Kreaturen.“ Da hast du, was das Evangelium zu Deutsch heißt, wenn ich spreche: „Wer da glaubet und getauft wird, der ist selig.“ In den Worten ist es gar gefasset; wer die hat, der hat das Evangelium.

Also haben wir vor oft gesaget, daß das Evangelium eigentlich sey nicht das geschrieben ist in Büchern; sondern eine leibliche Predigt, die da gehöret soll werden in aller Welt, und soll frei ausgerufen werden vor allen Kreaturen, da sie es alles hören müßten, wenn sie Ohren hätten; das ist, man soll es öffentlich predigen, daß es nicht könnte öffentlicher gepredigt werden. Denn das alte Gesetz, und was die Propheten geprediget haben, ist nicht erschollen in die ganze Welt vor allen Kreaturen; sondern von den Juden in ihren Schulen geprediget: aber das Evangelium soll nicht also eingespannet seyn, sondern soll frei ausgehen in alle Welt.

Darum ist es nicht vonnöthen, daß man hier andere Glossen mache; wie etliche gethan haben, und gesagt, daß omnis creatura, ein Mensch heiße. Denn in den Worten ist nicht angezeiget, daß man es allein den Menschen soll predigen; sondern daß es vor allen Kreaturen ausgerufen soll werden, so daß kein Winkel auf Erden sey, da es nicht hin erschallen müsse vor dem jüngsten Tage. Das ist Gottes Rath, darinne er beschlossen hat, daß auch die, so nicht lesen kön-

nen, noch Mosen und die Propheten gehöret haben, dennoch das Evangelium sollen hören.

Was ist denn das Evangelium? Die Worte sind es, die der Herr saget: „Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden.“ Wir haben oft gesagt, daß ich meine, man soll es nun wohl verstehen, daß das Evangelium nicht leiden kann, daß man predige von Werken, wie gut und groß sie immer seyn können: denn es will uns reißen von unsrer Vermessenheit, und setzen und gründen alleine auf Gottes Barmherzigkeit, daß allein sein Werk und Gnade gepreiset werde; darum leidet es nicht, daß wir gründen auf unsere Werke. Denn es muß der zweier eines untergehen: Stehe ich auf Gottes Gnade und Barmherzigkeit, so stehe ich nicht auf meinem Verdienst und Werken; also wiederum, stehe ich auf meinen Werken und Verdienste, so stehe ich nicht auf Gottes Gnade. Denn, ist es Gnade, spricht St. Paulus Röm. 11, 6., so ist es nicht Verdienst; sonst könnte Gnade nicht Gnade seyn. Ist es Verdienst, so ist's mein Lohn, das man mir schuldig ist; ist es aber Gnade, so kann ich nicht sagen, daß mir Gott einen Lohn schuldig sey, sondern ich muß bekennen, daß er mir's lauter umsonst geschenket habe.

Darum, will man das Evangelium predigen, so muß man alle Werke, dadurch man will fromm seyn, hinweg werfen, daß nichts mehr da bleibe, denn der Glaube: denn ich muß glauben, daß mir Gott ohn alles Verdienst, und unangesehen alle meine Werke, geschenket habe seine Gnade und ewiges Leben, daß ich ihm muß danken, und sagen: Ich bin froh, lobe und danke Gott, daß er mir umsonst und aus lauter Gnaden so überschwenglich Gut geschenket hat. Also, daß das Evangelium sey, wie die Schrift sagt, nichts anders, denn eine Predigt von dem Lob, Preis und Ehre Gottes; wie auch im 19. Psalm v. 1. geschrieben ist: „Die Himmel erzählen die Ehre Gottes, und die Veste verkündigen seiner Hände Werk. Ein Tag sagt's dem andern, und eine Nacht thut's kund der andern.“

Darum soll man also predigen, daß die Ehre

und Preis gegen Gott gerichtet sey, und nicht gegen uns. Nun kann man Gott nicht höher loben noch preisen, Ehre geben und nachsagen, denn wenn wir bekennen, daß er aus lauter Gnade und Barmherzigkeit von uns nimmt Sünde, Tod und Hölle, und für uns giebt seinen lieben Sohn, und uns schenket seine Güter alle mit einander. Solch Bekenntniß muß ja ihm alleine Ehre, Lob und Preis geben.

Und da gehen alle Sprüche hin in den Propheten, da sich Gott rühmet, daß er eine Predigt wolle aufrichten, davon er gelobet und gepreiset werde; als, da er im Propheten Jesaia 63, 8. saget: „Dieß Volk habe ich mir zugericht, das soll mein Lob verkündigen.“ Als wollte er sagen: Ihr Heuchler thut nicht mehr, denn daß ihr euch im Herzen lobet; darum fällt mein Lob nieder: denn ihr machet aus mir einen gestrengen Richter und unfreundlichen Gott, daß mir die Leute feind werden, und heimlich gedenken: Ei, hätten wir einen andern Gott, der doch nicht so viel von uns forderte, den wollten wir lieb haben. Darum will ich mir ein ander Volk machen, das mich erkennen soll, und lieb haben, wenn es siehet, daß ich ihre Werke nicht will ansehen, sondern ihnen alles Gut umsonst schenken; die werden im Herzen grünen von Freuden, und mich nicht genug können loben noch preisen.

Darum siehe darauf, daß du dir je diese Worte nicht gloßirest und besser machen wollest, denn sie Christus gemachet hat. Unsere Gelehrten und hohen Schulen haben sie auch wollen bessern, und gesagt, man muß es also verstehen: „Wer da glaubet“ (vernimm,) und thut gute Werke, „der soll selig werden.“ Wer hat es ihnen befohlen, daß sie den Zusatz machen? Meinest du, daß der heilige Geist so albern sey, daß er's nicht auch hätte können dazu setzen? Also haben sie den edlen Spruch gar verdunkelt, ja, verkehrt mit diesem Zusatz. Darum siehe dich vor, daß du dir nicht lassest einen Zusatz machen; sondern dabei bleibest, wie die Worte lauten, und verstehest es also: Wer da glaubet, der wird selig, ohne sein Verdienst, ohn alle

Werke. Warum? Darum, daß uns Gott läßt verkündigen und predigen, daß er seinen Sohn, Jesum Christum hat lassen kommen, daß er Sünde und alles Unglück hinwegnehme. Denn er sahe, daß wir nicht vermochten, und uns unmöglich war mit unsern Werken und Kräften Sünde zu tilgen; sonst hätte er die Mühe und Kost wohl mögen sparen, daß er seinen Sohn ließe leiden und tödten: und dasselbige hat er uns durchs Evangelium verkündigen lassen.

Was gehöret aber zu solcher Predigt? Das gehöret dazu, daß ich es glaube: denn ich kann es sonst anders nicht fassen. Wenn du es in ein Buch schreibest, so ist es niemand nütze, daß du ja auch viel Gedanken davon machest. Item, daß du davon predigest und redest, oder höreſt, hilft auch nichts; sondern du mußt es glauben, und dich ungezweifelt darauf verlassen, es sey also, wie das Evangelium sagt, daß nicht deine Werke, sondern des Herrn Christi Werk, Sterben und Auferstehung deine Sünde und Tod hinweg nimmt. Dazu kannst du nicht kommen, denn durch den Glauben.

Wiederum sagt Christus: „Wer aber nicht glaubet," wenn er auch getauft ist, „der wird verdammt." Du mußt aber die Worte bleiben lassen, wie sie stehen. Denn er spricht nicht also: Wer nicht glaubet und thut böse Werke dazu; sondern dürre also: Wenn du hättest aller Jungfrauen Keuschheit, aller Märtyrer Leiden, und kürzlich, alle gute Werke, die alle Heiligen je gethan haben auf einem Haufen, wo nicht Glaube ist, so ist es verloren.

Darum ist eben das der Spruch, der alle Klöster, Pfaffen, Mönche und Nonnenwesen umstößet; denn es ist verloren: thue was du willst, so ist schon das Urtheil gefället und beschlossen: glaubest du nicht, so bist du schon verdammt. Also stoßen die zween Sprüche stark und gewaltig wider alle Lehre und Wesen, das sich auf Menschenkräfte und Werke gründet.

Darum setze es gegen einander, so kannst du recht schließen, wo Glaube ist, da sind so viel Sünden nicht, die nicht verschlungen und vertilget müssen werden

durch den Glauben. Wo Unglaube ist, so kannst du nimmer so viel guter Werke thun, daß du die kleineste Sünde vertilgest. So wenig nun Sünde vor dem Glauben kann bleiben; so wenig können gute Werke seyn bei dem Unglauben. Darum gehöret nichts mehr zu guten Werken, denn der Glaube; und nichts mehr zu der Sünde und bösen Werken, denn der Unglaube. So folget, daß, wer da glaubet, der hat keine Sünde, und thut eitel gute Werke; wiederum, wer nicht glaubet, der thut, wahrlich, kein gut Werk, sondern es ist alles Sünde.

Darum sage ich aber: So viel Sünde kannst du nicht gethan haben, noch so feind ist dir Gott nicht, daß es nicht alles hinweg sey und vergeben, wenn du anfähest zu glauben. Denn durch den Glauben hast du Christum zu eigen, der dir darum geschenket ist, daß er deine Sünde hinweg nehme; und wer will denn so kühne seyn, daß er ihn verdamme? Darum kann keine Sünde bleiben, wie groß sie auch sind, wenn du glaubest, so bist du denn das liebe Kind, und ist alles schlecht, und was du thust, ist alles recht. Glaubest du nicht, so bist du verdammt, du thust auch alles, was du wollest: denn dieweil du Christum nicht hast, ist es unmöglich, daß du eine Sünde vertilgest.

Sintemal nun kein ander Mittel ist, Sünde hinweg zu nehmen, denn Christus, so möchtest du sprechen: Wie gehet es denn zu, daß man dennoch muß gute Werke thun, weil es allein am Glauben gelegen ist? Antwort: Wo der Glaube recht ist, kann er ohne gute Werke nicht seyn. Gleich als wiederum, wo Unglaube ist, da kann auch kein gut Werk seyn. Darum, glaubest du, so müssen aus dem Glauben eitel gute Werke folgen. Denn wie dir der Glaube die Seligkeit und das ewige Leben bringet; so bringet er auch mit ihm gute Werke, und ist unaufgehalten. Denn gleichwie ein lebendig Mensch sich nicht kann erhalten, er muß sich regen, essen und trinken, und zu schaffen haben, und nicht möglich ist, daß solche Werke können aussen bleiben, weil er lebet; daß man ihn nicht darf heißen und treiben, solche Werke zu thun;

sondern, wenn er nur lebendig ist, so thut er's. Also bedarf man nichts mehr dazu, daß man gute Werke thue, denn daß man sage: Glaube nur, so wirst du alles von dir selbst thun.

Darum darfest du nicht lange gute Werke fordern von dem, der da glaubet, denn der Glaube lehret es ihnen alles; und denn ist es alles wohl gethan, was er thut, und sind eitel köstliche gute Werke, wie gering sie auch sind. Denn der Glaube ist so edel, daß er alles gut machet, was am Menschen ist. Nun ist es unmöglich, daß, so ein Mensch auf Erden lebe, nicht etwas zu thun habe. Darum sind solche Werke, so aus dem Glauben geschehen, eitel köstliche Werke. Wiederum, wo Unglaube ist, kann auch der Mensch nicht ohne Werke seyn; darum sind auch dieselbigen Werke alle Sünde: denn da ist Christus nicht; darum ist es alles verloren.

Daher gehet der Spruch St. Pauli zu den Römern 14, 23: „Was nicht aus dem Glauben gehet, das ist Sünde.“ Als wollte er dagegen sagen: Was aus dem Glauben gehet, das ist eitel Gnade und Gerechtigkeit; das ist kurz beschlossen. Darum darf man nicht fragen, ob man gute Werke thun solle; denn sie thun sich ungefordert. Das will auch der Spruch im Ps. 25, 10: „Alle Steige des Herrn sind Güte und Treue, oder Gnade und Wahrheit.“ Das ist, wenn Gott in uns wirket und schaffet, daß wir glauben, so ist es eitel Gnade, was wir thun, dazu eitel Wahrheit, das ist, daß es aus einem rechten Grunde gehet, und nicht Heuchelei ist. Darum muß es dagegen aber also seyn, daß alle Wege der Menschen nicht Gnade, sondern eitel Zorn; nicht Wahrheit, sondern nur Gleißen und Heuchelei ist, dieweil es aus dem Unglauben gehet.

Darum sollst du beileibe die Gloße nicht machen und sagen: Der Glaube thut es nicht alleine, sondern die Werke gehören auch dazu, daß man fromm werde. Denn es ist klar genug aus dem, das wir gesagt haben, daß die Werke gar nichts dazu thun. Es thut niemand Schaden, denn der Unglaube: daß die Werke

nicht genug sind. Denn wenn Glaube da wäre, so wäre es alles gut. Darum als wenig die Werke dazu thun, daß sie böse sind in dem Unglauben; so wenig helfen sie auch im Glauben, daß sie gut sind; sondern alleine der Unglaube verderbet alle Werke; der Glaube aber machet sie alle gut.

Es ist aber noch eines da, daß Christus spricht: „Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden.“ Da mögtest du sagen: So höre ich wohl, die Taufe gehöret auch dazu. Ja freilich gehöret sie auch dazu; aber die Taufe ist nicht ein Werk, das wir thun. Darum aber soll sie bei dem Glauben seyn, weil Gott haben will, daß der Glaube im Herzen nicht verborgen bleibe, sondern heraus breche, daß er bekannt und offenbar werde vor der Welt. Und darum hat er solche äußerliche Zeichen eingesetzt, daran ein jeglicher seinen Glauben beweisen und bekennen möge, daß man auch zum heiligen Kreuz komme. Denn wenn der Glaube heimlich sollte im Herzen verborgen bleiben, wäre man wohl sicher, daß man das Kreuz nicht dürfte tragen, noch Christo nachfolgen: denn wo die Welt nicht wüßte, daß wir glaubeten, würde man uns nicht verfolgen.

Zum andern, würde auch niemand durch uns gebessert und zum Glauben gebracht werden, wenn wir nicht öffentlich das Evangelium bekenneten, und ein äußerlich Zeichen hätten, dabei man könnte wissen, wo und wer die Christen wären. Nun hat es Gott also geordnet, daß unser Glaube soll offenbaret werden vor den Heiden; darum, wer nun ein Christ ist, und hat sich lassen taufen, der stehet schon in Gefährlichkeit, daß ihn die Heiden und Unchristen mögen angreifen und erwürgen. Daher ist es noth, daß wir uns taufen lassen, wenn wir Christen sind; oder können wir nicht dazu kommen, daß wir doch sagen: Ich wollte gerne getaufet werden.

Ueber das ist uns das Zeichen auch darum gegeben, daß uns Gott selbst will helfen, und wir gewiß seyn sollen seiner Gnade, und jeglicher sagen könne: Gott hat mir darum ein Wahrzeichen gegeben, daß

ich gewiß soll seyn, daß ich selig werde; welches er mir verheissen hat durch das Evangelium. Denn er hat uns die Worte gegeben, das ist der Brief; und neben den Worten die Taufe, das ist das Siegel: daß also der Glaube, welcher das Wort fasset, durch das Zeichen und Siegel gestärket werde.

Aber da siehest du noch kein Menschenwerk nicht; denn die Taufe ist nicht mein, sondern Gottes Werk. Denn der mich taufet, stehet da an Gottes Statt, und thut nicht ein Menschenwerk, sondern Gottes Hand und Werk ist es; daß es eigentlich Gott selbst thut. Darum mag ich und soll also sagen: Gott, mein Herr, hat mich selbst getauft durch des Menschen Hand; deß kann ich mich rühmen, und darauf soll ich mich verlassen, und sprechen: Gott hat mir das Zeichen gegeben, der nicht lügen will noch kann, daß ich ja gewiß sey, daß er mir gnädig ist, und will mich selig machen, und hat mir durch seinen Sohn alles geschenket, was er hat. Also ist auf unsrer Seiten nichts, denn der Glaube alleine, und auf seiner Seiten alleine das Wort und Zeichen. Davon haben wir oft genug geredet, daß jetzund nicht noth ist, mehr oder weiter davon zu handeln.

Nun folget in dem Evangelio weiter von den Zeichen, so da folgen sollen denen, die da glauben; davon wollen wir jetzund auch nicht viel reden, sondern auf das andere Theil kommen, welches wir haben vor uns genommen, von der Himmelfahrt Christi.

Kürzlich, soll man nicht verstehen, daß dieß allein die Zeichen sind, welche die Gläubigen thun werden, die hier Christus der Herr rühret, auch nicht denken, daß es alle Christen thun werden; sondern also meinet es Christus, daß es alle Christen können und mögen thun. Denn wenn ich gläubig bin, so kann ichs thun, und stehet in meiner Gewalt: denn der Glaube giebt mir so viel, daß mir nichts unmöglich ist; und darum, wenn es noth wäre, und dienete dazu, daß das Evangelium ausgebreitet würde, so könnten wir's wohl thun; weil es aber nicht noth ist, so thun wir's nicht. Denn Christus hat nicht also geredet, daß sie

immer so müssen ergehen, und solches thun; sondern daß sie es Macht haben, und können thun.

Und solcher Zusagung haben wir viel hin und her. Als da Christus im Evangelio Johannis 14, 12. spricht: „Wer an mich glaubet, der wird die Werke oder Zeichen auch thun, die ich thue, und wird auch größere denn diese thun.“ Darum soll man diese Worte auch bleiben lassen, und nicht andere Gloßen darüber machen; wie denn etliche gesagt haben, daß die Zeichen sind gewesen Offenbarung des Geistes im Anfang der Christenheit, und haben nun aufgehöret. Das ist nicht recht: denn es ist noch jetzund eben solche Kraft; und ob sie gleich nicht im Gebrauch gehet, liegt doch nicht daran. Denn wir haben noch die Macht, solche Zeichen zu thun.

Nun müssen wir von der Himmelfahrt des Herrn Christi auch reden. Aufs erste, ist es leichtlich gesagt und verstanden, daß der Herr ist gen Himmel gefahren, und sitzet da zur rechten Hand Gottes. Es ist aber ein todtes Wort und Verstand, wenn es nicht mit dem Herzen gefasset wird.

Darum muß man seine Himmelfahrt und Sitzen lassen ein thätig und kräftig Ding seyn, das immerdar im Schwange gehe, und nicht gedenken, daß er dahin sey gefahren, und da oben sitze, und uns hier regieren lasse; sondern darum ist er hinauf gefahren, daß er da am meisten kann schaffen und regieren.

Denn wenn er auf Erden wäre geblieben sichtiglich vor den Leuten, hätte er nicht so viel mögen schaffen; denn es hätten nicht alle Leute bei ihm seyn können, und ihn hören. Darum hat er eine solche Weise angefangen, daß er mit allen zu schaffen habe, und in allen regiere, daß er ihnen allen predige, und sie es alle hören, und er bei allen seyn kann. Darum hüte dich, daß du dir nicht also gedenkest, daß er jetzund weit von uns kommen sey; sondern gerade widersinns: Da er auf Erden war, war er uns zu ferne; jetzund ist er uns zu nahe. Aber das kann die Vernunft nicht fassen, wie es zugehe.

Darum ist es ein Artikel des Glaubens; da muß

man die Augen zuthun, und nicht der Vernunft folgen, sondern mit dem Glauben fassen. Denn wie kann das die Vernunft begreifen, daß da ein Mensch sey wie wir, und alle Leute sehe, und alle Herzen erkenne, und allen den Glauben und Geist gebe; oder daß er da oben im Himmel sitze, und doch bei uns und in uns sey, und uns regiere? Darum laß dein Dünken daheim, und sage also: Das ist die Schrift und Gottes Wort; das ist unmäßlich höher, denn alle Vernunft und Verstand. Darum nur davon getreten, und die Schrift gefasset, die von diesem Menschen schreibet, wie er zu Himmel gefahren ist, und zu der rechten Hand Gottes sitze, und regiere; darauf wollen wir etliche Sprüche sehen.

Zum ersten, also sagt der 8. Psalm v. 5. 6. 7. von Christo: „Wie ein wunderlicher Mensch ist das, den du hast eine kleine Zeit Gottes mangeln lassen, darnach mit Preis und Ehre gekrönet; und hast ihn gesetzet über alle Werke deiner Hände, und alle Dinge hast du unter seine Füße gelegt.“ Da redet der Prophet von einem Menschen zu Gott, und verwundert sich, daß ihn Gott eine kleine Zeit hat geniedriget, nämlich, daß er ihn hat lassen sterben, daß man meinete, es wäre kein Gott bei ihm; aber bald hernach setzet er ihn, daß ihm mußte gehorsam seyn alles, das im Himmel und Erden ist. An den Worten müssen wir halten, hangen, und sie glauben; denn die Vernunft wird sich nicht darein schicken, sondern sagen, es sey erlogen. Soll nun alles dem Menschen unterthan seyn und zu Füßen liegen, so muß er dahin sitzen, da er in die ganze Welt, Himmel und Hölle, und in alle Herzen, alle Sünde und Gerechtigkeit sehen, und nicht allein alles sehen, sondern auch darnach regieren könnte.

Darum sind es hohe, mächtige Worte, und geben dem Herzen großen Trost, daß die, so solches glauben, freudig und muthig werden, und darauf trotzen und sprechen: Mein Herr Christus ist ein Herr über Tod, Teufel, Sünde, Gerechtigkeit, Leib, Leben, Feinde und Freunde, wofür soll ich mich fürchten?

Denn wenn meine Feinde vor der Thür sitzen, und gedenken, sie wollen mich erwürgen; so gedenket mein Glaube also: Christus ist gen Himmel gefahren, und ein Herr über alle Kreatur worden; so müssen ja meine Feinde ihm auch unterthan seyn: darum ist es nicht in ihrer Gewalt, daß sie mir schaden; und troß, daß sie einen Finger regen, oder mir ein Haar krümmen, ohne Christi Willen. Wenn das der Glaube fasset, und auf dem Artikel stehet, so stehet er wohl, und wird kühn und sicher, daß er saget: Will es mein Herr haben, daß mich jene tödten, wohl mir, so fahre ich dahin. Darum siehest du, daß er ist gen Himmel gefahren, nicht, daß er für sich selbst da sitze; sondern, daß er da regiere, alles uns zu gute, daß wir Trost und Freude davon haben. Das ist ein Spruch.

Zum andern, also lesen wir auch im 2. Psalm v. 7. 8. daß Gott spricht zu Christo: „Du bist mein Sohn, heute habe ich dich geboren. Heische von mir, so will ich dir die Heiden zu einem Erbe geben, und der Welt Ende zum Eigenthum.“ Da sehet ihr aber, daß Christus ein Herr über alle Welt von Gott gesetzet. Wenn der denn mein Freund ist, und ich es gewiß dafür halte, daß er für mich gestorben ist, und hat mir alles gegeben, und sitze um meinethalben droben im Himmel, und sehe auf mich, wer will mir denn was thun? oder, so man mir etwas thut, was will mir's schaden?

Item, abermal saget David im 110. Psalm v. 1: „Der Herr sprach zu meinem Herrn: Setze dich zu meiner Rechten, bis daß ich deine Feinde dir zum Schemel deiner Füße lege.“ Und was am selbigen Ort v. 5. 6. 7. hernach folget, als: „Der Herr zu deiner Rechten wird zerschmeißen die Könige am Tage seines Zorns. Er wird richten unter den Heiden; er wird's voll todter Leichnam machen; er wird zerschmeissen das Haupt über viel Land. Er wird trinken vom Bach auf dem Wege, darum wird er das Haupt emporheben.“

Item, in einem andern Psalm spricht David,

Pf. 68, 19: „Du bist in die Höhe gefahren, und hast das Gefängniß gefangen. Du hast Gaben empfangen für die Menschen, auch die Abtrünnigen, auf daß Gott der Herr da wohne.“ Und es haben sich alle Propheten doch beflissen, daß sie die Himmelfahrt Christi und sein Reich beschrieben. Denn wie sein Sterben und Tod tief ist gegründet in der Schrift; so ist auch sein Reich, Auferstehung und Himmelfahrt gegründet. Also muß man verstehen seine Himmelfahrt, sonst hat es weder Kraft noch Saft. Denn was ist es nutz, wenn man nicht mehr prediget, denn daß er ist hingefahren, und sitzet da oben müssig.

Denn also will der Prophet im Psalm sagen: „Christus ist in die Höhe gefahren, und das Gefängniß gefangen genommen.“ Das ist, er sitzet nicht allein da oben, sondern ist auch hienieden. Und ist eben darum dahin gefahren, daß er hienieden wäre, daß er alle Dinge erfüllete, und an allen Oertern könnte seyn; welches er nicht könnte thun auf Erden, denn da könnten ihn nicht alle leibliche Augen sehen. Darum ist er dahin gesessen, da ihn jedermann sehen kann, und er mit jedermann zu schaffen habe, daß er alle Kreatur erfüllete, da er überall gegenwärtig ist, und sind alle Dinge seiner voll, und ist nichts so groß im Himmel und Erde, darüber er nicht Gewalt habe, daß es thun muß, was er will, und mehr nicht; daß er nicht allein alle Kreatur regiere und erfülle; denn damit ist noch nicht meinem Glauben geholfen, noch die Sünde hinweg genommen; sondern hat auch das Gefängniß gefangen geführet.

Dieß Gefängniß haben etliche gedeutet dahin, daß er die heiligen Altväter aus der Vorburg der Hölle habe genommen; aber damit ist dem Glauben auch nicht geholfen, denn es bauet den Glauben nichts sonderlichs. Darum müssen wir dieß einfältig verstehen, daß er meine die Gefängniß, die mich fähet und gefangen nimmt. Denn ich bin Adams Kind, voll Sünde und Unflath; da hat mich das Gesetz gefangen genommen, daß mein Gewissen verstrickt und geurtheilt ist zum Tode.

Aus dem Gefängniß kann niemand kommen, denn der einige Mann, Christus. Was hat er denn gethan? Das hat er gethan, daß ihm Sünde, Tod und Teufel schuldig ist. Die Sünde fiel ihm auf den Hals, gleich als ob sie ihn wollte ertränken; sie verlor aber an ihm, daß er sie verschlungen hat; also auch der Teufel, Tod und die Hölle. Das können wir aber nicht thun, wenn er nicht mit seiner Hülfe da ist, und uns hilft; denn da müssen wir unterliegen: er aber, dieweil er keine Sünde gethan hatte, und voll Gerechtigkeit war, hat er sie mit Füßen getreten und verschlungen, und alles gefangen genommen, was uns wollte fahen, daß nun Sünde und Tod nichts mehr kann.

Das ist nun die Gewalt, die er lässet predigen, daß alle, die an ihn glauben, von der Gefängniß ledig sind. Denn ich glaube an den, der Sünde, Tod, und alles, was uns anficht, gefangen hat. Es ist eine liebliche und tröstliche Rede, wenn man prediget, daß der Tod also hinweg genommen und erwürget ist, daß man ihn nicht mehr fühlet oder empfindet, doch nur denen, die es glauben. Du wirst's nicht finden in deinen Werken, Fasten, Beten, Kasteten, Platten und Kutten, und was du mehr thun magst; sondern allein an den Oertern, da Christus sitzet und hingefahren ist, und dahin er das Gefängniß mit ihm geführet hat. Und darum, wer der Sünde will ledig seyn, und errettet sein vom Teufel und Tod, der muß dahin kommen, da er ist. Wo ist er aber? Hier bei uns ist er, und darum in Himmel gesessen, daß er nahe bei uns sey; so sind wir bei ihm dort oben, und er bei uns hier unten: durch diese Predigt kommt er herab, so kommen wir durch den Glauben hinauf.

Also sehen wir allenthalben in der Schrift, daß der Glaube so ein unaussprechlich groß Ding ist, daß man nimmer genug davon predigen und mit Worten erlangen kann: man höret's und siehet's nicht; darum muß man es alleine glauben. Denn der Art ist der Glaube, daß er gar nichts fühlet, sondern nur den Worten folget, die er höret, und daran hanget. Glau-

bet er's, so hat er's; glaubet er's nicht, so hat er's nicht. Also muß man den Artikel des Glaubens verstehen, daß Christus zu Himmel ist gefahren, und sitzet zu der rechten Hand Gottes.

Eine andere Predigt am Tage der Himmelfahrt Christi.

Evang. Marc. 16, 14—20.

In diesem heutigen Evangelio wird uns aber vorgehalten das Leben eines Christenmenschen, als der Glaube und Liebe; wie ihr denn immerdar höret in allen Evangelien. Dieweil es denn das Evangelium mitbringet, und immer uns vorhält, müssen wir es immer wieder predigen und handeln; denn er spricht zu seinen Jüngern: „Gehet hin in alle Welt, und prediget das Evangelium aller Kreaturen. Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden.“ Wir wollen die Stücke nach einander besehen.

Zum ersten rückt er seinen Jüngern auf den Unglauben und Härtigkeit des Herzens, und strafet sie von ihres Unglaubens wegen, und zeiget ihnen ihre Gebrechen an; doch verwirft er sie nicht, fähret auch nicht allzu geschwinde mit ihnen, sondern strafet sie. Als, wenn wir zu einem sprechen: Schämest du dich nicht, daß du dich solch Ding zu thun unterstehest? auf daß wir ihn dadurch in sein selbst Erkenntniß bringen und schamroth machen, damit er von solchem bösen Vornehmen oder Werk abstehe: doch ihn nicht verwerfen oder hassen, noch unsere Liebe von ihm abwenden.

Es ist auch nicht eine geringe Sache allhier, daß der Herr die Jünger gestrafet hat; denn der Unglaube die größte Sünde ist, die da mag genennet werden. Und sagt ihnen die Ursache ihres Unglaubens, da er spricht: „Ihre Herzen sind verhärtet;“ noch gehet er gelinde und sanftmüthig mit ihnen um.

Das ist uns allen zu einem Trost geschehen, daß

wir nicht verzagen sollen, wenn es uns noch am Glauben fehlet, und zweifeln, straucheln und fallen; sondern sollen wieder aufstehen, und unsern Glauben stärken, und unser Herz zu Gott erheben, die Zuversicht Gottes fassen und sie stark halten, der nicht nach der Schärfe mit uns handelt, sondern kann uns wohl etwas zu gut halten, und viel versehen. Und wer ihn dafür hält, der hat ihn also; hält er ihn für einen gnädigen Gott, so läßt er sich also finden, und erzeiget sich auch also gegen ihm. Aber ein böses Gewissen und ein unglaubig Herz thut solches nicht, hat nicht solche Zuversicht zu Gott; sondern fleucht vor ihm, und hält ihn für einen strengen Richter: das findet ihn denn auch also.

Also sollen wir auch thun mit unserm Nächsten. Wenn wir ihn sehen von dem Glauben fallen, oder irren und sündigen, sollen wir ihn nicht stärken in seiner Bosheit und seine Sache rechtfertigen; sondern ihn strafen, und seine Gebrechen in Sanftmüthigkeit ihm vorhalten; doch nicht hassen oder anfeinden, noch unsre Liebe von ihm wenden. Denn also spricht St. Paulus zu den Galatern c. 6, 1: „Lieben Brüder, so ein Mensch etwa von einem Fehl übereilet würde, so unterweiset ihn mit sanftmüthigem Geist, die ihr geistlich seyd.“ Aber unser Herr Papst, Bischöfe, Pfaffen, Mönche und Nonnen wollen nicht, daß man sie strafen soll, wenn sie übel thun; sondern sprechen, es ist nicht ihre Schuld, wenn es nicht recht zugehet, sondern der Unterthanen; aber gegen den Unterthanen, sprechen sie, soll man scharf und bitter genug seyn.

Summa, Sumarum: Man soll sagen und strafen was Unrecht ist, und die Wahrheit und Liebe gegen einem jeglichen behalten, kein Blatt vor das Maul nehmen, noch keine Decke davor ziehen lassen; denn unser keiner wird so leben, dieweil wir im Fleisch und Blut stecken, daß wir nirgend sträflich befunden werden, ich in diesem, du in jenem. Sintemal wir alle sehen, daß es den Aposteln am größesten gefehlet hat, die doch die Ecksteine, Grundsteine, und das allerbeste Stück der Christenheit gewesen sind.

Aber es soll niemand meinen, daß die Apostel allenthalben unglaubig gewesen sind: denn sie haben ja geglaubet, was in dem Gesetz und Propheten geschrieben war, wiewol es ihnen noch an dem Glauben gemangelt hat. Es ist da ein Glaube gewesen, und doch nicht ein Glaube; denn sie haben noch nicht alles geglaubet, wiewohl sie geglaubet haben, Gott habe Himmel und Erde geschaffen, und sey ein Schöpfer aller Kreatur. Darum ist der Glaube ein Ding, das immer zunimmt. Also, die Apostel sind nicht ganz ohne Glaube gewesen, denn sie hatten ein Stück des Glaubens. Es ist mit dem Glauben, wie mit einem Menschen, der da krank ist, und fähet an frisch zu werden.

Darum drücket der Herr aus, worinne sie nicht geglaubet haben, und was ihnen gefehlet habe, und ist die Sache, daß sie nicht die Auferstehung Christi vom Tode geglaubet haben. Wiewohl sie das andere geglaubet haben, noch hat es ihnen in dem Stücke gefehlet. Denn ich halte auch, sie haben geglaubet, daß sie einen gnädigen Gott hätten; noch war es an dem nicht genug, sondern es war ihnen auch vonnöthen, daß sie die Auferstehung Christi auch daneben glaubeten. Darum warf ihnen der Herr ihren Unglauben vor, strafete sie, und sprach: Wiewohl sie das alles gesehen hätten, noch wären sie nicht glaubig, und gebräche ihnen noch an diesem Artikel der Auferstehung. Darum spricht Christus zu ihnen im Abendmahl: „Glaubet ihr an Gott, so glaubet auch an mich.“ Joh. 14, 1.

Was ist denn nun glauben die Auferstehung Christi, daran so viel gelegen ist, darum die Jünger ungläubig und glaublos wurden geheißen, und sollte sie auch nicht helfen, was sie sonst geglaubet hätten? Glauben die Auferstehung Christi, ist nichts anders, denn glauben, daß wir einen Versöhner vor Gott haben, welcher Christus ist, der uns Gott dem Vater angenehm und fromm machet. Denn was an dem Menschen ist, seiner Geburt und Vernunft halben, das ist nur Sünde und Verderbniß, dadurch er den

Zorn Gottes auf sich ladet. Aber Gott ist die ewige Gerechtigkeit und Klarheit, welcher denn, aus seiner Art, hasset die Sünde. Darum ist allezeit zwischen den Menschen und Gott Feindschaft, und mögen nicht Freunde seyn, oder mit einander übereinstimmen.

Darum ist Christus Mensch geworden, und hat unsere Sünde auf sich genommen, dazu den Zorn des Vaters, und hat sie beide in ihm selbst ersäuft, damit er uns Gott dem Vater versöhnet hat. Ohn diesen Glauben sind wir Kinder des Zorns, vermögen kein gut Werk zu thun, das Gott angenehm wäre, können auch vor Gott nicht erhöret werden. Denn also ist geschrieben in dem 18. Psalm v. 42: „Sie riefen, aber da ist kein Helfer; zum Herrn, aber er antwortet ihnen nicht.“ Ja, unser bestes Werk, damit wir haben vermeinet von Gott Gnade, Hülfe und Trost zu erlangen, ist uns für Sünde gerechnet, wie der Prophet sagt Ps. 109, 7: „Sein Gebet müsse Sünde seyn;“ sintemal durch alle unsere Kraft Gott nicht hat mögen versöhnet werden; denn es ist ja in uns nichts gewesen.

Darum ist uns vonnöthen gewesen Christus, der vor den Vater träte, uns mit ihm versöhnete, und alles, was uns vonnöthen wäre, erlangete. Durch denselbigen Christum müssen wir von Gott bitten alles, was wir bedürfen; wie ihr am nähesten Sonntag im Evangelium gehört habt, da der Herr sprach: „So ihr den Vater etwas bitten werdet in meinem Namen, wird er's euch geben.“ Was wir von Gott erlangen, das müssen wir durch diesen Christum, welcher uns einen gnädigen Vater gemacht hat, überkommen und empfahen. Denn Christus ist unser Rückhalter und Schirm, darunter wir uns verbergen, wie die jungen Hühnlein unter die Flügel der Gluckhenne; durch ihn alleine ist angenehm unser Gebet vor Gott, und werden erhöret, erlangen Gunst und Hulde des Vaters; denn er hat für unsere Sünde genug gethan, und aus einem zornigen Richter einen gütigen, barmherzigen Gott gemachet.

Das heißt nun glauben an die Auferstehung

Christi, wenn wir glauben, wie gesagt ist, daß Christus unsere Sünde und der ganzen Welt auf seinen Hals genommen hat, daneben den Zorn des Vaters, und also sie beide in sich selbst ersäuft, dadurch wir vor Gott versöhnet und ganz fromm worden sind. Nun sehet ihr selbst darauf, wie wenig Christen sind, die diesen Glauben haben, durch welchen alleine der Mensch von den Sünden gefreiet, und ganz fromm wird; denn sie glauben nicht an die Auferstehung Christi, daß ihre Sünde durch Christum weggenommen ist; denn sie unterstehen sich, durch ihre Werke fromm zu werden. Der läuft ins Kloster; die wird eine Nonne; der thut dieses, der jenes, auf daß sie der Sünden wollen los seyn; und sagen doch immer, sie glauben auch an die Auferstehung Christi vom Tode, so doch ihre Werke viel anders anzeigen.

Darum haben die Apostel diesen einigen Artikel vor allen andern heftig getrieben und geprediget; denn also spricht Paulus zu den Corinthern 1. Ep. 15, 14: „Ist Christus nicht auferstanden, so ist unsere Predigt vergeblich, so ist auch euer Glaube vergeblich.“ Und bald hernach v. 17: „Ist Christus aber nicht auferstanden, so ist euer Glaube eitel, so seyd ihr noch in euren Sünden.“ Was ist das für eine consequentia? wie folget sie, und wie reimet sie sich darauf? Also: Denn, ist Christus nicht vom Tode auferstanden, so haben ihn die Sünde und Tod verschlungen und erwürget; sintemal wir uns selber von unserer Sünde nicht entledigen können. Darum nahm sie Jesus Christus auf sich, auf daß er Sünde, Tod und Hölle mit Füßen träte, und ihr Herr würde. Ist er aber nicht auferstanden; so hat er die Sünde nicht überwunden, sondern er ist von der Sünde überwunden. Ist er aber von der Sünde überwunden, so ist er nicht auferstanden, ist er aber nicht auferstanden, so hat er euch nicht erlöset; so seyd ihr noch in Sünden.

Item zu den Römern 10, 9. spricht er also: „So du mit dem Munde bekennest Jesum, daß er der Herr sey, und glaubest in deinem Herzen, daß ihn Gott

von den Todten auferwecket hat, so wirst du selig.“ Daher stimmet denn alle Schrift des alten und neuen Testaments. Nun ist's auch nicht genug, daß wir glauben die Auferstehung Christi; denn das glauben alle Bösen, ja, auch der Teufel glaubet, daß Gott gelitten hat und sey auferstanden; sondern müssen auch den Inhalt der Auferstehung glauben; daneben auch die Frucht und Nutz der Auferstehung, was wir dadurch empfangen haben, nämlich, Vergebung und Erlösung aller Sünden, daß Christus durch den Tod gegangen ist, und dadurch die Sünde und Tod, ja alles, was uns schaden kann, überwunden, mit Füßen getreten, und über Sünde, Teufel, Tod, Hölle, und was uns Schaden thut, zur Rechten des Vaters im Himmel ein gewaltiger Herr gesetzet ist, und daß solches alles uns zu gut geschehen sey; das glauben die Bösen nicht.

Darum sehet ihr, wie viel an diesem Artikel der Auferstehung gelegen ist, daß wir aller Artikel besser gerathen mögen, denn dieses. Was wäre es, wenn wir gleich alle Artikel glaubten, als, daß Christus geboren ist von der Jungfrauen Maria, gestorben und begraben, wenn wir nicht glaubeten, daß er auch wäre wieder auferstanden? Das meinet Gott im Propheten Habacuc 1, 5.!, da er spricht: „Ich will ein Werk in euch wirken, das niemand glauben soll, so es verkündiget wird.“

Das ist auch die Ursache, daß Paulus kein Werk oder Wunderwerk Christi getrieben, geprediget, und in allen seinen Episteln so fleißig gehandelt hat, als eben die Auferstehung Christi; ja, er schweiget aller Werke und Mirakel Christi, und prediget und lehret uns sonderlich die Frucht und den Gebrauch der Auferstehung Christi, was wir dadurch empfangen haben, daß uns auch kein anderer Apostel also Christum hat abgemalet, als eben Paulus. Darum hat nicht umsonst Christus von ihm gesagt zu dem Anania: „Dieser ist mir ein auserwählter Rüstzeug, daß er meinen Namen trage vor den Heiden, und vor den Königen, und vor den Kindern Israel; ich will ihm zeigen,

wie viel er leiden muß um meines Namens willen,“ Apostelg. 8, 15. 16.

Darum, die solchen Glauben von der Auferstehung nicht haben, denen hilft kein gut Werk, sie gleißen wie sie wollen. Es hilft den Jungfrauen nicht ihre Jungfrauschaft oder Reinigkeit; den Mönchen nicht ihr langes Gebet: denn es gilt hier nicht von Werken zu predigen; ja, sie werden nicht genennet; sondern muß alles durch den Christum von Gott erlanget werden, wie ihr gehöret habt. Also hat auch David im 84. Psalm, 10: „Schaue, Gott, unser Schild, siehe an das Angesicht unsers Gesalbeten.“ Das sey von einem Stück des Evangelii. Nun folget weiter im Text:

„Gehet hin in alle Welt, und prediget das Evangelium allen Kreaturen.“

Was sollen sie predigen? Nichts anders, spricht er, denn eben, daß ich vom Tode erstanden bin, Sünde und allen Jammer überwunden und hinweg genommen habe; wer dieß glaubet, der wird selig; der Glaube ist ihm alleine genug zur Seligkeit. Darum ist das Evangelium nichts anders, denn eine Predigt von der Auferstehung Christi: Wer da glaubet, der wird selig, wer es aber nicht glaubet, der wird verdammt. Allhier sind alle Werke aufgehaben; allhier sehet ihr auch die Natur und Art des Glaubens. Denn der Glaube will niemand zwingen und dringen zum Evangelium, sondern einem jeglichen frei lassen, und ihm heimstellen. Wer da glaubet, der glaubet; wer da kömmt, der kömmt; wer da außen bleibt, bleibt außen.

Also sehet ihr aber, daß der Papst irret und unrecht thut, daß er die Leute sich unterstehet, mit Gewalt zum Glauben zu treiben; denn der Herr befahl den Jüngern nichts mehr, denn das Evangelium zu predigen. Also haben auch die Jünger gethan, das Evangelium geprediget, und das lassen holen, wer es gewollt hat, und haben nicht gesagt: Glaube, oder ich will dich tödten.

Allhier begiebt sich eine Frage über diesen Spruch:

„Gehet hin in alle Welt;“ wie dieser Spruch zu verstehen ist, und zu halten, sintemal die Apostel je nicht in alle Welt kommen sind? Denn es ist kein Apostel her zu uns kommen; auch sind viele Insulen erfunden worden, noch zu unsern Zeiten, die da Heiden sind, und niemand hat ihnen gepredigt, und die Schrift saget doch: „Ihre Stimme ist in der ganzen Welt ausgegangen,“ Röm. 10, 18. Antwort: Ihre Predigt ist in alle Welt ausgangen, wiewohl sie in alle Welt noch nicht ist kommen. Dieser Ausgang ist angefangen und ausgangen, wiewohl er noch nicht vollbracht und ausgerichtet ist, sondern wird je weiter und ferner ausgeprediget, bis an den jüngsten Tag. Wenn diese Predigt in aller Welt geprediget und gehöret wird, und verkündiget, alsdann ist die Botschaft vollbracht, und allenthalben ausgerichtet; dann wird auch zutreffen der jüngste Tag.

Es ist eben um diese Botschaft der Predigt, als wenn man einen Stein ins Wasser wirft, der machet Bülgen und Kreise, oder Striemen um sich, und die Bülgen walchen sich immer fort und fort, eine treibet die andere, bis daß sie an das Ufer kommen. Wiewohl es mitten inne stille wird, noch ruhen die Bülgen nicht, sondern fahren für sich. Also gehet es auch mit der Predigt zu; sie ist durch die Apostel angefangen, und gehet immerdar fort, und wird durch die Prediger weiter getrieben, hin und her in die Welt verjagt und verfolget, wird doch immer weiter denen, die sie zuvor nicht gehöret haben, kund gemachet, wiewohl sie mitten unter dem Wege ausgelöschet und für Ketzerei verdammet wird; oder, wie man spricht, wenn einer eine Botschaft lässet ausgehen, die Botschaft ist ausgangen, wiewohl sie noch nicht in den vorgenommenen Ort oder bestimmte Stelle kommen ist, sondern noch unter Wegen gehet. Als, wenn man spricht; des Kaisers Botschaft ist ausgangen gen Nürnberg, oder zum Türken, wiewohl sie noch nicht dahin kommen ist; also ist es auch zu verstehen mit der Predigt der Apostel.

Es entspringet aber hier eine andere Frage aus diesem Wort des Evangelii: „Wer da glaubet, der wird selig:“ Ob der Glaube genug sey zu der Seligkeit, und allein selig mache; oder ob man auch gute Werke darum müsse thun, daß man selig werde. Hier haben unsere hochgelehrten Doctores den heiligen Geist wollen meistern, *) und ihm die Zunge wollen schärfen, als ob er nicht wohl reden könne, und haben diesen Spruch gezwungen, gedrungen, und also matt gemachet und zerrissen, daß kein Mark noch Saft darinne blieben ist; haben gesagt, es gehören auch gute Werke zum Glauben, und der Glaube sey nicht genug zu der Seligkeit. Das ist nicht wahr. Denn der Glaube alleine für sich selbst, ohn alle Werke, wie hier das göttliche Wort klinget, machet uns selig, und die Werke helfen gar nicht zur Frömmigkeit oder Seligkeit. Denn wir müssen diesen Spruch rein und lauter lassen bleiben ohne allem Zusatz. Denn, wenn es der heilige Geist hätte wollen anders haben, er hätte die Worte und den Spruch wohl können anders reden, auf die Weise: „Wer da glaubet und gute Werke thut, der wird selig.“ Er hat das aber nicht gethan, darum sollen und wollen wir's auch dabei lassen bleiben.

Das sage ich darum, daß ihr gerüst fahret in solchen Sprüchen, und lasset euch vom einfältigen, rechten Verstande, welchen die Worte mitbringen, nicht dringen; denn wiewohl solche Sprüche gemein sind in der Schrift, daß alleine der Glaube selig mache, so sind sie doch von den Sophisten und Schülern so beschmieret und verfinstert, zerrüttelt und ausgedehnet, daß sie uns dadurch den rechten Verstand genommen haben. Denn also spricht Paulus zu den Galatern 2, 21: „So durch das Gesetz Gerechtigkeit kommt, so ist Christus vergeblich gestorben.“ Das ist so viel gesagt: Können wir auf andere Weise selig werden, oder ausrichten die Seligkeit, so ist Christus umsonst

---

*) A. und haben ihm ein Hölzlein unter die Zunge wollen sperren und aufheben, als ob er ꝛc.

gestorben; denn durch das Gesetz wollen gerecht werden, heißet, wenn ich durch meine Werke vermeine fromm zu werden.

Darum zum Beschluß: Die Hauptgerechtigkeit ist der Glaube; wiederum, die Hauptbosheit ist der Unglaube; es ist auch keine Sünde so groß, die einen Menschen möge verdammen: denn der Unglaube alleine verdammt alle Menschen, die verdammt werden. Wiederum auch, alleine der Glaube seligt alle Menschen; denn der Glaube handelt alleine mit Gott, da können keine Werke hinkommen. Denn die Werke handeln alleine mit dem Menschen, und er läßt seiner Werke wiederum genießen, wie er Christi genossen hat: aber sie machen keinen Menschen fromm; sondern zeigen nur einen Menschen, der zuvor durch den Glauben fromm worden ist, welcher alleine die Herzen rein machet.

Darum kann ich wohl zugeben, daß sie also sagen: Die Werke machen dich nicht fromm, sondern zeigen an, daß du fromm bist. Oder wenn sie also sprechen: Wer da glaubet, der dienet seinem Nächsten; laß ich auch geschehen. Daß sie aber sagen: Der Glaube ist nicht genug zur Seligkeit, sondern man müsse auch Gutes thun; die Glosse kann dieser Text so wenig leiden, als die Kirche, daß ich die Pfeiler wollte umreißen. Folget weiter im Text:

„Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden.“

Gott hat allewege neben seinem Wort ein äußerlich Zeichen gegeben, welches uns sein Wort desto kräftiger machte, damit wir in unserm Herzen gestärket würden, und an diesem Wort nicht zweifelten oder wanketen. Also gab er Noa den Regenbogen an dem Himmel zu einem Wahrzeichen, daß er ob seinem Worte wollte halten, und die Welt nicht mehr durch die Sündfluth lassen vergehen: daß der Regenbogen Noa, und uns allen gleich ein Siegel oder Petschier ist; gleich als wenn man einen Brief schreibet, und drückt ein Petschier darauf, die Schrift zu befestigen. Und gleichwie die Herrn ihre eigene Wappen von

Farben haben, oder sonderliche Loos, dabei sie erkennet werden; also hat uns auch Gott gethan, und seine Worte mit Zeichen, als mit einem Siegel bestätiget, daß wir ja nicht zweifeln sollen.

Abraham gab er die Beschneidung, auf daß Christus kommen sollte, und die Welt segnen; also hat er auch hier gethan, da er dieser seiner Zusagung: „Wer da wird glauben und getauft seyn, der wird selig werden," ein äußerlich Zeichen hat zugesetzt, als die Taufe, und das Sacrament des Brods und des Weins; welches da ist vornehmlich aufgesetzet in Anfechtung, und wenn der Tod daher gehet, zu gebrauchen, daß wir uns damit im Glauben stärken, und Gott mit seiner Verheißung erinnern und ermahnen können.

Es kann auch einer glauben, wenn er gleich nicht getauft ist; denn die Taufe ist nicht mehr denn ein äußerlich Zeichen, das uns der göttlichen Verheißung ermahnen soll. Kann man sie haben, so ist's gut, so nehme man sie; denn niemand soll sie verachten. Wenn man sie aber nicht haben könnte, oder einem versaget würde, ist er dennoch nicht verdammt, wenn er nur das Evangelium glaubet. Denn wo das Evangelium ist, da ist auch Taufe, und alles, was ein Christenmensch bedarf. Denn die Verdammniß folget keiner Sünde nach, ohne alleine dem Unglauben. Darum spricht auch der Herr: „Wer da nicht glaubet, der wird verdammt;" spricht nicht: Wer da nicht getauft ist, sondern schweiget von der Taufe stille; denn die Taufe ist nichts nutz ohne den Glauben, sondern ist gleich einem Briefe, daran Siegel gehänget werden, und in dem Briefe nichts geschrieben stehet. Darum, wer die Zeichen hat, welche wir Sacrament heißen, und nicht den Glauben, der hat ledige Siegel mit einem Brief ohne Schrift.

Allhier sehet ihr auch, was der Apostel Amt ist, denen auch alle Bischöfe und die sich geistlich nennen, nachfolgen sollen; sintemal sie sich rühmen, sie sind an ihre Statt kommen, nämlich, das Evangelium zu predigen. Denn so spricht der Herr hier: „Gehet hin

in alle Welt, und prediget das Evangelium.“ Darum, wer das Evangelium nicht prediget, den soll man nicht hören. So kommen unsere Papisten her, und führen diesen Spruch im Luca 10, 16: „Wer euch höret, der höret mich.“ Dieser Spruch ist bisher des Papsts Schwert gewesen, damit er die ganze Welt ihm unterthänig gemacht hat, und ist niemand gewesen, der diesen Spruch recht angesehen hätte, daß sie zu hören sind, wenn sie das Evangelium predigen. Wie denn der Herr hier seinen Jüngern das Evangelium, sein Wort, in ihren Mund giebt. Darum ist Christus allein zu hören, und die Apostel sind nur Boten und Werkzeuge dieses Wortes Christi. Derohalben ist abermals allhier Papst, Bischöfe, Mönche und Pfaffen verbannet, und alle, die etwas anders, und nicht das Evangelium predigen.

Was ist aber das gesagt, da der Herr spricht: „Prediget das Evangelium allen Kreaturen?“ Soll ich auch Holz und Steinen, Bergen und Wassern predigen? Was ist es nutz? St. Gregorius hat über den Text geschrieben, und spricht, daß alle Kreaturen der Mensch heiße, daß er mit allen Kreaturen überein komme, mit den Engeln in dem Verstande; mit den Thieren im Fühlen; und mit den Bäumen im Wachsen. Es gilt nicht also den Text zwingen, und die Worte zerbrechen, denn es ist wider seine Natur und Art; sondern das ist die Meinung, daß das Evangelium eine gemeine öffentliche Predigt soll seyn vor jedermann, in keinem Winkel getrieben, sondern frei an allen Orten soll geprediget werden; wie denn geschrieben stehet im 19. Psalm 4. 5: „Es ist keine Sprache noch Rede, da man nicht ihre Stimme höre: ihre Richtschnur ist ausgegangen in alle Lande, und ihre Rede an der Welt Ende.“

Welcher Anfang und Ausgang durch die Apostel angefangen ist, aber noch nicht vollbracht und hinkommen, da es hin soll; denn ich weiß nicht, ob Deutschland je Gottes Wort gehöret hat. Des Papsts Wort haben wir wohl gehöret, das ist wahr.

Darum saget der Herr hier zu den Aposteln: „Ge-

het hin in alle Welt, und prediget das Evangelium allen Kreaturen," auf daß einem jedermann dieß Evanlium bekannt und kundig werde, daß es auch Holz und Steine hören möchten, wenn sie Ohren hätten, und bezeugeten uns, daß wir das Evangelium gehöret hätten; daß die Säule da möchte sagen, ich habe es gehöret, daß dir das Evangelium geprediget ist worden. So gemein und öffentlich soll es gehandelt und gepredigt werden in aller Welt, und niemand verhalten werden, bis daß es komme an die Ende der Welt, wie im Psalm stehet. Also ist es auch jetzund zu uns kommen, die wir liegen am Ende der Welt; denn wir liegen hart am Meer. Das meinet auch Paulus, da er spricht zu den Ephesern 4, 11. 12. 13: „Er hat etliche zu Aposteln gesetzt, etliche aber zu Propheten, etliche zu Evangelisten, etliche zu Hirten und Lehrern, damit die Heiligen alle zusammen gefüget würden durch gemeinen Dienst, zu bessern den Leib Christi, bis daß wir alle einer dem andern die Hand reichen zu einerlei Glauben und Erkenntniß des Sohnes Gottes." Folget weiter im Text von den Zeichen, die da sollen nachfolgen dem Glauben, und setzet fünf Zeichen nach einander, und spricht also:

„Die Zeichen aber, die folgen werden denen, die da glauben, sind die: In meinem Namen werden sie Teufel austreiben, mit neuen Zungen reden, Schlangen vertreiben; und so sie etwas tödtliches trinken, wird es ihnen nicht schaden; auf die Kranken werden sie die Hände legen, so wird's besser mit ihnen werden."

Wie wollen wir allhier thun, daß wir den Spruch wahr behalten, daß wer da glaubet, der soll auch Macht haben, und können diese Zeichen thun? Denn der Herr spricht, diese Zeichen sollen ihnen alle nachfolgen. So wissen wir, daß die Apostel nicht alle Zeichen gethan haben: denn wir lesen von keinem mehr, der da Gift getrunken hat, denn allein Johannes, der Evangelist, und so fortan. Soll der Spruch bestehen, so werden ihr wenig behalten, und wenig Heiligen im Himmel bleiben; denn sie haben nicht diese nach-

folgende Zeichen alle mit einander gethan, wiewohl sie etliche haben gehabt und gethan.

Etliche fahren hie zu, und legen diese Zeichen geistlich aus, damit sie der Heiligen Ehre erhalten; aber das gilt nicht, daß man die Worte so zwingen will: denn sie haben solchen Verstand nicht in sich; darum leiden sie auch solche Auslegung nicht: denn damit machet man uns die Schrift wankend und unbeständig.

Etliche fahren zu, und sagen, daß, wiewohl diese Zeichen nicht jedermann hat und thut, so sind sie doch der ganzen Gemeinde, dem ganzen Haufen der Christenheit gegeben, daß der die Teufel austreibe, der andere die Kranken gesund mache, und so fortan. Darum sagen sie, daß solche Zeichen seyen eine Offenbarung des Geistes, daß, wo die Zeichen sind, sey auch die christliche Kirche; und wiederum.

Aber diese Worte wollen nicht gehen auf die Gemeinde, sondern auf einen jeglichen insonderheit, daß die Meinung sey: Wenn ein Christenmensch ist, der den Glauben hat, der soll Gewalt haben, diese nachfolgende Zeichen zu thun, und sollen ihm folgen, wie Christus im Johanne 14, 12. saget: „Wahrlich, wahrlich ich sage euch, wer an mich glaubet, der wird die Werke auch thun, die ich thue, und wird größere, denn diese thun;“ denn ein Christenmensch hat gleiche Gewalt mit Christo, ist eine Gemeinde, und sitzet mit ihm in gesammten Lehen. Der Herr hat ihnen auch Gewalt gegeben, als im Matthäo 10, 8. stehet, wider die unreinen Geister, daß sie die auswürfen, und macheten gesund alle Krankheit. Also stehet auch im 91. Psalm 13. geschrieben: „Auf den Löwen und Ottern wirst du gehen, und treten auf den jungen Löwen und Drachen.“

Denn wir lesen auch, daß es geschehen ist. Denn es war einmal ein Vater in der Wüsten, derselbige, wenn er über eine Schlange kam, die nahm er in beide Hände, und zerriß die mitten von einander, fragte nichts darnach, sondern sprach: Ei wie ein fein Ding ist es um ein rein unschuldig Gewissen.

Darum, wo ein Christenmensch ist, da ist noch die Gewalt, solche Zeichen zu thun, wenn es vonnöthen ist. Es soll sich aber niemand unterstehen, die zu üben, wenn es nicht vonnöthen ist, oder die Noth erfordert. Denn die Jünger haben sie auch nicht allewege geübet, sondern allein das Wort Gottes zu bezeugen, und durch die Wunderzeichen dasselbige zu bestätigen; wie denn in dem Text allhier stehet: „Sie aber giengen aus und predigten an allen Oertern, und der Herr wirkte mit ihnen, und bekräftigte das Wort durch mitfolgende Zeichen.“

Sintemal aber das Evangelium nun ausgebreitet, und aller Welt kund worden ist, ist es nicht vonnöthen, Zeichen zu thun, wie zu der Apostel Zeiten. Wenn es aber die Noth erfordern würde, und sie das Evangelium ängsten und dringen wollten, so müßten wir wahrlich dran, und müßten auch Zeichen thun, ehe wir das Evangelium uns ließen schmähen und unterdrücken. Aber ich hoffe, es werde nicht vonnöthen seyn, und wird dahin nicht gereichen. Als, daß ich mit neuen Zungen sollte allhier reden; ist es doch nicht vonnöthen, sintemal ihr mich alle wohl vernehmen und verstehen könnet. Wenn mich Gott aber hin schickte, da sie mich nicht vernähmen, da könnte er mir wohl ihre Zunge oder Sprache verleihen, dadurch ich verstanden würde.

Hierum soll sich niemand unterstehen, ohne anliegende Noth Wunderzeichen zu thun. Denn wir lesen von der Altväter Kindern, daß die zur Zeit ein Haufen Schlangen im Mantel hinein brachten, und die vor der Eltern Füße schütteten; da straften sie die Eltern darum, daß sie Gott ohne Noth versuchet hätten. Also lesen wir der Zeichen viel, die die Gläubigen gethan haben. Denn es begab sich der Zeit eins, daß einem Vater ein Basiliscus ohngefähr zu handen kam, und besichtiget ihn; da sprach der Vater: O Herr, ich muß sterben, oder dieser Wurm; denn der Basiliscus tödtet allein aus dem Gesicht. Da zerbarste alsobald der Basiliscus und zersprang.

Daß sich aber etliche unterstehen, Zeichen zu thun

ohne Noth, weiß ich nicht, was ich dazu sagen soll; als, daß etliche die Teufel ausbannen. Das weiß ich aber, daß es gefährlich ist. Und der Teufel läßt sich wohl austreiben; es soll aber nicht sein Ernst seyn, sondern allein, daß er sie in diesem Irrthum bestätige: denn ich wollte ihm nicht gern glauben. Wir haben viel Exempel zu unsern Zeiten, ich weiß ihr auch viel, die nicht lang geschehen sind.

Es ist ein Küster gewesen, der begehret zu lernen vom Teufel die Alchemei, das ist, wie man das Gold vom Sand soll scheiden, und von anderm Metall Gold machen: der Teufel saget es ihm zu, er wollte um die eilfte Stunde zu ihm kommen, er sollte aber ein Meßgewand und Kasel anhaben. Sehet, mit solchem Narrenwerk gehet der Teufel um, gleich ob er groß nach der Kasel fraget. Der Küster ging hin, und wendet den Zeiger um, und nahm der Stunde eben wahr, und um die eilfte zoge er die Kasel an. Der Teufel kam und klopfete an; der Küster erschrack, und fraget wer da wäre; der Teufel sprach: er sollte alsbald zum Pfarrherrn kommen, und mit dem Sacrament gehen. Der Küster warf die Kasel ab, und lief eilend hervor, und fand niemand. Das that er zum andernmal auch, und forderte den Küster heraus zu gehen. Zum drittenmal kam er und sprach: der Pfarrherr wartet seiner verdrüßlich, er sollte ohne allen Verzug kommen. Da gieng der Küster hinaus, und damit verlief die Stunde, und der Küster hatte die Kasel nicht an ihm. Da sahe der Küster allererst, daß es der Teufel war, und wollte schnell wieder gen Hause eilen, und der Kasel wahrnehmen. Aber der Teufel war ihm solches nicht geständig, sondern sprach: nein, lieber Gesell, die Zeit ist verharret; und ergriff den Küster, und zerbrach ihm den Hals, und warf ihn dahin. Solches suchet der Teufel, und büßet also seine Lust. Das sey von diesem Evangelio gesagt.

Dritte Predigt am Sonntage der Himmelfahrt Christi. *)

Sanct Marcus fasset in diesem Evangelio mit kurzen Worten, alles, was Christus nach seiner Auferstehung gethan, bis auf den vierzigsten Tag, da er gen Himmel gefahren, welches er doch nicht zugleich oder auf eine Stunde geredet hat; darum auch etliche an diesem Kapitel gezweifelt, ob es recht wäre, weil es scheinet mit den andern nicht überein zu stimmen, und lautet, als wären diese beide Stück zugleich geschehen, daß der Herr die Jünger strafet um ihren Unglauben, und daß er ihnen Befehl thut, was sie predigen sollen: so doch die andern hierzwischen viel mehr beschreiben, wie er sich den Jüngern allen, nicht alleine einmal, sondern oft offenbaret hat, und die vierzig Tage über mit ihnen gessen und getrunken, daß sie ja nicht haben an seiner Auferstehung weiter können zweifeln. Darum muß man diese zwei Stück, so hier aufs kürzeste zusammen gezogen sind, nach den andern Evangelisten theilen und unterscheiden. Denn, daß er die Jünger strafet, das ist nicht lange nach seiner Auferstehung geschehen, nämlich, vom ersten Ostertage bis an den achten Tag, bis sie ihn alle gesehen haben, und er sie auf einen Berg bescheiden hat, da er wollte gen Himmel fahren, und daselbst seinen Abschied genommen.

Nun, daß er die Jünger strafet um ihren Unglauben und Herzens Härtigkeit, damit ist ihnen nicht eine geringe Schwachheit schuld gegeben, daß sie nicht allein ungläubig, sondern auch halsstarrig hart sind, also, daß sie sich auch dawider gesetzt, und angefochten haben, daß sie gehöret und andere gesehen hatten, den Herrn auferstanden; und dagegen angezeiget die grosse Geduld und Sanftmuth Christi gegen solche, die nicht allein ungläubig, sondern auch störrig und hart, nicht wollen glauben; daß er sie darum nicht verwirft

---

*) Folgende Predigt befindet sich statt der 2. vorhergehenden in den Editionen B und C.

noch verachtet, sondern Geduld mit ihnen trägt; und stellet sie dazu zu Predigern desselben, daß sie bisher selbst nicht geglaubet haben, damit auch deßhalben ihr Zeugniß desto stärker würde. Denn sie sollten's selbst auch also erfahren, und mußte ihnen auch also ergehen, daß sie predigten, nicht allein den Unwissenden und Unglaubigen, sondern auch den Harten und Verfolgern; auf daß sie aus eigener Erfahrung auch lerneten mit andern Geduld tragen, die da auch hart seyn würden, doch nicht solche Leute, die da freventlich und aus lauter Bosheit wider die bekannte Wahrheit toben.

Es hatten aber die lieben Jünger eine andere größere Ursach ihrer Härtigkeit, weder andere haben mögen: denn dieß Volk war also gestiftet und in solchem Regiment, daß jedermann dafür hielte, daß Jerusalem müsse allein seyn das Reich, welches Gottes und Christi Reich hieße; deß hätten sie so viel Zeugniß und Deutung aus den Propheten, darinne der Sprüche viel sind, daß Christus sollte zu Jerusalem, in dem Hause auf dem Stuhl Davids ewiglich regieren ꝛc. Davon die Heiden gar keine Verheißung gehabt haben.

Darum gehet's auch vor der Juden Augen ganz lächerlich, ja unglaubig und ärgerlich an, daß der Herr also gar lässet stehen und sitzen Jerusalem, Priesterthum, und alles, was in dem Regiment war, und, derselben keines angesehen noch darum begrüsset, diese einzelne arme Jünger, die gar keines Ansehens noch Namens sind, aussendet in alle Welt zu predigen, und damit will ausrichten die herrliche Prophezeihung, so fast durch aller Propheten Mund gesagt war, daß aus Jerusalem sollte ausgehen die große Botschaft, und wie der Psalm 68, 12. sagt, „das große Heer der Prediger des Evangelii in alle Welt;“ das mußte ja erfüllet und wahr werden. Wie er auch selbst den Jüngern in seinem Abschied befiehlet, „daß sie nicht sollen von Jerusalem weichen, sondern warten, (spricht St. Lucas Apostg. 1, 4.), bis sie daselbst angethan würden mit Kraft aus der Höhe.“ Und droben am Ostertage sagt er ihnen: „Also mußte Christus leiden

und auferstehen, und predigen lassen in alle Welt, anzufahen von Jerusalem.“ Luc. 24, 46. 47.

Da hat jedermann gedacht: Wenn die Zeit kommt, daß Christus wird lassen seine Botschaft ausgehen, die Welt zu seinem Reich zu bringen, so wird er gewißlich die großen Leute, den Hohenpriester, die Obersten und den Rath zu Jerusalem zu rathe nehmen, und ohne diese nichts thun; denn dieß ist ja das Regiment, von Mose gestiftet, dadurch dieß Volk muß regieret werden. Nun fähret er zu, lässet alles fahren, was in dem ordentlichen Regiment ist, als sehe er sie nicht an, daß er sie darum fragte, und fordert fremde Leute, einen gesammelten Haufen Bettler, die er bringet gen Jerusalem, und befiehlet ihnen solch groß Ding auszurichten. Das war den Juden ärgerlich genug, und auch den Aposteln selbst wunderlich und unglaublich, daß es sollte also gering zugehen, ohn alles Ansehen, ja ohn des ganzen jüdischen Regiments Rath, Wissen und Zuthun.

Aber hiewider hatten sie auch das aus der Schrift, (wo sie es hätten wollen sehen,) daß Christus sollte nicht aus dem Priesterstand, sondern aus dem Stamm Juda geboren werden, daß die geistlichen Herren zu Jerusalem solches nicht hatten zu warten; so hatte auch die Schrift keinen Bürger namhaftig gemachet, weder zu Jerusalem noch zu Bethlehem, von welchen Christus herkommen würde. Darum sollten sie Gott die Ehre gethan, und gedacht haben: Wir sollen sein warten, nicht aus unserm oder etwa einem andern Stamm, ohn allein aus Juda, von dem Stamm Davids; wie sie denn wohl wußten und darauf ihre Register und Rechnung gefasset hatten. Daher man liest, daß auch der Blinde am Wege Luc. 18, 39. und das heidnische Weiblein Matthäi 15, 22. zu ihm schrien: Jesu, du Sohn Davids, erbarme dich mein! Woher wußte dieser arme Bettler und das fremde Fräulein, daß er Davids Sohn wäre, denn daß es bei allem in dem Volk erschollen, und wohl bekannt war, daß Christus von David, und keinem andern Stamm geboren werden mußte?

Ob er nun wohl nicht zu Jerusalem in dem regierenden Stamm war; doch wußten sie, daß er aus dem Stamm Davids wäre, zu Nazareth erzogen, und sollten ihn derohalben angenommen haben, sonderlich weil sie seine Lehre und Wunderwerk höreten und sahen, und alle mußten sagen, daß niemand also predigen noch thun könnte; auch wußten, daß die Zeit da war, darauf die Propheten gedeutet hatten; und dazu auch der Prophet Zacharias klärlich gesagt hatte, daß er sollte arm seyn, das ist, einer aus dem gemeinen armen Volk, ohne große Gewalt, Pracht, Reichthum und Ehre.

Weil sie aber solches alles verachten, und ihn nicht wollen hören noch kennen; so fähret er auch fort, erfüllet die Schrift, bringet sein Häuflein zusammen, und richtet sein Reich durch sie an, daß es weder Priester noch Rath zu Jerusalem erfähret, und läßet sie dieweil gaffen und denken, wenn er kommen und sein Reich anfahen wolle, so werde er es ohn Zweifel vornehmlich durch sie anrichten. Das thut er nicht; und fähets doch zu Jerusalem an, befiehlet seinen Jüngern, daselbst zu bleiben bis auf die Sendung des heiligen Geistes, der solches in ihnen anfahen solle; also, daß man greifen müsse, es sey also erfüllet und ergangen, wie die Propheten gesagt haben.

Es sind aber hier die Apostel auch selbst schwach und hart, solches zu glauben, weil sie nicht sehen noch greifen, daß er sich also erzeigete, wie sie und das ganze Judenthum gedacht und gehoffet hatten, so er Christus wäre, (wie ihn die Apostel dennoch dafür hielten,) würde er auch sich zu Jerusalem vor allem Volk sehen lassen, und sein Regiment also anfahen, ordnen, bestellen und bestätigen, daß alles Volk ihm anhangen, und alle Welt singen und sagen würde von der trefflichen Gewalt und Herrlichkeit dieses Königes, deß sie auch würden geehret, darzu reich und selig seyn. Nun er aber so gar widersinnisch darzu thut, läßt sich hinrichten, und stirbet am Kreuz, und da er soll wieder auferstanden seyn, zeiget sich nur etlichen einzeln und wenigen; so können sie nicht glau-

ben, daß solch groß Ding solle durch ihn ausgerichtet werden, wie sie aus der Schrift, und von ihm selbst gehöret hatten ꝛc.

Darum muß er mit ihnen Geduld haben über solche Härtigkeit; aber doch strafet und bessert er ihren Unverstand: und nun, da sie bei einander sind, und er die Letze ihnen geben will, da fähet er an, und saget ihnen, wie sein Reich angehen solle, und durch sie solches ausrichten wolle; nicht durch Hülfe, Rath und mit Wissen der Herren zu Jerusalem, noch durch einige weltliche oder äußerliche Gewalt und Macht; sondern allein durch die Botschaft und Befehl des Predigtamts, so er ihnen aufleget, und spricht:

„Gehet hin in alle Welt, und prediget das Evangelium aller Kreaturen. Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden; wer aber nicht glaubet, der wird verdammt werden.“

Das sind Worte der Majestät, welche billig eine Majestät heißet, daß er diesen armen Bettlern befiehlet, auszugehen, und diese neue Predigt zu verkündigen, nicht in einer Stadt oder Land; sondern in alle Welt, Fürstenthum und Königreich; und das Maul frei und getrost aufthun vor allen Kreaturen, daß alles, was menschliches Geschlechts ist, diese Predigt höre. Das heißt ja, wahrlich, den Arm weit ausgereckt, und um sich gegriffen, und einen großen Haufen auf sich geladen; und ist so ein starker gewaltiger Befehl, daß deßgleichen nie kein Gebot in der Welt ist ausgegangen.

Denn eines jeden Königes oder Kaisers, Fürsten oder Herren Gebot gehet nicht weiter, denn über sein Land und Leute und Unterthanen, wie eines Hausvaters über sein Hausgesind; aber dieser Befehl gehet über alle Könige, Fürsten, Land und Leute, Groß und Kleine, Junge und Alte, Gelehrte, Weise, Heiligen ꝛc. Unterwindet sich mit diesem einen Wort aller Herrschaft, Gewalt, darzu aller Weisheit, Heiligkeit, Hoheit und Regiments, so auf Erden ist, als dem es alles soll unterworfen seyn. Was sollte hierzu die ganze Welt anders denken und sagen: Wie, unterste-

het sich der Mann allein, mit seinen eilfen armen Bettlern, der Gewalt über Mosen und alle Propheten, ja über alle Menschen: denn Mose selbst ward nicht mehr, denn zu Pharao und seinem Volk gesandt ꝛc. Was ist dieser einige Mensch, gegen die ganze Welt, mehr oder besser, denn etwa ein Bauernknecht in einem Dorf?

Nun muß es nicht ein schlechter Herr seyn, der sich der Macht unterstehet und Boten ausschicket, nicht zu einem oder mehr Herrn oder Königen; sondern zu allen in der weiten Welt; und solches also, als habe er volle Macht und Gewalt über sie, als über seine Unterthanen: und giebt ihnen solchen Befehl, daß sie vor niemand sich scheuen noch entsetzen sollen, wie groß, gewaltig er ist, sondern frei hingehen, immer fort und fort, so weit die Welt ist, und predigen, als werde man sie wohl müssen hören, und nimand ihnen solle können wehren.

Und ist auch also geschehen und gegangen, anzufahen von Jerusalem, durch den ganzen Weltkreis; welches doch keine andere Herrschaft gethan noch vermocht. Denn es ist noch kein Kaiser nie gewesen, der da hätte können die Hälfte der Welt unter sich bringen; wie kommt es denn, daß von Jerusalem aus, bis in die letzten Winkel der Welt, jedermann von diesem König Christo weiß zu sagen? Und er hat doch solches gethan ohn allen Schwertschlag und Heeres Kraft, sondern durch die armen Bettler, so er ausgeführet durch so viel Königreich und Fürstenthum, welche ihnen widerstehen mit Schwert, Waffen, Feuer, Wasser und allem ihren Vermögen; daß, wenn es sollte aus der Apostel Kraft gegangen seyn, wären sie nicht heraus vor die Thür geschritten. Wie sie sich auch vor ihren Juden fürchteten, daß sie zu Winkel krochen, und sich verschlossen. Hernach aber, auf diesem Befehl, treten sie hervor, nicht allein in ihrem eigenen Volk; sondern in allen Königreichen, durch alle Herrschaften, und wider alle Gewalt und Macht aller Welt, und des Teufels darzu.

Woher kommt ihnen nun, beide, solcher Muth

und Kraft? Das hat ihnen gegeben kein König aus Persia, römischer noch türkischer oder tartarischer Kaiser; sondern der Herr allein, welcher heute ist hinauf gen Himmel gesetzt, und ihnen befohlen, daß sie hingehen sollen und predigen allen Kreaturen, und ist ihm gelungen, und gehet noch also bis ans Ende; der kann je nicht ein schlechter gemeiner Herr seyn, sondern ist der, wie er Matth. 28, 18. selbst sagt, „dem alle Gewalt gegeben ist im Himmel und auf Erden, daß ihm beide, Engel und Menschen, sammt allen Kreaturen, müssen unterworfen seyn;“ wie auch Ps. 2, 8. Gott zu ihm sagt: „Heische von mir, so will ich dir geben alle Völker zum Erbe, und alle Welt zum Eigenthum.“ Da kommt es auch her, daß wir ihn kennen, und an ihn glauben; denn wer wollte sonst die Welt dazu gebracht haben, daß man allenthalben an diesen Juden glaubete?

Darum sind gar treffliche und gewaltige Worte dieses Befehls, damit er selbst zeiget, daß er mehr sey, denn alle Kaiser, Könige und Herren, als der in seiner eigenen Person ihm unterwirfet alle Kreaturen: und nicht schlecht allen Menschen befiehlet seinen Gruß zu sagen, noch von einigen Herren auf Erden etwas bitten oder begehren lässet; sondern aus voller Gewalt einen Befehl zu ihnen allen schicket, den sie sollen annehmen und gehen lassen. Daraus folget, daß dieser Befehlgeber mehr und größer sey, denn kein Engel: welche sind wohl mächtige, gewaltige Herren; aber von Gott ausgeschicket werden, seinen Befehl auszurichten, und doch nicht zu aller Welt; wie Moses sein Volk durch einen Engel ausgeführet hat. Aber dieser ist's, der da selbst Befehl giebt, der in alle Welt, ja, unter alle Kreatur gehe, als sey es alles sein. Das ist niemand gegeben, denn diesem Sohn von der Jungfrauen geboren, darum muß er auch seyn der einige Herr über alle Dinge, Engel und Menschen, das ist, der einige Gott und Schöpfer aller Kreaturen.

Also heißet nun dieser Befehl: „Gehet hin und prediget das Evangelium allen Kreaturen.“ Hiermit

siehet er sehr weit um sich. Denn er will seine Predigt in keinen Winkel gesteckt noch derselben Scheu gehabt haben, oder heimlich und meuchling damit schleichen; sondern also öffentlich gemacht, daß es die liebe Sonne am Himmel, ja alles Holz und Steine möchten hören, wo sie Ohren hätten. Wie denn solches auch geschehen ist, obwohl die Welt so viel hundert Jahr sich dawider gesetzet hat; doch hat es dagegen fort gedrungen, daß desgleichen Gewalt und Kraft nie keine in der Welt gewesen, die so weit gangen und regieret hätte. Daß es ja muß eine große, göttliche Gewalt seyn um diese Predigt, und nicht von geringen, leichtfertigen, oder sündlichen Sachen, wie sonst in der Welt am meisten gehen, als Rauben, Stehlen, Lügen, Trügen, Morden, Frevel, unrechter Gewalt und Tyrannei; sondern von lauter himmlischen, göttlichen Sachen, welches auch ein Zeichen ist, daß es nicht schlecht menschlich Ding, sondern Gottes eigen sey; und also beide, Werk und Wort, zustimmen, und solches öffentlich zeugen vor allen Kreaturen, unter dem ganzen Himmel, zu Wasser und zu Lande.

So sendet er auch aus, nicht etwas aufrührisches in der Welt anzufahen, oder den Königen, Fürsten und weltlicher Obrigkeit in ihr Regiment zu greifen; sondern allein dieß Wort und Befehl ihnen in den Mund leget, seine Kraft durch ihre Zungen oder Predigtamt auszurichten. Das soll nun sagen nicht von weltlichen Ordnungen, Herrschaft oder Reichthum, noch von der Herrlichkeit des jüdischen Volks, Gesetzes, Gottesdiensts und Priesterthums, wie das in alle Welt, nach ihrer Hoffnung, sollte ausgebreitet werden; sondern eine solche Predigt soll es seyn, die da lehret von den hohen Sachen, wie man soll vor Gott bestehen, von Sünde, Tod und allem Uebel erlöset und selig werden, das ist, ewige Gerechtigkeit, Leben und Herrlichkeit haben ꝛc.

Das ist nun eine neue Predigt, davon die Welt gar nichts weiß; damit er machet einen großen Unterscheid zwischen allen andern Predigten und Lehren: ja, er setzet diese über alle, so man auf Erden lehren kann,

daß sie ihr alle weichen sollen, und allein dieser die Kraft geben, selig zu werden. Denn weil er spricht: „Gehet hin in alle Welt, und prediget aller Kreaturen," so will er niemand ausgeschlossen haben; sondern zeiget, daß alle Welt von dieser Lehre nichts weiß noch hat, und mit ihrer Weisheit, Kunst, wie gelehrt und heilig sie seyn will, allhier blind ist. Auch seine Juden selbst, ob sie wohl Mosen und viel Gottesdienst haben, dennoch dieß Licht und Erkenntniß ihres Heils oder Seligkeit nicht haben: wie Zacharias Lucä am 1. 77. in seinem Benedictus sagt. Denn wo sie es selbst zuvor wüßten, oder aus ihren Köpfen erdenken könnten, so wäre es nicht noth ihnen zu predigen, und er hätte nicht bedurft selbst vom Himmel herab zu kommen, und seine Prediger in alle Welt zu senden.

Darum ist hiermit alle Welt zur Schule geführet, daß sie dieß soll hören und lernen, und müsse bekennen, daß sie hievon nichts gewußt habe. Das mag sie wohl wissen und lehren, wie man soll bauen, haushalten, Land und Leute regieren, und wie man soll äußerlich fromm seyn, züchtig und ehrbarlich leben ꝛc. aber von diesen Sachen, die da betreffen Gottes Reich, und wie man der Sünde und Todes los werde, da weiß sie nichts von; und wird allhier ausgeschlossen und abgesondert alle Lehre, auch Mosis und der zehen Gebot; und der Befehl gegeben, daß sie sollen hingehen, und allen Menschen sagen, das sie nicht wissen, und aus Gottes Gebot alle diese Predigt hören und annehmen müssen, wollen sie anders selig werden.

Nun, wie diese Predigt heiße, und was sie lehre, zeiget Christus auch beides deutlich. Denn zum ersten giebt er ihr selbst den feinen Namen, und heisset es das Evangelium predigen; und hat es ohn Zweifel aus sonderlichem Rath und Bedacht, mit sonderlichem neuen Namen genennet, zu Unterscheid anderer Lehre und Predigt, daß es etwas anders sey, denn Mosis Gesetz, und was man lehret von menschlichen Werken und Thun, auf daß es mit solchem neuen Namen desto besser eingebildet und behalten würde.

Denn das Wort Evangelium heißet nichts anders,

denn eine neue, gute, fröhliche Botschaft oder Lehre und Predigt, die etwas verkündiget, das man herzlich gerne höret. Das muß nicht seyn Gesetz oder Gebot, so da von uns fordert und treibet, und wo wir's nicht thun, mit Strafe und Verdammniß dräuet; denn das höret niemand gerne: und ob man lang und viel beide, lehret und demselben nachthut, was wir vermögen, so folget doch kein Trost noch Freude davon, dieweil wir doch nimmer dem Gesetz genug thun, daß es nicht aufhöret zu treiben und zu schuldigen. Darum, so uns sollte geholfen werden, mußte Gott durch seinen Sohn eine andere Predigt senden, davon wir Trost und Friede haben möchten.

Aber was Evangelium sey, und von den Unterscheid des Evangelii und Gesetzes, ist zuvor oft und genug gesagt; allein, daß wir hier sehen, wie Christus selbst die Definition stellet, und sagt, was das Evangelium lehre, so er spricht:

„Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden: wer aber nicht glaubet, der wird verdammt werden.“

Das ist freilich eine liebliche, freundliche, tröstliche Predigt; und heißt billig ein Evangelium. Denn hier höreſt du mit einem Wort, salvus erit, den Himmel aufgethan, die Hölle zugeschlossen, das Gesetz und Gottes Gericht aufgehoben, Sünde und Tod begraben, und das Leben und Seligkeit aller Welt in den Schoos gelegt, wenn sie es nur glauben wollte. O wer hier könnte wohl lernen diese zwei Worte: Glauben und selig werden! Denn es sind wohl kurze und wenig Buchstaben; aber solche Predigt und Gewalt, so die Welt nicht kann begreifen, daß uns solche treffliche Gnade und unaussprechlicher Schatz durch diese Predigt geschenket wird, so gar ohn all unser Verdienst, da wir nichts darum gethan, ja nichts davon gewußt haben; daß, wenn es die Welt könnte glauben, würde sie, halte ich, die Prediger des Evangelii, sonderlich die Apostel, für Liebe gefressen haben, und noch mit Haufen zulaufen, und ihnen mit allen Freuden die Füße küssen, und die

Hände unterlegen, Gott loben und danken, daß sie erlebet hätte, einen Christen zu hören.

Wohlan, es wird zwar wohl gelehret und getrieben, sonderlich noch zu dieser Zeit; aber es bleibt auch wohl bei dem, das hier gesagt wird, daß Christus hat müssen auch seiner Jünger Unglauben und Härtigkeit ihres Herzens strafen. Denn es ist doch der Unglaube in uns zu stark, und unsere Herzen zu enge und zu schwach, die hohen trefflichen Worte zu fassen; gehen immer unsern Sinnen und Fühlen nach, wie uns, die wir doch gerne wollten selig seyn, die Sünde plaget, Gottes Zorn schrecket und ängstet; suchen und trachten, wie wir möchten uns selbst davon helfen mit unserm Thun, und bei uns selbst finden, damit wir vor Gott bestehen möchten.

Darum müssen wir auch immerdar hieran lernen, predigen und treiben, ob es nicht kann auf einmal eingehen, wie es denn unmöglich ist, daß es doch einen Tag nach dem andern, ja ein Jahr nach dem andern, mehr und mehr gefasset werde, so fern als man es bringen kann auf Erden. Denn es müssen doch die zwei Stück zusammen kommen, wie sie Christus an einander hänget, und spricht: „Wer da glaubet, der wird selig.“ An dem einen, selig werden, hat es freilich keinen Mangel noch Fehl; denn das ist gar dargegeben und geschenket im Wort oder Evangelio, welches ist Gottes unwandelbare Wahrheit; aber es mangelt noch viel an unserm Glauben, daß wir solches nicht auch fest genug fassen und halten können. Denn, wie ich gesagt habe, die Gnade und der Schatz ist so gar groß, daß sich das menschliche Herz davor entsetzen und gleich erschrecken muß, wenn es recht bedenket, daß die hohe, ewige Majestät seinen Himmel so weit aufthut, und solche Gnade und Barmherzigkeit leuchten lässet über alle meine und der Welt Sünde und Jammer, und daß solcher trefflicher Schatz allein durch und mit dem Wort gegeben werde.

Nun, dieser Spruch stehet da, und schleußet, beide, was das Evangelium sey, nämlich, eine Predigt von dem Glauben an Christum, und was derselben

Kraft seyn soll, nämlich, daß, wer da glaubet, der soll selig werden. Die Juden haben wohl darauf gewartet bis auf den heutigen Tag, daß ihr Messias kommen solle, und die Stadt Jerusalem, den Tempel wieder aufrichten, und das Gesetz Mosis erhalten, daß es müsse von aller Welt angenommen werden; was geschieht aber? Eben an dem Ort, und zu der Zeit, da der Gottesdienst am herrlichsten war, zum strengsten ob dem Gesetz gehalten ward von den besten, edelsten, weisesten, gelehrtesten Leuten, da fähret er, Gottes Sohn, selbst zu, und spricht solch Urtheil, und befiehlet es auch seinen Jüngern, durch das ganze Judenthum und alle Welt also zu predigen: Nicht den Tempel noch Levitisch Priesterthum, nicht die Beschneidung noch das Gesetz und seinen Gottesdienst halten, welches doch von Gott diesem Volk geboten war; sondern: „Wer da glaubet, der wird selig, er heiße Jude oder Heide; denn hier sind sie alle gleich, und hat keiner keinen Vortheil," Röm. 3, 23. weil dieß Wort soll zugleich allen Kreaturen geprediget werden.

Das heißt je einen scheußlichen Riß in das Judenthum gemachet, und also drein gegriffen, als sey er allein der Herr, dem alles unterthan seyn muß; denn also hätte weder Moses noch kein Prophet thun dürfen; denn sie mußten sich alle beschneiden lassen, und ob dem Gesetz halten bei Verlust Leibes und Seele: und dieser Jesus darf also mit voller Gewalt drein greifen und so gar des Gesetzes vergessen, als sehe er es nicht an, und wolle nichts davon wissen, und so dürre und kurz daher befehlen: Ihr dürft der Welt, wo ihr hin kommt und prediget, nicht sagen, daß sie hieher gen Jerusalem kommen, noch das Gesetz Mosis halten ꝛc., sondern also saget ihnen allen: Wollen sie selig werden, da doch jedermann, (sonderlich die Juden zu der Zeit,) nachstehet, daß sie dieser eurer Predigt von mir glauben, und darauf sich taufen lassen ꝛc.

Solche Predigt fahet an in meinem Volk, die da wollen durch ihr Gesetz und Gottesdienst selig werden, und fahret also fort durch das ganze römische

Reich und alle Winkel der Welt; die da auf ihrer Abgötterei stehen, strafet, verdammt es alles in einen Klumpen, und saget ihnen: dieß sey der Befehl, den ich, der Herr Himmels und der Erden, thue, daß sie glauben an mich. Das ist meine Predigt, die da gehen soll durch alle Welt, ungehindert und ungewehret, unangesehen, ob es die Juden nicht glauben, sondern sich daran ärgern, und euch darob in Bann thun und dem Teufel geben werden, und darzu die Heiden sich unterstehen werden mit Gewalt zu dämpfen.

Dieß ist auch nun uns eine tröstliche Predigt; denn wir sind in diesen Worten Christi auch bedacht, da er sagt: „Gehet hin in alle Welt, und prediget das Evangelium allen Kreaturen.“ Denn es sind hierin begriffen und eingeschlossen alle, die solche Predigt hören, wo sie auch sind, und wie viel oder wenig ihr sind. Denn alle Welt heißet nicht ein Stück oder zwei, sondern alles und alles, was und wo Leute sind. Darum hat auch das Evangelium also müssen laufen, und läufet noch immerdar, daß, ob es wohl nicht immerdar an einem Ort bleibet, doch überall muß hinkommen und an allen Orten und Winkeln der Welt erschallen. Und wie dieß ein gemeiner Befehl ist, das Evangelium allenthalben und allen Menschen zu predigen, also ist auch dieß ein gemein Gebot und Gottes Befehl, daß alle diesem Wort glauben sollen.

Solches ist auch die hohe Noth gewesen, von Christo also zu befehlen, wider den hoffärtigen Ruhm der Juden, welche wollten die ganze Welt damit übertäuben, und pochen, daß sie allein Gottes Volk hießen, denen die Väter und Propheten gegeben, und Christus aus ihrem Samen verheißen wäre. Diesen Trotz mußte Christus wegnehmen und ausrotten, sonst hätten sie uns Heiden betäubet und eingetrieben, daß wir allzumal hätten müssen Juden werden, und die Beschneidung annehmen, wenn wir nicht hiewider hätten diesen klaren Befehl, so Christus gebeut allen Kreaturen zu sagen. Darum spricht er also: „Wer da glaubet, der gehöret zu Gottes Volk und ist selig;

er heiße Jude oder Heide, Grieche oder Ungrieche, Priester oder Laie, Mann oder Weib ꝛc.“ ob wir gleich nicht den äußerlichen Ruhm und Vorzug oder Vortheil haben, wie sie gehabt, daß sie Gott mit großen Leuten und Wundern geehret und begabet, die Schrift und Verheißungen ihnen vor allen gegeben.

Und ist also alles vergleichet und in eines gebracht, daß keiner nichts vor dem andern vor Gott zu rühmen hat, und er schlecht niemand will verachtet, getadelt noch verworfen haben; es heißt: Allen Kreaturen sollt ihr solches predigen und verkündigen; da ist der Größeste, Gewaltigste, Edelste, Gelehrteste, Heiligste nichts besser, denn der Geringste, Einfältigste und Verachteste auf Erden, alles in einen Haufen geschmelzt, niemand zu Leid oder Liebe, oder zu Ehren und Vorzug ausgemalet und abgesondert; sondern darin stehet's gar und alles: Wer da glaubet; sie seyn wer und was für Leute, Völker, Stände und Wesens, und wie ungleich sie wollen in der Welt. Denn da muß es ungleich und mancherlei seyn, nach dem äußerlichen Leben auf Erden, wie denn Kreaturen sind und heißen, eine jede für sich, und eine jede anders denn die andere; die Sonne nicht der Mond, das Weib nicht der Mann, ein Herr nicht der Unterthan.

Darum muß auch in solchem äußerlichen leiblichen Regiment die Predigt ungleich seyn; wie in der Welt ein jedes Land und Volk sein sonderlich Gesetz, Recht und Sitten hat: und einem jeden Stand und Amt muß sein eigen Werk aufgeleget und gelehret werden, was er thun soll. Aber obgleich dieses alles gehet aufs schönste in seiner Ordnung, das ganze Judenthum mit seinem Gottesdienst, weltlich Regiment mit seinen Ständen, in seiner Zucht und Gehorsam, wie einem jeden befohlen, so kann man doch nicht sagen, wer dieß oder jenes thut, der wird selig ꝛc. Darum wird es in diesem Reich Christi alles in einen Kuchen gemenget und zusammen gebracht, und mit einem Wort und in ein einig Stück gefasset: Nicht dieser

oder jener, der also lebt, dieß oder jenes thut; sondern: Wer da glaubet, der wird selig. Da hast du es alles mit einander, du seyest Jude oder Heide, Herr oder Knecht, Jungfrau oder Ehemann, Mönch oder Laie, so du glaubest, so bist du, spricht Christus, in meinem Reich ein seliger Mensch, erlöset von Sünde und Tod.

Also ist je durch diese Predigt klar unterschieden des Herrn Christi und alle andere Regimente der Welt. Denn da muß man also lehren: Wer solch Gesetz und Gebot hält, nicht raubet, nicht stiehlet, nicht tödtet, der soll nicht gestrafet, sondern gelobet, geehret und geschützet werden, als ein gehorsam Glied dieses Reichs; da gilt's und reimet sich nicht, daß man also wollte sagen: Wer da glaubet, soll in diesem Reich Ehre und Gut haben. Denn da wird allein gelehret von dem, das man sehen kann, darin dieß zeitliche Wesen stehet. Aber damit, wenn du schon fromm bist vor der Welt, und lebest auf das schönste, bist du darum nicht in Gottes Reich; es gehöret hierüber noch ein höhers dazu, welches heißt, an Christum glauben, der gen Himmel gefahren, sitzend zur rechten Hand Gottes. Denn dieß weltliche Reich auf Erden weiß und vermag nichts in den geistlichen Sachen des Glaubens, und muß wohl dieselben unregieret lassen; wiewohl sich doch die blinde Welt unterstehet hier zu meistern, das sie nicht verstehet noch treffen kann.

Wiederum hat auch das Reich Christi nichts zu thun mit jenen äußerlichen Sachen, lässet solch Wesen bleiben ungeändert, wie es ist und gehet in seinen Ordnungen. Denn Christus befiehlet, daß sie sollen das Evangelium predigen allen Kreaturen; die Kreaturen sind und stehen alle zuvor da, ehe er mit dem Evangelio kommt, das ist, alle weltliche Sachen und Ordnungen, so von Menschen nach der Vernunft und von Gott eingepflanzter natürlicher Weisheit gefasset sind; welche auch St. Petrus nennet menschliche Kreaturen, 1. Petr. 2, 13. und doch auch Gottes Ordnung heißen, Röm. 13, 2. Darin will Christus nichts neues oder anders machen, sondern läßt sie

bleiben, wie sie sind und heißen; allein, daß er der Welt lässet sagen von diesem seinem ewigen Reich, wie man dazu komme, daß man der Sünde und ewigen Todes los werde, daß ihm in dem alle zugleich ohn Unterscheid unterworfen seyn sollen, und ihn für ihren Herrn erkennen durch den Glauben.

Nun, das Wort, „wer da glaubet," muß man auch recht ansehen und verstehen, daß wir es nicht lassen verkehren durch angeschmierte Glossen und Zusatz, damit die Papisten solchen herrlichen gewaltigen Spruch verdunkeln und zunichte machen, so sie ihren Geifer daran hängen und sagen, man müsse neben dem Wort, Glauben, auch gute Werke verstehen, daß es also heiße: Wer da glaubet, und gute Werke thut, der wird selig ꝛc. Das sind die hochgelehrten Meister, so Christum zur Schule führen, und ihm die Zunge schärfen, und lehren, wie er reden soll, geifern aus ihrer Blindheit, was sie wollen, und wissen doch nicht, was und wovon sie reden in diesen hohen Sachen. Wir aber sollen Christo die Ehre thun, und sein Wort lauter und rein lassen, als der wohl gewußt, wie er von diesen Sachen reden, und geredet haben wolle, so er ihnen hier befiehlet, in alle Welt zu predigen.

Denn er hat mit Fleiß wollen so dürre und rein reden: „Wer da glaubet und getauft wird ꝛc." damit auszuschließen beide, der Juden und aller Welt falschen Wahn und Vermessenheit auf ihre eigene Werk und Thun, und zeucht es alles auf den Glauben und Taufe, das ist, nicht auf unser, sondern auf sein eigen Werk. Denn hierwider wollen beide, Juden und alle Welt, ihren Ruhm und Trotz auf ihre eigene Heiligkeit erhalten, und dieselbe nicht tadeln noch verwerfen lassen. Die Juden, daß sie die Beschneidung, das Gesetz und viel Gottesdienst haben und üben, die sollen traun auch zur Seligkeit gelten, und wollen derohalben nicht leiden, daß ihnen die Heiden vergleichet werden, welche der keines haben, daß sie sollten Gottes Volk heißen und selig werden, wo sie nicht auch dasselbe annehmen und Juden werden. Wie auch

die falschen Apostel, und viel derer, die auch Christen worden waren, mit großem Schein über diesem Artikel fochten und stritten wider der Apostel Lehre.

Ja, was haben die Heiden selbst gethan, welche doch kein Gottes Wort noch recht Erkenntniß hatten, dennoch wollten sie das Evangelium nicht hören noch annehmen, eben um deßwillen, daß sie ihre Abgötterei nicht wollten gestraft haben, sondern dafür gehalten, sie dieneten auch dem rechten Gott mit ihrem Opfer und Gottesdiensten, wollten nicht hören, daß solches alles sollte verdammt seyn.

Also thun noch und allezeit alle, die mit Werken umgehen, und die Leute lehren dadurch selig zu werden; die können nicht leiden, daß man ihr Leben und Thun strafe, als sollte solches nicht gelten noch verdienstlich seyn zur Seligkeit; darum können sie solche Lehre nicht für recht halten, so Christus hier sagt: Wer da glaubet, der wird selig ꝛc. sondern, ob sie schon auch das Evangelium annehmen und Christen seyn wollen, wie unsere Papisten, so lassen sie doch solche Lehre nicht rein, sondern müssen ihre Zusätze und Glossen daran schmieren, und sagen: man müsse es also verstehen, wer da glaubet, und gute Werke dazu thut, der wird selig; und soll alsoviel heißen, daß man nicht allein durch den Glauben, sondern auch durch gute Werke die Seligkeit erlange. Gleichwie die falschen Apostel und ihre Jünger aus den Juden auch solchen Zusatz in diese Lehre einführeten, und vorgaben, es thäte es nicht allein der Glaube, sondern man müßte auch das Gesetz Mosis halten, und sagten: „Wo ihr euch nicht beschneiden lasset, ꝛc. so könnet ihr nicht selig werden,“ Apg. 15, 1. machten damit die rechten Jünger und Christen irre, daß die rechten Apostel zu Jerusalem mußten solchen Irrthum durch einen öffentlichen Spruch niederlegen.

Hier sprichst du: Ja, lehrest du doch selbst, daß ein Christ muß gute Werke thun; denn sie sind je von Gott geboten, und er will das Gesetz gehalten haben, wie Christus selbst saget Matth. 19, 17: „Willst du zum Leben eingehen, so halte die Gebot.“

Darum muß nicht der Glaube allein gerecht und selig machen, und muß dieser Spruch also verstanden werden, daß man die Werke nicht ausschließe; sondern daß Christus allhier neben und über die guten Werke auch den Glauben fordere zu lehren, welchen die Juden und Heiden nicht hatten. Denn das bekennen unsere Papisten auch, daß die Werke in denen, so den Glauben nicht haben, nicht genug sind; sondern es müssen beide, Glaube und Werke, zusammen kommen. So sagen sie auch nicht von den Werken des Gesetzes Mosis, Beschneidung und jüdischem Gottesdienst, welche nun aufgehöret haben; sondern von den Werken der zehen Gebot, welche lehren den Gehorsam, so alle Menschen Gott schuldig sind ꝛc. Und solches zu bestätigen, daß diese Worte also müssen verstanden werden, führen sie herzu den Text Matth. 28, 19. 20. da er spricht: „Gehet hin und lehret alle Völker, und taufet sie ꝛc. und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe.“ Diese Worte, sprechen sie, gehören auch zu diesem Befehl, den Christus allhier den Aposteln giebt; darum müsse man den Text ganz also zusammen fassen, daß er nicht allein den Glauben, sondern auch die Werke mit begreife.

Antwort: Das ist, wie ich gesagt habe, ein lauter ledig Gewäsch, und falsche verkehrte Glosse der blinden Sophisten, welche von dieser Sache und hohen Lehre des Evangelii nichts verstehen, noch wissen was sie sagen, weder vom Glauben noch guten Werken, oder wie man unterschiedlich von beiden Stücken lehren soll. Denn wir bekennen es auch, und haben allezeit gelehret, stärker und besser denn sie, daß man soll gute Werke lehren und thun, und daß sie dem Glauben folgen müssen, daß auch, wo sie nicht folgen, der Glaube nicht rechtschaffen sey. Darum schleußt diese Lehre vom Glauben gute Werke nicht aus, als dürften oder sollten sie nicht da seyn; und ist nicht die Frage hievon, ob man gute Werke thun soll oder nicht; sondern hier theilet sich's, und muß mit Unterscheid gelehret werden, was jedes dieser beiden Stücke insonderheit thue und vermöge, und in seiner Ordnung

behalten werde, dahin es gehöret; auf daß man beides recht lerne verstehen, was der Glaube schaffet und empfähet, und warum und wozu gute Werke geschehen sollen. Diesen Unterscheid lehret die Predigt des Evangelii, wie die Apostel allenthalben thun; darum ist es nichts denn Blindheit, oder auch muthwillige Bosheit, daß die Sophisten ohn allen Unterscheid, als die unreinen Säue, alles zusammenraffen, und sudeln die Sprüche untereinander, daß man keinen recht verstehet.

Darum sagen wir nun, daß man soll diese beiden Texte, so hier und im Matthäo stehen, recht ansehen, und beide behalten, wie sie stehen und lauten, doch jeden in seiner Ordnung. Denn das ist wahr und recht, daß man die Leute soll lehren alles, was Christus befohlen oder geboten hat, so man lehret von dem, das wir thun sollen; aber doch also, daß man das andere Stück, so er allhier sagt vom Glauben, nicht außen lasse, oder anhinten setze, sondern also ordne, wie er selbst setzet und ordnet. Denn in demselben Texte Matthäi 28, 19. stehet also, daß er erstlich den Aposteln Befehl thut, „hinzugehen, und zu lehren alle Heiden, und sie zu taufen im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes:“ Das heißt, sie sollen verkündigen die Lehre des Evangelii, wie sie sollen selig werden, so beide, Juden und Heiden, noch nicht wissen, und sie darauf taufen, und also die Leute zu Christen machen; das ist das Erste und Vornehmste, darauf auch diese Worte stimmen: „Wer da glaubet und getauft wird ꝛc.“ Darnach gehet das andere Stück, so da folgen soll der Lehre des Glaubens, was die, so da glauben und getauft sind, thun sollen: Diese, spricht er, sollt ihr lehren halten alles, was ich euch geboten habe, daß es gehe nach meinem Wort, und nicht nach jüdischem Gesetz und Ceremonien, oder nach Menschengeboten in eigen erwähleten Werken oder Gottesdiensten ꝛc.

Darum soll man auch diese beiden Stücke unvermenget und rein also scheiden, daß die Lehre des Glaubens und unsere Taufe vorgehe, als das Haupt-

stück und Grund unserer Seligkeit; darnach das andere folge, und also jedes an seinem Ort gelehret und behalten werde. Denn es ist, wie ich oft gesagt habe und an ihm selbst gewiß und klar ist, großer Unterscheid unter den zweien, so man lehret von dem, das wir thun oder unser Werk heißet; und von dem, das Christus gethan und wir von ihm empfahen; und ist dieses gar weit und hoch über jenes zu heben und zu halten.

Nun ist offenbar, daß er in diesen Worten, da er spricht: „Lehret alle Heiden und taufet sie ꝛc.“ item, „wer da glaubet und getauft wird,“ uns vorhält, nicht unsere Werke oder Gesetzlehre, sondern sein Werk und Geschenk, welches wir nicht anders, denn durch den Glauben empfahen können; das ist der Schatz, dadurch wir selig werden: nicht durch uns erworben noch verdienet, sondern von ihm uns geschenket. Denn wir können je nicht sagen noch rühmen, daß Christus, an den wir glauben, oder die Taufe, so wir auf ihn empfahen, unser Thun sey, oder von einigen Menschen zuwege gebracht.

Solches zu zeigen, setzet er auch diesen Spruch also rein und dürre: „Wer da glaubet und getaufet wird, der wird selig?“ Als wollte er sagen: Wenn man hievon fraget, und wissen will wie man selig werde, da soll dieß das Hauptstück oder Hauptlehre seyn, daß man glaube und getauft werde; hier wird nicht disputiret, ob man gute Werke thun solle, denn davon ist kein Streit nicht; sondern man handelt von einer größern Sache; das heißt nicht, was wir thun, sondern wo wir's suchen sollen und gewiß erlangen mögen, dadurch wir von Sünden und Tod errettet, das ewige Leben und Seligkeit haben. Hier erkläret und deutet Christus eigentlich, was die Hauptlehre des Evangelii seyn soll, setzet es allein auf den Glauben und Taufe, und schleußt, daß wir darum und daher selig sind, so wir Christum haben durch den Glauben und die Taufe.

Denn glauben heißt eigentlich, das für wahr halten, und sich von ganzem Herzen darauf erwägen,

so das Evangelium von Christo sagt, und alle Artikel des Glaubens, daß er uns von Gott gesandt und gegeben, und darum gelitten, gestorben, auferstanden, und gen Himmel gefahren ist, daß wir um seinetwillen von Gott Vergebung der Sünden und ewiges Leben haben sollen. Und auf daß der Glaube solches desto fester fasse und behalte, giebt er uns die Taufe; mit solchem sichtbaren Zeichen zu bezeugen, daß uns Gott annimmt, und gewißlich solches giebt, was uns durch das Evangelium verkündiget und angeboten ist.

Soll ich nun solches glauben, so muß ich nicht darein mengen mein Werk, oder eigen Verdienst suchen, und vor Gott unterstehen zu bringen, wie die Mönche und jüdische Heiligen thun; denn die zwei leiden sich nicht zugleich, und können nicht beisammen stehen: glauben, daß wir um Christi willen ohn unser Verdienst Gottes Gnade haben, und halten, daß wir es auch durch Werke erlangen müssen. Denn so es möchte durch uns verdienet werden, so dürften wir Christi nichts darzu. So ist auch nicht zu leiden solch Gemenge und Bettelwerk, wie die elenden Sophisten sich flicken und lappen, daß wohl Christus habe genug gethan für die Erbsünde und vergangene Sünde, und die Thür zum Himmel geöffnet; aber hinführo müssen wir auch selbst durch unsere Werke Sünde büßen, und Gnade verdienen, daß wir vollends hinein kommen. Denn das heißt Christo seine Ehre genommen, ja untüchtig gemacht, mit seinem Sterben, Auferstehen und Himmelfahrt, als habe er uns nicht genug verdienet, und sein Leiden und Blut sey nicht kräftig genug, die Sünde zu tilgen; welches doch allein, wie St. Johannes sagt 1. Joh. 2, 2: „die Versöhnung ist für alle Sünden der ganzen Welt.“

Und daß man diesen und dergleichen Sprüche müsse also verstehen, lehret und verkläret St. Paulus in seinen Episteln, und sonderlich zu den Römern 3, 24. 25. da er beweiset, „daß wir allein um des Mittlers und Gnadenstuhls Christi willen, durch die Erlösung in seinem Blut, Vergebung der Sünden haben, und vor Gott gerecht gesprochen werden.“ Und

seßet klar und deutlich das Wort, gratis, ohn unser Verdienst und nicht um unser Werk willen; auf daß wir gewissen Trost mögen haben, und nicht zweifeln dürfen an der Gnade und Seligkeit, ob wir wohl unwürdig sind, und noch übrige Sünden haben.

Denn wo man die Leute also lehret: Willst du Vergebung der Sünden und einen gnädigen Gott haben, so mußt du so viel gute Werke und Verdienste haben, damit du deine Sünde ablegest und überwägest; so ist schon der Glaube niedergestoßen und getilget, und Christus gar nichts mehr nütze, dem Gewissen aller Trost genommen, und der Mensch zur Verzweifelung getrieben; weil er es bei ihm selbst suchet, und durch sich selbst unterstehet das zu thun, um welches allein Christus gesandt und selbst hat müssen für uns thun, nämlich, das Gesetz erfüllen, und durch seinen Gehorsam Gnade und ewiges Leben uns verdienen.

Siehe, also muß dieser und andere Sprüche vom Glauben verstanden werden, daß man sie nicht mit falschen Glossen und Zusatz verkehren und verderben lasse wider den Glauben und Christi Meinung; wie denn geschehen muß, so man die Werklehre darunter menget, und nicht unterscheidet zwischen der Hauptlehre des Evangelii von Christo, welche allein der Glaube fasset, und der Gesetzlehre von unsern Werken. Denn, wie ich gesagt habe, die zwei können nicht zugleich stehen, sondern sind stracks widerwärtig: glauben, daß uns allein um Christi willen Gnade und ewiges Leben geschenkt wird, und doch daneben bei uns eigen Verdienst desselben suchen und vorgeben.

So will auch Christus eigentlich mit diesen Worten, wie droben gesagt, beide, der Juden und aller Welt Vermessenheit und Ruhm auf ihr Gesetz oder Werk aufheben und wegnehmen, und schleußt, daß niemand um desselben willen selig werde, sondern allein durch den Glauben an diesen Herrn, der da geprediget wird, daß er durch sich selbst unsere Sünde und Tod überwunden, und zu der rechten Hand Gottes sitze ꝛc.

Aus diesem kannst du nun diese beiden Sprüche

aus St. Matthäo und Marco, so die Papisten aus Unverstand untereinander werfen, recht unterscheiden, daß sie beide bestehen; also, daß in diesem Text: „Wer da glaubet und getauft wird ꝛc.“ unser Werk und Thun abgesondert sey vom Glauben, so fern das Verdienst belanget, und also ausgeschlossen werden, wenn man redet von Gerechtigkeit und Seligkeit eines Christen vor Gott. Nicht, daß sie nicht da seyn sollen, oder daß ein Christ und Glaubiger nicht dürfte gute Werke thun; sondern also, daß man wisse, daß wir durch unsre eigene Würdigkeit nicht selig werden, oder, daß unsere Werke nicht sind der Verdienst der Gnaden und ewigen Lebens; sondern, daß es allein durch Christum uns verdienet, und um seinetwillen geschenket wird, welches wir durch den Glauben empfahen müssen. Also ist dieser Spruch: „Wer da glaubet und getaufet wird, der wird selig,“ recht verstanden.

Wenn man nun solches weiß und hat, so soll darnach folgen die Lehre der andern Sprüche, daß wir auch gute Werke thun sollen, und also, daß sie auch in und aus dem Glauben geschehen; welcher allezeit Christum fasset, und Gott vorhält, daß er um desselben Mittlers willen, aus Gnaden, unsers Leben und Werk annehmen und ihm gefallen lassen wolle, und was daran noch unrein und sündlich, nicht zurechnen. Also gehet denn dieser Spruch Matth. 28, 20. auch recht: „Lehret sie halten alles, was ich euch geboten habe;“ daß man nur jenes Hauptstück, so zuvor da seyn soll, nicht wegwerfe. Denn wo der Glaube nicht da ist, da gilt alle unser Thun und Leben nichts vor Gott, und kann kein recht gut Werk geschehen, wie Christus Joh. 15, 5. sagt: „Ohne mich könnet ihr nichts thun ꝛc.“

Siehe, nach diesem Unterscheid kannst du diesen Spruch recht verstehen, und dazu lernen brauchen und dir nutz machen zu deinem Trost in dem Kampf wider das Schrecken des Gewissens von Sünde und Tod. Denn außer solcher Erfahrung verstehet man doch nicht, was des Glaubens Kraft sey; wie man siehet,

beide an den Papisten und allen andern Rotten, welche auch wohl diese Worte predigen, aber gehen so kalt überhin, als sey es gar gering Ding, und eben mit ihrem angeschmierten Zusatz bekennen, daß sie nichts davon wissen. O was ist es, spricht ein Papist, daß du nichts denn vom Glauben weißt zu predigen, sind wir doch nicht ungläubige Heiden oder Türken. Ja, lieber Mann, ist es so leicht, so fahe doch an und versuche es einmal, was du davon könnest, wenn das Stündlein kommt, so dir der Tod unter Augen tritt, oder der Teufel dein Gewissen schrecket und betrübet, da deine eigene Vernunft und alle Sinne nichts anders fühlen, denn eitel Gottes Zorn und Angst der Höllen.

Bist du hier ein Christ, wie du vorgiebest, so sollst du ja glauben, und nicht zweifeln an dem Artikel, daß Christus für dich gestorben, und durch seine Auferstehung und Himmelfahrt deine Sünde, Tod und Hölle überwunden, ja, vertilget und verschlungen habe. Wo kommt denn her, daß du noch dich vor dem Tod so fürchtest, vor Gott fliehest, und vor seinem Gericht erblassest? Das ist ja ein gewiß Zeichen, daß es dir mangelt am Glauben: denn derselbe kann nicht betrübt noch verzagt seyn vor Tod noch Hölle, sondern wo er ist, da richtet er das Herz auf, und machet es unerschrocken, daß es getrost kann sagen: Was frage ich nach Sünde, Tod und des Teufels Schrecken? Habe ich doch einen Herrn, der droben zur rechten Hand Gottes sitzet, und herrschet über alles im Himmel und Erden, und mir seine Gerechtigkeit und Leben schenket. Kannst du die Kunst wohl, so will ich auch sagen, du seyest ein Doctor über alle Doctor; aber es wird dir gewißlich, wie allen andern, auch den höhesten Heiligen, wiederfahren, daß dir daran bald zurinnen, und viel zu wenig werden wird, wenn es recht zum Treffen und Zügen kommt.

Denn, daß die Welt die Lehre vom Glauben gering achtet, das machet, daß sie sicher und ruchlos dahin gehet, und nicht weiß noch erfahren hat, was Schrecken der Sünde und ein verzagt Gewissen thut;

aber hernach, wenn sie der Tod und Schrecken übereilet, so weiß sie keinen Rath, und fällt plötzlich in Verzweifelung, und müssen alsdenn, wenn es zu lang geharret, wohl erfahren, was für ein Ding ist um den Glauben, das sie zuvor nicht gewußt; nämlich, daß es nicht sind todte Buchstaben, oder Worte auf der Zungen, oder ein lediger Gedanken und Wahn, den die Papisten Glauben heißen; sondern ein unerschrockener, unverzagter Muth, der da könne mit ganzem Erwägen des Herzens trotzen auf Christum wider Sünde, Tod und die Hölle.

Darum klagen hier auch die hohen Heiligen über ihre Schwachheit, und müssen wohl bekennen, weil sie noch in Schrecken und Angst betrübt und traurig sind, daß ihnen noch viel am Glauben fehle. Denn an diesen Worten ist freilich kein Zweifel noch Mangel: Wer da glaubet, der wird selig ꝛc. daß schon die Hölle zugeschlossen, der Himmel offen, ewiges Leben und Freude da ist; aber da fehlet's noch am ersten Stück, daß du noch nicht der Mann bist, der da heißt, qui credit, ein Gläubender, oder je noch schwächlich bist. Jedoch, wie schwach du bist, so du nur an Christo bleibest hangen, wirst du den Trost, Kraft und Stärke finden, die da alles Schrecken, Tod und Hölle überwinden, welches aller Menschen Kräfte, Werke und Verdienst nicht vermögen.

Ja, spricht hier dein Gewissen aus der Predigt des Gesetzes, du hast dennoch Sünde, und Gottes Gebot nicht gehalten, wie du schuldig bist bei ewiger Verdammniß ꝛc. Antwort: Das weiß ich, leider, allzuwohl, und darfest mir hievon jetzt nicht sagen; darum spare deine Gesetzlehre von meinem Thun auf einen andern Ort, wenn ich zuvor dieses Hauptgut habe meiner Seligkeit, nämlich, Christum mit seiner Gerechtigkeit, der meine Sünde und Tod überwindet: das will ich jetzt allein hören, und soll so weit und hoch über jenes schweben, als der Himmel über der Erden. Denn es ist jetzt nicht zu fragen, was ich thun oder leben soll, sondern, wie ich wider Sünde

und Tod möge bestehen und bleiben, oder, wie Christus hier sagt, selig werden.

Wenn ich das erlanget habe, und nun über jenes alles, was da heißt Sünde, Tod, Hölle, Gottes Zorn, Gesetz und Werk, in Christo gerecht und selig, und ein Erbe des ewigen Lebens bin, so will ich denn auch hören, wie ich hienieden auf Erden leben soll: da komme, lehre und vermahne, als ein treuer Schulmeister, so viel du kannst; aber also, daß du mit deinem Mose nicht weiter fahrest, denn dir gebühret, daß du mich wolltest lehren, durch solches selig werden, oder Sünde und Tod überwinden.

Nun, das ist der Spruch, so er befiehlet unter alle Creaturen zu predigen. Aber damit man wisse, daß er solche Predigt will in seinem Reich bestätiget haben, daß man nicht erst davon zweifeln solle, oder auf ein anders warten, sondern darob halten, und wissen, daß es dabei bleiben soll, als bei dem unwiederruflichen Urtheil dieses Herrn aller Creaturen; so wiederholet er eben dasselbige noch einmal, und machet es stärker durch das Nein, und spricht:

„Wer aber nicht glaubet, der wird verdammet werden.“

Da höreſt du das endliche Urtheil wider der Juden und aller Welt Trotz und Ruhm. Denn wie das vorige Stück mit einem Wort den Himmel aufgethan, die Hölle zugeschlossen, Mosen und des Gesetzes Schrecken aufgehaben, denen, die da glauben; also schleußt er hier wiederum auch mit einem Wort den Himmel zu, läßt der Höllen Rachen offen, und machet den Tod allmächtig, Mosen einen unträglichen Tyrannen, allen, die nicht glauben. Dawider soll und wird nichts helfen, ob du dich, als die Juden, zu Tode eiferst über dem Gesetz, und darob martern und verbrennen ließest, und sageſt: Hab ich doch viel guter Werke gethan, und ist mir herzlich sauer worden; denn hier höreſt du das Urtheil: „Wer nicht glaubet, der wird verdammt.“

Denn wenn gleich alle Menschen alles vornehmen und thun, was sie immer vermögen, so ist es doch, außer diesem Christo, schon alles beschlossen unter die

Sünde und Gottes Zorn, wie wir im Evangelio Joh. 10, 8. gehöret haben, „daß der heilige Geist soll die Welt strafen um die Sünde, daß sie nicht glauben ꝛc“. Da ist das Urtheil der Verdammten schon gesprochen über die Welt, mit aller ihrer Gerechtigkeit des Gesetzes und ihres Gottesdienstes. Diesem Urtheil kann niemand auf Erden entgehen, noch von der Verdammniß errettet werden, denn dadurch, daß er diese Predigt höre und glaube, welche sagt, daß die, so an diesen Herrn glauben, nicht sollen um ihrer Sünde verdammt werden, sondern um desselben willen Vergebung der Sünden und ewiges Leben haben.

„Denn also hat Gott die Welt geliebet, spricht Christus Joh. 3, 16. daß er seinen eingebornen Sohn darum gesandt und gegeben, daß, die da an ihn glauben, nicht verloren werden ꝛc. Denn Gott hat seinen Sohn nicht in die Welt gesandt, daß er die Welt richte; sondern daß die Welt durch ihn selig werde. Darum, wer an ihn glaubet, der wird nicht gerichtet; wer aber nicht glaubet, der ist schon, spricht er, gerichtet:“ denn es bleibt solch Urtheil der Verdammniß über ihm um des Unglaubens willen, welcher ihm alle Sünde behält, daß sie nicht vergeben werden, und damit die Sünde häufet und das Verdammniß schwerer machet, daß er über alle andere Sünde auch Christum verachtet, und nicht glauben will.

Daß aber Christus zu dem ersten Stück, wer da glaubet, dazu setzet und meldet von der Taufe, das gehet auf den Befehl von dem äußerlichen Amt in der Christenheit, wie er Matth. 28, 19. solches auch in die beide Stück zusammen fasset: „Lehret alle Heiden und taufet sie ꝛc.“ Und zeiget erstlich, daß dennoch der Glaube, davon dieß Evangelium prediget, nicht muß heimlich und verborgen bleiben, als wäre es genug, daß ein jeder wollte hingehen, wenn er das Evangelium höret, und für sich allein glauben, und nicht dürfte vor andern seinen Glauben bekennen; sondern auf daß es offenbar wäre, nicht allein wo das Evangelium geprediget, sondern auch angenommen und geglaubet werde, das ist, wo die Kirche und

Christi Reich in der Welt stehe, will er uns zusammen bringen und halten durch dieß göttliche Zeichen der Taufe.

Denn wo es ohne das wäre, und wir sollten zerstreuet seyn ohn äußerliche Sammlung und Zeichen, so könnte die Christenheit nicht ausgebreitet, noch bis ans Ende erhalten werden. Nun aber will er uns durch solche göttliche Sammlung also zusammen binden, daß das Evangelium immer weiter und weiter gehe, und durch unser Bekenntniß auch andere herzu gebracht werden. Und ist also die Taufe ein öffentlich Zeugniß der Lehre des Evangelii und unsers Glaubens vor aller Welt, dabei man sehen könne, wo und bei welchem dieser Herr regieret.

Zum andern, hat er dieß Zeichen auch dazu geordnet, daß man wisse, daß er durch dieß äußerliche Amt, beide, des Worts und der Wassertaufe, in seiner Kirchen wirken und kräftig seyn will, und ein jeder die Taufe also annehme, und wisse, daß ihm hiemit Christus selbst bezeuget, daß er von Gott dem Vater, Sohn und heiligen Geist angenommen wird; denn das heißet im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes, nach des Herrn Christi Befehl, getauft werden, und also die Taufe soll seyn ein gewiß Zeichen und Siegel, neben dem Wort oder Verheißung, daß wir zu dem Reich Christi berufen und ihm eingeleibet werden, und, so wir durch den Glauben bleiben an ihm hangen, Gottes Kinder und Erben des ewigen Lebens seyn sollen; wie wir anderswo oft von der Taufe gesagt haben.

Und ist sehr fein von Christo geordnet, daß er in seinem Reich, so in aller Welt und unter allen Kreaturen gehen soll, nicht viel und mancherlei Weise machet, wie zuvor bei den Juden gewesen, und wie in so mancherlei Unterscheid der Land und Leute, Völker und Sprachen seyn müssen: sondern ohn alle Ceremonien und äußerliche Ordnungen das einfältigste und allergemeineste Zeichen dazu nimmt, welches allenthalben einerlei und gleich ist; wie auch die Predigt einerlei ist, hier und an allen Orten, und alles, was

in der Welt ist, groß, klein, arm, reich, hohes und niedriges Standes, allerdings vor Gott gleich machet, daß, wenn auch jemand vom Ende der Welt zu uns käme, und sähe, wie wir es halten, müßte er sagen, daß es gleich und eben dasselbige Wort und Zeichen sey, das er gelernet und empfangen hat.

Sonst ist es in der Welt ungleich, und schier kein Dorf, kein Haus, kein Bürger, so nicht etwa eine eigene Weise habe; aber die Christen sind solche Leute, die nach ihrem christlichen Wesen alle einerlei Lehre, einerlei Sprache, einerlei Zeichen, wie sie auch einerlei Glauben und Bekenntniß durch und durch haben; auf daß ja allenthalben das Reich Christi sei ein Reich der Liebe, Einigkeit und Friedens. Welches doch nicht möglich wäre zu bleiben in der Welt so gleichförmig und beständig wider alle Teufel und ihre Schuppen, wo nicht Christus durch seine göttliche Gewalt solches bis ans Ende erhielte.

Wie man dennoch siehet und erfähret, obwohl der Teufel so mancherlei Rotterei anrichtet, wie bald sie doch sich zertrennen und von ihnen selbst fallen. Wie viel unzählige Secten und Tyrannen hat der Teufel diese fünfzehnhundert Jahr wider das Evangelium aufgeworfen, und sich unterstanden, das Reich Christi zu tilgen oder je zu trennen; und bleibt dennoch bis auf diesen Tag einerley Predigt, Glauben, Taufe, und alles, daß auch die Welt, wenn sie nicht muthwillig blind und verstockt wäre, dieses Herrn Kraft und Gewalt sehen und greifen müßte.

Es läßt's aber Christus daran genug seyn, daß er im ersten Stück dieses Spruchs sagt: „Wer da glaubet und getauft wird; und im andern: Wer aber nicht glaubt ꝛc.“ die Taufe nicht wiederholet; freilich darum, daß es mit dem ersten genug angezeiget, und anderswo weiter davon befohlen, als Matth. 28. 19: „Lehret alle Heiden, und taufet sie im Namen des Vaters ꝛc.“ Und folget nicht daraus, daß man darum die Taufe nachlassen möge, oder genug sey, daß jemand wollte vorgeben, er hätte den Glauben, und dürfte der Taufe nicht. Denn wer ein Christ wird und glau-

bet, der wird gewißlich auch solch Zeichen gerne annehmen, auf daß er beide, solch göttlich Zeugniß und Bestätigung seiner Seligkeit, bey ihm habe, und sich deß stärken und trösten möge in seinem ganzen Leben; und daß er auch solches vor aller Welt öffentlich bekenne. Wie denn zu einem Christen beyde Stück gehören, als Paulus Röm. 10, 10. sagt: „Mit dem Herzen vor Gott und bey ihm selbst glauben, und mit dem Munde vor der Welt bekennen.“ Wiewohl es kann geschehen, daß einer auch mag glauben, ob er gleich nicht getauft; und wiederum, etliche die Taufe nehmen, die doch nicht wahrhaftig glauben.

Darum muß man diesen Text also verstehen, daß hiemit die Taufe befohlen und bestätiget, als die man nicht soll verachten, sondern brauchen, wie gesagt ist; und doch darum nicht so gar enge spannen, daß darum sollte jemand verdammt seyn, der zur Taufe nicht kommen könnte.

Und Summa, aus diesem Text gehen diese vier Sprüche: Erstens, daß etliche glauben, und werden getaufet; welches ist insgemein der Befehl Christi, und die Regel, so man lehren und halten soll. Zweitens, etliche glauben, und werden nicht getauft. Drittens, etliche glauben nicht, und werden doch getauft. Viertens, etliche glauben nicht, werden auch nicht getauft.

Solchen Unterscheid giebt der Text selbst, und ist allezeit einträchtiglich gehalten, daß, ob jemand glaubte, und doch ungetauft stürbe, der würde darum nicht verdammt; denn es mag etwa der Fall vorfallen, daß einer glaubet, und, ob er wohl der Taufe begehret, durch den Tod übereilet würde, davon jetzt nicht noth ist weiter zu sagen.

Aber hier haben die leidige Wiedertäuferrotte wider die liebe Taufe zu lästern, so da vorgeben: Wer da nicht zuvor glaubet, den soll man nicht taufen, und damit die Kindertaufe wollen umstoßen. Weil aber wider der Wiedertäufer Irrthum in vorigen Postillen und sonst oft genug geschrieben ist, wollen wir jetzt solches nicht ausschärfen; ist genug, daß man wisse, wie Christus die zwei Stück von einander schei-

det, wie die Apostel auch thun, lehren, oder predigen, und getauft werden. Denn die Taufe wird nur einmal gegeben, sonst müßte man viel Priester haben, wenn man so oft taufen sollte, als man predigen und lehren muß. Aber die Lehre und Predigt ist das vornehmste Stück, welches immerdar gehen muß.

Darum wird hier nicht befohlen, ob die Taufe vor oder nach soll gehen; sondern, daß das Predigtamt vor allen Dingen soll getrieben werden und im Schwang gehen, Gott gebe, wenn die Taufe folge. Denn es ist offenbar, daß, wer einmal getauft ist, darf desselben Zeichens nicht mehr; aber des Worts und Predigt, dadurch der Glaube erwecket, gestärket und erhalten wird, dürfen wir ohn Unterlaß. Darum sehen wir auch, daß die Taufe viel geringern Leuten befohlen ist, denn das Predigtamt. Denn Christus, spricht Johannes 4, 2: hat selbst niemand getauft, sondern hat es seinen Jüngern befohlen; und St. Paulus 1. Corinth. 1, 17 spricht: „Er sey nicht gesandt zu taufen, sondern das Evangelium zu predigen;“ und habe selbst wenig Leute getauft, so er doch fast unter alle Heiden das Evangelium geprediget hatte.

Darum ist das die Summa: daß man soll acht haben auf das Wort oder die Lehre, und nicht sehen nach dem Menschen, ob er gewißlich glaube; sondern, wo das Wort ist, da soll man auch die Taufe geben, es sey Jungen oder Alten. Denn es ist dir nicht befohlen, und dazu nicht möglich, dem Menschen ins Herz zu sehen, wer da glaubet, oder nicht: das soll allein Christo befohlen seyn. Gleichwie uns auch nicht befohlen in unserm Predigtamt, darnach zu sehen, wie ein jeder glaube, und wer das Wort annehme oder nicht; und gilt nicht, daß du nicht ehe predigen wolltest, denn allein, wo du zuvor sehest, die es annehmen und glaubeten: denn also müssest du wohl nimmermehr nichts predigen.

Also mußt du auch in dem Taufamt nicht darnach warten, bis du gewiß seyst, wer da glaube oder nicht; sondern da siehe nach: Wo das Wort gehet, und gehöret, und der Taufe begehrt wird, da ist dir

befohlen, die Taufe zu reichen, beide, Jungen und Alten. Denn wo das Wort, als das Hauptstück, recht gehet, da gehet das andere alles auch recht; als auch wiederum, wo das Wort oder die Lehre nicht recht ist, da ist das andere auch vergeblich, denn da ist auch weder Glaube noch Christus. Aber das Wort bringet und giebt uns alles, Sacrament mit ihrer Kraft, Trost des Gewissens, und Christum selbst; denn es ist seine Kraft und Macht, wie es der Psalm 110, 2. nennet, „das Scepter seiner Macht, oder seines Reichs;“ und St. Paulus Röm. 1, 16. „eine Kraft Gottes zur Seligkeit, allen, die daran glauben ꝛc.“

Das ist das rechte Hauptamt, das Christus und die Apostel alle selbst geführet, und zu führen befohlen; wie er auch hier insonderheit seinen Befehl giebt: „Gehet hin in alle Welt, und prediget das Evangelium allen Creaturen ꝛc“. Das andere, als das geringere Amt, kann wohl durch andere ausgerichtet werden, die nicht diesen hohen Befehl haben; wie beide, Christus und die Apostel, ihr viel gesandt haben den Kranken die Hände aufzulegen. Und ist wohl zu denken, da durch der Apostel Predigt an dem Pfingsttage, und hernach, die Zahl der Gläubigen bei fünf tausend wurden, die das Wort annahmen und sich taufen ließen, Apgesch. 2, 41. und Kap. 4, 4. daß solche Menge nicht alle von den Aposteln getauft ist, welche mußten ihres befohlnen Predigtamts warten; sondern von den andern, die bei den Aposteln gewesen: wie auch St. Paulus, da er schon zum Apostelamt berufen, von einem Jünger, Anania, getaufet ward, Apgesch. 9, 19.

Darum liegt es nicht an den Personen, wer da sey, der da taufet oder getauft wird, der da prediget oder zuhöret, heilig oder ein Sünder, glaubig oder unglaubig; sondern, wenn nur das Wort rein bleibet und gelehret wird, so ist auch das Amt recht, die Person sey wie sie wolle. Wo nun solches zuvor da ist, so redet er darnach mit dir und mit mir, so da das Wort hören, und Christen seyn wollen, vermahnet dich mit diesem Spruch: „Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig.“

Den Predigern aber, so im Amt sind, und das Pfund haben, das da wuchern soll, wird gesagt, daß sie nur predigen sollen, wo sie hinkommen, und mit dem Predigtamt auch die Taufe geben. Wer aber glaube oder nicht glaube, das mußt du Christo selbst lassen befohlen seyn: denn solches stehet nicht in des Predigers, sondern allein in des Herrn Christi Macht, welche er selig machet oder verdammet, als des Herrn über Leben und Tod, und mag es geben oder nehmen, wem er will.

Nun will er solches auch nicht schweigen, welchen er es geben will, da er spricht: „Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig: und wiederum: Wer nicht glaubet, der wird verdammt.“ Daß hier niemand nichts anders helfen noch hindern soll, und kein Unterscheid der Person noch Stände gelten, sondern einer so gut und ihm so lieb, als der ander, so er nur glaubet und getauft seyn will. Solches sollen lernen alle, die da Schüler sind dieser Predigt.

Die Pfarrherren aber und Lehrer sollen in ihrem Amt nur darauf sehen, daß sie treulich predigen, und wie St. Paulus Apstgsch. 20, 27. sagt, „nicht verbergen alle den Rath Gottes,“ auf daß die Zuhörer wissen, was Gott von ihnen haben will, und über sie beschlossen habe; darnach allezeit alle Welt getrachtet, geforschet und gesucht, aber niemand je hat treffen und erfahren können, bis es durch Christum vom Himmel offenbaret worden, und in diese Predigt gelegt ist, daß niemand weiter suchen noch gaffen soll nach andern Offenbarungen; sondern hier höreſt du dürr und klar, daß dir das Evangelium zeiget durch die mündliche Predigt und Sakrament, daß du keinen Zweifel sollst haben. So du solcher Predigt glaubest, so sollst du selig seyn.

Glaubest du aber nicht, so ist dagegen auch über dich beschlossen das Urtheil der Verdammniß, ungeachtet, wie du mit deinem Thun und Werken nach der Seligkeit arbeitest, wenn du auch aller Engel und Menschen Werk und Wunder thätest. Denn es ist hiemit die ganze Welt getheilet in die zwei Stück,

und durch einen großen Unterscheid von einander gesondert; eines gen Himmel, das andere zur Hölle: daß hievon kein ander Urtheil am jüngsten Tage gehen soll, denn nach dieser Predigt, wer da geglaubet, oder nicht geglaubet habe.

Darum sollen wir Gott danken dafür, daß wir auch ein Stück sind derer, die da sollen selig werden. Denn wir sind ja auch unter denen, die da heißen Gottes Creaturen, welchen er befiehlet solches zu sagen. So sind wir auch, Gott Lob, auf Christum getauft, und haben ihn geprediget und bekannt vor aller Welt, als den Herrn, der zur Rechten Gottes sitzet, und regieret über alle; daß je die Predigt, Glaube und Bekenntniß rein und rechtschaffen ist; Gott gebe, daß das Leben auch hernach gehe.

Das ist von der Predigt des Evangelii gesagt, so Christus befiehlet in der Welt nach ihm zu verkündigen. Folget nun das letzte Stück:

„Die Zeichen aber, die da folgen werden denen, die da glauben, sind diese ꝛc.“

Hier haben die Rotten auch zu grübeln (von den Zeichen) mit unnützen Fragen: ob sie aufgehöret haben, und warum sie nicht noch durch uns geschehen. Es ist aber hievon auch genug zu wissen, daß solche Zeichen gegeben sind zum Zeugniß und öffentlicher Beweisung dieser Predigt des Evangelii; wie sie denn sonderlich im Anfange desselben stark haben gehen müssen, bis das Evangelium in die Welt ausgebreitet worden, da sie nicht mehr so gemein seyn; wie auch nicht noth ist, nun diese Predigt schon durch alle Lande und Sprachen gangen.

Wiewohl es wahr ist, daß allezeit dieselbe Kraft und Wirkung Christi in der Christenheit bleibet, daß, wo es noth wäre, auch noch wohl solche Wunder geschehen können. Wie denn auch oft geschehen ist, und noch geschieht, daß in Christi Namen der Teufel ausgetrieben; item durch Anrufung desselben Namens und Gebet die Kranken gesund werden, und vielen in großen, beide, leiblichen und geistlichen Nöthen geholfen wird; so wird auch noch jetzt das Evangelium mit

neuen Sprachen verkündiget, da es zuvor unbekannt gewesen. Denn solche Zeichen sind der ganzen Christenheit gegeben, wie er hier saget, denen, die da glauben: ob man gleich nicht allezeit bei einzelen Personen solche Gaben siehet; wie sie auch die Apostel nicht alle gleich gethan haben.

Es sind aber solche noch eitel geringe und fast kindische Wunderzeichen gegen den rechten hohen Wundern, so Christus ohn Unterlaß in der Christenheit wirket durch seine göttliche, allmächtige Kraft, davon er oft anderswo sagt: nämlich, daß dieselbige auf Erden vertheidigt und erhalten wird, und noch etwa Gottes Wort und Glauben, ja noch ein Christ bleibet auf Erden wider den Teufel und alle seine Engel; item, wider so viel Tyrannen, Rotten, und falscher undankbarer Leute unter den Christen, ja auch wider unser eigen Fleisch und Blut; welche allesammt stürmen wider das Reich Christi: und dennoch der Teufel mit diesem allen, was er vermag und zu Hülfe nimmt, nicht muß so gewaltig werden, daß er den Taufstein aus der Kirchen, noch das Evangelium von der Kanzel, den Namen Christi, und das Häuflein, so an Christo hanget, aus seinem Reich in der Welt tilgen und ausrotten könne, ob er es wohl mit großem Ernst sich unterstanden, und noch nicht aufhöret durch Papst, Türken und alle seine Schuppen.

Wie solch Wunder und Kraft der Psalm 110, 2. von Christi weissaget und rühmet, „daß er soll herrschen mitten unter seinen Feinden;“ welche wohl so böse und bitter sind, daß, wenn sie könnten, gerne in einem Augenblick alles umkehreten, was da lebet und webet in der Christenheit; und kann dennoch ein einzelner Christ mit seiner Predigt und Gebet einer ganzen Stadt und Land helfen und erhalten, daß der Teufel nicht kann wehren, er muß viel Leute (ohn seinen Dank) lassen zur Taufe kommen, das Evangelium hören und lehren, ja auch um deßwillen, beide, Haushaltung und Regiment lassen bleiben.

Das heißet recht den Teufel ausgetrieben, Schlangen verjagt und mit neuen Zungen geredet, für die

Glaubigen und Christen; denn jene sichtbare Werke sind allein Zeichen, (spricht St. Paulus 1. Kor. am 14.), für den unverständigen, unglaubigen Haufen, und um derer willen, so man noch herzu bringen muß: wir aber, die schon solches wissen, und dem Evangelio glauben, was dürfen wir derselben für uns? Und wo es noth wäre, wären sie viel leichter gethan, weil wir sehen, daß diese große Mirakel durch Christum bei uns geschehen, dadurch des Teufels Macht, des Todes und der Sünde Schrecken in unsern Herzen überwunden, und so viel frommer Christen, beide Jungen und Alten, fröhlig sterben in Christo, und den Teufel durch ihren Glauben unter die Füsse treten. Von welcher Gewalt und Kraft des Reichs Christi St. Paulus und andere Apostel allenthalben rühmen, und Christus selbst solches rühmet über alle Wunderzeichen, Luc. 10, 19, 20. da er spricht: „Siehe, ich habe euch Gewalt gegeben über alle Gewalt des Feindes ꝛc. Doch darinne freuet euch nicht, daß euch die Geister unterthan sind: Freuet euch aber, daß eure Namen im Himmel geschrieben sind ꝛc.“

Also gehen noch heutiges Tages und immerdar die großen Zeichen und Wunder über Wunder, daß noch eine Stadt, oder ein Häuflein und Sammlung der Christen in rechtem Erkenntniß Gottes und Glauben bleibet; so doch mehr denn hundert tausend Teufel auf sie gerichtet, und die Welt so voll Rotten und böser Buben und Tyrannen ist; und doch das Evangelium, Taufe, Sacrament, Bekenntniß Christi ohn ihren Dank erhalten wird: daß man siehet, wie er für die Heiden wohl hat müssen äußerliche Zeichen geben, die man vor Augen sehen und greifen möchte; aber die Christen müssen viel höhere himmlische Zeichen haben, dagegen jene noch irdisch sind. Darum ist nicht Wunder, daß sie nun aufgehöret, nachdem das Evangelium allenthalben erschollen und verkündiget ist denen, die zuvor nichts von Gott gewußt haben, die er hat müssen mit äußerlichen Wundern herzuführen, und, als den Kindern, solche Aepfel und Birnen vorwerfen.

Dagegen wir billig sollen preisen und rühmen die großen herrlichen Wunderthaten, so Christus täglich in seiner Christenheit thut, daß sie des Teufels Kraft und Macht überwinden, und so viel Seelen aus des Todes und der Höllen Rachen reißen; dawider der der Teufel täglich fichtet und tobet in der Welt mit wüthigem Zorn und Grimm, und doch den Christen weichen muß. Was ist es, daß er etwa in einem armen Menschen tobet, und darnach wieder heraus fähret? Es bleibt doch gleichwohl alle Welt in seiner Gewalt, wo sie nicht Christum erkennet; aber, wo ein Herz wider des Todes oder der Sünde und Hölle Schrecken fröhlich stirbet auf Christum, da ist er recht aus seinem Stuhl und Wohnung getrieben, und ihm seine Macht und Reich geschwächt und genommen.

Aber solche Wunder und Zeichen soll die gottlose Welt nicht sehen, noch achten, sondern mit offenen Augen und verstocktem Herzen dawider laufen, und lästern; wie sie denn allezeit Gottes Werk verachtet, und auch die äußerlichen, offenbarlichen Wunderthaten Christi und der Apostel lästert, und noch vielmehr verachten würde, wenn sie von uns geschehen, daß auch Gott muß mit denselben aufhören, nachdem das Evangelium allenthalben offenbaret, und nur eitel solche Zeichen geben, daran sie sich ärgern und stoßen, und darob, durch göttliche Kraft, gestürzet und untergehen müsse: Gleichwie den Juden mit Christo auch wiederfahren, da sie der Zeichen nicht wollten, damit er ihnen und jedermann seine Wohlthat und Hülfe erzeiget, sondern andre suchten und forderten; da hörete er auch auf, und wollte sie kein ander Zeichen sehen lassen, denn das Zeichen des Propheten Jonä, da er gekreuziget drey Tage im Grabe lag in eitel Schwachheit und Tod, und doch aus demselben gerissen durch seine Auferstehung und Himmelfahrt, in aller Welt mächtiglich regieret, und sie sammt ihrer Gewalt stürzet und tilget.

Am Sonntage nach der Himmelfahrt Christi.

Joh. 15. v. 26 — Cap. 16. v. 4.

Eure Liebe hat vor viel gehöret von dem Glauben, nun höret auch von dem Zeugniß des Glaubens, und von dem Kreuze, das hernach folget. Denn also hat Paulus gesagt zu den Römern 10, 9: „So man von Herzen glaubet, so wird man rechtfertig.“ Denn wenn man will fromm seyn, so muß man im Herzen anheben und glauben: das thut nur zur Frömmigkeit; aber es ist nicht genug zur Seligkeit. Darum so muß man auch thun, was ein christlich Leben bringet, und darin beständig bleiben. Derohalben saget Paulus hinzu: „Und so man mit dem Munde bekennet, so wird man selig.“ Diese zwei Stück sind es, die selig machen, Glaube und Bekenntniß des Glaubens. Der Glaube errettet von Sünden, Hölle, Teufel, Tod und von allem Unglücke. Nun, wenn wir den haben, so haben wir genug, so läßt uns denn Gott hier leben, daß wir dem Nächsten die Hand reichen und ihm helfen; also will Gott seinen Namen gepreiset, und sein Reich gemehret haben. Darum so muß man hier seinen Namen preisen, den Glauben bekennen, und die andern herzu locken, daß das Reich Gottes gemehret, und sein Name gepreiset werde.

Also muß der Glaube geübet, gearbeitet und gepanzerfeget, auch durchs Feuer gezogen werden, wie das Gold; denn der Glaube, die hohe Gabe und Schatz Gottes, muß heraus brechen und gewiß werden vor mir, vor Gott, vor allen Engeln, Teufeln und der ganzen Welt, daß er recht sey. Denn gleichwie ein Edelgestein nicht will verborgen seyn, sondern getragen werden; also will und muß der Glaube auch getragen und bekannt werden: wie in der 1. Epistel Petri am 1, 7. geschrieben ist: „Euer Glaube soll bewähret seyn, und köstlicher erfunden werden, denn das vergängliche Gold, das durchs Feuer bewähret wird.“

Nun, mit dem Bekenntniß muß ich auf mich

laden Teufel, Hölle, Tod und die ganze Welt, Könige und Fürsten, Papst und Bischöfe, Pfaffen und Mönche. Denn durch den Glauben fället dahin alles, was die Vernunft zur Seelen Seligkeit erdenken kann, und je erdacht hat, und muß aller Welt Affenspiel gestraft, und alleine sein Kleinod gepreiset werden; das kann denn die Welt nicht leiden, darum fället sie zu und würget, tödtet und saget: „Es ist besser, daß einer sterbe, denn das ganze Volk verderbe," wie Kaiphas saget Joh. 11, 50. Also muß das Bekenntniß heraus brechen, nemlich, daß Gott alleine der Heiland sey: und dasselbige Bekenntniß bringet uns denn um den Hals; wie der Herr zu den Jüngern hernach saget: „Sie werden euch in den Bann thun."

Das Kreuz kann man nicht anders abmalen, denn es hier gemalet ist; denn das ist seine rechte Farbe. Aber daheim im Bette liegen, krank seyn, ist nichts gegen dem; es ist wohl auch ein Leiden geachtet, aber das ist ein gülden Leiden, daß wir verfolget werden und getödtet mit Schmach, daß die, die da verfolgen, das Lob haben, und daß der Preis, Recht und Ehre auf jener Seiten sey, Schande, Schmach und Unrecht auf unserer Seiten stehe, gegen der Welt, die denn will Gottes Ehre dadurch vertheidiget haben, so, daß alle Welt sage, uns sey recht geschehen, und daß Gott, die Schrift und alle Engel wider uns stehen. Da muß keine Klage, kein Recht seyn, sondern verflucht, und mit Schanden dahin gescheiden werden.

Also geschahe auch Christo, daß man ihn in den allerhöhnlichsten und schmählichsten Tod warf, und hing ihn zwischen zween Schächer oder Mörder, und ward geachtet als ein Hauptschalk, und sagten mit lästerlichen Worten: Ei, er hat sich Gottes Sohn genennet, er helfe ihm nun, will er anders. Da mußte Gott wider ihn seyn und alle Engel. Also sagt er auch hier: „Sie werden euch tödten;" und nicht schlecht, sondern mit Schanden, daß alle Welt sagen wird, „man thue Gott einen Dienst daran." Das ist nun ein hart Ding, daß man dennoch allda

halte und bekenne, daß uns Gott gnädig und ein Heiland sey wider alle Welt, wider alles Gleißen und Scheinen. Nun sey es wie hart und scharf es wolle, so muß es bekannt seyn, wollen wir anders wohl fahren.

Solches alles muß der Glaube gewärtig seyn, und dem Bekenntniß folget nichts gewissers, denn das Kreuz. Denn das ist gewiß, daß uns begegnen wird, es sey im Leben oder im Sterben, daß alles unser Thun sich lasse ansehen, als sey es wider Gott und wider die Schrift. So wäre nun besser, daß man hier im Leben das lernete von den Leuten, denn vom Teufel im Sterben; denn die Leute können es doch nicht weiter treiben, denn in die Ohren; aber der Teufel hat eine spitzige Zunge, der dringet ins Herz und machet das Herz zittern, und machet dir so angst, daß du meinest, du seyest verloren und verdorben, daß wider dich stehe Himmel und Erden, Gott und alle Engel.

Das meinet der Prophet im 6. Psalm, v. 7. 8. da er also sagt: „Ich habe mich gearbeitet mit meinem Seufzen. Ich schwemme mein Bette die ganze Nacht, und weiche mit meinen Thränen mein Lager; meine Gestalt ist verweset vor dem Zorn, und ist alt worden, denn ich allenthalben geängstet werde.“ Denn da zu bestehen, ist schwer. Nun siehest du, wie wenig ihr sind, die diesen Glauben bezeugen dürfen. Denn einer fürchtet seines Weibes, der andere seiner Kinder und Güter, der dritte sein selbst.

Nun ist der Glaube umsonst, wo er nicht beständiglich bleibet, bis an das Ende, wie Christus saget im Matthäo am 10, 22. und 24, 13: „Wer bis an das Ende beharret, der wird selig.“ Darum wäre es hier besser, denn dort zu erfahren. Und so man hier fleucht, da ist im Herzen kein Glauben, allein eine todte Meinung oder Wahn, die da ohn Mark, Kraft, Saft und Bein ist; wo aber der rechte lebendige Glaube ist, der dringet dahin durch Schwert und Feuer. Nun wollen wir sehen, wie der Herr hier seine Jünger tröstet. Er spricht also:

„Wenn aber der Tröster kommen wird“.

Auf daß wir ja nicht verzagen, so saget er: „Ich will euch senden einen Tröster, und einen solchen, der da allmächtig ist.“ Und nennet den heiligen Geist allhier einen Tröster; denn ob mich gleich meine Sünde und die Furcht des Todes blöde machen, so kommt er her und rühret mein Herz, und spricht: Hui, frisch hinan! Also bläset er uns einen Muth ein, spricht uns freundlich und tröstlich zu, daß wir nicht verzagen vor dem Tode, sondern frisch hinan gehen, wenn wir gleich zehen Hälse hätten, und sagen: Ei, wiewohl ich Sünde habe, noch dennoch sind sie hindurch; und wenn ich ihr noch mehr hätte, daß sie über mir zusammen schlügen, so will ich doch hoffen, daß sie mir nicht schaden sollen. Nicht, daß man die Sünde nicht empfinden sollte, denn das Fleisch muß sie empfinden; sondern der Geist überwindet und unterdrücket die Blödigkeit und Furcht, und führet uns hindurch; denn er ist mächtig genug dazu. Darum spricht er ferner:

„Welchen ich euch senden werde vom Vater.“

Denn er, der Vater, ist die anfängliche Person; ich, der Sohn; und von uns kommt der heilige Geist, und die drei Personen sind ein Ding und Wesen, zugleich mächtig und gewaltig, wie er's noch besser ausdrücket, und spricht:

„Der Geist der Wahrheit, der vom Vater ausgehet.“

Das ist so viel gesagt: Der euch trösten wird, der ist allmächtig und aller Dinge ein Herr. Was vermag nun die Kreatur wider uns, so bei uns stehet der Schöpfer? Siehe, wie groß ist der Trost des heiligen Geistes. Laß nun alle Türken hergehen, wenn der unser Schutz und Rückhalter ist; so hat es keine Noth. Denn also sagt Johannes in seiner ersten Epistel 3. 19, 20: „Daran erkennen wir, daß wir aus der Wahrheit sind, und bereden unser Herz vor ihm, daß, so uns unser Herz verdammt, daß Gott größer ist, denn unser Herz, und erkennet alle Dinge“. Also sagt er auch v. 4. im folgenden Kapitel: „Kindlein, ihr seyd von Gott und habt jene überwunden; denn,

der in uns ist, ist größer, denn der in der Welt ist.“ So nun der Herr spricht: „Ich will euch einen Tröster senden, daß euch nichts schaden kann;“ ist das nicht ein großer Trost, wer wollte hier nicht keck und muthig werden? Und nennet ihn einen „Geist der Wahrheit,“ das ist, wo er ist und hinkommt, da ist Grund, durch und durch rechte Wahrheit, da ist kein Falsch noch Heuchelei; denn der Geist heuchelt nicht: aber wo er nicht ist, da ist eitel Heuchelei und Falschheit. Darum fällt man auch ab, wenn es zum Treffen kommt; denn da ist nicht der Geist der Wahrheit. Nun weiter spricht er:

„Der wird zeugen von mir.“ Das ist: Wenn der im Herzen ist, der redet durch euch, und machet euch gewiß und sicher, daß das Evangelium wahr ist; da folget denn das Bekenntniß des Evangelii heraus. Was ist denn das Evangelium? Es ist ein Zeugniß von Christo, daß er sey Gottes Sohn, der Heiland, und ohn dem sonst nicht anders. Das meinet Petrus 1 Ep. 2, 9. da er spricht: „Ihr seyd ein königlich Priesterthum, daß wir erwählet sind dazu, daß wir Christum predigen und kund machen.“ Da muß je Zeugniß seyn; das ladet denn auf sich aller Welt Zorn: da folget denn das Kreuz, da erheben sich denn Empörungen, da zürnen Herren und Fürsten, und alles, was groß ist; denn die Welt kann diese Predigt nicht hören noch leiden. Darum ist das Evangelium eine feindselige Predigt.

Nun meinet die Vernunft, ey man könnte dennoch wohl predigen das Evangelium, daß man es fein simpel und schlechthin saget, ohne Empörung der Welt, so gienge es fein ein. Das hat der Teufel gesagt; denn wenn ich glaube und sage, daß allein der Glaube an Christum alles thue und ausrichte, so stoße ich um aller Welt Affenspiel; das können sie nicht leiden. Darum kann das nicht bey einander stehen, Christi Lehre und Menschen Lehre; eines muß fallen. Denn Pfaffen und Mönche, wie die jetzund sind, haben ihren Namen, Wesen und Thun aus menschlichen Satzungen; die stößet das Evangelium danieder. Darum

mögen sie nicht das Evangelium annehmen, und bleiben, wie sie sind.

Also sage ich, daß der christliche Glaube sey allein auf Christum gerichtet, ohn alles Zuthun; so wollen denn die ihr Ding und Ordnung auch nicht fallen lassen, so werden denn die Empörungen. Darum muß es rumoret seyn, wo das Evangelium ist und das Bekenntniß Christi: denn es stößet alles vor den Kopf, was nicht der Art ist. Wenn die nicht wider einander wären, so könnten sie wohl zusammen stehen. Nun sind sie wider einander. Denn so wenig als Christus nicht Christus ist; so wenig kann ein Mönch oder Pfaffe Christen seyn. Darum muß ein Feuer angezündet seyn; denn der Herr spricht selbst im Matthäo 10, 34. und Luc. 12, 51: „Ich bin nicht kommen Friede zu senden, sondern das Schwerdt.“ Folget weiter:

„Und ihr werdet auch zeugen, denn ihr seyd vom Anfang bey mir gewesen.“

Ja, denn allererst, wenn ihr gewiß werdet durch den heiligen Geist, der euch zeuget, so werdet ihr auch müssen von mir zeugen, denn darum habe ich euch zu Aposteln erwählet, und habt gehöret meine Worte und Lehre, und gesehen meine Werk und Wandel, und alle Dinge, die ihr predigen werdet. Aber der heilige Geist muß zuvor da seyn, sonst thut ihr nichts. Denn das Gewissen ist der Sünde zu schwach, ja es ist keine Sünde so klein, dawider sich das Gewissen könnte widersetzen, und wenn sie gleich so klein wäre, als lachen in der Kirche. Item, wenn der Tod hergehet, so ist das Gewissen viel zu schwach.

Darum muß ein anderer daher kommen, und das blöde, verzagte Gewissen muthig machen, daß es hindurch gehe, obgleich alle Sünden auf ihm lägen. Und es muß gleich allmächtig werden, wie er ist, der ihm zuspricht, also, daß, welches sich zuvor vor einem rauschenden Blatt fürchtete, das fürchtet sich nun vor allen Teufeln nicht; und welch Gewissen zuvor nicht Lachen erhalten konnte, das erhält jetzund alle Sünde. Denn das ist der Nutz und Frucht des heiligen Gei-

stes, daß die Sünde wird verändert zu dem allerhöchsten und besten Gebrauch.

Also rühmet sich Paulus zu Timotheum, da er bekehret ward, wie er vorhin so übel gelebt hätte, und hielte jetzund seine Sünde so verächtlich, daß er ein Lied machete, und sang davon also: „Ich danke dem, der mich bekräftiget hat in Christo Jesu, unserm Herrn, daß er mich für treu geachtet hat, und gesetzet in das Amt, der ich zuvor war ein Lästerer und Verfolger, und ein Schmäher; aber mir ist Barmherzigkeit wiederfahren: denn ich habe es unwissend gethan, im Unglauben. Es ist aber desto reicher gewesen die Gnade unsers Herrn Jesu Christi, durch den Glauben und die Liebe in Christo Jesu. Denn das ist je gewißlich wahr, und ein theuer werthes Wort, daß Christus Jesus kommen ist in die Welt, die Sünder selig zu machen, unter welchen ich der vornehmste bin; aber darum ist mir Barmherzigkeit wiederfahren, auf daß an mir vornehmlich Jesus Christus erzeigete alle Langmüthigkeit, zum Exempel denen, die an ihn glauben sollten zum ewigen Leben. Aber Gott, dem Könige der Ewigkeit, dem unvergänglichen und unsichtbaren, und allein Weisen, sey Ehre und Preiß, von Ewigkeit zu Ewigkeit, Amen," 1. Tim. 1, 12—17.

Ich meine, das heißt ein Liedlein gesungen; das richtet der heilige Geist aus, wo der in ein Herz kömmt. Folget weiter im Text:

„Solches habe ich zu euch geredet, daß ihr euch nicht ärgert."

Da er sie nun gestärket hatte, warnet er sie vor dem zukünftigen Leiden, auf daß sie es tapfer leiden könnten. Denn es ist zumal ein guter Freund, der einen warnet; und das Uebel ist viel träglicher, so man sich zuvor dazu bereitet hat. Und sagt:

„Sie werden euch in den Bann thun. Es kömmt aber die Zeit, daß wer euch tödtet, wird meinen, er thue Gott einen Dienst daran."

Das wird euch gewißlich wiederfahren, darauf rüstet euch und seyd geschickt. Und das wird das allerärgste seyn, wenn sie aufs schändlichste mit euch gefahren, werden sie meinen, sie thun wohl daran, und

es wird sich also ansehen lassen, als hättet ihr Gott wider euch stehen, und werden Te Deum laudamus darüber singen, als hätten sie Gottes Willen und Wohlgefallen erfüllet. Darum so rüstet er sie hier, daß sie keck seyn, wenn sich's nun begibt; und beschleußt, sie sollen Gott vor ihnen haben, ob es gleich keinen Schein werde haben, denn Gott stehet auf ihrer Seiten. Und spricht:

„Und solches werden sie euch darum thun, daß sie weder meinen Vater noch mich erkannt haben.“

Darum duldet, verhaltet und seyd beständig; sehet, daß ihr euch ja nicht an mir ärgert; gedenket, daß ich's euch zuvor gesaget habe, daß sie weder den Vater noch mich erkannt haben; und derohalben werden sie euch solche Schmach, Schande und Verfolgung anlegen. Das sollt ihr je nicht vergessen, denn es wird euch großen Trost geben, keck, muthig und unverzagt machen; darum so beschleußt er die Warnung, und spricht:

„Aber solches habe ich zu euch geredet, auf daß, wenn die Zeit kommen wird, daß ihr daran gedenket, daß ichs gesagt habe: solches aber habe ich euch von Anfang nicht gesaget, denn ich war bei euch.“

Welcher wäre jetzund ärger, denn der dem Papst sagte, er kennete den Vater nicht? Er würde freilich das Widerspiel sprechen, und sagen: Ey, das heißt dich der Teufel reden. Nun, sie sagen alle, sie kennen den Vater, das saget auch der Türke. Deßgleichen sprechen sie, sie glauben der Schrift und Gott. Aber es sind zweierlei Erkenntniß. Das erste, als wenn man den Türken kennet aus dem Geschrei und Gerüchte. Das andere, so man ihn bei seiner That erkennet, die man empfindet, als, so er Rom einnehme. In dem Fall erkennen wir ihn nicht.

Also, auf den ersten Weg, ist auch das Erkenntniß, das etliche von Gott haben. Denn sie wissen wohl von ihm zu sagen: Ich glaube an Gott Vater, und an seinen eingebornen Sohn; aber es ist allein auf der Zunge, wie ein Schaum auf dem Wasser, ins Herz kömmt es nicht: denn es bleibet noch dicke Geschwulst im Herzen, daß sie etwas auf ihre Werke

halten, und meinen, sie müssen auch wirken, daß sie selig werden, Christi Wesen und Verdienst sey nicht genug. Dein Werk ist nichts, deine Klugheit ist Thorheit, dein Rath ist nichts, deine Wahrheit ist auch nichts, die Messen gelten auch nichts vor Gott. So sagen sie: Ey, das heißet dich der Teufel reden, und sprechen: Christus sey wohl für uns gestorben, aber dennoch also, daß wir auch etwas thun müssen mit unsern Werken. Siehe, wie tief stecket die Bosheit und der Unglaube in dem Herzen; die Aufgeblasenheit des Herzens machet, daß man nicht erkennen kann weder Christum noch den Vater.

Aber Christum erkennen, auf den andern und rechten Weg, heißt erkennen, daß er für uns gestorben sey, und habe meine Sünde auf sich geladen, also, daß ich's dafür halte, daß alle mein Ding nichts sey, alles das Meine fallen lasse, und es allein dafür halte, daß Christus mir geschenket sey, sein Leiden, seine Frömmigkeit, und alle seine Tugend allzumal mein sind. So ich das erkenne; so muß ich ihn wiederum lieb haben, denn einem solchen Manne muß ich hold seyn. Darnach steige ich weiter am Sohn hinauf zum Vater, und sehe, daß Christus Gott sey, und habe sich in meinen Tod, in meine Sünd, in mein Elend gesteckt, und giebt mir auch seine Hulde. Item, da erkenne ich seinen freundlichen Willen, und die höchste Liebe des Vaters, die kein Herz empfinden noch fühlen kann.

Also ergreife ich denn Gott, wo er am weichsten ist, und denke: Ei, das ist Gott, das ist Gottes Wille und Wohlgefallen, daß der Christus das für mich gethan hat. Und in dem Gesichte empfinde ich die hohe unaussprechliche Barmherzigkeit und die Liebe Gottes, in dem, daß er sein liebes Kind für mich in Schmach, Schande und Tod gestellet hat: das freundliche Ansehen und liebliche Gesichte erhält mich denn. Also muß Gott in dem Christo allein erkennet werden. Darum spricht Christus selbst zu seinen Jüngern: „Niemand kennet den Sohn, denn nur der Vater, und niemand kennet den Vater, denn nur der Sohn, und wem es der Sohn will offenbaren.“ Matth. 11, 27.

Wiederum, die mit ihren Werken hergehen, die erkennen Christum nicht, sie wissen auch nicht, was der Vater durch Christum gemachet hat, und wissen nicht, daß Gott ihr Ding nicht haben will, sondern alleine seinen Sohn. Also erkennen sie den Vater nicht, sie wissen auch nicht, was sie durch Christum empfangen haben von dem Vater. Darum müssen sie verderben und fallen dahin, und sehen Gott an, da er am härtesten ist, wie einen Richter, und wollen denn das Gerichte schweigen mit ihren guten Werken; so finden sie denn kein gut Werk, das genugsam ist, und müssen denn endlich also verzagen. Aber das heißet Gott erkennen, die da sehen, daß sie nichts sind, des Herzens Grund auf den Christum setzen, und für das höchste Gut halten, Gott für einen Vater erkennen im Sterben und im Leben. Das sey genug gesagt bei diesem Evangelio, wollen Gott anrufen, daß er uns Gnade gebe, ihn und seinen Christum recht zu erkennen, Amen.

Eine andre Predigt am Sonntage nach Christi Himmelfahrt.*)

Das erste Stück dieses Evangelii, von dem heiligen Geist, wollen wir sparen auf das Pfingstfest, an welchem gehöret davon zu sagen, warum er den heiligen Geist nennet einen Tröster und einen Geist der Wahrheit. Item, wie er denselben unterscheidet von dem Vater und dem Sohn, also, daß er die Person ist, so beide von dem Vater und von dem Sohn ausgehet oder gesandt wird. Und heißt also der heilige Geist zugleich „der Geist des Vaters, und des Sohnes," das ist, Christi, wie ihn St. Paulus und Petrus nennen Gal. 4, 6. und 1. Petr. 1, 11. Es wird auch hiermit bestätiget, daß Christus einiger ewiger

---

*) Statt der vorhergehenden Predigt findet sich in den Edit. B die folgende.

Gott sey mit dem Vater, weil er hier sagt, daß er sammt dem Vater den heiligen Geist sendet und giebt der Christenheit; wie davon weiter in der Auslegung dieser drei Kapitel gesagt ist.

Es redet aber der Herr Christus diese Worte alle, wie er durch drei ganze Kapitel thut, vor seinem Abschied und Hinfahrt, seine lieben Jünger, und sammt ihnen die ganze Christenheit bis ans Ende, zu trösten über dem allen, so ihnen in der Welt begegnen und wiederfahren soll, wenn er aus diesem Leben zu seinem Vater gen Himmel gefahren; da er nicht mehr sichtbarlich bei uns ist, und nicht leiblicher Weise, sondern geistlich regieret, daß wir durch den Glauben seines Worts gestärkt und gerüstet, bestehen können wider das hohe, schwere Aergerniß, das der Christenheit auf Erden hart unter Augen stößet; wie wir hören werden.

Denn er hat ihnen mit vielen Worten verkündiget, wie sich die Welt gegen ihnen erzeigen werde über ihrem Amt, und dürre heraus gesagt, daß sie wissen sollen, die Welt werde es nicht mit ihnen halten, noch ihre Lehre annehmen; (wie sie zuvor und bisher gehoffet hatten, es würde diesem Christo alle Welt, und vornehmlich sein eigen Volk, mit Haufen zufallen;) sondern sie werden eben das Widerspiel thun, nicht allein ihre Predigt und Wort verachten, als ein nichtig Vorgeben thörichter Leute, die von einem gekreuzigten Menschen predigen; sondern auch um seines Namens willen sie hassen und verfolgen: und sagt ihnen kurz ab, daß sie sich sollen keiner Freundschaft noch Gutes zu der Welt versehen, damit sie in der Erfahrung lernen und sehen, daß sein Reich sich gar nichts mit der Welt vergleichet.

Auf daß sie aber durch solches nicht abgeschrecket werden, und denken: Was will denn das für Wesen werden? Was sollen wir predigen, wenn uns niemand hören will, auch unser eigen Volk, (was sollten denn die andern thun,) und uns nur Feindschaft machen, wenn wir das Maul aufthun? Eben so mehr schweigen wir stille, und lassen die Welt hinfahren, glauben und leben wie sie will, als daß wir doch dar-

nach mit Schanden und Spott müssen das Maul zuhalten; wir werden's doch nicht hinausführen. Denn was sind und vermögen wir Arme, Verachtete, Wenige, wider so große Menge, Weisheit, Gewalt und Macht der Welt? Darum tröstet und stärket er sie zuvor mit diesen Worten:

„Wenn aber der Tröster, der heilige Geist, kommen wird, welchen ich euch senden werde vom Vater ꝛc. der wird zeugen von mir."

Wohlan, will er sagen, ob sie euch schon hassen und verfolgen um meines Namens willen, und der Teufel durch solchen Haß euch wird wollen müde machen, daß ihr müsset schweigen; so sollen sie es dennoch nicht dahin bringen, daß sie solche Predigt dämpfen und tilgen: denn es soll ein anderer kommen, wenn ich nun hinweg, und, wie sie meinen werden, ewig todt bin, der ihm das Maul nicht wird stopfen lassen, sondern öffentlich von mir zeugen und sagen vor aller Welt, ungeachtet, ob die dazu lache oder zürne.

Dasselbige soll seyn, (spricht er), der heilige Geist, der da beide, vom Vater ausgehet, und von mir gesandt wird, so ich nun zum Vater gehe durch Kreuz und Tod, und anfahe zu regieren in göttlicher Gewalt und Herrlichkeit, da ich nicht, wie jetzt, allein in meiner einigen Person und schwacher Stimme und Wort, in diesem kleinen, engen Winkel, sondern öffentlich in und vor aller Welt durch ihn reden werde. Denn ich will ihn also senden, daß er in euch und euer Tröster sey, (weil ihr von der Welt keinen Trost habt), der euch Herz und Muth gebe wider der Welt Feindschaft und des Teufels Schrecken, daß ihr getrost und öffentlich von mir zeugen werdet. Und solch euer Zeugniß soll heißen und seyn des heiligen Geistes Zeugniß, als das durch euer Amt und Mund geschieht, der vom Vater und mir dazu gesandt, und euch gegeben, daß ihr wisset, und die Welt erfahren müsse, daß es aus meiner Kraft und Gewalt geschehe, und meines Vaters Meinung, Befehl und Wille sey, was der heilige Geist durch euch prediget ꝛc.

Das ist der Trost, so Christus den Aposteln giebt, zur Stärkung ihres Glaubens, wie ihnen denn wohl vonnöthen, über ihrer Predigt und Bekenntniß von ihm; und verheißet hiermit seiner ganzen Kirche, daß nach seiner Auferstehung und Himmelfahrt das Wort oder die Predigt des heiligen Geistes allezeit, so lange er zur Rechten des Vaters sitzet, solle klingen durch die Apostel und ihre Nachfolger, und dieß Zeugniß in der Welt solle bleiben, es höre es, wer da wolle. Denn dafür sollen sie nicht sorgen, wer es höre und annehme, oder nicht; aber doch wissen, weil es des heiligen Geistes Zeugniß ist, daß er auch dabei seyn wird, und wirken, daß etliche demselben glauben; und soll die Welt nicht vermögen, solches zu wehren und zu hindern, wie sie dawider tobet mit ihrem Haß und Verfolgen. Ja, wenn es auch gleich kein Mensch auf Erden annehmen würde, so müsse dennoch das geschehen, daß die Welt durch solche Predigt gestraft werde, wie er hernach sagt: „Der heilige Geist wird die Welt strafen," und dadurch das Urtheil ihrer Verdammniß empfahen, daß sie diese Predigt gehöret, und doch nicht hat glauben wollen, damit sie keine Entschuldigung vorzuwenden habe; wie er auch zuvor gesagt: „Wenn ich nicht kommen wäre, und hätte es ihnen gesagt, und die Werke gethan ꝛc. so hätten sie keine Sünde ꝛc."

Nun, daß er sagt: „Ihr werdet auch zeugen, denn ihr seyd von Anfang bei mir gewesen"; damit malet er sonderlich die Apostel aus, vor alle Prediger, bestätiget ihre Predigt also, daß alle Welt soll an ihr Wort gebunden seyn, und demselben glauben, ohn alles Widersprechen, und gewiß seyn, daß alles, was sie lehren und predigen, die rechte Lehre und des heiligen Geistes Predigt sey, die sie von ihm selbst gehöret und empfangen haben, wie 1. Joh. 1, 1. sq. Zeugniß führet, und saget: „Das wir gehöret haben, das wir gesehen haben mit unsern Augen, das wir beschauet haben ꝛc. vom Wort des Lebens, das verkündigen wir euch".

Solch Zeugniß haben keine Prediger auf Erden,

ohn die Apostel allein; denn den andern wird hiemit befohlen, daß sie alle sollen der Apostel Fußstapfen nachfolgen, bei derselbigen Lehre bleiben, und nicht weiter noch anders lehren. Und ist doch hierneben auch das rechte Wahrzeichen angezeigt, dabei man solche des heiligen Geistes Predigt kennen und prüfen soll, da er sagt: „Der heilige Geist wird zeugen von mir ꝛc.“ Daß er nichts anders werde predigen, denn von diesem Christo, nicht von Mose, Mahomed oder unserm eignen Thun; also, „daß wir, wie St. Petrus Apg. 4, 12. sagt, durch keinen andern Namen unter dem Himmel selig werden mögen, denn durch diesen gekreuzigten Christum.“

„Solches habe ich zu euch geredet, daß ihr euch nicht ärgert. Sie werden euch in den Bann thun. Es kommt aber die Zeit, daß, wer euch tödtet, wird meinen, er thue Gott einen Dienst daran.“

Das zeiget und deutet er selbst klar genug, was ihnen in der Welt über ihre Predigt widerfahren werde; setzet zwei starke Stücke, welche nicht können stärker seyn, das Evangelium zu dämpfen, so man desselben Prediger in den Bann thut, und dazu tödtet, und also, daß man damit Gott will einen Dienst gethan haben. Wer kann wider solche Aergerniß bestehen? Oder, wer will und kann nunmehr predigen, wenn man die, so von Christo zeugen, also ärgerlich handelt und hinrichtet? Wohlan, er hat gesagt, daß der heilge Geist solle zeugen von ihm, und sie auch zeugen sollen, und stärket sie damit, daß durch dieß Toben und Verfolgen der Welt wider sie dennoch solch Zeugniß nicht soll getilget werden, und saget ihnen solches darum zuvor, auf daß sie solches wissen, und dadurch wider solch Aergerniß gerüstet seyn.

Nun ist es ja eine wunderliche Sache, und seltsam zu hören und zu sagen, daß nicht allein die Welt soll wider Christum, Gottes Sohn und ihren Heiland, laufen, mit ihrem bittern Haß und Toben, sondern auch wohl die Apostel selbst über solchem Urtheil der Welt sich ärgern müssen; denn wer wollte immermehr sich deß versehen, daß es Christo mit seinem Evangelio

also sollte gehen in seinem eigenen Volk, dem er von Gott verheißen, von dem sie alles Gutes gewarten sollten, wie er ihnen auch beweiset hat? Aber hier höreſt du, daß das Evangelium eine solche Predigt ist, welche nach der Vernunft und menschlichem Urtheil schlechts ist eine ärgerliche Predigt, das ist, die man nicht allein hält für einen großen Irrthum oder Narrentheidung, so die Welt verachtet oder verlachet; sondern für solch Ding, das da gar in keinem Weg zu hören noch zu leiden sey, als des leidigen Teufels schädlichste Gift aus der Hölle.

Solch Ansehen und Ehre soll das Reich Christi haben auf Erden, damit man je sehen und greifen müsse, daß es nicht sey ein solch weltlich Reich, wie Fleisch und Blut daran suchet: ja, daß es auch nicht muß heißen Christi oder Gottes Reich: sondern eine Zerrüttung und Zerstörung alles guten Regiments, beide, des göttlichen und weltlichen. Das mag ja wohl heißen Wunder über Wunder, daß solches wiederfahren soll dem Sohn Gottes von den Leuten, die da Gottes Volk heißen, und die besten sind in der Welt; denn er redet hier nicht von offenbaren, leichtfertigen, bösen Buben und gottlosen Leuten; sondern von denen, so die Vornehmsten, Weiseſten, Heiligsten, und, wie er hier sagt, Gottes Diener heißen.

Nun, dieſe Worte hat bisher niemand verstanden, kann auch noch niemand verstehen im Papstthum, was da heiße: „Sie werden euch in den Bann thun“ Wissen nichts mehr von diesem Evangelio zu sagen, denn als sey es nun alt und gar todt Ding, daß die Juden so böse, verstockte Leute gewesen, die Christum und seine Apostel nicht haben wollen leiden. Denn wir haben auch nicht können denken, daß jetzt so böse Leute auf Erden unter den Christen, oder in der Kirche seyn sollten, die da sollten die andern in den Bann thun; denn das müssen nicht Juden noch Türken seyn, welche nichts mit der Kirchen zu thun haben; und ist auch im Papstthum nie gehöret noch erfahren, daß jemand unter ihnen um des Evangelii und Erkenntniß Christi willen in den Bann gethan oder verfol-

get und getödtet wäre; darum gehet sie diese Predigt auch nichts an, und kann ihnen weder Lehre noch Trost geben.

Wir aber, Gott Lob, haben nun durch eigene Erfahrung über unserer Predigt des Evangelit ein wenig lernen müssen, was Christus hiemit gemeinet, und warum er solches geredet habe, und findet sich nun über dem Streit der Lehre, den wir haben mit unserm Widerpart, daß eben sie (das Papstthum mit seinem Haufen,) bisher gewesen, und noch sind die zarten, frommen, heiligen Leute, von denen Christus hier sagt, die seine Christen über der Predigt des Evangelii in den Bann thun, und Gott zu Dienst tödten ꝛc. Und haben's zwar zuvor gut thun gehabt, da sie das Evangelium mit Gewalt unterdrücket, daß jedermann mit ihnen gehalten, und was sie nur gesaget oder gethan, das hat müssen die Kirche gesagt oder gethan haben, und wo jemand sich hat mit einem Wort dawider merken lassen, der hat so bald müssen mit Feuer verbrennet werden.

Das hat geheißen, die verfluchte Ketzer und Gottes Feinde ausgerottet, ein heilig Werk Gott gethan. Und zu unserer Zeit haben sie es ja mit vielen Exempeln reichlich beweiset, und beweisen's noch an vielen frommen Leuten, welche sie, allein um das Bekenntniß des Glaubens an Christum und Gottes Worts, ermorden, so grimmig, das sie ihnen auch nicht das Leben lassen, ob sie gleich widerrufen wollten. Darum darf nunmehr dieß Evangelium nicht viel Glossen: nicht allein, daß wir es ansehen und daraus lernen den Unterscheid, was beide rechte und falsche Kirche sey, und damit uns auch wieder dasselbe Aergerniß stärken und trösten können. Darum wollen wir ein wenig die Worte überlaufen.

Was in den Bann thun heiße, ist wohl zu verstehen, daß es heißt, (wie der griechische Text auch klärer lautet,) aus der Synagog oder Sammlung Gottes Volks werfen und ausschließen, und für abgesondert erkennen und halten von aller Gemeinschaft der Kirche, schlecht dem Teufel zu eigen geben, und in

Abgrund der Höllen verstoßen, als die nimmer kein Theil an Gottes Reich, Gnade und ewiger Seligkeit haben. Das ist ja ein hart, schrecklich Wort, dafür sich eines jeden Frommen Herz zum höchsten entsetzen muß.

Denn das ist wahr und unwidersprechlich, daß solche Gewalt und Macht von Gott der Kirche gegeben ist, daß, wen sie in den Bann thut, der ist wahrhaftig vor Gott verbannet, das ist, in Gottes Zorn und Fluch, und aller heiligen Gemeinschaft beraubet; wie Christus spricht Matth. 18, 17. 18: „Was ihr bindet auf Erden, das soll gebunden seyn im Himmel; item: wer die Kirche nicht hören will, den sollst du halten für einen Heiden und Zöllner“. Was könnte aber einem Menschen schrecklichers widerfahren, denn so Gottes und aller Creaturen Flüche und Vermaledeiung über ihn gehen, und alles Heils und Trostes ewiglich muß beraubet seyn.

Wo nun solcher Bann und Fluch gesprochen wird, da muß auch wohl das andere Stück folgen, so Christus hier sagt: „Wer euch tödtet, der wird meinen, er thue Gott einen Dienst daran.“ Denn das ist die Execution oder die Strafe, so die Welt sich schuldig achtet zu vollziehen über solche, die öffentlich in den Bann Gottes und der Kirchen erkannt sind, daß man sie ohn alle Gnade hinweg richte, und ausrotte von der Erden. Denn solch Recht soll gehen über solche, die sich wider Gottes Volk widersetzig machen, sonderlich mit neuer Lehre und Glauben, wie man die Apostel hielte, und ihnen schuld gab, daß sie predigten wider das Gesetz, Tempel und Gottes Volk ꝛc. Denn solches hat auch Gott im Gesetz ernstlich geboten, daß man solcher keinen sollte leben lassen, sondern ohn alle Erbarmung hinrichten, und in solchem Fall niemand seines besten nähesten Freundes, noch auch Bruders, Sohnes oder Tochter verschonen, 5. Mos. 13, 8.

Solches, will Christus sagen, wird euch auch wiederfahren, daß ihr nicht allein von euerm eigenen Volk in den Bann gethan, und unter Gottes Fluch

geworfen, sondern sie auch zur Execution greifen werden, und euch als Gottes Feinde strafen, und dafür halten, sie können kein besser Werk thun, denn daß sie solche verfluchte Leute ausrotten, Gott zu Lob und Ehren. Also soll es den Jüngern Christi gehen, wie es denn dem Haupt und Herrn selbst gangen ist, daß sie für solche böse, schädliche, giftige, verfluchte Leute gehalten werden, da jedermann schuldig sey dazu zu thun, daß sie nur ausgerottet werden von der Erden; und wer das thut, der habe solch köstlich Werk gethan, das Gott im Himmel wohlgefalle, und kein größerer Gehorsam noch Gottesdienst ihm geschehen könne.

Siehe, sollte nun das nicht die lieben Jünger hoch zu ärgern bewegen, und ihnen zu schwer seyn zu tragen, (wie Christus ihnen hernach sagt,) daß sie solches sehen und erfahren müssen, nicht allein an ihrem Herrn, an den sie glauben, sondern auch an ihnen selbst, daß sie um seinetwillen so schändlich verflucht und hingerichtet werden, von denen, die da sind Gottes Volk, haben die ordentliche Gewalt der Kirche, und zudem müssen den Ruhm und Titul ihnen lassen vor jedermann, daß sie nicht allein recht daran gethan, sondern Gott zum höchsten damit gedienet, als fromme, heilige Leute, die da mit großem Ernst und Eifer Gottes Ehre suchen und handhaben. Welch ein schwer Aergerniß muß das seyn dem anderen übrigen schwachen Häuflein der Kirche Christi, so solches geschiehet im Anfang und der ersten Pflanzung derselben, da sich doch der heilige Geist so gewaltig erzeigte mit Wundern vor aller Welt? Was sollten sie hernach bessers warten von andern abgöttischen Heiden, so ihnen von ihren eigenen Freunden und Brüdern, dem jüdischen Volk, solches widerfähret?

Das heißt ja wunderbarlich, über und wider aller Menschen Verstand, die Kirche regieret. Wer hat je solches gehöret, daß dieß die Weise sollte seyn, dadurch Gott will Christo alle Welt unterthan machen, sein Wort an allen Orten ausbreiten, und seine Kirche zusammen bringen, so es sich so widersinnisch anfähet, und so ärgerlich zugehet, daß die lieben Apostel

müssen die Köpfe darüber lassen mit allen Schanden, und nicht sie mit ihrem Häuflein, sondern ihre Widersacher den Namen haben, daß sie Gottes Volk und Kirche heißen? Das sollte je stark genug seyn, den irrigen Wahn den Jüngern aus ihrem Herzen zu nehmen, den sie hatten vom leiblichen Reich Christi, und sie zu lehren, nicht weltlich noch zeitlich Gut, Ehre, Gewalt, Friede von ihm zu hoffen, sondern denken, daß er ein anders müsse im Sinne haben zu geben, weil er sie hier also lässet Schande und Tod leiden.

Darum verkündiget er auch solches zuvor, auf daß seine Christen dagegen gerüstet seyn, und wissen, was sie für Trost haben sollen, und sagt, daß der heilige Geist dennoch wider solch Aegerniß von ihm zeugen werde; wie es denn auch hoch vonnöthen ist. Denn es muß freilich des heiligen Geistes Offenbarung und Wirkung seyn, daß solches erkannt und verstanden werde. Wer könnte es sonst glauben, daß dieser gekreuzigte, verfluchte und verbannete Jesus in seinen Jüngern und Schülern sollte seyn wahrhaftiger Gottes Sohn, der Herr des Lebens und ewiger Herrlichkeit.

Also ist nun in diesem Text uns vorgestellet das Bild des Reichs Christi, wie es ihm gehet in dem widerwärtigen Reich in der Welt, davon geweissaget ist in der ersten Verheißung des Evangelii, daher die Kirche ihren ersten Anfang hat, da Gott spricht zur Schlange: „Ich will Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weibe, und zwischen deinem Saamen und ihrem Saamen; derselbe soll dir den Kopf zertreten, aber du wirst ihn in die Fersen stechen.“ 1 Mos. 3, 15. Diese Feindschaft muß also immerdar in der Welt gehen, und bleibet eine ewige Feindschaft und ewiger Streit; daß, wo Christus kommt mit seiner Predigt, trifft er die Schlange; die fähet denn bald an, wider ihn zu toben, sticht und beißet um sich mit ihrer gistigen Zunge und Zähnen; denn sie fürchtet auch ihres. Aber damit hat sie noch nichts gewonnen; sie liegt dennoch diesem Saamen des Weibes unter den Füssen, der tritt auf ihren Kopf, und fähret fort,

bis so lange, daß sie ihren Gift und Zorn an ihm verschossen habe, und ihre Macht gar zunichte werde, daß sie nicht mehr Schaden thun kann.

Das ist unser Trost und Sieg, so wir in Christo haben, daß er dennoch seine Kirche erhalten will, wider des Teufels Zorn und Gewalt; aber indeß müssen wir leiden solche Stiche und mörderliche Bisse des Teufels, die unserm Fleisch und Blut wehe thun. Und ist das schwereste, daß wir solches sehen und leiden müssen von denen, die da selbst wollen seyn, und auch heißen Gottes Kinder und christliche Kirche: wir müssen aber solches lernen und gewohnen; denn Christus selbst und alle Heiligen haben's auch nicht besser gehabt.

Es ist unserm ersten Vater Adam auch schwer und sauer worden, daß er diesen Spruch: „Ich will Feindschaft setzen zwischen dir ꝛc.“ hat müssen lernen verstehen an seinen eigenen Kindern, da sein erstgeborner Sohn, ihm von Gott gegeben, seinen Bruder um seines Opfers und Gottesdiensts willen zu tode schlägt; dergleichen hernach die lieben Väter, Abraham, Isaak, ꝛc. in ihren eigenen Häusern, (da je die rechte Kirche war,) haben erfahren müssen, daß ein Bruder den andern, (die doch von einem Vater einerlei Glauben, Gottes Wort und Gottesdienst gesehen, gelernet und empfangen hatten,) verfolgete. Darum soll es uns nicht Wunder noch seltsam seyn, ob wir dergleichen auch erfahren müssen: nicht allein von unsern Papisten, von welchen wir nun unser Urtheil hinweg haben, und wohl wissen sollen, was sie gegen uns gesinnet sind, und wir uns zu ihnen versehen sollen; sondern auch von denen, so noch unter uns sind, und auch Evangelische heißen, und doch nicht rechtschaffen sind.

Das ist das erste Theil dieser Predigt und Weissagung Christi. Folget nun das andere, was doch die Ursache sey, und wie es zugehet, daß solche treffliche Leute, die besten, weisesten und heiligsten in Gottes Volk, die mit Ernst Gottes Ehre und Dienst meinen und fördern wollen, Christum und seine Christen so bitter und greulich verfolgen.

„Und solches werden sie euch darum thun, daß sie weder meinen Vater noch mich erkennen.“

Da höreſt du, warum es zu thun iſt; und er bekennet zwar ſelbſt, was ſie zu ſolchem Haß und Verfolgung wider die Chriſten beweget; das iſt's, ſpricht er, daß ihr von mir prediget, den ſie nicht erkennen; denn ſie ſitzen da im ordentlichen Amt, daß ſie ſollen lehren und predigen, als Hohepriester, Schriftgelehrten, und jetzt Papſt und Biſchöfe ꝛc., und ſollen darauf ſehen, daß keine andere Predigt aufkomme wider die alte beſtätigte Lehre Moſis und des Geſetzes, wie ihnen denn das theuer und ernſtlich befohlen von Moſe, wie droben geſagt, 5. Moſ. 13, 6. ſqq.

Warum dürfen denn die Apoſtel auftreten mit einer neuen Lehre und Predigt, die man zuvor nicht gehöret, von einem unbekannten Meſſia oder Chriſto, der nicht von ihnen angenommen, ſondern als ein falſcher Prophet, ja Gotteslästerer und Verführer gekreuziget iſt? Wer wollte ſolchen, der ſo ſchändlich hingerichtet, für Chriſtum erkennen und annehmen, wider der ordentlichen Gewalt Urtheil und Erkenntniß? Wie ſie auch, wider die Apoſtel, auf ſolche ihre Gewalt herrlich trotzten, und ſprachen Apoſtg. 5, 28: „Haben wir euch nicht mit Ernſt geboten, daß ihr nicht ſolltet lehren in dieſem Namen?“

Wohlan, daß ſie dieſen Chriſtum nicht kennen, das hat keinen Zweifel: es beweiſet's ihre eigene That und Bekenntniß, daß man muß ſehen und greifen, wie hoch ſie rühmen, daß ſie Gottes Volk ſind, ſein Geſetz, Verheißung, Prieſterthum, Gottesdienſt haben; wie auch die Unſern die Schrift, Taufe, Sacrament und den Namen Chriſti haben; daß ſie dennoch blind, und ohn rechte Erkenntniß Gottes und Chriſti ſind, und aus ſolcher Blindheit verſtockt, mit ihrem Bann und Mord wider Gott und ſeinen Sohn laufen, eben unter dem Schein und Ruhm, daß ſie damit Gott dienen. Damit Chriſtus die Seinen ſtärket und getroſt machet, daß ſie ſolch ihr Urtheil nicht achten, noch ſich ihre Gewalt und Gebot abſchrecken laſſen von ihrer Predigt und Bekenntniß, ſondern dagegen ihnen

sagen, wie die Apostel ihren Hohenpriestern und dem Rath zu Jerusalem antworteten: „Man muß Gott mehr gehorchen, weder den Menschen.“ Apostg. 5, 29.

Und hiemit stellet Christus selbst das Urtheil, und machet den Unterscheid zwischen der rechten und falschen Kirche, daß man nicht nach dem Namen und äußerlichen Schein oder Larven richte; sondern ihnen den Deckel abziehe, und ein gewiß Wahrzeichen und Probe habe, dabei die heilige Kirche und rechte Gottes Volk und Diener zu erkennen: denn solches kann Vernunft und menschliche Weisheit nicht lehren. Der rechte Prüfestein aber ist das, daß man darnach sehe, welche das rechte Erkenntniß Christi haben oder nicht; denn nach dem andern äußerlichen Ansehen, Namen, Amt, Gewalt und Autorität der Kirche, wie gesagt, ist hier nicht zu richten: denn damit ist jener Haufe des Judenthums den Aposteln, und das Papstthum mit seinem Haufen uns weit überlegen.

Denn wir auch selbst bekennen und ihnen einräumen, daß sie sitzen in der rechten Kirche, haben das Amt, so von Christo gegeben, und von den Aposteln auf sie geerbet, zu lehren, taufen, Sacrament reichen, absolviren, ordiniren ꝛc., gleichwie jene in ihrer Synagoga oder Sammlung und ordentlichen befohlenen Priesteramt und Regiment der Kirche. Das lassen wir alles recht seyn, und fechten das Amt nicht an; wiewohl sie solches bei uns nicht wollen gelten lassen: ja, wir bekennen, daß wir solches von ihnen empfangen haben, wie Christus selbst von den Juden, der Geburt nach, hergekommen, und die Apostel die Schrift bei ihnen funden haben.

Darauf führen sie auch ihren Ruhm und Trotz wider uns, schelten und verfluchen uns, als widerspenstige, abtrünnige Verleugner und Feinde der Kirchen. Nun ist es schwer, solchen Namen und Urtheil zu tragen, und kann der Teufel mit solchem Argument wohl einem bang und angst machen, wo er Raum findet bei Unverständigen und beginnet das Herz anzugreifen, und mit solchen Gedanken übertäubet: Ei das ist dennoch der Kirchen Bann; denn sie haben ja

das Amt: das ist wahrlich kein Scherz, weil Christus sagt Matth. 18, 18: „Was ihr bindet auf Erden, das soll auch im Himmel gebunden seyn.“ Darum, wen die Kirche verbannet, der ist ohn Zweifel von Gott verflucht. Nun thun sie solchen Bann nicht in des Teufels Namen, noch des Papsts, sondern im Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und heiligen Geistes, in der Kraft Christi ꝛc., wie sie solches herrlich mit trefflichen, ernsten Worten schmücken.

Darum gehöret nun Verstand dazu, daß man diesen Unterscheid treffe, so Christus hier zeiget, daß da ist zweierlei Kirche: Eine, die da nicht den Namen hat vor der Welt, sondern desselben beraubet und verbannet wird. Die andere, so den Namen und Ruhm hat, und darob das andere Häuflein verfolget. Und verkehret sich also, daß beiderseits das Widerspiel gehet, daß, die nicht den Namen hat, die rechte Kirche ist; die andere aber nicht ist, ob sie wohl im Stuhl und der Kirchen Regierung sitzet, und alle die Aemter hat und thut, davon man muß sagen: Es seyen Amt und Werk der heiligen Kirchen; und dennoch soll man ihren Bann und Urtheil nicht achten.

Die Ursache aber, so solche Sonderung und Unterscheid machet, ist diese, so Christus spricht, „daß sie weder den Vater noch mich erkennen;“ das ist, es hebt sich über die Lehre und Erkenntniß Christi; da soll man auf sehen, und darnach urtheilen, welches die rechte oder unrechte Kirche sey. Denn es ist nicht genug dazu, daß man den Namen und Amt habe: denn solches kann man unrecht führen und mißbrauchen; wie das andere Gebot und die andere Bitte im Vater Unser anzeiget, daß Gottes Name oft mißgebrauchet und nicht geheiliget, sondern entheiliget und geschändet wird. Darum muß man nicht so bald zufallen, und annehmen, da man solchen Namen vorgiebt, und spricht: Das sage oder thue ich in Gottes oder Christi Namen, und der Kirche Befehl und Gewalt; sondern also unterscheiden: Gottes und der Kirche Namen nehme ich an, und lasse ihn mir werth

und lieb seyn; aber das gestehe ich dir nicht, daß du darunter vorgiebest und verkaufest, was du willst.

Also sagen wir auch unsern Papisten: Den Namen und Amt gönnen wir euch wohl, und halten es für heilig und köstlich; denn solch Amt ist nicht euer, sondern von Christo geordnet und der Kirche gegeben ohn Ansehen und Unterscheid der Personen, die das Amt haben. Darum ist es allezeit recht und gut, was durch solch Amt nach Christi Ordnung, und in seinem und der Kirche Namen gegeben wird, obgleich gottlose, ungläubige Leute sind, die es geben oder nehmen. Darum muß man hier das Amt scheiden von der Person und ihrem Mißbrauch. Gottes und Christi Name ist allezeit an ihm selbst heilig; aber er kann wohl mißgebraucht und entheiliget werden. Also ist auch der Kirchen Amt köstlich und gut; aber die Person kann wohl verdammt und des Teufels seyn. Darum kann man nach dem Amt nicht gewiß urtheilen, welche rechte oder nicht rechte Christen und Kirche sind.

Aber hier scheiden wir uns über dem Stück, das da heißt, Christum erkennen, und nicht erkennen, das ist, über der Lehre und Glauben oder Bekenntniß von Christo. Denn da wird sich finden, wie Christus selbst hier schleußt und sagt, daß sie ihn und den Vater nicht kennen; darum ist auch schon durch ihn beschlossen, daß sie nicht die Kirche Christi sind; sondern diese, die den Namen bei Christo und in der Wahrheit haben und von jenen verfolget werden. Und sollen auf solch Urtheil und Schluß unerschrocken seyn, sich nichts daran kehren, ob sie von ihnen Ketzer gescholten und verflucht werden; sondern eben dasselbe auch zu einem Zeichen und Trost haben, daß sie das Häuflein sind, so zu Christo gehören, weil sie von dem andern großen Haufen, so den Ruhm und Gewalt hat, in den Bann gethan werden. Denn solcher Bann wiederfähret gewißlich der falschen Kirche nicht um Christi Erkenntniß und des Glaubens willen; denn sie wollen auch ungestraft, unverdammt und unverfolgt seyn: ja sie dürfen auch Kö-

nige und Kaiser verachten, und mit ihrem Bann und Fluch auch wider sie toben. So gar stark und gefürchtet ist bei ihnen der Name der Kirche und ihrer Gewalt.

Nun, was heißt denn Christum und den Vater erkennen? Denn die Papisten rühmen traun auch solche Erkenntniß; gleichwie die Juden auch rühmeten, und wollten nicht von ihnen gesagt haben, daß sie Gott und ihren Messiam, wenn er kommen würde, nicht kennen sollten. Ja, wer sollte sonst ihn kennen, so ihn die nicht kennen, welche haben sein Gesetz, Verheißung, Tempel, Priesterthum ꝛc. beten den rechten Gott an, der Himmel und Erden geschaffen, und ihnen den Messiam verheißen hat?

Aber hier höreſt du, daß Gott zu kennen ist noch nicht genug, daß sie viel Gesetz und Gottesdienst haben, damit sie meinen, Gott zu gefallen; sondern wer ihn recht will kennen, der muß ihn in diesem Christo kennen, das ist, in dem Worte und Verheißung, das die Schrift und Propheten von ihm gesagt haben und zeugen. Welches ist eben die Lehre und Predigt des Evangelii, daß dieser Christus sey Gottes Sohn, dazu gesandt vom Vater, daß er würde das Opfer und Bezahlung für der Welt Sünde, durch sein eigen Blut, und also seinen Zorn wegnähme und uns versöhnete, daß wir von der Sünde und Tod erlöset, durch ihn ewige Gerechtigkeit und Leben erlangen. Daraus denn muß folgen, daß kein Mensch durch sein eigen Werk oder Heiligkeit für seine Sünde genug thun, oder Gottes Zorn ablegen kann, und kein ander Weg noch Mittel ist, Gottes Gnade und ewiges Leben zu erlangen, denn durch den Glauben, der Christum also fasset.

Das ist der rechte Christus, und recht erkannt; und wer Christum also kennet, der kennet auch den Vater: denn solche Erkenntniß lehret ihn, daß dieß, und kein anders, Gottes des Vaters Rath, Herz und Wille ist von Ewigkeit, daß er allein um dieses seines Sohns willen uns will gnädig seyn, und selig machen.

und niemand zu Gott kommen soll, denn durch diesen, der da ist unser Sündenträger und Gnadenstuhl.

Dieß ist der Artikel allein, der uns zu Christen machet, und der Grund unserer Seligkeit. Wo nun Christus also erkannt wird, da muß wohl fallen das Vertrauen und Rühmen auf eigene Heiligkeit, Werk und Gottesdienst der Juden, nach dem Gesetz gethan, und alles Gerümpel des päpstischen selbst-erwählten Gaukelwerks und Menschentands; denn es kann nicht beides bei einander stehen, so Christus soll meine Sünde allein tragen, daß ich selbst sollte mit meinen Werken, und auf meine eigene Würdigkeit meine Sünde vor Gott tragen.

Weil nun jene jüdischen Heiligen, und jetzt unsere Papisten solche Predigt von Christo nicht annehmen, und glauben, so bezeugen sie selbst mit ihrer eigenen That, daß sie diesen Christum, und auch den Vater, der ihn gesandt hat, nicht erkennen; träumen ihnen dieweil einen eigenen Gott, der ihre Heiligkeit ansehe, weil sie das Gesetz, Priesterthum und Gottesdienst haben, und einen solchen Christum, der da kommen werde, und ihm solche Heiligkeit zum höchsten gefallen lassen, und sie darum vor aller Welt zu größten Ehren und Herrlichkeit erheben. Und so sie hören die Apostel predigen, daß niemand durch des Gesetzes Werk vor Gott gerecht werde, und kein andrer Name gegeben sey, dadurch wir selig werden, denn dieses gekreuzigten Christi; das wollen sie nicht hören noch leiden, sondern um solcher Predigt willen die Apostel und alle Christen aufs bitterste mit ihrem Bann, Fluch und Mord verfolgen.

Eben also thun unsere Papisten auch, wollen und können diese Predigt nicht leiden, daß wir allein um Christi und nicht unserer Werke willen vor Gott gerecht und selig werden; sondern, ob sie wohl den Namen Christi und des Glaubens behalten, so nehmen sie ihm doch sein Werk und Kraft, vertheidigen daneben die Gegenlehre von unserm eignen Verdienst, und sagen, daß der Glaube und Christus wohl etwas helfe, wenn die Liebe und gute Werke da seyn. Das ist nichts

anders gesagt, denn Christus thut nicht so viel, als unser Werk, sondern, was er nützet, das nützet er um der Werke willen; wie man in der Schulen sagt: Propter unum quodque tale etc. Und wie sie öffentlich sagen, daß der Glaube, welcher je muß an Christum glauben, los und ledig, ja todt sey, das ist, nichts helfe noch fromme, wenn er nicht bekleidet, ja lebendig gemachet sey durch die Liebe, welche sey die Seele und Leben des Glaubens. Darum sagen sie auch, daß Christus und der Glaube wohl könne seyn bei einem Menschen, der da unbußfertig und öffentlich in Todsünden liege.

Das heißt aus Christo eine lautere ledige Hülsen, oder eine ledige Tasche gemachet, aus den Werken aber den Kern oder das Gold gemacht; aus Christo einen todten Leib, aus unsern Werken aber die Seele und Leben; daß, wenn die Werke dazu kommen, so werde es erst um derselben willen ein lebendiger Leib, und nicht mehr eine ledige, sondern eine reiche Tasche. Das ist je schändlich und lästerlich Christum gehalten, daß er müsse mit seinem Verdienst und Kraft an unser Werk gebunden, seinen Adel und Leben von ihnen nehmen und unser Bettler seyn, der eben das von uns nehmen müsse, das er uns geben soll.

Aus diesen beiden Stücken giebt uns nun Christus das Urtheil, daß sie nicht die Kirche sind; weil sie ihn nicht kennen, und dazu die, so von ihm predigen, in den Bann thun und tödten; und schleußt also, daß sie sind, beide, Lügner mit ihrer falschen Lehre und Bann, dazu auch Mörder an Gott und Christo, so viel an ihnen ist, und allen seinen Heiligen.

Hier magst du nun selbst zusehen, unter welchem Haufen du dich willst finden lassen: denn du mußt auf der beiden Theil eines treten, und gilt nicht, daß du noch lange wolleſt warten und harren auf der Concilia oder Menschen Oerterung und Vereinigung in dieser Sache. Denn es ist schon beschlossen, und wird auch dabei bleiben, daß die zween Haufen nimmermehr mit einander vertragen werden. Es wird doch allezeit der größere Haufe, welcher will hierin die Ge-

walt zu richten und zu urtheilen haben, den andern mit Bann und Mord verfolgen, wie er von Anfang gethan hat. Wiederum werden sich die, so da glauben und rechte Christen sind, dieß Urtheils Christi halten, und lieber bei dem kleinen Häuflein bleiben, das da Christi Wort und Erkenntniß hat, und darob Verfolgung leidet, denn daß sie es um der Welt Freundschaft, Ehre, und dieses Lebens willen mit denen halten, die da von Christo geurtheilet sind, Gottes und der Kirchen ärgeste Feinde, die da nicht können Gottes Reich sehen noch selig werden.

Darum muß wohl über diesem Artikel die Sonderung und Trennung werden der rechten Kirche von dem andern Haufen: denn es ist auch Gottes und Christi Befehl und Gebot, daß man's nicht mit solchen halten solle. Daher wir denn uns auch von der päpstischen Kirche müssen sondern und scheiden, unangesehen, daß sie auf ihre Kirchengewalt und Amt trotzen, und uns verdammen als Abtrünnige von der Kirchen.

Denn so sich's darüber hebt, daß sie uns in den Bann thun und verfolgen, um der Predigt und Erkenntniß Christi willen, so haben wir schon von Christo das Urtheil, daß sie nicht die Kirche sind, und ihr Amt, Gewalt, und was sie rühmen, nichts wider uns gelten, sondern widerum, unsere Predigt, Kirchenamt, Bann und Urtheil wider sie vor Gott im Himmel gelten soll. Denn deß sind wir gewiß aus diesem Unterscheid und der Definition, so Christus allhie giebt, daß da die rechte Kirche ist, wo das Häuflein ist, so Christum erkennet, das ist, in der Lehre, Glauben und Bekenntniß von Christo einträchtig ist; wo aber die rechte Kirche ist und bleibet, da ist und bleibet auch der Kirchen Amt, Sacrament, Schlüssel und alles, von Christo selbst ihr gegeben, daß sie es weder vom Papst noch Conciliis bitten noch empfahen darf; und ist da nicht allein das Amt für sich und in seiner Natur recht, sondern auch nach den Personen, so die rechte Kirche sind, die solch Amt haben, und in rechtem Brauch führen.

Wiewohl wir auch lassen gelten, daß die Papisten auch der Kirchen Aemter üben, taufen, Sacrament reichen ꝛc. wo sie es anders nach Christi Ordnung handeln; weil sie dennoch den Namen Christi führen, und aus Kraft seines Befehls solches thun; wie man denn auch die Kirchenämter und Taufe, von Ketzern gegeben, muß lassen recht seyn und gelten. Aber wo sie solch Amt wider uns wollen brauchen, das sprechen wir aus diesem Urtheil Christi nichtig und kraftlos, und halten sie für die rechten Abgesonderten und Abtrünnigen von der Kirche Christi.

Am Pfingsttage *)

Evang. Joh. 14, 23 — 31.

Ehe wir das Evangelium angreifen, müssen wir vor ein wenig von diesem Fest reden, und die Historie oder Geschicht sehen, die man auf diesen Tag begehet. Also schreibet St. Lucas in den Geschichten der Apostel Cap. 2 v. 1—41: „Als der Tag der Pfingsten erfüllet war ꝛc.

Dieß ist die Historie. **)

So haben wir die Geschichte vom heiligen Geist. Nun, was wir darinne gehandelt haben, wollen wir im Evangelio auch sehen. Also spricht Christus:

„Wer mich liebet, der wird mein Wort halten, und mein Vater wird ihn lieben“.

Dieser Text gebieret eine Frage: Warum Christus also redet, als müssen wir anfahen zu lieben, so doch gewiß ist, daß es widersinnisch zugehe, daß uns Gott müsse anfahen zu lieben? Diese Frage habe ich vor mehr auch aufgelöset, also: daß etliche Sprüche lauten, als heben wir es an, die andern, daß es Gott anfahe. Nun muß je Gott den ersten Stein legen, der fähet am ersten an, und nimmt mich zu Gnaden, daß ich

---

*) Diese Predigt findet sich nur in den Edit. A.

**) Hier folgt nun in den Edit A die Auslegung der Epistel am Pfingsttag, welche wir bereits im 8. Bde. von Luthers Werken S. 305 ff. abgedruckt haben.

in seiner Huld stehe; aber darum fühle ich's noch nicht so bald, wiewohl sein Werk schon da ist. Wie wir auch gesehen haben; da der heilige Geist kam, kam er also, daß er ein solch groß Brausen machet, und die Jünger erschrecket, daß sie nicht wußten, wo sie bleiben sollten.

Aber wenn er also kommt, so ist er sehr nahe; und da zündet er das Herz an, daß es die Liebe fühlet; da hebt es denn auch an zu lieben. Das meinet Christus. Darum redet er nicht von dem Werk, das wir anheben; sondern davon, das wir hernach fühlen; und von der Liebe, die aus dem Fühlen folget. So ist nun das die Meinung: „Wer mich liebet, der wird mein Wort halten, und mein Vater wird ihn lieben;“ das ist, wenn ich gemacht habe, daß der Mensch meine Liebe fühlet, so wird er anfahen mich wieder zu lieben ꝛc. Darum ist's von dem Fühlen der Liebe, nicht von dem Anheben zu lieben gesagt. — Nun, wer mich also liebet, der wird mein Wort halten, das ist, er wird's fühlen, daß er mich liebet, und wird thun alles, was mir wohlgefället; der wird denn gewahr werden, wie ich und mein Vater zu ihm kommen, und bei ihm wohnen werden. Und saget ferner:

„Wer aber mich nicht liebet, der hält meine Worte nicht.“

Da sehen wir, daß gar beschlossen ist, daß, die den heiligen Geist nicht haben, nicht einen Buchstaben vom Gesetz halten. Darum sage ich, wenn alle Prediger aufstehen, und das Gesetz predigen, und wollen die Leute damit fromm machen, was machen sie? Nichts machen sie. Denn kurzum, es muß vor Liebe im Herzen seyn, sonst wird nichts draus, daß man das Gesetz halte. So lehre nun vorhin, wie man die Liebe überkomme, so kann man darnach das Gesetze thun. Der heilige Geist ist darum gegeben, wie wir gesagt haben, daß er das Gesetz aufhebe. Darum soll man die Christen nicht mit Gesetzen regieren. Die andern aber, die nicht Christen sind, muß man damit zwingen, und sie unter den Henker werfen, und mit dem Schwert regieren, daß man ihnen wehre, daß sie nicht

mit der Hand Böses thun, ob sie gleich damit nicht besser werden im Herzen. Nun will Christus sein Wort nicht gehalten haben mit der Hand, wie Menschengesetze; sondern von Herzen, mit Lust und Liebe. Wer giebt aber dieselbige Lust und Liebe? Der heilige Geist giebet sie, und sonst niemand. Nun folget weiter:

„Solches habe ich zu euch geredet, weil ich bei euch gewesen bin: aber der Tröster, der heilige Geist, welchen mein Vater senden wird in meinem Namen, derselbige wird's euch alles lehren, und euch erinnern alles deß, das ich gesagt habe."

Soll ihm der Name bleiben, so muß er mit seinem Amt an keinem Ort zu schaffen haben, denn wo kein Trost ist, und wo man Trostes bedarf und begehret. Darum kann er die harten Köpfe und frechen Herzen nicht trösten: denn dieselben haben kein Zappeln noch Verzagen geschmeckt, und sind nie in keine Noth kommen; darum kann er nichts schaffen, denn alleine bey den betrübten, trostlosen, verzagten Herzen.

Was soll er aber thun? Er soll alles lehren und erinnern. Das haben unsere Gelehrten hergezogen, daß sie sagen: Es stehe nicht alles in der Schrift, das man glauben thun und lassen soll; sondern der heilige Geist soll noch viel Dinge lehren, das Christus nicht gelehret hat; welches doch stracks wider den heiligen Geist ist, und eben gar widersinnisch. Denn Christus spricht also: „Er wird euch lehren und erinnern alles deß, das ich euch gesagt habe;" das ist, er wird's euch fein verklären, was ich euch jetzund sage, besser denn ich's mit Worten lehren kann, daß ihr keiner Worte mehr werdet bedürfen. Allein, daß ihr's jetzt vorhin wisset, und ein Zeichen habt, „auf daß ihr's, wenn es geschehen wird, desto besser glaubet." So sprechen sie: Er wird nicht das sagen, das Christus saget. Wie sollen wir denn leiden, daß der Papst und Bischöfe zufahren und sagen, daß der heilige Geist lehre, was sie setzen? Weil wir hier sehen, daß Christus sein Wort will auf den heiligen Geist stellen; welcher auch darum hier ist, daß er von Christo Zeugniß gebe, und

was er gelehret hat, lebendig mache in unsern Herzen, daß wir's verstehen und glauben. Darum, wo dich jemand etwas anders lehret, denn von Christo, so glaube nur nicht, daß es dieser Geist sey. Nun weiter spricht der Herr:

„Den Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch, nicht gebe ich euch, wie die Welt giebt.“

Da sehen wir aber des heiligen Geistes Amt, daß er nur denen gegeben wird, die im Leiden und Elende stecken; denn das wollen die Worte, da er spricht: Ihr dürfet nicht denken, daß ich euch solchen Frieden gebe, wie die Welt giebt. Die Welt hält das für Friede, so das Uebel wird abgerissen und geschieden von der Person; als, wenn einer arm ist, so denket er, er habe großen Unfriede mit der Armuth, und trachtet, wie er die Armuth hinweg lege, und meinet, wenn die hinweg ist, so habe die Person Friede und sey reich. Item, wenn einer sterben soll, und der Tod auf ihm liegt, so denket er: Könnte ich den Tod hinweg nehmen, so hätte ich Friede, und bliebe lebendig. Aber solchen Friede giebt Christus nicht, sondern lässet das Uebel stille liegen, daß es den Menschen drücke, und nimmt es nicht hinweg; brauchet aber eine andere Kunst, und machet die Person anders, und reißet die Person vom Uebel, nicht das Uebel von der Person.

Das gehet also zu: Wenn du im Leiden steckest, so wendet er dich also davon, und giebt dir einen solchen Muth, daß du meinest, du sitzest im Rosengarten. Also ist mitten im Sterben das Leben, und mitten im Unfriede Friede und Freude; und darum ist ein solcher Friede, wie St. Paulus saget zu den Philippern 4, 7. „der über alle Sinne schwebet.“ Denn diesen Griff kann kein Mensch mit seiner Vernunft treffen, noch mit Sinnen erdenken; darum thut's Christus alleine, der spricht also zu dir: Da tritt nur mitten in Tod hinein, und stirb, so soll der heilige Geist zu dir kommen, und dich so muthig und freudig machen, daß du den Tod nicht fühlest, ja, daß er dir wohl schmecke. Das kommt daher, daß dich

der heilige Geist lehret erkennen die große Güte und Gnade Christi, daß er die, so an ihn glauben, zu Herren machet, wie er selbst ist, über Sünde, Tod und alle Dinge. Darum muß ein Christenmensch also geschickt seyn, daß er könne fröhlich seyn im Glück und Unglück, es sey süße oder sauer. Doch ist's einer mehr, denn der andere; denn wir sind nicht alle vollkommen; ja, es wird keiner so vollkommen seyn, daß er kein Zappeln mehr fühle.

Darum rede ich von dem Amt des heiligen Geistes, was er thun soll, und immer im Schwang gehen lassen, wenn er's hat angefangen, also, daß du nun anhebest den Tod zu verachten. Du mußt aber fortfahren, und darinnen bleiben, und weiter arbeiten, daß du dich immer je weniger und weniger fürchtest. Darum sollst du nicht verzagen, wenn du gleich noch den Tod fühlest, und nicht denken: Ich höre, daß der heilige Geist das Herz fröhlich machet, daß es den Tod nicht fühlet; und ich fühle doch, daß ich mich dafür entsetze: darum sehe ich wohl, daß er nicht bei mir ist. Denn sein Amt stehet nicht also, daß es schon ausgerichtet sey; sondern, daß es von Tage immer je mehr und mehr wirke, und währet so lange wir leben; also, daß doch immer Betrübniß auch mit unter dem Friede gemenget sey: denn wenn keine Betrübniß da wäre, so könnte er uns nicht trösten.

Was nun hier folget am Ende des Evangelii, sind eitel tröstliche Worte; nämlich, da er spricht: „Euer Herz erschrecke nicht, und fürchte sich nicht."

Diese Worte gehen auch alle dahin daß sie anzeigen, was der heilige Geist thun soll. Denn da siehest du aber, wer sie sind, mit welchen der heilige Geist zu schaffen hat, nemlich, die da voll Traurens und Leidens sind. Denn, wären die Jünger nicht vorhin erschrocken gewesen, und hätten sich gefürchtet, so hätte sie Christus nicht also oft getröstet; wiewohl es noch nicht angeleget war. Denn, er spricht nur: Ich sage es euch jetzund mit Worten, daß ihr nicht erschrecken sollet; aber es hilft noch nicht, ihr werdet noch nicht fröhlich.

Ich sage es euch aber darum, wenn der heilige Geist kommt und euch trösten wird, daß ihr fröhlich werdet, daß ihr's denn sehet und wisset. Darum beschleußt er und spricht:

„Ihr habt gehöret, daß ich euch gesaget habe: Ich gehe hin, und komme wieder zu euch: hättet ihr mich lieb, so würdet ihr euch freuen, daß ich gesagt habe: ich gehe zum Vater; denn der Vater ist größer denn ich, und nun hab ich's euch gesaget, ehe denn es geschieht, auf daß, wenn es nun geschehen wird, daß ihr glaubet.“

Ich bin ein Mensch, spricht er, und werde jetzund sterben; aber ich komme wieder zu euch, nämlich, durch den heiligen Geist. Derohalben, wenn ihr mich lieb hättet, so würdet ihr froh werden, daß ich zum Vater gehe. Christum lieb haben ist, daß man den Menschen lieb hat, der da regieret im heiligen Kreuze, und redet nur vom Leiden. Das kann niemand thun, bis daß der heilige Geist kommt, der allein diese Liebe im Herzen anrichtet; darum will er sagen: Wenn der heilige Geist wird kommen, so werdet ihr froh seyn, daß ich zum Vater bin kommen. Jetzund schmecket ihr's nicht; darum könnt ihr nicht lieb haben: aber wenn ich zum Vater komme, da werdet ihr mich lieb haben; darum, daß ich bin hinauf gangen, und kann euch nun helfen, und den heiligen Geist geben. Da wird euch denn mein Leiden und Tod tröstlich seyn, wenn ihr sehen werdet, daß ich wieder lebe, und zu euch komme, euch beistehe, und aller Güter, die ich habe, theilhaftig mache. Darum müssen wir Christen Herren werden über alles, was Gott geschaffen hat, und können auf Christum trotzen und sprechen: Mein Herr Christus, der für mich stehet, ist ein Herr über alle Dinge, was will mir denn thun? Denn der Vater ist so groß, daß er ihn zu einem Herrn gemacht hat über alle Creaturen, daß ihm alle Dinge müssen zu Füßen liegen.

Also siehest du, wie dieß Evangelium immer gehet auf das Amt des heiligen Geistes, daß man recht erkenne, daß er eigentlich darum gegeben ist, daß er uns tröste, und mache, daß wir Christum lieb haben. Darum

siehe hier darauf, daß du dich nicht lässest blenden und anders lehren, von dem heiligen Geist, denn wie du gehöret hast.

Eine andere Predigt am Pfingsttage, über das Evangelium

Joh. 14, 23 — 31. *)

Im heutigen Evangelio sagt Christus dürr heraus: „Wer mich liebet, der wird meine Worte halten; wer aber mich nicht liebet, der hält meine Worte nicht.“ Da stehet der Text klar: Wer Gott lieb hat, der hält seine Gebote; und wiederum: Wer Gott nicht lieb hat, der hält seine Gebote nicht, und verwirft hier schlechts aus seinem Reich alle, die nicht mit Lust und Liebe seine Gebote halten. Das lasset uns wohl fassen; denn hier ist dir kurz abgemalet, was Christen sind, oder nicht. Denn es ist keiner ein Christenmensch, er halte denn Christi Wort, wie er hier saget: Und niemand kann es halten, er liebe denn zuvor Gott. Er hatte es auch versucht, was es ausrichte, und was es thue, wenn man das Volk mit Gezwang will fromm machen. Denn vorzeiten hielte er das Volk strenge, daß sie sein Wort halten mußten, nicht Gott lästern, der Sabbath feiren, und die andern Gebote allzumal bewahren, dräuet ihnen bei großen Pönen und Strafen, wie im dritten Buch Mosis 26, 14. sqq. geschrieben stehet. Also zwang er Frömmigkeit von außen in sie aus Furcht der Strafe; aber das Herz war nicht dabei: das ist noch bis auf den heutigen Tag. Darum das Wort Gottes zu halten, muß die göttliche Liebe thun.

Derohalben hat er auch im neuen Testament die Strafe aufgehoben, und allein das Wort treiben lassen; denn es muß doch dahin kommen, daß eine gött-

---

*) Auch diese Predigt stehet nur in den Ausgaben A.

liche Liebe da sey; es hilft weder Brennen, noch Bullen, noch Bannen. Und wo diese Liebe nicht ist, da wird nichts draus, man thue, wie man wolle. Denn wenn man alle Schwerter in die Hände nähme, so bringet man keinen Ketzer zum Glauben. Man stellet sich wohl, als nähme man's an; aber es ist im Grunde des Herzens nichts. Darum hat Gott das Schwert in dieser Sache aufgehaben, und sein Regiment will das Herz haben; und gebeut seinen Bischöfen, daß sie vorhin das Herz gefangen nehmen, daß es Liebe und Lust dazu habe, so ist es schon gewonnen. Darum, wer da will ein rechter Bischof seyn, der richte alle sein Regiment dahin, daß er die Herzen fange, und Lust und Liebe zu dem Wort Gottes mache, und könne den falschen Schwätzern einen Widerstand thun, durch eine gewisse Lehre, und könne ihnen „das Maul stopfen," Tit. 1, 11. sonst mit Gebieten, Bannen, Bullen, geschieht es nicht.

Also fechten die rechten Geistlichen, und schlagen den Teufel todt, und nehmen ihm die Seele; denn den Teufel todt stechen, ist nichts anders, denn daß ich ihm einen Menschen nehme, den er gefangen hatte durch einen argen Verstand. Und das ist ein recht geistlich Regiment. Aber auswendig, wenn man dem Wort nicht will gehorsam seyn, so sollen Vater und Mutter ihre Kinder ziehen, und das weltliche Schwert ihre Unterthanen; aber damit bringet man niemand zum Glauben. Denn es ist hier beschlossen: „Wer Gott nicht lieb hat, der hält seine Gebote nicht." Da höret ihr, was ein christlich Leben sey: nämlich, Gott lieben, und nicht stürmen, Fleisch essen, oder Bild umreißen, ein Mönch oder Nonne werden, es gilt weder ehelich leben noch Jungfrau seyn; es heißt lieben, und die sind's allein, die sein Wort halten.

Nun was ist Gottes Wort? Das ist es, daß wir uns unter einander lieben, wie er uns geliebet hat, und an ihn glauben. Nun kann die Worte niemand haben, es gehe denn aus dem Herzen und aus Liebe daher. Menschen Worte und Gebot kann man wohl haben, wenn man schon nicht liebet; als,

wenn ein Herr etwas geböte. Aber Gottes Gebot und Wort halten, muß allein die Liebe thun. Darum sehet, wie unsere Fürsten und Bischöfe toll und thöricht sind, daß sie die Leute mit Gewalt zum Glauben dringen und zwingen.

Nun wie überkömmt man die Liebe? Das haben wir vor auch gehöret. Also falsch ist das Herz des Menschen, daß es nicht lieben kann, es sehe denn die Wohlthat vorhin. Darum, da Gott im alten Testament unter sie schlug, wie unter die Hunde, und gieng greulich mit ihnen um, da hatten sie ihn nicht lieb. Da dachte Gott: Ei, ich muß es einmal also mit dir machen, und so süsse, daß du mich mußt lieb haben. Da nahm er seinen Sohn, und schickte ihn in unsern Schlamm, Sünde und Elend, und schüttete seine Barmherzigkeit mit Grund und Boden aus, daß wir haben uns zu rühmen von allen seinen Gütern, als sind sie unser eigen, und machte sich zu einem lieben Vater, und siehet uns so viel durch die Finger, daß wir wiederum müssen alle unser Herz und Liebe in Gott setzen, und unserm Nächsten wiederum thun, wie uns von Gott geschehen ist.

Da gehet denn das Wort daher aus dem Herzen, und die Gebote Gottes werden mit Lust erfüllet. Da ist denn erstlich kein anderer Gott; darnach rufet er Gottes Namen an, und preiset den allein. Zum dritten, läßt er Gott walten, er mache es, wie er will, und hält stille, und feiret den Sabbath. Damit sind denn erfüllet die Gebote der ersten Tafel. Darnach stellet er sich freundlich und demüthiglich zu allen Leuten, ehret Vater und Mutter und dienet dem Nächsten, nach aller Lust und nach aller Liebe, und denket immer: ich will meinem Nächsten thun, wie mir Gott gethan hat. Also ist allein „die Liebe die Erfüllung des Gesetzes," wie Paulus spricht zun Römern 13, 10.

Nun, diese Liebe kann kein Mensch ins Herz bringen. Darum schlug Gott das Gesetz herein, daß man erführe und spürete die große Bosheit des Menschen, daß der Mensch dem göttlichen, frommen, ge-

rechten, heiligen Gesetz nicht kann hold seyn. Darnach hat er uns gegeben seinen Sohn, seinen höchsten Schatz also milde ausgeschüttet, und alle unsere Sünde und Unflath in dem großen Meer seiner großen Gütigkeit versenket und ersäufet, daß das Herz sich die große Liebe und Wohlthat muß ziehen lassen wiederum zu lieben, und darnach zu Erfüllung göttlicher Gebote gerne mit einem willigen Herzen bereit seyn. Sonst kann das Herz nicht lieben oder lieb haben, es muß zuvor prüfen, daß es zuvor geliebet sey worden. Nun kann das der Mensch nicht thun; darum kommt Christus her und fähet das Herz, und saget: Lerne mich erkennen. So spricht das Herz: Ei, wer bist du? Ich bin Christus, der ich mich in dein Elend gestecket habe, deine Sünde ersäufet in meiner Gerechtigkeit. Diese Erkenntniß erweichet dir dein Herz, daß du dich mußt zu ihm kehren. Also schärfet man die Liebe, wenn man lernet, was Christus sey.

Und in dem Erkenntniß soll sich ein Christ rühmen, wie Gott im Jeremia 9, 23. 24. saget: „Es prange kein Weiser in seiner Weisheit, es prange kein Gewaltiger auf seine Gewalt, es prange kein Reicher auf seinen Reichthum; sondern darauf prange er, wer da prangen will, daß er mich erkenne, und wisse, daß ich ein Gott bin, der Barmherzigkeit, Gericht und Gerechtigkeit auf Erden mache.“ Also saget auch Petrus 2. Epist. 3, 18: „Wachset in der Erkenntniß Christi.“ Von dem Erkenntniß ist in allen Propheten, und sonderlich in den Psalmen, und an viel Enden mehr geschrieben.

Und dieß Erkenntniß Christi muß es gar thun, sonst wird es kein Ding ausrichten; denn so verstockt ist niemand, es wendet ihn um, und sein Herz zerschmelzet, wenn es ihn erkennet. Und dasselbige Erkenntniß machet, daß man fromm wird und bleibet, wie Jesaias 55 saget: „Es wird einmal eine Zeit kommen, daß das Erkenntniß wird daher schwimmen, wie eine Sündfluth.“ Das ist geschehen zu der Zeit der Apostel. Darum, wer Gott lieb hat, der hält

seine Gebote; und die Liebe bringet Gottes Erkenntniß. Nun fortan spricht Christus im Evangelio:
„Und mein Vater wird ihn lieben.“

Das gehet also zu: Wenn ich erkenne, daß mir Christus gedienet habe mit allem seinem Leben, und erkenne, daß der Christus Gott ist; so erkenne ich jetzund, daß das Gottes Wille sey, und der Vater habe es Christo so aufgelegt, er soll es thun; also klettere ich durch Christum zum Vater: das machet denn, daß mir eine Zuversicht wächst zu ihm, daß ich ihn für einen lieben Vater halte. Das meinet nun Christus, man muß an meiner Liebe anfahen, darnach kommt man zum Vater, ich bin ein Mittler. Darum muß ich vorhin geliebet seyn, das ist, ich muß vorhin fühlen die große Güte und Wohlthat Christi. Darum hebt er am allerersten an, und läßt sein liebes Kind für mich sterben, ehe ich ihn darum gebeten habe, ja ehe ich ihn erkannt habe; darnach wächst mir eine Zuversicht und Liebe zu Gott; und das muß man fühlen. Also saget er hier: „Mein Vater wird ihn lieb haben,“ das ist, er wird es fühlen, daß er mit mir in dasselbige Reich oder Miterbe gesetzt sey, und wird durch mich, und mit mir mit einer Stimme sagen zum Vater in tröstlicher Zuversicht: Herzlieber Vater. Folget weiter im Text:
„Und wir werden zu ihm kommen, und eine Wohnung bey ihm machen.“

Denn wenn ich dahin komme, daß ich das erkenne, so lasse ich ihn walten, wie er will, und lasse ihn ganz alles allein seyn; so wird mein Herz eine stille demüthige Wohnung Gottes. Also wirket er mit mir, und nimmt sich meiner an, wie er sagt im Jesaia 66, 1. 2. und Apg. 7, 49. 50: „Der Himmel ist mein Stuhl, und die Erde der Schemel meiner Füße: was wollt ihr mir für ein Haus bauen, spricht der Herr, oder welches ist die Stätte meiner Ruhe? Hat nicht meine Hand das alles gemacht? Aber auf wen werde ich sehen, denn auf einen Armen, und der eines demüthigen, zerbrochenen Geistes ist, und der sich fürchte vor meinen Worten?“ Dahin muß es

kommen, daß das Herz erkenne Gottes Ehre, Gottes Gewalt, Gottes Weisheit. Denn so läßt es Gott alles walten: es weiß, daß es alles Gottes Werke sind; darum kann es sich vor keinem Dinge fürchten, weder vor Frost, Hunger, Hölle, Tod, Teufel, Armuth und dergleichen. So saget denn das Herz: Mein Gott, der in mir wohnet, der ist größer, denn der Teufel, Tod und alle Gewalt der Hölle.

Also wächst in dem Menschen ein unverzagter Trotz gegen allem, das auf der Welt ist; denn er hat Gott und alles, was Gott ist, thut alles, was er nur thun soll, und fürchtet sich nicht. Wiederum, wo nicht ist die Liebe Gottes, dasselbige Herz hält Gottes Wort nicht: denn wenn es das Herz nicht hält, so hält es auch nimmermehr die Hand. Da kommt auch Gott nicht hin, und machet auch keine Wohnung da: da wohnet denn der Teufel; da gehet der Mensch siech dahin, und wird also verzagt, „daß er sich auch vor einem rauschenden Blatt fürchtet," wie Moses 3. B. 26, 36. saget. Der Mensch kann nimmermehr bestehen, wenn ihn sein Gewissen beißet; das Gewissen kann nimmermehr stille stehen, wenn es die Sünden drücken, und nicht eine fröhliche Zuversicht zu Gott trägt: ja es wird niedriger denn die Hölle; wie jenes höher ist, denn der Himmel; da ist nichts mehr denn Verzagen und Furcht, da liegen alle Kreaturen oben. Also wird auch des Teufels Reich abgemalet; darum gehet er weiter, und saget:

„Und das Wort, das ihr höret, ist nicht mein, sondern des Vaters, der mich gesandt hat."

Diese Worte redet er nur darum, daß er uns ja bringet zum Vater, entweder mit Gnaden, oder mit Ungnaden, entweder mit Lust, Liebe oder mit Furcht; denn auf dem muß es alles stehen. Darum, wer die Worte nicht verstehen will, der verschmähet Gott, da hilft denn keine Lehre, kein Wort noch nichts. Nun kommt er her, und saget:

„Solches habe ich zu euch geredet, weil ich bei euch gewesen bin; aber der Tröster, der heilige Geist, welchen mein Vater senden wird in meinem Namen,

derselbige wird's euch alles lehren, und euch erinnern alles deß, das ich euch gesagt habe."

Also spricht er: „Der Vater wird euch den heiligen Geist senden, der wird euch erinnern, was ich euch gesagt habe, und derselbige wird's euch verklären." Als wollte er sagen: Ihr habt noch rauhe und grobe Herzen, und könnt nicht verstehen, was ich euch gesagt habe; aber wenn der heilige Geist kommen wird, der wird es euch so klar machen, daß ihr es auch fühlen werdet, daß es das sey, das ich euch zuvor gesagt habe. Also hat der heilige Geist allein ausgestrichen die Schrift, und Christum, und die klar gemachet. Diese Erkenntniß ist mir denn genugsam, und machet, daß ich erfülle Gottes Gebot. Darnach aber bin ich nichts mehr schuldig. Und tröstet sie noch weiter, und spricht:

„Den Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch; nicht gebe ich euch, wie die Welt giebt."

Als spräche er: Ich werde mich von euch scheiden; laßt's euch wohl gehen. Denn das war ein gemeiner Gruß bei den Juden in der hebräischen Sprache, wenn sie von einander giengen oder zusammen kamen: Friede sey mit euch! Das ist so viel gesagt: Gehabt euch wohl, seyd gutes Muths, laßt's euch wohl gehen; wie wir sagen: Gott grüße euch, oder Gott gesegne euch. Und der Herr setzet hinzu, was er ihnen für einen Frieden wünschet, und spricht: „Meinen Frieden gebe ich euch; nicht wie die Welt pfleget Friede zu geben." Da scheidet er mit klaren Worten seinen Frieden von der Welt Frieden. Aber die Jünger verstunden es nicht; gleichwie sie auch nicht verstunden, was lieben war, und Gottes Gebot halten.

Nun ist es um der Welt Friede also gethan, daß sie allein in äußerlichen Dingen Friede hat, isset und trinket, singet und springet, und ist fröhlich im Fleisch; aber der christliche Friede im Herzen, ob es gleich außen große Verfolgung, Angst, Noth und Widerwärtigkeit leidet, wie ihnen der Herr solches alles zuvor sagte: „Ihr werdet weinen und heulen, die Welt wird euch verfolgen," wird eure Lehre nicht

annehmen, wird euch stäupen, vertreiben und endlich tödten; aber in diesem allen werdet ihr Friede haben, und euch freuen, haltet euch nur an mich und mein Wort.

Und das geschah bald hernach, da sie den heiligen Geist empfangen hatten, schreibet Lucas Apgesch. 5, 41. daß Petrus, Johannes und die andern Apostel, da sie gestäupet wurden, und ihnen zu predigen verboten ward, „giengen sie fröhlich von des Raths Angesicht, und lobeten Gott, daß sie würdig gewesen wären um seines Namens willen Schmach zu leiden.“ Aber jetzund verstunden es die Jünger nicht, und erschracken über der Rede des Herrn; darum tröstet er sie ferner, und spricht:

„Euer Herz erschrecke nicht, und fürchte sich nicht.“

Das sind auch tröstliche Worte, aber sie helfen nichts: Fürchtet euch nicht, spricht er, denn ihr habt meinen Frieden; niemand wird euch schaden können, haltet euch an mich. Die Worte hören sie wohl, und wir auch; aber es folget nichts hernach: darum saget er klärer:

„Ihr habt gehöret, daß ich euch gesagt habe: Ich gehe hin, und komme wieder zu euch.“

Als spräche der Herr: Fürchtet euch nicht darum, daß ich von euch gehe; komme ich doch wieder zu euch: ja, ich gehe eben um eurentwillen hinweg, auf daß ihr darnach, wenn ich wieder komme, desto fröhlicher seyd, und einen guten Muth haben möget. Aber das verstehen sie auch nicht, bis daß ihnen solches hintennach der heilige Geist eingab. Wie uns denn auch geschieht in der Anfechtung, da verstehen wir's nicht, wie es Gott mit uns meinet; aber hernach, wenn die Gnade und Trost wieder kommt, da verstehen wir's denn sehr wohl. Darum sagt der Herr ferner zu den Jüngern:

„Hättet ihr mich lieb, so würdet ihr euch freuen, daß ich gesagt habe: Ich gehe zum Vater.“

Als sollte er sprechen: Es fehlet nur daran, daß ihr mich nicht liebet, oder verstehet nicht, was Lieben sey. Wenn ihr mich liebetet, würdet ihr mich gerne lassen fahren; ja, ihr würdet's lachen, daß ich von

euch gehe: und je mehr euch Unglück und Widerwärtigkeit angeleget würde, je fröhlicher ihr seyn solltet. Aber das vernimmt die Vernunft nicht. Es ist aber gewiß wahr, je mehr ein Christ Verfolgung hat von auswendig, je fröhlicher er ist im Herzen, und je mehr Friede er hat; denn er liebet Christum.

Das hat St. Paulus wohl verstanden und gefühlet, da er zu den Korinthern 2. Epist. 4, 8. 9. 10. also schreibet: „Wir haben allenthalben Trübsal; aber wir ängsten uns nicht. Wir leiden Verfolgung; aber wir werden nicht verlassen. Wir werden unterdrückt; aber wir kommen nicht um; und tragen um allezeit das Sterben des Herrn Jesu an unserm Leibe, auf daß auch das Leben des Herrn Jesu an unserm Leibe offenbar werde; denn wir, die wir leben, werden immerdar in den Tod gegeben um Jesu willen, auf daß auch das Leben Jesu offenbar werde an unserm sterblichen Fleische.“ Und bald hernach beschleußt er, und spricht 16. sqq. „Darum werden wir nicht laß, sondern ob unser äußerlicher Mensch verweset, so wird doch der innerliche von Tage zu Tage verneuert. Denn unsere Trübsal, die zeitlich und leicht ist, schaffet eine ewige und über alle Maaße wichtige Herrlichkeit, uns, die wir nicht aufsehen auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare. Denn was sichtbar ist, das ist zeitlich, was aber unsichtbar ist, das ist ewig.“

Ich meine, das heißt erfahren haben, was der heilige Geist wirket, wo der in eines Christen Herz kommt. Davon schreibet St. Paulus mehr in dem sechsten Kapitel hernach; und das haben auch die Heiden gemerkt: da sie die Christen also sahen zu dem Tode eilen, meineten sie, sie wären thöricht, und hießen ihr schonen. Die Heiden verstunden's nicht, was es wäre; aber die Christen wußten's wohl, wo es her kam; darum setzet der Herr hier hinzu, und spricht:
„Denn der Vater ist größer denn ich.“

Wenn ich euch jetzt gleich viel sage, so verstehet ihr's nicht; es bleibet in den Ohren, kommt in das Herze nicht; wenn ich aber zu dem Vater komme, so nehme ich an mich die Gewalt, auf daß ich euch den

heiligen Geist in's Herz sende, durch welchen ihr solches alles verstehen möget, was ich euch gesaget habe; jetzt bin ich in meinem Dienst, rede alleine und predige das Wort, wie mir's vom Vater befohlen ist. Die Arianer haben hier nicht acht gehabt, auf das Wort: „Ich gehe zum Vater;“ welches nichts anders heißet, denn ich gebe und nehme an die Ehre, die der Vater hat. Als spräche der Herr zu den Jüngern: Ich habe zwei Amt; jetzt bin ich auf Erden, da richte ich mein Predigtamt aus, dazu ich vom Vater gesandt bin, und das gehet meine Menschheit an. Darnach so gehe ich zum Vater; wenn ich dahin komme, da richte ich denn das andere Amt aus, daß ich euch den heiligen Geist in eure Herzen sende. Das konnten die Jünger nicht verstehen, und wir auch nicht, wie das möge zugehen. Darum beschleußt er, und spricht:

„Und nun habe ich's euch gesaget, ehe denn es geschieht, auf daß wenn es nun geschehen wird, daß ihr glaubet.“

Als wollte er sagen: Ich weiß wohl, daß ihr's jetzt nicht verstehet; aber doch sage ich's euch, wenn es einmal dazu kommen wird, daß es geschieht, wie ich euch gesagt habe, so denket daran, daß ich's euch zuvor verkündiget habe, und daß ihr denn sagen könnet: Es ist wahr. Was nun folget im Evangelio, saget der Herr von der Stunde seines Leidens, nämlich, daß die nun vorhanden sey, und spricht:

„Ich werde fort mehr nicht viel mit euch reden: denn es kommt der Fürst dieser Welt, und hat nichts an mir. Aber auf daß die Welt erkenne, daß ich den Vater liebe, und daß ich also thue, wie mir der Vater befohlen hat: Stehet auf, und lasset uns von hinnen gehen.“

Als wollte er sagen: Die Zeit meines Leidens ist hier, der Fürst dieser Welt, der Teufel, ist da in seinen Gliedern, und wird mich angreifen; aber er wird nichts schaffen. Denn mit Unrecht wird er mich angreifen, und mich wollen unterdrücken; aber die Kunst wird ihm fehlen: ich werde ihn überwinden; das werde ich thun mit Recht.

Möchte nun einer sagen: hat der Teufel Christum nicht überwunden, warum hat er ihn denn getödtet? Dazu antwortet Christus selbst und spricht: Daß er darum sterbe, daß dem Willen des Vaters genug geschehe. Es ist nicht des Teufels Gewalt, daß Christus stirbet; sondern der Wille des Vaters, der da wollte die Sünde ausgelöschet haben durch den Tod seines eingebornen Sohnes. Darum stehet es nicht, weder in der Welt noch in des Teufels Gewalt, Christum oder irgend seiner Glieder eines zu tödten; sondern stehet in dem Willen des Vaters, welcher seine Gewalt durch unsere Schwachheit will bekannt und offenbar machen vor allen Kreaturen; wie St. Paulus zu den Korinthern saget, 1. Epist. 15, 27. Derohalben spricht Christus hier zu den Jüngern: Sterben werde ich wohl, aber ich werde wieder auferstehen; und darum sterbe ich, auf daß die Welt erkenne, daß ich den Vater liebe, und thue, was mir der Vater geboten hat. Des Vaters Ehre suche ich hierinne, der da will, daß ich solches thun soll; und das alles euch zu Heil und Seligkeit. Darum seyd gutes Muths, und bekümmert euch nicht: denn ihr werdet von meinem Sterben und Weggehen große Freude haben.

Eine andere Predigt am Pfingsttage.*)

Evangelium Joh. 14, 23 — 31.

Dieß Evangelium sollte man wohl höher anfahen, (weil man auf diesen Tag vom heiligen Geist predigen soll,) an dem, das vorher gehet, so man sonst zur Messe des Pfingstabends hat gelesen, da Christus spricht: „Liebet ihr mich, so haltet mein Gebot; und ich will den Vater bitten, und er soll euch einen andern Tröster geben, den Geist der Wahrheit ꝛc.“ Denn es hanget alles an einander, und ist dieß der Anfang oder erste

---

*) Diese Predigt ist statt der beiden vorhergehenden in den Editionen B. enthalten.

Verheißung, so er thut vom heiligen Geist, den Aposteln zu geben, damit er sie ja reichlich tröste über das, so er ihnen zuvor verheißen, vor seinem leiblichen Abschied zu geben, daß er ihnen die Wohnung bei dem Vater bereiten, und sie zu ihm nehmen wolle; item, daß sie auch hier auf Erden sollen viel größere Werke thun, denn er gethan hat, und was sie bitten werden in seinem Namen, das wolle er thun ꝛc. Zudem verheißet er ihnen hier den heiligen Geist, der da soll für seine kurze leibliche Gegenwärtigkeit nicht eine Zeitlang, sondern ewiglich bei ihnen seyn und bleiben; und also, daß sie sollen an ihm haben einen Tröster, der ihnen nützer sey, denn der Trost, den sie bisher von seiner leiblichen Gegenwärtigkeit gehabt haben.

Das ist nun eine schöne, herrliche Verheißung, damit Christus seiner Kirche, das ist, dem Häuflein, so an ihn glauben, (wie er zuvor sagt: „Wer an mich glaubet ꝛc.“) zusaget, und sie versichert, daß der heilige Geist soll gewißlich bei ihnen und in ihnen seyn, das ist, nicht allein zu ihrem Amt, sondern auch in ihre Herzen gegeben, daß er sie regieren, lehren und leiten, Herz und Muth geben, und dazu sie schützen und erhalten solle in aller Gefahr und Noth wider den Teufel und seine Macht; wie er denn spricht: „Ich will euch nicht Waisen lassen ꝛc.“

Er beschreibet aber den heiligen Geist hier und allenthalben also, daß er ihn nicht schlecht nennet nach seinem Wesen, wie er ist und heißt der heilige Geist; denn damit ist er von uns, als der nicht zu sehen noch zu fühlen, unbegreiflich; sondern giebt ihm einen Namen von seinem Amt und Werk, damit er sich begreiflich, und gleich leibhaftig machet, welches ist das Amt des Worts, und machet einen Prediger aus ihm, da er ihn nennet „einen Tröster“ und „Geist der Wahrheit,“ der durch das Wort oder Predigtamt bei ihnen sey, und sich hören und sehen lasse (denn die zwei Aemter, trösten, und zur Wahrheit bringen, können nicht anders, denn durch's Wort oder die Lehre geschehen): Damit man wisse, wie und wo man ihn

finden und treffen soll, und nicht in Zweifel und Wanken hin und her gaffe nach sonderlichen Offenbarungen oder Erleuchtungen; sondern ein jeder sich an das Wort halte, und wisse, daß er durch dasselbe und kein ander Mittel die Herzen erleuchte, und in ihnen wohnen und wirken will, beide, recht Erkenntniß und Trost im Glauben Christi. Und wo solches geschieht, daß das Wort von Christo geglaubet wird, und das Herz dadurch Trost empfähet, daß da gewißlich der heilige Geist sey, und sein Werk thue; wie hievon oft gesagt ist.

Es sind auch diese beide: Ein Tröster und Geist der Wahrheit, sehr liebliche und tröstliche Namen: denn das Wort Tröster, aus dem Griechischen, Paracletus, (welches ist fast, das man im Latein sagt: Advocatus oder Patronus,) heißet einen solchen Mann, der da ist des Beschuldigten oder Beklagten Beistand, der sich seiner annimmt, ihn zu vertheidigen, und seine Sache gut machet, und ihm dienet mit Rath und Hülfe, Vermahnen und Stärken, wo es ihm vonnöthen thut: Das soll, spricht Christus, des heiligen Geistes Amt seyn, nachdem ich von euch gehe, und ihr in der Welt keinen Trost noch Beistand haben werdet, sondern alle Welt wider euch seyn wird, und der Teufel euch zusetzen, und mit seiner giftigen Lästerzunge das ärgste von euch reden, und euch beschuldigen und ausschreien vor aller Welt, als Verführer und Aufrührer; und wird dazu euer eigen Gewissen und Herz innwendig zerplagen und ängsten mit Schrekken Gottes Zorns, Traurigkeit und schweren Gedanken von eurer eigenen Schwachheit, daß ihr wohl möchtet und müßtet verzweifeln, wo ihr in dem solltet ohne Trost und Stärke gelassen werden. Denn daher auch hat der Teufel diesen Namen, Diabolus, das ist, Calumniator, ein falsch, böses Maul oder Verläumder, der, wie Offenbarung 12, 10. deutet, „die Christen Tag und Nacht vor Gott verklaget.“

Wider diesen Lästerer und Ankläger, will er sagen, will ich euch senden von meinem Vater an meine Statt den heiligen Geist zu einem Beistand und Ver-

Heidiger, der euch vertreten soll gegen Gott; und dazu euer Herz trösten und stärken, daß ihr nicht vor solchem Schänden und Lästern, Klagen und Schrecken des Teufels und der Welt verzaget, sondern dagegen ein unerschrocken Herz und Muth fasset, und getrost das Maul aufthut, und eure Sache, das ist, den Glauben und Bekenntniß Christi, erhaltet und gewinnet, wie er Luc. 21, 15. spricht: „Ich will euch Mund und Weisheit geben, welcher nicht sollen widersprechen noch widerstehen mögen alle eure Widerwärtigen.“

Das heißet je den heiligen Geist freundlich und tröstlich uns vorgebildet, daß wir ihn nicht anders sollen ansehen und halten, denn für einen solchen freundlichen lieben Tröster und Beistand, und wissen, daß er von Gott dem Vater und Christo dazu gesandt und gegeben wird, und sich gewißlich auch also gegen uns erzeiget durchs Wort, daß er uns wahrhaftig tröstet, und eitel Gnade, Liebe und Gutes von Gott anzeiget, versichert die Herzen, daß Gott, beide, der Vater, und der Sohn, nicht mit ihnen zürnet, oder sie verdammet, noch sie erschreckt haben wolle: weil der heilige Geist von ihnen beiden zum Tröster gesandt wird, und den Befehl hat, daß er nichts anders, denn was er höret, verkündigen soll; wie wir im nähesten Evangelio gehöret haben.

Aus solchem Trost folget denn auch ein unerschrocken Herz und Muth wider des Teufels und der Welt Toben, so alles, was ein Christ äußerlich leiden soll, auch mit Freuden leidet und überwindet: wie die Apostel und Märtyrer, (auch viel schwache Weibesbilder und junge Jungfrauen) gethan: weil solcher Mensch weiß, daß in solchem Glauben und Bekenntniß der heilige Geist bei ihm ist, ihm beistehet, und seinen Streit und Kampf wider den Teufel und Welt regieret und führet, daß er nicht muß unten liegen, sondern durch ihn obsieget, und sein Werk vollführet, ungeachtet, was sich dawider gesetzet.

Zum andern, nennet ihn Christus den „Geist der Wahrheit,“ auch zu Trost denen, die dem Evan-

gelio glauben, daß sie wissen, daß solche Tröstung, so sie durch das Wort hören, wahrhaftig und rechtschaffen, nicht lüget noch trüget, und solcher Muth und Freudigkeit, so darauf trauet und trotzet, nicht fehlet, sondern gewiß, fest und beständig bleibet und bestehet wider alles Stürmen und Schrecken, auch der ganzen Höllenpforten; denn sie ist nicht auf ungewiß und wandelbares, wie der Welt Trost und Trotz auf vergänglich Gut, Macht und Gewalt ꝛc., sondern auf das Wort Christi, und Gottes ewige Wahrheit gegründet.

Und diesen Namen giebt Christus dem heiligen Geist auch zugegen dem Teufel, welcher ist auch ein Geist, aber nicht ein Tröster und Beistand der Christen, sondern ihr Widerstand und Mörder; und nicht wahrhaftig, sondern ein Lügengeist, der da beide, mit falschem Schrecken und Trösten, doch auch unter dem Schein der Wahrheit, verführet und verderbet. Denn er hat auch die Art an ihm, daß er die Seinen, das ist, die ungläubigen, vermessenen, sicheren, ruchlosen Herzen mit süssem Trost füllet, (wie davon droben, im Evangelio des dritten Osterfeiertages gesagt), und dazu sie freudig, trotzig und hoffärtig machet auf ihrem Wahn, Weisheit und selbst gemachter eigener Heiligkeit, daß sie kein Dräuen noch Schrecken, Gottes Zorns und der ewigen Verdammniß nicht achten, und härtere Köpfe werden, denn kein Stahl oder Diamant.

Wiederum, treibet er mit den rechten frommen Herzen, die sonst blöde und zart sind, eitel Widerspiel, daß er sie mit allerlei, was nur schreckliches gedacht und geredet werden oder geschehen kann, als mit eitel feurigen Pfeilen zermartert und durchscheußt, daß sie sich keines Gutes noch Trostes zu Gott versehen sollen. Und also beiderseits die Leute, durch seine Lügen verführet, will in Verderben und ewigen Tod führen; jene durch falschen Trost und Sicherheit, die da sollten erschrecket werden zur Buße, welche er doch zuletzt, wenn das Stündlein kommt, in plötzlichem Schrecken stecken und verzweifeln läßt; diese, daß er sie durch unabläßig Plagen und Aengsten müde machet, und ihnen den

Trost, so sie an Gott sollen haben, nehme, daß sie an seiner Gnade und Hülfe sollen verzagen.

Darum soll man lernen den heiligen Geist recht kennen, und wissen, daß er nichts anders ist und thut, denn wahrhaftig tröstet, durch die Predigt des Evangelii in Christo, die betrübten blöden Herzen, so ihre Sünde erkennen, und bereits zu viel vom Teufel erschreckt und betrübet werden; und heißt sie getrost und fröhlich seyn auf Gottes verheißene Gnade in Christo, und erhält sie dabei, daß sie an solcher Wahrheit bleiben, und also auch ihre Herzen diese Wahrheit empfinden und erfahren, daß alle andere Lehre und Trost, damit man die Gewissen vor Gott regieren will, nicht rechtschaffen noch Wahrheit ist, und derohalben auch kein heiliger Geist da seyn kann; sondern des Teufels Lügen und Trügerei ist, dadurch er auch seinen Mord ausrichten will; und derohalben sich von diesem wahrhaftigen Trost durch das Evangelium kein Schrecken, Dräuen und Leiden auf Erden abwenden noch reißen lassen.

Es ist aber solcher Trost und Wahrheit des heiligen Geistes sehr heimlich und tief verborgen im Glauben, daß die Christen auch selbst solches nicht allezeit empfinden, sondern in ihrer Schwachheit vielmehr das Widerspiel fühlen müssen; weil der Teufel beide, inwendig durch sich selbst und ihre eigene Blödigkeit des Fleisches, und auswendig durch der Wellt Bosheit allenthalben hindert und wehret, also, daß sie oft schier gar keinen guten tröstlichen Gedanken gegen Gott haben können, und geschieht ihnen, wie der hohe Apostel St. Paulus von ihm selbst klaget, 2. Kor. 7. 5. „daß sie immerdar fühlen auswendig Streit, inwendig Furcht;“ daß es nicht kann eitel Trost und Freude seyn, sondern wohl das mehrer Theil Trauren, und Angst, und Todeskampf da ist; wie er auch 2. Korinth. 4, 11. sagt: „Wir, die wir leben, werden immer in den Tod gegeben, um Jesu willen;“ item 1. Kor. 15, 31: „Bei unserm Ruhm, den ich habe in Christo Jesu, unserm Herrn, ich sterbe täglich.“ Wie man auch siehet viel frommer Herzen immer traurig und schwermüthig seyn,

sich mit ihren eigenen Gedanken ängsten und plagen, und in Anfechtungen des Teufels zur Verzweifelung liegen. Wo ist hier, spricht die Welt und unser eigen Fleisch, der heilige Geist, den ihr Christen rühmet?

Darum soll ein Christ hier weise seyn, daß er nicht richte und urtheile nach seinen eigenen Gedanken und Fühlen, sondern wisse, daß er eben wider solche Anfechtung und Schwachheit soll sich halten an das Wort und Trostpredigt, die der heilige Geist thut allen armen betrübten Herzen und Gewissen; wie Christus Jes. 61, 2. saget von seinem Amt, so er durch den heiligen Geist führen soll: „Der Geist des Herrn ist bei mir, darum hat mich der Herr gesalbet; er hat mich gesandt, den Elenden zu predigen, die zerbrochenen Herzen zu verbinden; item, zu trösten alle Traurigen ꝛc.“

Hieraus sollst du lernen, (wie du hier und allenthalben im Evangelio höreſt), daß Gott dich nicht will traurig und erschrocken haben, sondern fröhlich und getrost auf die gewisse, wahrhaftige Zusagung seiner Gnade, welche dir der heilige Geist selbst vorprediget, und sagt, daß es nicht die Wahrheit, sondern dein irriger falscher Wahn, und des Teufels Betrug ist, das du in deinem Herzen fühlest und denkest, von Zorn und Strafe eines ungnädigen Gottes, der dich wolle zur Hölle verdammen; darum lasse dir Gottes Wort und Gebot mehr seyn und gelten, denn dein eigen Fühlen und aller Welt Urtheil, auf daß du nicht ihn auch Lügen strafest, und dich selbst des Geistes der Wahrheit beraubest.

Solche Verheißung und Trost wider unser Fühlen und Zagen giebt Christus mit diesen Worten, da er sagt: „Ich will euch nicht Waisen lassen ꝛc.“ Denn durch das Wörtlein Waisen zeigt er selbst, wie die Kirche gestalt ist nach ihrem eigenen Fühlen und in aller Welt Augen, daß sie nicht hat das Ansehen eines schönen, wohl geordneten und gefaßten Regiments; sondern ist ein zerrissen zerstreuet Häuflein armer elender Waisen, so kein Haupt noch Schutz oder Beistand haben auf Erden, daß alle Welt dazu

sie verlachet und spottet, als großer Narren, daß sie sich für die Kirche und Gottes Volk halten; dazu einen jeden insonderheit seine Noth und Leiden so hoch drücket und beschweret, als sey er alleine, der am tiefsten liege und zum höchsten verlassen sey.

Und sonderlich wächset solch Elend und Zagen, wenn man des Teufels Macht recht fühlet, da er seine bittere und giftige Mordstiche ins Herz treibet, daß es sey nicht allein von allen Menschen, sondern auch von Gott verlassen, und das Herze Christum gar verleuret, und seines Elendes gar kein Ende ersehen kann; davon wir droben im Evangelio gehöret, da er Joh. 16, 20. saget: „Ihr werdet heulen und weinen, aber die Welt wird sich freuen; ihr aber werdet voll Traurens seyn ꝛc.“ Das heißt denn recht, Waisen seyn, das ist, aller Dinge, wie sich's fühlet, trostlos und hülflos gelassen.

Aber wie Christus hiemit solch Leiden seinen Christen zuvor verkündiget; also will er auch diesen Trost und Labsal zuvor gegeben haben, und uns lehren, daß wir nicht darum verzagen, sondern nur fest an seinem Worte halten, ob sich's schon dünket gar zu lange zu verziehen; und uns der Zusagung erinnern, daß er uns nicht in solchem Elend will lassen stecken, und ihm die Ehre thun, (welches ist die höheste Ehre Gottes,) daß man ihn für treu und wahrhaftig halte, weil er saget: Es soll nicht ewig währen, sondern nur ein Kleines und Kurzes seyn; wie er auch sagt: „Ich komme wieder zu euch; item, es ist noch ein Kleines, so wird mich die Welt nicht sehen.“ (das wird euer recht Trauerstündlein, ja eine ewige Todesstunde euch dünken,) „aber ich will euch wieder sehen, und euer Herz wird sich freuen.“

Das ist freundlich und tröstlich genug verheißen; allein, daß wir es auch lernen glauben, und also erfahren, daß er durch wunderbare göttliche Kraft in unsrer höhesten Schwachheit seine Kirche regieret, schützet und erhält, daß sie dennoch bleiben, und ihr geholfen seyn soll; und also, daß unter solcher ihrer höhesten Traurigkeit Trost, unter dem höhesten Elend und

Verlassung Freude und Hülfe, unter dem Tod ewiges Leben sey, bis dasselbe hervor breche, und auch gefühlet werde, so das Herz solches alles überwunden, und nun mit herrlicher Freude der Hülfe und Erlösung durchgossen, dieß fröhliche trotzige Siegeswort höret, so Christus hier sagt: „Denn ich lebe, und ihr sollt auch leben ꝛc.“ Und wie das schöne Confitemini klinget, Psalm 118, 15. 16. 17: „Man singet mit Freuden vom Sieg in den Hütten der Gerechten: Die Rechte des Herrn behält den Sieg. Nun werde ich nicht sterben, sondern leben, und des Herrn Werk verkündigen.“

Das ist auch, das St. Paulus 2. Kor. 4, 10. sagt von solchem Trost und Hülfe der armen Waisen: „Wir werden immerdar in den Tod gegeben, und tragen allezeit das Sterben des Herrn Jesu an unserm Leibe; auf daß auch das Leben des Herrn Jesu an unserm Leibe offenbar werde.“ Und Christus abermal Luc. 12, 32: „Fürchte dich nicht, du kleine Heerde, denn es ist euers Vaters Wohlgefallen, euch das Reich zu geben ꝛc.“

Siehe, dieß ist der Christen hohe Weisheit und Erkenntniß, durch den heiligen Geist offenbaret, davon die Welt gar nichts verstehet; wie sie selbst bekennen muß, daß sie von diesem Trost nichts weiß, und dazu vom Teufel getrieben wird, daß sie auch die Predigt des heiligen Geistes von solchem Trost verachtet und von sich stößet. Darum auch Christus von ihr das Urtheil spricht, seinen Christen zu Trost, welchen die Welt nicht kann empfahen; denn sie siehet ihn nicht, und kennet ihn nicht. O das ist ein schrecklich Wort, den heiligen Geist nicht empfahen können; denn daraus muß folgen, daß sie kein Theil am Reich Gottes habe, ewig von ihm abgesondert, in des Teufels Gewalt und der Höllen Banden bleibet. Es ist aber auch eine billige, wohlverdiente Strafe über die verstockte Welt, die es nicht anders haben will, dieweil sie Christum, Gottes Sohn, mit seinem Wort und heiligen Geist so schändlich verachtet, lästert und verfolget.

Das sey gesaget von dem Amt des heiligen Gei-

stes, davon kurz vor diesem Text gesaget wird; darauf folget nun dieß Evangelium:

„Wer mich liebet, der wird meine Worte halten, und mein Vater wird ihn lieben.“

Er hat kurz zuvor fast mit denselben Worten angefangen zu sagen: „Wer meine Gebote hat, und hält sie, der ist's, der mich liebet: wer mich aber liebet, der wird von meinem Vater geliebet werden, und ich werde ihn lieben, und mich ihm offenbaren.“ Auf solche Worte fraget der fromme Apostel Judas: „Herr, was ist's, daß du dich uns willst offenbaren, und nicht der Welt?“ Denn er war noch, sammt den andern Jüngern, in dem jüdischen Sinn und Gedanken, daß Christus würde ein weltlicher Herr und Kaiser werden, und sie hoffeten auch, große gewaltige Herren zu werden über Land und Leute; wie sie denn oft darob unter einander disputirten und zankten, welcher wohl unter ihnen würde der Größeste und Gewaltigste seyn.

Darum wundert sich dieser Judas über solche Rede Christi, und kann sich nicht enthalten, er muß heraus fahren und fragen, was er doch damit meine daß er sich niemand offenbaren wolle, denn ihnen alleine. Denn er muß also denken: Was will das für ein König werden, der sich niemand will sehen lassen, der doch bisher nur als ein Diener umher gegangen, dennoch öffentlich geprediget und gewundert hat, und nun sein Reich anfahen will so heimlich und verborgen, und so enge gespannet, daß ihn niemand sehen noch kennen soll, denn allein die wenigen, die ihn lieben; meinte ich doch, wollte er gerne sagen, du würdest dich erst recht offenbaren und sehen lassen, auch deinen Feinden, also, daß sie dir alle zu Fuße fallen müßten; und was ist's, daß es alles allein darin stehen soll, daß man dein Wort halte? Was wollen wir damit ausrichten, so wir nichts mehr dazu thun wollen? Und wer will dir unterthan werden, so es in jedermann's Willen und Wohlgefallen stehen soll, daß er dich kenne und liebe?

Aber Christus redet und antwortet mit einerlei Worten eben darum also, daß er ihnen die jüdischen

Gedanken ausrotte, und sein Reich recht abmale und vorbilde. Nein, lieber Juda, will er sagen, es wird nicht also zugehen, wie du meinest. Die Welt hat hier auf Erden ihre Ehre und Herrlichkeit, und ihre Macht und Gewalt, damit sie die Leute zum Gehorsam bringet; das gehet euch und mich nichts an; sondern darum ist es zu thun, daß man mich liebe, und mein Wort halte. Wo solche sind, da will ich regieren, und solchen kann ich mich allein offenbaren und erzeigen ꝛc. Dann mein Regiment ist nicht mit Zwang und Gewalt herrschen, wie man unter den bösen Buben in der Welt thun muß; sondern ich will die Herzen regieren, und solche Leute haben, die gerne und willig zu mir kommen; das werden die andern nicht thun, so nicht an mich glauben.

Denn Gott hat es zuvor auch oft und viel versucht an dem jüdischen Volk, was es thut, die Leute zu regieren allein mit Gesetzen und Strafen, daß darob schier das ganze Volk in der Wüsten vertilget, und hernacher immer geschlagen, aus dem Lande geführet, bis sie zuletzt gar untergiengen: denn er konnte sie doch nicht dazu bringen, daß sie von Herzen gehorsam würden, und sein Gebot hielten.

Und was sollten sie halten? Konnten sie doch auch im Anfang, da Gott mit ihnen redete, und die zehen Gebot ihnen gab, ihn nicht leiden noch hören, sondern baten, daß er Mose mit ihnen reden ließe, den wollten sie hören: und doch, da er kam, und die zehen Gebot brachte, konnten sie ihm auch nicht unter Augen sehen, und macheten eine Decke vor sein Angesicht, welche, wie St. Paulus sagt 2. Korinth. 3, 13. auch noch heutiges Tages vor ihren Augen bleibt, daß sie das nicht wollen noch können sehen und verstehen, viel weniger gehet es ihnen zu Herzen, das Gott von ihnen haben will, daß sie sollen von ganzem Herzen ihn lieben und ihm gehorsam seyn.

So es nun Gott mit seinem eigenen Volk, das er sonderlich auserwählet und hoch geehrt hat vor allen andern, nicht hat mögen dazu bringen durch Mosen und Propheten; was sollte er denn mit andern

durch lauter Gesetze und Zwang bessers ausrichten? Darum hat er müssen ein ander Regiment machen, soll er Leute auf Erden haben, die rechte Gottes gehorsame Kinder seyn und bleiben mögen. Das muß also gethan seyn, daß er nicht allein mit Schrecken und Dräuen die ungehorsame Natur treibe; wiewohl ihr das auch noth ist dazu, daß sie doch ihren Ungehorsam und Sünde erkenne, und vor Gottes Zorn erschrecken müsse; sondern mit Liebe und freundlich herzu locke, daß man Liebe und Lust zu ihm gewinne.

Solches aber kann nicht anders geschehen, denn durch solch Wort, das uns für das Schrecken des Zorns, so wir mit unserm Ungehorsam verdienet, Gnade verkündige, und anzeige, daß Gott seinen Zorn aufheben, und die Sünde vergeben wolle. Solch freundlich und gnädig Wort bringet nun Christus mit seinem Evangelio, und darum fähet er sein Reich an, daß die Herzen solches fassen, und ihn also lernen kennen, daß er von Gott Gnade und Barmherzigkeit durch sein Leiden und Tod uns bracht habe und schenket, und dazu den heiligen Geist gegeben, und also regiere, daß wir unter solchem Gnadenreich bleiben, und der heilige Geist in uns wirke, daß wir wiederum Gott lieb gewinnen, und anfahen mit Liebe und Lust ihm gehorsam zu seyn.

Davon sagt er nun: „Wer mich liebet, der wird mein Wort halten.“ Und kurz zuvor: „Habt ihr mich lieb, so haltet meine Gebote ꝛc.“ Sein Wort oder Gebot halten, das muß der thun, der ihn liebet, das ist, erkennet und weiß, was er von ihm hat, sonst wird ihn niemand lieben. Das heißt nicht Mosis Wort und des Gesetzes Predigt, sondern die Predigt von der Liebe und Gnade, die er uns erzeiget dadurch, daß er unsere Sünde auf sich geladen, und sein Leib und Blut dafür hingegeben, und uns solches geschenkt, daß wir uns deß trösten, und daran seine Liebe erkennen und erfahren sollen; und nichts anders von uns fodert, so wir solches glauben, denn daß wir dafür dankbar seyn, und bei solchem Glauben und Bekenntniß bleiben, und also ihm zu Liebe und Eh-

ren mit Worten und Werken sein Reich fördern helfen.

Nun solches scheinet schlecht Ding seyn den vermessenen, unversuchten Geistern, die sich so heilig und stark wissen. Das, was sie hören, achten sie, sey ihnen leicht zu halten, und ein solch Ding um Gottes Wort, das so bald gethan sey, als es gehöret wird. Denn wer wollte so böse seyn, denket ein jeder außer der Erfahrung, der Christum nicht wollte lieb haben, und sein Wort, welches doch von Gottes Gnade prediget, nicht halten? Gleichwie das Volk Israel in der Wüsten 2. Mos. 24, 3. da ihnen Moses alle Worte des Herrn erzählet, schrien sie alle mit einer Stimme: „Alle Worte, die der Herr gesagt hat, wollen wir thun:“ aber da es sollte ins Werk kommen, hielten sie also, daß sie darob ganzer vierzig Jahr in der Wüsten bleiben, und alle verderben mußten. Ja, wenn Christus mit seinem Worte Gold und Silber wäre, oder Ehre und Ruhm brächte unsrer Heiligkeit und Weisheit, so würde es jedermann gerne und fest halten. Nun aber ist er der keines, dazu man Lust hat auf Erden, sondern ein solch unlieblich Bild, daran alle Welt sich ärgert, und davor fleucht.

Darum lehret die Erfahrung, wie schwer solch Wort zu halten ist, weil das heilige Kreuz darauf geleget ist; denn ohne das, daß unser eigen Fleisch und alte Natur ihrer Art nach noch widerspenstig, und lieber wollte, was ihr sanft und wohl thut; so ist auch da, wenn man anfähet das Evangelium zu bekennen, der Teufel, und hänget sich daran, mit allen seinem Anhang und Gliedern, und setzet ihnen allenthalben zu durch Verfolgung der Welt und allerlei Anfechtung, inwendig mit ewigem Kampf und Aengstigung des Herzens, und auswendig mit steter Gefahr Leibes und Lebens, daß man hier muß gen Himmel um Hülfe rufen und schreien. Da lehret denn wohl die Erfahrung, daß es nicht eine schlechte und leichte Sache, Christi Wort halten, wie sonst ander Gaukelwerk ist der jüdischen Ceremonien, oder eigen erdichteter Gottesdienst, Möncherei, und dergleichen zu halten.

Darum, spricht Christus, gehöret dazu, daß das Herz an mir hange, und mich liebe: denn es wird doch nichts anders daraus in der Welt, die des Teufels Reich und Christo widerwärtig ist. Es muß die Kirche auf Erden in Schwachheit, Armuth, Elend, Angst, Tod, Schmach und Schande seyn und kämpfen, und dringet hier wohl die Noth dazu, daß du aus dir selbst treten mußt, und dich nicht auf Menschen Rath, Hülfe und Stärke verlassen, sondern mußt Christum im Herzen haben, daß du seinen Namen, Wort und Reich höher, theurer und werther achtest, denn alle Dinge auf Erden. Wer das nicht thut, sondern seine eigene Ehre, Gewalt, der Welt Gunst, Freundschaft, Lust und Freude, und sein eigen Leben mehr liebet, dem wird hievon umsonst geprediget; wie er bald hernach sagt: „Wer mich nicht liebet, der hält meine Worte nicht.“

Zu solcher Liebe soll auch bewegen und dringen seine Christen, mit welchen er hier redet, als mit denen, die ihn erkennen, und nun wissen, was sie an ihm haben: bewegen soll sie, sage ich, seine Liebe und Freundlichkeit, so er uns erzeiget, daß er unsere Sünde, Verdammniß und ewigen Tod auf seinen Hals von uns genommen und getragen hat, und ja herzlich wohl um uns verdienet, daß wir ihn lieb haben. Darum er auch kurz zuvor sie solches erinnert und spricht: Liebet ihr mich ꝛc. als sollte er sagen: Erkennet ihr's und haltet's dafür, daß ichs um euch verdienet habe, daß ihr mich liebet; so thut mir auch so viel zu Liebe ꝛc. denn so ihr solches glaubet und bedenket, so werdet ihr mich gewißlich auch lieb haben.

Es heißt aber nicht lieb haben allein mit Worten allein, sondern es muß lebendig Werk und Beweisung der Liebe seyn, welches heißt: „Mein Wort halten ꝛc.“ Das ist eine solche Liebe, die da kämpfet und überwindet. Denn das ist auch der rechten Liebe Art, wo sie ist, daß sie um des Geliebten willen alles thut, und ist ihr nichts zu schwer zu leiden und zu tragen, das sie nicht mit Freuden thue; wie wir auch sehen an der natürlichen Liebe, von Gott eingepflanzet zu einem Bilde seiner göttlichen Liebe gegen uns, in Vater und

Mutter gegen ihren Kindern, welche lauter umsonst und gegen Unverdienten brennet, und sie treibet, ihnen Gutes zu thun: wie auch Christus solche Liebe gegen uns zum höchsten erzeiget, da er in seiner göttlichen Majestät war ewiger Gott und Schöpfer, gegen uns arme Creaturen, die wir ihm noch nichts verwandt waren, und nichts denn Zorn und Verdammniß verdienet hatten.

So nun die Liebe solches thut gegen denen, von welchen sie zuvor nicht geliebet, und die keine Liebe verdienet haben; und wir doch ja ohne das schuldig wären, Christum zu lieben, wenn er es auch nicht so hoch verdienet hätte, als unsern Schöpfer und Gott: wie vielmehr sollen wir ihn lieben, weil er zuvor uns so hoch geliebet hat. Und so uns solche unaussprechliche Wohlthat recht zu Herzen gienge, würde uns freilich auch nichts verdrüßen, noch zu schwer werden, was wir wieder um seinetwillen leiden und tragen sollten, auf daß wir nur in seiner Liebe seyn möchten. Das heißt denn, sein Wort nicht allein gerne gehöret, sondern auch fest gehalten und überwunden.

„Und mein Vater wird ihn lieben.“

Es bedarf hier nicht scharf Disputirens über der Frage, warum Christus also redet: „Wer mich liebet ꝛc.“ als müßten wir anfahen ihn zu lieben; so doch gewiß ist, daß er anfähet uns zu lieben, wie 1. Joh. 4, 10. klar sagt: „Darin stehet die Liebe nicht, daß wir Gott geliebet haben; sondern daß er uns geliebet hat, und seinen Sohn gesandt zur Versöhnung für unsere Sünde;“ ja, wo er auch nicht anfienge, so würden wir nimmermehr ihn lieben können. Denn es kann ihn niemand lieben, weder der da glaubet, daß er zuvor von ihm geliebet werde, und einen gnädigen Gott an ihm habe; sonst fleucht das Herz vor Gott, und ist ihm heimlich feind, als der uns wolle in die Hölle stoßen, wie droben gesagt ist.

Daß aber Christus also redet: „Wer mich liebet, der wird von meinem Vater geliebet werden, und ich werde ihn lieben ꝛc.“ das ist von der Offenbarung der Liebe geredet; wie er auch hier solches selbst deutet, da

er spricht: „Ich werde mich ihm offenbaren; item: Wir werden zu ihm kommen;“ daß, so wir in solcher Liebe wider Christi und der Kirchen Feinde, das ist, des Teufels und der Welt Zürnen, Hassen und Verfolgen fest stehen, so sollen wir auch erfahren und befinden, daß er mit seiner Liebe treulich und fest über uns hält, und in solchem Kampf und Noth aushelfen und Sieg geben will ꝛc. daß es ist probatio oder Erfahrung, wie St. Paulus Röm. 5, 4. sagt, so aus Geduld im Leiden folget. Denn es ist also gethan, wie genug gesagt ist, daß sich die Liebe Gottes gegen uns so gar verbirget, daß nichts denn das Widerspiel gefühlet wird, als habe Gott unser gar vergessen, und seine Gnade und Liebe in Zorn verwandelt.

Wer aber in solchem ausharret, und in der Liebe bleibet, der erfähret denn, daß Gott wahrhaftig ist, und fühlet solchen Trost der göttlichen Liebe und Gewißheit in sein Herz ausgegossen, daß er dadurch alles überwindet; wie abermal St. Paulus Röm. 8, 37. 38. 39. sagt: „In dem allen überwinden wir weit, um deß willen, der uns geliebet hat. Denn ich bin's gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstenthum, noch Gewalt, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes, noch keine andere Creatur uns scheiden kann von der Liebe Gottes, die da ist in Christo Jesu, unserm Herrn“. Das ist der Sieg und Erlösung, dadurch wir erfahren daß es wahr sey, wie wir geglaubet haben, daß er uns liebe.

Es redet aber Christus sonderlich und zu Fleiß also: „Mein Vater wird ihn lieben;“ darum, daß er uns von ihm hinauf ziehe und weise in des Vaters Herz, und denselben auf's freundlichste vorbilde; wie es für arme betrübte Gewissen hoch vonnöthen ist. Denn es wird solchem menschlichen Herzen über die Maaße schwer, daß es sich zu Gott gewißlich alles Gutes, Gnade und Barmherzigkeit versehe; ja, es ist ganz unmöglich, wo es ohn den Mittler Christum ist. Die rohen ruchlosen Herzen können hier wohl allzustark und trotzig seyn, gehen hart und starrig dahin, und meinen, was sie thun, das sey alles köstlich vor Gott; ja, so lange,

bis sie auch kommen in rechte Gefahr und Schrecken des Todes durch die Klarheit und Offenbarung des Gesetzes; so ist denn kein verzagter und verzweifelter Volk auf Erden, und wenn das Stündlein kommt, gehen sie plötzlich unter, und kann sie niemand wieder aufrichten.

Darum ist es mit denen viel besser, tröstlicher und sicherer, die immerdar sich winden und ringen mit Schrecken und Furcht vor Gottes Zorn, und so ängstig sind, daß wenn sie Gott hören nennen, so will ihnen die Welt zu enge werden: denn solchen ist dieser Trost eigentlich gesagt; ja um ihrentwillen hat Gott allezeit lassen schreiben und treiben die Verheißung seiner Gnade und Vergebung der Sünden, und dazu seinen Sohn gegeben, und alles, was er in aller Welt Gutes thut und überschüttet mit Gütern, auf daß ja seine Gnade und Güte solchen bekannt werde, welche, wie der 52. und 36. Psalm sagt, „täglich währet, und so weit gehet als der Himmel ist;“ daß man sehen und greifen muß, daß ein Christ lebet, und ein gesund Glied hat, das ist eitel sichtbare Gottes Gnade und Hülfe. Denn der Teufel, in welches Reich sie sind auf Erden, ist so ein böser bitterer Geist, der Tag und Nacht nichts anders trachtet, denn sie zu morden und verderben.

Aber wie groß und viel, beide, der Verheißung Wort und Werke der Gnaden Gottes sind gegen denen, so ihn fürchten; noch ist es nicht stark genug, daß sie ihre Herzen erheben, und fröhlich Gott ansehen: denn sie bleiben gleichwohl immerdar in Sorgen und Aengsten, Gott möchte noch mit ihnen zürnen, weil sie ihre Unwürdigkeit und Schwachheit fühlen, und was sie für zornige Worte oder schreckliche Exempel Gottes Zorn und Strafe gedenken oder hören, zittern sie davor, und sorgen, es werde sie treffen. Gleichwie dagegen die andern, die da sollten davor erschrecken, starrig und stolziglich in ihrer Sicherheit solches verachten, und sich fleischlich trösten, als könne Gott nicht mit ihnen zürnen: so gar schwer ist's, des Menschen Herz zurechte zu bringen, daß es im Glück und Wohl-

fahrt nicht sicher, sondern demüthig bleibe; und wiederum, in Schrecken und Unglück Trost und Zuversicht gegen Gott habe.

Um deßwillen redet Christus allenthalben in seinen Trostungen also, daß er je den Vater auf's freundlichste zeige, als ein treuer, frommer Mittler, und wollte gerne uns solches ins Herz reden, daß niemand keinen Zweifel daran habe, wer nur Liebe und Lust zu ihm hat, und kann an seinem Worte hangen, und glauben, daß er für uns allen Zorn, Sünde und Tod getragen und abgelegt, und dabei bleibt mit fester Bekenntniß, daß er habe gewißlich das rechte väterliche Herz Gottes, voll unaussprechlicher grundloser Liebe gegen ihm, und daß dieß sein ernster Wille und Meinung sey, daß er vor nichts sich fürchten noch erschrecken solle, sondern alles liebsten und besten sich zu ihm versehen.

Das ist je ein herrlicher Trost, deß du wohl magst dich höchlich freuen, als deines Himmelreiches, und in eitel Sprüngen gehen, daß du von Christo bist versichert und gewiß gemachet, so du um seinetwillen leidest von Teufel oder Welt, daß solches Gott dem Vater im Himmel wohlgefalle, und das liebste sey, so du ihm thun kannst; und sollst auch solche Liebe gegen dir erfahren durch Hülfe und Ueberwindung. Diesen Trost sollen die Christen wissen, und sich erinnern des Schatzes des Evangelii, und Erkenntniß Christi, daß sie dafür Gott loben und dankbar seyn. Solche Verheißung streichet er nun weiter und mit mehr Worten aus, und spricht: „Und wir werden zu ihm kommen, und Wohnung bei ihm machen.“

Das will ein rechter herrlicher, neuer Pfingsttag werden, und eine treffliche Erzeigung und Kraft des heiligen Geistes, eine himmlische Versammlung oder Concilium zu beiden Theilen, da die Herzen durch den heiligen Geist erleuchtet und entzündet werden mit der Liebe gegen Christum; und wiederum, Christi und des Vaters Liebe gegen ihnen scheinet und leuchtet, und so freundlich zusammen halten, beide Gott

und Mensch, da der heilige Geist des Menschen Herz selbst zubereitet und weihet zum heiligen Haus und Wohnung, Tempel und Monstranzen Gottes, und der Mensch solchen herrlichen, edlen, lieben und werthen Gast und Einwohner oder Hausgenossen krigt, der da ist Gott der Vater und der Sohn *).

Das muß eine große Herrlichkeit und Gnade seyn der Menschen, so deß werth geachtet werden, zu seyn eine solche herrliche Wohnung, Schloß und Saal, ja Paradies und Himmelreich, da Gott auf Erden wohnet; welches doch sind solche arme, betrübte, schüchterne Herzen und Gewissen, die nichts an ihnen denn Sünde und Tod fühlen, und vor Gottes Zorn beben und zittern, meinen, Gott sey von ihnen am weitesten, und der Teufel ihnen am nähesten; aber die sind's, denen solches verheißen ist, und fröhlich sich deß trösten mögen, daß sie sind das rechte Gotteshaus und Kirche, nicht vom Weihbischof mit garstigem Cresem bestrichen, sondern durch den heilgen Geist selbst geweihet, da Gott Lust hat zu ruhen und bleiben, wie auch der Prophet Jesaias 66, 1. 2. spricht von solchem (wider die stolzen, aufgeblasenen Heiligen auf ihre eigene Heiligkeit und Gottesdienst:) „Was wollt ihr mir für ein Haus bauen, und welches soll die Stätte seyn, da ich ruhen soll? Hat nicht meine Hand alles gemachet, was da ist, spricht der Herr? Ich sehe aber an den Elenden, und der zerbrochenes Geistes ist, und der sich fürchtet vor meinem Wort."

Und wo sollte auch Gott sonst wohnen? Er findet sonst keine Herberge nicht auf Erden; die andern trefflichen, hohen, großen, selbst gewachsenen Heiligen sind ihm viel zu stolz, viel zu hoch, weise, klug und heilig; dazu weit durch und oben über den Himmel hinaus gefahren, daß sie sollten seine Wohnung auf Erden seyn; wiewohl sie doch allein die Kirche und Gottes Volk rühmen. So ist er auch wiederum viel zu edel und eckel, daß er nicht will noch kann bei solchen hoffärtigen, ruhmredigen Heiligen seyn und

---

*) C. und gewißlich mit ihnen auch der heilige Geist.

wohnen, welche ihrem Abgott, dem Teufel nach, wollen Gott gleich sitzen, und sich mit ihm von ihrer Heiligkeit pochen, und achtet sie der Ehren nicht werth, daß er sie mit alle ihrem Pracht, Ruhm und Schmuck ihrer schönen selbstgemachten Heiligkeit ansehe; findet sich dieweil in die arme, geringe Hütten der Armen, Verachteten, so Christi Wort hören und glauben, und gerne Christen wollten seyn, halten sich aber selbst zu gar unheilige, unwürdige Sünder.

Das ist je eine treffliche, tröstliche, schöne, und, wie St. Petrus 2. Petr, 1, 4. sagt, der theuren und allergrößesten Verheißungen eine, uns armen elenden Sündern geschenkt, daß wir auch göttlicher Natur theilhaftig werden sollen, und so hoch geadelt, daß wir nicht allein durch Christum sollen von Gott geliebet werden, seine Gunst und Gnade, als das höheste, theuerste Heiligthum haben; sondern ihn, den Herrn selbst, ganz in uns wohnend haben. Denn es soll, will er sagen, nicht allein bei der Liebe bleiben, daß er seinen Zorn von uns nimmt, und ein gnädig väterlich Herz gegen uns träget; sondern wir sollen derselben Liebe auch genießen, (sonst wäre er uns eine vergebene, verlorne Liebe, wie das Sprüchwort sagt: Lieben und nicht genießen ꝛc.) und großen Nutz und Schatz davon haben, und solcher Nachdruck seyn, daß sich solche Liebe beweise mit der That und großem Geschenk.

Denn das sind die zwei Stück, so die Christen von Gott empfahen, wie St. Paulus Röm. 5, 15. unterschiedlich nennet, Gnade und Gabe. Gnade vergiebt die Sünde, schaffet dem Gewissen Trost und Friede, und setzet den Menschen in das Reich göttlicher Barmherzigkeit; wie es denn heißt ein Reich der Gnaden, Psalm 117, 2: „Seine Gnade und Wahrheit waltet und regieret über uns in Ewigkeit.“ Die Gabe aber, oder das Geschenk ist, daß der heilige Geist wirket im Menschen neue Gedanken, Sinn, Herz, Trost, Stärke und Leben.

Das meinet er nun hier in diesem Stück, da er sagt: „Wir wollen Wohnung bei ihm machen.“ Sol-

ches soll folgen der Gnade und Liebe Gottes, daß der Menschen Herz werde ein Thron und Stuhl der hohen Majestät, der muß seyn besser und edler, denn Himmel und Erden; wie St. Paulus 1. Korinth. 3, 16. sagt: „Der Tempel Gottes ist heilig, der seyd ihr ꝛc.“ item, 2. Korinth. 6, 16: „Ihr seyd der Tempel des lebendigen Gottes;“ wie denn Gott spricht: „Ich will in ihnen wohnen, und in ihnen wandeln.“

Das gehet also zu, daß Gott über die Gnade, so der Mensch anfähet zu glauben und sich an das Wort hält, auch im Menschen regieret durch seine göttliche Kraft und Wirkung, daß er wird immer mehr und mehr erleuchtet, reicher und gewaltig an geistlichem Verstand und Weisheit, zu erkennen, richten und urtheilen von allerlei Lehre und Sachen; darnach auch im Leben und guten Früchten täglich zunimmt und fortfähret, und wird ein gütiger, sanftmüthiger, geduldiger Mensch, jedermann dienet mit Lehren, Rathen, Trösten und Geben, Gott und den Menschen nütz, durch welchen und um deßwillen Land und Leuten geholfen wird; und Summa, ein solcher Mann, durch welchen Gott, beide, redet, lebet und wirket, was er redet, lebet und thut; seine Zunge ist Gottes Zunge, seine Hand ist Gottes Hand, und sein Wort ist nicht mehr Menschen sondern Gottes Wort.

Denn seine Lehre und Bekenntniß, so er als ein Christ thut, ist nicht Menschen Verstand und Weisheit, sondern Christi, deß Wort er hat und hält: also auch sein Amt, so er regieret und thut als ein Christ, ist nicht aus Menschen eigenem Vornehmen und Vermögen, sondern aus Gottes Befehl, Vermögen und Kraft, von Gott durch den heiligen Geist dargereichet; wie St. Petrus sagt, daß er allenthalben eitel Gutes von ihm giebt, wie er von Gott alles Gutes empfangen hat, und auch äußerlich „sein Leib und Glieder werden ein Tempel des heiligen Geistes,“ 1. Kor. 6, 19. damit er als ein Christ und guter Baum eitel gute Früchte und Nutzen schaffet, Gutes thut, und dem Bösen widerstehet und meidet.

Siehe nun, welch ein groß Ding sey der Mensch,

der da ein Christ ist, oder, wie er sagt, sein Wort hält ꝛc. Ein rechter Wundermensch auf Erden, der vor Gott mehr gilt, denn Himmel und Erden, ja ein Licht und Heiland der ganzen Welt, in dem Gott alles und alles ist, und er in Gott alles vermag und thut; aber vor der Welt gar hoch und tief verborgen und unbekannt, welche auch nicht werth ist, solche Leute zu erkennen, sondern muß sie halten für ihre Fußtücher ja, wie St. Paulus 1. Kor. 4, 13. sagt, „für einen Fluch und Fegopfer;“ um deren willen Land und Leute verflucht, und verderben müssen, und nur je ehe je lieber sollen hingerichtet werden, Gott zu Dienst, und die Welt zu reinigen.

O wie spöttlich hat es gelautet vor der jüdischen Heiligen, Priester und Pharisäer Ohren, wenn sie solche Rede gehöret haben, daß Gott seine Wohnung wolle haben allein in denen, so dieses Mannes Wort halten, das ist, die da nichts sind, denn eine kleine Hand voll blöder, armer, verachteter Leute, als hätte Gott nicht ein besser, herrlicher Haus und Wohnung, die da solcher Majestät ziemet, in den heiligen trefflichen Leuten, welche waren die hellen Lichter und hohen Häupter in dem Volk Gottes, in der heiligen Stadt Jerusalem und dem herrlichen Tempel und Gottesdienst, welche doch auch die Schrift und Propheten selbst nennen Gottes heilige Stadt und Wohnung, „die erwählte Stätte, da Gott ruhen wollte,“ Psalm 132, 14. „und dazu ewiglich;“ wie sie auch gar trotziglich darauf pocheten, und meineten, es wäre nicht möglich, daß ihr Königreich, Priesterthum, Gottesdienst sollte untergehen.

Nun aber fähret Christus hier zu, schweiget und vergisset desselben alles, als wolle er gar nichts davon wissen, und thut eine seltsame neue Rede, daß diese soll des Vaters und seine heilige Stätte, Wohnung und Kirche seyn, wo da ist ein Christ, der sein Wort hält; und also hiemit aufhebt und zerbricht die alte Wohnung des Judenthums und Tempels zu Jerusalem, bauet eine neue, heilige, herrliche Kirche und Gotteshaus, das da nicht ist Jerusalem oder Juden-

thum; sondern in alle Welt ausgebreitet ohne Unterscheid der Personen, Stätte und äußerlicher Weise, es heißen Juden oder Heiden, Priester und Laien; und ist ein Haus, nicht von Stein und Holz durch Menschenhände gemacht, sondern von Gott selbst neu erschaffen, nemlich ein solch Volk, das Christum liebet, und sein Wort hält.

Wohl ist er bis daher im jüdischen Volk ein Hausherr gewesen, und daselbst seinen Heerd und Feuer gehabt, wie er Jes. 31, 9. spricht, „um seines Wort's willen," das noch da war blieben, durch die Propheten verkündiget, und je durch etliche geglaubet, welche waren die rechte Kirche Gottes, um deren willen Land und Stadt erhalten wurden; aber nun Christus selbst kommen, und sie seine Predigt nicht hören wollen, sondern seine Apostel und Christen verfolgen und aus dem Lande verjagen, bis zuletzt kein Christ darinnen bleiben kann; so muß auch der Tempel, Stadt und Land zerstöret, zu Grund gehen mit Priesterthum und Volk, ewiglich verstoßen, und nimmer aufgerichtet werden: wie denn Moses und die Propheten ihnen auch zuvor verkündiget: „Wo sie nicht sein Wort und Gebot halten würden, so sollten sie nicht mehr sein Volk seyn noch heißen, und seine Stadt und Tempel nicht mehr seyn," 5. Mos. 32, 21. Hos. 1, 9.

Also höreſt du nun hier abermal die Definition und Antwort auf die Haderfrage, was doch die Kirche und ihre Gewalt sey? Davon man recht und mit Wahrheit rühmet, daß sie vom heiligen Geist regieret werde; ja, wie er saget, auch der Vater und Sohn bei ihr wohne, und was sie redet oder thut, das wird durch ihn geredet und gethan, daß er jedermann bei Verlust seiner Seligkeit schuldig ist zu gehorchen. Denn so fern sind wir deß einig aus dieser und andern Verheißungen, daß ein solch Volk sey auf Erden, das da Gottes Volk heiße, da er will Hausvater seyn als in seinem Hause, Fürst in seinem Schloß, Gott in seiner Kirche, so hoch und theuer von Gott gehalten, daß er seinen ganzen Himmel droben nicht so viel achtet, auf daß er in dieß Jammerthal zu ihr käme, und bei ihr

bleiben will bis an's Ende der Welt, daß man nicht dürfte vergeblich hinauf gaffen, und seine Kirche suchen im Paradies, welches er Ihr gesparet hat bis in jenes Leben.

Darum ist hievon kein Streit, daß eine Kirche auf Erden ist, und daß man ihr soll gehorsam seyn, als der Frauen und Kaiserin, durch welche Gott redet und wirket; aber hievon ist der Streit, wer und welche solche Kirche sey? Diesen Hader zu scheiden, und die rechte Kirche zu treffen, spricht St. Augustinus, thut's nicht, daß wir nach Menschen Worten und Urtheil richten; sondern also können wir der Sachen gewiß werden, wenn wir hören, wie sie Christus, der Herr, selbst in seinem Wort beschreibet und abmalet. Nun taufet und malet er sie also, daß es sey dieß Häuflein, die Christum lieben und sein Wort halten; denn dabei kennet und spüret man solche Liebe. Mein Wort muß da seyn, spricht er, und gehalten oder dabei geblieben seyn, sonst wird es nichts thun. Das Wort, so da heißet Christi Wort, soll hier das Richtscheid und die Probe seyn, dabei man die Kirche kenne und treffe, und darnach sie sich richte, denn es muß dennoch eine gewisse Regel und Maaße haben, was sie reden und thun soll, und gilt nicht, daß ein jeder reden oder thun wollte, was ihm gelüstet, und darnach vorgeben, es hätte die Kirche aus dem heiligen Geist geredet und gethan.

Darum bindet Christus die Kirche an sein Wort, und giebt solches zum Wahrzeichen, dabei man sie prüfen und spüren soll, so sie dasselbe hat, lehret und prediget, und nach demselben alles thut, aus der Liebe Christi; wo du solches findest, da hast du die Kirche recht getroffen, und bist schuldig derselben zu gehorchen, und sollst gewiß schließen, daß Gott daselbst wohnet, und durch sie redet und wirket.

Diese Regel giebt auch St. Petrus 1. Epist. 4, 11. wie wir droben in seiner Epistel gehöret haben, da er spricht: „So jemand redet, daß er's rede als Gottes Wort: so jemand ein Amt hat, daß er es thue, als aus dem Vermögen und Kraft, das Gott

darreichet;“ daß, wer in diesem Hause reden und etwas thun, schaffen, heißen, geben will, der denke, daß er rede und thue das Gottes Wort und Werk ist, oder lasse sein Thun und Reden anstehen, rede und regiere dafür daheim in seinem Hause oder Fürstenthum. Denn außer diesem Hause hat die Welt andere Wort und Werk, ein jeder Herr, Kaiser, Fürst, Hausvater in seinem Regiment und Sachen, da es doch auch also geordnet ist, wo es recht regiert wird, daß es alles nach des Haus- oder Landesherrn Willen und Sinne gehet; ob auch schon das Haus- oder Hofgesind sonst schalket und böse ist; so ist und bleibet doch des Herrn Ordnung und Geschäft, und gehet, was er saget und heißet. Allein in diesem Hause, da Gott Herr und Fürst ist, will er auch allein also geredet und gethan haben, daß es heiße nichts anders, denn sein Wort und seine Werke, und aus Kraft seines Befehls, gethan, daß sich jedermann gewiß deß halten, trösten, und darauf sich verlassen möge.

Das ist die schöne Verheißung von der überschwenglichen Herrlichkeit der Christen, da sich Gott ihnen so tief herunter giebt, und so nahe zu ihnen thut, daß er nirgend anders, denn in ihnen, und durch ihr Wort und Werk, Mund und Hand, sich erzeigen, sehen und hören lassen will; und damit gar einen großen Unterscheid macht zwischen ihnen und allen andern Menschen, daß auch ein einzelner Christ, wie gering er ist, viel ein andrer Mann, und vor Gott höher geehret ist, denn alle Könige, Kaiser, Fürsten, und alle Welt auf einem Haufen, welche von diesem Ruhm und Ehre nichts haben noch wissen, wie auch Moses 5. Mos. 4, 7. sagt: „Wo ist so ein herrlich Volk, zu dem sich ihre Götter also nahe thun, als der Herr, unser Gott, so oft wir ihn anrufen?“ Daß man je um dieses Stücks willen dem Wort des Evangelii sollte hold seyn, dazu getrost und keck werden, uns fest daran zu halten, und darob alles in der Welt zu lassen.

Aber man muß hier auch wissen, wie ich gesagt habe, daß solches bei den Christen auf Erden noch in

dem Wort und Glauben bleibet unter der Schwachheit, daß sie wohl bedürfen, zu Gott zu rufen und beten um Hülfe und Stärke des heiligen Geistes. Denn daß ein Christ ist und heißet Gottes Wohnung, in dem Gott regieret, redet und wirket, das ist wohl angefangen, aber noch nicht gar vollkommen, und ein solch Gebäu oder Haus, daran Gott noch täglich arbeitet und zurichtet, bis daß es völliglich bereitet und vollendet werde auf jenen Tag; darum auch Christus hier nicht sagt: Wir werden Wohnung bei ihm gemacht finden; sondern: „Wir wollen sie bei ihm machen.“

Denn er bringet auch mit sich allerlei geistlichen Zeug, so zu solcher Wohnung zu bauen, zimmern und fertigen gehöret, das ist, die Gaben des heiligen Geistes, neben dem Wort; daß, ob sie gleich noch nicht gar ausgearbeitet ist, so ist doch da die Gnade und Liebe, dadurch sie von Gott angenommen, und nun sein Haus heißen und sind; und immerdar zubereitet werden durch Uebung des Worts und den heiligen Geist, an Verstand, Weisheit, Glauben, Gaben, Tugenden zunehmen und stärker werden, und daneben, was noch ästig und unschlachtiges an ihnen ist von der alten Geburt, durch Kreuz, Anfechtung und Leiden abgehauen und getödtet werde, und also immerdar in der Arbeit gehe der angefangenen Gnade und Werks des heiligen Geistes.

Darum soll sich niemand an einem andern ärgern, oder an ihm selbst verzagen, so er siehet, oder selbst fühlet noch viel sündliche Gebrechen, Reizung und Lüste zu Unglauben, Ungeduld ꝛc. ja, ob's zuweilen auch versehen und gestrauchelt wäre, wie St. Petrus, da er Christum verleugnet, daß darum Gott gar von ihm gewichen, und ihn verstoßen wolle als ein untüchtiges Werkzeug; sondern sich wieder aufrichte durch die Buße und Glauben des Worts, und deß tröste, daß er ist in dem Reich Christi, der Gnaden, welches viel mächtiger ist, denn die Sünde, Röm. 5, 20. Und der heilige Geist also gegeben wird, daß es nicht allein ein Geschenk und Gabe ist, der Muth und Stärke giebt; sondern auch in Schwachheit tröstet,

und solche Gottes Wohnung machet, da immer die Liebe Gottes bleibet, durch welche solche Schwachheit wird zugedeckt, und nicht zugerechnet.

Also ist in dem Reich Christi ausgegossen, wie der Prophet Zach. 12, 10. mit schönen Worten sagt, der Geist der Gnaden und des Gebets; denn das ist der heilige Geist, der da wohnet in den Herzen der Gläubigen sammt dem Vater und Sohn, durch sie redet und wirket, und ihnen Trost und Sieg giebt, wider die Sünde, Tod und Teufels Gewalt zu bestehen; thut aber solches nicht durch eitel offenbarliche, mächtige Beweisung großer Kraft und Stärke; sondern, weil sie noch ihre Sünde und Unwürdigkeit fühlen, trägt er dieselbigen, und decket und tröstet sie der Gnaden und Vergebung in Christo. Und weil sie auch in solchem Kampf große Schwachheit fühlen, werden sie von ihm getrieben zum Gebet, das ist, um Hülfe und Stärkung zu rufen, und also durch solch Rufen und Schreien derselbige Geist in ihnen überwindet, wie St. Paulus Röm. 8, 16. 26. auch beides sagt von dem heiligen Geist: „Derselbige Geist giebt Zeugniß unserm Geist, daß wir Gottes Kinder sind. Item: Der Geist hilft unsrer Schwachheit auf, und vertritt uns mit unaussprechlichen Seufzen ꝛc.“

Denn auch die hohen Heiligen hier fühlen und klagen, daß sie nicht Trost, Freude und Stärke genug haben, und müssen sich auch in solchem der Gnaden trösten, und durch das Gebet und Anrufung aufhalten; wie St. Paulus an vielen Orten, und sonderlich in 2. Kor. 12, 7. 8. 9. von seiner Schwachheit klaget, „daß ihm durch den Engel des Satanas ein Pfahl ins Fleisch gegeben sey, der ihn also zerstochen und zermartert habe, daß er des Geistes Stärke und Kraft nicht hat können empfinden, und dreimal ängstiglich dafür zu Gott gefleheet hat, daß er von ihm genommen würde:“ aber es ward, spricht er, zu mir gesaget: „Laß dir an meiner Gnade genügen.“ Da ist wohl sein Rufen und Gebet erhöret, aber doch die Schwachheit nicht von ihm genommen, und gleichwohl der Guaden Geist in ihm, der in solchem Kampf

ihn tröstet und erhält, daß er nicht darunter versinket; wie ihm denn dasselbe auch gesaget wird: „Meine Kraft ist mächtig, oder überwindet in den Schwachen.“ „Wer aber mich nicht liebet, der hält meine Worte nicht.“

Da höreſt du ein kurz dürre Urtheil; es muß geliebet seyn, wer ein Christ seyn und bleiben will, und heißt: Gern und willig sein Wort gehalten, oder gar davon gelassen; Lust und Liebe zu Christo gehabt, oder gar sein gefehlet; denn wer noch das Seine suchen will an Christo, und ihn nicht lieber hat, denn daß er um seinetwillen kann oder will eigene Ehre, Ruhm, Gerechtigkeit, und alles lassen fahren, der ist kein nutz in seinem Reich; darum ist nicht allen gegeben, Christen zu seyn, die sich doch auch von ihm rühmen; wie auch St. Paulus 2. Thess. 3, 2. sagt: Der Glaube ist nicht jedermanns, denn sie haben noch nicht erkannt noch geschmecket seine Gnade und Liebe; darum können sie ihn auch nicht lieben noch an seinem Wort halten, daß sie darum etwas wagen oder lassen sollten.

Aus diesem Urtheil folget nun das Widerspiel deß alles, das er bisher gesaget hat; denn er bricht hiemit kurz ab, giebt aber ihnen selbst zu verstehen die Folge, so daran hanget, nämlich, daß, wer sein Wort nicht hält, der glaubt auch gewißlich nicht an ihn, darf sich auch keiner Liebe bei Gott vermessen, und ist schon aus dem Gnadenreich abgesondert, und bleibet unter dem ewigen Zorn und Gericht; wie Joh. 3, 36. sagt: „Wer dem Sohn nicht glaubet, der wird das Leben nicht sehen, sondern Gottes Zorn bleibet über ihm.“

Darüber haben solche auch den Schaden, daß sie nicht können Gottes Wohnung seyn, und kein heiliger Geist bei ihnen ist, noch der Gnade würdig werden, daß Gott durch sie rede oder wirke; sondern, weil sie sein Wort verachten, so verachtet er sie auch wieder, und wird also dem Teufel über sie Raum gelassen, der sie treibet nach seinem Willen, daß sie nichts Göttliches denken noch thun können, und werden zu allen

guten Werken untüchtig; wie St. Paulus Tit. 1, 16 sagt, und nichts denn Schaden und Unglück in der Christenheit anrichten, und hilft sie nicht, wie viel und großen Schein und Ruhm sie vorgeben und haben von großer Heiligkeit, Gottesdienst, guten Werken ꝛc. und vermeinen, Gott die liebsten und näheſten zu seyn.

Denn ob sie auch gleich sonst trefflich und hoch begabet sind mit Weisheit, Verstand ꝛc. so haben sie doch die Gnade nicht, etwas Gutes zu thun oder zu schaffen, das Gott gefiele, oder sein Segen dabei wäre; und wenn sie gleich viel guter Werke vornehmen, predigen, beten ꝛc. so wird es doch alles verderbt; wie der Psalm 109, 7. sagt: „Seine Gebete müssen zur Sünden werden ꝛc.“ So doch wiederum in dem Reich Christi, denen, die ihn lieben, auch was sündlich und Gebrechen an ihnen ist, auch gut seyn muß, und alles zum Guten und Besserung ihnen dienen; wie abermal der Psalm 37, 24. saget: „Fället der Gerechte, so wird er doch nicht weggeworfen, denn der Herr erhält ihn bei der Hand.“

Solche unselige Leute sind dazumal gewest, unter den Juden der vornehmste Hauſe, die da die Heiligsten, Weiseſten gehalten wurden, und Gottes Volk vor allen seyn wollten; und hernach in der Kirche, Ketzer und Rotten, und falsche Brüder, so auch große Geisterei, Liebe der Wahrheit und Heiligkeit vorgeben, und doch der Teufel eitel Jammer und Verderben durch sie eingeführet hat. Deßgleichen und viel ärger ist jetzt noch unsre ganze Papstthumsrotte, welche nicht allein wissentlich Gottes Wort ganz und gar verachten, sondern auch ohn alle Ursach verfolgen, und nicht leiden wollen, daß es geprediget und gehöret werde. Das sind Leute vom Teufel völliglich beſeſſen, da kein Gott, Christus, noch heiliger Geist wohnen kann, denn sie auch öffentlich also leben, daß sie nichts anders, denn Laſter und Schandflecke der Christenheit sind; wie sie die Epistel Judä 13. nennet, und wollen dennoch mit Gewalt die Leute überschreien mit dem Namen und Ruhm der Kirche.

Aber daß sie nicht die Kirche Christi seyn, das

darf nunmehr nicht weiter Beweisens; denn es ist aus diesem Spruch Christi klar genug geschlossen, daß, wer nicht ihn liebet, der hält sein Wort nicht; wer aber sein Wort nicht hält, der ist auch nicht seiner Kirche Glied, und hat kein Theil an seinem Reich; wie gesagt ist. Daß aber sie Christi Wort nicht halten, noch Christum lieb haben, das zeuget und schreiet wider sie öffentlich bis in den Himmel ihre eigene That, darin sie noch bis auf diesen Tag fortfahren, so verstockt, daß sie nicht ein Seufzen ließen christlicher Buße, über ihre überwiesene und erkannte Irrthum und Greuel, damit sie so viel Seelen in Verdammniß geführet; oder mit den wenigsten Gedanken sich darum annähmen, daß doch hinfort Gottes Wort recht gepredigt würde, und den armen Seelen geholfen; sondern wehren mit Händen und Füßen, und lieber wollten Land und Leute, ja, alle Welt im Blut baden sehen, denn daß sie einigen Irrthum oder Mißbrauch büßen und bessern wollten; daß man nunmehr sehen muß, wie sie dem Teufel gar übergeben, und Gottes Zorn endlich über sie kommen ist.

Also sind hiemit die Christen geschieden von allen andern Leuten auf Erden, nicht durch einige äußerliche Weise oder Werke, welche können alle Unchristen und Heuchler auch haben; sondern allein nach dem, das da heißet Christum lieben, und sein Wort halten, in welchem sich der Glaube und Liebe gegen Christum beweiset und scheinet, welches die andern nicht thun, noch thun wollen, und sich also selbst absondern und auswerfen. Denn solches, wie gesagt ist, kann doch nicht heimlich noch verborgen bleiben, sondern es muß sich in der That und im Werk erzeigen zu beiden Seiten. Darum heißt es auch nicht schlecht, das Wort gehöret oder erkannt, sondern gehalten, das ist, mit der That und dem Bekenntniß öffentlich vor der Welt bezeuget, und dabei geblieben, sollte man auch alles darob lassen; wer das thue oder nicht thue, das wird sich freilich wohl müssen sehen und hören lassen.

Daraus ist nun wohl zu verstehen, warum Chri-

stus am Anfang gesagt hat, daß er sich wolle offenbaren, nicht der Welt, sondern allein denen, die ihn lieben. Denn die Welt mag und will nicht dieses Christi, wie er sich erzeiget im Kreuz und ärgerlicher Gestalt, und bringet nicht, was sie begehret, Gewalt, Ehre, Reichthum, Lob und Preis ihrer eigenen Weisheit und Heiligkeit ꝛc. Denn sie ist gar versenkt und ersoffen in Lust und ihrer eigenen Liebe solcher irdischen Güter: wo sie die nicht siehet und findet, da verstehet, siehet und weiß sie nichts weiter, und höret ihre Lust und Liebe, Hoffnung und Trost auf, kann dazu nicht Lust haben, daß sie in die Gefahr setzen will, solcher Güter beraubet zu werden; sonderlich aber ist ihr nicht zu leiden, daß der Ruhm und Ehre der hohen Gaben, ihrer Weisheit, Tugend und Heiligkeit sollte genommen, und vor Gott zu Sünden und zu Schanden werden.

Darum muß ihr wohl Christi Reich verborgen, und das Evangelium ihr zugedeckt seyn, und ihr Herz vom Teufel verblendet bleiben, daß sie weder Christum noch den Vater erkennen, und er keine Statt noch Wohnung bei ihr machen kann, daß sie einigen Trost, Nutz oder Kraft seines Worts und Werks erfahren möchten; und bleibt also wohl das Evangelium und Erkenntniß Christi eine Offenbarung, und, wie es St. Paulus nennet Röm. 16, 25. 1. Kor. 2, 7. Misterium, eine verborgene, heimliche Sache; nicht, daß es nicht öffentlich genug aller Welt vorgeprediget, und klar ans Licht gestellet würde; sondern daß es die Welt verachtet, und gegen ihrer Weisheit für Thorheit und Aergerniß hält, und allein von wenigen Einfältigen geglaubet wird, die sich nicht ärgern an dem unfreundlichen Bilde des Kreuzes Christi, und durch solchen Glauben lernen und erfahren Trost, Kraft, Sieg, Leben und Seligkeit, so darunter verborgen liegt. Die andern sind solches Schatzes nicht werth zu erkennen, wollen's auch nicht besser haben; wie Christus auch sagt Matth. 11, 25: „Ich preise dich, Vater, daß du solches den Weisen und Klugen verborgen, und hast es den Unmündigen offenbaret.“

„Und das Wort, das ihr höret, ist nicht mein, sondern meines Vaters, der mich gesandt hat.“

Da siehest du, daß er redet von dem mündlichen, gepredigten Wort, das sie von ihm hören, und machet dasselbe so groß, daß, wer es verachtet und nicht hält, der hat nicht den Menschen, der es redet, sondern die göttliche Majestät verachtet. Und wiederum, tröstet die, so solch Wort halten, daß sie gewiß seyn, daß sie daran Gottes des Vaters Willen und Meinung thun. Denn er will es nicht auf ihm selbst ruhen lassen, sondern uns, wie gesagt, durch sich hinauf ziehen zum Vater, wie er allenthalben im Evangelio Johannis thut, wider die große gefährliche Anfechtung, darin der Teufel Meister ist, und am meisten treibet in frommen, gottesfürchtigen Herzen, daß er Gott und Christum von einander scheide und trenne, so man wohl Christi Wort höret, und doch mit Gedanken neben aus, Gottes Willen und Herz außer ihm sich unterstehet zu forschen.

Denn das kann der Teufel noch leiden, so man allein an dem Menschen Christo hanget, und nicht weiter fähret; ja, er läßt auch die Worte reden und hören, daß Christus wahrhaftig Gott sey. Aber da wehret er, daß das Herz nicht könne Christum und den Vater so nahe und unzertrennet zusammen fassen, daß es gewißlich schließe, sein und des Vaters Wort sey ganz und gar einerlei Wort, Herz und Wille; wie denn die unverständigen Herzen denken: Ja, ich höre wohl, wie Christus den betrübten Gewissen freundlich und tröstlich zuspricht, wer weiß aber, wie ich mit Gott im Himmel dran bin? Das heißt denn, nicht einen einigen Gott und Christum, sondern einen andern Christum, und einen andern Gott ihm selbst gemacht, und damit des rechten Gottes gefehlet, welcher nirgend erfunden und ergriffen werden will, denn in diesem Christo; wie er hiervon weiter sagt zu Philippo Joh. 14, 19: „Wer mich siehet, der siehet auch den Vater.“

Also sagt er auch Johann. 7, 16: „Meine Lehre ist nicht mein, sondern deß, der mich gesandt hat.“ Das ist eben wie er hier spricht: Was ihr von mir

höret, das ist gewißlich meines Vaters Wort und Wille: und dürfet nicht weiter forschen, noch sorgen, daß Gott mit euch zürne, oder Böses über euch gedenke; sondern gewiß sollt ihr seyn, daß er euch gnädig und hold ist: denn dazu hat er mich vom Himmel gesandt, solches euch zu verkündigen.

Darum hüte dich nur vor andern Gedanken und Eingeben, so dich will hievon zweifeln machen, oder weiset dich, andere Offenbarung göttliches Willens über dich außer diesem Christo zu suchen. Denn da mußt du gewißlich fehlen, ja dazu anlaufen mit deinem Schaden und Verderben, so du nach der bloßen Majestät forschest, oder wirst vom Teufel betrogen, der dir für Gott sein eigen Gespenst oder Geplerr vorgiebt. Denn er kann auch die Kunst, daß er sich in der Majestät für Gott angiebt, wie er Christo auch gethan, daß man ihn anbeten und gehorchen soll; oder, wo er nicht mehr kann, so machet er doch den Menschen irre mit mancherlei weitläuftigen Gedanken und Bildern, die er vorschlägt, daß er je das Herz von diesem Christo reiße. Dawider muß ein Christ gerüstet und weise seyn, daß er lerne sein Herz und Gedanken allein hieher heften und binden an Christi Wort, daß er gar keinen Gott außer ihm wolle wissen noch hören; wie ich hievon anderswo oft und viel gesaget habe.

Das andere Theil dieses Evangelii.

„Solches habe ich zu euch geredet, weil ich noch bei euch gewesen bin; aber der Tröster, der heilige Geist, welchen mein Vater senden wird in meinem Namen, derselbige wirds euch alles lehren, und euch erinnern alles deß, das ich euch gesagt habe.“

Das sind nun eitel Letzeworte, so Christus seinen Jüngern giebt zum Beschluß, auf seine Predigt und Tröstung, weil er will von ihnen scheiden, und damit er seinen Abschied machet, und sie weiset auf weitern zukünftigen Trost, da ihnen der heilige Geist soll gegeben werden, der sie lehre solches alles verstehen, und solchen Trost im Werk empfinden. Als wollte er hiemit sagen: Ich bin bisher bei euch gewesen, und habe euch das gethan, das ich habe sollen und können

thun, euch mein Wort gegeben, und mündlich getröstet, deß ihr euch halten sollet, wenn ich nun von euch komme: und ist wahr, der Trost der Worte, so ich geredet habe, ist trefflich groß und hoch, aber weil ich noch bei euch bin, gehen sie euch nicht so zu Herzen, daß ihr derselben Süssigkeit und Kraft könnet fühlen, und bleibt nur bei dem Wort, daß ich's zu euch rede; und heißet noch nicht mehr, denn geredet und gehöret.

Daß aber solches nicht allein in meinem Wort und Reden bleibe, sondern auch in eurem Fühlen und Erfahrung, und nicht bloßer, lediger Schall oder Ton, sondern ein lebendiger Trost in eurem Herzen werde; das thut's nicht, weil ich bei euch bin: denn ihr habt noch allein den leiblichen und fleischlichen Trost meiner Gegenwärtigkeit; darum muß ich von euch genommen werden, auf daß solcher Trost möge in euch wirken, und der heilige Geist solches lehre. Denn wenn ihr mich nun verloren habt, und allein gelassen werdet in Gefahr, Noth und Angst, so wird's euch erst in die Hände kommen, daß ihr Trost bedürfet, und hernach seufzen werdet; so wird denn der heilige Geist rechte gelehrige Schüler an euch finden, und euch fein darein helfen und erinnern, daß ihr es fasset und merket, wozu ich's geredet, und also verstehet und fühlet den Trost und Kraft in eurem Herzen, daß ich mich und der Vater euch offenbare, und also in euch wohne, daß auch andere solchen Trost durch eure Worte lernen: ihr hanget noch allein am leiblichen und fleischlichen Trost.

Und merket diesen Text wohl, wie hier Christus den heiligen Geist an seinen Mund bindet, und setzet ihm Ziel und Maaße, daß er nicht weiter gehen soll, denn sein Wort: alles, was aus meinem Munde gegangen, das soll er euch erinnern, und durch euch weiter sagen. Damit zeiget er, daß auch hinfort in der Christenheit nichts anders soll gelehret werden durch den heiligen Geist, denn das sie, die Apostel, von Christo gehöret, aber noch nicht verstanden, und durch den heiligen Geist gelehret und erinnert sind worden; daß es also gehe immerdar aus Christi Mund von einem

Mund zum andern, und doch bleibe Christi Mund, und der heilige Geist der Schulmeister sey, der solches lehre und erinnere.

Zum andern, ist auch das hierin angezeiget, daß solch Wort muß vorher gehen, oder zuvor geredet werden, und darnach der heilige Geist dadurch wirken, also, daß man's nicht umkehre, und einen heil. Geist träume, der ohne Wort und vor dem Wort wirke, sondern mit und durch das Wort komme, und nicht weiter gehe, denn so weit solch Wort gehet.

Zum dritten, lehret auch das Exempel der Apostel, wie Christus seine Kirche in Schwachheit regieret, daß der heilige Geist nicht allezeit oder bald in den Christen, so sie das Wort gehöret, kann so stark und kräftig seyn, daß sie es alles glauben, und recht verstehen und fassen sollten. Und ist bei uns ein großer Unterscheid, das Wort hören, und des heiligen Geistes Kraft und Wirkung in demselben fühlen. Denn auch die Apostel, ob sie wohl so fern kommen, und der heilige Geist in ihnen so viel wirket, daß sie Christi Wort gern hören, und angefangen haben zu glauben; so gehet doch diese Trostpredigt ihnen nicht ein, bis der heilige Geist nach seinem Abschied sie solches lehret.

Also gehet's auch noch, daß wir wohl Gottes Wort hören, welches ja ist des heiligen Geistes Predigt, der auch allezeit dabei ist; doch nicht allezeit bald das Herz trifft, und geglaubet wird; ja auch in denen, so durch den heiligen Geist beweget, dasselbe annehmen und gerne hören, dennoch nicht so bald Frucht bringet, und wohl einer kann lange Zeit dahin gehen, daß er sich nichts davon gebessert, oder getröstet und gestärket fühlet, sonderlich, wo noch keine Angst und Gefahr, sondern Friede und Ruhe ist; wie noch dazumal bei den Aposteln, ehe Christus von ihnen kam; da man nicht weiter denket, denn solchen leiblichen Trost zu behalten. Darum muß es uns auch dazu kommen, daß wir in Nöthen und Gefahr nach dem Trost uns umsehen und seufzen: da kann denn der heilige Geist sein Amt und Kraft üben,

welche ist, das Herz lehren und erinnern des gepredigten Worts.

Darum ist das Wort derohalben gut und nütze immerdar zu hören und handeln, ob's nicht allezeit trifft, daß dennoch etwa auf eine Stunde, und zur Zeit, wenn es uns vonnöthen, unser Herz deß, so es gehöret, erinnert, dasselbe alsdenn beginnet recht zu verstehen, und seine Kraft und Trost zu fühlen; gleichwie die Ammern, so eine Zeitlang unter der Asche gelegen, dennoch wieder Feuer geben und anzünden, so man sie rühret und aufbläset; daß man darum nicht das Wort für unkräftig und vergeblich geprediget halten soll, oder ein anders suchen, ob sobald nicht die Frucht desselben befunden wird.

Es ist hier nicht der Antwort werth, daß die Papisten aus diesem Text: „Derselbige wird euch alles lehren ꝛc.“ Behelf suchen, ihren Tand zu erhalten, und geifern, Christus habe die Apostel nicht alles gelehret, was sie haben wissen sollen, sondern dem heiligen Geist noch viel übergelassen und vorbehalten, sie zu lehren: denn solch Geifern durch den Text selbst stark genug verlegt und vernichtet ist, daß er klar und dürre sagt: „Der heilige Geist wird euch alles lehren, und erinnern alles deß, das ich euch gesagt habe.“ Also hat er sie auch zuvor allenthalben allein auf sein Wort geweiset, wie er spricht: „Wer mich liebet, der wird meine Worte halten ꝛc.“ item Joh. 16, 14. sagt er auch von dem heiligen Geist: „Er wird nicht von ihm selbst reden, sondern von dem Meinen wird er's nehmen, und euch verkündigen.“

Aber es ist Sünde und Schande, daß man solch Vorgeben in der Christenheit hören und leiden soll, daß der heilige Geist sollte, will nicht sagen etwas Widerwärtiges, lehren, wie der Papst mit öffentlichen Greueln seiner Lehre, die er am höchsten treibet, vom Verdienst eigener Werke, Opfer der Messe, Verbietung des Kelchs, item der Ehe, der todten Heiligen Anrufen, Fegefeuers Lügen und erdichteter Gewalt, Christo stracks entgegen lehret, als der rechte Widerchrist, sondern, daß er sollte anders und bessers lehren, denn

Christus Gottes Sohn gelehret hat, der da ist selbst der Prediger, vom Himmel dazu gesandt; oder, daß er noch sollte etwas mehr und nöthigers hinter ihm gelassen haben, das da sonderlich durch die Concilia müßte offenbaret und gelehret werden; welche doch das wenigere Theil von der Lehre gehandelt, ohne was die ersten Concilia gewesen, die den einigen Artikel, von der Gottheit Christi und des heiligen Geistes, wider die Ketzer aus der Schrift behalten; sondern eitel menschliche Ordnung und Satzungen sind, dazu es gar nichts bedarf den heiligen Geist weder zu verheißen noch zu geben. Ach er hat viel höhere Dinge zu lehren und offenbaren, davon der Menschen Concilia nichts ordnen noch setzen können, wie man Gottes Zorn entlaufe, die Sünde und Tod überwinde, den Teufel mit Füßen trete, davon allein Christus lehret, und sagt, wer dazu kommen will, der müsse sein Wort halten.

Man sollte solche verkehrte schändliche Glossen der Papisten, als des Teufels Gift und Lügen, verdammen und verfluchen allein um dieser Ursache willen, wo sonst nichts zu tadeln daran wäre, daß sie die Herzen von Christi Wort reißen; denn wo man's dafür hält, Christus habe es nicht alles gelehret ꝛc., so ist damit bald Augen und Ohren aufgesperret, nach andern zu gaffen, und zu denken: O da muß noch etwas Großes dahinten seyn, von Christo nicht gelehret, das der heilige Geist noch lehren soll! O möchte ich das auch hören und wissen, so wollte ich wohl selig werden.

Daraus kommt denn der Schade und Unrath, daß man Christi Wort nicht achtet, und was man darnach neues vorgiebt, für köstlich Ding, als zur Seligkeit nöthig, annimmt; so doch Christus, solchem zu wehren, und uns zu warnen, als vor des Teufels Gift vor allem, was nicht sein Wort ist, nicht allein den heiligen Geist an seinen Mund bindet, daß er nichts anders lehren solle, denn sein Wort, sondern auch sich selbst mit seiner Predigt berufet auf des Vaters Befehl, und spricht: „es sey nicht sein, sondern des Vaters Wort ꝛc.“ Was will man denn noch von

Conciliis rühmen, welche je können kein Zeugniß noch Befehl aufbringen ihres Thuns, so sie etwas neues lehren oder ordnen; sondern allein die Apostel das Zeugniß haben von Christo und dem heiligen Geist, daß sie nichts anders denn Christi Wort lehren, wie sie auch selbst zeugen, und beide, Concilia und alle Menschen, schuldig sind, bei demselben zu bleiben, und zu beweisen, daß, was sie sagen, eben dieselbe Lehre sey.

„Den Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch; nicht gebe ich euch, wie die Welt giebt.“

Das ist eine freundliche gute Nacht gegeben, wie er denn hat wollen und können auf's lieblichste mit den Jüngern reden. Wohlan, ich muß davon, spricht er, und kann nicht viel mehr mit euch reden, darum habt hiemit gute Nacht, und lasset's euch wohl gehen; ich wünsche und gebe euch nichts anders, denn Friede, das ist, daß es euch wohl gehe. Denn nach hebräischer Sprache heißet Friede nichts anders, denn alles Gutes geben und lassen. Das soll mein Abschied und Letze seyn, die ich euch lasse; ihr sollet meines Abschieds keinen Schaden noch Mangel haben, ich will euch deß reichlich ergötzen: denn ihr sollt dafür haben von mir das beste, das ihr begehren könnet, solchen Friede und Gutes, daß ihr einen gnädigen Gott an meinem Vater habt, der euch mit väterlicher Liebe und Herzen meinet; und an mir einen frommen, treuen Heiland, der euch alles Gutes thun, und in keiner Noth verlassen, wider den Teufel, Welt und alles Böses schützen und beistehen will, und dazu den heiligen Geist geben, der eure Herzen also regiere, daß ihr rechten Trost, Friede und Freude in mir habt.

Das soll heißen und seyn: Mein Friede euch gegeben und gelassen, nicht wie die Welt Friede giebt; denn dieselbe vermag nicht solchen Frieden und Gutes zu geben; sintemal all ihr Friede und Gut ist nicht allein vergänglich, sondern unstät, und alle Stunden wandelbar; denn sie setzet allein Friede und Trost auf zeitlich Geld und Gut, Gewalt, Ehre, Freundschaft der Menschen ꝛc., wenn das hinweg gehet, so ist

Friede, Herz und Muth hinweg. Und ob sie gleich das alles in ihrer Macht hätte, zu geben und zu erhalten; so hat sie doch nicht, und kann auch nicht haben den Frieden, welches ist allein rechter ewiger Friede, daß ein Herz mit Gott wohl stehet, seiner Gnaden und ewigen Lebens gewiß sey.

Aber weil solches nicht ist der Welt Friede, so ist hier abermal das heilige Kreuz darauf gelegt, und heißt auf grob Deutsch, das ist, nach der Vernunft und unserm Fühlen, nicht Friede, sondern Unfriede, Angst, Schrecken, Furcht und Zagen; wie er anderswo sagt Joh. 16, 33: „In der Welt werdet ihr Angst haben; aber seyd getrost, ich habe die Welt überwunden;“ das soll euer Friede seyn. Darum dürfet ihr nicht denken und hoffen, daß ihr in der Welt werdet euer Reich und Gewalt und gute Tage haben, oder daß man eure Predigt werde annehmen, weil ihr nicht ihr verkündiget und bringet, was sie sucht und gerne hat; aber haltet nur fest an meinem Wort, so sollet ihr doch Friede haben wider den Teufel und Welt, den sollen sie euch mit ihrem Unfriede nicht nehmen.

Siehe, also hat Christus seine Kirche verwahret und befriedet, daß es heißt, ein Friede, der da stecket mitten unter Dornen und Hecken, das ist, Trübsal und Anfechtung, da dich beide, Teufel und Welt kratzet und sticht, martert und plaget um des Worts und Bekenntniß Christi willen: daß, wie es ein Wort der Gnaden, Liebe und Friedens Gottes und Christi gegen uns; also ist es hier ein Wort des Zorns und Unfriedens in der Welt. Darum so muß dieser Friede im Glauben stehen, wenn sich das Herz fühlet gedrückt, geängstet, und auch vor Gott durch des Teufels Eingeben erschrocken und flüchtig, daß es sich in dieß Wort Christi schließe und verwahre, und spreche: Ich weiß dennoch, daß ich Gottes Zusagung und des heiligen Geistes Zeugniß habe, daß er mein lieber Vater seyn will, und nicht mit mir zürnet, sondern mir durch seinen Sohn, Christum, Friede und alles Gutes zuspricht; wenn ich den zum Freunde habe, so

laß Teufel und Welt zürnen und toben mit ihrem Unfriede, so lange sie nicht lachen wollen.
„Euer Herz erschrecke nicht, und fürchte sich nicht.“

Das ist die rechte freundliche, eigene Stimme des treuen Heilandes, die er seinen Christen gerne ins Herz schreiben wollte, daß sie von ihm nichts anders denn Friede und alles Gutes haben und gewarten sollen: denn er weiß wohl, wie schwer solcher Friede und Trost des Herzens zu halten ist, und wie hier der Teufel wehret, wenn gleich der Mensch freudig ist, und aller Welt Zorn und Feindschaft kann verachten und überwinden, daß er's doch treibe in Schrecken und Furcht vor Gott. Wohlan, das weiß Christus wohl, daß sich natürlich Fleisch und Blut entsetzet, und niemand dazu lachen kann, wenn es ihm übel gehet, so ihm alles, was er hat, genommen, oder er dem Henker übergeben wird; viel-weniger wenn der Teufel das blöde Herz zwischen die Sporen fasset und rollet, daß es vor Aengsten kaum Odem holen kann.

Aber höret ihr wohl, will er sagen, was ich euch sage von meines Vaters wegen, daß er euch nicht will erschrocken haben, und ihr keines Unfriedens oder Schreckens sollet euch besorgen; sondern wissen, was euch schrecken will, das ist nichts denn der leidige Lügengeist, der Teufel, der unter Gottes Namen und Gestalt die frommen Herzen blenden und betrügen will: denn öffentlich, als ein Teufel, thut er nichts; denn er weiß, wo man ihn kennet, da hat er schon verloren. Darum laßt euch nur das Herz nicht nehmen, sondern seyd nur dagegen desto stärker und unverzagt, dem Vater und mir zu Liebe und Gehorsam, dem Teufel und der Welt zu Trotz und Verdruß.

Wer nur solche Worte glauben könnte, und also ansehen, wie sie sind des Herrn Christi Worte, der sollte ja auch getrost werden, und fröhlich verachten, was die ganze Hölle vermag ihn zu schrecken. Denn vor wem sollte sich der fürchten, der weiß, daß ihm Christus, und Gott durch ihn, sammt dem heiligen Geist, Gnade und Friede zuspricht, und ihn heißt und gebeut fröhlich und unerschrocken zu seyn? Es ist

allein der Mangel, daß wir hier so gar schwach sind, Christo zu glauben, und unser Fleisch und Blut, so es seine Unwürdigkeit fühlet, dem Teufel mit seinem falschen Schrecken mehr glaubt, weder dem wahrhaftigen gnadenreichen Wort, darinn uns Gott, so wir nur an Christum anfahen zu glauben, Vergebung der Sünden und alle Seligkeit verkündiget.

„Ihr habt gehöret, daß ich gesagt habe: Ich gehe und komme wieder zu euch; hättet ihr mich lieb, so würdet ihr euch freuen, daß ich euch gesagt habe: Ich gehe zum Vater: denn der Vater ist größer denn ich.“

Es gehet alles dahin, daß er will sie reichlich trösten und stärken über seinem Abschied, daß er ihnen auch sehr nehrlich redet, damit, daß er spricht: „Hättet ihr mich lieb ꝛc.“ und doch aus dermassen freundlich meinet, wie ein liebster Freund mit dem andern. Ich habe euch gesagt, spricht er, und ist wahr, daß ich muß von euch gehen; das höret ihr nicht gerne: denn ihr wisset, weil ich bei euch bin, habt ihr von mir eitel Freude. Aber, meine liebe Jünger, habt ihr eines gehöret, so höret doch das andere auch, laßt euch doch sagen, daß ich wiederum will zu euch kommen mit besserm und größerm Trost und Freuden, denn ihr bisher von mir gehabt.

Ja, wenn ihr mich recht lieb hättet, wie ihr doch meinet, so sollt ihr deß froh seyn, daß ich jetzt von euch gehe: denn es ist wahrlich nur euer Bestes, und sollt es euch und mir von Herzen gönnen, und ungerne anders sehen wollen. Denn es ist nicht ein solch Gehen, daß ihr mich verlieren solltet, oder mir oder euch solltet schaden; sondern es geschiehet allein um eurentwillen, daß ich zu meiner Herrlichkeit komme, in meines Vaters Reich, und ein gewaltiger Herr werde, sitzend zur Rechten des Vaters, über alles im Himmel und Erden, da ich euch schützen und helfen kann wider alles, was euch anfichtet; welches ich jetzt auf Erden, in dieser meiner Niedrigkeit und Kleinheit, da ich zu leiden und sterben gesandt bin, nicht thun kann.

Denn, daß er sagt, „denn der Vater ist größer denn ich," das redet er nicht von dem persönlichen göttlichen Wesen, seinem oder des Vaters, wie die Arianer diesen Text fälschlich verkehret, und nicht haben wollen sehen, wovon oder warum Christus hier also redet; sondern vom Unterscheid des Reichs, so er soll haben bei dem Vater, und seines Dienstes oder knechtischen Gestalt, darinne er vor seiner Auferstehung war. Jetzt bin ich klein, will er sagen, in meinem Dienstamt und Knechtes Gestalt; wie er anderswo sagt, Matth. 20, 28: „Des Menschen Sohn ist nicht kommen, daß er ihm dienen lasse, sondern daß er diene, und gebe seine Seele zur Erlösung für viele." Das heißt ja klein geworden, wie St. Paulus sagt Phil. 2, 8. sich gedemüthiget, oder herunter geworfen unter alles, Sünde, Tod, Teufel, Welt über sich treten lassen. Das ist der Gang, den ich von euch gehe; aber es soll nicht in solcher Kleinheit geblieben seyn; denn das wäre doch gar zunichte worden; sondern soll nur ein Durchgang seyn, und eben der Weg und das Mittel, dadurch ich zum Vater komme, da ich nicht mehr klein, sondern so groß und allmächtig seyn werde, als er ist, und mit ihm ewiglich herrschen und regieren.

Daß dieß sey die schlechte einfältige Meinung dieses Textes, erweiset sich daraus, daß er hier eigentlich redet von dem, das er nennet „zum Vater gehen:" welches ist nicht eine Verwandelung nach seiner Person und Wesen; denn nach derselben Eigenschaft wird nicht von ihm gesagt, daß er zum Vater gehe, oder vom Vater weggangen und geschieden sey; denn er ist und bleibt ohne Anfang und Ende in Ewigkeit bei und mit dem Vater in einem göttlichen Wesen, und darf desselben halben nicht höher fahren oder größer werden; sondern er redet von der Verwandelung des Amts, aus diesem knechtlichen oder Dienststande zu seiner Herrlichkeit und ewigen Regiment.

Darum ist solch Gehen und Größe des Vaters nichts anders, denn Christum verkläret werden, was und wer er sey; nicht, was er der Person halben

werden sollte oder seyn könnte: denn das war er bereit und von Ewigkeit her; aber es war noch nicht offenbaret, noch zu erkennen, weil er in dem knechtlichen und leidenden, sterblichen Amt daher gieng. Darum war der Vater größer denn er: nicht an dem Wesen der beiden Personen, daher er Vater, und Christus der Sohn ist; sondern nach dem Regiment und Herrlichkeit; und wie man in den Schulen redet: Non actu primo, sed secundo etc.

Darum, spricht er, solltet ihr das viel lieber wollen, daß ich diesen kleinen, geringen Stand, und diese Knechtsgestalt und Form auszöge, und träte in den regierenden Stand meiner Herrschaft, welches ist der väterliche Stand, daher ich von Ewigkeit bin. Denn dieser jetzige Stand, den ich durch meine Menschwerdung angenommen habe von der Jungfrauen, leidet's nicht anders, denn daß ich muß leiden und unterworfen seyn; aber dort werde ich alles mir unterthan und unter den Füßen haben.

Nun, das ist nicht allein den Jüngern, sondern auch allen Christen gesagt; denn wie es den Aposteln gangen, so gehet's allezeit der Christenheit, daß sie sich in Schrecken und Angst, ohn Trost und Hülfe fühlet. Denn das hieße auch bei den Aposteln, Christum weggehen. Solch Weggehen thut freilich wehe, und muß wohl wehe thun, daß die Apostel selbst darob in solch Verzagen fielen, daß sie alle an Christo Verleugner, und gar zerstreuet wurden. Das ist das schwere Trauerstündlein, da Lachen und Freude theuer ist, und eitel Jammer und Noth ist. Hier, spricht Christus, sollten wir uns freuen und uns wohlgefallen lassen. Ja, wer es auch könnte; denn Fleisch und Blut kann es freilich nicht, wie St. Paulus selbst bekennet 2. Kor. 7, 5. „daß er nach dem Fleisch keine Ruhe gehabt habe, wiewohl er im Geist und Glauben fröhlich, und von Trübsal und seiner Schwachheit sich rühmet.“ Und Christus hievon selbst sagt Matth. 26, 41: „Der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach;“ denn es kann nicht anders richten noch gesinnet seyn, denn nach dem es fühlet, und wollte gern nicht fühlen

das es drücket und plaget, und desselben gerne los seyn.

Sollst du nun die Kunst lernen, daß du dich über solch Fühlen erhebest und empor schwingest, so mußt du dir lassen sagen, und dieß Wort hören und fassen, so Christus spricht: Lieben Christen, glaubt doch mir, es geschiehet euch nicht zu Schaden, sondern zu Nutz: denn ich gehe nicht also hinweg, daß ihr sollt von mir verlassen seyn; sondern, daß ich durch solchen Gang überwinde, und ihr meine Kraft und Macht erfahret, wie ich zur rechten Hand des Vaters gesetzt, herrsche über eure Sünde, und über eure Feinde, Teufel, Tod und Hölle, daß euch der keines kein Haar breit rühren kann, ich wolle denn; und muß euch nicht schaden, sondern mehr frommen und nützen.

Darum lasset doch mein Wort mehr gelten, denn euer Fühlen. Habe ich euch wahr gesagt, wie ich werde von euch gehen, welches ihr nun befinden und fühlen werdet; so will ich euch auch nicht lügen in dem andern Stück, von meinem Wiederkommen, und sollt es auch in der Wahrheit also finden und erfahren, daß ihr werdet sagen müssen: Das hätte ich nicht können glauben, daß mein Herr Christus so nahe bei mir gewesen wäre, und so wunderbarlich würde geholfen haben; nun wollte ich nicht, daß er nicht von mir gangen wäre.

Siehe, das soll der Trost seyn der Hülfe und Sieges in der höhesten Noth, wenn Christus gar verloren gefühlet wird, daß man doch das Wort Christi halte, als einem Stecken oder Bret, daß man nicht versinke in den Nöthen, so die Fluth über Körbe, Pferd und Wagen gehen will, bis wir wieder heraus kommen. Das heißt denn fröhlich seyn über dem, daß Christus hinweg gangen ist; aber gar eine schwache und sehr heimliche Freude nach dem Fleisch. Doch so weit sich der Glaube an das Wort hält, ist es dennoch eine Freude, bis er überwindet, und auch die Erfahrung folget, daß Christus uns nicht verlassen hat, sondern, zur Rechten des Vaters sitzend, uns

schützet und aushilft. Aber solches erfähret niemand, denn wer es auch versuchet, wenn ihm das Wasser, wie man spricht, ins Maul gehet, daß er muß lernen schwimmen.

„Und nun habe ich's euch gesaget, ehe denn es geschiehet, auf daß, wenn es nun geschehen wird, daß ihr's glaubet."

Das ist eben von der Erfahrung gesagt. Ich sage es euch wohl jetzt im Wort; aber es gehet euch gar nicht ein, und schaffet noch zur Zeit nichts: ich rede es aber darum, daß ihr dennoch sollt ein wenig Trostes haben, so ihr daran gedenket, und euch erinnert, daß ich's euch zuvor gesagt habe, daß es also gehen muß, auf daß, wenn euch nun daraus geholfen wird, daß denn euer Glaube gestärket, auch weiter kämpfen und überwinden möge.

„Ich werde fort mehr nicht viel mit euch reden: denn es kommt der Fürst dieser Welt, und hat nichts an mir. Aber auf daß die Welt erkenne, daß ich den Vater liebe, und ich also thue, wie mir der Vater geboten hat; stehet auf, und lasset uns von hinnen gehen."

Wohlan, spricht er, es gilt nun scheidens; denn es will nun angehen: der Teufel kommt daher, wird mich angreifen, und meinet, wenn er nur mich habe, so sey es um euch eine schlechte Sache. Denn er hat, als der Welt Fürst und Herr, so viel ermordet und umbracht, daß er denket auch über euch Herr und Fürst zu bleiben; und wird mich auch zwischen die Sporen fassen, und unterstehen hinunter zu bringen. Aber es soll ihm fehlen, und einen andern an mir finden, denn er meinet. Denn zu den andern hat er wohl Ursach und Recht, findet sie in Sünden, und des ewigen Todes schuldig; aber an mir soll er sein Recht verloren haben, und damit das Urtheil über sich selbst führen, daß er mir mit dem Tod und Hölle wird müssen zu Füßen liegen, und auch an den Meinen nichts gewinnen soll.

Also fasset er hiemit zu der Stunde seines höhesten Kampfs ihm selbst den Muth und Trotz auf seine

Unschuld und Recht wider Teufel und Tod, daß sie sich an ihm ablaufen, und beide, ihr Recht und Gewalt verlieren sollen an denen, die an ihn glauben, um welcher willen er sich dahin giebt; und also mit seinem Blut und Tod aller anderer Blut und Tod an dem Teufel rächet. Denn dieß ist viel ein ander theuer Blut, das da Rache schreiet, wie die Epistel zu den Hebräern 12, 24. sagt, denn Abels Blut, welches nur über seinen Mörder zu Gott rufet, zum Vorbilde dieses Bluts, welches täglich das Urtheil der Verdammniß rufet über den Teufel und Tod um alles vergossene Blut seiner Gläubigen, von Anfang bis zum Ende der Welt. Und will also Christus nicht allein durch seine göttliche Macht, sondern durch die Schwachheit seines Leidens und Sterbens dem Teufel seine Gewalt und Fürstenthum nehmen, über die, so an ihn glauben, daß er muß hinaus gestoßen werden, wie er spricht Joh. 12, 31. und ihn lassen den Fürsten und Herzogen des Lebens seyn.

Warum thut und leidet er nun solches, denn der Teufel hat ja kein Recht an ihm, und könnte ihm wohl entgehen, ist ihm auch Mannes genug, daß er muß an ihm anlaufen? Aber es ist darum zu thun, spricht er, „daß die Welt erfahre, daß ich den Vater liebe, und sein Gebot erfülle.“ Dieß ist abermal das tröstliche Wort, damit er uns des Vaters Willen und Herz öffnet, daß man je sehe, daß solches alles, so er um unsertwillen thut und leidet, aus des Vaters Wohlgefallen also ist beschlossen; damit er, als der rechte treue Mittler, allen Gottes Zorn und Ungnade abschneide, und die Herzen seiner väterlichen Gnaden und Liebe gewiß mache. Denn wie sollte er noch mit uns zürnen und verdammen wollen, weil er seinem einigen Sohn solch ernstlich Gebot thut, daß er sich aller seiner göttlichen Herrlichkeit und Macht äußere, und dem Teufel und Tod unter die Füße werfe um unsertwillen. Aber, o daß doch die Welt, spricht er, erkenne und glaube, daß ich solches thue nicht von mir selbst, sondern aus großer Liebe, dem Vater zu Gehorsam mein Leib und Leben dahin setze! denn wer das kann glau-

ben, der ist schon selig, dem Teufel und Tod entlaufen.

Am Pfingstmontage.

Johann. 3, 16 — 21.

Das ist auch der rechten Evangelien eines, wie sie Johannes pfleget zu schreiben; denn er beschreibet sie also, daß er wohl alleine ein Evangelist genannt möchte werden. Nun das ist, wie ihr oft gehöret habt, das Evangelium, daß man allein den Christum erkennen lerne, und der heilige Geist lehret nichts mehr. Darum schauet nur eben auf die Worte, die sind mächtig, köstlich und aus der massen tröstlich. Und erstlich spricht er:

„Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen einigen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“

Nun sehet ihr, daß Christus nichts anders thut, denn daß er uns den Vater süsse mache, und uns durch sich bringe zum Vater; und dahin gehet es alles, was Christus thut, daß wir zu dem Vater eine feine liebliche Zuversicht gewinnen. Denn wenn wir nur den Vater fürchten, so ist's nichts; aber daß wir eine feine freundliche Liebe zu ihm tragen, das machet uns selig. Nun saget er hier, der Vater habe die Welt so lieb gehabt, daß er auch sein liebstes Kind für sie gegeben hat, und uns gesetzet ein Mittel, wie wir zu ihm sollen kommen; welches Christus ist. Denn ich habe vor oft gesagt, daß der Glaube nicht allein genug sey zu Gott, sondern die Köste muß auch da seyn. Der Türke und Juden glauben auch an Gott; aber ohn Mittel und ohne Köste.

Was ist nun die Kost? Das zeiget das Evangelium an; denn der heilige Geist lehret allenthalben, daß wir den Vater nicht ohne Mittel haben, und will's nicht leiden, daß wir ohn Mittel zum Vater gehen sollen. Nun lehren die Schulen uns zum Va-

ter zu gehen ohn ein Mittel, durch unsere Werke. Das heißet denn, Christum aus dem Mittel werfen, wie Jeremias von ihm verkündiget hat, da die Gottlosen also gedenken und sagen: Lasset uns ihm Holz zu seiner Speise senden, und wir wollen ihn auswurzeln aus dem Lande der Lebendigen, und seines Namens soll nicht mehr gedacht werden. Das gehet denn nun nicht recht zu. Darum lasset uns beileibe nicht also hinzugehen; denn also verachten wir die hohe Kost, die für uns der Vater gewendet hat: sondern lasset uns dem Vater danken, daß er es also geordnet hat, und hat zwischen uns gestellet einen, der Gott ist und Gott gleich ist, und Mensch und Menschen gleich: denn wir sind Menschen, und er Gott. Wo die zwei Personen gegen einander laufen, da muß der Mensch zu Trümmern gehen; denn er kann nicht bestehen. Darum hat es Gott also temperiret, daß er einen gestellet hat in das Mittel, der da wahrer Gott und Mensch ist: durch den sollen wir zum Vater kommen; mit unsrer Kost können wir nichts aufbringen.

Nun lehren sie also, man soll mit Fasten, Beten und dergleichen Werk selig werden; und sagen: Wer ein Mönch oder Nonne wird, oder St. Brigitten Gebetlein alle Tage betet, der soll selig werden, und nimmermehr verloren seyn; und des Dinges sind alle Bücher voll. Das ist eben so viel gesaget: Ich will so viel thun, bis ich der Hölle entlaufe, meine Sünde dämpfe, und den Himmel aufschließe. Diese wollen die Köste bei ihnen finden, und wollen die Kost des Vaters aus dem Mittel stoßen; darum müssen sie verderben; sintemal sie ohn das Mittel, als durch Christum, vom Vater aus gnädigem Wohlgefallen uns vorgebildet, zum Vater zu kommen vermeinen. Denn Christus lehret hier, daß wir nicht verloren sind, sondern das ewige Leben haben; das ist, daß uns Gott habe lieb gehabt, also, daß er es ihn kosten hat lassen sein einiges liebstes Kind; welches er hat gestecket in unser Elend, Hölle und Tod, und hat ihn das lassen aussaufen; das ist die Weise selig zu werden.

Nun, wenn ein anderer Weg wäre zum Himmel, er hätte ihn auch wohl gesetzet. Nun ist kein andrer; darum laßt uns hier an den Worten hangen, unser Herz fest darauf steuren und lehnen, und laßt uns unsere Augen zuthun, und sagen: Wenn ich schon aller Heiligen Verdienst hätte, aller Jungfrauen Heiligkeit und Reinigkeit, dazu St. Petri Frömmigkeit, so gebe ich doch auf mein Ding nichts; sondern einen andern Grund muß ich haben, da ich mich auf baue, nämlich auf diese Worte: Gott hat seinen Sohn gegeben, auf daß, wer da an ihn glaubet, welchen der Vater aus Liebe gesandt hat, der soll selig seyn. Und mußt darauf trotzen, daß du mußt erhalten seyn, und mußt dich kecklich gründen auf seine Worte, welches kein Teufel, Hölle oder Tod unterdrücken mag; sondern das Wort reißet der Vater durch Hölle, Teufel und Tod, und alles, das sich daran hänget. Darum, es gehe wie es wolle, so sage: Da stehet Gottes Wort, das ist mein Fels und Anker, darauf ich mich baue, und das bleibt; und wo das bleibt, da bleibe ich auch bestehen: denn Gott kann nicht lügen, und müßte ehe Himmel und Erden zu Trümmern gehen, ehe denn der geringste Buchstabe oder Titel von seinem Wort sollte nachbleiben.

Nun, das merke wohl, daß man einen Mittler haben muß; und das ist Christus: und mußt also hinauf kommen zum Vater, und sagen: Wiewohl ich vor deiner Majestät nicht bestehen kann, noch kein Engel, es muß alles erbidmen und erzittern, so habe ich allhier einen Christum, dem du nicht kannst feind seyn: unter dem halte ich mich, und auf dein Wort, daß du mich durch den willst annehmen: du wirst mich nicht verwerfen; du mußt ehe ihn verwerfen. Also muß man kommen zum Vater durch den Christum, daß man eine feine liebliche Zuversicht zu ihm gewinnet.

Das erhebet ein blödes, verzagtes Gewissen, und machet es geruhig, sonst hilft nichts, weder Kappen noch Platten, weder Pfafferei noch Möncherei, kein Werk ist, wie heilig es immer genannt mag werden,

das Gottes Gericht mag stillen, und uns in unserm Herzen befrieden, denn allein Gottes Wort. Gott hat aus Liebe uns seinen Sohn gegeben, durch den wir selig sollen werden; darum laß dir keine andere Bahn machen, denn die, und hüte dich vor Zusatz, der verderbet es gar. Denn der einen Zusatz machet, der führet dich von der rechten Bahn in den Holzweg; darum laß dein Gewissen stellen auf kein Werk, auf keines Heiligen Verdienst, sondern allein auf das Wort Gottes; der wird dir nicht lügen, sondern seiner Zusagung genug thun. Da ergreifest du Gott mit seinen eigenen Worten, darauf du dein Herz und Trost bauen, gründen und stellen kannst. Nun folget weiter im Evangelio:

„Gott hat seinen Sohn nicht gesandt in die Welt, daß er die Welt richte, sondern daß die Welt durch ihn selig werde.“

Mit den Worten kann man aber Gott ergreifen, wie er denn zu ergreifen ist. So kannst du ihm nun nicht nachlaufen, er läuft dir nach, und bildet dir seinen Sohn also vor, daß er sey ein Heiland und nicht ein Richter; dadurch wächset dir nun eine Zuversicht zum Vater.

Nun haben sie den frommen Heiland vorgebildet als einen Richter; davon ist herkommen der Heiligen Verdienst, daß man sich abwendet von Christo, und Zuflucht habe zu den Heiligen. Denn wir meinen, die Heiligen sind uns gnädiger und geneigter, denn Gott selber. Daher kommt es, daß der spricht: St. Petrus ist mein Apostel; der andere: St. Paulus ist mein Patron; und so fortan, St. Barbara, St. Erasmus und dergleichen. Nun kann das Gott nicht leiden, die Ehre muß Gott gehören: denn mein Gewissen muß stehen auf einem Grunde, das die ewige wissende Wahrheit sey; sonst fehlet es: nun aber ist Gott allein die Wahrheit, auf dem müssen stehen die Gewissen, und sonst auf nichts mehr.

Wenn man nun Christum also einbildet, daß er ein Richter alleine sey, den fürchte ich denn; so folget denn bald daraus, daß ich ihm fremde werde, und

werde auch furchtsam vor Gott, und hasse auch den; so ist denn das Herz voll Gift und Gotteslästerung. Aber wenn ich ihn also erkenne, wie ihn das Evangelium abmalet, daß ich ihn erlange für den größesten Freund, den mein Herz erwählen könnte, so stehet es wohl, und folget bald Liebe daraus; denn es kann uns kein Freund so viel thun, als uns der gethan hat. Da vergesse ich Vater und Mutter, und habe ihn lieb; da wird denn in mir eine starke Zuversicht zu ihm. Sonst, wenn man ihn fürchtet, so fället man hin auf Werk, und thut den Christum aus dem Mittel, und will also zu Gott laufen; da bricht man denn den Hals. Damit geschieht ihm eben das; wie der Psalm 53, 6. sagt von den Thoren und Gottlosen: „Da fürchten sie sich, da nicht zu fürchten ist.“ Und Sprüchw. 28, 1. spricht Salomon: „Der Gottlose fleucht, und niemand jaget ihn;“ denn sie haben ein störrig Herz, und fürchten Christum, der ihnen doch am freundlichsten ist, und laufen, wiewohl sie niemand verfolget, allein vor ihrem störrigen Wahn.

Darum lerne hier, daß man nur Christum recht erkenne, und halte den dem Vater vor, und lasse ihn die Kost seyn, den Himmel und Seligkeit zu erlangen, und nichts anders. O wenn einem der Spruch einfiele im Sterben, wenn es an die Züge gehet, und daß einer an den Spruch hier gedächte, wie der Herr nicht sey kommen, zu verdammen die Welt, sondern selig zu machen, der könnte nicht verderben noch untergehen, sondern er wird erhalten. Dieweil es denn also ist, daß es nichts ausrichte, denn der Christus allein, der auch darum kommen ist, daß er seyn soll unser Heiland; so glaube an den. Darum locket er allen hier, und dräuet auch mit zu, und beschleußt also:

„Denn wer an ihn glaubet, der wird nicht gerichtet; wer aber nicht glaubet, der ist schon gerichtet; denn er glaubet nicht an den Namen des eingebornen Sohnes Gottes.“

Die hohen Schulen, wenn sie die Leute wollen fromm machen, so halten sie ihnen das Gerichte vor,

und machen das so heiß, als sie immer können; damit führen sie das Volk in das Erschreckniß, und lassen sie stecken, und sagen nicht, wie sie wieder heraus kommen sollen. Aber hier hält er ihnen auch das Gerichte vor, und dräuet; doch saget er ihnen dabei, wie sie heraus kommen sollen, auf diese Weise: Es wird ein Gerichte seyn, dem wird niemand entfliehen, denn allein der da glaubet, ohn allem Zusatz; thust du einen Zusatz dazu, so bist du den Holzweg gegangen, und bist verdorben: denn wer es nicht glaubet, der ist schon verloren. Ich bin die einige Pforte, die zum Himmel gehet: der Weg ist enge, du mußt schmal werden, willst du hindurch kommen, und durch den Fels schleifen. Die mit Werken, als ein Jakobsbruder mit Muscheln, behänget sind, die können nicht herdurch dringen; darum mußt du schmal und enge werden; das geschieht aber, wenn du an dir verzagest. Kommst du aber mit großen Hopfensäcken voll Werken, so mußt du ablegen, sonst kannst du nicht hindurch streifen.

Hieraus folget, daß, wo der Glaube ist, da schadet keine Sünde; denn er machet uns Christo eigen. Wo der Glaube aber nicht ist, da ist entweder Furcht und Haß Gottes, oder ein ruchlos, wildes Leben. Das haben wir auch nun gehöret, daß der heilige Geist die Welt wird strafen um der Sünde willen, daß sie nicht an mich, spricht Christus, geglaubet haben. Das ist allein die Sünde, der Unglaube. Der Glaube vertilget alle Sünde; der Unglaube machet, daß man Gott nicht erkennet; darum fürchtet man sich vor ihm. Wenn man sich fürchtet, so hasset man ihn, und lästert ihn, und thut alle Sünde auf einem Haufen, und folget keinem Gebot nicht. Nun höret, wie er diesem Urtheil eine Ursache hernach setzet, und spricht:

„Das ist aber das Gerichte, daß das Licht in die Welt kommen ist, und die Menschen liebten die Finsterniß mehr denn das Licht; denn ihre Werke waren böse.“

Das Licht ist der Herr Christus, und sein Er-

Kenntniß, daß man ihn also erkenne, wie er hier abgemalet stehet in diesem Evangelio. In dem schöpfest du einen Glanz, gleichwie du in die Sonne siehest, und lernest allda, was Gott sey. Das Licht ist kommen in die Welt durch den Mund der Apostel, und hat geleuchtet durch die ganze Welt, und man ist ihm feind allein um der bösen Werke willen, darinne alle Welt stecket. Denn warum leidet der Papst, Bischof, Pfaffen und Mönche nicht, daß man ihr Ding strafet, und saget ihnen, wer sie sind? Darum, denn ihre Werke sind böse. Nun, das Licht macht offenbar, daß alle unsere Dinge nichts sind, und müssen allein den Christum haben. Wenn man nun das Licht bringet, so sagen sie: Ei, sollte ich denn also lang umsonst gefastet und gebetet haben? Sollen alle gute Werke umsonst geschehen seyn? Aus, du Ketzer! Denn mit der Weise, wenn das fiele, sollte wohl niemand mehr zu Vigilien und Messen geben; damit würde denn ihre Küche schmal, und die Keller leer; das mögen sie denn nicht leiden, darum müssen sie das Licht hassen.

Nun hat sie Gott verblendet, daß sie ihr Herz auf Stein und Holz bauen, und lassen den Grund der Wahrheit liegen, und bauen nicht auf den Christum. Das Evangelium aber will die Herzen bauen auf die ewige, gründliche Wahrheit. Nun, wenn man ihnen das nehmen und umstoßen will, so muß man das Licht bringen, und aufdecken ihre Werke, daß sie zu Schanden werden. Das wollen sie denn nicht leiden, sondern ihr Ding behalten und beschirmen; damit werden sie denn diesem Licht feind. Das ist das, das der Herr saget.

„Wer Arges thut, der hasset das Licht, und kommt nicht an das Licht, auf daß seine Werke nicht gestraft werden.“

Sie hassen das Licht, spricht Christus, darum, daß sie übel thun; denn sie führen ein schändlich Leben, welches sie doch das beste dünket. Und der Teufel will auch schön seyn, und auch gerne an einem reinen Orte sitzen; nicht vor der Thür liegen, sondern

inwendig im Herzen, und nicht zum Licht kommen; den Deckel will er haben, daß man nicht sehe das Unrecht.

Nun muß es an den Tag kommen; denn die Sonne läſſet ihren Aufgang darum nicht, ob ich faul bin, und gerne wollte eine Stunde oder zwey noch ſchlafen. Nein, ſie gehet hervor, und verbirget ihren Schein nicht, und leuchtet, wiewohl er mir wider iſt. Alſo will die Sonne der Gerechtigkeit aufgehen; darum ſehet ihr, daß ſie in das Licht nicht wollen, ſondern ihre Sünde und böſe Werke verdecken und ſchützen; damit verdienen ſie das Urtheil: denn ſie haben nicht allein böſe Werk gethan: ſondern ſie wollen's auch vertheidigen; welches denn zweifältige Sünde iſt.

Aber die Frommen kommen gern zum Licht, auf daß ihre Werke möge jedermann urtheilen, wer nur wolle, und laſſen ſich den Teufel wohl examiniren: denn ſie haben guten Grund gewirket, darum, daß ſie den Glauben haben, und gehen dahin im Glauben, und helfen den Armen. Die Werke wirket Gott in ihnen, die können denn nicht böſe ſeyn; darum kann auch derſelbige wohl alle Welt zum Richter über ſeine Werke leiden. Darum iſt es ein fein Ding um einen glaubigen Menſchen; wenn man ihm ſein Werk verwirft, ſo ſpricht er ſelbſt: Ja, es iſt nichts Gutes, ſo viel an mir gelegen iſt, aber die Werke, die mein Herr Chriſtus in mir thut, die ſind allein gut. Der will denn keine Ehre haben, ſchreibet es Gott heim, will allein in Gott haben, was er haben ſollte, und kann wohl zum Licht gehen und beſtehen. Das iſt das, welches Chriſtus hier am Ende ſagt:

„Wer aber die Wahrheit thut, der kommt an das Licht, daß ſeine Werke offenbar werden; denn ſie ſind in Gott gethan.“

Nun haben wir gehöret, was unſer Troſt und endliche einige Zuverſicht iſt, da wir uns auf gründen und bauen ſollen, daß ja kein Menſch, der ein Chriſt ſeyn will, ihm vornehme ein Werk, dadurch er ſelig zu werden vermeine, denn alleine durch Chriſtum, den es alles gekoſtet hat; da müſſen wir hindurch

kommen zur Seligkeit, und durch nichts anders mehr. Wenn man auf ein Werk bauet, das ist alsobald wider Gottes Gnade.

Nun müssen wir auch nicht wiederum ohne Werk bleiben, wie die frechen Köpfe sagen: Ei, so will ich kein gut Werk mehr thun, daß ich selig werde. Ja, du darfst nichts mehr thun, das zur Seligkeit, zur Vergebung der Sünde, zur Errettung des Gewissens dienet, du hast genug an deinem Glauben; aber dein Nähester hat nicht genug, dem mußt du auch helfen; darum läßt dich auch Gott leben, sonst müßte man dir bald den Kopf abreißen; aber darum lebest du, daß du mit deinem Leben nicht dir, sondern deinem Nächsten dienest.

Also auch hier, Christus der Herr hatte auch genug, es war sein, was die Welt hat, er hätte uns mögen lassen; aber das ist nicht ein recht Leben. Ja, vermaledeiet und verflucht sey das Leben in die Hölle hinein, das ihm alleine lebet; denn das ist heidnisch und nicht christlich: sondern, die jetzund genug haben von Christo, die müssen dem Bilde Christi nachfolgen, und aus Herzens Grunde dem Nähesten wohlthun, wie er uns gethan hat, frei, ohn alles Vornehmen etwas dadurch zu erlangen, allein angesehen, daß es Gott also gefalle.

Und wir Christen sind gleich als wenn ein Kind geboren ist in des Vaters Hause, das bringet die Erbschaft mit im Fleisch und Blut, und dem gebühret die Erbschaft aus der Geburt, und bringet sie mit der Geburt ins Haus. Ein Knecht aber bringet seinen Verdienst nicht ins Haus, sondern aus dem Hause. Noch, wenn das Kind erwachsen, so muß es dennoch das Erbe helfen mehren und bessern, daß es größer und besser wird; nicht, daß es das Erbe allererst müsse gewinnen mit den Werken, sondern es ist schon mit der Geburt erlanget. Also auch, wenn wir an Gott glauben, so sind wir schon Erben, und dürfen's mit keinem Werke erlangen; noch dennoch müssen wir es dem Vater helfen mehren.

Also sagt Paulus auch zun Philippern c. 2, 5.

sqq. „Ein jeglicher sey gesinnet, wie Jesus Christus auch war, welcher, ob er wohl in göttlicher Gestalt war, hat er es nicht Raub geachtet, Gott gleich zu seyn, sondern hat sich selbst geäußert, und die Gestalt eines Knechtes angenommen, ist worden gleich als ein andrer Mensch, und an Geberden als ein andrer Mensch erfunden, hat sich selbst erniedriget, und ist gehorsam worden bis zum Tode, ja, zum Tode am Kreuze:“ Das ist, führet ihr auch einen solchen äußerlichen Wandel, daß ihr dem Exempel Christi gleich werdet, und dem Nähesten helfet mit Leib und Gut, und denket nicht zu gewinnen die Geburt mit den Werken; beschützet die Kindschaft nicht mit eigener Vermessenheit, sondern mit dem Glauben, und helfet das Reich ausbreiten.

Eine andere Predigt am Pfingstmontage*).

Dieß ist der besten und herrlichsten Evangelien eines, wie sie sonderlich St. Johannes pfleget zu schreiben, das wohl werth wäre, mit güldenen Buchstaben, nicht auf Papier, sondern, wo es seyn könnte, ins Herz zu schreiben, und billig sollte eines jeden Christen tägliche Lection und Betrachtung seyn, in seinem Gebet ihm selbst vorzusprechen, seinen Glauben zu stärken, und sein Herz damit zu erwecken zur Anrufung; denn es sind Worte, die da können aus Traurigen fröhlich, aus einem Todten lebendig machen, so nur das Herze festiglich daran glaubet.

Es lehret aber auch von dem rechten Hauptstück der ganzen christlichen Lehre, welches heißt die Herrlichkeit und Freiheit der Christen, dadurch ihnen in Christo, abgethan und aufgehaben wird Sünde, Gesetz, Gottes Zorn, Tod und Hölle, dazu alle menschliche Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligkeit nichtig gemä-

---

*) Diese Predigt stehet statt der vorhergehenden in den Editionen B.

chet wird in dem, das Gottes Reich belanget; denn weil er saget: „Wer an Gottes Sohn glaubet, der soll nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben;“ so muß je Tod, Teufel, Schrecken des Gesetzes hinweg seyn, und unser Verdienst, Würdigkeit, nichts dazu thun. Und wird also hiemit uns vorgestellet der treffliche, große, ewige, göttliche Schatz, den wir sollen haben, daß wir ohne Furcht und Schrecken sollen seyn vor dem schrecklichen Urtheil und Verdammniß, das über menschliche Natur gangen ist durch den Erbfall Adams, und dafür Erlösung und Ueberwindung desselben, und alles Gutes haben; aber auch aus lauter Gnade uns angeboten und geschenkt, und also vorgestellet, daß es nicht anders, denn durch den Glauben kann empfangen werden.

Er malet aber solche Gnade und Geschenk in Christo mit kurzen, doch sehr trefflichen, reichen Worten, daß er dasselbige groß mache, und tröstlich vorbilde nach allen Umständen, da alle Stücke, der Geber, Nehmer, Geschenk, Frucht und Nutz desselben, alles so groß, daß es unsäglich ist, und nur der Größe halben schwer zu glauben ist.

Aber ehe wir das sehen, wollen wir zuvor hören die Ursach, warum und wohin Christus das redet? Das geben die Worte, da er spricht: „Auf daß, wer an ihn glaubet, nicht verloren werde ꝛc.“ Denn damit will er der Welt zeigen ihr Elend und Noth, darin sie stecket; nämlich, daß es also um sie stehet, daß sie allesammt verloren ist, und ewig verloren bleiben muß, wo nicht Christus mit dieser Predigt dazu kommt, und hilft sie nichts dafür alle ihre Weisheit, Kunst, Lehre, Gesetz, freier Wille, und alles, was sie nach solcher Lehre thut und vornimmt, das ist und bleibt alles mit ihr verloren; denn sie ist von ihrer Geburt her in eitel Sünden, unter Gottes Zorn, in des Teufels Reich und des Todes Gewalt, und kann ihr selbst gar nicht hievon helfen, noch frei machen; ja, sie ist so verblendet und verstarret, daß sie auch solchen Jammer nicht an ihr weiß noch fühlet, wo es ihr nicht durchs Wort offenbaret wird.

Solches lehret Christus weiter und mit mehr Worten in der Predigt, die er thut kurz vor diesem Text zu Nikodemo, da er ihm sagt dürr und klar, daß er sammt allen Juden seines gleichen, die das Gesetz hatten, und sich in Werken und äußerlichen Gottesdienst mit großem Fleiß übeten, (welches waren je zu dieser Zeit die besten in der Welt,) nicht könnte gen Himmel kommen noch Gottes Reich sehen; denn solch Leben und Werk sey noch alles deß Menschen, der noch in der alten Geburt von Adam her, nichts anders ist denn Fleisch ohne Geist, das ist, ohne rechten Verstand und Erkenntniß göttlichen Willens, und ohne rechten herzlichen Gehorsam gegen Gott; und kurz, sich nicht zu Gott kann kehren, sondern ganz und gar von Gott abgewandt ist: darum könne er durch's Gesetz der Sünde und Gottes Zorns und des ewigen Todes nicht los werden.

Darum, so nun der Mensch Gottes Reich sehen solle, so müsse da eine neue Geburt und gar eine andere Natur werden, die nicht, wie die alte, aus dem Fleisch, sondern die da aus dem Geist und gar geistlich sey; da gehöret zu ein ander Wort und Predigt, denn sie bisher gehöret und gelernet hatten von dem Gesetz, und eine andere Kraft, weder Menschen vermögen. Solches aber, sagt er, daß wir andere Menschen werden, das muß also zugehen, daß wir zuerst von dem Schaden der alten Geburt erlöset, das ist, von Sünde und Tod frei werden; weil aber wir noch Fleisch und Blut haben, und so wir auf Erden leben, noch immerdar die alte Geburt da bleibt, welche an ihr selbst kann nichts anders seyn noch thun, denn sie von Natur ist, und so sie schon hingerichtet, so müßte der Mensch um derselben willen, wenn er darin stürbe, verdammt seyn, und könnte der Zorn und Verdammniß über dieselben durch keinen Menschen versöhnet noch weggenommen werden, und also niemand gen Himmel noch zu Gott kommen; wie er auch spricht: „Niemand fähret gen Himmel, denn der vom Himmel kommen ist ꝛc.“

Darum hat hierzu müssen ein andrer Rath er-

funden werden; das hat nicht anders können geschehen, denn durch eine solche Person, die vom Himmel, voller Gerechtigkeit, Unschuld, Lebens, und Gott aufs höchste gefällig und lieb wäre, der solches herab brächte der menschlichen Natur, daß sie der Sünde und Verdammniß ihrer Geburt entnommen, also, daß sie bei Gott Versöhnung und Erlösung vom ewigen Tode erlangete, damit sie sich möchte zu Gott kehren, ihn anfahen recht zu erkennen, lieben und gehorsam zu seyn, und also den Anfang der neuen Geburt habe, bis sie durch den Tod vollends von der übrigen Unreinigkeit des alten Menschen ganz gereiniget, darnach ewig lebendig und ohne Sünde sey.

Nun ist solcher Zorn Gottes über die Sünde so groß und schwer, daß hier keine Kreatur sich hat können ins Mittel seßen, dafür Abtrag zu thun, und Versöhnung zu erlangen; und die Verdammniß so schwer und ewig, daß auch hier kein Engel so mächtig gewest, der sie hätte können aufheben, und dafür das Leben wieder bringen und geben; sondern es hat müssen die einige Person, Gottes Sohn selbst, die Sünde, Gottes Zorn und Tod, darunter die menschliche Natur gelegen, auf sich laden und das Opfer dafür werden. Davon sagt nun Christus selbst näheſt vor diesem Evangelio, „daß des Menschen Sohn müsse erhöhet werden," (gleichwie die Schlange in der Wüsten durch Mosen aufgehängt), „daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden." Hier aber seßet er die Ursach dazu, was Gott beweget hat, daß solches hat müssen geschehen, und spricht:

„Also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß, wer an ihn glaubet, nicht verloren werde, sondern das ewige Leben habe."

Mit diesen Worten führet er uns so bald hinauf in des Vaters Herz, daß wir sollen sehen und wissen, daß dieß sey der hohe, wunderbare Rath Gottes, von Ewigkeit beschlossen, daß uns durch diesen Sohn sollte geholfen werden; und hat auch also müssen erfüllet werden, auf daß Gottes Wahrheit bestünde, der es also in der Schrift zuvor verheißen hat. Daraus wir

sollen je greiflicher sehen und wissen, daß uns Gott nicht denket um unsere Sünde von sich zu werfen und verdammen; sondern will, daß wir, so wir vor Gottes Zorn erschrocken sind von wegen der Sünde, uns diesen ewigen, göttlichen Willen vorhalten, und festiglich glauben, daß wir um dieses Heilandes und Mittlers willen ewige Gottes Gnade und ewiges Leben erlangen.

Hier lasset uns nun sehen, was für reiche, tröstliche Worte dieß sind, so uns dieß große, treffliche Werk Gottes und seinen unaussprechlichen Schatz, so uns hier angeboten und gegeben wird, durch alle Umstände und allerlei Weise vorhalten. Zum ersten ist hier die Person des Gebers nicht ein Mensch, Kaiser oder König, auch nicht ein Engel; sondern die hohe Majestät, Gott selbst, gegen dem alle Menschen, wie reich, gewaltig, groß sie sind, nichts denn Staub und Asche sind. Und was kann man mehr von ihm sagen: Er ist unbegreiflich, unermeßlich, unerschöpflich.

Der ist nun nicht mehr ein Treiber, der da nur von uns fordere, und, wie ihn Moses nennet 5. B. 4, 24. „ein fressend und verzehrend Feuer;“ sondern ein reicher, quellender, ewiger Born aller Gnaden und Gaben, und billig der rechte Gebhard heißen sollte. Was sind gegen diesem alle Kaiser und Könige mit ihren Gaben, Gold, Silber, Land und Leuten? Hier soll das Herz schwellen und wachsen, mit Begehren, Wünschen und Warten, was doch dieser Herr und Gott geben will: denn es muß freilich etwas großes und treffliches seyn, das dieser hohen Majestät und so reichen Herrn wohl ziemet. Gegen solchem Geber und Gaben muß freilich alles, was im Himmel und Erden ist, klein und gering werden.

Zum andern, was ist die Ursach seines Gebens, und was bewegt ihn dazu? Das ist nichts, denn lauter unaussprechliche Liebe: denn er giebt nicht aus Schuld oder Pflicht, oder daß ihn jemand darum gebeten und geflehet hätte; sondern aus eigener Güte bewegt, als ein solcher Herr, der gerne giebt, und seine Lust und Freude ist zu geben, lauter umsonst, ohne alles Gesuch.

Und wie kein größerer Geber ist, denn Gott; so ist auch keine größere Tugend, weder in Gott noch Menschen, denn die Liebe. Denn was man lieb hat, da setzet und wendet man alles hin, auch Leib und Leben; daß hiegegen Geduld, Demuth und andere Tugend nichts, oder alle in dieser, die es gar ist, begriffen sind: denn welchen ich lieb habe, mit dem werde ich freilich nicht zürnen, oder ihm unrecht thun, noch wider ihn pochen, oder unleidlich seyn; sondern bin ihm bereit zu dienen, rathen, helfen, wo ich sehe, daß er mein bedarf. Summa, er hat mich gar mit Leib, Gut und allem Vermögen.

Darum soll hier abermal das Herz wachsen und groß werden, wider alle Traurigkeit, weil uns solcher Reichthum grundloser Liebe Gottes vorgestellet wird, welcher also giebet, daß es fleußt aus väterlichem Herzen, und daher quillet von der höchsten Tugend, welche ist der Brunn alles Guten; welches auch die Gabe theuer und köstlich machet. Wie solches das Sprüchwort preiset, so man auch ein gering Geschenk theuer achtet, und saget: Es kommt von lieber Hand; denn wo Liebe und Freundschaft ist, da siehet man das Geschenk nicht so groß an, als das Herz, dasselbige bringet ein groß Gewicht zum Geschenk. Wenn mir Gott nur ein Auge, Hand oder Fuß gegeben hätte, und ich wüßte, daß er es thäte aus väterlicher Liebe, so sollte mir solches viel lieber seyn, weder viel tausend Welt. Als, so er uns giebt die liebe Taufe, sein Wort, Absolution, Sakrament, das sollte uns seyn als unser täglich Paradies und Himmelreich; nicht von wegen des Ansehens solcher Gabe, welche nicht groß ist vor der Welt; sondern von wegen der großen Liebe, aus welcher solches gegeben wird.

Zum dritten, siehe an die Gabe an ihr selbst: denn es muß ohne Zweifel etwas trefflich, unaussprechlich großes seyn, daß solcher reicher Geber uns aus herzlicher großer Liebe giebt. Was giebt er nun? Nicht große Königreiche, nicht eine oder mehr Welt voll Silber und Gold, nicht Himmel und Erde, mit allem, was darin ist, nicht die ganze Kreatur; sons

dern seinen Sohn, der so groß ist, als er selbst, das ist, ein ewig, unbegreiflich Geschenk; gleichwie auch der Geber und seine Liebe unbegreiflich sind; daß da der Brunn und Quell ist aller Gnaden, Güte und Wohlthat, ja, die Besitzung und Eigenthum ewiger Güter und Schätze Gottes. Das heißt eine Liebe, nicht mit Worten sondern mit der That und in dem höchsten Grad, mit dem theuersten Gut und Werk beweiset, das Gott selbst hat und vermag.

Was soll oder kann er mehr thun und geben? Denn weil er den Sohn giebt, was behält er, das er nicht gebe? ja, er giebt damit sich selbst ganz und gar, wie Paulus Röm. 8, 32. sagt: „So er seines eingebornen Sohns nicht verschonet hat, wie sollte er nicht mit ihm alles gegeben haben?“ Es muß freilich wohl alles mit diesem gegeben seyn, der da ist sein eingeborner liebster Sohn, der Erbe und Herr aller Kreaturen; und alle Kreaturen uns unterworfen seyn, Engel, Teufel, Tod, Leben, Himmel und Erde, Sünde, Gerechtigkeit, Gegenwärtiges und Zukünftiges, wie abermal St. Paulus 1. Kor. 3, 22. 23. sagt: „Alles ist euer; ihr aber seyd Christi; Christus aber ist Gottes:“ denn in diesem Sohn ist es alles und alles.

Zum vierten, wie und welcherlei Weise wird der Sohn gegeben? Da siehe ihm zu, was er thut und leidet; da er um unsertwillen wird ein Mensch, unter das Gesetz, das ist, unter Gottes Zorn (um unserer Sünde willen,) und unter den Tod gethan, dazu des schmählichsten Todes, an dem Holz erhöhet und in der Luft hangend, verdammt, wie Christus kurz hievor sagt, des Teufels und der ganzen Hölle Grimm und Wüthen auf sich nehmen und damit kämpfen muß, daß es heißt auch auf die höchste Weise dahin geben; doch also, daß er in demselben, Teufel, Sünde, Tod und Hölle unter seine Füße tritt, durch seine Auferstehung und Himmelfahrt herrschet; und solches alles auch uns zu eigen giebt, daß wir beide, ihn und alles, was er gethan, haben sollen. Und solches aber also, daß er solche Gabe nicht rechnet als einen Lohn oder Verdienst,

und soll nicht geliehen, geborget und vergolten, sondern frei gegeben und geschenkt heißen aus lauter milder Gnade; daß der Nehmer hier nichts mehr thun soll noch kann, denn die Hand aufthun, und herhalten, und solches, wie es ihm von Gott gegeben wird, und er wohl bedarf, mit Liebe und Dank annehmen.

Zum fünften, ist auch hier abgemalet der Nehmer, dem solches gegeben wird; der heißet mit einem Wort, die Welt. Das ist erst ein wunderbarlich, seltsam Lieben und Geben; denn es ist hier zu gar ein fremd Gegenbild des, der geliebet wird, gegen dem, der da liebet. Wie reimet sich solche Liebe Gottes zu der Welt, und was findet er an ihr, darum er sich so gar sollte gegen ihr ausschütten? Wenn doch gesaget würde, daß er hätte die Engel geliebet, das wären doch herrliche, edle Kreaturen, der Liebe werth. Aber was ist hiegegen die Welt anders, denn ein großer Haufe solcher Leute, die Gott nicht fürchten, vertrauen noch lieben, loben noch danken, aller Kreatur mißbrauchen, seinen Namen lästern, sein Wort verachten, dazu Ungehorsame, Mörder, Ehebrecher, Diebe und Schälke, Lügner, Verräther, voll Untreu uud aller bösen Tücke, und kurz, aller Gebote Uebertreter, und in allen Stücken Widersetzige und Widerspenstige, sich hängen an Gottes Feind, den leidigen Teufel?

Siehe, dieser zarten, holdseligen Frucht, der schönen lieben Braut und Tochter schenket er seinen lieben Sohn, und mit ihm alles, da er wohl viel mehr denn genug Ursach hätte, wo er die Welt höret nennen, sie deß Augenblicks mit seinem Donner und Bliß in einen Haufen zu Pulver zerschmettern, und in Abgrund der Hölle zu werfen; denn es lautet das Wort, Welt, aus der Maaßen schändlich vor Gott, und ist ja wunderseltsam zusammen gesetzet: Gott liebet die Welt; als zwei höchst widerwärtige Dinge: schier als man möchte sagen: Gott hat den Tod und Hölle lieb, und ist seines bittern ewigen Feindes, des verfluchten Teufels, Freund.

Das heißt ja, die Liebe über alle Maaße hoch beweiset, und die Gabe unaussprechlich groß gemacht,

so man beide, den Geber, und dem gegeben wird, zusammen hält, daß Gott sein Herz sogar ausschüttet gegen dem unlieblichen feindlichen Bilde, da er billig sollte nur eitel Zorn, Rache, Verdammniß gehen lassen, und sich nicht daran kehret, daß die Welt ist voller Gottes Verachtung, Lästerung, Ungehorsams und höchster Undankbarkeit für alle seine Gaben, so er zuvor an sie gewandt; sondern verschlinget auf einmal alle ihre Laster und Sünde. Wenn der Geber noch so groß und voller Güte wäre, sollte ihn doch aufhalten und zurück treiben die große Bosheit und Untugend der Welt, die da unmäßig und unzählig groß ist: denn welcher Mensch kann allein seine eigene Sünde und Ungehorsam zählen und genug bewegen? Noch überwindet ihn die große Liebe, daß er ihrer aller und jedes Sünde und Uebertretung hinweg nimmt, daß sie ewig vergessen, todt und ab seyn sollen, und dafür seinen Sohn und alles mit ihm schenket.

Also wird hiemit genug und unwidersprechlich erweiset und bezeuget dieser Artikel, darob St. Paulus und die Lehre des Glaubens streitet, daß wir ohn alle unser Verdienst und Würdigkeit (gratis) Vergebung der Sünde und ewiges Leben haben, aus lauter Gnade, allein um seines geliebten Sohns willen, in welchem Gott auch uns so hoch geliebet, daß solche Liebe alle unsere und der Welt Sünde wegnimmt und tilget; daß bei uns ja nichts denn eitel Sünde, dafür er uns seine Liebe und Vergebung schenket, wie der Prophet Jesaia 40, 2. sagt, wie man im Evangelio predigen soll: „Ihre Sünde ist vergeben, und sie hat zwiefältiges empfangen von der Hand des Herrn um alle ihre Sünde.“

Und ist also dieß Geschenk und Gnade viel größer, überschwenglicher und mächtiger, denn alle Sünde auf Erden, daß keines Menschen, noch aller mit einander, Unwürdigkeit, ja verdienter ewiger Zorn und Verdammniß so groß nicht seyn kann, daß die Größe dieser Liebe und Gnaden oder Vergebung nicht dieselben hoch, tief, breit und weit überwäge, ja überschwemme, wie St. Paulus Röm. 5, 20. sagt: Gra-

tia exuberat supra peccatum; und Pf. 103, 11: „So hoch der Himmel ist über der Erden, so fern nimmt er von uns alle unsere Sünde.“ Denn was kann da anders, denn Vergebung der Sünden seyn, so er die Welt, weil sie noch steckt in allen ihren Sünden, Greueln und Lästerung, lieb hat? Kann er die Welt, die sein Feind und Lästerin ist, also lieben, und so viel, ja sich selbst ihr geben; wie kann er denn mit dir, so du Gnade suchest und begehrest, zürnen, oder deine Sünde nicht wollen vergeben?

Welch Herz wollte nun sich nicht fröhlich alles Gutes zu ihm versehen, so er sich mit solcher Liebe erzeiget, daß er seinen lieben Sohn schenket den bösen verzweifelten Leuten, das ist, der ganzen Welt, welches sind alle Menschen, die nie kein Gutes gethan und alle Stunde wider sein Gebot gethan haben? Die sollen allererst solche große Liebe und unsäglich Gut zu Lohn haben. Was hab ich gethan und gelebt bisher in meinem Klosterleben, da ich funfzehen Jahr täglich Christum gekreuziget, und alle Abgötterei getrieben habe; und über das alles, damit ich ihn so hoch erzürnet habe, hat er mich so geliebet, daß er aller meiner Bosheit vergisset, und offenbaret mir seinen Sohn und sich selbst mit aller Gnaden; das mag doch ein unbegreiflicher Reichthum grundloser Liebe heißen.

O Herr Gott, wie gar gehen doch der Welt solche treffliche, große Sachen nichts zu Herzen? Sollten wir nicht hier alle von Herzen froh werden, daß wir die Zeit erlebt haben, solches zu hören, und diesen Gott lieben und loben, und ihm zu Dank nicht allein gerne dienen, sondern alles gerne leiden, und dazu lachen, so wir sollten um seines Worts und Gehorsams willen sterben, und diesen Madensack durch Feuer, Schwert und alle Marter hinrichten lassen. Aber Dank habe der schändliche, leidige Unglaube, und die große blinde Finsterniß, darüber Christus hernach selbst klaget, damit die Herzen besessen, daß sie so starren und todt sind, daß wir solches hören, und doch nicht glauben.

Zum sechsten, folget nun Causa finalis, warum und wozu thut er solches alles, und was meinet er damit? Er giebt's freilich nicht dazu, daß ich soll Essen und Trinken davon haben, oder geringen weltlichen Nutz, Reichthum, Ehre, Gewalt: so will er es auch nicht geben zu Schaden oder Gift; wie er auch sein Wort, Taufe, Sacrament, ja zu keiner Gift gegeben; sondern daß wir den höchsten und besten Nutzen sollen davon haben; nämlich dazu, spricht er, „daß der Mensch nicht verloren werde, sondern das ewige Leben habe.“ Es ist nicht darum zu thun, daß ich sollte viel güldener Kronen und Königreiche davon haben, damit ich doch müßte der Sünden und des Todes bleiben; sondern, daß ich soll der Höllen und des Todes frei, und ewiglich unverloren seyn. Das soll diese Gabe wirken, daß mir die Hölle ausgelöscht, der Teufel unter die Füße geworfen, und also aus einem erschreckten, betrübten, ertödteten, ein fröhlich, lebendig Herz werde, und in Summa, ein ewiges unvergängliches Leben für ewiges Verderben und Tod.

Solches muß wohl folgen solcher trefflichen, hohen Gabe, so der Sohn Gottes recht erkannt, und mit Herzen gefasset wird: denn wo derselbe ist, da muß schon alles gut, Ueberwindung und Erlösung alles Uebels, ewige Freiheit, Herrlichkeit und Freude seyn; aber nicht durch uns verdienet, sondern aus der großen ewigen Liebe, daß sich Gott unsers Jammers und Elendes erbarmet, und seinen Sohn gegeben, daß uns geholfen würde; da wir sonst hätten ewiglich müssen verloren seyn und bleiben, unangesehen aller unserer Werkheiligkeit und Gottesdienst, und nimmermehr das ewige Leben könnten erlangen.

Wer nun hier kann sein Herz aufblasen, der hat hiemit genug dazu. Denn was kann herrlichers und bessers einem Herzen zu wünschen gesagt werden, denn daß ihm soll gegeben und geschenkt seyn ewiges Leben, da der Tod nimmermehr gesehen wird, und ewiglich kein Mangel, Noth, Traurigkeit, Anfechtung, sondern eitel Freude und vollen Reichthum aller Güter empfinden, und gewiß seyn, daß wir einen gnädigen

Gott haben, und alle Kreaturen uns fröhlich anlachen. Denn es ist hieraus wohl zu sehen, daß Gott nicht im Sinn hat, noch seine Meinung ist, die Leute zu würgen und zu betrüben; wie der Teufel den blöden Herzen vorbildet durch's Gesetz und Vorhalten ihrer Unwürdigkeit; sondern will geben das Leben, und solch Leben, das da heißt, ewig Leben und Freude: und deß zum Pfand und Wahrzeichen seinen einigen Sohn giebt; welches er ja gewißlich nicht thäte, wo er uns nicht liebte, sondern zürnen und verdammen wollte.

Es sollten billig dieser und deßgleichen herrliche tröstliche Sprüche einem Christen vor aller Welt Schätze lieb und werth seyn: denn es sind solche Worte, die niemand kann ausgründen noch erschöpfen; und ja sollten, wo sie recht geglaubet würden, einen guten Theologen, oder vielmehr einen starken fröhlichen Christen machen, der da könnte recht reden und lehren von Christo, alle andere Lehre urtheilen, jedermann rathen und trösten, und alles leiden, was ihm vorkäme. Aber es muß hier gebeten seyn, daß der heilige Geist solches ins Herz drücke, und täglich damit umgegangen, daß man mit diesen Worten einschlafe und aufstehe. Nun aber, wie wir sie achten, so bekleiben sie auch, daß sie nicht können die Frucht schaffen, die sie sollten, sondern müssen Ach und Weh schreien über der Welt Undankbarkeit, so sie läßt vor Ohren und Herzen übergehen, und dieweil vergänglich Gut, Ehre und Ruhm suchet, und darob diesen ewigen Schatz verlieret, deß sie ewig muß in der Hölle sich selbst verdammen und verfluchen.

Zum siebenten und letzten, was ist nun die Weise, damit man solchen Schatz und Geschenk fasset, oder welches ist der Beutel oder das Lädlein, darein man es legen soll? Das ist nun allein der Glaube, wie Christus hier sagt: „Auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden ꝛc.“ Der hält die Hände und den Sack auf, und läßt ihm nur Gutes thun. Denn wie Gott, der Geber, durch seine Liebe solches schenket; also sind wir die Nehmer durch den Glauben,

welcher nichts thut, denn solch Geschenk empfähet. Denn es ist nicht unsers Thuns, und kann nicht durch unser Werk verdienet werden, es ist schon da geschenkt und dargegeben; allein, „daß du das Maul, oder vielmehr das Herz aufthust, und stille halteſt, und lassest dich füllen.“ Ps. 81, 11. Das kann durch nichts anders geschehen, denn, daß du glaubest diesen Worten; wie du höreſt, daß er hier den Glauben fordert und ihm solchen Schatz ganz und gar zueignet.

Und hier sieheſt du auch, was der Glaube ist und heißet: nämlich, nicht ein bloßer, lediger Gedanken von Christo, daß er sey von der Jungfrauen geboren, gelitten, gekreuziget, auferstanden, gen Himmel gefahren; sondern ein solch Herz, das da in sich schleußt und fasset den Sohn Gottes, wie diese Worte lauten, und gewißlich dafür hält, daß Gott seinen eingebornen Sohn für uns dahin gegeben, und uns also geliebet, daß wir um desselben willen nicht verloren seyn, sondern das ewige Leben haben sollen.

Darum spricht er auch deutlich: Alle, die an ihn glauben: daß es sey solcher Glaube, der nicht sehe nach seinen Werken; auch nicht nach der Stärke oder Würdigkeit seines Glaubens, was es für eine Qualitas, oder eingeschaffene oder eingegossene Tugend sey, in seinem Herzen liegend; wie die blinden Sophisten davon träumen und gaukeln: sondern außer sich selbst an Christum sich halte, und ihn in sich schließe, als sein eigen gegeben Gut, gewiß, daß er um desselben willen von Gott geliebet wird, nicht um sein eigen Werk, Würdigkeit oder Verdienst: denn solches alles ist je nicht der Schatz, von Gott gegeben, Christus Gottes Sohn, daran man glauben soll.

Und was nutzet sonst das Geschenk oder Gabe, der Glaube selbst, so er nichts denn ein solch ledig Geschirr wäre, noch darauf sehen sollte, und sich deß tröſten, was er ergreifet und fasset, um deßwillen er allein köstlich ist, daß man mag sagen: Der Glaube mag wohl eine kleine und geringe Monstranz oder Büchslein seyn; es liegt aber darin ein solch edel

Kleinod, Perlein oder Smaragd, das Himmel und Erden nicht behalten kann.

Daher lehren wir aus der Schrift also vom Glauben, daß wir allein durch denselben gerecht werden, und Gott gefallen, weil er ist allein das, so diesen Schatz, den Sohn Gottes, fasset und behält. Denn wenn ich gegeneinander wäge und halte dieß Geschenk und mein Werk, so machet's einen scheußlichen großen Ausschlag und Ueberfall, daß da aller Menschen Heiligkeit nichts ist gegen einem Tröpflein des Bluts, das er für uns hingegeben und vergossen, geschweige, gegen allem, das er gethan und gelitten hat; darum kann ich mich auf meine eigene Tugend oder Würdigkeit nichts überall verlassen*).

Und was wollen wir viel rühmen von unserm Thun, weil wir hören, daß es also um uns gethan ist, daß wir allesammt müßten ewig verloren seyn, wo nicht dieser Schatz für uns dahin gegeben wäre? Damit ist schon der Ruhm genommen, nicht allein allen menschlichen Werken, sondern auch dem ganzen Gesetz Gottes, daß, obgleich jemand dasselbe alles hat, und nach seinem Vermögen thut, so hat er damit noch das nicht, daß er nicht verloren werde. Was dürfte es sonst dieser Worte: Auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden ꝛc. Damit er je zeiget, daß weder Mosis noch aller Menschen Heiligkeit

---

*) C. Ach! was darf es doch viel Disputirens und Zankens von dieser Sache? Hier höreſt du, wie du mögest des ewigen Lebens gewiß seyn, so er spricht: Auf daß, wer an ihn glaubet, nicht verloren werde, sondern das ewige Leben habe. Was heißet doch, an ihn glauben? Es heißt ja nicht, das ewige Leben durch unser Verdienst und Werk suchen, sondern diese Worte für wahr halten, und mit ganzem Herzen, daß Gott dich, der du ja auch bist ein Stück der Welt, also geliebet, daß er seinen einigen Sohn für dich dahin gegeben, auf daß du nicht verloren würdest ꝛc. Wo du nun auch in diesem Text: Wer an ihn glaubet ꝛc. gefunden wirst, so muß auch gewißlich das andere Stück folgen, daß du nicht kannst verloren werden, sondern das ewige Leben habest. Denn diese Worte können nicht fehlen noch lügen ꝛc.

kann vom Tod erlösen, noch das Leben geben; so gar liegt es alles allein an diesem einigen Sohn Gottes.

Nun siehest du, welch groß trefflich Ding in diesem Spruch zusammen gefasset ist, da der Geber so groß und mächtig ist, Schöpfer aller Kreaturen, der da nicht allein einen guten Morgen giebt, oder freundlich anlachet, sondern liebet, und so herzlich liebet, daß er giebt, nicht allein ein Bettelstück vergänglichen Guts, sondern seinen höhesten liebsten Schatz, seinen Sohn, der auch ist der Herr Himmels und Erden; und solche Liebe erzeiget, nicht seinen Freunden, sondern denen, die seine Feinde sind, und keine Kreatur, ausgenommen der Teufel selbst, der Liebe weniger würdig ist; und also, daß er sich selbst für sie gar dahin giebt; dazu, daß sie aus dem Tod und Hölle gerissen, des ewigen Lebens gewiß seyn. Was kann doch grösers und höhers gesagt oder gedacht werden in allen Stücken?

Aber wie groß und unaussprechlich dieß alles ist; so ist doch dagegen viel größer und wunderbarlicher, daß ein menschlich Herz solches alles soll können glauben. Denn das muß ein Herz seyn, das da kann fassen mehr den Himmel und Erden vermag zu begreifen, daß man muß sehen, was für eine treffliche göttliche Kraft und Werk der Glaube ist, der da kann der Natur und aller Welt unmöglich Ding thun, und nicht weniger Wunder ist, denn alle Gottes Wunder und Werk, auch größer, denn das, daß Gott ist Mensch worden, von einer Jungfrauen geboren; (wie St. Bernhardus sagt;) denn es ist gar zu weit und fern von einander, wenn man gegeneinander hält die Größe der Dinge, so wir hier hören: Der Liebe deß, der da giebt; und deß, so gegeben wird; und der Unwürdigkeit deß, dem gegeben wird. Alles ist zu gar groß, und des Menschen Herz so gar klein, enge und schwach, daß er vor solcher Größe sich entsetzen und erschrecken muß.

Wenn zu mir gesaget würde, daß mich Gott vor allen Leuten so begabet hätte, daß ich sollte auf Erden etliche tausend Jahr leben, Friede und Glück haben,

und alles, was mein Herz begehret, so würde ich doch sagen: Ei, das kann nicht Gottes Wort seyn: es ist zu viel und zu groß, wer bin ich, daß mir Gott solches sollte geben? Wie viel weniger gehet's ins Menschen Herz, daß Gott sollte geben solchen Schatz, seinen Sohn, und mit ihm das ewige Leben und Seligkeit? Wer kann das aussagen, wie groß es sey? Wie köstlich und edel ist allein dieß leibliche Leben; und wer wollte dasselbe geben für alle Königreiche, Geld und Gut auf Erden? Nun ist aber das gegen dem ewigen Leben und Gütern viel weniger denn ein Augenblick. Summa, es ist nicht zu denken, ohn daß man es ein wenig möchte abnehmen, so man dagegen könnte bedenken den Schaden und Jammer, der da heißt: Ewig verloren seyn.

Nun muß dennoch ein Christ dahin kommen, daß er Gott und dem Herrn Christo die Ehre thue, daß solch sein Wort die Wahrheit sey, und seinen Unglauben Lügen strafe. Und wo solches geschieht, da hat schon der heilige Geist seine Kraft und Werk des Glaubens angefangen, und ist das Herz so weit aufgethan, daß es diesen Schatz, der größer ist denn Himmel und Erden, kann fassen: wiewohl es noch in großer Schwachheit zugeht, und kann es doch auf Erden nimmer also erlangen, noch den Glauben also fühlen, wie es sollte; sondern noch immer bleibt im Wünschen und Seufzen des Geistes, welches auch den Menschen selbst unaussprechlich ist, da das Herz sagt: O daß es wahr wäre! Item, Ach! wer es könnte glauben ꝛc.

Aber dennoch thut solches Seufzen und Fünklein des Glaubens so viel, daß es Gott für völligen Glauben rechnet, und spricht: Wie du glaubest, so geschehe dir, und weil du solches glaubest, so bist du gewiß selig: denn dieß Wort ist eine Kraft und Macht, stärker denn alles Schrecken der Sünden und Verdammniß; und dieß Geschenk so groß, daß es verschlinget Sünde, Tod und Hölle; gleichwie ein Tröpflein Wassers in einen glühenden Ofen, oder ein klein Fünklein an einem Strohhalm in das tiefe Meer fiele. Und wo sich nur das Herz könnte dieser Worte erinnern in

Anfechtung, so sollte es kein Teufel noch Hölle schrekken können, und müßte fröhlich sagen: Was will ich mich fürchten? Hab ich doch Gottes Sohn, vom Vater mir geschenkt, deß er mir das Wort zu Zeugniß giebt, welches ich weiß, daß es sein Wort ist, das wird mir nicht lügen, so wenig als er lügen und trügen kann, ob ich's, leider, auch nicht stark genug glauben kann.

Ja, sprichst du, ich wollte gerne glauben, wenn ich wäre wie Sanct Petrus, Paulus, und andere, die fromm und heilig sind; ich aber bin zu gar ein großer Sünder; und wer weiß, ob ich dazu erwählet bin? Antwort: Siehe doch die Worte an, wie und von wem er redet. „Also hat Gott die Welt geliebet; item: Auf daß alle, die an ihn glauben.“ Nun heißet die Welt nicht allein St. Petrus, Paulus; sondern das ganze menschliche Geschlecht, alles mit einander, und wird hier keiner ausgeschlossen: für alle ist Gottes Sohn gegeben, alle sollen sie glauben, und alle, die da glauben, sollen nicht verloren werden ꝛc. Greif dich doch selbst bei der Nasen, oder suche in deinem Busen, ob du nicht so wohl bist ein Mensch, (das ist je ein Stück der Welt,) und in der Zahl, welche das Wort Alle begreift, als ein anderer; sollte ich mich, und du dich deß nicht annehmen, so müßten diese Worte auch falsch und vergeblich geredet seyn.

Es ist ja solches nicht den Kühen oder Gänsen geprediget, vielweniger gegeben und geschenkt; darum hüte dich, daß du nicht dich selbst ausschließest, und solchen Gedanken statt gebest: Wer weiß, ob mir es auch gegeben sey? denn das wäre Gott in seinem Wort Lügen gestrafet: sondern dawider ein Kreuz für dich machest, und nach diesen Worten also sagest: Ob ich nicht bin St. Petrus oder Paulus, so bin ich aber ein Stück der Welt. Hätte er es wollen allein den Würdigen geben; so hätte er es allein den Engeln müssen predigen lassen: die sind rein und ohn Sünde. Ja, er hätte es auch St. Petro, David, Paulo, nicht müssen geben, denn sie sind auch Sünder gewesen, sowohl als ich. Ich sey aber wie ich wolle, so weiß

ich, daß Gottes Wort wahr ist; und wo ich das nicht annähme, so thäte ich über alle andere Sünde auch diese, daß ich Gottes Wort und Wahrheit für Lügen hielte und lästerte.

„Denn Gott hat seinen Sohn nicht gesandt in die Welt, daß er die Welt richte; sondern daß die Welt durch ihn selig werde.“

Da höreſt du noch stärker und klärer, was Gottes Wille und Meinung ist über alle Welt, das ist, eben über die, die da Sünde haben, und derohalben schon unter dem Gericht und Urtheil der Verdammniß sind; damit er aus dem Wege nimmt alles, was uns schrecken will der Sünden halben. Denn er sagt dürre und klar, daß Christus gesandt, und sein Reich angerichtet sey, nicht dazu, daß er solle richten und verdammen; denn solch Gericht und Urtheil ist schon zuvor da durchs Gesetz, über alle Menschen, weil sie alle in Sünden geboren sind, daß sie schon dem Tod sind zugesprochen, und dem Henker am Strick, und fehlet nichts, denn daß das Schwert gezückt werde. Da kommt Christus ins Mittel aus Gottes Befehl, heißt Richter und Büttel inne halten, und den Verurtheileten rettet und lebendig machet. Das ist die Ursach, darum er kommt, der Welt zu helfen, die er bereits verdammt findet. Das zeigen auch diese Worte, so er spricht, „daß er die Welt selig mache;“ denn damit giebt er genug zu verstehen, daß sie müssen verdammt seyn, was dürfte sie sonst Seligmachens.

Aber das war zu der Zeit den Juden, und ist noch der Welt eine ungehörte Predigt; denn sie gar nicht dafür hielten, daß sie in dem Stand wären, daß Christus kommen müßte, sie als verdammte, verlorne Leute selig zu machen; sondern hoffeten eines solchen Christi, der da sollte sie, ihres Gesetzes und Heiligkeit halben, preisen, schützen und ehren; darum konnten sie solche Predigt nicht glauben noch annehmen. Gleichwie sie Joh. 8, 33. da er sagt, wie sie der Sohn Gottes müsse frei machen, auch widersprechen: „Sind wir doch Abrahams Kinder, und sind niemals iemands Knechte gewesen;“ eben als sollten sie damit

auch hierwider sagen: Was darfst du sagen, du seyest gesandt, uns selig zu machen; sind wir doch nicht verdammte Leute, wie die Heiden.

Nun hören wir aber, daß Christus gesandt ist, diejenigen selig zu machen, die da gerichtet und verdammt sind; auf daß wir wissen sollen, daß er um unsertwillen, die solches erkennen und fühlen, kommen ist, und uns wolle selig machen. Denn es müssen ja dennoch etliche seyn, die da selig werden, daß er nicht umsonst kommen sey. Das können keine andere seyn, denn die ihr Elend und Verdammniß drücket und schrecket: denen ist dieß freundliche Wort gesagt: Also hat Gott die Welt geliebet; das ist, eben die da keine Liebe, sondern eitel Zorn und Verdammniß fühlen; und Gott hat seinen Sohn gesandt, nicht zu richten, sondern selig zu machen, die da schon gerichtet sind ꝛc. Denn den andern ist doch hiemit vergeblich gepredi-get; sintemal wer das nicht glaubet, daß er ein Sünder und verdammt sey, der wird viel weniger glauben, daß er allein durch Christum selig werde. „Wer an ihn glaubet, der wird nicht gerichtet; wer aber nicht glaubet, der ist schon gerichtet; denn er glaubet nicht an den Namen des eingebornen Soh-nes Gottes.“

Da stehet das Urtheil, so den Unterscheid machet zwischen denen, die da selig oder verdammt werden. Es liegt nicht daran, wie würdig oder unwürdig du bist; denn es ist schon beschlossen, daß sie alle Sünder und der Verdammniß würdig sind; sondern daran liegt's, ob du an diesen Christum glaubest oder nicht. Glaubest du, so ist dir schon geholfen, und das Urtheil der Verdammniß von dir genommen; glaubest du aber nicht, so bleibt solch Urtheil über dir; ja, es wird nur größer und schwerer, denn zuvor, weil du die Sünde häufest, damit, daß du Christum nicht an-nimmst, der dir von dem Gericht und Verdammniß helfen soll.

Und dieß ist abermal ein tröstlicher Spruch wider die Anfechtung und Schrecken der blöden Gewissen, die da seufzen nach Trost, und gerne wollten wissen,

wie sie mit dran seyn; solche sollen diese Sprüche zu Ohren und zu Herzen nehmen; denn ihnen wird dieß gesagt, daß sie sollen wissen, Gott habe seinen Sohn gesandt nicht zu richten, sondern selig zu machen; und schon beschlossen ist vor Gott, daß, wer an diesen Sohn glaubet, der wird nicht gerichtet, und darf sich vor keinem Gerichte noch Verdammniß fürchten; sondern ist in die Freiheit gesetzt, daß deß Gesetzes Urtheil und Verdammniß von ihm genommen, und dafür Gottes Gnade und ewiges Leben in Christo zugesprochen und geschenkt wird; allein, daß er diesen Worten glaube.

Wiederum aber ist auch ein schrecklich Urtheil gefället über den andern Haufen, derer, so da dieser Predigt nicht glauben, sondern mit ihrer eigenen Heiligkeit und Verdienst sich unterstehen vor Gott zu kommen und selig zu werden; denn solchen ist hiemit schlecht verneinet und abgesprochen alle Gnade, und sind unter das Verdammniß beschlossen, daraus sie nicht kommen sollen, so lang sie nicht glauben; und soll sie nichts helfen, ob sie schon in großen, schweren, vielen Werken und trefflichem Schein der Heiligkeit daher gehen.

Diese werden nicht nur erst von Christo verdammt, sondern sind schon zuvor durch Gottes Gesetz gerichtet, weil sie ihre Sünde und Gottes Zorn nicht erkennen, darunter sie von Natur liegen; ja, wollen noch sich selbst in demselben vor Gott schön und fromm machen, und dazu mit dieser Sünde wider ihn laufen, daß sie den Sohn Gottes, zur Versöhnung und Erlösung von Sünden gegeben, verachten. Darum muß wohl über sie folgen ewiger Zorn und Fluch, weil sie nicht Vergebung ihrer Sünde suchen in Christo; sondern dieselbige durch Verachtung desselben noch häufen und stärken. Das ist, das auch Johannes der Täufer sagt, Joh. 3, 36: „Wer an den Sohn glaubet, der hat das ewige Leben; wer dem Sohn nicht glaubet, der wird das Leben nicht sehen, sondern Gottes Zorn bleibt über ihm.“

Deß giebt Christus diese Ursach: Denn er glau-

bet nicht, spricht er, an den Namen des eingebornen Sohnes Gottes. Weil sie doch schon alle zuvor unter der Sünde, und der Verdammniß schuldig sind, so will Gott niemand gefreiet haben noch annehmen, denn um dieses Sohns willen, den er zur Versöhnung gegeben und gesetzt hat; darum soll es heißen: Geglaubet an den Namen des eingebornen Sohns Gottes, das ist, dem Wort, das von ihm geprediget wird. Denn der Glaube kann solches nicht sehen, noch mit Sinnen begreifen und empfinden, was er uns giebt, sondern hat nicht mehr, denn seinen Namen, so von ihm gesaget wird, und das mündliche Wort, so wir mit Ohren hören.

Daran will er uns geheftet und gebunden haben, daß wir im Glauben desselben dem Gericht entlaufen und selig werden; die andern aber billig verdammt werden: nicht darum, daß sie Sünde gehabt haben; sondern, daß sie den Sohn verachtet, und nicht haben glauben wollen an diesen Namen, der ihnen zum Heil und Seligkeit verkündiget ist. Denn diesem Namen, wo er geprediget und geglaubt wird, sollen und müssen weichen alle Kreaturen, Sünde, Tod, und davor erschrecken und fliehen Teufel und alle Höllenpforten.

„Das ist aber das Gerichte, daß das Licht in die Welt kommen ist, und die Menschen liebten die Finsterniß mehr denn das Licht; denn ihre Werke waren böse.“

Da gehet der Hader an über diesem Namen und Predigt Christi, und wird das Urtheil der Verdammniß offenbar über den ungläubigen Haufen, weil sie diese Predigt nicht annehmen, sondern Gott zugegen das Widerspiel treiben, und schlecht wider solch klar Gottes Wort und Offenbarung seines Willens an ihrem eigenen Dünkel und Vermessenheit hangen. Welches kann nichts anders, denn Finsterniß seyn, weil es dem Licht seines Worts entgegen ist, welches öffentlich in aller Welt leuchtet, den Glaubigen zur Erkenntniß Gottes und Seligkeit; den andern aber zur Entdeckung und Offenbarung ihrer Gedanken, wie der

alte Simeon von Christo weissaget, Luc. 2, 35. daß sie nicht sind, die sie sich vor der Welt können vorgeben und schmücken mit falschen Schein der Heiligkeit, sondern böse, giftige Würme, schädliche, verfluchte Leute.

Denn aus diesem Gegenbilde deß, das Christus droben gesagt hat, findet sich, was die Welt ist; ich meine die zarten, frommen, heiligen Heuchler, und großen Gottes Diener; daß es sind solche Leute, die da nicht allein in Finsterniß, das ist, in Irrthum und Unverstand sind (welches wäre noch zu vergeben); sondern noch dieselbe lieben, das ist, preisen, vertheidigen und daran hängen wollen, Gott und seinem Wort zu Leid und Verdruß; und so gar verkehret und verböset, daß sie für die hohe, göttliche Liebe und Gabe, ihnen unwürdig angeboten und geschenket, auf's bitterste hassen, beide, Gott der da giebt, und die hohe, theure Gabe, seinen lieben Sohn. Das sind doch löbliche, fromme Kinder, so die Wahrheit nicht können hören noch leiden, und ihre eigene Seligkeit hassen und fliehen.

Was soll man von solcher Bosheit der Welt sagen? Wer könnte es glauben, daß Leute auf Erden könnten so böse und gar voller Teufel seyn, daß sie auch, wenn sie das Licht sehen, und hören von der unaussprechlichen Liebe und Wohlthat Gottes, daß er ihnen wolle das ewige Leben geben durch seinen Sohn, dennoch solche Predigt nicht wollen noch können leiden, sondern halten's für die schädlichste Gift und Ketzerei, davor jedermann die Ohren zustopfen solle? Ja, obgleich das Licht so offenbar ist, daß sie nichts dawider sagen können, und bekennen müssen, es sey die Wahrheit; noch sind sie so bitterböse, daß sie es nicht können noch wollen annehmen, sondern wissentlich sich dawider setzen.

Solches, sage ich, würde freilich keines Menschen Herz können glauben, wenn es Christus nicht gesagt hätte: ja, niemand würde auch diese Worte verstehen, wo es nicht die That und Erfahrung also lehrete und zeugete. Das mag je eine verfluchte, höllische Bosheit

heißen, nicht allein nach Gottes Wort nichts fragen, seine Liebe und Gnade verachten, nicht wollen der Wahrheit die Ehre geben; sondern darob auch wissentlich sein eigen Verderben und Verdammniß lieben und suchen, wie St. Paulus Apgesch. 13, 46. von seinen Juden sagt, daß sie sich selbst nicht werth achten des ewigen Lebens.

Das müssen thun die Leute, die da heißen Gottes Volk, die Heiligsten und Frömmesten vor der Welt, voll guter Werke und großer Gottesdienste; diese achten mit nichten zu leiden, daß man sollte ihr Leben und Werk böse heißen, wie Christus hier thut; sondern, weil der heilige Geist ihnen ihre Sünde will anzeigen, und zu Christo weiset, dadurch sie von Sünde und Verdammniß erlöset und selig werden, fahren sie zu, und geben dieser Lehre schuld, sie verbiete und verdamme gute Werke, darum sey sie nicht zu leiden.

Also muß Gott mit seinem Wort die Schuld tragen ihrer Bosheit, so dieselbe strafet, und gerne wollte zu rechtem, göttlichen, seligen Leben ihnen helfen. Wohlan, er hat ja der Welt genug gethan, alles, was er thun soll, sein Licht ihnen lassen scheinen, seine Liebe und ewiges Leben in Christo angeboten und bezeuget. Was kann sie nun mehr vorwenden, daß sie nicht billig, auch nach ihrem eigenen Urtheil und um ihre eigene Schuld, verdammt sey?

„Wer Arges thut, der hasset das Licht, und kommt nicht an das Licht, auf daß seine Werke nicht gestraft werden; wer aber die Wahrheit thut, der kommt an das Licht, daß seine Werke offenbar werden, denn sie sind in Gott gethan.“

Damit beweiset sich's, daß ihre Werke böse sind, denn sie hassen das Licht, wollen nicht leiden, daß man sie öffentlich ans Licht oder vor Gericht stelle, dabei man möge erkennen, ob sie rechtschaffen seyn oder nicht; sondern allein den Schein und Gleißen suchen vor den Leuten auswendig; wie denn die Welt thut, auch in ihren Sachen, (daher auch Christus dieß

Sprüchwort führet,) daß jedermann nach seinem Muthwillen thut, was ihm gelüstet, und dennoch nicht will übel gethan haben, sondern von jedermann ungetadelt und fromm gescholten seyn. Und ob er's gleich zu grob machet vor den Leuten, so suchet er doch etwa einen Deckel, solches zu beschönen. Daher kommt's auch, daß man niemand verdammen kann, denn öffentlich überwiesen und überwunden; denn es kommt ein jeglicher vor Gericht, daß er will Recht haben, und sein Widerpart Unrecht machen; darum muß man's, die Wahrheit zu erkunden, ans Licht bringen durch öffentliche Zeugniß und Beweisung.

Und ist zwar an ihm selbst Wahrzeichens genug, daß es nicht rechtschaffen zugehe, wo man nicht will gestraft seyn, und sich scheuet und wehret öffentlich ans Licht zu kommen, oder Erkenntniß und Recht zu leiden. Gleichwie der, so nacket unter einem Bette liegt, wehret, reißet und tobet, ehe er ihm lässet die Decke nehmen, und sich windet, ringet und erdenket was er kann, daß er nur nicht schamlos gesehen werde; und ein jeglicher Bösewicht, Mörder, Ehebrecher, wie arg er ist, der sich auch selbst in seinem Gewissen muß verdammen, dennoch will ein Biedermann gescholten seyn. Viel weniger kann die Welt in diesen Sachen leiden, daß man strafe, da keine Vernunft urtheilen noch tadeln kann, und sich der Teufel schmücket und decket mit den allerschönsten Geberden und Schein. Da will jedermann, der böses thut, fromm, rein und heilig seyn; und eben darum das Evangelium verfolget, daß es solches strafen will: daß Gott muß fortfahren mit seinem Licht, daß es zuletzt muß offenbar werden, was solche für Früchtlein sind, die da Christum, der ihnen und aller Welt helfen will, ohn alle Ursache verfolgen; Gottes Wort, das ihnen alle Gnade und Seligkeit bringet, lästern und von sich stoßen; fromme unschuldige Leute, die dasselbige bekennen, und Christum lieb haben, verjagen und ermorden.

Das ist auch der Früchte des Evangelii eines, daß es solch Licht giebt, und das Böse strafet oder überweiset, und den Teufel aufdecket, der zuvor so fein

regierete mit großem Schein, daß ihn niemand kennen konnte, sondern für Gott gehalten ward; aber jetzt also tobet und wüthet, weil er ausgezogen wird, daß man muß greifen und sehen, daß er da sey; und also doch muß an Tag kommen, welches die rechte oder falsche Kirche, rechte fromme Gottes Kinder, oder des Teufels Heuchler, Lügner und Mörder sind.

„Wer aber die Wahrheit thut, spricht er, der kommt an das Licht“ ꝛc. das ist, wer da aus Gottes Wort seine Sünde erkennet, Gnade suchet, und Christum lieb hat, der muß auch offenbar werden; ja er stellet sich selbst ans Licht, hält sich zu Gottes Wort, giebt der Wahrheit die Ehre, und kann leiden, daß alle sein Lehren, Thun und Wesen an Tag gebracht werde, darf es dazu zu Trotz setzen allen Teufeln und Menschen, ohn Hehl und Scheu sich lassen sehen, hören, versuchen, betasten. Wie Gott Lob unser Evangelium thut, und fromme Christen mit ihrem Bekenntniß und Leben; da die andern mit Lügen und Trügen, und allen bösen Tücken sich flicken und schön machen, daß sie auch, nun sie durchs Licht zu schanden gemacht, mit unsrer Lehre und Worten lernen ihrem Ding eine Farbe anstreichen. Darum findet sich nun im Werk und Offenbarung, wer rechtschaffen ist, und mit Wahrheit und solchen Werken umgehet, die da in Gott gethan, nach seinem Wort und Willen, und ihm gefällig sind.

Am Pfingstdienstage*)

Evang. Joh. 10, 1 — 11.

Dieß Evangelium lehret uns von dem Amt zu predigen, wie das gestalt sey, und was es wirket, und wie man's mißbrauchet: und ist wohl fast noch zu wissen, denn es schier das höchste ist in dem Christenthum. Denn St. Paulus rühmet sein Amt darum so hoch, daß dadurch hervor kömmt das Wort, welches da selig

*) Findet sich nur in den Ausgaben A.

machet alle, die daran glauben, da er also sagt zu den Römern am 1, 16: „Ich schäme mich des Evangelii von Christo nicht, denn es ist eine Kraft Gottes, die da selig machet alle, die daran glauben.“ Nun das müssen wir handeln, dieweil es das Evangelium hier giebt und mitbringet. Das wird aber dem Papst sauer in die Nase gehen? Wie soll ich ihm aber thun? Also spricht der Text:

„Wer nicht zur rechten Thür hinein gehet in den Schafstall, sondern steiget anderswo hinein, der ist ein Dieb und ein Mörder.“

Das hat man ausgeleget auf die, so mit Vermessenheit einsteigen in die Pfründen durch Gunst und Geld, Förderung oder eigne Gewalt, nicht durch ordentliche Einsetzung oder Gewalt, und jetzt die Juristen, die am frömmesten sind, die strafen die, so gen Rom laufen um Pfründen und Lehen, oder um geistliche Obrigkeit und Aemter; das heißen sie Simonei. Wiewohl es wahr ist; denn es liegt viel am Berufen: denn es soll niemand dahin treten und predigen, aus eigenem Vermessen ohne Befehl der andern. Aber jetzund, wenn wir hier harren sollten, so müßten wir unser Lebtage keinen haben, der uns predigte, und die uns das Sacrament reicheten; denn die Bischöfe dringen sich zu unsern Zeiten mit Gewalt hinein, und die Herren, so darauf sollen acht haben, sehen an Freundschaft und Gewalt. Aber das lasse ich fahren; sondern ich rede hier von dem rechten Amt, da sich keiner hinein dringet, ob ihm gleich seine Andacht zufiele, ohne Beruf der andern.

Wir haben wohl alle Gewalt zu predigen, ja wir müssen Gottes Namen predigen, und ist uns geboten, wie St. Petrus 1. Ep. 2, 9. 10. sagt: „Ihr seyd das auserwählte Geschlecht, das königliche Priesterthum, das heilige Volk, das Volk des Eigenthums, daß ihr verkündigen sollt die Tugend deß, der euch berufen hat von der Finsterniß zu seinem wunderbaren Licht. Die ihr weiland nicht ein Volk waret, nun aber Gottes Volk seyd, und der sich Gott nicht erbarmet, nun aber erbarmet hat.“ Aber dennoch machet St. Paulus in

der 1. Kor. 14, 40. eine Ordnung, und spricht: „Was ihr unter euch schaffet, das lasset ordentlich und ehrbarlich zugehen.“ Gleichwie in einem Hause eine Ordnung seyn muß; denn wenn alle Erben Herren wollten seyn, so würde es übel in einem Hause zugehen. So aber die andern zufahren, und nehmen einen für, und treten sie ab, geben's dem in die Hand, so gehet es fein zu. Also auch hier muß man einen erlesen, daß die Ordnung nicht umgekehret werde. Sintemal wir nun alle Gewalt haben zu predigen, die da Christen seyn, was will denn hier werden; denn die Weiber werden auch wollen predigen? Nicht also, St. Paulus verbeut es, daß sich ein Weib hervor wollte thun, in der Versammlung der Männer zu predigen, und spricht: „Sie sollen ihren Männern unterthan seyn.“ Denn ein Weib, wenn es sich nicht regieren und führen läßt, so wird nichts Gutes daraus.

Dieß sind aber die Worte St. Pauli in 1. Tim. 2, 11. 12: „Ein Weib lerne in der Stille mit aller Unterthänigkeit; einem Weibe aber gestatte ich nicht, daß sie lehre, auch nicht, daß sie des Mannes Herr sey, sondern stille sey.“ Wenn es aber dahin käme, daß kein Mann vorhanden wäre, möchte denn ein Weib auftreten, und den andern predigen auf's beste, so sie könnte; sonst aber nicht.

Nun das ist von dem äußerlichen Beruf gesagt: aber davon redet hier Christus nicht: denn es gehöret noch mehr dazu, nämlich, daß man keine Beilehre führe, oder ein ander Werk lehre, denn Christus gelehret hat, wie er sagt im Matthäo 23, 2. 3. 4: „Auf Mosis Stuhl haben sich gesetzt die Schriftgelehrten und Pharisäer. Alles nun, was sie euch sagen, das ihr halten sollet, das haltet und thut's; aber nach ihren Werken sollet ihr nicht thun. Sie sagen's wohl, und thun's nicht: denn sie binden schwere und unträgliche Bürden, und legen sie den Menschen auf den Hals; aber sie wollen dieselbige nicht mit einem Finger regen.“ Wiewohl dieselbigen ordentlich waren eingesetzt, von denen der Herr hier redet, doch dennoch waren's Diebe und Mörder; denn sie lehreten Beiwege

und andere Dinge, denn Christus lehret; wie sie auch Christus strafet an einem andern Ort, im Matthäo 15, 16. da er ihnen ihre Lehre vorhält, und saget ihnen, wie sie Gottes Gebot um ihrer Aufsätze willen haben übertreten, ja ganz und gar aufgehaben.

Item, wir haben viel Propheten mehr, die ordentlich sind eingesetzt gewesen, die dennoch betrogen sind, als Bileam, wie im vierten Buch Mosis c. 22. stehet. Item Nathan, als man im andern Theil Samuelis beschrieben findet c. 7, 3. Das ist auch mit vielen Bischöfen geschehen. Nun sagt hier Christus: Welcher durch die Thür will eingehen, der muß sein Wort von Christo lassen ausgehen, und wiederum auf Christum lassen fließen. Darum lasset hier das Kommen heißen, wenn man recht prediget: denn die Zukunft ist geistlich, und mit dem Wort durchdringet er die Ohren, und kommt in den Schafstall, welches das Herz ist der Glaubigen. Das ist nun, das er saget, er müsse zu der Thür hinein kommen; das ist, nichts anders predigen, denn Christum; denn Christus ist die Thür in den Schafstall.

Aber wo Einsteiger sind, die eine eigene Thür machen, ein eigen Loch, einen eigenen Beisatz, denn Christus gelehret hat, die sind Diebe; von denen saget Paulus zu den Römern 16, 17. 18: „Ich ermahne euch, lieben Brüder, daß ihr auf sehet auf die, die da Zertrennung und Aergerniß anrichten, neben der Lehre, die ihr gelernet habt, und weichet von denselbigen: denn solche dienen nicht dem Herrn Jesu Christo, sondern ihrem Bauch, und durch süsse Predigt und prächtige Worte verführen sie die unschuldigen Herzen. Er redet nicht von widerwärtigen Lehren; sondern die neben der rechten Lehre gesetzt werden: das sind die Zusätze, welche machen Zwietracht. Das nennet St. Paulus eine Nebenlehre, einen Zusatz, und ist ein Anstoß, ein Aergerniß und Beiweg, da man die Gewissen auf ihre Dinge stellet.

Nun ist das Evangelium also zart und edel, es kann keinen Zusatz oder Nebenlehre leiden. Die geistlichen Lehren, wie man mit Fasten, Beten und der-

gleichen Werken mehr soll in den Himmel kommen, das ist schon ein Beiweg, das will das Evangelium nicht; aber sie wollen's haben, darum sind sie Diebe und Mörder: denn sie reißen die Gewissen weg, schlachten damit die Schafe, und bringen sie um. Wie gehet das zu? Wenn nur ein Nebenweg gestellet wird, so wird meine Seele darauf gerissen von Gott, da muß ich denn verderben. Also ist dieselbige Bahn mein Mord und Tod; denn es muß das Gewissen und Herz eines Menschen stehen auf einem einigen Wort, sonst kann es nicht erhalten werden: „denn das Fleisch ist wie ein Gras, und alle seine Zierde wie eine Blume des Grases," als Jesaias 40, 6. sagt.

Die Lehren des Menschen, sie sind wie schön sie wollen, so fallen sie dahin, und das Gewissen mit ihnen, das darauf gebauet hat, da ist keine Hülfe noch Rath. Aber das Wort Gottes ist ewig und muß ewig stehen, das kann kein Teufel umreißen; den Grund muß man dem Gewissen legen, darauf sie sich ewig gründen. Menschenworte aber verderben, und was daran hanget. Darum, die nicht durch diese Thür eingehen, das ist, die nicht recht lauter und rein das Wort Gottes sagen ohne allen Zusatz, die legen den rechten Grund nicht, die verderben, tödten und morden, und schlachten die Schafe. Darum saget Christus ferner im Evangelio:

„Der aber zur Thür hinein gehet, der ist ein Hirte der Schafe; demselbigen thut der Thürhüter auf, und die Schafe hören seine Stimme."

Der Thürhüter ist hier der Prediger, der das Gesetz recht lehret, nämlich, daß es nur da ist, und zeige uns, was wir für Kräutlein sind, und wie giftige Würmer wir sind; und daß die Werke des Gesetzes uns nicht helfen, und doch müssen gethan seyn. Der thut denn dem Hirten, das ist, dem Herrn Christo auf, und läßt den allein die Schafe weiden: denn sein Amt ist nun aus, das Gesetz hat nun ausgerichtet, was es soll ausrichten, hat dem Herzen seine Sünde offenbaret, und es gar herunter geworfen; da kommt denn Christus, und machet ein Schäflein

daraus, weidet es mit seinem Evangelio, und saget ihm, wie es sich halten soll, daß es wieder ein fröhlich Herz überkomme, welches mit dem Gesetz ganz und gar bekümmert ist, und zunichte gemacht.

Diese Stimme höret denn das Schäflein gern, folget ihr nach, und weidet sich gar fein, und erkennet die Stimme des Hirtens; aber eines Fremden Stimme höret es nicht, folget ihr auch nicht nach. Denn alsobald, wenn man ihm von Werken prediget, so erschrickt es, und das Herz kann es nicht freudig annehmen, es weiß wohl, daß es mit Werken nicht ist ausgerichtet. Denn man thue, was man wolle, so bleibet dennoch immerdar ein schwerer Muth da, und denket, es sey nicht genug noch recht; wenn aber das Evangelium kommt, die Stimme des Hirtens, die da saget: „Gott hat der Welt seinen eingebornen Sohn gegeben, auf daß alle, so an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben," da wird das Herz froh, das gehet denn ins Herz hinein, und schmeckt nach Lust, das ist denn des Schäfleins rechte Weide; keine andere mag es nicht. Ja, wenn ihm eine andere vorgetragen wird, so fleucht es davon, und will ihr nicht annehmen. Diese Weide findet allezeit Schäflein, und die Schäflein finden sie auch wieder, wie Gott selbst sagt im Propheten Jesaia 55, 11: „Das Wort, so aus meinem Munde gehet, das soll mir nicht leer heim kommen, sondern ausrichten alles, dazu ich's gesandt habe." Darum spricht der Herr hier weiter:

„Und er rufet seinen Schafen mit Namen, und führet sie aus; so er sie aber hat ausgelassen, so gehet er vor ihnen hin, und seine Schafe folgen ihm nach, denn sie kennen seine Stimme; dem Fremden folgen sie aber nicht nach, sondern fliehen vor ihm: denn sie kennen der Fremden Stimme nicht."

In diesem Text sind zwei Stück, die wohl zu merken sind: Die Freiheit zu glauben, und Gewalt zu urtheilen. Ihr wisset, daß unsere Seelenmörder haben uns vorgeschlagen, was die Concilia und die hohen Doctores bestimmen und beschließen, das soll

man aufnehmen, und nicht richten, ob es recht sey oder nicht: mit dem sind sie so sicher worden, daß sie jetzt setzen, wie man öffentlich siehet, daß man, bei dem Bann, soll annehmen, was sie sagen. Nun mußt du hier einen Speer in die Hand nehmen, und dem Schild ein Loch machen; ja, ihr Beschluß soll werden eine Spinnewebe, und solleſt ihnen das Speer wieder nehmen, das sie uns bisher genommen haben, und ihnen die Spitze vorhalten.

Darum fasset das wohl, daß die Schafe haben zu urtheilen, was man ihnen vorschlägt, und sollen sagen: Wir haben Christum zu einem Herrn, und sein Wort für aller Teufel und Menschen Wort; das wollen wir fassen, und richten, ob der Papst, Bischöfe und die Gesellen recht thun oder nicht. Denn er saget hier: „Die Schafe urtheilen und erkennen, welches die rechte Stimme sey oder nicht.“ Nun lasset hergehen, haben sie was beschlossen, wir wollen sehen, ob es recht sey, und darnach abnehmen nach dem Urtheil, das heimgestellet ist einem jeglichen Christen für sich selbst, und daß eine solche Gewalt nicht menschlich, sondern göttlich ist. Denn das thun auch die natürlichen Schafe, daß sie fliehen einen Fremden, und halten sich zur Stimme ihres Hirtens.

Darum leget das Evangelium allhier alle Concilia, alle päpstliche Gesetze nieder, daß wir nichts annehmen sollen ohne Urtheil, sondern dazu auch zu urtheilen Macht haben, und daß solches Urtheil stehe bis hieher. Aber sie haben uns das Schwert genommen, daß wir nicht haben können ausschlagen irgend eine Lehre sondern haben sie mit Gewalt lassen eingehen. Darum, wenn wir ihnen das Schwert jetzt werden wieder nehmen, das wird ihnen wehe thun. Nun muß man's ihnen wahrlich wieder nehmen, nicht mit Gewalt sondern mit dem Wort, und darüber lassen, was wir haben, und sagen: Ich bin ein Schaf Gottes, deß Wort will ich haben und aufnehmen; so ihr mir das werdet geben, so will ich euch für Hirten halten; wo ihr mir aber eine Nebenlehre setzet, und nicht lauter das Evangelium gebet, so will ich euch nicht für Hirten halten,

und eure Stimme nicht annehmen: denn das Amt, deß ihr euch rühmet, strecket sich nicht weiter, denn so ferne das Wort gehet. Findet man nun, daß einer ein Hirte ist, so sollen wir ihn annehmen; wo aber nicht, sollen wir ihn absetzen: denn die Schafe sollen urtheilen die Stimme des Hirtens. So er aber nicht rechte Weide giebt, so soll man diesem Hirten, das ist, dem Bischof den Hut abnehmen: denn einen Perlenhut und silberner Stab machet keinen Hirten, sondern die Sorge der Schafe und das Weiden derselbigen.

Nun sie alle ihr Thun ungeurtheilet wollen haben, damit haben sie sich eingedrungen, und uns das Schwert genommen zu urtheilen; also, daß wir ohne Urtheil müssen annehmen, was sie nur vorgeben, und ist schier dahin kommen, daß, wenn sich der Papst rüspert, man einen Artikel des Glaubens daraus gemachet; und haben vorgegeben, die Obrigkeit habe Recht, ihren Unterthanen vorzuschlagen, was sie wollen, ohne Urtheil der andern. Und das mit großem Verderben, daß, wenn wir nicht Christen wären, hundert tausend Schwerter einem Papst wünschen sollten. Und das wissen sie auch wohl, darum halten sie so hart über ihren Gesetzen. Denn wenn sie sich richten ließen den gemeinen Mann, so würden ihre Gesetze dahinten bleiben, und würden das Wort lauter predigen müssen; aber da würde man ihnen den Bauch schmäler und der Hengste weniger machen.

Darum seyd ihr mit dem Spruch gerüstet, daß ihr zerhauet und zerstechet alles, was dem Evangelio nicht gemäß ist: denn das Urtheil gehöret den Schafen, und nicht den Predigern. Darum habt ihr Gewalt und Macht, zu urtheilen alles, was geprediget wird, das und kein anders. Denn wenn wir die Gewalt nicht hätten, so hätte uns Christus vergeblich gesaget im Matthäo 7, 15: „Hütet euch vor den falschen Propheten, die zu euch kommen in Schafskleidern, inwendig aber sind sie reißende Wölfe. Wir könnten uns aber nicht hüten, wenn wir nicht zu

urtheilen Macht hätten, und müßten alles annehmen, was sie sagten und predigten.

Das andere Stück ist, wie man niemand zwingen soll zu dem Glauben: denn die Schafe folgen dem, den sie kennen, und fliehen die Fremden. Nun will Christus, man soll niemand zwingen, sondern folgen lassen aus willigem Herzen und Lust, nicht aus Furcht, Scham oder Strafe; sondern sollen das Wort lassen ausgehen, und das alles ausrichten lassen. Wenn ihnen denn ihre Herzen gefangen werden, so werden sie wohl selbst kommen. Der Glaube gehet nicht aus Herzen, es habe denn das Wort Gottes. Darum sind jetzt unsere Herren toll und thöricht, daß sie die Leute zum Glauben mit Gewalt und Schwert zu treiben vornehmen: denn Christus will hier haben, die Schafe sollen selbst kommen aus Erkenntniß seiner Stimme. Den andern aber, so hier leiblich gezwungen werden, wird das Herz nicht gezwungen noch gefangen; wie der Papst mit seinen Gesetzen zu der Beicht und Sacrament gezwungen hat. Christus will es frei haben; denn er hätte es auch zwingen können, er wollte es aber suchen mit seiner süssen lieblichen Predigt: wer anhieng, der folgte nach, und ließ sich nicht davon reißen. Diese wollen mit dem Schwert hindringen und mit dem Feuer; das ist Unsinnigkeit. Darum merket wohl, daß man alleine das lautere Wort Gottes gehen lasse; und darnach lasse man die frei folgen, die es gefangen hat; ja, sie werden freiwillig von ihnen selbst folgen.

Damit will ich aber nicht aufgehaben haben das weltliche Schwert; denn das kann die Hand inne halten, daß sie nicht dem Menschen Schaden thue, sondern still halte. Darum so muß es gehen um der bösen Buben willen, die sich an kein Wort kehren; aber das Herz kann es nicht zwingen und zum Glauben bringen. Derohalben muß es hier stille stehen in der Sache des Glaubens, hier muß man zu der Thür hinein gehen, und das Wort predigen, und das Herz frei machen; so bringet man sie zu dem Glauben, sonst mit nichten. Dieß sind die zwei Regiment, der

Frommen und der Bösen, daß man die Frommen mit dem Wort hole, und die Bösen mit dem Schwert zum ordentlichen Wesen treibe.

Nun deutet Christus selbst seine Worte, und sagt, er sey die Thür zu den Schafen, die andern aber alle, die vor ihm kommen sind, das ist, die nicht von Gott, wie die Propheten, gesandt sind, sondern von ihnen selbst ungefordert kommen, die sind Diebe und Mörder, stehlen Gott seine Ehre, und mit ihrer falschen Lehre erwürgen sie die Seelen der Menschen; aber er sey die Thür, und wer durch ihn eingehet, der werde selig werden, und werde ein- und ausgehen, und Weide finden. Da redet er von der christlichen Freiheit, daß die Christen nun von der Verfluchung, und von dem Zwang des Gesetzes frei sind, mögen das Gesetze halten oder nicht, nachdem sie sehen, daß es ihres Nächsten Liebe und Noth fordert.

Das hat St. Paulus gethan: wenn er bei den Juden war, hielt er das Gesetz mit den Juden, bei den Heiden hielt er es auch, wie sie es hielten, als er es selbst sagt in der 1. Kor. 9, 19—23: „Wiewohl ich frei bin von jedermann, habe ich mich doch selbst jedermann zum Knechte gemacht, auf daß ich ihrer viel gewinne; den Juden bin ich worden als ein Jude, auf daß ich die Juden gewinne; denen, die unter dem Gesetz sind, bin ich worden als unter dem Gesetze, auf daß ich die, so unter dem Gesetze sind, gewinne. Denen, die ohn Gesetz sind, bin ich als ohne Gesetze worden, (so ich doch nicht ohne Gottes Gesetze bin, sondern bin in dem Gesetze Christi,) auf daß ich die, so ohn dem Gesetze sind, gewinne. Den Schwachen bin ich worden als ein Schwacher, auf daß ich die Schwachen gewinne. Ich bin jedermann allerlei worden, auf daß ich allerdings ja etliche selig mache. Solches thue ich aber um des Evangelii willen, auf daß ich seiner Gemeinschaft theilhaftig werde.“

Das können nun die Diebe und Mörder, die falschen Prediger und Propheten, nicht thun, sie richten nichts aus, denn daß sie stehlen, würgen und umbringen; aber Christus, der wahre rechtschaffene Hirte,

kömmt nur, daß die Schäflein das Leben und volle Genüge haben sollen. Das sey jetzt genug von diesem Evangelio, wollen's dabei lassen bleiben, und Gott um Gnade bitten, daß wir's recht mögen fassen und verstehen.

Eine andere Predigt am Pfingstdienstage*).

Dieß Evangelium hält uns vor durch ein Bild und Gleichniß, eben das, so anderswo gelehret wird, von dem Reich Christi und dem Predigtamt in der Kirche; davon weiter gesagt ist in dem Evangelio von dem guten Hirten, welches an diesem hanget: Und giebt den Unterschied zwischen den mancherlei Lehren, damit man die Leute will gen Himmel weisen; daß man recht urtheilen könne, welches die rechte Lehre des heiligen Geistes sey, oder nicht sey. Denn es sind sonderlich dreierlei Lehre, die er hier rühret, unter welchen nur eine die Seele selig machet. Die erste ist derer, die er nennet Diebe und Mörder. Die andere, des Thürhüters am Schafstalle. Die dritte, des rechten Hirtens, dem der Thürhüter aufthut, und läßt ihn hineingehen. Dieß Gleichniß, spricht St. Johannes, haben die Jünger nicht recht verstanden, bis er es selbst ausleget, daß er selbst und allein sey die Thür des Schafstalls, und auch der Hirte; wie wir es auch nicht verstehen würden, wenn er es nicht zeigete und deutete.

Denn es gehet allezeit also zu in der Christenheit, daß man die dreierlei findet; und ist da die Gefahr und Noth, daß man die Leute warnen muß, daß sie sich wohl vorsehen und hüten vor den Geistern, die da Schaden und Verderben anrichten, und nichts anders thun, denn daß sie, wo sie unter die Schafe kommen, ihnen die rechte Weide der reinen Lehre und Gottes Wort stehlen, und dazu die Seelen ermorden.

---

*) Diese Predigt befindet sich in den Editionen B., in welches und folgenden diese nachfolgende stehet.

Darum auch die Apostel die Christen mit Fleiß vor solchen warnen; wie St. Paulus Apg. 20, 29. ihnen weissaget, und spricht: „Ich weiß, daß nach meinem Abschied unter euch kommen werden, ja, auch aus euch selbst aufstehen greuliche Wölfe, die der Heerde nicht verschonen werden ꝛc.“

Das sind nun die, so die Seelen regieren wollen mit solcher Lehre, die sie aus ihrer eigenen Weisheit oder Gutdünken erfunden und erdichtet haben, sagen ihnen vor, wie sie sollen dieß und jenes thun, so sie wollen selig werden. Als, bei den Juden der Pharisäer und Schriftgelehrten eigene Menschenlehre, Aufsätze und Gottesdienst ihrer Werke; und im Papstthum das unzählige Geschmeiß falscher eigen erwählter Werke, Gottesdienst, Möncherei, ich schweige der öffentlichen Abgötterei und schändlichen Lügentands, der todten Heiligen Anrufung, Ablaß, Fegfeuers ꝛc. Das wollen traun nicht seyn Diebe und Mörder, sondern sind gehalten in der Welt für treffliche, köstliche, heilsame Lehrer und Prediger, so lange, bis sie durch Christi Wort offenbar werden, und sich findet, daß sie die Seelen jämmerlich verführen und verderben, die da ihnen folgen.

Es heißen aber darum Diebe, daß sie heimlich geschlichen kommen, sich mit süssen Worten, (wie St. Paulus Röm. 16, 18. sagt), und großem Schein, auch unter rechten Schafskleidern daher kommen, sonderliche Treue und Liebe der Seelen vorgeben; aber dabei das Wahrzeichen haben, dabei sie Christus kennen lehret, daß sie nicht zur Thür eingehen, sondern anderswo hinein steigen; das ist, wie er selbst deutet, vor ihm und ohne ihn kommen, nicht auf Christum, als den einigen Hirten und Heiland, zeigen und weisen.

Denn dieß, vor mir kommen, ist nicht von der Zeit gesagt, derer, so vor Christo geprediget haben; auch nicht von denen allein, die sich selbst ohne Beruf zu predigen unterstehen, oder heimlich einschleichen; welche auch gewißlich nichts besser, denn Diebe und Mörder sind; sondern insgemein von allen, auch die

im rechten Beruf und ordentlichen Amt sind, die nicht an der Lehre des Glaubens an Christum, als an dem Hauptstück der christlichen Lehre, anfahen und dabei bleiben; sondern auf eigene Heiligkeit und Gottesdienst außer dem Glauben Christi führen.

Denn wo das nicht wäre, so thäten sie mit ihrer Lehre keinen Schaden: denn es wären noch allerlei Lehre von unsern Werken unschädlich, wenn sie allein das Stück zufrieden ließen, das da heißt, der Glaube oder Vertrauen auf dieselbigen, als sollten sie Vergebung der Sünden verdienen. Aber das ist nicht zu leiden, daß man lehret darauf unser Vertrauen und Glauben setzen, welcher soll allein auf Christo stehen, oder für sonderliche Gottesdienste hält, so sie doch ohne Gottes Wort sind.

Wir könnten auch ohne Schaden alle Gebote halten, des Papsts und seiner Concilien, so nicht stracks an ihnen selbst wider Gottes Wort sind, wenn es nicht mehr beträfe, denn äußerliche Ordnung und Haltung bestimmter Zeiten, Kleidung, Speise ꝛc., wie sich sonst ein Mensch dem andern in solchem mag gleich und eben machen. Ja, wenn sie solches nicht weiter forderten, denn als solch äußerlich Mittelding, nicht nöthig und nütze zur Seligkeit; wie denn ihre Pfafferei und Möncherei des mehrern Theils eitel, unnütz, vergeblich Gaukelwerk und Kinderspiel ist, wie sich's gebühret für solche Fastnachtslarven und Puppenspieler. Aber daß sie solches bei Verlust ihrer Seligkeit daher gebieten, und sagen: wer es nicht hält, der solle in Gottes des Allmächtigen und aller Heiligen Zorn und Ungnade fallen, und zur Höllen verdammt seyn. Das ist des rechten Antichrists wölfische und mörderische Stimme in der Christenheit.

Nun, dieser schädlichen Diebe und Mörder ist der große Haufe, und allezeit am meisten in der Welt, und können nicht anders seyn, so sie außer Christo sind: so will auch die Welt solche Wolfspredigten haben; ist auch nichts bessers werth, weil sie Christum nicht höret noch achtet. Darum kein Wunder ist, daß der rechten Christen und Prediger so wenig sind, und

der Haufe der falschen Kirche allezeit viel größer ist, da beide, Lehrer und Schüler, einander verführen, und, wie Moses im 5. Buch 29, 19. sagt, „die Trunkene den Dürstigen nach sich zeucht, und ins Verderben führet.“ Aber der rechten Kirche giebt Christus dagegen diesen Trost, daß seine Schäflein sich vor solchen hüten, und ihnen nicht zuhören noch folgen; wie er hernach klärer spricht: „Meine Schafe hören meine Stimme, aber der Fremden Stimme hören sie nicht.“

Wohl kann es geschehen, daß sie erstlich und eine Zeitlang von den Dieben und Mördern mit falschem Schein betrogen werden; wie bisher unter dem Papstthum geschehen, da alle Predigtstühle und Kirchen derselben voll gewesen, und gar wenig der Stimme Christi, des rechten Hirten, gehöret ist; wie auch Christus solches verkündiget hat, und spricht Matth. 24, 24. „daß auch wohl die Auserwählten, wo es möglich wäre, sollten verführet werden;“ aber doch zuletzt ihnen heraus geholfen wird, daß sie des rechten Hirten Stimme hören, und ihm folgen. Wie denn solcher viel aus des Papsts Verführung, auch auf dem Todbette, gerissen und errettet sind, daß sie Christum ergriffen, und auf ihn gestorben sind.

Das ist nun der erste verdammte Haufe der Lehrer und Prediger, die da stracks wider Christum sind, und nichts thun, denn verführen und verderben die Seelen. Diese sondert er stracks von ihm ab, und spricht das Urtheil, daß man solche gar nicht hören noch leiden soll; und wissen, daß, welche außer Christo sind, und die Leute auf etwas anders weisen, das sind gewißlich nichts anders, denn Diebe und Mörder.

Darnach sind andere Prediger, die da führen Gottes Gebot und Gesetz, welches sie nicht selbst erdichten, sondern aus der Schrift genommen ist; als unter den Juden waren ihre Lehrer oder Schriftgelehrten, so fern sie bei Mose und der Schrift blieben, von welchen Christus sagt Matth. 23, 3: „Auf Mosis Stuhl sitzen die Schriftgelehrten und Pharisäer; alles nun, was sie euch lehren zu halten, das haltet ꝛc.“

Diese Lehre ist an ihr selbst nicht wider Christum; aber wo sie dazu gebraucht wird, daß man die Leute lehret auf sich selbst vertrauen, und durch des Gesetzes Werk selig zu werden; so sind solche Lehrer eben sowohl Diebe und Mörder, als die andern: denn sie hindern und wehren auch, daß die Schäflein nicht zu Christo kommen können.

So aber solche Predigt recht gebraucht, nütz und gut seyn soll, so müssen sie nicht selbst einsteigen in den Schafstall, wie jene, noch sich unterstehen Hirten zu seyn: sondern allein Thürhüter und Diener des rechten Hirten Christi, die die Schafe in der Hut und Verwahrung halten, daß nicht Fremde zu ihnen einreißen, und dem Hirten einräumen und Statt geben, der sie selbst zur Weide aus- und einführe, also, daß solch Amt gerichtet sey, nicht selbst zu weiden, sondern dem Hirten aufthun, daß die Schafe ihn selbst hören, und von ihm geweidet werden.

Solche sind bei dem jüdischen Volk gewesen Moses selbst und die Propheten; item, Johannes der Täufer, und sind noch alle, die da das Gesetz zur Buße predigen, die Leute zu Christo weisen, daß ihnen durch ihn geholfen werde von Sünde und Tod; denn damit üben sie die beiden Aemter des Thürhüters, daß sie den Fremden wehren, die da selbst kommen als Hirten, die Schafe nach ihnen zu ziehen, auf daß sie nicht verführet werden mit falschem Wahn und Vertrauen ihrer Werke, sondern ihre Sünde und Gefahr lernen erkennen, und also bereitet und geschickt seyn, ihres Hirten zu warten.

Also redet St. Paulus von dem Amt des Gesetzes, Gal. 3, 23. 24: „daß es dazu gegeben sey, auf daß wir darunter verwahret und verschlossen würden, auf den zukünftigen Glauben Christi: item, das Gesetz, spricht er, ist unser Zuchtmeister gewesen auf Christum, daß wir durch den Glauben gerecht würden.“ Denn wo das Gesetz also gelehret wird, daß der Mensch mit Gottes Zorn und Strafe bedräuet, beide, äußerlich fein in der Zucht gehalten, daß er nicht frech und ruchlos werde; dazu inwendig in Furcht und Schrecken

getrieben wird, daß er sein Unvermögen und Elend fühlet, und siehet, daß er ihm selbst nicht helfen kann; das heißt denn recht den Stall verwahret und beschlossen, daß die Schafe nicht heraus laufen in der Irre, und also dem Wolf zu Theil werden.

Aber diese Predigt und Amt des Thürhüters ist den Schafen noch nicht genug. Denn, so sie nur also sollten verschlossen bleiben, so müßten sie doch verderben, und Hungers sterben; darum gehöret auch hiezu, daß der Thürhüter aufthue dem rechten Hirten, daß er komme, und selbst die Schafe weide; denn um deßwillen ist es alles zu thun, was man prediget und lehret in der Kirche; sonst dürfte man weder Thürhüters noch Predigers.

Das heißt aber Christo die Thür aufgethan, wenn man also das Gesetz lehret, wie jetzt gesagt: Diese Gebot will Gott von dir gehalten haben bei ewiger Verdammniß; und wenn du sie schon hältest, so viel dir möglich, sollst du dennoch wissen, daß du dadurch vor Gott nicht gerecht noch selig wirst: denn du kannst sie doch nimmer erfüllen, wie du schuldig bist. Und ob du sie alle erfülletest, so hättest du doch nicht damit verdienet, daß dir Gott mehr gebe, denn er dir schon gegeben hat, dafür du ihm schuldig bist gehorsam zu seyn; wie Christus spricht Luc. 17, 10: „Wenn ihr gethan habt alles, was euch geboten ist, so sprechet: Wir sind unnütze Knechte, wir haben gethan, was wir zu thun schuldig waren.“ Darum mußt du über das alles den Herrn Christum haben, als den rechten Hirten, der dir gebe seine Fülle und Reichthum, und von ihm gespeiset, geweidet und geseliget werdest.

Also hast du beide Amt recht ausgerichtet, und die Werklehre von der Lehre des Glaubens recht unterschieden, daß man soll das Gesetz halten, und doch nicht darauf trauen; sondern der Glaube sich allein halten und trösten der Weide Christi. Und also die Werke auf die Schuld des Gesetzes, der Glaube auf die Gnade in Christo gerichtet sey.

Wo nun also dem Hirten die Thür aufgethan ist, und er hinein gehet, da haben die Schafe ihren

Trost und Hülfe; wie Christus am Ende des Evangelii sagt: „Ich bin kommen, daß sie das Leben und volle Genüge haben;“ denn alsdenn Christus selbst sie regieret, leitet, führet, weidet und erhält, durch sein Wort und Kraft des heiligen Geistes in ihnen wirket, daß sie täglich zunehmen, reicher am Verstand, stärker im Glauben, Trost, Geduld und Sieg im Leiden ꝛc. auch gute Früchte von ihnen geben, andere lehren, dienen, helfen. Und also immerdar in der Christenheit gehet des Hirten, (welches die Schafe eigen sind), Amt und Werk, da er sich selbst ihrer annimmt, und alles bei ihnen thut; doch durch seine Stimme, das ist, das äußerliche Wort und Predigt.

Darum nennet er sich auch selbst die Thür, dadurch die Schafe aus- und eingehen; daß, gleichwie er selbst der Hirte ist, also auch die Predigt, dadurch er zu uns kommt, und dadurch er erkannt, dazu auch der Glaube in unserm Herzen, dadurch seine Kraft und Werk gefühlet wird, nichts anders, denn Christus sey, und er also in uns wohnet und wirket, und wir gar in ihm erfunden werden, in unserm Leben und Werken; also, daß es alles aus und durch den Glauben an ihn gehe, daß wir allein um seinetwillen Gott gefallen, und auf nichts anders uns trösten noch verlassen ꝛc.

Denn, wie er von seinem Amt gesagt hat, welches er führet durch das Wort; also sagt er auch von seinen Schäflein, wie sich die in seinem Reich halten, nämlich, daß, wenn ihm die Thür aufgethan ist, so hören sie alsobald seine Stimme, und lernen dieselbige kennen: denn es ist die rechte tröstliche, fröhliche Stimme, dadurch sie erlöset von Schrecken und Furcht, in die Freiheit kommen, daß sie sich zu Gott in Christo aller Gnaden und Trostes versehen können. Und wo sie einmal den Hirten ergriffen haben, so halten sie sich mit aller Zuversicht allein an ihn, und hören keines andern Lehre. Denn sie haben, nach der Schäflein Art, sehr leise Oehrlein, und sind fast gelernig ihres Hirten Stimme zu erkennen und zu unterscheiden von

allen andern, daß sie unbetrogen bleiben von allen, die sich für Hirten ausgeben.

Denn sie haben nun ihres eigenen Gewissens Erfahrung und des heiligen Geistes Zeugniß in ihrem Herzen, daß keine andere Lehre noch Wort das Herz trösten kann, noch rechte Zuversicht und Anrufung Gott's den Menschen bringen, denn dieses Hirten Christi. Darum erwegen sie sich auch darauf ohn alles Wanken und Zweifeln, gaffen und sehen nicht darnach, was andere lehren oder thun, was die Welt annimmt, oder die Concilia beschließen; sondern, wenn auch kein Mensch auf Erden wäre, der es mit ihnen hielte, so sind sie dennoch gewiß der wahrhaftigen Stimme ihres Hirten.

Ja, sie sind auch so verständig, ob ihnen gleich keine Gefahr darauf stünde, und die Wahl ihnen gegeben würde, daß sie möchten annehmen, welches sie selbst wollten, so würde dennoch eine jede fromme Seele auf solche Wahl lieber wollen des gewissen spielen, und auf Christum und seine Gnade fussen, denn auf sein eigen Werk, wenn es schon derselben viel hätte. Denn mit denselben weiß er nicht, wie es ihm gehet: ja, er weiß, daß sie doch vor Gottes Gericht nicht bestehen; wie denn David und alle Heiligen sagen: „Herr, gehe nicht ins Gericht mit deinem Knecht, denn vor dir ist kein Lebendiger gerecht," Ps. 143, 2. Aber die Gnade weiß er, daß sie ihm gewiß ist: denn sie ist Gottes Wort und Wahrheit.

Was ist aber das, daß Christus weiter spricht: „Und er rufet sie mit Namen, und führet sie heraus?" Alle hören sie die einträchtige Stimme Christi, das ist, die Predigt des Evangelii, von einerlei Glauben, Taufe, Hoffnung und Seligkeit, welche haben sie alle gleich, und keiner mehr, weder der andere. Die Gnade, so Magdalena hat, ist eben dieselbige, so Maria der Jungfrauen, und St. Petro eben die, die dem Schächer wiederfahren ist. Aber da ist ein Unterschied, wenn er beginnet die, so in gleicher Gnade sind, insonderheit mit Namen zu rufen: wie der Hirte jegliches Schaf besonders zeichnet oder nennet, eines Bräunlein, das andere Schwärzlein, oder wie er will.

Das sind die Werke, so auch Christus mit einem jeden insonderheit wirket, da er ihn in seinen Nöthen und Anliegen durchs Wort tröstet, vermahnet, aushilft ꝛc. Item, einen jeden seine Gabe austheilet, einem einen stärkern Glauben denn dem andern; oder größern Verstand, Gabe der Weissagung und die Schrift auszulegen, zu predigen, andere zu regieren. Item, einen brauchet zu sondern Werke, mehr und größers zu schaffen, denn einen andern; einem viel aufleget zu leiden, dem andern wenig; wie er weiter durch St. Paulum das Evangelium ausbreitet, denn durch andere; item, St. Petrum anders führet und berufet zu leiden, denn St. Johannem.

„Denn es sind mancherlei Gaben," spricht St. Paulus 1. Kor. 12, 4. 5. 6. „aber es ist ein Geist; mancherlei Aemter, aber ein Herr; mancherlei Kräfte, aber ein Gott ꝛc." Gleichwie in einem Hause mancherlei Geschäfte und Werk, aber alle eines Hausvaters Gesinde, einerlei Futter und Mahl haben; und in einem Leibe mancherlei Glied, und eines jeden sonder Werk und Brauch, und doch aller einerlei Leben, gleiche Gesundheit, und gemeine Nießung der Speise und Nahrung: also sind auch im Reich Christi mancherlei Gaben, Werk, Leiden ꝛc. einem jeglichen nach seiner Maaße und Beruf, zugetheilet; aber doch alle einerlei Schäflein Christi in Gemeinschaft aller seiner Güter, und ist ihm eines so lieb, als das andere. Weiter spricht er:

„Und er führet sie aus. Und wenn er sie ausgelassen hat, gehet er vor ihnen hin ꝛc."

Das Ausführen ist, wie ich droben, gerühret habe, die christliche Freiheit, daß sie nun ledig, und nicht mehr, wie zuvor, beschlossen und gefangen sind unter dem ängstlichen Zwang und Furcht des Gesetzes und göttlichen Gerichts; sondern unter dem süssen Gnadenreich Christi fröhlich sich weiden und nähren, davon St. Paulus Röm. 6, 14. sagt: „Ihr seyd nicht mehr unter dem Gesetz, sondern unter der Gnade; item Gal. 3, 25: „Nun der Glaube kommen ist, sind wir nicht mehr unter dem Zuchtmeister."

Das ist nicht eine solche Freiheit, daß die Schafe nun mögen ohne Hut und Hüter in der Irre laufen von ihrem Hirten, wie sie selbst wollen; oder ein Christ alles thun, was das Fleisch gelüstet; sondern daß sie nun von dem Schrecken und Furcht des Wolfs, der Diebe und Mörder gesichert, unter ihrem lieben Hirten gehen, und mit Lust und Liebe ihm nachgehen, wie er sie leitet und führet, weil sie wissen, daß er sie vertritt und freundlich regieret, also, daß sie das Gesetz nicht mehr schuldigen und verdammen darf, ob sie gleich auch nach dem Fleisch Schwachheit, und nicht vollkommene Erfüllung des Gesetzes haben.

Denn es ist jetzt da der Herr und Gottes Sohn selbst der Hirte, der das Schäflein unter seine Gnade, Schirm und Schutz genommen hat, daß, wer das Schäflein verklagen oder verdammen will, der muß es zuvor ihm selbst thun; wie hievon St. Paulus herrlich und trotziglich sagt Röm. 8, 1: „Es ist nun nichts verdammliches an denen, die in Christo Jesu sind ꝛc.“ item v. 33. 34: „Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen? Gott ist hier, der da gerecht machet. Wer will verdammen? Christus ist hier, der da gestorben ist, ja der auch auferstanden ist, welcher sitzet zur Rechten Gottes, und vertritt uns ꝛc.“

Das ist, sage ich, die Freiheit des Gewissens von dem Verdammniß des Gesetzes, welches keinen Anspruch hat zu uns, weil wir in Christo sind: denn das auswendige leibliche Leben gehöret nicht hieher, welches hat sein äußerliches Regiment und Gesetz, das gehet dieß geistliche Wesen im Reich Christi nichts an. „Und wenn er seine Schafe hat ausgelassen, gehet er vor ihnen hin, und sie folgen ihm nach.“

Das ist das christliche Leben unter diesem Hirten, da er immerdar sie regieret, leitet und führet, daß sie unter ihm bleiben in der Freiheit des Glaubens, und doch nun in demselben Glauben auch selbst gehen und ihm folgen in seinem Gehorsam und guten Werken. Denn dieß ist nun das Exempel Christi, davon St. Petrus in der 1. Epist. am 2, 21. sagt: „Christus hat uns ein Exempel oder Vorbild gelassen, auf daß

ihr sollt nachfolgen seinen Fußstapfen.“ Und Christus selbst Joh. 13, 15: „Ein Beispiel habe ich euch gegeben, daß ihr thut, wie ich euch gethan habe.“

Denn, wie gesagt ist, Christi Reich ist nicht also gethan, daß wir möchten alles thun, was uns gelüstet nach dem Fleisch; sondern, daß wir von dem Gefängniß des Gesetzes erlöset, darunter wir nichts Gutes von Herzen thun konnten, nur fort fröhlich und mit gutem Gewissen in unserm Leben und Werken nachgehen, ein jeglicher wie ihn Christus rufet, und zu einem sonderlichen Werkzeug will gebrauchen.

Denn dieß Folgen dem vorgehenden Christo gehet also zu, daß unser ganzes Leben und Werk gehe im Glauben Christi, und eine stete Uebung sey des Glaubens: das ist, das wir durch den Glauben schließen und wissen, daß wir um dieses lieben Hirten willen Gott gefallen, und nun unser Werk und Leben, welches doch schwächlich und nicht in vollkommenen Gehorsam gehet, wie es gehen sollte, auch unter dieser Hennen Flügeln ist, daß es Gott auch um seinetwillen ihm gefallen läßt, und wir in solchem Vertrauen nun anfahen gehorsam zu seyn, ihn anzurufen in Anfechtung und Nöthen, sein Wort zu bekennen, und dem Nächsten zu dienen; und also, beide, im inwendigen und auswendigen Leben, welches Christus hier heißt, aus- und eingehen, Weide finden, das ist, Trost, Stärkung, Beistand und Zunehmen des Glaubens und alles Guten. Denn hiezu bedarf ein Christ stets des Worts Christi, als des täglichen Brods, immerdar daran zu lernen, und sich darin zu üben. Darum spricht er abermal zum Beschluß von den Schafen, so ihm folgen:

„Denn sie kennen seine Stimme; einem Fremden aber folgen sie nicht, sondern fliehen vor ihm; denn sie kennen seine Stimme nicht.“

Das ist, sie wissen nun fein zu scheiden, was rechte Lehre, Glauben und Leben ist, oder nicht: denn sie haben die Regel des Worts, welches sie lehret allein an dem Hirten hangen, darnach sie alles andere urtheilen können, was man ihnen vorgiebt, fliehen und

verdammen alles, was sie anders will weisen und führen; darum bleiben sie unter dem Hirten wohl sicher, unbetrogen und unverführet, feine, verständige, wohl behütete, gediegene, selige Schäflein.

Siehe, so fein malet uns diese Gleichniß Christum und seine Schäflein, daß wir sehen, wie es in seinem Reich zugehe, und was wir von ihm haben; und fein die Ordnung zeiget, was und wie man in der Kirche lehren soll vom Gesetz, Glauben und Werken. Aber davon verstehen die Pharisäer und ihres gleichen blinde Leiter und falsche Heiligen gar nichts; wie auch Johannes hier sagt:

„Sie vernahmen aber nicht, was es war, das er zu ihnen sagte.“

Ja, ob er gleich solches mit klaren Worten deutet und verkläret, so verstehen sie es doch nicht: denn sie wollen schlecht diese Sachen nach ihrer Vernunft urtheilen und richten, welche vernimmt nicht weiter, denn die Gesetzlehre von Werken, und Erfüllung desselben bei sich selbst suchet, wie St. Paulus Röm. 10, 3. von solchen sagt: „Sie trachten ihre eigene Gerechtigkeit aufzurichten, und sind also der Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, nicht unterworfen.“ Darum, wenn sie die Lehre unserer Seligkeit hören, wie unser Leben allein auf Christo stehen müsse, und ohn ihn nichts gilt, fahen sie an zu lästern; wie sie auf diese Predigt von ihm sagen: „Er hat den Teufel, und ist unsinnig; was höret ihr ihm zu?“ Also schelten sie jetzund die Lehre des Glaubens Ketzerei, und sagen, man verbiete gute Werke; geben aber damit redlich an Tag ihre Blindheit, daß sie nicht verstehen, was Christus, Glaube oder gute Werke sind.

Wir aber, die wir, Gott Lob, den rechten Verstand haben, sollen aus diesem Evangelio lernen die zwei Stück. Das erste, daß in der Christenheit nichts soll gelehret werden, denn von diesem einigen Hirten Christo, und sich jedermann hüten soll vor allem, das nicht auf ihn allein weiset, damit man will die Gewissen lehren, und vertrösten der Seligkeit, oder ihnen auflegen und gebieten, als nöthig zu halten. Darum

nennet sich Christus selbst die Thür, durch den man allein muß aus- und eingehen, daß die Lehre, Glaube, Leben nicht anders, denn aus ihm fließe, auf ihn führe, und in ihm allein sich finden lasse.

Die andere Lehre ist, daß alle Christen Macht und Recht haben, alle Lehre zu urtheilen, und sich von falschen Lehrern und Bischöfen zu sondern und ihnen nicht zu gehorchen. Denn hier höreſt du, daß Christus sagt von seinen Schafen: „Meine Schafe hören meine Stimme: aber einen Fremden hören sie nicht, und folgen ihm nicht nach, sondern fliehen vor ihm: denn sie kennen seine Stimme nicht.“ Denn daß sie solches können urtheilen, deß haben sie die Regel, die jetzt gesagt ist aus diesem Wort Christi, daß alle, die nicht Christum lehren, das sind Diebe und Mörder; damit ihnen schon das Urtheil gegeben ist, daß es nicht weiterer Erkenntniß bedarf, sondern, als von Christo erkannt, und sie schuldig sind diesem Urtheil zu folgen, und demnach solche alle zu fliehen und zu meiden, wer, wie groß und wie viel ihr sind.

Und sind also schon hiemit ihres Amts und Gewalt entsetzet, die in der Kirchen regieren wollen, und doch nicht Christi Wort, sondern ihr eigen Gebot vorgeben, und von den Leuten fordern, ihnen, als Bischöfen, die im ordentlichen Regiment der Kirche sitzen, gehorsam zu seyn. So sind auch die Schafe Christi solchem Urtheil Christi zu folgen schuldig, solche für Entsetzte, auch für Verdammte, Abgesonderte aus der Kirche Christi, und Verfluchte zu halten und zu fliehen; und sollen solch ihr Urtheil und Macht, so sie wollen fromme, treue Schäflein Christi bleiben, ihnen nicht nehmen lassen, noch von ihnen geben, zu willigen, anzunehmen, noch zu folgen, was die andern, sie heißen Päpste, Bischöfe, Concilia, anders schließen mögen.

Am Pfingstmittwoch *).

Joh. am 6, 44—51.

Dieß Evangelium lehret uns nichts anders, denn den christlichen Glauben, und erwecket denselbigen in uns: wie denn Johannes in seinem ganzen Evangelio nichts anders thut, denn uns unterweiset, wie man auf den Herrn Christum vertrauen soll. Und solcher Glaube, der da gesteuret ist auf die wahrhaftige Zusage Gottes, muß uns alleine selig machen; wie denn dieß Evangelium klar ausdrücket. Und müssen hiemit zu Narren werden alle, die uns andere Wege und Weise gelehret haben fromm zu werden; alles, was Menschensinne erdenken können, es sey wie heilig es wolle, es scheine vor den Augen der Menschen wie es wolle, so muß es alles zu Boden gehen, soll anders der Mensch selig werden. Denn der Mensch stelle sich, wie er immer wolle, so mag er gen Himmel nicht kommen, es komme denn Gott zuvor mit dem Worte, welches ihm seine göttliche Gnade anbeut, und erleuchtet ihm sein Herz, daß er den rechten Weg treffe.

Der Weg aber ist der Herr Jesus Christus. Wer einen andern Weg suchen will, als denn der größte Haufe sich's mit äußerlichen Werken unterstehet, der hat schon des rechten Weges gefehlet; denn Paulus sagt zun Galatern 2, 21: „So durch das Gesetz, das ist, durch die Werke des Gesetzes, die Gerechtigkeit kommt, so ist Christus vergeblich gestorben.“ Darum habe ich gesagt, daß der Mensch an diesem Evangelio müsse zerstoßen und zerbrochen werden, und im Grunde seines Herzens hernieder liegen, als ein Mensch, der machtlos ist, und nichts vermag, der weder Hände noch Füße kann regen, sondern nur stille liegen und schreien: Nun hilf, allmächtiger Gott, barmherziger Vater, ich kann mir nicht helfen; nun hilf, Herr Christe, mit meiner Hülfe ist es verloren. Daß also vor diesem Eckstein, der da Christus ist, jedermann zunichte werde; wie er selbst im Luca 20, 17. 18. von ihm saget,

*) Diese Predigt befindet sich nur in den Editionen A.

da er die Pharisäer und Schriftgelehrten fragte: „Was ist's denn, das geschrieben stehet: Der Stein, den die Bauleute verworfen haben, ist worden ein Eckstein? Welcher auf diesen Stein fället, der wird zerschellet, auf welchen aber er fället, den wird er zermalmen.“ Psalm 118, 22. Darum müssen wir entweder auf ihn fallen aus unserm Unvermögen und Machtlosheit, indem, daß wir uns selbst verleugnen, und allda zerbrochen werden; oder er wird uns ewig zerknirschen mit seinem gestrengen Urtheil und Gerichte. Es ist aber besser, wir fallen auf ihn, denn daß er auf uns soll fallen. Aus diesem Grund spricht der Herr hier in diesem Evangelio:

„Es kann niemand zu mir kommen, es sey denn, daß ihn ziehe der Vater, der mich gesandt hat; und ich werde ihn auferwecken am jüngsten Tage.“

Den nun der Vater nicht ziehet, der muß gewißlich verderben; so ist es auch beschlossen, wer zu diesem Sohn nicht kommt, der muß ewig verdammt seyn. Der Sohn ist uns alleine gegeben, der uns selig mache, sonst nichts, weder im Himmel noch auf Erden. Wenn der nicht hilft, so ist's sonst ungeholfen; davon sagt auch Petrus in den Geschichten der Apostel 4, 11. 12: „Das ist der Stein, von euch Bauleuten verworfen, der zum Eckstein worden ist. Und ist in keinem andern Heil, ist auch kein andrer Name den Menschen gegeben, darinnen wir sollen selig werden.“ Wo bleiben hier unsere Theologen und Schullehrer, die uns gelehret haben, daß wir durch viel Wirken sollen fromm werden? Hier wird zu schanden der hohe Meister Aristoteles, der uns unterweiset hat, die Vernunft strebe zum Besten, und stehe allezeit nach dem Guten. Christus spricht hier |nein; sondern so der Vater nicht zuvor kommt und ziehet uns, so müssen wir ewig verderben.

Hier müssen alle Menschen bekennen ihre Untüchtigkeit und ihr Unvermögen zum Guten; lässet sich aber jemand dünken, er vermag etwas Gutes aus seinen Kräften, der thut so viel, als Lügen strafet er den Herrn Christum, und wolle ungezogen zum Va-

ter trotzig und aus Durst hinauf gen Himmel fahren. Darum, wo das Wort Gottes lauter und rein gehet, da stößt es alles zu Boden, was hoch und groß ist, es machet alle Berge zu Thalen, und alle Hügel schläget es danieder; wie der Prophet Jesaias 40, 4. saget; auf daß alle Herzen, so das Wort hören, an ihnen selbst müssen verzweifeln, sonst mögen sie zu Christo nicht kommen. Gottes Werke thun nicht anders, denn in dem, daß sie würgen, machen sie lebendig; in dem, daß sie verdammen, machen sie selig; wie Hanna, Samuels Mutter, von dem Herrn singet: „Der Herr tödtet und giebt das Leben; führet in die Hölle und wieder heraus; der Herr machet arm und machet reich; er niedriget und erhöhet.“ 1. Sam. 2, 6. 7.

Derohalben, so ein Mensch in seinem Herzen also von Gott geschlagen ist, daß er sich erkennet als einen, der um seiner Sünde willen müsse verdammt seyn, das ist gleich der rechte Mensch, den Gott mit dem ersten Wort dieses Evangelii gestoßen hat, und ihm durch diesen Stoß angeleget das Band oder den Strick seiner göttlichen Gnaden, dadurch er ihn ziehet, daß er nun muß suchen Hülfe und Rath seiner Seelen. Zuvor hat er bei ihm keine Hülfe noch Rath finden können, auch nie desselbigen begehret; jetzt aber findet er den ersten Trost und Zusage Gottes, die da Luc. 11, 10. also lautet: „Wer da bittet, der nimmt, und wer da suchet, der findet, und wer da anklopfet, dem wird aufgethan.“ Aus solcher Zusage wird der Mensch je länger je muthiger, und gewinnet immerdar größere und größere Zuversicht zu Gott. Denn sobald er höret, es sey Gottes Werk allein, so begehret er es von Gott, als von seines gnädigen Vaters Hand, daß er ihn ziehen wolle. Wird er denn nun gezogen zu Christo von Gott, so wird ihm auch gewißlich das wiederfahren, das hier der Herr saget, „er werde ihn auferwecken am jüngsten Tage.“ Denn er hat Gottes Wort ergriffen, und vertrauet Gott; daran hat er ein gewiß Zeichen, er sey der, den Gott gezogen hat; wie Johannes saget in seiner ersten Epi-

stel 5, 10: „Wer da glaubet an den Sohn Gottes, der hat Gottes Zeugniß bei ihm.“

Daher muß vonnöthen folgen, daß er von Gott gelehret wird, und erkennet nun in der Wahrheit, daß ein Gott nichts anders ist, denn ein Helfer, ein Tröster, ein Seligmacher; wie wir denn auch sagen zu denen, die uns von Gefährlichkeit errettet haben: Du bist heute mein Gott gewesen. Aus dem wird nun klar, daß Gott nichts anders seyn will gegen uns, denn ein Heiland, Helfer und Geber aller Seligkeit, der von uns nichts fordert noch begehret, will nur geben, bietet uns nur an; wie er im 81. Psalm v. 11. saget zu Israel: „Ich bin der Herr, dein Gott, der dich aus Egyptenland geführet hat; thue deinen Mund weit auf, ich will ihn füllen.“ Wer wollte einem solchen Gott nicht hold seyn, der sich so freundlich und holdselig gegen uns stellet, und erbeut uns seine Gnade und Güte, wo wir ihn nur erkenneten als einen Gott, und würden von Gott gelehrt? Dem gestrengen ewigen Gerichte Gottes mögen die nicht entfliehen, die solche Gnade lassen vorüber gehen, wie die Epistel zun Hebräern 10, 28. 29. saget: „Denn dieweil die nicht ungestraft blieben, die das Gesetz Mosis übergiengen; vielmehr wird Gott würgen, die das Blut des Testaments verachten, und den Sohn Gottes untertreten.“

O wie emsig ist St. Paulus in allen Episteln, daß man je das Erkenntniß Gottes recht fasse. O wie oft wünschet er das Zunehmen in dem Erkenntniß Gottes. Als wollte er sagen: Wenn ihr nur wüßtet und verstündet, was Gott wäre, so wäret ihr schon selig; da würdet ihr ihn lieb gewinnen, und alles thun, was ihm nur wohl gefiele. Also saget er nun zu den Kolossern 1, 9—12: „Wir hören nicht auf für euch zu beten und bitten, daß ihr erfüllet werdet mit Erkenntniß seines Willens, in allerlei geistlicher Weisheit und Verstand, daß ihr wandelt würdiglich dem Herrn zu allem Gefallen, und fruchtbar seyd in allem guten Werk, und wachset in der Erkenntniß Gottes, und gestärket werdet mit aller Kraft, nach

seiner herrlichen Macht, in aller Geduld und Langmüthigkeit, mit Freuden; und dankſaget dem Vater, der uns tüchtig gemacht hat zu dem Erbtheil der Heiligen im Licht. Und im Pſalm 119, 34. ſpricht David: „Unterweiſe mich, ſo will ich behüten dein Geſetze, und will's halten von ganzem Herzen.“

Alſo habt ihr nun aus dieſem erſten Spruch des Evangelii, daß das Erkenntniß müſſe von Gott dem Vater kommen; er muß in uns den erſten Stein legen, ſonſt werden wir nichts ausrichten. Das geſchieht aber auf dieſe Weiſe: Gott ſendet uns Prediger, die er gelehret hat, und läßt uns ſeinen Willen predigen. Erſtlich, daß alle unſer Leben und Weſen, wie ſchön und heilig es immer iſt, vor ihm nichts iſt, ja, ein Greuel und ein Mißfallen; welches da heißet eine Predigt des Geſetzes. Darnach läſſet er uns Gnade anbieten, nämlich, daß er uns dennoch nicht will ſo gar verdammen und wegwerfen, ſondern in ſeinem geliebten Sohn annehmen; und nicht ſchlecht annehmen, ſondern zu Erben machen in ſeinem Reich, Herren über alles, was da iſt im Himmel und Erden. Das heißt nun eine Predigt der Gnaden oder des Evangelii. Solches aber alles kommt von Gott her, der die Prediger alſo erwecket und treibet zu predigen. Das meinet St. Paulus, da er zun Römern 10, 17. alſo ſpricht: „Der Glaube kommt aus der Predigt, das Predigen aber durch das Wort Gottes.“ Das wollen auch die Worte des Herrn hier im Evangelio, da er alſo ſpricht:

„Es ſtehet geſchrieben in dem Propheten: Sie werden alle von Gott gelehret; wer es nun höret von meinem Vater, und lernet's, der kommt zu mir. Nicht, daß jemand den Vater habe geſehen; ohne der vom Vater iſt, der hat den Vater geſehen.“

Wenn nun die erſte Predigt, des Geſetzes Predigt gehet, nämlich, wie wir mit allem unſern Thun verdammt ſind, ſo wird dem Menſchen bange nach Gott, und weiß nicht, wie er ſeinen Dingen thun ſoll, krieget ein böſes, zaghaftiges Gewiſſen; und wo man ihm nicht ſo bald zu Hülfe käme, müßte er ewig

verzweifeln. Darum muß man mit der andern Predigt nicht lange außen seyn, muß ihm das Evangelium predigen, und ihn auf Christum führen, welchen uns der Vater zu einem Mittler gegeben hat, daß wir allein durch den selig sollen werden aus lauter Gnade und Barmherzigkeit, ohn alle unsere Werke und Verdienst. Da wird denn das Herz fröhlich, und läuft zu solcher Gnade, wie ein durstiger Hirsch zum Wasser läuft. Das hat David wohl gefühlet, da er also spricht Psalm 42, 2. 3: „Wie der Hirsch schreiet nach den Wasserbächen, so schreiet meine Seele, Gott, zu dir; meine Seele dürstet nach Gott, nach dem lebendigen Gott.“

Wenn nun der Mensch zu Christo kommt, das ist, zu dem Evangelio, da höret er die Stimme des Herrn Christi selbst, die da bekräftiget das Erkenntniß, so ihn Gott gelehret hat; nämlich, daß Gott nichts anders sey, denn ein gnadenreicher Heiland, der da wolle gnädig und barmherzig seyn allen, die ihn in diesem Sohn anrufen. Darum saget der Herr ferner: „Wahrlich, wahrlich ich sage euch: wer an mich glaubet, der hat das ewige Leben. Ich bin das Brod des Lebens. Eure Väter haben Himmelbrod gessen in der Wüsten, und sind gestorben. Dieß ist das Brod, das vom Himmel kommt, auf daß, wer davon isset, nicht sterbe. Ich bin das lebendige Brod vom Himmel kommen; wer von diesem Brod essen wird, der wird leben in Ewigkeit. Und das Brod, das ich geben werde, ist mein Fleisch, welches ich geben werde für das Leben der Welt.“

In diesen Worten findet die Seele einen wohlbereiteten Tisch, damit sie sättiget allen Hunger; denn sie weiß gewiß, daß der, so diese Worte redet, nicht lügen mag; darum fällt sie darauf, hanget an dem Wort, verlässet sich darauf, bauet also ihre Wohnung auf diesen wohlbereiteten Tisch. Das ist denn die Mahlzeit, darauf der himmlische Vater seine Ochsen und gemästetes Vieh geschlachtet hat, und uns alle dazu geladen.

Das lebendige Brod, davon der Herr hier sagt,

ist Christus selbst, deß wir also genießen: Wenn wir von diesem Brod nur einen Bissen ergreifen in unser Herz, und behalten das, so haben wir ewig genug, mögen auch nimmermehr von Gott geschieden werden. Solches Genießen aber ist nichts anders, denn glauben an den Herrn Christum, „daß er uns ist von Gott gemacht, wie Paulus 1. Korinth. 1, 30. saget, zur Weisheit, und zur Gerechtigkeit, und zur Heiligung, und zur Erlösung.“ Wer diese Speise isset, der lebet ewiglich. Darum spricht er auch bald nach diesem Evangelio, da sich die Juden zankten über dieser seiner Rede, und saget: „Wahrlich, wahrlich ich sage euch, werdet ihr nicht essen vom Fleisch des Menschen Sohns, und trinken von seinem Blut, so habt ihr kein Leben in euch. Wer von meinem Fleisch isset, und trinket von meinem Blut, der hat das ewige Leben, und ich werde ihn am jüngsten Tage auferwecken.“

Das Himmelbrod, das die Väter in der Wüsten gessen haben, wie Christus hier sagt, hat nicht können von dem Tode erretten, aber dieß Brod machet uns unsterblich; wenn wir an Christum glauben, so kann uns der Tod nicht schaden, ja, er ist kein Tod mehr. Das will der Herr auch mit diesen Worten an einem andern Ort, Joh. 8, 51. da er zu den Juden spricht: „Wahrlich, wahrlich ich sage euch: so jemand mein Wort wird halten, der wird den Tod nicht sehen ewiglich.“ Da redet er gewißlich von dem Wort des Glaubens und von dem Evangelio.

Ja, möchte einer sprechen, wie auch die Juden sich an diesem Wort des Herrn ärgerten, sterben doch die heiligen Leute auch; ist doch Abraham und die Propheten gestorben; wie sie sprachen. Antwort: Der Christen Tod ist nur ein Schlaf; wie ihn auch allenthalben die Schrift nennet. Denn ein Christ schmecket noch siehet keinen Tod, das ist, er wird keines Todes gewahr: denn dieser Heiland, Christus Jesus, an den er glaubet, hat den Tod erwürget, daß wir ihn nicht mehr schmecken und kosten dürfen; sondern einem Christen ist der Tod nur ein Uebergang zum Leben, ja eine Thür zum Leben, wie Christus selbst saget im

Johanne 5, 24: „Wahrlich, wahrlich ich sage euch, wer mein Wort höret, und glaubet dem, der mich gesandt hat, der hat das ewige Leben, und kommt nicht in das Gerichte, sondern er ist vom Tode zum Leben hindurch gedrungen.“

Darum ist ein Christenleben ein wonnselig und freudenreich Leben, und das Joch Christi ist sanft und süsse; daß es uns aber bitter und schwer dünket, ist die Ursache, daß uns der Vater noch nicht gezogen hat; darum haben wir auch keine Lust dazu: es ist uns auch dieß Evangelium nicht tröstlich. Wenn wir aber die Worte Christi recht zu Herzen nehmen, würden sie uns wohl tröstlicher seyn. Also habt ihr, wie man dieses Brods, das vom Himmel gestiegen ist, des Herrn Christi, genießen solle, nämlich, durch den Glauben, wenn wir an ihn glauben, daß er unser Heiland und Seligmacher sey.

Derohalben habe ich gesaget, daß man diese Worte nicht zwingen soll auf das Sacrament des Altars; denn wer es dahin deutet, der thut dem Evangelio Gewalt. Es ist in diesem Evangelio kein Buchstabe, der da des Sacraments des Altars gewähnete. Warum sollte doch Christus hier des Sacraments gedenken, so es noch nicht war eingesetzt? So redet auch das ganze Kapitel, daraus dieß Evangelium genommen ist, nichts anders denn von der geistlichen Speise, nämlich vom Glauben. Denn da das Volk dem Herrn nachliefe, und wollte abermals fressen und saufen, wie es der Herr selbst deutet; so nimmt er eine Ursache von der leiblichen Speise die sie suchten, und redet durch das ganze Kapitel hinaus von einer geistlichen Speise; wie er sprach: „Die Worte, die ich rede, sind Geist und sind Leben;“ will also damit anzeigen, daß er sie darum gespeiset habe, daß sie an ihn glauben sollen, und wie sie der leiblichen Speise genossen haben, also sollen sie auch der geistlichen genießen. Davon wollen wir ein andermal mehr sagen.

Jetzt laßt uns dieß hier ansehen, daß der Herr so gnädiglich und freundlich daher kommt, und beut uns sich selbst an, sein Blut und Fleisch mit so glimpf-

lichen Worten, daß es je billig die Herzen bewegen sollte an ihn zu glauben: nämlich, daß uns dieß Brod, sein Fleisch und Blut, von Marien der Jungfrauen genommen, derohalben gegeben sey, daß er an unsrer statt den Tod kosten müßte, und die Hölle erleiden, dazu die Sünde, die er nie gethan hatte, als seine eigene Sünde; welches er denn willig gethan hat, und uns als Brüder und Schwestern angenommen. Welches, so wir's glauben, thun wir den Willen des himmlischen Vaters, der nichts anders ist, denn an den Sohn glauben; wie Christus selbst sagt neulich, vor diesem Evangelio: „Das ist der Wille deß, der mich gesandt hat, daß wer den Sohn siehet und glaubet an ihn, habe das ewige Leben.“ Joh. 6, 40.

So ist's nun klar, wer den Glauben hat zu diesem Himmelbrod, zu Christo, zu diesem Fleisch und Blut, davon er hier redet, daß es ihm sey gegeben und sein sey, nimmt sich auch desselbigen als des Seinen an, der hat schon den Willen Gottes verbracht, und hat von diesem Himmelbrod gessen; wie Augustinus sagt: Was bereitest du dein Maul; glaube nur, so hast du schon gessen.

Von diesem geistlichen Abendmahl redet das ganze neue Testament, und sonderlich hier Johannes. Das Sacrament des Altars ist ein Testament und Vergewisserung dieses rechten Abendmahls, daran wir unsern Glauben stärken sollen, und gewiß seyn, daß dieser Leib und dieses Blut, so wir im Sacrament nehmen, uns von Sünde, Tod, Teufel, Hölle, und allem Unglück errettet habe; davon wir anderswo mehr gesagt und geschrieben haben.

Woran mag aber einer prüfen und merken, daß er auch zu diesem Himmelbrod gehöre, und zu solchem geistlichen Abendmahl geladen sey? Er sehe nur sein eigen Herz an; findet er's also geschickt, daß es ersüsset ist in Gottes Zusage, und hält es fest dafür, er sey auch einer, der zu diesem Essen gehöre, so ist er gewiß einer; denn wie wir glauben, so geschieht es uns. Derselbige nimmt sich auch von Stund an seines Nächsten an, und hilft ihm als seinem Bruder,

rettet ihn, giebt ihm, leihet ihm, tröstet ihn, und thut ihm nichts anders, denn wie er wollte, daß man ihm thun sollte. Das alles kommt davon her; denn Christi Wohlthat hat ihm sein Herz durchgossen mit Süßigkeit und Liebe, daß er Lust darinne hat, und eine Freude, daß er nun dem Nähesten dienen soll; ja, ihm ist wehe, wenn er niemand hat, dem er Wohlthat erzeige. Und über das alles, so wird er gegen jedermann glimpflich und demüthig, achtet nicht groß den zeitlichen Pracht, lässet jedermann seyn als er ist, redet niemand übel nach, leget alle Ding zum besten aus, und wo er siehet, daß es nicht recht zugehet, daß es seinem Nähesten fehlet an Glauben, an der Liebe, am Leben, da bittet er für sie, und ist ihm herzlich leid, wenn sich jemand wider Gott und den Nähesten vergreift. Summa Summarum, Wurzel und Saft ist gut; denn er stehet in einem geilen fruchtbaren Weinstock, in Christo: darum sprossen auch solche Früchte heraus.

Hat aber einer den Glauben nicht, und ist nicht von Gott gelehret, isset nicht von diesem Himmelbrod; der thut wahrlich diese Früchte nicht. Denn wo diese Früchte nicht sind, da ist gewiß kein rechter Glaube. Darum lehret uns St. Petrus 2. Epist. 1, 10. daß wir unsern Beruf zu der Seligkeit mit guten Werken sollen gewiß machen, da er eigentlich von den Werken der Liebe redet, seinem Nächsten dienen, und sich seiner als seines Fleisches und Bluts annehmen. Das sey genug von diesem Evangelio; wollen Gottes Gnade anrufen.

Am Sonntage Trinitatis *).

Evang. Johann. 3, 1 — 15.

Man begehet heute das Fest der heiligen Dreifaltigkeit, welches wir auch ein wenig müssen rühren,

*) Befindet sich nur in den Ausgaben A.

daß wir's nicht umsonst feiren; wiewohl man diesen Namen, Dreifaltigkeit, nirgend findet in der Schrift, sondern die Menschen haben ihn erdacht und erfunden. Darum lautet es zumal kalt, und viel besser spräche man, Gott, denn die Dreifaltigkeit. Dieß Wort bedeutet aber, daß Gott dreifaltig ist in den Personen. Das ist nun himmlisch Ding, das die Welt nicht verstehen kann. Darum habe ich eurer Liebe vor oft gesagt, daß man den und einen jeglichen Artikel des Glaubens gründen müsse, nicht auf die Vernunft oder Gleichniß, sondern fasse und gründe sie auf die Sprüche in der Schrift, denn Gott weiß wohl, wie es ist, und wie er von ihm selbst reden soll.

Die hohen Schulen haben mancherlei Distinctiones, Träume und Erdichtung erfunden, damit sie haben wollen anzeigen die heilige Dreifaltigkeit, und sind darüber zu Narren worden. Darum wollen wir aus der Schrift eitel Sprüche nehmen, damit wir fassen und beschließen wollen die Gottheit Christi. Und zum ersten, aus dem neuen Testament, da sind viel Sprüche, als der im Johanne 1, 1. 2. 3: „Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort; dasselbige war im Anfang bey Gott. Alle Dinge sind durch dasselbige gemacht, und ohne dasselbige ist nichts gemacht, was gemacht ist.“ Nun, so er nicht gemacht, sondern der Macher selbst ist, so muß er gewiß Gott seyn. Und da Johannes hernach sagt: „Und das Wort ward Fleisch.“

Item, aus dem alten Testament; denn also spricht David im 110. Psalm v. 1: „Der Herr sprach zu meinem Herrn, setze dich zu meiner Rechten,“ das ist, sitze auf dem Königstuhl, und sey ein Herr und ein König über alle Kreaturen, und alles soll dir unterthan seyn, „bis daß ich deine Feinde dir zum Schemel deiner Füsse lege.“

Item, in einem andern Psalm: „Was ist dieser Mensch, daß du sein gedenkest, und des Menschen Sohn, daß du auf ihn sieheſt? Du wirst ihn ein wenig lassen mangeln an Gott, aber mit Ehren und Schmuck wirst du ihn krönen. Du wirst ihn zum

Herrn machen über deiner Hände Werk; alles hast du unter seine Füße gethan, Schafe und Ochsen allzumal, dazu auch die wilden Thiere. Die Vögel unter dem Himmel, und die Fische im Meer, und was durchwandelt die Wege im Meer.“ Ps. 8, 5—9.

Das ist, du hast ihn gemacht einen Herrn über die ganze Welt. Diesen Spruch des Psalms deutet Paulus zun Ephesern 1, 20. und Kol. 2, 9. seq. und leget ihn gar meisterlich aus. Hat ihn nun Gott gesetzt zu der Rechten, und ihn gemacht zu einem Herrn über alles im Himmel und Erden, so muß er je Gott seyn: denn es würde sich nicht reimen, daß er einen sollte setzen zu seiner Rechten, und den lassen in allen Kreaturen so viel Macht haben, als er hat, wenn er nicht Gott wäre; denn Gott will seine Ehre nicht einem andern geben, wie er in dem Propheten Jesaia 48, 11. saget. Also haben wir zwo Personen: nämlich den Vater und den Sohn, dem er so viel gegeben hat, so viel als er unter ihm hat. Denn zu der Rechten sitzen, ist Gott gleich seyn, und alle Gottes Kreaturen in seiner Hand haben; darum muß er Gott seyn, dem er das gegeben hat.

Auch hat uns Gott geboten, daß wir nicht andere und fremde Götter sollen anbeten. Nun haben wir im Johanne, daß Gott will haben, daß man den Sohn solle ehren mit der Ehre, damit er geehret wird; denn also lauten die Worte im Johanne 5, 19—23. da Christus zu den Juden so saget: „Wahrlich, wahrlich ich sage euch, der Sohn kann nichts von ihm selber thun, denn was er siehet den Vater thun; denn was derselbige thut, das thut gleich auch der Sohn. Der Vater aber hat den Sohn lieb, und zeiget ihm alles, was er thut, und wird ihm noch größere Werke zeigen, daß ihr euch verwundern werdet. Denn wie der Vater die Todten auferweckt, und machet sie lebendig; also auch der Sohn machet lebendig, welche er will. Denn der Vater richtet niemand, sondern alles Gericht hat er dem Sohn gegeben, auf daß sie alle den Sohn ehren. Wer den Sohn nicht ehret, der ehret den Vater nicht, der ihn gesandt hat.“

Das sind je, meine ich, helle klare Worte von der Gottheit Christi.

Dieweil denn nun Gott gebeut, man solle nur einen Gott haben, und keiner andern Kreatur die Ehre giebt, die Gott gehöret oder gebühret, und er giebt sie dem Christo, so muß er je Gott seyn. Also sagt auch St. Paulus Röm. 1, 2. 3. 4: „Gott hat das Evangelium zuvor verheißen durch seine Propheten in der heiligen Schrift von seinem Sohn, der ihm geboren ist von dem Samen David, nach dem Fleisch, und kräftiglich erweiset ein Sohn Gottes, nach dem Geist, der da heiliget, sint der Zeit er auferstanden ist von den Todten, nämlich Jesus Christus, unser Herr."

Also hat er nun nach dem Fleisch angefangen; nach dem Geist aber ist er gewesen in Ewigkeit; wiewohl es nicht vorhin klar ist erkannt: denn es ist nicht vonnöthen gewesen, daß wir ihn zu einem Gott machten, sondern allein erkläreten und vernähmen, daß er Gottes Sohn wäre. Und das ist die Sorge des heiligen Geistes; wie Christus selbst saget im Johanne 16, 13: „Wenn der Geist der Wahrheit kommen wird, der wird mich preisen." Und an einem andern Orte schreibet der Evangelist Johannes 17, 1—5. daß Jesus seine Augen aufhub gen Himmel und sprach: „Vater, die Stunde ist hier, daß du deinen Sohn verkläreſt, auf daß dich dein Sohn auch verkläre; gleichwie du ihm hast Macht gegeben über alles Fleisch, auf daß er das ewige Leben gebe allen, die du ihm gegeben hast. Das ist aber das ewige Leben, daß sie dich, daß du alleine wahrer Gott bist, und den du gesandt hast, Jesum Christum, erkennen. Ich habe dich verkläret auf Erden, und vollendet das Werk, das du mir gegeben hast, das ich thun sollte; und nun verkläre mich du, Vater, bei dir selbst, mit der Klarheit, die ich vor dir hatte, ehe die Welt war."

Daher gehet auch der Spruch im andern Psalm v. 8: „Heische von mir, so will ich dir die Heiden zum Erbe geben, und der Welt Ende zum Eigenthum." Da ist er gewiß gesetzt zu einem Könige über

alle Dinge, darum, daß er Gottes Kind ist; dieweil sonst keinem Fürsten oder Könige die ganze Welt unterworfen ist. Deßgleichen in einem andern Psalm nennet ihn David öffentlich einen Gott, und spricht Ps. 45, 7. 8: „Gott, dein Stuhl bleibet immer und ewiglich, das Zepter deines Reichs ist ein gerade Zepter. Du liebest Gerechtigkeit, und hassest das gottlose Wesen, darum hat dich Gott, dein Gott, gesalbet mit Freudenöl, mehr denn deine Gesellen.“ Nun, Gott machet keinen zu einem solchen König, der nicht Gott ist; denn er will den Zaum aus seiner Hand nicht lassen, will allein ein Herr seyn über Himmel und Erden, Tod, Hölle, Teufel, und über alle Kreaturen. Sintemal er nun den zu einem Herrn machet über alles, das geschaffen ist, so muß er je Gott seyn.

Darum so kann man keinen gewissern Grund haben von der Gottheit Christi, denn daß man das Herz wickele und schließe in die Sprüche der Schrift: denn die Schrift hebet fein sanfte an, und führet uns zu Christo wie zu einem Menschen, und darnach zu einem Herrn über alle Kreaturen, und darnach zu einem Gott. Also komme ich fein hinein, und lerne Gott erkennen. Die Philosophi aber und die weltweisen Leute haben wollen oben anheben, da sind sie zu Narren worden. Man muß unten anheben, und darnach hinauf kommen, auf daß nicht der Spruch Salomonis an uns erfüllet werde, Sprüchw. 25, 27: „Wer zu viel Honig isset, das ist nicht gut; und wer schwere Dinge forschet, dem wird's zu schwer.“

Also ist nun von den zweien Personen, des Vaters und des Sohnes, der Glaube mit Sprüchen der Schrift genugsam gegründet und bestätiget. Von der dritten Person aber, nämlich von dem heiligen Geist, stehet Matth. 28, 19. da Christus seine Jünger aussandte, sprach er: „Gehet hin, und lehret alle Völker, und taufet sie in dem Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes.“ Da giebt er die Gottheit auch dem heiligen Geiste, sintemal ich niemand vertrauen oder glauben darf, denn allein Gott:

denn ich muß einen haben, der da mächtig ist über Tod, Hölle und Teufel, und über alle Kreaturen, daß er ihnen gebieten könnte, daß sie mir nicht schaden, und der mich hindurch ziehe: also, daß ich einen habe, da ich frei auf bauen könne. So beschleußt nun Christus hier, daß man auch an den heiligen Geist glauben und vertrauen soll; derohalben muß er auch Gott seyn. Also auch im Evangelio Johannis redet Christus viel zu seinen Jüngern von dem heiligen Geist, und von seiner Kraft oder Wirklichkeit.

Item, im 1. Buch Mosis 1, 2. stehet also: „Und der Geist Gottes schwebete auf dem Wasser.“ Wiewohl dieser Spruch ist nicht so klar, als der vorige; denn die Juden machen ihn uns wankend, und sprechen, daß das Wort auf Hebräisch einen Wind bedeute.

Item, im 33. Psalm v. 6. spricht David: „Der Himmel ist durchs Wort des Herrn gemacht, und alle sein Heer durch seines Geistes Mund.“ Hie ist es aber klar, daß der heilige Geist Gott sey, dieweil der Himmel, und alles, was drinnen ist, durch ihn erschaffen ist. Desgleichen sagt David in einem andern Psalm: „Wo soll ich hingehen vor deinem Geist, und wo soll ich hinfliehen vor deinem Angesicht? Führe ich gen Himmel, so bist du da; bettete ich mir in die Hölle, siehe, so bist du auch da,“ Ps. 139, 7. 8. Das gebühret nun nicht einer Kreatur zu, daß die an allen Enden sey, und die ganze Welt erfülle, sondern Gott, dem Schöpfer.

Darum hangen wir hier an der Schrift, und an den Sprüchen, die die Dreifaltigkeit Gottes bezeugen, und sagen: Ich weiß wohl, daß Gott Vater, Sohn, und heiliger Geist sind; aber, wie sie ein Ding sind, das weiß ich nicht, und soll es auch nicht wissen. Das sey für das erste Theil genug gesagt. Nun wollen wir wieder auf das Evangelium kommen, und ein wenig davon sagen, so viel wir Zeit übrig haben.

Auslegung des Evangelii.

In diesem Evangelio habt ihr klar, was die Vernunft und freier Wille vermag; das sehet ihr fein hier

in diesem Nicodemo, der unter den besten ein Ausbund war, ein Fürst und Oberster der Pharisäer, welche die besten unter dem Volke waren; nämlich, daß, wenn sie zum höchsten kommen, ganz blind und todt sind vor Gott, wie heilig, klug, gut und gewaltig sie vor den Leuten werden angesehen. Denn dieser Nicodemus, je länger er mit Christo umgehet, je weniger er ihn verstehet; und sind dennoch irdische Dinge, das ist, da er mit umgehen soll, und wie er getödtet muß seyn. Also blind ist die Vernunft, daß sie nicht sehen noch wissen kann Gottes Geschäfte, auch die Dinge nicht, damit sie zu schaffen haben soll. Das ist eine Schlappen gegeben der Natur und menschlicher Vernunft, welche doch die Philosophi und Weltweisen so hoch erhoben haben, und gesaget: Die Vernunft strebet allezeit nach dem besten.

Darum hat uns Gott hier ein Exempel geben lassen, daß wir sehen sollen, daß das allerbeste der Natur nichts sey; und da sie am schönsten, hellsten und lichtsten ist, blind sey; will schweigen der, so Neides und Hasses voll stecket. Derohalben hat er hier beweiset mit Exempeln, Worten und Werken, daß die menschliche Vernunft nichts ist, denn blind und todt vor Gott; darum kann sie sich auch nicht nach göttlichen Dingen sehnen, noch sie begehren.

Nun, dieser Nicodemus, der doch ein frommer und gutherziger Mann war, kann Gottes Werk und Wort nicht begreifen; wie wollen's denn Annas und Caiphas begreifen? Er kommt hier zu dem Herrn in der Nacht; das ist aus Furcht geschehen, daß er nicht von den andern ein Ketzer gescholten würde. Aus dem ist abzunehmen, daß er noch ein alter Adam gewesen ist, dieweil er bey der Nacht gehet, und doch nicht das rechte wahre Licht gehabt hat; denn wenn er ein neuer Mensch gewesen wäre, so wäre er am hellen Tage kommen, und hätte sich vor niemand gescheuet. Darum antwortet ihm auch der Herr scharf, und stößet alle seinen Gruß und zukünftige Rede zurück; wie wir hören werden. Der gute Nicodemus kommt, und sagt also zu dem Herrn:

„Meister, wir wissen, daß du bist ein Lehrer von Gott kommen: denn niemand kann die Zeichen thun, die du thust, es sey denn Gott mit ihm.“

Diese Worte, meinet er, habe er aus guter Meinung gesagt: aber es ist noch hier alte Haut und eitel Heuchelei. Darum will Christus den Gruß nicht annehmen, sondern will den guten Nicodemum ausziehen, und neu machen, daß er aus Herzen und aus Glauben daher gehe, und spricht zu ihm also:

„Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Es sey denn, daß jemand von neuem geboren werde, kann er das Reich Gottes nicht sehen.“

Als spräche Christus: Nein, lieber Nicodeme, ich bewege mich nicht über deinen schönen Worten, du mußt die alte Haut ablegen und neu werden. Du glaubest es nicht, wie du sagest: du fürchtest dich noch. Denn die Natur höret das Wort Gottes und das Evangelium wohl, und hat einen Wohlgefallen darinnen; es gehet aber nicht in das Herz hinein; darum muß man die Vernunft tödten, und sich in die geistliche Geburt geben. Das will Christus, da er sagt, „man müsse von neuem geboren werden.“ Das kann die Vernunft nicht begreifen, darum sagt Nicodemus darauf:

„Wie kann ein Mensch geboren werden, wenn er alt ist? Kann er auch von neuem in seiner Mutter Leib gehen und geboren werden?“

Also stößet sich die Vernunft an den Geist, fället auf ein anders, und zeucht diese Geburt auf die fleischliche Geburt; darum fähret Christus weiter, und erkläret ihm diese Geburt, daß er ihn heraus reiße, und sagt:

„Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Es sey denn, daß jemand geboren werde aus dem Wasser und Geist, der kann nicht in das Reich Gottes kommen.“

Als wollte der Herr sagen: Du willst meine Geburt, davon ich rede, dahin ziehen: ich weiß wohl, daß die fleischliche Geburt bleibet; sondern ich rede von einer Geburt, die aus Wasser und aus dem Geiste. Und saget ferner:

„Was vom Fleisch geboren wird, das ist Fleisch, und was vom Geist geboren wird, das ist Geist.“

Das sind Worte, die doch ja keine Vernunft fassen kann, sie fällt dahin auf den Geist und Wasser, und speculiret, wie das möchte zugehen. Da siehet sie denn keine Weise nicht, welches zu einer Geburt gehöret, da wird sie gar zu einer Närrinn, und saget: „Wie kann das zugehen, daß ein Mensch aus Wasser und aus dem Geiste geboren werde?“ Ja, wenn es Wasserblasen wären?

Da kommt denn Christus her, und schläget der Vernunft den Kopf ab, und spricht: „Bist du ein Meister in Israel, und weißest das nicht?“ Du solltest andere Leute geistliche Geburt lehren, daß sie fromm würden, und du weißest ihr selbst nicht. Da legt er ihm die Vernunft und das ganze Gesetze darnieder, und sagt: Ei Lieber, weißt du nicht, wie es zugehet? Ich aber weiß es wohl, wie es zugehet, und andere Propheten auch, die mir solches bezeugen. Verleugne die Vernunft, und thue die Augen zu, und hänge dich blos an mein Wort, und glaube das. Darum spricht er:

„Laß dich's nicht wundern, daß ich dir gesagt habe, ihr müsset von neuem geboren werden. Der Wind bläset wo er will, und du hörest sein Hauchen wohl; aber du weißest nicht, von wannen er kommt, und wohin er fähret. Also ein jeglicher, der aus dem Geist geboren ist.“

Als wollte er sprechen: Du unterstehest dich, durch deine Vernunft geistliche Dinge zu ermessen, und kannst die nicht begreifen, die bei dir in der Natur geschehen; als er hier saget von dem Winde. Denn es hat noch nie kein Philosophus oder Weltweiser können erforschen noch beschreiben, was der Wind sey, wo er seinen Anfang oder Ende nehme. Wir wissen nicht, wo der Wind herkommt, oder wieferne er bei uns webet, oder wie weit er gehet. Können wir nun die Dinge nicht ergründen durch unsere Vernunft, die in der Natur täglich bei uns geschehen; vielweniger werden wir durch

dieselbige Vernunft die göttlichen Werke, die Gott in uns wirket, ergründen.

Wie aber ein Mensch neu geboren wird, das ist bald zu sagen: aber wenn es an die Erfahrung kommt, wie es hier Nicodemo kommen ist, dann ist's Mühe und Arbeit. Es ist bald zu sagen, man muß die Vernunft blenden, das Fühlen entziehen, die Augen zuthun, und blos an dem Worte hangen, darnach sterben und dennoch leben; aber das zu erhalten, wenn es an die Erfahrung kommt, und an die Züge gehet, da ist Mühe und Arbeit, und kommt einem gar sauer an.

Nehmet der neuen Geburt ein Exempel: Abraham hatte einen Sohn, der sollte erben die Welt, und sein Saame werden wie die Sterne am Himmel, wie ihm verheißen war 1. Mos. 15, 5. Nun kam Gott, und hieß ihn denselben Sohn tödten. Wenn nun Abraham hätte nach der Vernunft gefahren, so hätte er also geschlossen: Ei, Gott hat mir den Saamen versprochen, in welchem mein Geschlecht soll gemehret werden; nun kommt er her, und heißt mich ihn opfern. Ei! das muß nicht Gott, sondern der Teufel seyn. Nun tödtet Abraham die Vernunft, und giebt Gott die Ehre, und gedenket: Gott ist also gewaltig, er kann mir den Sohn vom Tode auferwecken, und durch ihn das Geschlechte mehren, oder kann mir einen andern geben, oder sonst ausrichten durch einen andern Weg, mir unbekannt; gehet hin und giebt es Gott heim. Sehet, da kreucht Abraham aus seiner alten Haut, und tritt in Gott, und glaubet ihm, und wird ein andrer Mensch. Da kommt der Engel und sagt: „Abraham, Abraham, lege deine Hand nicht an den Knaben, und thue ihm nichts; denn nun weiß ich, daß du Gott fürchtest, und hast deinen eigenen Sohn nicht verhalten vor mir," 1. Mos. 22, 11. 12. Das hätte Abraham nicht können erdenken, daß es Gott also sollte machen, ja, er hatte den Sohn schon getödtet im Herzen.

Nun, diese Geburt ist angefangen in der Taufe. Das Wasser ist die Taufe, der Geist die Gnade, die

uns in der Taufe eingegossen wird. Die Geburt siehet man fein, wenn man sterben soll, und wenn Armuth oder andere Anstöße herfallen: denn wer da alt geboren ist, der rümpft und wehret sich, und siehet hin und her, und sperret die Vernunft auf, wie sie sich nähren wolle. Aber der da neu geboren ist, der denket: Ei, ich stehe in Gottes Hand, der hat mich vorhin durch wunderliche Weise erhalten, und gespeiset; der wird mich noch fortan speisen und erhalten, und aus allem Unglück erretten.

Also, wenn wir sterben sollen, so müssen wir dahin fahren, und wissen nicht wo aus; die Herberge ist nicht bereit; wir wissen nicht, ob es ein weiß oder schwarz Haus wird seyn. Denn, wo Fleisch und Blut ist, da ist die alte Haut noch, die weiß nicht, wo sie hin soll, oder wo hinaus, ob sie unten oder oben, auf der linken oder rechten Hand hinaus soll, und weiß nicht, wo sie ihre Seele soll hinsetzen, und dennoch ausfahren. Dann hebet sich an eine Angst und Noth, daß es wohl eine rechte Hölle seyn möchte; denn der Höllen Pein ist nichts denn Furcht, Schrekken, Grauen und Verzagen.

Aber wenn ich Gott glaube und neu geboren bin, so thue ich die Augen zu, und tappe nicht, und lasse das Wesen der Seelen ganz umkommen, und gedenke: Ei, Gott in deiner Hand stehet meine Seele, du hast sie erhalten in meinem Leben, und habe noch nie erkannt, wo du sie hingesetzet hast; darum will ich auch nicht wissen, wo du sie jetzund hinthun wirst. Das allein weiß ich wohl; sie stehet in deiner Hand, du wirst ihr wohl helfen. Also muß man aus dem natürlichen Wesen treten in ein neu Wesen, und ganz todt seyn. Das ist auch ein recht Sterben, und nicht ein schlechtes Fühlen, wie man einen Grind abkratzet; wie die Philosophi gesagt haben, als wenn eine Köchin einen Topf spühlet; sondern es muß eine rechte Veränderung da seyn, und gar in ein ander Wesen geschmelzet werden, es muß ganz zu Boden gehen alles natürliche Wesen und Fühlen.

Darum sagt der Herr hier: „Was vom Fleisch

geboren ist, das ist Fleisch.“ Das Fleisch heißet der ganze Mensch mit Leib und Seele, Vernunft und Willen, der nicht aus dem Geist geboren ist. Denn die Seele ist also tief gesenket in das Fleisch, daß sie es will behüten und beschützen, daß es nicht Schaden leide, also, daß sie mehr Fleisch ist, denn das Fleisch selber. Das sehen wir im Sterben, daß sich das Fleisch nicht gerne der Haut berauben läßt, weil die Seele noch da ist; aber sobald sie abgeschieden ist, da läßt sich der Leib schinden, und leidet alles, wie man ihm thut.

Das zeiget auch Gott der Herr an mit diesen Worten im Mose, da er vor der Sündfluth sprach: „Mein Geist wird nicht immerdar Richter seyn unter den Menschen, dieweil sie Fleisch sind,“ 1. Mos. 6, 3. Denn der Mensch will gar nicht, daß das Fleisch umkomme oder sterbe; das will aber der Geist nur haben, darum begehret er, daß nur das Fleisch bald umkomme. Also muß das natürliche Wesen der Seele vergehen, und dem Leibe feind werden, und wünschen, daß er sterbe, daß die Seele in ein ander Wesen komme. Wie das zugehet, sollen wir allein glauben, nicht wissen. Gott wirket es, und hat uns nicht befohlen, darnach zu forschen.

So will nun der Herr mit diesem Gleichniß, von dem Winde, anzeigen, daß ein geistlicher Mensch weder hier noch dort ist, und an keine Zeit noch Stelle gebunden sey. Er ziehet keine Kappen an, thut auch sonst der Dinge keines, die da äußerlich sind; denn er weiß, daß sie dazu nicht dienen. In Summa, da hilft kein Wallen, kein Fasten, kein Messenstiften, noch gar kein Werk: es muß ein ander Wesen da seyn, nämlich, daß alle unsere Werke, die wir vornehmen, untergehen und zunichte werden; wie gesagt. Das ist aber das neue Wesen, daß der Mensch nicht auf seinem Thun stehe, sondern in der Gnade Gottes, die er uns giebt, durch Jesum Christum, bleibe und verharre. Soll ich da bestehen, so müssen meine Werke, und alles, was ich erdacht habe, zu Trümmern

gehen und nichts seyn. Derohalben so ist bei diesem Menschen kein anderer Anfang, noch kein Ende.

Wir hören wohl den Wind wehen, aber woher er kommt und wo er hingehet, das wissen wir nicht. Also ist's auch hier: Ein Mensch prediget, und hat das Wort in seinem Munde; aber von wannen es ihm kommt, und was es ausrichte, und wo es Frucht schaffet, das weiß niemand. Also schleußt nun dieser Ort, daß ein Christenmensch nicht bauen soll auf Werke, Stätte oder Person. Deß verwundert sich denn die Vernunft, und fraget: Wie muß das zugehen, daß es mit einem jeglichen, der aus dem Geist geboren ist, also sey, wie mit dem Winde, und daß alle unser Thun nichts ist? Was will da werden? Wenn ihm also wäre, so müßten alle Pfaffen, Mönche und Nonnen mit ihrem schönen, köstlichen Leben verdammt seyn? Darauf antwortet hier Christus Nicodemo, der auch sagt: „wie mag solches zugehen?“ und spricht:

„Bist du ein Meister in Israel, und weißest das nicht?“

Als wollte der Herr sprechen: Das solltest du traun wissen, dieweil du einer bist von denen, die das Volk lehren sollen; so höre ich wohl, du weißest selbst nichts davon. Solch Ding, davon ich dir jetzund gesagt habe, nämlich, wie wir müssen auf ein neues geboren werden, solltet ihr die Leute gelehret haben; aber ihr habt das Widerspiel gelehret, und euch dieweil bekümmert, wo der Wind herkommt, und wo er hingehet, und habt auf sein Hauchen acht gehabt, und mit andern unnützen Dingen umgangen; was aber euch und dem Volk am nöthigsten war, das habt ihr fahren lassen. Höre zu was ich dir sage:

„Wahrlich, wahrlich ich sage dir, wir reden, das wir wissen, und zeugen, das wir gesehen haben, und ihr nehmet unser Zeugniß nicht an.“

Gleich als spräche Christus: Soll ich dir mit Fingern darauf weisen, wie solches zugehet, das kann nicht geschehen; du solltest mir glauben, dieweil du selbst sagest, daß ich ein Lehrer von Gott kommen

bin. Daß ich gesagt habe, der Mensch müsse auf ein neues geboren werden, und daß alle unser Thun nichts sey, das kann man nicht weisen, daß man es mit Augen sehe, sondern man muß allein mit Worten davon reden; glaubest du, so verstehest du es. Aber Nicodemus verstunde es nicht; darum saget der Herr weiter zu ihm, entdecket ihm noch besser seinen Unverstand, und spricht:

„Glaubet ihr nicht, wenn ich euch von irdischen Dingen sage; wie würdet ihr glauben, wenn ich euch von himmlischen Dingen sagen würde?“

Das ist noch alles irdisch Ding, daß ich gesagt habe, wie wir alle müssen zunichte werden, und daß der Mensch Staub ist, und wieder zu Staub werden muß, und wie der Wind webet; noch verstehest du es nicht: was würdest du thun, wenn ich dir viel von Gott hersagete? Ich habe dir von einem geringen Dinge gesagt, und das verstehest du nicht; wie wolltest du es doch verstehen, wenn ich dir sagete, daß unsere unsterbliche Leiber nach dem Tode so hell und klar scheinen werden wie die Sonne, und was nach dem Tode folgen wird? das würdest du zumal nicht verstehen. Und fähret nun zu, und sticht ihn ein wenig an mit den himmlischen Dingen, wie es darum gethan sey, und spricht:

„Niemand fähret gen Himmel, denn der vom Himmel hernieder kommen ist, nämlich des Menschen Sohn, der im Himmel ist.“

Was das ist, verstehet die Vernunft nicht, denn es ist eine himmlische Predigt, und ist so viel gesagt, als spräche Christus: Der Sohn des Menschen ist kommen auf das Erdreich, und doch im Himmel blieben, und wiederum hinauf gen Himmel gefahren; das ist, er ist ein Herr worden über Himmel und Erde, und alles was drinnen ist. So wisse nun, daß ich derselbige bin, der ich hernieder kommen bin, auch so tief herunter gestiegen, bis in die Hölle, und bin doch im Himmel blieben. Denn da Christus im Tode war, da lebete er; da er ein Wurm war, und für den Allergeringsten, und Verachtesten geachtet, ward

er der Ehrlichste und Höchste vor Gott gehalten; und ist wiederum gen Himmel hinauf gefahren, da er vom Tode erstunde, da er denn wiederum alle Gewalt an sich genommen hat, und ist ein Herr worden über alle Kreaturen, wie er auf Erden allen Kreaturen unterworfen war; und solches hat ihm niemand nachgethan.

Wir sind wohl auch im Tode; aber zugleich sind wir auch droben im Himmel, wie Christus. Sünde und Tod herrschen in uns; aber des Herrn Christi sind sie nicht mächtig worden, ja, er hat das Leben und den Tod in seiner Hand und Gewalt gehabt, wie er selbst sagt im Johanne 10, 17: „Darum liebt mich mein Vater, daß ich mein Leben lasse, auf daß ich's wieder nehme. Niemand nimmt es von mir, sondern ich selber lasse es von mir selber. Ich habe es Macht zu lassen, und habe es Macht wieder zu nehmen.“

Niemand kommt zu solcher Gewalt, daß ihm alle Dinge unterworfen sind, ausgenommen den Christum, welcher, wiewohl er vor der Welt im Tode war, dennoch lebete er vor Gott, seinem Vater; und wiewohl er vor der Welt in großer Schmach und Schande war, so war er doch vor Gott in großer Ehre. Zu solchem Thun hat ihn aber niemand gebracht, denn wir. Denn durch den Fall des ersten Vaters Adam sind wir alle gefallen. Den Fall hat er müssen wieder herein bringen durch seine Schmach, Schande, Unehre und Tod, auf daß wir wiederum zu Ehren und zum Leben kämen.

Also stößet er hier zum andernmal Nicodemum zurück, wie er droben gesagt hat: „Was vom Fleisch geboren wird, das ist Fleisch;“ als wollte er sagen: Ihr unterstehet euch gen Himmel zu fahren, und der Hölle zu entlaufen; aber fahret schön, ihr werdet fehlen. Blut und Fleisch kann nicht gen Himmel kommen; allein der fähret gen Himmel, der vom Himmel hernieder kommen ist, so, daß in seiner Hand stehet das Regiment über alles. Was da lebet, das kann er tödten; und was da todt ist, das kann er lebendig machen; was da reich ist, das kann er arm machen. Also ist hier beschlossen, was vom Fleisch geboren ist,

das gehöret nicht gen Himmel. Aber dieses Hinauffahren gen Himmel und das Herniederkommen ist uns zu gute geschehen, auf daß wir, die wir fleischlich sind, auch dahin gen Himmel kommen möchten, doch mit der Gestalt, daß vor dieser sterbliche Leib getödtet würde. In Summa, mit unsern Werken werden wir gar nichts ausrichten; denn Gott wird niemand ansehen, daß er ihn selig mache, denn den Christum, welcher allein die Brücke und Leiter ist, in den Himmel zu steigen. Wie uns aber dieses Hinauffahren gen Himmel geschenket ist, und wie es unser werde, saget der Herr weiter, und spricht:

„Und wie Moses in der Wüsten eine Schlange ꝛc.“

Was will Christus hiemit? Nichts anders, denn daß alle, die gen Himmel kommen wollen, und ihm nachfolgen, die müssen neue Kreaturen werden: denn darum ist er gen Himmel gefahren, daß wir ihm sollen hinnach folgen. Diese Historie aber, davon der Herr Christus redet, die stehet geschrieben im 4. Buch Mosis 21, 7 — 10: Da die Juden wider Gott und wider Mosen murreten in der Wüsten, sandte der Herr Schlangen unter das Volk, die Feuer speieten, die bissen das Volk, daß ein groß Volk in Israel starb; da kamen sie zu Mose und sprachen: „Wir haben gesündiget, daß wir wider den Herrn und wider dich geredet haben; bitte den Herrn, daß er die Schlangen von uns wende. Moses der bat für das Volk, da sprach der Herr zu Mose: Mache dir eine eherne Schlange, und richte sie zum Zeichen auf: wer gebissen ist, und siehet sie an, der soll genesen. Da machte Moses eine eherne Schlange, und richtete sie auf zum Zeichen; und wenn jemand eine Schlange biß, so sahe er die eherne Schlange an, und blieb lebendig.“

Diese Historie ziehet Christus an, und deutet sie auf sich; als sollte er sagen: Gleicher Weise, wie dort die Juden in der Wüste, wenn sie gebissen wurden von den feurigen Schlangen, errettet wurden durch das Anschauen der ehernen Schlange, die Moses zum Zeichen aufrichtete; also gehet's hier mit mir auch zu: Alle, die mich anschauen werden, werden nicht verder-

ben; das ist, alle, die ein böses Gewissen haben, von der Sünde und vom Tod geängstiget werden, die sollen glauben, daß ich vom Himmel kommen bin um ihrentwillen, und wiederum hinauf gefahren bin; so wird ihnen weder Sünde noch Tod schaden, ja, dieselbigen werden in Ewigkeit nicht verderben können. Denn wer da will gen Himmel kommen, und selig werden, der muß es thun durch diese Schlange, die da Christus ist, sonst wird er wohl hienieden bleiben. Derohalben verdammt dieß Evangelium den freien Willen, und alles, was menschliche Kräfte vermögen, und weiset allein auf diese Schlange.

Die heimliche Deutung der Schlange, die Moses aufrichtet, ist die: Die Schlange, welche die Juden bisse und vergiftete, ist nichts anders, denn Sünde, Tod und ein böses Gewissen. Ich sehe, daß ich in den Tod fahre, und bin nun darinne, und kann nicht heraus kommen, muß so lange darinne bleiben, bis daß man mir eine todte Schlange aufrichte, die da nicht lebet, auch niemand keinen Schaden thut, ja, die da vielmehr frommet, wie Mosis Schlange war. Das ist nun Christus; denn den sehe ich hangen am Kreuz; nicht schön, noch in großen Ehren. Denn wenn er schön und hübsch da hienge, möchte das Fleisch sagen, er hätte es verdienet durch seine Werke, daß er also in Ehren stünde und erhöhet würde; sondern ich sehe ihn hangen in schändlicher Gestalt und Form des Kreuzes, wie einen Mörder und Uebelthäter, so, daß auch die Vernunft sagen muß, daß er vor Gott verflucht sey. Und dafür hielten's die Juden; darum konnten sie ihn auch nicht anders achten, denn für den allerverdammtesten Menschen, beide, vor Gott und vor der Welt: denn sie hatten diesen Spruch im Gesetz Mosis vor sich: „Verflucht sey jedermann, der am Holz hanget," 5. Mos. 21, 23.

Es mußte auch Moses eine eherne Schlange aufrichten, die da eine Gestalt hatte der feurigen Schlangen, welche doch niemand bisse, noch beschädigte, ja, vielmehr die Leute errettete. Also hat auch Christus eine Gestalt und Ansehen eines Sünders, aber mir

ist er ein Heil worden; denn sein Tod ist mein Leben, er tritt in meine Sünde, und nimmt des Vaters Zorn von mir. In mir ist die lebendige feurige Schlange, denn ich bin ein Sünder: in ihm aber ist eine todte Schlange, welcher wohl für einen Sünder geachtet wurde, aber er hatte keine Sünde nie gethan.

Wenn nun der Mensch glaubet, daß Christi Tod die Sünde weggenommen hat, so wird er ein neuer Mensch. Das kann nun ein fleischlicher, natürlicher Mensch nicht glauben, daß uns Gott alle unsere Sünden umsonst schenken und vergeben will; ja, die Vernunft gedenket also: Hast du gesündiget, so mußt du auch für die Sünde genug thun; und fället denn zu, und erdenket ein Werk über das andere, und meiner, sie wolle die Sünde durch ihre Werke hinweg nehmen. Aber das ist das Evangelium Christi: Bist du in Sünde gefallen, so mußt du einen andern haben, der für dich genug thut, und das ist Jesus Christus. Wenn nun das ein Mensch glaubet, derselbige wird ein Ding mit Christo, und hat alles, was Christus hat.

So ist nun die Summa dieses Evangelii: Unser Ding ist gar nichts, und ist alles verloren, was Menschen Kräfte vermögen; der Glaube aber an Christum thut es alles.

Eine andere Predigt am Sonntage Trinitatis *).

Dieß ist auch ein schön Evangelium, und handelt das vornehmste und Hauptstück der Lehre in der Christenheit, nämlich den Artikel, wie man vor Gott fromm und gerecht wird? Und wird uns darin vorgehalten ein schön geistlich Spiel, wie in dieser Sache die allerbeste Vernunft und höchste Frömmigkeit auf Erden

---

*) Diese folgende Predigt haben, statt der vorhergehenden, die Editionen B.

anläuft, mit der rechten Wahrheit und geistlichen Wesen. Denn dieser Nicodemus wird sehr gerühmet von dem Evangelisten Johanne, daß er groß ist gewesen, beide, in äußerlichem Ansehen vor der Welt, und auch in schönem Leben nach dem Gesetz: denn er ist gewesen ein Oberster der Juden, das ist, ein Rathsherr im Regiment; dazu ein Pharisäer, das ist, der Gelehrtesten einer; denn diese hielte man für die Klügsten; dazu auch der Frömmesten einer, denn diese Secte hielt man auch für die Heiligsten. Also, daß kein Mangel oder Tadel ist auf ihn zu bringen, und man ihn nicht größer kann machen. Nach dem Regiment ist er der Oberste, nach der Kunst der Weisseste, nach dem Leben der Heiligste.

Ueber das ist da noch eine Gnade, daß er Lust zum Herrn Christo hat; das war hoch über alle drei. Die andern Obersten und Pharisäer, Klügesten und Heiligsten verfolgeten Christum, und gaben ihn dem Teufel, daß niemand dawider durfte mucken, oder er mußte aus dem Rath gestoßen und in Bann gethan werden; dennoch ist dieser so fromm, hat Christum lieb, und machet sich heimlich zu ihm, daß er mit ihm rede, und seine Liebe gegen ihm erzeige.

Denn er muß sonderlich ein Ausbund unter den Pharisäern gewesen seyn, und ein rechter frommer Mann, als er natürlich und nach dem Gesetze seyn konnte, der mit Ernst die Wahrheit gesucht, und darnach gefraget, wie und was man lehrete und predigte; hat auch, als ein weiser Mann, gesehen, daß dieser Jesus mußte ein sonderlicher Mann seyn, und durch seine Wunderwerke bewegt wird, daß er begehret, ihn selbst zu hören, und mit ihm von seiner Lehre zu reden. Denn er hatte ohne Zweifel gehöret und erfahren, wie St. Johannes der Täufer vor diesem eine neue Predigt und Taufe geführet, und den jetztkommenden Messiam verkündiget, aber scharf und hart die Pharisäer angegriffen und gestrafet hatte: deßgleichen dieser nun auch thut. Daher wird er beweget, zu ihm zu gehen, und zu hören, was es doch sey, das er lehre, und was er doch strafe: denn er kann,

als ein vernünftiger Mann, nicht denken, daß in solchem Leben und Heiligkeit nach dem Gesetz, und in den schönen Werken sollte etwas zu strafen oder zu tadeln seyn.

Darum gehet er mit solchen Gedanken zu Christo: er werde froh werden, daß er zu ihm kommt, und ihm sanft und wohl thun, daß so ein großer trefflicher Mann, der obersten und besten einer, sich also demüthiget, und ihm, als einer geringen Person, solche Ehre thut, daß er ihm nachgehet, und Freundschaft bei ihm suchet, welcher sich doch Christus zu keinem versehen durfte. Gehet also guter Meinung dahin, hoffet, er werde ihm willkommen seyn, sehr schön und wohl empfangen werden, hat deß gar keine Sorge, daß er sollte von ihm gestrafet oder gemeistert werden; sondern, weil er sich gegen ihm als ein guter Freund beweiset, er soll wiederum ihn ehrlich und freundlich halten; wie nochmals möchte geschehen, daß etwa ein ernster Prediger von einem solchen beweget und betrogen würde, daß er sich solche gute Meinung kützeln ließe, ihm wiederum zu heucheln und zu liebkosen.

Darum fähet er mit diesen Worten an: „Meister, wir wissen, daß du bist ein Lehrer von Gott kommen ꝛc.“ Das ist ein groß Lob und Zeugniß gegeben diesem Prediger und seiner Lehre, daß sie sey von Gott, das ist, die rechte Wahrheit und Gottes Wort; ob er wohl von allen Pharisäern und Obersten nicht dafür gehalten ward, sondern für einen Rottengeist und Verführer, der ohne und wider der ordentlichen Gewalt Befehl aufgetreten, das Volk an sich zu hängen ꝛc. Aber weil er dennoch eine andere Lehre bringet, denn sie bisher aus dem Gesetz gelernet, und die Pharisäer so hart angreifet, ist er noch darob verstürzt, daß er begehret zu wissen, was er doch bessers oder anders lehre.

Als wollte er sagen: Daß deine Lehre nicht zu tadeln noch zu strafen sey, sondern recht und göttlich seyn müsse, das sehen und wissen wir wohl, und muß es jedermann bekennen, wer der Wahrheit will Zeugniß geben; denn es beweisen's die Zeichen und Wun-

der, so du thust, welche nie keiner gethan, noch thun kann. Aber was ist es, daß du eine andere Lehre bringest, und uns strafest? Soll denn unsere Lehre und Thun nichts seyn noch gelten? Oder, was hast du doch daran zu strafen? Denn wir haben je das Gesetz Mosis, welches von Gott gegeben ist, das hat ja keinen Zweifel. Warum strafet ihr denn uns, die wir uns mit allem Fleiß üben, solches zu halten und zu thun, als hätte Gott keinen Gefallen daran, und könnten damit nicht gen Himmel kommen, nehmet dafür Zöllner und andere öffentliche Sünder an? Was soll oder kann man doch anders oder bessers lehren oder thun, dadurch man Gott gefalle?

Also siehest du, daß dieses Nicodemi Meinung und Frage, so er bei Christo suchet, nichts anders ist, denn wie man vor Gott recht leben, oder, wie die Apostel reden, gerecht werden und das ewige Leben erlangen möge. Hierauf giebt ihm Christus eine kurze dürre Antwort, läßt sich gar nicht also finden, wie ihn Nicodemus gesucht hatte, stößet ihn erst noch härter vor den Kopf, und schläget ihn zurück, als mit einem Donnerschlag, mit diesen Worten, so er spricht:

„Wahrlich, wahrlich, ich sage dir, es sey denn, daß jemand von neuem geboren werde, so kann er das Reich Gottes nicht sehen.“

Das ist je ein harter Text, und eine unfreundliche Antwort auf so freundlichen Gruß; denn er hiemit gar zu Boden stößet alles, was ihm Nicodemus vorbringet; ja, was er thut und lebet, vernichtet und verdammt. Du siehest mich, will er sagen, für einen solchen an, der euer, der Pharisäer, schöne Zucht und Gottesdienst nicht möge strafen, und nichts bessers könne lehren, das ist, daß ich nicht mehr, denn ein Lehrer und Meister menschlicher Werke; als ihr denn von eurem Messia nichts mehr haltet noch wartet, denn eines solchen, der euer Gesetz und Regiment werde preisen, rühmen, schützen und erhalten, und um desselben willen werde euch zu großen Ehren und Herrschaft setzen. Aber ich will dir ein anders sagen, weil du mich ja hältest für einen Meister, der von Gott

kommen sey, das du zuvor nicht gehöret hast, noch weißest: Lieber Nicodeme, laß dich nicht dünken, daß du mit deinem Leben und Thun, wie schön und köstlich es ist, auch nach dem Gesetz, wirst Gott gefallen und selig werden.

Denn ob es wohl wahr ist, daß Gott das Gesetz gegeben, und von euch fordert, so seyd ihr darum noch nicht vor Gott gerecht. Denn es ist zweierlei, das Gesetze haben, und das Gesetze erfüllen. Es ist noch lange nicht damit erfüllet, daß ihr äußerlich die Werke thut. Es muß ganz und gar gehalten seyn, mit Leib und Seel, und von Grund des Herzens, ohne allen Ungehorsam und Sünde. Das thut ihr Pharisäer und Werkheiligen nicht, die ihr allein mit äußerlicher Heiligkeit vermeinet Gott zu bezahlen, und auf dieselbe sicher und vermessen daher gehet, in falschem Vertrauen, ohne Gottesfurcht, ja mit Verachtung seines Zorn über die Sünde: Item, verachtet und verdammet andere Leute, die nicht eure Heiligkeit groß achten, und ihr nachfolgen.

Darum heißt es kürzlich also, spricht er: Es ist's und thut's nicht vor Gott mit deiner und aller Pharisäer, ja aller Menschen Leben und Werken, so ihr für Heiligkeit haltet; es muß ein ander Ding werden, daß der Mensch von neuem geboren, das ist, gar ein andrer Mensch werde, sonst kann er nicht in Gottes Reich kommen. Da höreſt du, was meine Lehre ist, darnach du frageſt; welche lehret nicht wider Gottes Gesetz, dasselbe aufzulösen, sondern schuldiget euch allein darum, daß ihr es nicht haltet, ja nicht verstehet, die ihr doch vorgebet desselben Meister zu seyn, und vermeinet dasselbe zu erfüllen.

Daher wähnet ihr, ich solle auch also vom Gesetze predigen, wie ihr: wo es nicht genug an Mose sey, welchen ihr euch vermesset gehalten zu haben, so möge ich eine neue und bessere Gesetzlehre von guten Werken zeigen und bringen; wie ihr zu Gottes Gesetz viel andere eigene Werke aufwerfet, als hättet ihr dasselbe schon gehalten.

Aber ich sage nicht von neuen Artikeln, Gesetzen

oder Werken; denn der sind schon viel mehr, so das Gesetz fordert, denn ihr thun und halten könnet, sondern das ist's, daß ich lehre: Ihr müsset gar andere Leute werden. Meine Lehre ist nicht von Thun und Lassen, sondern vom Werden; daß es heiße, nicht neu Werk gethan, sondern zuvor neu geworden; nicht anders gelebt, sondern anders geboren. Es thut's nicht, daß man das Thun vor oder neben dem Werden, die Früchte vor oder zugleich der Wurzel setze; sondern es muß zuvor der Baum neu seyn, und die Wurzel gut und rechtschaffen, sollen anders die Früchte und Werke gut werden; es muß nicht die Hand, Fuß, oder derselben Werk verändert werden, sondern die Person, das ist, der ganze Mensch. Wo das nicht geschiehet, da gilt noch hilft kein Werk, und kann der Mensch Gottes Reich nicht sehen, das ist, er muß unter Sünde und ewigem Tod verdammt bleiben.

Das ist gar eine ungehörte, fremde Predigt diesem frommen Nicodemo, und eine rauhe saure Antwort auf seine gute Meinung, da er kommt zum Herrn; meinet, er sey auf dem rechten Wege, versiehet sich nichts weniger, denn daß er sein gut Leben und Fleiß, das Gesetz zu halten, könne oder dürfe verdammen, sondern werde es loben müssen, zu einem Exempel der andern; oder ihn vermahnen, daß er so fortfahre; oder je etwa andere Werke vorschlagen, so er weiter thun solle; das ist er bereit zu hören und zu thun; so höret er, daß ihn Christus gar verwirft, und verdammt alle seine Heiligkeit und gutes Leben, und also gar widersinnisch fähret. Er lobet Christum als einen Biedermann; so fähret Christus zu, und spricht, du bist wiederum ein schändlich Mann: Er thut Christo die Ehre, und heißet ihn einen Meister, von Gott kommen; so spricht Christus wieder, es sey beide, seine Lehre und Leben falsch, und schon aus Gottes Reich ausgeschlossen.

Denn was ist es anders gesagt in diesen Worten, denn so viel: Du thust viel schöne Werke, und meinest, du seyest fromm und unsträflich, daß es müsse Gott gefallen; aber ich sage dir, es ist alles vor Gott

verloren und verdammt, was du je gelebt und gethan hast, oder noch leben und thun kannst, und nicht allein dein Werk, sondern auch das Herz und ganze Natur; das ist, alles, was du bist und vermagst, es muß alles ab, der Baum mit Wurzel sammt den Früchten hingeworfen und gar verbrannt, und ein neuer Baum gemachet seyn.

Und ist also dieß erste Stück dieses Gesprächs Christi mit Nicodemo nichts anders, denn eine rechte scharfe Bußpredigt, da sich Christus, als ein treuer Prediger, sein erbarmet, daß er so unverständig, und noch so fern von Gottes Reich ist; und also dürre den Himmel ihm zuschleußt und absagt, ja gar verdammt und dem Teufel giebt, daß er auch, wie er jetzt lebet und leben kann, nimmermehr könne zu Gottes Reich kommen, sondern müsse verloren, in des Teufels, unter des Todes und der Höllen Gewalt bleiben, auf daß er dadurch zu Erkenntniß sein selbst gebracht, zu rechtem Verstand und Leben vor Gott kommen möge; denn solche Bußpredigt ist auch sonderlich noth solchen Leuten, wie dieser Nicodemus ist, die da in ihrer Werkheiligkeit daher gehen, und dadurch, daß sie vor der Welt unsträflich sind, auch vor Gott heilig und gerecht seyn wollen.

Also fähet Christus allezeit seine Predigt des Evangelii mit dem Stück an, offenbaret und lehret zum ersten dieß, welches keine Vernunft aus dem Gesetze nicht hat noch weiß; daß alle Menschen, wie sie sind und leben von Natur, verdammet und unter der Sünde sind, wie auch St. Paulus in der Epistel zun Römern bald im Anfang beweiset und schleußt. Und ist also erstlich dieser Spruch und Schluß gesetzt: Daß der Mensch in seiner Natur und nach allem Vermögen derselben Gottes Gesetz nicht erfüllen kann, ob er's schon sich zu halten unterstehet, und daß es nicht heißet das Gesetz gehalten, daß er äußerlich nach menschlichen Kräften die Werke thut; darum könne auch das Gesetz dem Menschen nicht zur Frömmigkeit vor Gott helfen, noch von Sünden und ewigem Zorn erretten.

Denn wo solches bei den Menschen stünde, und

durchs Gesetz in dieser Natur könnte zuwege gebracht werden, so dürfte er nicht sagen, wie er hier sagt insgemein von allen Menschen: „Es sey denn, daß jemand von neuem geboren werde, so kann er das Reich Gottes nicht sehen;“ das ist je so viel gesagt, daß in dieser alten Natur, so der Mensch hat, wie hoch er auch kommen kann, mit Vernunft, Weisheit, Tugenden begabet und vortrefflich, nicht vermag aus der Sünden und Todes Gewalt zu kommen, noch Gott gefallen, ja, er kann auch nicht ersehen noch wissen, wie er doch möge in Gottes Reich kommen. Darum muß hier kurzum gar ein anderer Mensch, das ist, die ganze Person, anders werden, die gar neuen Verstand, Gedanken, Sinne und Herz habe.

Hiermit siehest du gewaltiglich, und, als mit einem Donnerschlag, umgestoßen alle Lehre und Ruhm aller Menschen; so da lehret oder vornimmt, gerecht zu werden durch dieser ganzen menschlichen Natur Kräfte und Werke, oder doch dieselben will neben dem Glauben setzen, und sagen, daß sie auch etwas dazu thun müssen. Denn hier höreſt du je klar, daß der Mensch muß anders geboren oder worden seyn, ehe er Gottes Reich siehet, und etwas thut, das Gott gefället. Nun können je keine Werke nichts dazu thun, daß der Mensch geboren wird; ja, soll er etwas thun, so muß er zuvor schon geboren seyn; nun aber hier eine neue Geburt gefordert wird, so können je der alten Geburt Werke und Thun nichts gelten noch helfen, ja es ist schon alles verworfen und verdammt.

So kann auch nicht stehen, daß man wollte sagen, daß die folgenden Werke der neuen Geburt zu derselben etwas thun, denn es muß schon zuvor die neue Geburt da seyn, ehe man aus derselben etwas thue; das ist, die Person muß zuvor geworden seyn, die da in Gottes Reich und gen Himmel gehöre, ehe sie anfähet Werke zu thun, die Gott gefallen. Aber dieses wird aus dem, so folget, weiter verkläret werden, da er auch sagen wird, wie es zugehet, daß der Mensch neu geboren werde, denn dieses ist nur der Anfang,

damit er des Pharisäers Dünkel niederschläget, und das Widerspiel setzet.

So nun Nicodemus solches höret, wird er darob verstürzet, weiß nicht, was er aus den Worten Christi machen soll, daß er auch heraus fähret und spricht: „Wie kann ein Mensch geboren werden, wenn er alt ist? Kann er auch von neuem in seiner Mutter Leib gehen, und geboren werden?“

Was ist das für eine seltsame ungereimte Rede und Lehre, wollte er gerne sagen: wer hat je solches gehöret, daß je ein Mensch aufs neue geboren sey, oder könnte anders geboren werden, denn er schon geboren ist? Was ist es denn, solch unmöglich Ding vorgeben und fordern? Will man die Leute lehren, so muß man etwas sagen, das der Mensch thun kann. Dieß ist der menschlichen Weisheit und Vernunft Antwort auf die Predigt von der Buße und der neuen Geburt, dadurch das Gesetz recht verkläret wird; und muß wohl also antworten, weil sie nichts anders weiß noch verstehet. Denn dieser Nicodemus, von äußerlicher Frömmigkeit und Zucht, die der Mensch aus seinen Kräften thun kann, so er das Gesetz höret, kann das nicht hören noch leiden, daß man solches alles will für nichts halten und verwerfen, davon alle Welt viel hält, und auch solcher wenig sind, die in demselben schönen tugendlichen Leben und Wandel gehen. Und alle vernünftige, weise, hohe Regenten in der Welt halten's für eine schädliche Lehre, daß man solch schönes Leben will verkleinern, und darob dem Evangelio schuld geben, es wolle gute Werke verbieten ꝛc.

Aber es wird auch hiemit durch sie selbst bezeuget ihre Blindheit und Unverstand in diesen göttlichen Sachen; wie Nicodemus aus seinem eigenen Munde bekennet, der doch ein Lehrer und Meister der andern seyn will, und versiegelt seine Klugheit noch mit einer größern Thorheit, daß er daher gaukelt von leiblicher Geburt von Vater und Mutter, meinet, er habe es damit wohl getroffen, und Christi Vorgeben gewaltiglich verleget; wie denn menschlicher Weisheit Unart ist, so Gottes Wort nicht verstehet, und doch allezeit

dasselbe urtheilen und meistern will; gerade, als wäre Christus, den er doch bekennen muß einen Meister von Gott kommen, nicht so klug, noch selbst so viel wüßte, daß ein Mensch nicht kann von Vater und Mutter wieder geboren werden, und solche Geburt ihnen auch nichts hülfe, wie ihm Christus solches selbst verlegt.

„Jesus antwortete: Wahrlich, wahrlich ich sage dir: Es sey denn, daß jemand geboren werde aus dem Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen.“

Du darfst mich nicht meistern, will er sagen, noch lehren, wie ich reden soll; ich weiß wohl, was ich gesagt habe, und sage es noch, daß der Mensch müsse anders geboren werden, oder kann nicht in Gottes Reich kommen, damit du wissest, daß er nicht dazu kommt aus seinem eigenen Vermögen. Ich rede aber nicht von solcher leiblichen Geburt, wie der Mensch von Vater und Mutter kommt, wie du träumest, weil du keine andere Geburt verstehest; sondern von einer andern neuen Geburt, aus Wasser und Geist: denn du höreſt je wohl, daß ich eben dieselbe Geburt vom Vater nnd Mutter verworfen habe, darin du und alle Menschen, sie seyen Juden oder andere, geboren sind. Und wenn dieser Verstand der Wiedergeburt des Menschen sollte gelten, so wäre es doch nichts anders noch bessers, denn zuvor, wenn er gleich hundertmal von neuem aus Mutterleibe geboren würde. Deß giebt er selbst Ursach, damit, daß er spricht:

„Was vom Fleisch geboren wird, das ist Fleisch, und was vom Geist geboren wird, das ist Geist.“

Das sind zween klare Sprüche, damit er des Pharisäers Gedanken und Traum, von leiblicher Geburt, niederschläget, und seine angefangene Rede verkläret, da er gesagt hat, daß, wo nicht der Mensch anders geboren wird, könne er nicht in Gottes Reich kommen. Was aus Fleisch geboren wird, das ist, alles, was ein Mensch nach menschlicher Natur, wie sie jetzt ist von Adam her, ist und vermag. Denn Fleisch heißet die Schrift den ganzen Menschen, wie

er von Vater und Mutter geboren lebet, wirken, denken, reden und thun kann, es werde geboren, wenn, wie oft, von wem es wolle, und heiße Juden oder Heiden; oder, wie Joh. 1, 13. von dem Geblüt, das ist, natürlich geboren von den heiligen Vätern, oder durch Menschen Willen dazu kommen, und solches angenommen, daß sie wollen Gottes Volk und Kinder seyn. Das alles ist nichts anders denn Fleisch, das ist, ohne Geist. Ohne Geist aber seyn, heißet nichts anders, denn, wie er hier saget, in Gottes Reich nicht kommen können, das ist, in Sünden, unter Gottes Zorn, zum ewigen Tode verdammt seyn.

Das ist je ein kurz, dürre, ernstlich und schrecklich Urtheil über alle Menschen, wie sie von Natur sind, und ist damit beschlossen, daß durch die Lehre und Werke des Gesetzes, so der Mensch nach demselben vermag zu thun, niemand der Sünden los, noch vor Gott gerecht wird: denn dadurch wird die Natur nicht anders, sondern bleibet, wie sie zuvor ist; darum kann dadurch der Mensch noch nicht in Gottes Reich kommen, noch das ewige Leben erlangen.

Wiederum: „Was aus Geist geboren wird, das ist Geist.“ Geist heißet, was über die Natur und menschlich Vermögen Gott in uns schaffet, nämlich geistliche Erkenntniß, Licht, Verstand, so er uns offenbaret, dadurch wir Gott erkennen, und uns zu ihm kehren, seine Gnade ergreifen, und an ihm hangen ꝛc. Soll solches im Menschen anfahen und geschehen, so muß durch den heiligen Geist das Herz erneuret und angezündet werden, daß es Gottes Willen gegen ihm lerne erkennen, und wisse, wie er Gnade und ewiges Leben erlangen soll.

Das kann nicht thun allein die Predigt und Lehre des Gesetzes, welches fordert wohl unser Werk und Gehorsam, aber weil sich's in der Natur nicht findet, sondern nur das Widerspiel gefühlet wird, thut es nicht mehr, denn daß es uns schuldiget, und also unter Gottes Zorn zur ewigen Hölle verdammt, wo es recht erkannt wird, und muß auch darum geprediget werden; wie es denn von Gott gegeben ist, daß der

Mensch solches zum ersten lerne. Aber wo er nicht soll in solcher Verdammniß bleiben, sondern auch Gottes Gnade sich versehen und trösten möge, so muß dazu kommen ein ander Wort und Predigt, welches sey des heil. Geistes Predigt und Amt, durch Christum, Gottes Sohn, offenbaret und gebracht, davon er hier sagt, und hernach weiter verklären wird, wie dieselbe Predigt lautet ꝛc.

So ist nun mit diesem Spruch die Ursach angezeiget des ersten Stücks dieser Predigt, warum der Mensch nach seiner Natur, darin er geboren, nicht kann in Gottes Reich kommen, und warum einer andern neuen Geburt noth sey, die durch den heiligen Geist geschehe; und also Christus hiermit nicht allein menschliche Unwissenheit und Irrthum strafet, sondern auch anfähet zu lehren, was die neue Geburt sey, und wie sie zugehe, wiewohl er allhier noch nicht alle Stücke fasset, so dazu gehören; sondern zeiget erstlich allein Causas efficientes, Ursach und Mittel, woher solche neue Geburt komme, und wodurch sie geschehe; denn darnach wird er auch sagen, wie und durch wen sie erworben, und wie sie empfangen wird. Darum müssen wir diese Worte ein wenig besser ansehen, was da heiße, „aus Wasser und Geist geboren werden.“

Und siehe erstlich, wie er diesen Nicodemum führet und weiset auf das äußerliche Amt in seiner Kirche, welches ist die Predigt und Taufe, weil er spricht: „Der Mensch müsse von neuem geboren werden, aus Wasser und Geist.“ Denn er redet hiemit von dem Amt, das Johannes der Täufer angefangen hatte, als der Vorlauf und Diener Christi, wie die Pharisäer und Nicodemus wohl wußten und gesehen hatten. Und will ihn auf dasselbe gewiesen, und damit Johannis Predigt und Taufe bestätiget haben, also, daß solch Amt gehen und gelten solle, als von Gott dazu geordnet, daß man dadurch neu geboren werde, und daß niemand soll gen Himmel kommen, wer solches nicht annimmt oder verachtet.

Als wollte er sagen: Eben das Amt und Taufe, so Johannes geführet, und ihr Pharisäer nicht habt

wollen annehmen, noch von ihm gestrafet seyn, sondern euch daran geärgert, als an einer neuen ungehörten Predigt, wider eure Heiligkeit des Gesetzes, dieselbe müsset ihr alle annehmen, so ihr anders wollt Gottes Reich sehen. Und wird euch nichts hier helfen noch nützen euer Mosisch und euers Gesetzes Waschen, Reinigen, Opfer, Gottesdienst und Heiligkeit; sondern allein durch dieß Amt, so von mir geprediget, und auf mich taufet, wie Johannes gethan, und durch kein anders werdet ihr mögen in Gottes Reich kommen und selig werden.

Und solch Amt preiset er hiemit also, daß es sey des heiligen Geistes Amt und Werk, dadurch der Mensch neu geboren werde, und sey nicht eine schlechte Wassertaufe, sondern auch der heilige Geist dabei; und wer also getauft wird, der sey nicht allein aus Wasser, sondern von dem heiligen Geist getauft, welches von anderm Wasserbad oder Taufen, als das jüdische Baden und Waschen mit allen ihren Ceremonien war, nicht kann gesagt werden, daß dabei der Geist sey; sonst wäre nicht noth gewesen einer neuen Taufe, und könnte nicht gesagt werden, daß, unangesehen Mosis Gesetz und Gottesdienst, müsse ein anders seyn, dadurch der Mensch neu geboren werde, aus dem Geist; freilich darum, daß bei ihnen allen der Geist noch nicht gegeben wird noch wirket.

Also zeiget er, daß kein ander Werk sey oder Mittel, dadurch der Mensch neu geboren wird und in Gottes Reich kommt, denn dieses, welches ist das Predigtamt und die Taufe, und der heilige Geist daran gebunden, der durch solch Amt wirket in des Menschen Herz. Denn er redet nicht von solchem Geist, der da verborgen sey, und nicht könne erkannt werden, wie er persönlich in seinem göttlichen Wesen bloß und ohne Mittel für sich selbst ist; sondern der sich offenbaret im äußerlichen Amt, da man ihn höret und siehet, nämlich im Predigtamt des Evangelii und der Sakramente. Denn Gott will auch nicht mit dem Geist verborgen und heimlich fahren und handeln, oder mit einem jeden ein besonders machen: wer könnte

sonst erfahren oder gewiß werden, wo oder wie er den heiligen Geist suchen oder treffen möchte; sondern hat es also geordnet, daß der heilige Geist bei dem Wort und Sacrament offenbarlich vor der Menschen Ohren und Augen seyn soll, und durch solch äußerlich Amt wirken, daß man wisse, was da geschieht, das sey wahrhaftig durch den heiligen Geist geschehen.

Darum ist in diesen Worten, „es sey denn, daß jemand von neuem geboren werde aus Wasser und Geist," eben so viel gesagt, als so er sagte: Der Mensch muß durch diese Predigt des Evangelii und Amt der Taufe von neuem geboren werden, in welchem der heilige Geist wirket ꝛc. Denn durch das Wort erleuchtet er das Herz, und zeiget Gottes Zorn über die Sünde, und wiederum Gottes Gnade, um seines Sohnes Christi willen verheißen, dadurch die Herzen entzündet, anfahen zu glauben, und sich nun zu Gott kehren, seiner Gnade trösten, ihn anrufen und ihren Glauben zu erwecken und stärken auch die Taufe giebt, als ein gewiß Zeichen, neben dem Wort, daß er unsere Sünde abwasche und tilge, und uns solche verheißene Gnade zuspricht stets fest zu halten, und den heiligen Geist zu geben ꝛc. Davon zur andern Zeit weiter gesagt ist.

Darum merke aus diesem Text, wie er mit klaren Worten der Taufe, die er nennet, Wasser, solchen Preis und Kraft giebt, daß dabei der Geist ist, und der Mensch dadurch neu geboren wird. Denn hiemit werden niedergelegt alle falsche Lehre und Irrthum wider diese Lehre vom Glauben und der Taufe. Zum ersten, der Papisten und ihres gleichen, so ihrer eigenen Werke Gerechtigkeit und Seligkeit suchen. Denn hier höreſt du, daß nichts dazu vermag und thut des Menschen eigen Verdienst oder Heiligkeit, aus der alten Geburt vom Blut und Fleisch, oder aus eigener Wahl und Dünkel zuwege gebracht; sondern es muß eine andere Geburt seyn, durch die heilige Taufe, da der Mensch nichts zuthun kann, sondern durch göttlichen Willen und Gnade gegeben wird der heilige Geist durch das äußerlich gepredigte Wort und Wasser, welche

sind zu dieser neuen Geburt Vater und Mutter, dadurch der Mensch vor Gott neu, rein und heilig wird, ein Erbe des Himmelreichs.

Zum andern, ist hier auch umgestoßen der Wiedertäufer und dergleichen Rotten Vorgeben, so da lehren den Geist zu suchen außer oder ohne Wort und Zeichen, durch sondere Offenbarung und Wirkung vom Himmel herab, ohne Mittel ꝛc. ja, die liebe Taufe verachten, als sey da nichts mehr denn lauter vergeblich Wasser. Daher sie pflegen zu lästern: Was kann eine Hand voll Wasser der Seele helfen? So doch Christus klar sagt, daß bei solchem Wasser der Geist sey, und spricht, daß man aus dem Wasser müsse neu geboren werden; welches er je sagt vom rechten natürlichen Wasser, damit Johannes der Täufer getauft, und er seinen Jüngern auch zu taufen befohlen hatte. Daher St. Paulus Eph. 5, 26. auch nennet die Taufe ein Wasserbad, dadurch die Kirche Christi gereiniget wird; item Tit. 3, 5. „ein Bad der Wiedergeburt und der Erneurung des heiligen Geistes.“

Ja, Christus ordnet allhier die Worte also, und setzet zuvor an und am ersten das Wasser, darnach den Geist; damit zu zeigen, daß man den Geist nicht ohne und außer dem äußerlichen Zeichen suchen soll, sondern wissen, daß in, durch und bei dem äußerlichen Zeichen und Amt der Geist wirken will; daß also beides bei einander bleibe, und aus dem Wasser durch den heiligen Geist, oder von dem Geist mit und bei dem Wasser, der Mensch neu geboren werde. Sonst ist es wohl wahr, daß, wo das Wasser allein wäre, ohne Geist, so wäre und thäte es da nichts mehr, denn ander Wasser oder Bad, und würde freilich daraus keine neue Geburt. Darum heißet es nicht allein aus dem Wasser, sondern auch, neben und mit dem Wasser, aus dem Geist geboren. Daß zu dieser Geburt der Geist als der Mann, das Wasser die Frau und Mutter sey.

Aus diesem siehest du hier weiter, daß die Taufe nicht ist ein solch unnöthig Ding, wie der Wiedertäufer Rotte lästert, deß man wohl entbehren möge, und

anstehen lassen, oder sparen, bis man alt werde ꝛc. Oder daß die Taufe den jungen Kindern nicht nütze, weil sie es, wie sie gelfern, nicht verstehen können. Denn hier stehet ein dürrer Spruch, so insgemein alle betrifft, und göttliche Ordnung ist, daß alle, die da wollen in Gottes Reich kommen, die müssen aus Wasser und Geist von neuem geboren werden. Darum gilt es nicht, solches verachten wollen, oder in die Länge sparen; denn das hieße Gottes Ordnung muthwilliglich verachten und nachlassen. Dabei wird freilich kein heiliger Geist seyn können.

So will Christus auch gewißlich die jungen Kinder nicht hievon ausgeschlossen, sondern auch in diesem Spruch gefasset haben, so sie sollen in Gottes Reich kommen, daß man ihnen die Taufe mittheile und reiche: denn er will sie je auch neu geboren haben, und in ihnen wirken; wie er anderswo sie heißet zu ihm bringen, und sagt, daß solcher, so zu ihm gebracht werden, soll das Himmelreich seyn. So sie nun sollen zu Christo kommen, so muß man sie der Mittel und Zeichen nicht berauben, dadurch Christus auch in ihnen wirket.

Solches sage ich aber von der gemeinen Ordnung und Regel, der man sich halten soll, wo und wenn man die Taufe kann haben: denn wo solche Noth oder Fall wäre, da man nicht dazu kommen könnte, da muß, wie in gleichen Nothfällen, genug seyn, daß man der Taufe begehre, und auf das Wort den Menschen Christo zubringe und opfere, davon jetzt nicht weiter zu sagen. Das ist nun von der Wiedergeburt der Wassertaufe und Geistes gesagt. Weiter spricht Christus:

„Laß dich's nicht wundern, daß ich dir gesagt habe, ihr müsset von neuem geboren werden. Der Wind bläset, wo er will, und du höreſt sein Sausen wohl, aber du weißest nicht, von wannen er kommt, und wohin er fähret. Also ist ein jeglicher, der aus dem Geist geboren ist.“

Es ist diesem Nicodemo, als einem weisen, vernünftigen, frommen Pharisäer, eine wunderliche, selt-

same Rede, daß er höret seine und aller Menschen Werke und Heiligkeit also gar verwerfen, daß es alles nichts vor Gott helfen soll, und er alles umsonst soll dahin lassen fahren, wie viel und groß es mag gethan und gelebt heißen, und gar ein andrer Mensch werden, so er doch nichts anders oder bessers zu thun weiß und verstehet; und soll sich alleine ganz und gar hieher halten, da doch nichts gethan noch gesehen wird, denn das äußerliche Zeichen, da der Mensch ins Wasser getauchet wird, und höret das Wort; und glauben, daß dadurch solche Veränderung geschehe des Menschen, daß er neu geboren, vor Gott rein, heilig und gerecht wird, welches sonst mit keinem menschlichen Werk und Vermögen könne erlanget werden.

Ach, wie kann doch das seyn, denket er, was sollte solch gering Ding mögen ausrichten, daß man einen Menschen mit Wasser taufet oder badet? Sollte das nicht viel höher und mehr seyn und gelten, da man siehet einen Menschen mit großem Ernst und Fleiß sich üben nach dem Gesetz, in guten Werken und heiligem Gottesdienst, und daher leuchten und scheinen in schönem ehrbaren Leben und großer Tugend? Was kann man vor aller Welt höhers und bessers nennen und preisen?

Auf solche Gedanken und Wundern des Pharisäers antwortet Christus, und giebt ihm ein Gleichniß, damit zu verklären, das er gesagt hat von der neuen Geburt aus Wasser und Geist, wie man solches soll ansehen, nicht nach der Vernunft, welche siehet nach dem großen Schein trefflicher Werke und Lebens, und sich deß wundert, meinet, es müsse auch vor Gott so hoch und viel gelten, wie sie es achtet.

Lieber Nicodeme, spricht er, ich will dir sagen, wie es zugehet: Es ist nicht solch Ding, wie du verstehest und denkest, um diese Sachen, das also vor Augen, Sinnen und der Vernunft daher gehe und stehe, daß man es fassen und greifen könnte; sondern ist eine solche Sache und Werk, das da über Menschen Vernunft und Gedanken durch den heiligen Geist im Menschen ausgerichtet wird.

Und gehet gleich hiemit zu in des Menschen Herzen inwendig, wie es äußerlich gehet mit dem Winde, der da wehet und bläset, wo und wenn er will, und gehet durch alles, was da wächset, webet und lebet; das ist nicht mehr denn eine kleine Luft, die wohl eine Zeitlang stille liegt, aber plötzlich sich reget, anfähet zu blasen und sausen, daß du nicht weißest, wo er herkommt; wehet jetzt hier, jetzt dort; machet plötzlich mancherlei Aenderung des Wetters, und kannst ihn doch nicht sehen noch fassen, was er sey, sondern höreſt nur, daß er daher sauset, und läßt sich spüren, daß er da ist, sich reget und webet, wie man ihn auf dem Wasser oder auf dem Felde im Korn siehet daher gehen; kannst aber nicht sagen, wenn er dich anwehet, wenn, wo oder wiefern er von dir angefangen oder hinter dir bleibe, noch ihm Zeit, Raum und Maaß stellen, wenn und wie er kommen oder weggehen werde.

Und kurz, es stehet gar nicht in Menschen Hand und Gewalt den Wind zu fassen oder regieren, wie er sich regen oder legen soll; sondern gehet von ihm selbst frei, und richtet sein Werk aus, wie, wenn, wo er will, ungehindert und unaufgehalten, daß hiezu kein Mensch nichts zu thun vermag, ja auch nicht ausforschen kann, wie es damit zugehe, und woher er entstehe; sondern, wie der Psalm 135, 7. sagt: „Gott bringet ihn hervor, und läßt ihn kommen aus seinem Kasten und heimlichen Orten, da man nicht von weiß, noch zuvor ersehen kann.“

„Also, spricht er, ist auch ein jeglicher, der aus dem Geist geboren wird.“ Da mußt du nicht sehen und gaffen nach großen trefflichen Werken der scheinenden Heiligkeit, so die Augen füllet, und also mit deinem Verstand diese geistliche Sachen wollen richten und fassen nach dem Gesetz und äußerlichen Wesen, wie große Werke er thue, wie er lebe und geberde, der da soll heißen neu geboren und ein Erbe im Himmelreich. Es läßt sich hier nicht also fassen und greifen, oder malen und vorbilden, daß man sagen könne: Siehe, da stehest du den Mann, der ist ein

frommer Jude, und Pharisäer dazu, der das Gesetze hält mit großem Ernst und Eifer, darum ist er ein lebendiger Heiliger und Gottes Kind ꝛc.

Sondern es ist diese neue Geburt, so Gottes Kinder machet, oder die Gerechtigkeit vor Gott, ein ander Ding, so in des Menschen Herzen geschiehet, nicht durch menschlich eigen Vornehmen und Thun: denn das ist alles Fleisch, und kann Gottes Reich nicht sehen, sondern durch das Wort des Evangelii, so da dem Herzen zeiget und offenbaret, beide, Gottes Zorn über den Menschen zur Buße, und seine Gnade durch den Mittler, Christum, zu Trost und Friede des Gewissens vor Gott.

In solchem hohen, großen Werk wird wohl auswendig nichts sonderliches noch herrliches gesehen: denn es kommt hiezu nichts mehr, denn das Wort und Wasser, so man höret und empfindet, und ist doch da des heiligen Geistes Kraft und Werk, der das Herz anzündet und erwecket zu rechter Gottesfurcht, zu rechtem Vertrauen und Trost der Gnaden; item, zu rechtem Anrufen; und also das Herz verneuet, daß solcher Mensch, so das Wort mit dem Herzen gefasset, Gottes Zorn, Sünde, Tod, Fleisch und Welt überwindet, sich herzlich gegen Gott kehret, Lust und Liebe kriegt zu allem Guten.

Das sind rechte lebendige Werke des heiligen Geistes, viel größer und herrlicher, denn der andern Werkheiligkeit, welche haben wohl großen Schein, und sich groß aufblasen vor der Menschen Augen, und doch nichts denn todt Ding ist, davon das Herz nichts geändert wird, kein rechter gewisser Trost noch Besserung folget, sondern bleibet in dem alten fleischlichen Sinn und Wesen, ohne Buße, im Unglauben und Zweifel, in heimlicher Verachtung, Ungehorsam, Haß und Feindschaft wider Gott, wie sich's hernach im rechten Kampf und Schrecken des Gewissens beweiset, da nichts denn eitel Fliehen und Verzweifeln, und zuletzt Ungeduld und Lästern wider Gott folget.

Das sind die rechten Früchte der großen schönen pharisäischen Heiligkeit, so ohne Erkenntniß Christi

und des Glaubens ist, und doch nach dem Gesetz will fromm und heilig seyn, daß sich zuletzt erzeigen die großen, groben Knoten, welche St. Paulus Röm. 7, 13. nennet, „die Sünde durchs Gesetz erregt, und wird die Sünde dadurch überaus sündig," das ist, groß und schwerer, daß der Mensch darunter untergehen, und im ewigen Tode versinken muß; ob sich wohl zuvor dieselbige Sünde und heimlicher Tück des Herzens eine Zeitlang gedeckt hat mit äußerm Schein großer heiligen Werke und Ungehorsams des Gesetzes, und also der Mensch sicher dahin gehet in fleischlichem Dünkel, und lebt, wie St. Paulus sagt Röm. 7, 9. „ohne Gesetz," das ist, ohne rechte Erkenntniß und Fühlen der Sünde, und also auch allerdings ohne Geist ist.

Wiederum aber, wo der heilige Geist ist, da wirket er auch ander Herz und Muth im Menschen, daß er nun nicht mehr vor Gott fliehet; sondern, ob er wohl weiß und bekennet, daß er Sünde hat, und Gottes Zorn verdienet, doch tröstet er sich der Gnade in Christo, so durch Gottes Wort verheißen und verkündiget, denen, die da Buße thun und glauben; und also ein kindlich Herz zu Gott kriegt, als zu seinem lieben Vater, und fröhlich vor ihn treten und ihn anrufen kann, im Glauben des Mittlers Christi.

Solch neu Herz und Leben, sage ich, wirket der heilige Geist in dem Menschen durch nichts anders äußerliches oder sichtbares, denn durchs Wort und die Taufe, welches doch gar kein sonderlich Ansehen hat, und inwendig geschieht, ehe man ersehen kann etwas an ihm geändert, und doch wahrhaftig ist und heißet, spricht Christus, vom Geist geboren: welches Vernunft und menschliche Weisheit nicht verstehet noch fasset, daß durch solch gering Ding, wie sie es hält, solch groß Werk sollte geschehen, und ob sie es schon höret, doch nicht glaubet; wie auch Nicodemus hier über diesen Worten noch mehr stützig wird und wundert, und darum von Christo gestrafet wird, daß er's mit der Vernunft fassen, und nicht glauben will.

Also haben wir in diesem Gleichniß ein schön,

lieblich Bild, klar und eigentlich vorgemalet, wie es in dieser neuen Geburt zugehet. Zum ersten, das äußerliche Amt des Worts, und die Kraft, so der heilige Geist dadurch wirket. Denn gleichwie in dem Winde sind zusammen die zwei Stücke: das Wehen, welches ist selbst der Wind; und das Sausen, so man von außen höret, obgleich das Wehen nicht gesehen noch gefühlet wird, ohne von dem, den er anbläset: also sind hier auch bei einander die zwei Stücke: das Wort, welches ist eine leibliche Stimme, die man höret, und der Geist, mit und bei dem Wort wirkend; welche Kraft niemand siehet noch empfindet, denn welchen der Geist trifft, und doch gewißlich ist, wo das äußerliche Wort und Taufe gehet; und also der Geist in solchem äußerlichen Amt gleich leibhaftig sich läßt sehen und greifen, und ein gewiß Wahrzeichen giebt, wo man ihn suchen soll und wo er wirke, obwohl die innerliche Kraft vor Augen verborgen ist.

Darum mußt du, wie ich gesagt habe, in diesen Worten: „aus dem Geist geboren," nicht den heiligen Geist verstehen, wie er droben in der Majestät und göttlichem Wesen unsichtbar und unbegreiflich ist; sondern, wie er allhier auf Erden in der Kirche will erkannt und ergriffen werden im Wort und Zeichen; also, daß, wo man solches höret und siehet, davon sagen mag: Da höreſt und sieheſt du den heiligen Geist; gleichwie man vom Sausen des Windes sagt: Da höreſt und sieheſt du den Wind. Und kurz, was durch das Amt des Worts und der Taufe geschieht, soll heißen der heilige Geist gethan haben, wie Christus hier nennet, aus dem Geist geboren, den, so das Wort und Taufe hat, oder, wie er anderswo sagt, „der da glaubet und getauft wird ꝛc." Marc. 16, 16.

Zum andern, zeigt auch diese Gleichniß fein, wie das christliche Wesen nicht ist angebunden an äußerlich Wesen, Stätte, Person, Kleider, und andere Dinge, wie der Juden äußerliche Heiligkeit war, und ein Christ gesetzt ist in die Freiheit des Geistes, vom Gesetz und allen Banden desselben, daß er nicht soll noch

kann mit Gesetzen, Regeln, Werken gebunden und gefangen werden, was man ihm auch mag vorschlagen, dazu, daß er dadurch sollte vor Gott gerecht werden; (denn wir reden jetzt nicht von seinem äußerlichen Leben, darin er alle Gesetze, doch ohne Schaden und Nachtheil solcher geistlichen Freiheit des Geistes und Gewissens, halten mag,) und bleibt also ein freier Mensch über alle Gesetze im Glauben des Worts und seiner Taufe, weil er durch Christum der Sünden Vergebung, Gottes Gnade und den heiligen Geist hat, und nach solchem sich in seinem ganzen Leben regieret: denn er ist nun durch den heiligen Geist in seinem Herzen wirkend, gerecht und lebendig gemachet, daß er nicht darf andere Lehre, Werk oder Heiligkeit suchen, ohn wie ihn der Geist durchs Wort leitet und führet.

Darum ist es um christlich Wesen auch gethan, wie Christus hier sagt, gleichwie mit dem Winde, der bläset, wo er will, und doch niemand siehet noch weiß, von wannen er kommt, oder wo er bleibet, wie weit oder breit er gehet. Also kann man auch den Geist in einem Christen nicht fassen mit Regeln, Lehren, oder mit der Vernunft davon urtheilen, sondern will schlecht ungemeistert und ungerichtet bleiben von jedermann; wie auch St. Paulus sagt 1. Kor. 2. 15. ohn allein, daß er sich im Wort und Bekenntniß von außen spüren und hören läßt, und erzeigt; welchem soll jedermann folgen, und sich von ihm regieren lassen, nicht sehen auf der Menschen Person, wie groß, heilig ꝛc. sie seyn mögen, wo sie nur des Geistes Wort und Amt recht führen.

Es ist aber und bleibet dieß wohl ein wunderbarlich Ding, daran sich menschliche Weisheit stoßen und ärgern muß, ja, auch die Christen selbst darob sich wundern müssen, daß solch groß, trefflich, göttlich Werk, soll so geringlich und schlecht zugehen, durch eine arme schwache Stimme des Menschen, da nur das Wort gehet: „Ich taufe dich im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes; item: ich spreche dir zu Vergebung der Sünden, aus

Befehl des Herrn Christi ꝛc.“ Da ist nichts, denn der Odem oder Hauchen des Worts, so dir an die Ohren schlägt; und soll doch dadurch so groß Ding ausgerichtet werden, daß du rein von Sünden, erlöset vom ewigen Tod, ein neu geboren Gotteskind und lebendig würdest.

Es kostet viel Mühe und Arbeit, ehe ein Mensch leiblich zur Welt gebracht und geboren wird, da er muß zehen Monden unter der Mutter Herz liegen, und hernach sie beide, Mutter und Kind, eben über der Geburt in Angst, Noth und Gefahr Leibes und Lebens stehen, da der Mensch doch nur in dieß elende, sterbliche Leben geboren wird. Hier aber ist es so leichtlich und bald gethan, daß keine leichtere Arbeit da geschehen kann; denn das Wort dem Menschen gesagt, und mit Wasser getaufet wird, und doch so groß Ding wirket, so nur das Herz solches mit dem Glauben fasset, daß er des Augenblicks zum ewigen Leben geboren wird, aus dem ewigen Tod und Hölle gerissen.

Aber es ist auch der Vernunft verkehrte Vermessenheit, daß sie hier in diesen großen Sachen will messen und richten nach ihrem Dünkel, wie sie es verstehet, und nach dem, so vor ihren Augen und Sinnen groß und herrlich ist; will nicht achten noch ansehen Gottes Willen und Ordnung, daß solches sein Wort und Befehl ist, und also er durch die äußerlichen Dinge selbst prediget, taufet und wirket, daß da auch muß göttliche Kraft und Frucht folgen, wenn er's auch durch viel geringere, äußerliche Werke und Mittel thäte. Darum auch Christus diesen Nicodemum, der da auch hievon nach seiner Weisheit will urtheilen, hart antastet und strafet.

„Nicodemus antwortete, und sprach zu ihm: Wie mag solches zugehen? Jesus antwortete und sprach zu ihm: Bist du ein Meister in Israel und weißest das nicht? Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: wir reden, das wir wissen, und zeugen, das wir gesehen haben, und ihr nehmet unser Zeugniß nicht an.“

Da siehest du, wie ihm so gar nicht eingehet, das

ihm Christus von der neuen Geburt durch die Taufe gesagt hat, und durch ein Gleichniß angezeiget, daß man das wahrhaftige geistliche Wesen nicht mit Augen sehen und urtheilen könne, wie er es nach seiner Weisheit und Verstand, so er hat aus der Gesetzeslehre, messen und fassen will, und darob so verstürzt wird, daß er gleich zurück tritt, und sich ärgern muß an diesem Jesu, weil er so ungereimt Ding, wie er es verstehet, vorgiebt. Als wollte er sagen: Soll denn dieß allein gelten, daß ihr den Menschen einmal mit Wasser taufet, und dagegen gar nichts und umsonst gegeben seyn das ganze Gesetz, so uns Gott so ernstlich befohlen zu halten, und mit großen Wundern bestätiget ist? Oder, wie ist doch möglich, daß euer Taufen solch groß Ding sollte seyn und schaffen, und man soll doch nichts davon sehen noch wissen?

Aber hierauf giebt ihm auch Christus eine scharfe ernste Antwort, ehe er die angefangene Predigt vollend ausrichtet, damit er ihm seinen Unverstand zeige, und seinen fleischlichen Dünkel zurückschlage. Ei, spricht er, bist du denn auch ein Meister in Israel, das ist, der da Gottes Volk lehren und regieren soll, und weissest hievon so gar nichts? Ist's nicht Schande, daß ihr, die ihr gesetzet seyd, und gerühmet wollt seyn der andern Lehrer, selbst so gar keinen rechten Verstand habt von diesen göttlichen Sachen? Was seyd ihr besser, denn die Heiden, die nicht Gottes Volk sind noch Gottes Wort haben, weil ihr nichts mehr verstehet, denn von menschlicher Heiligkeit und Werk, wie unter den Heiden vernünftige weise Leute auch lehren, und wisset doch gar nichts von der Lehre, die da in der Kirche soll allenthalben bekannt seyn, von Christo, von Gottes Reich, und rechten geistlichen Sachen; so ihr doch Gottes Wort so reichlich habt in Mose und der Schrift, und solltet das Volk lehren, aus dem Gesetz Gottes Zorn über ihre Sünde erkennen, und wiederum, Gnade suchen durch Glauben der Verheißung von Christo? So habt ihr es alles verkehret, wisset und habt nichts von rechter Buße, und gehet daher sicher und vermessen auf eure Heilig-

kelt, stärket euch und andere in Gottes Verachtung und Unglauben, träumet euch gleichwohl einen Messiam, der euch um eurer jüdischen Heiligkeit willen krönen, und der Welt Herrschaften geben solle. Das thut ihr, die ihr wollet die Vornehmsten seyn, und damit weiter von Gottes Reich kommet, und schwerere Gottes Strafe verdienet weder die andern, auch öffentliche Sünder, welche doch leichter zu lehren und zu bekehren sind, denn ihr große Heiligen.

Das heißt einen guten scharfen Text gelesen, doch freundlich, als gegen den, der dennoch nicht, wie die andern, halsstarriglich Christum verachtet: denn solche Vermahnung ist ihm dazu noth, daß er ihn von seinem Unverstand weise, daß er doch zuhöre, und lasse sich lehren von diesen Sachen, wie er solle in Gottes Reich und gen Himmel kommen; darum spricht er weiter:

„Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Wir reden, das wir wissen, und zeugen, das wir gesehen haben ꝛc.“

Ihr, so doch wollet Lehrer seyn, wisset und verstehet noch von dem nichts, welches in dem Haufen, der da heißet Gottes Volk, jedermann wissen soll; und wollet doch auch nicht glauben der Lehre, so wir wissen durch Gottes Wort und Zeugniß, sondern schlecht nach eurem Dünkel richten. Nein, es wird's nicht thun, daß ihr mit eurem blinden, ungewissen Dünkel unsere gewisse Lehre und Zeugniß wollet meistern, und disputiren, ob es wahr sey. Was sollte der Schüler lernen, der da zuvor will mit seinem Meister disputiren, ob er auch recht lehre, und also selbst ehe Meister seyn, denn er anfähet zu lernen? So du es nicht weißt noch verstehest, sollst du auch nicht davon urtheilen und klügeln. Hast du es nicht gesehen, so haben's aber wir, Johannes und alle meine Propheten, gesehen, und bringen nicht solchen ungewissen Tand, aus der Vernunft gesponnen, sondern die Lehre von Gott offenbaret, und durch den heiligen Geist bezeuget. Darum gilt es nicht, daß du nach deinem Verstande diese Sachen willst messen, oder also greifen, sehen und tappen, wie es zugehe vor Augen,

daß ein Mensch anders geboren werde, wie man euer Werk und äußerlichen Gottesdienst siehet und greifet. Es muß hier die Vernunft zugethan, und nur die Ohren und Herzen aufgethan, und geglaubet seyn, was euch Gottes Wort sagt, welches wir gewiß von Gott empfangen, und Befehl haben zu lehren und zeugen.

Also muß es zugehen, so ihr es auch erfahren wollet, daß ihr's glaubet und annehmet, und lasset dieweil euern Dünkel fahren, der sich unterstehet, solch Ding zu begreifen und zu messen, welches doch die Vernunft nicht verstehen noch erlangen kann. Was bedürfte man sonst Gottes Worts, das ich vom Vater gehöret und empfangen habe, zu lehren, wie Johannes und die Propheten auch aus göttlicher Offenbarung des heiligen Geistes empfangen und bezeuget haben; wie auch St. Petrus saget 2. Ep. 1, 21: „daß nie keine Weissagung ist hervor gebracht aus menschlichem Willen, sondern die heiligen Menschen Gottes haben geredet, von dem heiligen Geist getrieben.“ Darum fordert er auch, daß man in der Kirche nichts anders lehren soll, denn das man gewiß ist, daß Gottes Wort sey, nicht, das menschlicher Vernunft und Weisheit gut und recht dünket.

Darum strafet Christus hier billig seine jüdischen Lehrer, so die Gewissen vor Gott, ohn gewiß Zeugniß Gottes Worts, wollen regieren und lehren, und diese Sachen mit menschlichem Verstand reimen; daraus kann nichts anders folgen, denn daß man in ungewissem heidnischen Menschendünkel hanget und schwebet, und nimmer zur rechten Erkenntniß und Erfahrung der Wahrheit kommt.

„Glaubet ihr nicht, so ich euch von irdischen Dingen sage; wie werdet ihr glauben, wenn ich euch von himmlischen Dingen sagen werde?“

Ich habe euch bisher gesagt von solchen Dingen, so auf Erden geschehen, „wie der Mensch muß aus Wasser und Geist geboren werden;“ das ist, wie der Geist wirket durch's äußerliche Amt des Worts und der Taufe, welches ihr könnet sehen und greifen; und

habt meine Lehre gefasset im Bilde und Exempel der Dinge, die ihr verstehet, und müsset bekennen, daß ich recht sage. So ihr nun solches nicht wollet glauben, so noch in irdischen und äußerlichen Dingen vorgebildet wird; viel weniger könnet ihr glauben, so ich weiter sagen werde von dem, das nicht irdisch, sondern droben im himmlischen, göttlichen Wesen und Rath ist, welches niemand weiß denn Gott allein, und der da vom Himmel kommt, nämlich Gottes Sohn; und wer davon etwas wissen und ergreifen will, der muß allein den, so vom Himmel kommt, der solches gesehen hat und zeuget, hören und glauben; wie folget:

„Und niemand fähret gen Himmel, denn der vom Himmel hernieder kommen ist, nämlich des Menschen Sohn, der im Himmel ist.“

Hier fähet er nun an von den hohen himmlischen Sachen zu reden, was da sey der heimliche, ewige, unaussprechliche Rath und Wille, bei Gott von Ewigkeit beschlossen. Und vollendet also das andere Stück, so zu dieser Predigt gehöret, von der neuen Geburt, das ist, wie der Mensch von Sünden gerecht, Gottes Kind und Erbe des himmlischen, ewigen Lebens werde; nämlich, woher und warum die Taufe solche Kraft habe, und durch wen es erworben und verdienet sey; item, wie solches müsse empfangen werden. Und hebt nun an von ihm selbst, als dem verheißenen und von Gott gesandten Messia, Gottes Sohn, und seinem Amt und Werk zu sagen, davon die Pharisäer gar nichts verstunden, und noch viel wunderlicher in ihren Ohren lautet, denn das er bisher gesagt hat. Denn sie konnten gar nicht denken, daß ihr Messias mußte vom Himmel herab gesandt werden, daß er alle Welt, auch vornehmlich sein eigen jüdisch Volk, ob es wohl Mosis Gesetz und Gottesdienst hatte, als unter Gottes Zorn verdammt und verloren, erlösete, und zu Gnaden brächte; viel weniger, daß er sollte müssen am Kreuze sterben, gekreuziget und zum Opfer werden für ihre und aller Welt Sünde, und kein irdisch noch

weltlich Reich und Herrschaft haben: das war ihnen gar zu ärgerlich und unleidlich zu hören.

Das machet, daß sie der ganzen menschlichen Natur Verderben und Verdammniß vor Gott nicht erkannten, und sich in ihrer Heiligkeit ohne Sünde hielten, oder je mit ihren Werken dieselbige abzulegen und dafür bezahlen vermassen, daß sie dazu keinen Messias bedürften, ohn allein, der sie von leiblicher Gefängniß und fremder Gewalt erlösete, und an ihren Feinden rächete.

Darum will nun Christus hiemit sagen: Lieber Nicodeme, zeuch nur deine Gedanken gar rein ab, von deiner und aller Menschen Gerechtigkeit und Heiligkeit nach dem Gesetz, und nimm dir nur nicht vor, daß du damit wolltest in Gottes Reich kommen. Es thut's alles nicht mit aller Menschen Vermögen, wie weise, gelehrt, heilig sie seyn; es ist schon bei Gott beschlossen von Anfang, daß kein Mensch, der von Adam geboren, kann noch mag gen Himmel kommen.

Ja, es ist hier auch nie kein Heiliger gewesen, der da hätte mögen durch sich selbst gen Himmel kommen, wer er auch gewesen ist, Adam, Noah, Abraham, Moses, Elias, Johannes ꝛc. deren hat keiner und kann keiner haben den Ruhm, daß er habe mögen gen Himmel fahren, das ist, Gott versöhnen, die Sünde und Tod wegnehmen, und ewiges Leben erwerben, ihm selbst oder andern. Soll aber jemand gen Himmel, das ist, in Gottes Reich und ewiges Leben kommen, so muß zuvor da seyn eine solche Person, die da vom Himmel herab kommen sey, und in ihr selbst ewige Gerechtigkeit und Leben habe, damit sie Gottes Zorn versöhnen, Sünde und Tod tilgen könne; die hat müssen der Mittler seyn, dadurch wir möchten auch gen Himmel kommen; ja, er hat darum müssen vom Himmel herab kommen, und um unsertwillen, auch unser Fleisch und Blut werden, das ist, unser Elend und Sünde auf sich laden und tragen.

Also zeucht er hiemit alles zu sich, was er zuvor geredet von der neuen Geburt und Gottes Reich, daß

man wisse, daß niemand dazu kommen kann, ohn allein durch ihn, und um seinetwillen; sonst hülfe es auch nicht, obgleich jemand gern wollte von seiner alten Geburt rein und neu werden durch den Geist; denn es könnte doch niemand dazu kommen, wo er es nicht zuwege gebracht und erlanget hätte; so wäre auch bei der Taufe die Kraft und Geist nicht, wo es nicht durch ihn und um seinetwillen gegeben würde. Darum ist nun dieß das Hauptstück, darauf es alles stehet, daß diese Person erkannt und ergriffen werde, auf daß wir durch sie auch gen Himmel kommen mögen; wie er bald beschließen wird.

Er malet aber seine Person also, daß er sey der verheißene Heiland vom Himmel kommen, das ist, wahrhaftiger Gottes Sohn von Ewigkeit: denn so er vom Himmel kommt, so muß er ewiglich bei Gott gewesen seyn. Er ist aber vom Himmel herab gefahren oder kommen, nicht also, wie ein Engel herab fähret und erscheinet, und darnach wieder verschwindet, und davon fähret; sondern, daß er die menschliche Natur an sich genommen und, wie Johannes 1, 14. saget, „auf Erden unter uns gewohnet hat ꝛc.“ Darum nennet er sich selbst auch hier des Menschen Sohn, das ist, wahrhaftiger Mensch, der da, gleich uns, Fleisch und Blut hat.

Das heißt aber eigentlich dieß Herniederfahren des Sohnes Gottes, daß er sich herunter geworfen hat in unser Elend und Noth, das ist, Gottes ewigen Zorn, mit unsern Sünden verdienet, auf sich genommen, und ein Opfer dafür worden; wie er hier selbst sagt, daß er müsse erhöhet werden. Weil aber dieser Mensch vom Himmel herab kommt; so muß er für seine Person ohne alle Sünde seyn, unschuldig, und in göttlicher Reinigkeit; also, daß er nicht heisset, also wie wir, vom Fleisch geboren, sondern von dem heiligen Geist; und sein Fleisch nicht ist ein sündlich, sondern ein rein, heilig Fleisch und Blut; und das darum, daß er könnte unser sündig Fleisch und Blut durch seine Reinigkeit und heilig unbefleckt Opfer auch rein und heilig machen.

Was ist aber das, so er sagt: „Des Menschen Sohn, der im Himmel ist?“ Wie ist er vom Himmel gefahren, und ist doch im Himmel? Ist er nicht erst hinauf gefahren am vierzigsten Tage nach seiner Auferstehung, in den Wolken? Er ist wohl herab gefahren in unser Fleisch und Blut, und hat sich gedemüthiget unter alle Menschen, bis in den Tod am Kreuz, als von Gott verlassen und verflucht; aber doch in dem nie von Gott geschieden, sondern allezeit bei Gott geblieben, und also stets im Himmel gewesen, und ewiglich ist; also, daß er allezeit den Vater gegenwärtialich schauet, und mit ihm in gleicher Gewalt und Macht regieret und wirket, ohn, daß solches zu tief verborgen und nicht zu sehen war, weil er sich in seinem Herniederfahren, das ist, da er sich der göttlichen Gestalt geäußert, wie St. Paulus Philipp. 2, 7. spricht, und in knechtlicher Gestalt durch Leiden und Tod daher gieng, bis so lange er aus demselben gerissen, wieder erhöhet ward, und sich setzete zur Rechten Gottes; da er auch nach seiner menschlichen Natur der Herr ist über Tod und Hölle und alle Kreaturen, welches er durch seine sichtbare Himmelfahrt, da er vor der Jünger Augen in die Wolken aufgehaben ist, erzeiget hat; wie er auch sichtbarlich wieder kommen, und sich erzeigen wird allen Menschen.

Also heißt des Menschen Sohn hernieder und wieder hinauf gefahren, und doch zugleich im Himmel in göttlichem Wesen, Gewalt und ewiger Gemeinschaft mit dem Vater geblieben. Denn er redet hier nicht von der leiblichen Verwandelung der Stätte, sondern von geistlicher Fahrt seiner Erniedrigung und Erhöhung, das ist, seines Leidens und Todes, und Auferstehung, und von der himmlischen Gemeinschaft mit dem Vater, die nicht an leiblich Wesen, Ort noch Stätte gebunden, welche er von Ewigkeit gehabt, und auch in menschlicher Natur, so bald er dieselbige angenommen, in solchem himmlischen Wesen allezeit gewesen und geblieben ist.

„Und wie Moses in der Wüsten eine Schlange erhöhet, also muß des Menschen Sohn erhöhet werden;

auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben."

Da zeuget er nun, wie und wodurch wir auch hinauf gen Himmel kommen mögen, das ist, was er für uns gethan, und wie wir seine Wohlthat empfahen und theilhaftig werden. Und prediget hiemit von dem hohen Werk unserer Erlösung, so Gott in seinem ewigen Rath beschlossen, und also hat müssen geschehen aus unaussprechlicher grundloser Liebe Gottes gegen das menschliche Geschlecht, auf daß es nicht ewiglich verloren würde; wie wir im Evangelio des Pfingstmontags, so bald nach diesen Worten folget, gehöret haben. Denn weil sonst kein Rath noch Hülfe war, seinen ewigen Zorn über die Sünde zu versöhnen, und von dem ewigen Tod zu erlösen, durch keine Kreatur im Himmel und Erden, so hat müssen der einige Sohn Gottes an unsere Statt treten, für unsere Sünde ein Opfer werden, dadurch Gottes Zorn versöhnet werde und Abtrag geschehe. Das Werk ist nun unser Heil und Trost, und die Kraft, so in der Taufe wirket, daß wir neugeborne Menschen werden, und gen Himmel kommen mögen.

So ist nun die Meinung: Daß er hinauf und herab fähret und droben ist, das ist sein, hilft uns noch nicht, er hat's Gewalt, und kann's ihm niemand nachthun. Aber wenn er so spricht: Ich habe für mich alles, und bin droben im Himmel, aber ich will nicht also alleine fahren, sondern die Menschen mit mir hinauf ziehen, die sonst nicht könnten hinauf fahren; das soll also zugehen, daß sie sich an mich sollen hängen. Ich will mich lassen kreuzigen, und auferstehen; welche denn an mich glauben, daß ich für sie gestorben bin, dieselbigen, ob sie aus ihrer Kraft nicht in Himmel kommen, will ich sie dennoch mit mir ziehen. Also trägt er uns, und hänget uns an seinen Hals, wo er hinfähret. Darum ist es nicht unsre, sondern fremde Kraft, daß wir selig werden; damit abermal alle unsere Werke verworfen sind.

Hier führet er nun eine feine liebliche Figur ein, der uns Christum aufs allerfeineste abmalet, aus dem

4. Buch Mosis am 21, 6—9. da die Juden in der Wüsten zogen, da der Weg so lang war, und kein Brod noch Wasser hatten, murreten sie wider Mosen, und wurden sehr ungeduldig; da schickete Gott feurige Schlangen unter sie, die sie bissen: als in dem Lande gegen der Sonnen sehr große Wüsten sind, darinne man nichts zu essen noch zu trinken findet; darum sind auch darin trefflich viel böse Würme. Aber das war eine sonderliche böse Art von Schlangen, welche, wenn sie einen Menschen bissen, so große Hitze und so großen unlöschlichen Durst im Menschen entzündeten, daß er mußte daran sterben; darum man sie heißt feurige Schlangen, als man auf griechisch nennet Dipsades; wiewohl man auch liefet, daß etliche so heiß in den Landen sind, wenn sie blasen oder Odem geben, daß es heraus gehet als eitel Feuer.

Da war nun ein jämmerlich Schreien und Rufen über die unmenschliche Plage im Volk, zu Mose; der wußte auch keinen Rath, bis daß sich Gott über sie erbarmete, und sprach zu Mose: „Mache dir eine eherne Schlange, die jener ähnlich sey, und richte sie zum Zeichen auf; wer gebissen ist, und siehet sie an, der soll genesen.“ Also machte Mose eine eherne Schlange, spricht der Text, und richtete sie auf zum Zeichen; und wenn jemand eine Schlange biß, so sahe er die eherne Schlange an, und blieb lebend.

Nun siehe, wie Christus in der Historie vorgebildet ist. Zum ersten ist das Hauptstück darin, daß die Juden, gebissen von den Schlangen, konnten keine Hülfe noch Rath dawider finden; damit aber ward ihnen geholfen, daß sie die eherne Schlange ansahen, das doch ein gering Ding war. Diese Schlange hatte ein Ansehen, wie eine rechte Schlange; sie war aber todt und ohne Gift, dazu auch heilsam. Nicht daß das Erz ihnen helfen könnte; aber das thate es, daß Gottes Ordnung und dieß Wort dabei stehet: „Wer gebissen ist, und siehet sie an, der soll genesen.“ Dieß Wort klebt an der Schlange, und in Kraft desselben half die Schlange.

Also deutet es nun Christus auf sich: „Wie Moses

die Schlange erhöhet, so muß des Menschen Sohn auch erhöhet werden ꝛc.“ Das ist die rechte Auslegung und Deutung des Bildes oder Figur. Wir sind auch gebissen und gestochen von dem mordlichen Gift des Teufels, welches ist die Sünde, wie St. Paulus sagt: „Die Sünde ist ein heißer, giftiger Biß und Stich; wo sie ins Gewissen kommt, da ist nimmer keine Ruhe: sie jaget und treibet den Tod, der Tod jaget den Menschen, daß nichts da ist, denn eine rechte Hölle.“ Da ist keine Hülfe noch Rath, thue Werke, wie viel du willst, so bist du doch verdammt, bis daß dieß Wunder und Gnade kommt, da eine andere Schlange erhöhet wird, die doch nicht giftig noch schädlich, und allein der Schlangen Gestalt hat.

Warum nimmt er aber kein ander Zeichen, denn eben der Schlangen, davon sie gebissen waren? Hätte er doch wohl etwas anders mögen nehmen. Das ist's, das St. Paulus Röm. 8, 3. sagt: De peccato damnavit peccatum: „er hat die Sünde mit Sünde verdammt, Tod mit Tod verjagt, Gesetz mit Gesetz überwunden.“ Wie das? Er ward ein Sünder am Kreuz, mit dem Titel, mitten unter den Buben, als ein Erzbösewicht, leidet das Gericht und Strafe, die ein Sünder leiden soll. Er war unschuldig, hat nie keine Sünde gethan, noch fiel wahrhaftig auf ihn der Name und die Schuld oder Strafe; und also damit, daß er die Sünde auf sich geladen, die doch nicht sein war, und ließ sich richten und verdammen als ein Uebelthäter, hat er die Sünde vertilget.

Ob er nun wohl unschuldig ist, so ist er doch einem Sünder gleich, und ist an ihm eine heilsame Sünde, damit er uns, die wir wahrhaftig Sünder sind, von dem tödtlichen Gift helfe, und hat also die Sünde am Kreuz verdammt; denn sie hat ihm Unrecht gethan, da sie ihn verdammt und zum Tode gebracht hat. Darum gewinnet er nun Recht über alle Sünde in der Welt, verdammet sie recht und billig, weil sie ihn hat verdammen wollen; also, daß er nun allen, die da glauben, solch Urtheil und Recht über die Sünde zuspricht: Die Sünde soll dir nicht schaden, denn sie

ist mir schuldig und fußfällig. Darum soll es keine Sünde seyn, oder je eine verdammte Sünde.

Das ist's nun, daß Christus beschleußt: „Auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“ Das ist eben so viel, als dort gesagt ist von der Schlangen: Wer sie ansiehet, der soll genesen. Denn Christum am Kreuz ansehen, ist, an ihn glauben; davon ist die Sünde vertilget, daß sie uns kein Leid thun kann, oder wenn sie schon Leid thut, soll sie nicht schaden. So liegt es alleine an diesem Ansehen, und an keinem Werk. Wie aber jenes Ansehen leiblich geschah, also geschieht dieß geistlich im Herzen, so wir glauben, daß Christus mit seiner Unschuld die Sünde hat zunichte gemacht.

Nun hilft uns das auch noch nicht, wenn er gleich tausendmal am Kreuz gestorben wäre, eben so wenig, als es jene geholfen hätte, wenn sie von sich selbst tausend Schlangen hätten aufgerichtet, wo nicht das Wort da wäre, als nämlich, das hier stehet: „Ein jeglicher, der an ihn glaubet, soll nicht verloren werden ꝛc.“ welches uns solches zueignet oder appliciret, und uns gewiß machet, daß wir auch gen Himmel kommen, das ist, Gottes Gnade, Ueberwindung der Sünde, Todes und der Höllen Gewalt, ewiges Leben haben sollen, um dieses erhöheten und gekreuzigten Christi willen, so wir solches glauben, und also an ihm hangend hinauf getragen werden.

Siehe, das ist die Figur, darin auf's allerfeinste abgemalet und vorgebildet ist, beide, der ganzen menschlichen Natur Elend und Noth, und des Herrn Christi Amt und Erlösung, und die Weise, dadurch solches erlanget wird. Wie alle Menschen durch das feurige höllische Gift des Teufels tödtlich verwundet, und dazu keine Arznei noch Hülfe hätte können zuwege gebracht werden, wo nicht Gottes Sohn dazu gegeben und erschienen wäre, solche Werke des Teufels aufzulösen, wie 1. Epist. Joh. 3, 8. sagt; nicht durch große sichtbare Gewalt, Kraft und Macht seiner göttlichen Herrlichkeit, sondern durch die höheste Schwachheit und Unkraft, das ist, durch sein Leiden und

Sterben, da er am Kreuze hanget als ein verfluchter böser Wurm, und doch dieser todten Schlangen Gestalt ein heilsamer Tod und lebendige Arznei ist allen, die durch den Sündenbiß zum ewigen Tod vergiftet und verderbet, dadurch sie ewiglich genesen und selig werden.

Und ist je gar wunderbarlich zu sagen und zu glauben, daß solche Erlösung und Hülfe geschieht so gar ohne alles menschliche Zuthun. Gleichwie jene arme Leute, so unter den feurigen Schlangen liegen mußten; welche, ob sie schon alle Arzenei versuchet, so sie haben mögen finden, hat sie es doch gar nichts geholfen, sondern nur ärger worden, je länger und mehr sie sich mit den Schlangen gearbeitet und geschlagen, sich derselben zu erwehren: und zuletzt, da an aller Hülfe verzagt und kein Trost noch Hoffnung mehr ist, wird ihnen nichts anders vorgestellet, denn daß sie eben eine gleiche eherne Schlange sollten aufrichten lassen, davor sie sich doch wohl mehr hätten mögen entsetzen und scheuen, und nur mit aufgehabenen Augen dieselbige ansehen; und hat doch also müssen geschehen, daß, wer diesem Gottes Wort gefolget, ist sobald genesen, und weiter unbeschädiget blieben.

Also auch hier, wer da will wider Sünde und ewigen Tod gewisse Hülfe und Rettung haben, der muß auch diesen wunderbaren Rath Gottes hören und folgen, und nur allen andern Trost, Weise und Werk fahren lassen, allein sein Herz an diesen Christum heften, so sich für uns hat erhöhen lassen, unsere Sünde und Tod an seinem Leibe getragen; denn es ist beschlossen, „daß kein anderer Name unter dem Himmel dazu helfen soll, daß wir selig werden, denn dieses gekreuzigten Christi.“ Apostelgesch. 4, 12.

Also hat er nun die ganze Predigt, von der neuen Geburt oder Gerechtigkeit des Menschen vor Gott, durch alle Stücke, so dazu vonnöthen sind zu lehren, geführet, woher und durch welche Mittel sie komme, und wie sie empfangen wird, das ist, vom Wort, Taufe und Geist, der dadurch wirket: von dem

Verdienst und Opfer Christi, um welches willen uns Gottes Gnade und ewiges Leben geschenket wird: und von dem Glauben, dadurch wir solches uns zueignen. Darum, so bringe nun also diese ganze Predigt zusammen, daß das Ende mit dem Anfang übereinstimme. So man fraget: Wie gehet die neue Geburt zu, daß der Geist durch's Wasser und Wort den Menschen zu Gottes Kind machet? Also, wie Christus hier sagt, so du wider das Schrecken von wegen deiner Sünde den Trost fassest, und festiglich glaubest, daß, Christus, Gottes Sohn, von deinetwegen vom Himmel herab kommen, und für dich am Kreuz erhöhet worden, auf daß du nicht verloren würdest, sondern das ewige Leben habest. Dieser Glaube ist der Kasten und Schrein, so solchen Schatz, Vergebung der Sünde und Erbschaft des ewigen Lebens, fasset, und der Mensch dadurch selig wird; wie Christus spricht: „Dein Glaube hat dir geholfen."

Ende des zwölften Bandes.

Bayerische Staatsbibliothek München
28

Inhaltsverzeichniß des zwölften Bandes.

Dr. Martin Luther's Kirchenpostille.

Predigten über die Evangelien.

Am Sonntage Misericordias Domini. Seite
Joh. 10, 12—16. 1
Eine andere Predigt auf den Sonntag Misericordias Domini.
Joh. 10, 12—16. 16
Dritte Predigt am Sonntage Misericordias Domini.
Joh. 10, 12—16 26
Am Sonntage Jubilate.
Evang. Joh. 16, 16—23. 56
Eine andere Predigt am Sonntage Jubilate.
Evang. Joh. 16, 16—23. 69
Am Sonntage Cantate.
Evang. Joh. 16, 5—15. 82
Eine andere Predigt am Sonntage Cantate.
Evang. Joh. 16, 5—15. 96
Dritte Predigt am Sonntage Cantate.
Evang. Joh. 16, 5—15. 103
Am Sonntage Rogate.
Evang. Joh. 16, 23—30. 142
Eine andere Predigt am fünften Sonntage nach Ostern. (Rogate.)
Von dem Gebet. 151
Am Tage der Himmelfahrt Christi.
Evang. Marc. 16, 14—20. 155
Eine andere Predigt am Tage der Himmelfahrt Christi.
Evang. Marc. 16, 14—20. 169
Dritte Predigt am Tage der Himmelfahrt Christi. 185
Am Sonntage nach der Himmelfahrt Christi.
Joh. 15, 26—Kap. 16, 4. 222

Seite
Eine andere Predigt am Sonntage nach Christi Himmelfahrt. 231
Am Pfingsttage.
Evang. Joh. 14, 23—31. 250
Eine andere Predigt am Pfingsttage.
über das Evang. Joh. 14, 23—31. . . 256
Dritte Predigt am Pfingsttage.
Evang. Joh. 14, 23—31. 266
Am Pfingstmontage.
Joh. 3, 16—21. 312
Eine andere Predigt am Pfingstmontage. . . . 321
Am Pfingstdienstage.
Evang. Joh. 10, 1—11. 345
Eine andere Predigt am Pfingstdienstage. . . . 355
Am Pfingstmittwoch.
Joh. 6, 44—51. 368
Am Sonntage Trinitatis.
Evang. Joh. 3, 1—15. 377
Eine andere Predigt am Sonntage Trinitatis. . . 394

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Luther, Martin, / Enders, Ludwig, / Irmischer, Johann Konrad,

Dr. Martin Luther's sämmtliche Werke

Bd.: 12

Erlangen 1827

Th.u. 244 d-12
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10786047-0